



**Das
Riesengebirge
und
sein
Vorland
zur Zeit
der
Rekatholisierung**

Von Dr. Th. Franz Xaver Kuhn Oberprausnitz

2 Rekatholisierung

Abschrift
Copyright © 2002 by Peter Schulz
Anton-Freytag-Str. 55
30823 Garbsen

 00 49 51 31 – 9 52 09

 pit@vp-schulz.de

www.riesengebirgler.de

Das Buch kann nur beim Autor erworben werden.

Eigenverlag Garbsen

Stand: 05 / 2003

Rekatholisierung 3

Inhaltsverzeichnis

Pfarrer Dr. Franz Xaver Kuhn – Bild –	6
Vorwort	7
I. Der Protestantismus im Riesengebirge und seinem Vorlande	9
II. Die Prädikanten in der Zeit der Rekatholisierung	30
III. Die Konfiskationen und ihre Auswirkung auf die religiöse Lage	42
IV. Die wirtschaftliche Schwächung der Untertanen	71
V. Die materiellen Verhältnisse der kirchlichen Gebäude und der Benefiziaten	107
a. Die kirchlichen Gebäude	107
b. Die Pfarrwidmuten	124
c. Die Pfarrgebäude	133
d. Dezem und Abgaben	136
e. Stolaverhältnisse	144
VI. Weitere Schwierigkeiten der Rekatholisierung	147
VII. Zusammenfassung	179
Pfarrer Dr. Franz Xaver Kuhn † (Nachruf)	187
Grabstätte – Bild –	189
Index	190

Abkürzungen:

AEA	=	Abschrift aus dem Prager erzbischöflichen Archive im Landesarchiv zu Prag.
AI	=	Archiv des Ministeriums des Innern in Prag.
EA	=	Erzbischöfliches Archiv in Prag.
LA	=	Landesarchiv in Prag.
HB	=	„Heimat“, Beilage des „Volksbote“, Trautenau.



Pfarrer Dr. Franz Xaver Kuhn

Das Bild wurde aus der Riesengebirgsheimat 7/1962 entnommen.

Vorwort

In diesem Buch habe ich die nachstehenden Veröffentlichungen von Herrn Dr. der Theologie Franz Xaver Kuhn, geboren am 02.06.1888 in Switschin und verstorben am 29.07.1932 in Oberprausnitz, zusammengefasst. Es sind

1. „Das Riesengebirge und sein Vorland zur Zeit der Rekatholisierung“
2. „Heimatgeschichte Nordböhmens im 17. Jahrhundert“

Den ersten Beitrag finden wir in den „Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen“, 70. Jahrgang (1932), erschienen in Prag. Dieser Beitrag ist auch in unseren (deutschen) Bibliotheken nachgewiesen. Der zweite Beitrag erschien in der Beilage „Heimat“ der Trautenauer Zeitung „Volksbote“ in laufenden Fortsetzungen. Die Originale sind im Bezirksarchiv in Trautenau / Trutnov anhängend in der Tageszeitung „Volksbote“ hinterlegt. Die jeweiligen Register sind in den Originalen nicht enthalten.

Beide Berichte habe ich in diesem Buch eigenständig wiedergegeben, da diese auch eigenständig erschienen sind.

Die späteren Gemeinden Groß- und Klein-Aupa wurden, laut der ersten vorhandenen Kirchenmatriken von Marschendorf und dem Kirchengedenkbuch, von Marschendorf betreut. Der Kirchsprengel Marschendorf wurde nach der „Ausweisung“ der Protestanten mit den Kirchsprengeln von Wildschütz und Altenbuch zusammengelegt.

Im Bezirksarchiv in Trautenau fand ich im Lesesaal die Jahrweise Zusammenstellung der einzelnen veröffentlichten Beiträge aus der Beilage „Heimat“ in Buchform. Dabei handelt es sich um Kopien. Die Originale sind in den jeweiligen Tageszeitungen belassen. Beim Durchschnüffeln stieß ich auf den Artikel zur Herrschaft Marschendorf. Davon ließ ich mir eine Kopie anfertigen. Zuhause las ich dann diesen in Ruhe durch und war über die Fülle der Informationen begeistert. Bei meinem nächsten Besuch brachte ich mir die Beiträge zu den Herrschaften Altenbuch und Wildschütz mit. Danach den Beitrag zu der Herrschaft Trautenau, da Marschendorf einige Jahre auch

der Herrschaft Trautenau angehörte. Das eigentlich Gesuchte, über die Bewohner von Groß- und Klein-Aupa, fand ich aber nicht, dafür aber sehr viele interessante Hinweise und Mitteilungen. Hervorzuheben sind die Quellenangaben des schon herangereiften heimatkundlichen Seelsorgers. Aufgrund seiner Angaben und Bezeichnungen wird man sicherlich die entsprechenden Quellen zu den Herrschaften in den verschiedenen tschechischen Archiven auch heute wieder auffinden. Derjenige der aus dem Zeitraum des Dreißigjährigen Krieges Unterlagen über die vereinzelt Herrschaften, geschichtliche Quellen, sucht, wird hier sicherlich fündig werden. Dr. Xaver Kuhn legte uns mit seinen Berichten über die einzelnen Herrschaften eine breitgefächerte Spur zu der Vielzahl der vorhandenen Urkunden aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges.

Mit seinen Beiträgen bringt er uns das karge Leben der Bewohner des böhmischen Riesengebirges und seines Vorlandes in diesem Zeitraum näher.

Mit diesem Buch sollen die in Vergessenheit geratenen höchstinteressanten Beiträge wieder belebt werden und anderen Heimatforschern zugänglich gemacht werden.

Ich habe mir bei den Abschriften sehr viel Mühe gegeben. Kleinere Fehler dürften trotz zweimaliger Korrekturlesung nicht auszuschließen zu sein. In den Originalbeiträgen der Beilage „Heimat“ fielen mir eine Vielzahl von Setzfehlern auf. Die verschiedenartigen Schreibweisen der Orte hängen vermutlich mit den beiden Sprachen, deutsch und tschechisch, zusammen. Dies trifft auch auf die Personennamen zu. Hier ist noch anzumerken, dass uns der Chronist von Trautenau, Simon Hüttel, überliefert hat, dass es zu jener Zeit üblich war, die Namen in das Lateinische zu übersetzen. Der Verfasser zitiert auch aus einigen Originalquellen, von daher weichen auch die Schreibweisen der Namen und der Ortsbezeichnungen etwas von einander ab. Sicherlich werden Sie einige Bezeichnungen in den verschiedensten Schreibweisen vorfinden.

Garbsen im Oktober 2002

Paulus Tiefütz

I. Der Protestantismus im Riesengebirge und seinem Vorlande.

Als nach der Schlacht auf dem Weißen Berge mit dem Rekatholisierungswerke in Böhmen begonnen und dieses nach dem Westfälischen Friedensschlusse mit aller Energie durchgeführt wurde, beging man unter anderem den argen Fehler, daß man die geschichtliche Entwicklung ganz außer acht ließ und die Leute in einem Zuge, oder wie es in einem Berichte der Reformationskommissäre heißt, an einem Tage zur katholischen Religion zurückbringen wollte. So lesen wir in dem Berichte an die Kreishauptleute des Königgrätzer Kreises vom 1. Oktober 1650 bei der Herrschaft Branna: „sprawa, zię by se winssowalo, aby gednim dnem G.M.Cz. negmilostiwigssi poruczenj skutecznie naplnieno bylo“.¹⁾ Es wurde dabei übersehen, daß der Protestantismus schon durch Generationen gefestigt war und daß es daher langer und intensiver Arbeit bedurfte, um die Untertanen nach und nach für die katholische Religion zu erwärmen und zurückzugewinnen.

Bevor daher die Rekatholisierung des Riesengebirges und seines Vorlandes behandelt werden soll, sei die protestantische Zeit kurz umrissen. Daraus wird klar werden, daß das Luthertum nicht auf einmal, sondern nach und nach in unseren Gegenden Eingang fand und den Katholizismus mit seinen verschiedenen Kultäußerungen immer mehr zurückdrängte. Die große Volksmasse wurde allmählich, wenigstens soweit sie dem deutschen Volksstamme angehörte, nur schrittweise für die neue Lehre gewonnen. Bei den slawischen Bewohnern war der Übergang wohl bedeutend leichter, da diese ihre religiöse Revolution in der Hussitenzeit ein volles Jahrhundert früher durchgemacht und einen gewissen äußeren Erfolg in der Duldung und Gewährung des Laienkelches errungen hatten. Für die lutherische Lehre aus dem Reiche waren die deutschbesiedelten Randgebiete Böhmens, also auch das Riesengebirge, Neuland. Daß die Bevölkerung den religiösen Neuerungen anfangs kalt, ja vielfach ablehnend gegenüber stand, läßt

¹⁾ AI, R 109/2 st. m.

sich wohl leicht aus den traurigen Erfahrungen erklären, die die Bewohner in den früheren religiösen Wirren gewonnen, die freilich ein stark nationales Treibmotiv hatten und in der Tradition noch lebendig waren. Daß diese Vorsicht und Vorausschau keine Selbsttäuschung waren, haben in der späteren Zeit die argen Wirren des dreißigjährigen Krieges, besonders die Schwedenzeit, zur Genüge bewiesen, wo gerade unsere Gegend so hart mitgenommen wurde, wo so viele Kulturstätten verwüstet, unersetzliche Kulturgüter vernichtet, ganze Siedlungsgebiete entvölkert und die Bewohner direkt an den Bettelstab gebracht wurden. Kontributionen, Plünderungen, Brandschatzungen, in gleicher Weise von Freund und Feind verursacht, haben für lange Zeit ihre traurigen Spuren in dieser Gegend hinterlassen.

Dafür, daß Luthers Lehre ganz allmählich und für das Glaubensleben der Bewohner oft ganz unmerklich in unserer Gegend an Boden gewann, ist uns ein untrüglicher Gewährsmann der Trautenauer Chronist Simon Hüttel. In seiner "Chronik der Stadt Trautenau" finden wir eine Fülle von Belegstellen, wie durch die Trautenauer Seelsorger nach und nach, sowohl in Trautenau, als auch in der näheren und weiteren Umgebung den religiösen Neuerungen Tür und Tor geöffnet wurde. Gleichzeitig fühlen wir aber auch heraus, daß Simon Hüttel am Beginn der religiösen Umwälzung steht. Wenigstens scheint Hüttel die Bedeutung Luthers nicht voll und ganz ermessen zu haben, da er dessen Auftreten mit einem ganz kurzen Satze abtut²⁾, wie er ja auch die Gründung der Wittenberger Universität nur einfach erwähnt.³⁾ Ebenso berichtet er Luthers Tod nur so obenhin, wenn wir nicht die Beiworte: "der ehrwürdig und hailige mann", als eigenes Urteil Hüttels auffassen wollen.⁴⁾

Die erste Neuerung war es wohl, als die Wallfahrten, welche die Trautenauer alljährlich am Sankt Veitstage nach Altstadt hiel-

²⁾ Simon Hüttel, Chronik der Stadt Trautenau, Hg. Schlesinger (1881), Seite 41.

³⁾ Simon Hüttel, Chronik der Stadt Trautenau, Hg. Schlesinger (1881), Seite 26.

⁴⁾ Simon Hüttel, Chronik der Stadt Trautenau, Hg. Schlesinger (1881), Seite 110.

en⁵⁾, ebenso wie die Wallfahrt nach Altenbuch, die die Leute besonders nach der Pest mit Kreuz und Fahnen machten, durch Martinus Linificiarius abgestellt wurden und die Wallfahrtskapelle in letzterem Orte niedergerissen wurde.⁶⁾

Der erste verheiratete Geistliche war Wenzel Büttner. Als ihm ein Sohn geboren wurde, erregte das freudige Ereignis auf dem Pfarrhofe unter den Leuten etwas Aufsehen, so daß sogar der Stadtrat den Pfarrer um Aufklärung fragte, ob die Frau, die Büttner mitgebracht, wirklich seine Schwester sei, wie er vorgab, oder seine Gattin. Als er jedoch "mit lachendem Munde" seinen Trauschein vorzeigte, legte sich bald die Aufregung und der Bürgermeister George Schayber übernahm sogar die Gevatterstelle.⁷⁾

Bald kamen auch die ersten lutherischen Bücher nach Trautenau, und zwar Postillen, der Katechismus und das neue Testament⁸⁾. Auch die verschiedenen Spiele, die Simon Hüttel in seiner Chronik anführt, die fast durchwegs ihren Stoff der Bibel entlehnen und bei deren Durchführung neben den Bürgern aus angesehenen Familien auch Schulmeister, die wir später als reformierte Geistliche tätig finden, z.B. Valerius Bayer, Valerius Grunberg, Sigmund Hübner,⁹⁾ haben bestimmt der Bibellektüre, wie sie durch die Popularisierung der heiligen Schrift gefördert wurde, keinesfalls Einbuße getan, sondern im Gegenteil mußten sie der breiten Masse des Volkes gleichsam als sprechendes Bilderbuch willkommen sein. Aus dieser seelischen Einstellung heraus läßt es sich erklären, daß die Leute diese neuen Bücher gerne kauften, fleißig darin lasen und studierten. Langsam faßte die neue Lehre Wurzel in den Herzen der Bevölkerung. Das sehen wir aus dem Umstande, daß Johannes im Korbe in seinen Predigten gegen diese neuen Bücher sich des öfteren den Widerspruch des Seifensieders Mattäus Freyse selbst in der Kirche gefallen lassen mußte. Aus einer dieser Antwort ersehen wir, daß die Lehre Luthers

⁵⁾ Ebendort Seite 49.

⁶⁾ Ebendort Seite 54 f. – Jul. Lippert, Geschichte der Stadt Trautenau (1863), Seite 24

⁷⁾ Hüttel, a. a. O., Seite 54; Lippert, a. a. O.

⁸⁾ Hüttel, Seite 57 und 316; Lippert, a. a. O. – Fr. Kryštůfek, Protestanství v Čechách (Prag 1906), Seite 76.

⁹⁾ Hüttel, Seite 128, 158, 189, 239, 242, 272, 285, 299, 304, 340.

schon ziemlich viel Anhänger gefunden hatte. Denn sonst hätte gewiß dieser Seifensieder es nicht wagen können, vor der versammelten Menge auszurufen: „Eur pristerlicher wurden ambt ausgenommen, herr johann im Korb, du leugst in hals, des doctor Martinus Luthers lehr ist recht, nach den schriften der profeten und aposteln, das klare wort gottes, aber des pabsts und der papisten lehr ist falsch und erlogen.“ Ja wenn sich der Pfarrer gar zu hoch „auf den Papis-tenberg“ verstieg, dann begann der genannte Bürger und Ratsherr allemal zu pfeifen.

Wenn die folgenden Geistlichen alle verheiratet waren, so mußte das jedenfalls den Trautenuern erträglicher erscheinen, als der sittenlose Lebenswandel mancher anderer Geistlichen, wie sie uns Simon Hüttel schildert.¹⁰⁾

Die Kampfesstimmung jener Zeit in dem bekannten Zwiegespräch: „Eyn wegsprech gen Regensburg zu ynsz concilium, zwischen eyne Byschoff, Hurenwirt und Kuntzen seinem knecht“¹¹⁾ hinreichend beleuchtet, auch wenn die Frage des Entstehungsortes auf Grund der Untersuchung von Bernt und Fischer offen bleibt¹²⁾. Wenn die Druckerei in Arnau damals wirklich errichtet worden sein sollte, so hätte Arnau in diesem Punkte einen bedeutenden Vorsprung vor Trautenu und den anderen Städten des Riesengebirges gehabt und ganz bestimmt wäre dieses für jene Zeit moderne Propagandamittel für die neue religiöse Bewegung zum Vorteil ausgenützt worden. Doch sprechen keinerlei weitere Druckerzeugnisse für eine weitläufige Verwertung der neuen Errungenschaft.

Die Betonung der deutschen Sprache beim Gottesdienste kam insofern zum Ausdruck, als die lateinischen Gesänge durch deutsche ersetzt wurden¹³⁾. Diese Neuerung betraf sowohl den vormittägigen wie auch den nachmittägigen Gottesdienst. Inwiefern unsere Gegend im 17. Jahrhundert in der Literatur an der

¹⁰⁾ Hüttel, Seite 187, 346, 351, 352.

¹¹⁾ „Eyn wegsprech gen Regensburg zu yns concilium zwischen eyne Bischoff, Hurenwirt und Kuntzen seinem knecht“, Jahrbuch des Deutschen Riesengebirgsvereines Hohenelbe 1924, Seite 111 ff.

¹²⁾ Ebendort, Seite 93 ff.

¹³⁾ Hüttel, Seite 101, 176; Lippert, Seite 7, 25 f.

protestantischen Bewegung teilgenommen und sie gefördert hat, ist ersichtlich aus der Abhandlung von Dr. Anna L u k e s c h: "Die Stellung des deutschen Volkes im Riesengebirge zur Literatur"¹⁴). Daß aber das deutsche Lied, sowohl weltlichen wie auch religiösen Inhaltes, in jener Zeit gepflegt wurde, deutet Simon H ü t t e l an mehreren Stellen für Trautenau an, wo er von den herumziehenden Sängern am Dreikönigstage oder von den Singschulen spricht ¹⁵). Es ist wohl doch mehr als natürlich, daß in den Liedertexten auch die religiösen Anschauungen irgendwie ihren Niederschlag gefunden haben. Im benachbarten Arnau fand das Lied eine liebevolle Pflegestätte bei dem Arnauer Literatenchor, der in jener Zeit bestimmt seine Wirksamkeit entfaltete. Denn sonst könnte Caspar L a n g unmöglich schreiben, daß im Jahre 1644 die Arnauer Literaten und Sänger nach altem Brauche, der seit etlichen Jahren abgekommen sei, wieder anfangen, sich früh um die sechste Stunde in der Kirche einzufinden und ihre Lieder zu singen¹⁶). Wenn Caspar L a n g diese Lieder bestimmt und approbiert nennt, so geht daraus hervor, daß jedenfalls früher ein anderer Text gesungen wurde, natürlich protestantischen Inhaltes, wie ja viele Melodien ursprünglich protestantischer Lieder mit geändertem katholischen Texte lange weiter lebten. Daß die alten Lieder nicht immer mit der katholischen Lehre übereinstimmten, geht aus der Klage des Dechant B e c k e r hervor, daß dem Volke diese Lieder trefflich gefallen, "weil sie noch den Luther im Magen haben"¹⁷).

Ebenso finden wir auch in Hohenelbe die Einrichtung der Chorsänger oder Adjuvanten, wie sie heißen, die alljährlich für ihre Recordation, die sie meistens am Neujahrstage gehalten haben, eigens vergütet und beschenkt wurden. Der Führer war hier wohl meist der Schulmeister. So hatte 1623 Johann Klapperbein dem Stadtrat von Hohenelbe ein Weihnachtslied (motet) verehrt und gewidmet und dafür zwei Schock, 8 Groschen, 4 Denare erhalten. Derselbe Betrag war auch dem Jakob L o c h m a n n bewilligt

¹⁴) Anna Lukesch, Die Stellung des deutschen Volkes im Riesengebirge zur Literatur, Jahrbuch des deutschen Riesengebirgsvereines 1923, Seite 1 ff.

¹⁵) Hüttel, Seite 272, 285, 299.

¹⁶) Arnauer Matrik II (1644-1652), Seite 36.

¹⁷) Anton Blaschka, Vom Arnauer Literatenchor, HB. 1923, Seite 175 ff.

worden, der einige Gedichte und Lieder (carmen) dem Stadtrate zugeeignet hatte.¹⁸⁾

Von der protestantischen Auffassung des Karfreitags zeugt die Verordnung des Johann Hintzius, anstatt der Klappen und Schnarren in der Karwoche während der Passionspredigt mit der großen Glocke läuten zu lassen. Aus dem Fasttage war ein Festtag geworden.¹⁹⁾

Wenn derselbe Seelsorger die Fronleichnamsprozession abstellt, sowie das Tragen und Aussetzen der Monstranz, so dürften wir nicht fehlgehen, wenn wir darin bereits die protestantische Auffassung über das Altarssakrament herausfühlen. Denn da nach der lutherischen Impanations- oder Companationslehre Christus erst im Augenblicke des wirklichen Genusses im Brote gegenwärtig wird, während die katholische Lehre die beständige und dauernde Gegenwart Christi lehrt, mußte die Einrichtung der theophorischen Prozession aus dem Gottesdienste schwinden. Freilich finden wir bei Hüttel, dem die theologischen Kenntnisse und Fachausdrücke fehlten, an dieser Stelle keinerlei Andeutung über die Begründung der Änderung.²⁰⁾

Die Prozession um den Friedhof hatte schon 1544 der Schulmeister Johann Faber abschaffen helfen. Auch hier begegnen wir bereits den Spuren des Protestantismus, der irgendwelche guten Werke für die Verstorbenen für illusorisch erklärte und daher auch mit der katholischen Gedächtnisfeier für die Toten sich in Gegensatz stellen mußte.²¹⁾

Auch das Roratesingen wurde in Trautenau und in der ganzen Umgebung abgeschafft.²²⁾

Desgleichen durften auf den Seitenaltären keine Kerzen mehr auf gesteckt werden, ausgenommen auf dem Hochaltar, die Osterkerze wurde abgeschafft. Die Zünfte durften bei den Begräbnissen ihrer Mitglieder nicht mehr die üblichen Fackelkerzen tragen. Ja,

¹⁸⁾ Hohenelber Stadtrechnungen aus den Jahren 1562–1700, Hohenelber Stadtarchiv.

¹⁹⁾ Hüttel, Seite 179, 350; Lippert, Seite 26.

²⁰⁾ Hüttel, Seite 180, 350; Lippert, Seite 26.

²¹⁾ Hüttel, Seite 349.

²²⁾ Hüttel, Seite 182, 214.

der Pfarrer nahm die Wachskerzen von den Zunftleuchtern herab und benützte sie selbst in seinem Zimmer beim Studieren.²³⁾ Ferner wurde das Salvesingen in der Faste abgestellt, ebenso das Einläuten der Bräute bei der Hochzeit; auch durfte das Fastentuch in der Fastenzeit nicht mehr nach früherer Gewohnheit vor dem Hochaltarbilde aufgezogen werden.²⁴⁾ Die Fahnen wurden aus der Kirche entfernt, ebenso das Wetterläuten mit der Glocke bei Gewittern untersagt. Das Einsegnen der Taufkinder in der Halle und das Vorbeten mußten unterbleiben.²⁵⁾

Alle diese Änderungen betreffen fast durchwegs liturgische Vorschriften. Wir begegnen hier noch keinerlei ausgesprochen dogmatischen Unterschieden, so daß ein erklärter Übertritt vom alten, katholischen Glauben zum neuen, lutherischen noch nicht stattfand. Mit dem Wechsel der Prediger wechselten die Ansichten der Gemeinde überhaupt und so geschah es, daß der Einzelne wie die ganze Gemeinde fast unbewußt zum protestantischen Lehrbegriffe übertrat. Die religiösen Neuerer gingen sehr vorsichtig zu Werke, indem Sie vor allem an Unwesentlichem Änderungen vornahmen, während das Dogmengebäude vorderhand unberührt blieb. Daß sie den Papst nicht anerkannten, das konnte das gläubige Volk nicht unmittelbar berühren. Wir finden sogar Fälle, wo Trautenauer Pfarrer der damaligen Zeit ziemlich streng vorgingen. Es sei hingewiesen auf das Begräbnis der alten Stadtschreiberin, die auf ihrem Rückweg von Bernsdorf in Goldenöls verunglückte²⁶⁾, oder auf die Beerdigung des plötzlich verstorbenen Veit Schaeps²⁷⁾. Auch finden wir zu wiederholten Malen die Zahl der jährlichen Kommunionen angegeben, so für das Jahr 1593 mit 3046.²⁸⁾ Und als Tobias Scharfenberg nach 19jähriger Wirksamkeit am 2. Oktober 1594 seine Abschiedspredigt hielt, drängten sich 306 Kommunikanten weinend noch einmal zu ihm zum Tische des Herrn.²⁹⁾

²³⁾ Hüttel, Seite 214, 247.

²⁴⁾ Hüttel, Seite 353; Lippert, Seite 27.

²⁵⁾ Hüttel, Seite 287.

²⁶⁾ Hüttel, Seite 215, 216.

²⁷⁾ Hüttel, Seite 237.

²⁸⁾ Hüttel, Seite 357.

²⁹⁾ Hüttel, Seite 323.

Ein besonderes Gewicht wurde in dieser Zeit auf das Predigen gelegt. So wurde bei der Abschaffung der Rorate die Verordnung getroffen, daß dafür jeden Mittwoch und Freitag einer der unterstellten Dorfpfarrer der Reihe nach in Trautenau zu predigen habe.³⁰⁾ Die religiöse Unterweisung der Kinder wurde besonders betont. Sie mußten alle Sonntagnachmittage in die Kirche zur Kinderlehre kommen und hier den kleinen Katechismus rezitieren. Einer der fleißigsten Prediger war wohl Scharfenberg. Denn er hielt alle Wochen 7 Predigten, am Sonntag 2, Montag 1, Dienstag 1, Mittwoch 1 und Freitag 1.³¹⁾ Wenn wir den Inhalt der Predigten berücksichtigen, so sehen wir, daß die ganze Bibel, das Alte wie das Neue Testament, von der Kanzel dem Volke erklärt wurde.³²⁾ Dieser Predigerwechsel mußte die Neugierde der Zuhörer wecken und konnte für die Propagierung der neuen Lehre nur vorteilhaft sein.

Wie in Trautenau das gläubige Volk der katholischen Lehre nur allmählich entfremdet wurde, so war dasselbe im ganzen Riesengebirge der Fall. Zu diesem Schlusse berechtigt uns der Umstand, daß Trautenau in jener Zeit sozusagen die kirchliche Metropole des Riesengebirges war und daß der Dechant von Trautenau eine gewisse übergeordnete Stellung über die benachbarten Seelsorgestationen bekleidete. Es ist nur natürlich, daß die Nachbarpfarrer, wenn sie nach Trautenau kamen, sich von dort ihre Weisungen für ihre Amtsführung holten. Hinsichtlich der Reichweite der Einflußsphäre des Trautenauer Dechanten sei auf die namentlich angeführten Pfarrstationen hingewiesen, wie sie bei der Priesterversammlung vom Jahre 1565 aufgezählt sind. Es werden genannt: die Hauptkirche zu Trautenau, die Kirchen zu Altstadt, Jungbuch, Mohren, Hermannseifen, Langenau, Hohenelbe, Arnau, Tschermna, Böhmisches Oels, Kottwitz, Wildschütz, Pilnikau (Pilmensdorf), Ketzelsdorf, Soor, Prausnitz (Deutschprausnitz), Altenbuch, Graslitz, Zwole, Rosberschitz, Schlockendorf (?), Eipel, Rognitz, Goldenöls, Bernsdorf, Qualisch, Schatzlar, Marschendorf, Friedland (Freiheit? oder Friedland in Schlesien?), Merckelsdorf,

³⁰⁾ Hüttel, Seite 282.

³¹⁾ Hüttel, Seite 353.

³²⁾ Hüttel, Seite 220, 323

Wekelsdorf und Böhmisches-Wernersdorf. Um keine Kirche auszulassen oder zu vergessen, steht noch der Satz dabei: “und alle die in mittler zeit nev erbaute Kirchen, die in solcher revier begriffen“.33))

Daß man an oberster kirchlicher Stelle in Prag von den religiösen Neuerungen und den religiösen Verhältnissen im Trautenauer Kirchsprengel keine genaue Kunde hatte, geht daraus hervor, daß der eifrige Reformator Johann Hintzius über Befehl des Prager Erzbischofes Anton Brus von Müglitz als Vikar über die umliegenden Kirchen bestätigt wurde.³⁴⁾ Kraft dieser Vorzugsstellung berief Hintzius für den 16. Juli 1565 alle ihm untergeordneten Pfarrer zu einer Versammlung nach Trautenau, wo er ihnen verschiedene Anordnungen bezüglich der Predigten, der schriftlichen Ausarbeitung der Themen, des Verhaltens in ihrem Berufe, der Kleidung u.a. gab.³⁵⁾

Über die Entwicklung und Vertiefung des Protestantismus in unserer Gegend liefert uns Valerius Bayer, der Pastor von Langenau, in seiner Chronik wertvolles Material. Es sei hier nur kurz auf meine diesbezügliche Publikation verwiesen.³⁶⁾

Wenn wir das Leben der einzelnen Pastoren lesen, wie es Valerius Bayer ungeschminkt gezeichnet hat, so müssen wir feststellen, daß in jener Zeit die Sittlichen Begriffe arg verworren waren und daß nicht bloß die Geistlichen von Trautenau, wie sie uns Simon Hüttel nennt, ungezügelt und wenig priesterlich lebten, sondern daß auch die protestantischen Geistlichen der Folgezeit nicht immer als Tugendbeispiele hingestellt werden konnten. Und wenn vielleicht besonders darauf hingewiesen wird, daß in der vorprotestantischen Zeit die katholische Geistlichkeit sich wenig mehr um den Zölibat kümmerte, so zeigt Valerius Bayer, daß auch das Familienleben der Pastoren nicht immer glücklich und für das gläubige Volk vorbildlich genannt werden konnte. Es sei erinnert an die Frau des Albertus Spangenbergius, des Pankratius

³³⁾ Hüttel, Seite 180

³⁴⁾ Hüttel, Seite 181; Lippert, Seite 26.

³⁵⁾ Hüttel, Seite 350; Lippert, Seite 26.

³⁶⁾ Franz Kuhn, Der Langenauer Pastor Valerius Bayer und seine Chronik, Jahrbuch des deutschen Riesengebirgsvereines 1927, Seite 78 ff.

Seidling, des Thomas Blankenbergerus und des Franziskus Langius.

Bayer ist durch und durch Protestant, sozusagen das Idealbild eines reformierten Geistlichen. Er ist ein begeisterter Verehrer Luthers und Melanchthons, ein überzeugter Anhänger des "reinen Evangeliums". Er freut sich sichtlich über alle Erfolge der Religionsneuerer, wie er im Gegenteil die Bemühungen des Kaisers und seiner kirchlichen Berater, der alten Lehre wieder zu Macht und Ansehen zu verhelfen, mit merklichem Unwillen verfolgt. Große Hoffnung scheint er auf den Kurfürsten von Sachsen zu setzen. Auch betont er immer wieder, daß sein eigener Patron und Gönner, Miřkovsky von Tropschitz, ein eifriger Anwalt der neuen Lehre sei.

Mit welcher Liebe und wie ausführlich, freilich auch nicht ohne Bemerkungen und Ausfälle auf die frühere katholische Zeit, erzählt er nicht den Bau der neuen Langenauer Kirche, besonders aber das große Verbrüderungsfest in den Oktobertagen 1609, wo die Böhmisches Konfession, das Augsburger Bekenntnis, die Böhmisches Brüder und die Hussiten sich zu einer Front zusammenschlossen. Von völkischer oder nationaler Rücksichtnahme ist keine Rede.

Diese religiöse Einstellung unseres Chronisten macht es auch erklärlich, daß er sich des öfteren zu Ausfällen gegen den Papst und seine Anhänger hinreißen läßt und mitunter scharfe Ausdrücke gebraucht. Besonders schlimm kommt der Jesuitenorden weg, gegen den er an einer Stelle die furchtbarsten Vorwürfe erhebt. Von der katholischen Zeit sagt er: "cueno papistico scatuit", er spricht von der "caterva romana", stellt der evangelischen Wahrheit die "alten Märchen, Fabeln und papistischen Erfindungen" gegenüber. Die Jesuiten nennt er einmal "rasa pecora" mit Anspielung auf die Tonsur, ein andermal schreibt er von den katholischen Geistlichen: "sic diabolus ludit cum sanctis suis servitoribus rasis" ("so spielt der Teufel mit seinen heiligen Tonsurträgern").

Aus solchen Sätzen sehen wir zur Genüge, daß die protestantische Lehre schon gefestigt war, daß sie sich aber auch in deutlichen Gegensatz zum Katholizismus stellte. Wenn Valerius Bayer so schreibt, können wir annehmen, daß er in seinen Predigten

ähnlich zu seinen Kirchkindern sprach und sie so immer mehr in der neuen Lehre bestärkte. Wir sehen aber auch aus seinen Aufzeichnungen, wie es überall gärte und kochte und zu einer Entscheidung drängte, ja daß man allgemein die kommenden Unglücksjahre vorausahnte und sich allzu leicht in seinem astrologischen Wahne bestärken ließ.

Jedenfalls gewahren wir aus den Aufzeichnungen des Valerius Bayer deutlich, daß zu seiner Zeit der Protestantismus schon Volksglaube geworden war. Einer genauen Herausarbeitung der dogmatischen Lehrunterschiede freilich begegnen wir nirgends, ja es finden sich genug Anklänge an den Katholizismus. Aus den angezogenen Stellen, ja aus dem ganzen Gedenkbuche des Valerius Bayer geht keineswegs hervor, wie die Lehre vorgetragen, wie der Gottesdienst gefeiert wurde. Überhaupt fließen die Quellen aus der protestantischen Zeit unserer Gegend ziemlich spärlich. Es läßt sich wohl damit erklären, daß viele alte Aufzeichnungen besonders in der Schwedenzeit ein Raub der Flammen geworden sind, andererseits aber dürften wir nicht fehlgehen mit der Behauptung, daß die protestantischen Geistlichen zur Zeit ihrer Vertreibung manches wertvolle historische Dokument mitgenommen haben. So berichtet Leeder in seiner Geschichte von Arnau, daß der Pastor Michael Bayer ein von ihm verfaßtes Kirchenbuch, welches den Zustand der Religion und andere Denkwürdigkeiten der Stadt enthielt, mit sich genommen habe. Auch von dem Stadtschreiber Adam Luhmiller wird, wenn auch vielleicht mit Unrecht, behauptet, daß er denkwürdige Schriften (Urbar und Stadtprivilegien) mit sich genommen und von Sachsen aus deren Rückstellung gegen eine bestimmte Summe Geldes angeboten habe.³⁷⁾ Und wenn in den Wallensteinakten des Archivs des Ministeriums des Innern in Prag sich eine Stelle findet, welche der Pfarrer Tischardus von Hohenelbe – Langenau aus dem alten Hohenelber Kirchenbuche aufnimmt, worin als Schreiber ausdrücklich Valerius Bayer genannt wird,³⁸⁾ so müssen wir den Verlust dieses Buches in gleicher Weise beklagen und können dafür keine andere Erklärung finden als die bei Arnau erwähnte. Einen umso größeren histori-

³⁷⁾ K. Leeder, Beiträge zur Geschichte von Arnau (Prag 1873) II., Seite 44

³⁸⁾ AI, F 67/8 i st.m.

schen Wert gewinnt dadurch das uns aus jener Zeit erhaltene Langanauer Kirchengedenkbuch aus dem Jahre 1603, neben dessen lateinischer Originalfassung auch schon frühzeitig eine deutsche Übersetzung bestanden haben muß, wie uns daraus Proschwitzer in einer seiner Broschüren Bruchstücke anführt³⁹⁾, die mit dem lateinischen Texte nicht voll und ganz übereinstimmen. Wir müßten denn annehmen, daß das deutsche Original, das Proschwitzer seiner Entstehung nach in das Jahr 1502 zurückverlegt, wirklich vorhanden war und von Valerius Bayer bei der Abfassung seiner Chronik als Unterlage benützt wurde. Wenn auch Valerius Bayer am Anfange seines Gedenkbuches nichts erwähnt, ob er schriftliche Aufzeichnungen irgendwelcher Art vorgefunden, so sagt er doch, daß er sich zum Teil auf die Berichte anderer – schriftliche oder mündliche – beruft, während z. B. Kaspar Lang in seiner ersten Matrik, die mit dem Jahre 1638 beginnt, ausdrücklich bemerkt, daß er keinerlei Aufzeichnungen vorgefunden habe.⁴⁰⁾

Das gleiche Bild zeigen die ältesten Matriken unserer Gegend, die – Langenau und Forst ausgenommen – über die Schlacht am Weißen Berge nicht hinausgehen. Die ältesten Matrikeneintragungen von Langenau beginnen mit dem 29. Oktober 1600, Forst 1608, Königshofs älteste Matrik I beginnt mit dem Jahre 1627, Arnau 1638, Marschendorf 1642, Hohenelbe 1653, Dubenetz 1653.

Gleichsam den Abschluß der protestantischen Bewegung finden wir in dem lehrreichen Berichte des Jesuitenmissionärs Caspar Dirig aus dem Jahre 1679/80.⁴¹⁾ Wir erfahren da, wie gerade die walddreichen Gebiete des Riesengebirges die Leute anlockten, weil sie hier ihrem Glauben ungestört nachleben und im Augenblicke der Gefahr in die nahen Wälder oder über die Grenze fliehen konnten. Die Grenze mit dem protestantischen Sachsen und der rege Handels- und Geschäftsverkehr mit diesem und

³⁹⁾ Fr. Proschwitzer, Gedenklblätter zur Feier des hundertjährigen Bestandes der Kirchengemeinde Niederhof (Selbstverlag 1908).

⁴⁰⁾ Arnauer Matrik I. (1638 – 1643).

⁴¹⁾ Anton Podlaha, in Sitzungsberichten der königlichen b. Gesellschaft der Wissenschaften, philos.-hist.-philol. Kl. 1900, Stück XVIII; Franz Kuhn, Der Jesuitenmissionär Kaspar Dirig in Rochlitz (Volksbotekalender 1926, Seite XXXVII ff.).

Schlesien läßt auch auf einen regen Meinungs Austausch in religiösen Fragen schließen. Aus Dirigs Bericht können wir entnehmen, daß die protestantische Predigtweise sich stark von der katholischen unterschied. Der charakteristische protestantische Predigttypus war die "Trostpredigt". Übrigens sei auf die Predigtthemen der Trautenauer Seelsorger verwiesen, wie sie uns Simon Hüttel an verschiedenen Stellen, besonders zu Jahresschluß, mitteilt. Daß die heilige Messe, wie sie in der katholischen Kirche gehalten wird, in jener Zeit dem Volke fremd wurde, läßt sich wohl aus der geänderten Lehre über das Altarsakrament erklären. Daß das allgemeine öffentliche Sündenbekenntnis, weil viel bequemer, rasch Eingang fand, ist natürlich, so daß die Wiedereinführung der katholischen Ohrenbeichte eine große Schwierigkeit bildete. Die Provision der Kranken, das Leichenbegängnis und andere mehr lithurgische Gebräuche erhielten ein protestantisches Gewand. Merkwürdig ist, daß das Kreuzschlagen sich zu einem spezifisch katholischen Unterscheidungszeichen herausentwickelte, indem die Protestanten dasselbe ganz abschaffen, wofür wir nicht bloß bei Dirig, sondern auch anderwärts Beweise haben, z. B. im Bericht des Pfarrers von Gradlitz – Hermanitz, Hradec ky.⁴²⁾ Die wichtigsten Feiertage des Kirchenjahres, wie Weihnachten, Neujahr, Fest der heiligen Drei Könige, Ostern, Pfingsten u. a. wurden auch in der protestantischen Zeit gefeiert. Daß die Marienverehrung, die vordem in hoher Blüte stand, in den Hintergrund gedrängt wurde, hängt mit der protestantischen Auffassung zusammen, demzufolge Maria nicht Mutter Gottes, sondern bloß Mutter Christi war. Wenn die katholische Lehre vom Fegefeuer in der protestantischen Zeit unterdrückt wurde. So begegnen wir hier der protestantischen Auffassung von der Sündenstrafe. Die Loslösung von der katholischen Hierarchie vollzog sich bald.

Die offene Stellungnahme der Protestanten gegen das Papsttum ist ja hinreichend bekannt; auch die bischöfliche Würde ist den Protestanten in unserer Gegend unbekannt. Aus verschiedenen schriftlichen Zeugnissen jener Zeit erkennen wir deutlich, wie sie über die katholische Einrichtung der Bischöfe dachten.⁴³⁾ Für

⁴²⁾ AEA, Acta religionis fasc. I lit. C, Gradlitz – Hermanitz, ad 6.10.1650 und 25.8.1650.

sie war die oberste Instanz in religiösen Fragen der Grundherr, indem der bekannte Satz: *cujus regio, illius et religio* selbst von den einzelnen Herrschaften für sich in Anspruch genommen wurde. Das Volk aber, in den endlosen Wirren geistig schlaff geworden und ermüdet, war eines selbständigen religiösen Urteiles wohl kaum fähig, im Gegenteil, es fürchtete von jeder religiösen Neuerung eine neue Bedrückung. Deswegen auch die wiederholten Beteuerungen und Zusicherungen der Untertanen, sie wollten alles tun, wozu sie verpflichtet seien, nur sollte man sie bei ihren alten religiösen Anschauungen belassen, wie sie es von den Vorfahren her gewohnt waren.

Könnten wir auch ein zusammenhängendes geschichtliches Bild aus der Zeit des Protestantismus für unsere Gegend nicht geben, so ergibt sich doch aus dem Gesagten das eine für gewiß, daß sich die evangelische Lehre von den Städten immer weiter in die einzelnen Dörfer und Ortschaften, ja bis in die einzelnen Anwesen verbreitete und im Laufe der Zeit fast allgemeine Glaubensüberzeugung wurde. Günstig für die Verbreitung des Protestantismus war auch der Umstand, daß kein Mangel an protestantischen Geistlichen vorhanden war, da sich der notwendige Bedarf sehr leicht aus den Reihen der Schullehrer ergänzte und die Lehre außerdem von den Grundherrschaften mehr oder weniger eifrig überall im Hinblick auf den zu erhoffenden eigenen Vorteil gefördert wurde. So sehen wir, daß durchwegs an die Stelle der katholischen Geistlichen nach und nach protestantische eingesetzt wurden, manchmal sogar mit gewaltsamer Vertreibung der katholischen Priester, wie z. B. in Arnau (1539).⁴⁴⁾ Wenn wir auch nicht alle Pastoren dem Namen nach kennen, so zeigen doch die spärlich fließenden Quellen, in welchen Orten protestantische Seelsorger wirkten.

Die Wirksamkeit von Pastoren ist quellenmäßig für folgende Orte belegt: Trautenau, Marschendorf, Hohenelbe, Langenau, Arnau, Öls bei Arnau, Kottwitz, Oberprausnitz, Čista, Pilnikau, Mohren, Forst, Rognitz, Soor, Altenbuch, Altstadt, Eipel, Goldenöls, Branna, Huttendorf, Hennersdorf und Qualisch. Daraus ist

⁴³⁾ Vergleiche den "Arnauer Wegsprech" (=Anmerkung 11); ferner Anton Blaschka, Am Elbbrunnen, HB 1923, Seite 48 ff.

⁴⁴⁾ Leeder, a. a. O., Seite 8

ersichtlich, daß alle alten Plebanien protestantisch geworden waren, d. h. daß das ganze Gebiet vom Protestantismus durchdrungen und durchsetzt war⁴⁵⁾, und zwar nicht bloß in den Städten und größeren Orten, sondern auch aus den kleineren Seelsorgestationen waren die katholischen Geistlichen durch protestantische abgelöst worden. Natürlich traten letztere auch in den vollen Bezug sämtlicher Einkünfte, ja wir finden Fälle, wie bei Goldenöls und Arnau, daß sowohl die gläubige Gemeinde, wie auch die Grundherren diese Pastoren aus verschiedene Weise unterstützten und ihnen die Sorge um den Lebensunterhalt erleichterten. So blieb ihnen der Kampf um die zum Leben notwendigen Einkünfte im Gegensatz zu der Folgezeit erspart, wo die katholische Geistlichkeit sich nicht genug in Klagen wegen Vorenthaltung, Verkürzung und Entziehung ihres Dezem und anderweitiger Bezüge ergehen konnte. Nirgends finden wir irgendwie Klagen der Pastoren, trotzdem sie nicht bloß für sich, sondern auch meist noch für eine zahlreiche Familie zusorgen hatten. Das Volk selbst hing treu an seinem geistlichen Hirten, und als dann die Pastoren ausgewiesen wurden, gewährten ihnen die Leute auf verschiedene Weise Unterschlupf und machten selbst weite Wege, um sich von ihren früheren geistlichen Lehrern und Führern belehren, aufmuntern und in ihrer religiösen Bedrängnis stärken und trösten zu lassen. Waren auch die Kirchen und Gotteshäuser für den protestantischen Gottesdienst verschlossen, ein öffentliches Auftreten der Pastoren verboten, so sehen wir doch, wie die tiefen Wälder des Riesengebirges oft als Versammlungsort zum protestantischen Gottesdienste dienten und die Leute prozessionsweise über die nahe Grenze zum Gottesdienste eilten.

Am Schlusse dieses einleitenden Kapitels möge eine Zusammenstellung der Pastoren auf Grund der erreichbaren Quellen und Druckwerke angeführt werden.

Die Seelsorger von Trautenau gibt uns Simon Hüttel (Seite 345) in einem eigenen Register bekannt, und zwar für die Zeit von 1493 bis 1594. Im ganzen nennt er 35 Geistliche, zum Teil Pfar-
rer, zum Teil Kapläne. Daß natürlich nicht alle protestantisch bzw. protestantisierend waren, liegt klar auf der Hand. Die Aufzählung

⁴⁵⁾ K. Schneider, Die Geschichte der Deutschen Ostböhmens (Reichenberg 1924), Seite 61 ff.; Libri confirmationum I.

und ihre Charakterisierung sei hier übergangen, da die Lektüre der Chronik selbst durch Schlesinger zugänglich gemacht worden ist. Leider ist in der Reihe der Seelsorger von Trautenau eine Lücke von 1594 bis 1623, in welchem Jahre als erster katholischer Dechant Johann Wolfgang Chwelnitz genannt wird. (AI, K. 19/1 st. m. und Kuhn Franz, "Die Trautenauer Seelsorger im 30jährigen Kriege" in der "Heimat" 1923, Seite 166). Gleichzeitig seien auch hier die Namen der Trautenauer Seelsorger aus der Zeit, wo Stadt und Herrschaft wieder katholisch waren, gegenüber der Trautenauer Heimatkunde (Seite 383) richtiggestellt, und zwar: Algeyer statt Altgeier, Gorlinsky statt Kalisky, Rayman statt Reimann.

Eine lückenlose Aufeinanderfolge der protestantischen und katholischen Seelsorger hat uns das Marschendorfer Kirchengedenkbuch erhalten, wovon eine Abschrift aus der Feder des Eduard R. Petrak aus Marschendorf im Hohenelber Archiv des Riesengebirgsvereines (Archivnummer 732) hinterlegt ist. Freilich werden uns bloß die Namen der Pastoren genannt, welche in Marschendorf als Pfarrer fungierten. Als erster wird David Finger angeführt. Sein Antrittsjahr wird mit 1568 angegeben. Er ist ein Zeitgenosse der Trautenauer Seelsorger Hieronymus Hirsch, Johannes Timus und Tobias Scharfenberger (Simon Hüttel, Seite 345). Sein Nachfolger war Peter Scharfenberger, eingetreten 1585. Nach Simon Hüttel (Seite 309) und nach Valerius Bayer (Langenauer Kirchengedenkbuch, Seite 22) starb er 1590.

Ihm folgte Valerius Bayer, der zuvor als Kantor in Trautenau wirkte und vom kaiserlichen Hauptmann Kaspar Nuß von Regersdorf und vom Primator von Trautenau Johann Ficker das Ernennungsdekret für diese Pfarre erhielt (Simon Hüttel, Seite 309, Langenauer Kirchengedenkbuch, Seite 22). Zehn Jahre wirkte er hier, bis 1600, in welchem Jahre er mit Franz Lang, Pastor von Hohenelbe und Langenau (Langenauer Kirchengedenkbuch, Seite 20), kommutierte, weil letzterer durch unbedachte Worte seiner Frau gegenüber der Grundherrschaft unmöglich geworden war. Lang blieb hier bis zum Jahre 1603. Sein bewegtes Leben schildert uns Valerius Bayer in seiner Chronik. Der letzte Pastor von Marschendorf war Zacharias Schmied. Er verwaltete die Pfarre

bis zum Jahre 1622, das heißt bis zur allgemeinen Ausweisung aller Prädikanten.

Für Hohenelbe finden wir außer den Pastoren, wie sie uns Valerius Bayer aufzählt (Langenauer Kirchengedenkbuch), noch einige Ergänzungen in den Stadt- bzw. Kirchenrechnungen jener Zeit. So wird in der Stadtrechnung vom Jahre 1567 der Pfarrer Valentin Seidl genannt. Die Stadtrechnung vom Jahre 1578 nennt einen Pfarrer namens Bartholomäus, der 1583 heiratet und von der Stadt ein Faß Bier im Werte von 2 Schock geschenkt erhält. In der Kirchenrechnung vom Jahre 1570 wird der Pfarrer Salomon Schwarzbach genannt (Hohenelber Stadtarchiv, Stadtrechnungen 1567, 1578, 1583 und Kirchenrechnung 1570).

Bedeutend lückenhafter sind unsere Kenntnisse über die andern Pfarreien. Nach Arnau kam der erste Pastor 1539, der aber 1540 wieder fort mußte. Erst von 1542 war die Seelsorge ständig mit Pastoren besetzt (Leeder a. a. O. II, Seite 8). Simon Hüttel nennt uns (Seite 182) für das Jahr 1565 als Pastor der Kirche von Arnau und Öls den Mathias Clösel. In der Seelsorge unterstützte ihn 1565 der Diakon Mathäus Hanke, Hirsch und 1566 Jeremias Heinrich (Leeder a. a. O. II, Seite 8).

Clösel scheint eine gewisse Vorrangstellung bekleidet zu haben, denn er wird *primus huius districtus senior* (Simon Hüttel, Seite 350) genannt. Wie lange dieser Seelsorger in Arnau wirkte, läßt sich nicht ermitteln. 1586 treffen wir in Arnau den Pastor Laurenz Olbendorf (Leeder a. a. O. II, Seite 8). 1608 war in Arnau Pastor Michel Bayer, der bei der Taufe eines Kindes des Valerius Bayer Gevatter stand (Langenauer Kirchengedenkbuch, Folio 118). Der gleiche Name könnte uns auf den Gedanken bringen, daß vielleicht beide miteinander verwandt waren. Dieser Michael Bayer war bis zur Ausweisung der Pastoren (1623) in Arnau (Leeder a. a. O. II, Seite 8). Von seinen Hilfspriestern kennen wir den Diakon Markus (1612; Langenauer Kirchengedenkbuch, Folio 134) und den Diakon Martin Kapperbein – die älteste Forster Matrik nennt ihn unter dem 8.2.1617 Klapperbein –, der 1612 auf ein Jahr aufgenommen wurde (Leeder a. a. O. II, Seite 8). In gleicher Weise berichtet auch das Untertanenverzeichnis, daß in Arnau bis zur Zeit der Pest und des Krieges ein lutherischer Pfarrer mit einem Kaplan wirkte

(siehe Untertanenverzeichnis der Herrschaft Arnau 1651 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag).

Wenn oben Clösel auch als Pastor von Öls genannt wird, so dürfen wir nicht außeracht lassen, daß die Jakobuskirche von Öls auch ihren eigenen Pastor hatte (siehe Untertanenverzeichnis der Herrschaft Arnau 1651). Einen kennen wir mit Namen. Es ist dies Sigmund Hübner, der 1600 ein Haus mit Garten kauft und 1609 bereits als verstorben gemeldet wird (Blaschka Anton, „Sigmund Hübner als Pfarrer zu Öls“, „Heimat“, 1923, Seite 4). Es ist derselbe, den wir aus Simon Hüttel als Kantor von Trautenau und Hohenelbe kennen (Simon Hüttel a. a. O., Seite 187, 371).

Ebenso hatte auch Kottwitz seinen eigenen Pastor, wie uns dieselbe Quelle mitteilt (siehe Untertanenverzeichnis 1651 der Herrschaft Arnau). Aus Simon Hüttel wissen wir, daß der Kaplan des Trautenauer Dechants Martinus Tabernator, nämlich der Ordensgeistliche Franziskus Ay, nachdem er sich verheiratet hatte, 1541 nach Kottwitz unter den Herrn Georg von Waldstein zog (Simon Hüttel, Seite 73).

In Kottwitz wirkte 1605 bis 1624 Pastor Emanuel Möller. Der Leichenstein, den er seiner Frau und seinen Kindern dort setzen ließ, wird von Leeder als noch vorhanden gemeldet (Leeder II, a. a. O., Seite 26). Dieser Emanuel Möller wird als Pastor in Trautenau angeführt in einem Schreiben, in welchem sein Sohn Mathias Möller als Pastor in Jungbuch genannt wird (Mühlberger Al.: „Trautenau zur Zeit des 30jährigen Krieges“ in „Ostböhmische Heimat“, 1928, Seite 192).

Die Forster Matrik (1606) kündigt uns zwei Pastorennamen von Hermannseifen. Beim Taufakte vom 25.6.1615 den Caspar Albinus (Caspar Weiß?). Seine Frau hieß Eva. Unter dem 14. 2.1617 wird unter den Taufpaten Baltthassar Herolt, Pastor von Hermannseifen, genannt.

Aus der protestantischen Zeit von Oberprausnitz, bei dessen Kirche auch ein lutherischer Pastor wirkte (Untertanenverzeichnis der Herrschaft Arnau-Neuschloß-Öls 1651) finden wir im Gedenkbuche der Pfarre die Eintragung, daß in der alten Kirche ein zinner Taubrunnen mit zinnernem Deckel war, an welchem folgende

merkwürdige Inschrift stand: Marci ultimo – qui crediderit et baptizatus fuerit, salvus erit. Laurentius Schubart Pastor Prusnicensis, Simon Tesel, Judex, Wenceslaus Wagner kostelnik 1590 (Pfarrgedenkbuch Oberprausnitz, Folio 71; vergleiche Blaschka Anton: “Pastor Lorenz Schubart von Landskron“, “Heimat“, 1925, Seite 79). Es sei vorübergehend darauf hingewiesen, daß die lateinische Inschrift genau mit der deutschen Inschrift des alten Hohenelber Taufbrunnens aus dem Jahre 1566 übereinstimmt, was auf denselben Gießer schließen läßt.

Diese Kenntnis wird ergänzt durch die älteste Matrik von Forst. Dort lesen wir unter dem 24.1.1611: Es ward getreuet Herr Christoph Hancke, des Adam Hancke zu Arnaw junioris Sohn, dazumal Pfarrers zu Prausnitz mit Jungfrau Katharina Prokesch, der Wohlgeborenen Frau Jhr. Gn. Dienerin im Forst. Christoph Hancke war jedenfalls der Pastor, unter dem im Jahre 1618 am ersten Montag nach Ostern die Hoffmannische Wirtschaft zum besseren Unterhalte des Priesters und des Schulmeisters von den Ansässigen des Kirchsprengels Prausnitz mit Bewilligung des Herrn Hannibal von Waldstein auf Arnau und auf Hermanitz angekauft wurde. (Siehe das älteste Grundbuch von Oberprausnitz im Landesarchiv in Prag, sign. 2994, Folio 172.) Am 6.11.1612 traut Christoph Hancke den Schulmeister von Forst Johann Klapperbein mit der Forster Pastorstochter Anna Francisci Praetorii (älteste Matrik von Forst). Die Nennung ist abgekürzt angeführt mit C. H. p. in Praus. copul. und ist zu lesen: Christoph Hancke, Pastor in Prausnitz, copulavit.

Auch bei der Kirche in Čista war vor alters ein eigener protestantischer Seelsorger (siehe Untertanenverzeichnis der Herrschaft Arnau-Neuschloß-ÖIs 1651).

Für Wildschütz nennt uns Simon Hüttel für das Jahr 1565 als Pastor den Wenzel Prittener (Simon Hüttel, Seite 182). 1613 wird Petrus Wentzke genannt. (Leeder II, a. a. O., Seite 26.)

Der Schulmeister von Trautenau Israel Geiszler, der nebenbei auch das Bäckerhandwerk gelernt und sich mit des Bürgermeisters Tochter verheiratet hatte, wurde in Wittenberg von Philipp Melanchthon ordiniert und war Pastor von Pilnikau (1565; Simon Hüttel, Seite 182, 348).

In Mohren wirkte 1565 der “schnarnige heisere“ Pfarrer Johannes Kaschkan (Simon Hüttel, Seite 180, 350). Als dieser nach Trautenau als Kaplan kam, war jedenfalls Caspar Gans sein Amtsnachfolger (Simon Hüttel, Seite 162). Die älteste Forster Matrik nennt 1615 den Pfarrer Matthes Hübner.

In Forst war um das Jahr 1624 Pastor Marcus Kunorich, dessen Gattin Elisabeth (Hausehre) nach 17jähriger Ehe am 28. Juli 1624 starb. (Langenauer Kirchengedenkbuch, Folio 281.) Als in Forst am 13. November 1606 die neu erbaute Holzkirche für den Gottesdienst feierlich eingeweiht wurde, waren 9 Pastoren gegenwärtig. Für Forst war bestimmt Hieronymus Leo. (Leeder II, Seite 26.) In der ältesten Matrik von Forst (1606) wird in den Jahren 1610 – 1612 der Pastor Franziskus Praetorius genannt. Seine Frau hieß Anna. Von seinen Kindern kennen wir zwei, Joachim und Anna. Sein Vorgänger war nach derselben, Quelle von 1607 – 1609 der Pastor Marcus Hoffman. 1614 und 1615 wird der Pastor Valentinus Oberman genannt. Seine Gattin heißt Maria Magdalena, von seinen Kindern kennen wir nur das am 25.6.1615 geborene Töchterchen Maria. 1615 – 1623 wird als Pfarrer des öfteren Markus Kühn genannt. In humanistischem Gewande lautet sein Namen Marcus Cuno. Er ist derselbe, der oben Kunorich genannt wird, von seinen Kindern kennen wir nur das drittgeborene, “Salomon“, geboren am 8.2.1617.

Matthäus, ein “evangelier“, zog nach dreivierteljähriger Kaplanzeit in Trautenau mit seiner Frau, der alten Stadtschreiberin, Ende 1544 als Pfarrer nach Rognitz (Simon Hüttel, Seite 105). 1557 war Andreas Eylffinger (Aylffinger) Pastor in Rognitz und half durch ein ganzes Jahr alle Freitage mit einer Messe in der Trautenauer Stadtkirche aus (Simon Hüttel, Seite 145, 349). 1565 ist Pfarrer von Rognitz Christophorus Lachnerus (Simon Hüttel, Seite 182). 1594 verabschiedete sich Lehnhart Kreutzhain von den Trautenauern und zog nach Rognitz (Simon Hüttel, Seite 318).

Martin Kretschmar, der spätere Dechant von Trautenau und Hohenelbe – Langenau, war durch eineinhalb Jahre Pastor in Soor (ca. 1534; Langenauer Kirchengedenkbuch, folio 12, Simon Hüttel, Seite 69). Im Jahre 1565 ist Andreas Mohaupt Pfarrer in Soor

Simon Hüttel, Seite 182). Eine alte Mauerinschrift unter der Kalkschichte nennt für die Zeit um 1602 die Pastoren Albinus senior und junior (Trautenauer Heimatkunde, Seite 503). 1611 war in Soor Andreas Fundanus (Langenauer Kirchengedenkbuch, folio 37).

In Altstadt war Johannes Carchesius oder Crusius (1560?) Pastor, bevor er nach Langenau kam, und zwar durch 4 Jahre (Langenauer Kirchengedenkbuch, folio 11). Im Jahre 1565 wird Melchior Thilesius als Pastor genannt (Simon Hüttel, Seite 182). Im Jahre 1602 wird bereits Jeremias Bock genannt; er blieb daselbst bis 1612 (Langenauer Kirchengedenkbuch, folio 98).

In Altenbuch war 1565 der Pastor Jakobus Leimgrube (Simon Hüttel, Seite 182).

In Goldenöls war 1521 Andreas Ron von der Landshut Pfarrer und betrieb nebenbei das Schneiderhandwerk (Simon Hüttel, Seite 49, 346). 1569 zog Valerius Grünberg, früher Schulmeister, nach seiner Ordination als Pastor nach Goldenöls. Vielleicht war er bis 1600 daselbst, in welchem Jahre ihm nach Simon Hüttel sein Grabstein (Epitaphium) gesetzt wurde (Simon Hüttel, Seite 189, 337, 351). Nach der Trautenauer Heimatkunde erhielt der Prediger Abraham Baumgarte von der Gemeinde eine schöne Bauernwirtschaft, die Widmut, zum Geschenke (Trautenauer Heimatkunde, Seite 448).

Qualisch hatte 1569 einen eigenen Pastor (Hohenelber Stadtrechnung 1569). Auch Johann Hartmann lebte hier mehrere Jahre, bis er 1604 mit Frau und Kindern an der Pestkrankheit daselbst starb (Langenauer Kirchengedenkbuch, Folio 18).

In Hennersdorf wirkte eine kurze Zeit derselbe Johann Hartmann (Langenauer Kirchengedenkbuch, Seite 18).

Pfarreien wie Starkenbach, Branna, selbst das kleine Huttendorf hatten seinerzeit Pastoren (Erzbischöfliches Archiv in Prag C/109 XXXII 54, consignatio seu descriptio unius partis districtus Reg. Hrad. 1635).

In Eipel stirbt 1586 der Pfarrer Bartholomäus eines gewaltsamen Todes (Simon Hüttel, Seite 290).

Für das Jahr 1621 wird als Pastor von Merckelsdorf Kasparius Lemgruber genannt. Im selben Jahre war auch Bernsdorf mit einem Pastor besetzt (Al. Mühlberger, Seite 192).

II. Die Prädikanten in der Zeit der Rekatholisierung.

Die Schlacht auf dem Weißen Berge hatte zu Gunsten des Katholizismus entschieden. Der Kaiser konnte nun daran denken, die Frucht des Sieges auszunützen und in religiöser Beziehung den in der damaligen Zeit anerkannten Grundsatz: cuius regio, illius et religio, auch in den Erbländern der böhmischen Krone zur Geltung zu bringen. Freilich war man sich über die Wege, die man gehen sollte, nicht einig. Die einen, besonders die Partei des kaiserlichen Statthalters, des Fürsten Lichtenstein, war mehr für ein etappenweises Vorgehen mit besonderer Berücksichtigung der allgemeinen Reichslage, während die Gegenpartei, besonders um den päpstlichen Legaten Caraffa, für eine energische Durchführung der Rekatholisierung eintrat. So gab auch der Kaiser bald diesbezügliche verschiedene Dekrete heraus.

Naturgemäß richtete man gleich am Anfang des Rekatholisierungswerkes das Augenmerk auf die Prediger der verschiedenen nichtkatholischen Konfessionen. Es folgen Ausweisungsbefehle, die anfänglich nur auf die Prediger der königlichen Güter und Städte angewendet werden sollten, aber schließlich auch auf die anderen Herrschaften ausgedehnt wurden.¹⁾ Freilich machte sich gleich bei Beginn dieser Ausweisungen der Priestermangel bemerkbar. Denn in ganz Böhmen waren außer den Klöstern nicht mehr als 200 Weltpriester, so daß diese nicht einmal für die Kirchen der treugebliebenen Anhänger hinreichten. Ja man versuchte sogar, damit auszuweichen, indem man sich aus den Reihen der evangelischen Prediger katholische Priester erziehen wollte, wenn sie die vorgeschriebenen Bedingungen zu erfüllen gewillt wären. Daß man

¹⁾ Gindely-Tupetz, Geschichte der Gegenreformation in Böhmen (Leipzig 1894), Seite 103; – T. Bilek, Reformace katolická neboli obnovení náboženství katolického v království Českém po bitvě bělo horské (Prag 1892). Seite 4.

dabei auch Ausnahmen gestatten mußte, ist wohl leicht erklärlich, freilich blieb der Erfolg aus.²⁾

Die verschiedenen Ausweisungsdekrete, die in den Jahren 1621 und 1622 ergingen, wirkten sich in unserer Gegend nicht besonders aus. Erst das Ausweisungsdekret vom 14. Juli 1623 traf die Pastoren, welche auf den Pfarreien des Riesengebirges und seines Vorlandes wirkten. Nach demselben mußten die neuen Besitzer der konfiszierten Güter auf ihren Pfarreien katholische Geistliche einsetzen³⁾, so daß die Prädikanten nach diesem Dekret nur auf den Gütern jener Herren ihre Wirksamkeit unbeanstandet fortsetzen durften, die in den Händen von Protestanten geblieben waren, oder auf von Katholiken ererbten Gütern, wenn die Besitzer duldsam waren, weil sie z. B. protestantische Frauen hatten, einige Wochen später mußte über kaiserlichen Auftrag der Fürst Lichtenstein auch die aus den königlichen Städten ausgewiesenen Prädikanten, die sich noch immer in der Nähe aufhielten, ausforschen und ihre Ausweisung veranlassen.

Nach dem Siege Tillys am 20. August 1623 über Christian von Braunschweig, den Administrator des Bistums Halberstadt, fühlte sich der Kaiser stark genug, alle Rücksicht auf den Kurfürsten von Sachsen fallen zu lassen. Im September 1623 gab der Kaiser ein Dekret heraus, durch welches alle Prädikanten aus Stadt und Land ausgewiesen wurden.⁴⁾

Letzteres Dekret hat in unserer Gegend seine Auswirkung gefunden, denn nach dem Jahre 1624 finden wir nirgends mehr einen protestantischen Geistlichen bei irgend einer Kirche angegeben. So endet z. B. die Eintragung der Langenauer Totenmatrik vom 28. Juli 1624 mit der Bemerkung: hic secesserunt praedicantes, remansit tamen haeresis⁵⁾, während die Taufeintragungen mit dem 24. September 1624 abschließen.⁶⁾ Die Trauungsmatrik hat nach der Eintragung vom 20. September 1624 den kurzen Satz: praedicantes finiunt, catholici continuant.⁷⁾

²⁾ Gindeln, Seite 85; Bilek, a. a. O., Seite 4.

³⁾ Gindeln, Seite 199; Bilek, a. a. O., Seite 11.

⁴⁾ Gindeln, Seite 200.

⁵⁾ Langenauer Kirchengedenkbuch und älteste Matrik 1624, Seite 281.

⁶⁾ Ebendort, Seite 176.

⁷⁾ Ebendort, Seite 322.

Dergleichen berichtet uns das Marschendorfer Kirchengedenkbuch, daß Zacharias Schmied im Jahre 1622 samt allen seinen Konsorten vertrieben wurde,⁸⁾ während bei Arnau Pastor Michael Bayers Ausweisung für das Jahr 1623 angegeben wird.⁹⁾ Für Trautenau wird im Jahre 1623 der erste katholische Pfarrer Johann Wolfgang Chwelnitz genannt.¹⁰⁾ In Königinhof finden wir 1627 als Dechant den Franziskaner P. J o s e f u s .¹¹⁾

Alle Kirchen wurden katholischen Pfarrern unterstellt, und da eben ein großer Priestermangel herrschte, wurden mehrere Kirchen einem Geistlichen zugewiesen.

Aus dem Jahre 1635 haben wir eine genaue Aufstellung der Kirchen und ihres Dezem eines Teiles des Königgrätzer Kreises. Darnach waren zugeteilt:

Zu E i p e l :

unter andern als Filialkirche Deutschprausnitz.

Zu T r a u t e n a u :

die Stadtkirche von Trautenau, die Filialkirche von Goldenöls, die Filialkirche von Altstadt, die Filialkirche von Rognitz, die Filialkirche von Wekelsdorf, die Pfarrkirche von Alt-Bernsdorf, die Filialkirche von Qualisch.

Zu W i l d s c h ü t z :

die Pfarrkirche von Wildschütz, die Filialkirche von Pilnikau, die Filialkirche von Jungbuch, die Filialkirche von Freiheit.

Zu A r n a u :

die Stadtkirche von Arnau, die Filialkirche von Kottwitz, die Filialkirche von Öls, die Filialkirche von Tschermna.

Zu H o h e n e l b e :

die Pfarrkirche von Hohenelbe, die Filialkirche von Langenau, die Pfarrkirche von Hermannseifen, die Pfarrkirche von Mohren, die Filialkirche von Forst.

⁸⁾ Memorabilienbuch für die Marschendorfer Pfarrei (Abschrift im Archiv des Deutschen Riesengebirgsvereins Hohenelbe, Archiv Nr. 732.– Jetzt im Bezirksarchiv in Trutnov –

⁹⁾ Leeder, a. a. O., Seite 8.

¹⁰⁾ Bericht des Trautenauer Stadtrates vom 2. Jänner 1664, AI K19/1 st. m.

¹¹⁾ Kirchengedenkbuch von Königinhof, Seite 145.

Außerdem werden hier noch genannt:

Die Kirche von Starkenbach, die Kirche von Branna, die Kirche von Huttendorf.

Zu Petzka:

die Pfarrkirche zu Petzka, die Pfarrkirche zu Oberprausnitz, die Pfarrkirche zu Čista, die Pfarrkirche zu Neudorf (Bělohrad).

Zu Gradlitz:

die Pfarrkirche zu Gradlitz, die Pfarrkirche zu Chwalkowitz.

Zu Königinhof:

die Pfarrkirche zu Königinhof, die Pfarrkirche zu Ketzelsdorf, die Pfarrkirche zu Lanžov, die Pfarrkirche zu Dubenetz, die Filialkirche von Litisch.

Zu Altenbuch:

die Pfarrkirche von Altenbuch, die Filialkirche von Soor, die Filialkirche von Marschendorf, die Pfarrkirche von Schatzlar.¹²⁾

Wir sehen aus dieser Zusammenstellung, daß den Prädikanten zwar die Kirchen genommen worden waren. Aber wenn sie auch aus den Gotteshäusern ausgewiesen wurden, so war es doch unmöglich, sie sofort alle aus dem Lande zu verjagen, noch viel weniger aus den Herzen ihrer Anhänger zu verdrängen. Es bedurfte nur einer günstigen Gelegenheit, um ihre Wirksamkeit bald wieder neu aufleben zu lassen. Und diese sollte früher kommen, als man vielleicht gedacht. Es kam die Zeit der Schwedeneinfälle [1639, 1649]¹³⁾. Die katholischen Pfarrer wurden wieder vertrieben. So erfahren wir, daß die Soldaten den Pfarrer von Altenbuch gefangen nahmen und nach Schatzlar mit fortschleppten, während der Pfarrer von Pilnikau Nikolaus Georgii „elendiglich“ erschlagen wurde, Einem ähnlichen Lose entging Caspar Lang, der Dechant von Arnau, durch die Flucht in die Wälder um Arnau, wo er sich vom 04. bis 10. Juni 1640 verborgen hielt.¹⁴⁾ Das Königinhofers Kirchengedenkbuch sowie die älteste Matrik von Königinhof melden, daß

¹²⁾ CA, C 109 XXXII 54, Consignatio seu descriptio unius partis districtus Reg. Hrad. 1635.

¹³⁾ Fr. Krásl, Arnošt hrabě Harrach (Prag 1836), Seite 131; Bilek, a. a. O., Seite 164.

¹⁴⁾ Arnauer Matrik I. Seite 41, 60.

daselbst drei Geistliche aus dem Orden des heiligen Benediktus als Märtyrer ihr Leben gelassen haben.¹⁵⁾

Die landesverwiesenen evangelischen Geistlichen weilten jetzt auf den Gütern des Johann Christoph Waldstein in Hermannseifen und Hluschitz, der Frau Magdalena Mitschan von Forst und Mohren, des Grafen Jakob von Weyher in Wildschütz, des Grafen Rudolf von Morzin in Hohenelbe, des Ritters Georg Jetřich Grodezký von Grodec in Studenetz und in Altenbuch, gehörig der Witwe nach Johann Jakob de Wagghi von Wippach.¹⁶⁾

Es war das jene Zeit, von der Lang berichtet, daß der lutherische Pastor Sigismund aus Langenau von den schwedischen Soldaten herbeigerufen wurde. Sie hatten sich der Kirche beim Friedhof außerhalb des Stadttors bemächtigt. Sigismund hörte hier Beichte und den folgenden Tag spendete er auf dem Schlosse das Abendmahl. Auch traute er einen schwedischen Soldaten mit einer Arnauerin. Um dieselbe Zeit nahm ein anderer Prädikant in der Kirche zu Tschermna die Trauung des Georg Rahl vor. Im Oktober desselben Jahres 1640 kam ein Schuhmacher aus Wildschütz zum Arnauer Dechant mit der Bitte, seine Ehe, die er trotz des Verbotes des Archidiakones von Königgrätz eingegangen war, zu bestätigen. Lang tröstete ihn, nach einigen Tagen wiederzukommen, weil er sich unterdessen beim Archidiakon in Königgrätz beraten müsse. Doch er kam nicht mehr. Wie später erzählt wurde, ließ er sich von einem Prädikanten aus Weißdorf (Weigsdorf gleich Wekelsdorf ?) trauen. Der Langenauer Pastor Sigismund taufte auch Kinder.¹⁷⁾

Dieser Pastor Sigismund ist höchstwahrscheinlich niemand anderer als Sigismund Steubner aus Greiffenberg in Schlesien, der letzte Prädikant von Langenau, der bis zum September 1624 im Amte blieb. Jedenfalls hatte er sich gleich Valerius Bayer ins Privatleben zurückgezogen, denn auch von diesem schreibt die

¹⁵⁾ Königinhofer älteste Matrik (1627) A, auf der Innenseite des vorderen Einbanddeckels; Königinhofer Kirchenbuch, Seite 107.

¹⁶⁾ Bilek, a. a. O., Seite 165.

¹⁷⁾ Franz Kuhn, Kaspar Langs Beiträge zur Heimatgeschichte des 17. Jahrhunderts, Jahrbuch des Deutschen Riesengebirgsvereins Hohenelbe 1926, Seite 83 ff.

Langenauer Matrik, daß er im geheimen im Jahre 1630 ein Brautpaar traute.¹⁸⁾

In Arnau war noch in den dreißiger Jahren ein protestantischer Prediger, der für die Rekatholisierung ein großes Hindernis bildete.¹⁹⁾

Aber auch mit der Wiederkehr ruhigerer Zeiten war die Wirksamkeit der Prädikanten nicht beendet. Wenn wir nach den Gründen fragen, wie es kam, daß die Leute ihnen so treu und anhänglich blieben, so ist bestimmt ein wichtiger und in die Augen fallender Grund der, daß mit dem Ausweise der Prädikanten nicht auch gleichzeitig katholische Geistliche angestellt werden konnten, um den Gottesdienst zu versehen. So kam es, daß die Leute wochenlang, ja manchmal Monate hindurch ganz ohne jedwede religiöse Belehrung und gottesdienstliche Feier blieben.

Es war daher nur natürlich, daß die Leute, wenn schon nicht öffentlich, doch im geheimen die Prädikanten aufsuchten. Ferner dürfen wir nicht außeracht lassen, daß in jener Zeit besonders aus Schlesien viele Leute in unserer Gegend sich ansässig machten²⁰⁾ und die Pastoren größtenteils aus dem benachbarten Schlesien waren, z. B. Steubner, Langenau, ferner vergessen wir nicht, daß die neu eingesetzten katholischen Pfarrer nicht immer dem Volke in der Muttersprache geläufig das Wort Gottes verkünden konnten, da sie der deutschen Sprache nicht mächtig waren, während die protestantischen Pastoren die deutsche Sprache vollständig beherrschten.²¹⁾ Auch mögen manche Grundherrschaften, die lange protestantisch blieben oder nur zum Scheine den katholischen Glauben angenommen hatten, im stillen die Pastoren protegiert haben, da sie es öffentlich nicht durften.

Als das Ausweisungsdekret alle Prädikanten zur Auswanderung aus Böhmen verurteilte, hob ein gewaltiges Wandern der Pastorenfamilien an. Ihr Weg führte Sie naturgemäß zum Teil durch

¹⁸⁾ Langenauer Kirchengedenkbuch und älteste Matrik, Seite 323.

¹⁹⁾ Schneider, Geschichte der Deutschen Ostböhmens, Seite 143.

²⁰⁾ Kuhn, K. Langs Beiträge, Seite 92 ff.

²¹⁾ Vergleiche: Bericht des Trautenauer Stadtrates vom 2. Jänner 1664, AI K19/1 st. m.; ferner den Bericht des Hohenelber Pfarrers Johannes Roecma vom 1.2.1646 über Rochlitz (EA, D 138/4 Praesentationes).

unsere Gegend der benachbarten Grenze zu. Und zwar nahmen diesen Weg nicht bloß Prädikanten aus Böhmen, sondern auch die Ausgewiesenen aus Mähren und Österreich. So berichten uns die Hohenelber Stadtrechnungen beinahe alljährlich in dieser Zeit von Unterstützungen an vertriebene Pfarrer, die auf ihrem Wege in die Verbannung in Hohenelbe Rast machten, hier meistens menschenfreundliche Aufnahme fanden und einen kleinen Zehrpennig und Notgroschen erhielten.²²⁾

Zwar waren zu wiederholten Malen auch nach dem Jahre 1624 verschiedene Dekrete bezüglich der Prädikanten ergangen, doch kam es n i e zur konsequenten Durchführung. So hatten die Statthalter den Befehl erteilt, daß die Prädikanten auszuweisen seien, und doch mußte der Prager Erzbischof am 8. Jänner 1642 den Königgrätzer Archidiakon Martin K a r a s auffordern, die genaue Befolgung dieser Verordnung zu überwachen.²³⁾

Besonders im Časlauer, Chrudimer und Königgrätzer Kreise scheint man lässig zu Werke gegangen zu sein, wie aus vielen Schreiben des Kardinals Harrach an die Statthalter hervorging. Denn, da in den oben genannten Kreisen so gut wie gar nichts geschehen war. Sah er sich gezwungen, zu verlangen, daß die betreffenden Kreishauptleute aufgefordert würden, daß alle Prädikanten womöglich gefangen genommen und nach Prag überschickt werden sollten.²⁴⁾

In einem anderen Berichte schreibt Harrach: “zu Hunderten und Hunderten laufen die Einheimischen zu den häretischen öffentlichen Predigten und Versammlungen. Wer würde den Abfall vom Glauben unter den Bauern, so weit der Feind ringsum das Feld beherrschte, nicht nach Tausenden zählen?“²⁵⁾

Doch blieben alle Versuche, die Wirksamkeit der Prädikanten zu unterbinden, ohne größeren Erfolg. Denn die Berichte dieser Zeit weisen sehr oft darauf hin, daß die Pastoren ungehindert ihre Tätigkeit weiter ausübten und sich nicht bloß auf die Predigt

²²⁾ Hohenelber Stadtrechnungen 1562 – 1700 im Stadtarchiv Hohenelbe.

²³⁾ AEA, Emanata 1641 und 1642 Protestantes ad 8.1.1642.

²⁴⁾ AEA, Emanata 1641 und 1642 Conc. reformatio ad 25.1.1642.

²⁵⁾ B. Bretholz, Geschichte Böhmens und Mährens, 3. Band (1924, Seite 40.

beschränkten. Sie trauten ihre Anhänger und achteten dabei nicht auf bestehende Ehehindernisse, wie z. B. L a n g zwei Fälle erwähnt. Wenn der katholische Pfarrer aus einem kirchenrechtlichen Grunde die Trauung versagen mußte, gingen solche Brautleute zu den Prädikanten und ließen sich von diesen trauen. Der Aufforderung, ihrer Osterpflicht nachzukommen, schenkten nur wenige Leute Gehör, sie gingen zu den Prädikanten und empfingen dort aus deren Händen das Abendmahl, wie L a n g über die Untertanen in Hermannseifen und Arnsdorf Klage führte.²⁶⁾

Solche Berichte find beinahe von allen Pfarrern erhalten. So erzählt der Königinhofener Dechant Albert L o s s i u s, daß die Pfarreien Chotěborek, Dubenetz, Lanžov, Salnei und Welichovek wegen Mangel an katholischen Priestern lange unbesetzt waren, daß aber die Prädikanten hier ihren Gottesdienst hielten.²⁷⁾

Besonders kamen die Leute zu diesem Zwecke in den Wäldern zusammen und hielten hier ihre religiösen Feiern.²⁸⁾ Deshalb wurden in Schlesien die Prädikanten auch „Buschprediger“ genannt.²⁹⁾

Oft werden die Dörfer Michelsdorf und Weißbach auf der Herrschaft des Grafen Černin als Aufenthaltsort der Prädikanten genannt. Sie von dort auszuweisen sei unmöglich, da sie schon in der Provinz Schlesien wohnen³⁰⁾.

Ebenso wird auch auf dem Gute des Herrn von Hochberg von Fürstenheim in Friedland ein Prädikant erwähnt. Alle Bemühungen die Leute zuhause zurückzuhalten waren vergebens. Die Worte in dem Berichte: „Die Arbeiten des katholischen Pfarrers sind bei allem Eifer fruchtlos, davon besagtem reißenden Wolfe wiederum alles vergiftet und eingerissen würde, so scharf man auch den das Hinüberlaufen fleißig hinhalte, weil aber die verfluchte Gelegenheit so in der Nähe ist, ist es fast unmöglich,

²⁶⁾ AEA, Recepta ab ao 1644 Arnau ad 21.4.1644, Acta religionis fasc. I lit. C Arnau ad 8.10.1650 und Acta rel. Fasc. I lit X Arnau ad 31.08.1650.

²⁷⁾ AEA, Recepta ab ao 1650 Aula Regia, Dubenetz, Chotěborky; Catholici, protestantes ad 18.7.1650.

²⁸⁾ AEA, Liber proventuum parochialium ab ao 1600 – 1660.

²⁹⁾ A. Rezek, Dějiny Čech a Moravy nove doby (1693), Seite 303.

³⁰⁾ AEA, Acta religionis fasc. I lit. C Schatzlar, ad 1650.

alles zuverhüten und zu verwehren“, beleuchten wohl deutlich genug den bedeutenden Einfluß der benachbarten Prädikanten.³¹⁾

Nicht bloß einzeln zogen die Leute zu ihnen, sondern scharenweise und beinahe alle Tage. Pater Wunibald schätzt die Zahl derer, die nicht bloß von der Herrschaft Schatzlar, sondern auch aus den benachbarten Pfarreien noch im Jahre 1650 über die Grenze gingen, um dort dem protestantischen Gottesdienste beizuwohnen, auf 12 000. Die Prädikanten gefangen zu nehmen, war daher wegen der großen Zahl ihrer Anhänger gefährliche³²⁾, ja die Leute waren über die verschiedenen Versuche, die Prädikanten fern zu halten oder gefangen zu nehmen, so aufgebracht, daß sie sogar zu Tätlichkeiten sich hätten hinreißen lassen, wenn es zur wirklichen Festnahme gekommen wäre.³³⁾

Manchmal kamen die Prädikanten auch herüber. So hatte einer im “Walde Königreich“ zwei Tage nacheinander, und zwar Sonntag und Montag beim Gottesdienste den Leuten das Abendmahl gereicht. Er konnte aber nicht gefangen genommen werden, da er immer entkam. Es ist wohl anzunehmen, daß die Leute ihn rechtzeitig auf die nahe Gefahr aufmerksam gemacht hatten.³⁴⁾ Auch dem Pfarrer von Pilnikau wäre es beinahe gelungen, einen Prädikanten gefangen zu nehmen. Er wurde aber rechtzeitig von seinen Anhängern gewarnt.³⁵⁾

Es kam ja vor, daß die Grundherren, wie in Hohenelbe, sich bemühten, die Prädikanten aufzufinden und auszuweisen. Doch wurde alle diese Mühe, vorausgesetzt, daß sie aufrichtig war, illusorisch, da auf der anderen Seite das Volk alle diese Versuche zunichte machte, indem es die Prädikanten vor den ausgesandten Boten rechtzeitig in Sicherheit brachte und verbarg.³⁶⁾

³¹⁾ Nachschrift des Untertanenverzeichnis der Herrschaft Niederwekdorf vom Jahre 1651.

³²⁾ AEA, Acta religionis fasc. I lit. C Schatzlar, Altenbuch, ad 10.10.1650.

³³⁾ AEA, Liber I proventuum parochialium ab ao 1600 – 1660, p 180, Branna Jilemnice, Lomnice, ad Okt. 1650.

³⁴⁾ AEA, Acta religionis fasc. I lit. C Gradlitz-Hermanitz, ad 6.10.1650 und 25.08.1650.

³⁵⁾ EA, C 109 XXXII 55 Relatio vicariatus Reg. Hrad summaria ad 1650.

³⁶⁾ AEA, Acta relig I lit. C Hohenelbe, ad 10.10.1650.

Wenn die Untertanen für die Annahme der katholischen Religion manchmal lange Bedenkzeiten verlangten, bis zu einem Jahr und noch darüber, so dürfen wir hier wohl mit Recht die Einwirkung der Prädikanten vermuten, denn die Leute gingen ja nicht bloß auf einen Tag, sondern des öfteren gleich auf mehrere oder viele Tage zu ihnen und mögen da die ganze Sachlage gewiß besprochen haben.³⁷⁾ Es ist nur natürlich, daß die Prädikanten diese treuen Anhänger sich recht lange zu erhalten suchten, nicht, daß sie wirklich eine Änderung der Verhältnisse vielleicht mit Sicherheit erwartet und an eine mögliche Rückkehr gedacht hätten, aber schließlich kamen die Leute nie mit leeren Händen, sondern brachten wohl verschiedene Liebesgaben, die sie in früherer Zeit als pflichtmäßigen Dezem zu geben hatten, den Pastoren, so daß diese schon vom rein menschlichen Standpunkt aus betrachtet, sich diese fühlbare Zubeuße für ihren Lebensunterhalt nicht unterbinden lassen wollten.

Übrigens hatten die Reformationskommissäre die Hände volllauf zu tun, so daß sie selbst gestehen, daß es unmöglich sei, alle Leute einzeln bis auf die Nieren auf ihren katholischen Glauben zu prüfen, und daß es wohl möglich sei, daß da oder dort noch ein Prädikant im Verborgenen sich aufhalte.³⁸⁾

Besonders waren die Prädikanten im Fürstentum zu Schweidnitz und in Schmiedeberg ein großes Hindernis für das Reformationswerk unserer Gegend.³⁹⁾ Wenn sie nach Böhmen herüber kamen, so fanden sie bei ihren Glaubensgenossen in Schlössern, Städten, Märkten, Dörfern, Höfen, Mühlen, Kretschamen, Kellern und in allen Winkeln Unterschlupf und suchten durch ihren Gottesdienst, besonders aber durch die Predigt den verlorenen Boden wiederzugewinnen. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn der Kaiser den Strengen Befehl erteilte, alle Prädikanten aufzuspüren, besonders aber auch die einer entsprechenden Strafe zuzuführen, die sie beherbergt hatten. Auch die strengsten Weisungen waren freilich ohne den erwünschten Erfolg.⁴⁰⁾

³⁷⁾ AEA, Acta relig. Fasc. II, ad nr. 17, ad 16.12.1651.

³⁸⁾ AI, R 109/12 st. m. (Bericht über das Reformationswerk an die Statthalter von den Hauptleuten des Königgrätzer Kreises ad 15.10.1650).

³⁹⁾ AI, R 109/10 st. m. (Bericht über den Fortgang der Reformation ad 1.3.1651).

In manchen Gegenden hielten sich die Prädikanten bis lange in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts auf, besonders wenn die betreffende Pfarrei nicht von einem eigenen katholischen Seelsorger versehen, sondern von einer anderen Kirche aus administriert wurde. Es kam wohl auch vor, daß selbst katholische Geistliche durch unbeachtete Worte den lutherischen Predigern förmlich in die Hände arbeiteten. So berichtet z. B. Kaspar Dirig, daß ein katholischer Pfarrer, vielleicht in gutem Glauben, jedoch mit wenig Überlegung, auf der Kanzel gelegentlich den Ausspruch tat: „Ich will niemanden zwingen, jeder bleibe, wie er ist“. Dieser Satz bot den Prädikanten gegenüber den Ortsbewohnern sofort ein willkommenes Argument für ihre Irrlehren, indem sie darauf hinwiesen, daß der katholische Priester selbst lehre und auch wolle, daß alle bei ihrem Glauben bleiben sollten. So könnte er nicht Sprechen, wenn der lutherische Glaube nicht gut wäre.⁴¹⁾

Wie schwierig es übrigens war, die Prädikanten, auch wenn es im Bereiche der Möglichkeit war, gefangen zu nehmen, sehen wir gleichfalls aus dem Berichte Kaspar Dirigs aus den achtziger Jahren des 17. Jahrhunderts.

Dirig durfte den lutherischen Prediger, den Johann Christoph Preisler mitgebracht hatte und als Hauslehrer der Familie ausgab, nicht festnehmen, wollte er sich nicht die Rochlitzer für immer abwendig machen. Er mußte sich damit begnügen, ihn scharf zu überwachen und so wenigstens dessen Verkehr mit den Leuten zu unterbinden und seinen Einfluß auf das möglichste zu beschränken.⁴²⁾

Daß natürlich die Prädikanten, wenn sie sahen, wie ihnen von der großen Zahl ihrer ehemaligen Anhänger durch die erfolgreiche Tätigkeit der katholischen Geistlichen viele verloren gingen, unwillig wurden und diese mit Spott und Hohnreden überschütteten, ist wohl verständlich.⁴³⁾

⁴⁰⁾ AEA, Liber I. proventuum parochialium ab ao 1600 – 1660, p. 180.

⁴¹⁾ A. Podlaha, in Sitzungsberichte der kgl. b. Gesellsch. D. W. 1900, XVIII. Stück; Franz Kuhn, Der Jesuitenmissionär K. Dirig in Rochlitz (Volksbotekalender 1926, Seite XXXVII ff.).

⁴²⁾ Ebenda.

⁴³⁾ Ebenda.

Wenn wir uns vielleicht fragen, wie es den Prädikanten möglich war, auch nach ihrer Ausweisung in so lebendiger Verbindung mit ihren früheren Anhängern zu bleiben, und auch aus der Ferne einen so nachhaltigen Einfluß auszuüben, ferner, wie die Leute immer zu rechter Zeit wußten, wann sie zum Gottesdienste kommen sollten oder wann im geheimen ein Prädikant zu ihnen herüberkommen werde, so werden wir nicht fehl gehen, wenn wir als Bindeglied zwischen Volk und Prediger die „Schulmeister“ ansehen. Denn zwischen Pastoren und Schulmeistern war durch die ganze protestantische Zeit eine enge Geistesverwandtschaft, da ja aus den Schulmeisterfamilien viele protestantische Geistliche hervorgegangen sind, ja viele Pastoren vor ihrem geistlichen Amte Schulmeister waren und umgekehrt, Kinder von Pastoren dem Lehrberufe sich widmeten. Ich weise nur hin auf die weitverzweigte Familie Kretschmer. So waren zwei Söhne des Pastor Martin Kretschmer Lehrer, und zwar starb der eine als Schulmeister in Trautenau, der zweite war durch 50 Jahre Lehrer in Langenau.⁴⁴⁾

Aus dieser Annahme läßt es sich auch erklären, warum die kirchlichen und staatlichen Verordnungen in der Zeit der Rekatholisierung immer wieder die Stellung des Schulmeisters genau erforschen und warum dem Pfarrer eindringlich ans Herz gelegt wurde, die Unterrichtsweise der Lehrer genau auf ihren Inhalt zu überwachen. Die Lehrer waren ja neben den Dorfrichtern im Ort wohl die maßgebendsten Persönlichkeiten. Da die Zahl der Seelsorgsgeistlichen sehr klein war, bei jeder Pfarrkirche aber eine Schule bestand und in größeren Orten neben dem Schulleiter noch mehrere Schulgehilfen angestellt waren, so mußte die Kirche, wollte sie an Einfluß gewinnen, darauf bedacht sein, daß als Jugenderzieher Männer ihrer Gesinnung wirkten. In der Verfolgung dieser Richtlinien mußte es daher mancherorts zur Absetzung solcher Lehrer kommen, die vom protestantischen Glauben nicht lassen und die katholische Lehre nicht annehmen wollten. Freilich war es nicht überall möglich, da es nicht bloß an katholischen Geistlichen, sondern auch an katholischen Lehrern mangelte. So beklagt sich Kaspar Lang bitter darüber, daß die Schulmeister von Seifen und Forst noch häretisch seien. „Ich habe sie schon oft zur Bekehrung aufgefordert und will sie wiederumb ermahnen, entweder sich zu

⁴⁴⁾ Franz Kuhn, K. Langs Beiträge, Seite 83 ff.

bekehren oder fortzugehen. Gern würde ich gute und katholische Lehrer an ihre Stelle setzen, wenn ich sie nur haben könnte“⁴⁵). Mancherorts widersetzte sich sogar die Bevölkerung und wollte den neuen Lehrer nicht anerkennen. In diesen Erscheinungen können wir den stillen, aber um so sicherer wirkenden Einfluß der Prädikanten vermuten. Der Lehrer suchte dem Prädikanten den Anhang zu wahren und auf der anderen Seite suchte der Prädikant dem Lehrer den Anhang der Bevölkerung durch sein Wort und seine Belehrung zu sichern.

Aus diesen Ausführungen geht klar hervor, daß die geheime Tätigkeit der Prädikanten das Rekatholisierungswerk im wesentlichen erschwerte und verzögerte, ja mancherorts für lange Zeit ganz erfolglos machte. Aus dem Umstande, daß die Leute so treu zu ihren ausgewiesenen Predigern hielten, läßt sich auch erklären, daß die Einkünfte der katholischen Seelsorger, besonders, was den Dezem betrifft, bedeutend schmaler und magerer ausfallen mußten, da die Bevölkerung das, was sie in der protestantischen Zeit pflichtgemäß ihren Pastoren gegeben hatte, auch jetzt noch freiwillig ihnen nachtrug, während sie ihrem jetzigen katholischen Pfarrer, der ihnen wie ein Eindringling und fremd vorkam, nichts geben wollte und nur auf die verwüsteten Felder und Fluren hinwies.

III. Die Konfiskationen und ihre Auswirkung auf die religiöse Lage.

Eine politische Folge der Schlacht auf dem Weißen Berge war der Strafprozess gegen die Aufständischen. Am 21. Juni 1621 wurden 27 Teilnehmer an dem Aufstand vor dem Altstädter Rathaus in Prag hingerichtet. Unter diesen opfern war auch ein Herrschaftsbesitzer unserer Gegend, nämlich Christof Harrant von Polžitz und Bezdrůžitz, Herr auf Petzka. Alle jene, die wegen Hochverrat angeklagt und verurteilt wurden, traf die Vermögenseinziehung. Man schuf einen eigenen „Konfiskationsgerichtshof“, der seit dem Jänner 1622 seine Arbeit in größtem

⁴⁵) Johann Schlenz, Zwei Beiträge zur Geschichte der katholischen Reformation in Ostböhmen, HB 1924, Seite 6 ff.; vergleiche ferner Anmerkung 26 dieses Kapitels.

Ausmaße betrieb. Keiner, dem man irgend welche Beteiligung am Aufstande nachweisen konnte, und wenn er auch nur irgend eine ungünstige Äußerung gegen den Wiener Hof getan haben sollte, war vor der Strafe sicher. Der Konfiskationspraxis fielen in Böhmen 658 Personen und 50 Städte zum Opfer, 491 Güter, darunter 275 größeren Umfanges, wurden beschlagnahmt und erhielten neue Herren.¹⁾

Die Konfiskationen schufen auch im Riesengebirge und seinem Vorlande bedeutsame Änderungen. Viele Herrschaften wurden ganz oder teilweise beschlagnahmt. Alte Adelsgeschlechter verloren ihren von den Vätern ererbten Besitz. Mancher in früherer Zeit oft genannte Namen, wie z. B. Silberstein, verschwanden aus der Geschichte unserer Gaue. Die Konfiskationen trafen sowohl die königlichen Städte wie Trautenau, Jaroměř, Königinhof, als auch die Güter und Herrschaften der einzelnen Adelsgeschlechter. Neue Herren zogen ein in die Lande. Die Konfiskationen und Einrichtungen entbehrten vorweg jeder religiösen und nationalen Färbung. Unter den Blutzügen waren Lutheraner, böhmische Protestanten und auch ein Katholik, nämlich Dionys Czernin von Chudenitz. Es waren unter ihnen Deutsche wie Tschechen.

In die Zeit der Konfiskationen fällt das Aufblühen der Macht des kaiserlichen Generalissimus des 30jährigen Krieges, Albrechts von Waldstein. Beim Verkaufe der konfiszierten Rebellengüter brachte er in den Jahren 1622 und 1623 zunächst 28 solcher Güter und später ein ganzes Schock und mehr zusammen für seine großen Darlehen, die er dem Kaiser vorgestreckt hatte. Naturgemäß war auch in Ostböhmen, wo er geboren war und wo seine Ahnen schon früher begütert waren, ein beträchtlicher Teil seines Besitzes, welchen er entweder selbst verwaltete oder seinen treuen Anhängern zu Lehen gab. Ein großer Teil der heimatlichen Gaue stand direkt oder indirekt unter dem Einflusse der herzoglichen Kammer und erhielt die Weisungen von dem Oberverwalter Waldsteins Gerard von Taxis. So gehörten zur Einflusssphäre Waldsteins die Herrschaften Adersbach, Wildschütz, Dubenetz, Arnau, Neuschloß-Öls, Hermannseifen, Čista, Weiß-Politschan,

¹⁾ Bilek, Děj. Konfiskací; Gindeln, Gesch. der Gegenreformation; B. Bretscholz, Geschichte Böhmens und Mährens III.; Aug. Sedláček, Hradý, zámky a tvrze v král. Českem, V.

Gradlitz, Hermanitz, Petzka, Hohenelbe. Selbst kleinere Gebiete wie Forst, Mohren, Tschermna waren kirchenpolitisch von Albrecht abhängig, wie weiter unten gezeigt werden wird. Es ist bekannt, daß Waldsteins Ehrgeiz und selbstherrliche Bestrebungen keinen Herrn, weder kirchlich noch weltlich, neben sich duldeten. Wie er politisch vielleicht als Endziel seines Strebens zumindest die Würde eines deutschen Reichskurfürsten anstrebte, so suchte er auch kirchenpolitisch die Seelsorger auf seinen Gütern dem Einfluß des Prager Erzbischofes zu entziehen. So erklärt es sich auch, daß er einer der eifrigsten Anhänger und Förderer der Jesuiten war.²⁾ Das neu gegründete Kolleg in Jitschin (1622) bedachte er mit bedeutenden Einkünften und plante die Errichtung weiterer Niederlassungen im Bereiche seines Herzogtums. Er kannte eben den Einfluß der Jesuiten beim Kaiser und wollte sie deshalb zu Freunden haben, um an ihnen in der Verfolgung seiner ehrgeizigen Plane beim kaiserlichen Hofe eine mächtige Stütze zu besitzen. Waldstein plante sogar die Errichtung eines eigenen Bistums mit dem Sitz in Jitschin. Selbst die Personenfrage war für ihn zum Teil gelöst, da er den ehemaligen Prager Kanonikus und späteren Probst von Leitmeritz, Johann Ctibor Kotva als Protoepiskopus ausersehen hatte.³⁾

Die Ermordung Waldsteins 1634 machte allen diesen Zukunftsplänen ein jähes Ende. Mit dem Tode Waldsteins trat auch in dem Besitz seiner Güter eine durchgreifende Änderung ein. Mag Waldstein dem Kaiser gegenüber wirklich schuldig geworden oder aber das Opfer dunkler Machenschaften am Wiener Hofe geworden sein, Tatsache ist, daß sein Tod auch für seine Besitzungen und die Besitzungen seiner Anhänger eine Wiederholung desselben Verkaufs- und Schacherspieles brachte, wie es in der großen Konfiskation so viele Güter getroffen hatte. Der Unterschied ist nur der, daß jetzt fremde Adelsgeschlechter, und vor allem kaiserliche Feldherren bedacht wurden. Der Kaiser benutzte diese Gelegenheit dazu, um seine Kriegsschulden an seine Generäle zu bezahlen.

Adersbach, den Besitz des Adam Erdmann Trčka, erhielt der kaiserliche Generalwachtmeister Jakob de Arlin Freiherr

²⁾ Gindeln, a. a. O., Seite 173 f.

³⁾ Kráhl, Arnošt hr. harrach, Seite 54.

von Burnival als Entlohnung für seine militärischen Dienste geschenkt.⁴⁾

Wildschütz erhielt der kaiserliche Obrist Daniel Hebron, der sich nicht weniger als 89 020 Gulden Rheinisch für seine Kriegsauslagen rechnen durfte; doch schon 1638 folgte ihm der polnische Graf und Kriegsmann Jakob Weyher, Herzog von Marienburg.⁵⁾

Arnau-Neuschloß erhielt der oberste Feldwachtmeister Wilhelm Lamboy, Freiherr von Desseners, der sich ebenfalls 60.000 Gulden Rheinisch abziehen durfte und dafür verpflichtet wurde, seinem Regimente den Sold für einen Monat auszuzahlen.⁶⁾ Diesen neuen Besitzer charakterisiert Blaschka treffend mit den Worten: "der Belgier Lamboy, Spanier seiner Abstammung, Franzose seiner Bildung nach, hatte mit seinen Untertanen weder Sprache noch Glauben gemeinsam."⁷⁾

Hermannseifen blieb auch weiterhin in dem Besitze der Familie Waldstein.⁸⁾

Čista blieb unter Lamboy mit Arnau unter einem Besitzer vereint.⁹⁾

Weiß-Politschan hatte Waldstein noch zu Lebzeiten verkauft.¹⁰⁾

Gradlitz-Hermanitz wurde dem dänischen Edelmann und kaiserlichen Generalwachtmeister Franz von Ulfeld zugesprochen, der sich teils für seine militärischen Dienstleistungen, teils für die Bezahlung des Monatssoldes für seine berittenen Soldaten schadlos halten sollte.¹¹⁾

Petzka war Friedländer Lehen geworden und Waldstein hatte es 1627 dem Kloster Karthaus in Walditz als Stiftung überlassen.¹²⁾

4) Bilek, Děj. konfisk., Seite 679; Sedláček, Hrad V, Seite 173.

5) Bilek, Děj. konfisk., Seite 790; Sedláček, Hrad V, Seite 219.

6) Bilek l. c. 784; Sedláček l. c. 218.

7) A. Blaschka, Die Arnauer Jesuitenresidenz, Jahrbuch des deutschen Riesengebirgsverein Hohenelbe 1926, Seite 60.

8) Bilek l. c. 796; Sedláček l. c., Seite 225.

9) Bilek l. c. 784; Sedláček l. c., Seite 222.

Dubenetz wurde dem kaiserlichen Hauptmann und Ingenieur Johann Piero als Lohn für seine Kriegsdienste gegeben, einem Italiener, der keine andere Sprache kannte als die italienische und sich deshalb auch einen eigenen Hauskaplan hielt.¹³⁾

Das Gut Hohenelbe bekam der kaiserliche Kriegsrat und Generalwachtmeister Rudolf Freiherr von Morzin für seine Kriegsdienste als erblich und konnte sich 100.000 Gulden Rheinisch von der Schätzungssumme abziehen.¹⁴⁾

Forst mit Mohren, sowie die beiden Tschermna erfuhren in dieser Zeit keine Neuerung.

Aus dieser Übersicht ist wohl deutlich ersichtlich, daß im Laufe des 30jährigen Krieges im Riesengebirge und seinem Vorlande eine zweimalige große Besitzverschiebung stattgefunden hat. Aber weder das eine, noch das andere Besitzverhältnis war von langer Dauer.

Die Herrschaften blieben durchwegs nur kurze Zeit in dem Besitze der betreffenden Familien, ja der Wert der Güter wurde oft noch durch Teilungen geschwächt. Nur soweit die konfiszierten Güter Besitz kirchlicher Orden geworden waren, wie z. B. Schurz, Schatzlar und Petzka, begegnen wir einer gewissen Stetigkeit. Außerdem ist dies auch noch bei der Herrschaft Hohenelbe und Arnau der Fall.

Daß der gewaltsame Wechsel in den Besitzern von keinem Vorteile für die Untertanen sein konnte, liegt auf der Hand. Die neuen Grundherren waren und blieben zum großen Teile den Leuten ganz fremd, denn sie hielten sich infolge ihrer Inanspruchnahme durch kaiserliche Kriegsdienste nur wenig auf Ihren Besitzungen auf. Ferner mußte die Schadloshaltung an dem neu erworbenen Besitze nur immer wieder auf Kosten der Untertanen geschehen. Es kam dabei meistens auf die Beamten an, wie sie die verschiedenen Weisungen ihrer Herrschaften nach unten hin zur

¹⁰⁾ Sedláček I. c., Seite 90.

¹¹⁾ Bilek I. c. 706; Sedláček I. c., Seite 79.

¹²⁾ Bilek I. c. 802; Sedláček I. c., Seite 108.

¹³⁾ Bilek I. c. 680; Sedláček I. c. 88; AEA, Registrata fasc. VIII 1655 – 1658 (Originalverzeichnis der Dekanate und Pfarreien ad 19.9.1655).

¹⁴⁾ Bilek I. c. 784; Sedláček I. c. 232.

Ausführung brachten. So waren die Untertanen ganz der Willkür der herrschaftlichen Beamten ausgeliefert. Ist ständiger Wechsel nie von Vorteil für eine Sache, so mußte der fortwährende Grundherrnwechsel die wirtschaftliche Lage der Untertanen verschlechtern.

Daß das Los der Untertanen mit der Zeit ein sehr hartes geworden war und daß man von ihnen mehr verlangte, als billig und recht gewesen wäre, geht wohl am besten aus der Denkschrift des Jesuiten des Hayes hervor¹⁵⁾, in welcher er den Wert der Robotpflicht mit dem wirklichen landtäflichen Werte der Güter Lamboy's vergleicht und den Nachweis erbringt, wie der Grundherr das Mehrfache von dem fordert, als was er eigentlich zu verlangen berechtigt wäre. Aus den 27 Punkten, die des Hayes zusammenstellt, erkennen wir so recht deutlich die Lage der bäuerlichen Bevölkerung unserer engeren Heimat. Denn, wenn auch die Verhältnisse nur ins Auge gefaßt sind, wie sie auf den Lamboy'schen Herrschaften sich vorfanden, so wird es auf anderen Herrschaften nicht besser gewesen sein, wenn nicht vielleicht schlimmer. Festgehalten sei hier nur, daß die Untertanen oft so viel roboten mußten, daß sie kaum Zeit hatten, ihren eigenen Acker zu bestellen, so daß sie notgedrungen die Sonntage und Feiertage zu Hilfe nehmen mußten, weil sie eben keinen freien Wochentag hatten. Manchmal standen sie sogar an Sonn- und Feiertagen in Robotdiensten ihrer Grundherren. Wenn sie aber ihren eigenen Acker nicht ordentlich bebauen konnten, wie sollten sie da noch, ihrer Mittel entblößt und wirtschaftlich erschöpft, der Kirche und dem Pfarrer den schuldigen Zehent leisten können? Was soll man aber dazu sagen, wenn sogar die Brautwahl, die Eheschließung und das Beisammenwohnen den Untertanen verhindert werden konnten? Es müssen solche Fälle vorgekommen sein, sonst hätte des Hayes sie nicht erwähnen können.

Doch auch von anderen Herrschaften werden ähnliche Zustände berichtet. Der Pfarrer Klose von Starkstadt, Wekelsdorf, Merfeldsdorf und Wernersdorf ist ohnmächtig gegen die Sonn- und Feiertagsschänder, weil die herrschaftlichen Beamten und die Patrone ihn nicht genug unterstützten.¹⁶⁾ Und als der Arnauer

¹⁵⁾ Blaschka, Jesuitenresidenz, Seite 74.

Dechant Kaspar Lang die Untertanen von Hermannseifen und Mohren zur Rede stellte, warum sie an Sonn- und Feiertagen arbeiten, gaben sie zu ihrer Entschuldigung an, sie würden von ihren Grundherren Waldstein und Mitschan dazu gezwungen.¹⁷⁾

Die Grundherren suchten sich aber nicht bloß dadurch schadlos zu halten, daß sie aus den Untertanen herauspreßten was möglich war, die Forderungen an dieselben überspannten, sondern sie suchten auch den persönlichen Besitz ihrer neuen Herrschaftsgebiete soweit als möglich zu vergrößern. Gelegen kam ihnen da der Umstand, daß durch die fortwährenden Kriegsgreuel, Kontributionen und Drangsalierungen manches Anwesen von den bisherigen Besitzern verlassen und viele Häusler- und Feldgärtnerstellen, aber auch Bauernwirtschaften brach lagen und verwüstet waren. Ein klares Bild darüber gibt z. B. das Studium des ältesten Oberprausnitzer Grundbuches¹⁸⁾. Die herrenlosen, verwüsteten, verlassenen, untertänigen Gründe zogen die Grundherren für sich selbst ein [kassieren des Grundes – sváděni gruntů] ¹⁹⁾. Diese Grundeinziehung hatte für die kirchlichen Verhältnisse den schweren Nachteil, daß die Grundherren von den eingezogenen Grundstücken an Pfarrer und Kirche den pflichtmäßigen Dezem nicht entrichten wollten.²⁰⁾

Einige solcher Fälle sind in der Steuerrolle vom Jahre 1654 eigens aufgezählt. So erfahren wir, daß der Grundherr von Oberketzelsdorf die Chalupnerstelle des Giržik Felix in Ketzelsdorf im Ausmaße von 10 Strich und die Chalupnerstelle des Johann Mencl in Bukowina im Ausmaße von 15 Strich, ferner den wüsten Besitz des Mattausch in Bukowina im Ausmaß von 12 Strich für sich bebaute und aus letzterem einen kleinen Meierhof machte. Im ganzen waren es also 37 Strich.²¹⁾

¹⁶⁾ EA, C 109 XXXII 51, Bericht des Christoph Klose O. S. B., Pfarrers von Starkstadt und Wekelsdorf ad 11.10.1650.

¹⁷⁾ AEA, Recepta ab ao 1644 Arnau, Acta religionis fasc. I lit. C Arnau ad 8.10.1650, Acta rel. Fasc. I lit. X Arnau ad 31.8.1650.

¹⁸⁾ Die ältesten Grundbücher von Oberprausnitz im Landesarchiv zu Prag, sign. 2993 und 2994.

¹⁹⁾ J. Pekař, Kniha o Kostí II.

²⁰⁾ Blaschka, Jesuitenresidenz, Seite 78.

²¹⁾ Steuerrolle vom Jahre 1654 im Landesarchiv in Prag, Band 12, Seite 399 f.

Der Besitzer von Niederketzelsdorf hat 9 Wüstungen zu seinem Hofe geschlagen. Wieviel diese Wüstungen betrugen, ist aus den Aufzeichnungen der Steuerrolle nicht ersichtlich.²²⁾

In Soor hatte sich die Grundherrschaft aus zwei Bauernanwesen, die zusammen die ansehnliche Größe von 87¾ Strich Ackerland ausmachten, einen Hof eingerichtet.²³⁾

In Molkentöpfe (Syrovatka) behielt die Grundherrschaft den ackerbaren Grund von Bauernanwesen für sich. Die Größe ist nicht angegeben.²⁴⁾

In Littitsch benützte die Grundherrschaft allen Grund der drei wüsten Chalupnerstellen im Gesamtausmaße von 15 Strich.²⁵⁾

In Radowenz hatte sich der Grundherr aus dem wüsten Grunde schon 1634 einen Meierhof gemacht. Es betraf dies zwei Bauernanwesen und eine Chalupnerstelle mit dem Gesamtackerland von 41 Strich.²⁶⁾

Dasselbe war der Fall in Wapenka, wo ein Bauernanwesen im Ausmaß von 12 Strich in Betracht kommt.²⁷⁾

Auch Magdalena Mitschan hatte in Forst Untertansgüter in Nutzgenuß und weigerte sich, den pflichtmäßigen Dezem abzuliefern.²⁸⁾

Wenn wir bedenken, daß die Steuerrolle erst den stand vom Jahre 1654 aufnimmt, so mag es jedenfalls in den Jahren zuvor noch viele solcher Fälle gegeben haben, wie z. B. der oben erwähnte Fall von Forst in der Steuerrolle auch nicht erwähnt wird. Daß übrigens die Grundherren anderer Herrschaften sich ebenfalls

²²⁾ Steuerrolle vom Jahre 1654 im Landesarchiv in Prag, Band 13, Seite 1464.

²³⁾ Steuerrolle vom Jahre 1654 im Landesarchiv in Prag, Band 12, Seite 1004 – 1006.

²⁴⁾ Steuerrolle vom Jahre 1654 im Landesarchiv in Prag, Band 12, Seite 1003 f.

²⁵⁾ Steuerrolle vom Jahre 1654 im Landesarchiv in Prag, Band 13, Seite 1462.

²⁶⁾ Steuerrolle vom Jahre 1654 im Landesarchiv in Prag, Band 12, Seite 493 f.

²⁷⁾ Steuerrolle vom Jahre 1654 im Landesarchiv in Prag, Band 12, Seite 496.

²⁸⁾ Vergleiche: AEA, Recepta ab ao 1644 Arnau, Acta religionis fasc. I lit. C Arnau ad 8.10.1650, Acta rel. Fasc. I lit. X Arnau ad 31.8.1650.

die wüsten Anwesen aneigneten, dafür liefert einen unwiderleglichen Beweis das älteste Grundbuch von Oberprausnitz, denn es wird hier ein Meierhof des Heinrich Waldstein aus Öls erwähnt, wiewohl sonst von einem solchen Meierhofe nirgends die Rede ist.²⁹⁾

Aber nicht bloß auf untertänige Gründe erstreckte sich diese Praxis der Grundherren, sondern sie taten dasselbe auch mit Kirchengründen. So erfahren wir, daß sich die Grundherren von Adersbach Kirchengründen aneigneten, ohne dafür dem Pfarrer irgendwelchen Zins zu entrichten. Die meisten dieser Güter hatte Ferdinand von Čertorey, welcher alljährlich dem Pfarrer 12 Scheffel zu geben verpflichtet gewesen wäre.³⁰⁾

Die Ackergründe der Hermanitzer Widmut benützte ohne rechtlichen Grund der Grundherr. "Wieso er dazu gekommen ist, weiß niemand".³¹⁾

Maria Magdalena Mitschan hatte eine Wiese, welche der Kirche von Littitsch gehörte, viele Jahre hindurch in Pacht und wollte sich dieselbe schließlich ganz aneignen. In diesen Rechtsstreit mußte sogar der damalige Erzbischof von Prag eingreifen, der entschied, daß diese Wiese der armen Kirche von Littitsch zufallen solle.

Umso weniger wollte sie den jährlichen Pacht von 20 Schock dem Königinhofer Dechant abführen.³²⁾

Dem Hannibal Liticky wurde zur Last gelegt, daß er den ganzen Kirchenwald ausschlage und das Geld nicht abführe, sondern für sich behalte. Außerdem hatte er einen Kelch verpfändet und 100 Schock Kirchengeld für sich behalten.³³⁾

²⁹⁾ Älteste Grundbuch von Oberprausnitz (vergleiche: Die ältesten Grundbücher von Oberprausnitz im Landesarchiv zu Prag, sign. 2993 und 2994), folio 311

³⁰⁾ Vergleiche: EA, C 109 XXXII 51, Bericht des Christoph Klose O. S. B., Pfarrers von Starkstadt und Wekelsdorf ad 11.10.1650.

³¹⁾ AEA, Acta relig. Fasc. I lit. C. Gradlitz-Hermanitz, ad 6.10.1650 und 25.8.1650.

³²⁾ Sedlček, Hradý V, Seite 95; Heimatkunde des politischen Bezirkes Königinhof, Seite 539; AEA, Emanata 1642 /1643, Conc. Fol. 43, Mitschan, Königinhof ad 5.8.1642.

³³⁾ AEA, Relationes cancell.; Orig. Littitsch, ad 12.5.1662.

Der Dechant von Königinhof beklagt sich, daß sowohl von den Grundherren wie auch von den Untertanen Kirchengrund widerrechtlich angeeignet wurde und im Besitze gehalten wird und meint, sowie es in Königinhof zutrifft, wird es wohl bei allein Pfarrern und Pfarreien gleich sein.³⁴⁾

Dieses willkürliche Schalten und Walten mit Kirchengründen und Kircheneinkünften mußte sich auch auf die pekuniäre Lage der Pfarrer schädigend auswirken, so daß sie oft resignieren wollten, weil sie eben von den spärlichen Einkünften, die ihnen zukamen, nicht leben konnten. Es kam sogar zu Schwierigkeiten bei Neubesetzungen von Pfarreien, wie der Fall von Wildschütz lehrt. Die dortige Widmut mitsamt dem Pfarrgebäude, mit Winter- und Sommersaat, Gräserei, Hütungen sowie allen Roß- und Handroboten, Holzfuhrn und allen andern Abgaben war an Adam Silber von Silberstein auf drei Jahre gegen entsprechenden Zins verpachtet worden. Als dann in der Zeit, wo dieser Pachtvertrag noch zu Recht bestand, der neue Pfarrer Augustin Stein einziehen sollte, kam es zu Schwierigkeiten, da Silber von Silberstein die Pfarre nicht räumen wollte. Schließlich wurde zwar die Wildschützer Pfarre und Widmut herausgegeben, aber für Stein wurde ein anderer Pfarrer bestellt, offenbar eine Kompromisslösung.³⁵⁾

Daß das eigenmächtige Vorgehen der Grundherren mit dem Kircheneigentum den Untertanen kein gutes Beispiel gab, ist leicht begreiflich. So wurde in Merkelsdorf und Oberadersbach die Widmut dem Schulmeister zu dessen besserer Unterhaltung überlassen.³⁶⁾

Die ganze Widmut von Forst, Wiese, Feld und Wald war zum Schaden der Kirche und des Benefiziums auf 7 Jahre an einen Bauern verpachtet worden, der bloß für das Holz, das er alljährlich wegführte, 30 bis 40 Schock löste.³⁷⁾

³⁴⁾ AEA, Liber proventuum parochialium ab ao 1600 – 1660.

³⁵⁾ AI, F 67/8 d, ad 7.8.1627, desgleichen ad 22.6.1627, ad 11.8.1627, ad 20.8.1627 (3 Berichte), ad 21.01.1628, ad 22.1.1628, ad 26.1.1628 und ad 3.2.1628.

³⁶⁾ Untertanenverzeichnisse vom Jahre 1651 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, Herrschaft Adersbach.

³⁷⁾ AE, C 109 I fasc. XXXII Reg. Hrad. I 1661 /65. 10 . Informatio circa parochiam Arnoviensem; Franz Kuhn, Der Arnauer Kirchsprengel im Jahre 1631, in HB 1927, Seite 155 ff.

Die Felder bei der Ölsner Kirche waren gleichfalls dem Kantor eingeräumt.³⁸⁾ Das Kirchengut wurde in jener Zeit oft wie eine „res nullius“ behandelt. Das zeigt uns ein Bericht des Königinhofer Dechanten, der schreibt, daß in einigen Dörfern die Landleute (Bauern) mit den Äckern, Wiesen, Wäldern und Geldern, die zur Kirche gehören, rücksichtslos und ohne Einwilligung des Pfarrers willkürlich umgehen, die Gelder verteilen oder untereinander nach eigenem Gutdünken borgen und, was das schlimmste ist, nie Rechnung legen wollen.³⁹⁾

Es sind die gleichen Verhältnisse, wie wir sie auch bei der Kirche von Ketzelsdorf finden, wo Rychnovsky der Kirche viel schuldete, ohne aber jemals über die Verwaltung des Kirchenvermögens Rechnung zu legen.⁴⁰⁾

Ebenso hatte die Bewohnerschaft von Hennersdorf einen großen Teil der Kirchengüter an sich gebracht.⁴¹⁾ Es kam vor, daß die Grundherren selbst die Untertanen an der Entrichtung des pflichtmäßigen Dezem hinderten und oft Geld und Dezem zurückbehielten, wie es z. B. Piero dem Dubenetzer Pfarrer gegenüber tat.⁴²⁾ Auch geschah es, daß Bauern, die von Robotdiensten befreit und für die Miterhaltung der Kirche und des Pfarrers bestimmt waren, also Seelen- oder Kirchenbauern, von den Grundherren gezwungen wurden, ihnen zu roboten, zum Nachteil der Kirche. Die Klage des Pfarrers wurde von der Herrschaft dahin beantwortet, daß man nie zulassen würde, daß angesessene Bauern Kirchendienste versehen, da solche wohl besser durch Chalupner geleistet würden.⁴³⁾

Desgleichen darf es nicht wundernehmen, daß verschiedene fromme Stiftungen bei den einzelnen Pfarreien und Kirchen gerade in dieser Zeit kassiert wurden. Freilich melden uns die Quellen nur vereinzelt über solche Fälle. So schreibt schon Simon Hüttel in seiner Chronik, daß in Trautenau in der ersten Hälfte des

³⁸⁾ EA, C 109 XXXII 54. Consignatio seu descriptio unius partis districtus Reg. Hrad. 1635.

³⁹⁾ AEA, Liber proventuum paroch. Ab ao 1600 – 1660.

⁴⁰⁾ Franz Kuhn, Zur Geschichte von Ketzelsdorf in HB 1928, Seite 131 ff.

⁴¹⁾ ACA, Liber proventuum paroch. Ab ao 1600 – 1660, p. 180.

⁴²⁾ AEA, Recepta 1651, Dubenetz, ad 7.11.1651.

⁴³⁾ AEA, Recepta 1663, cop. Branna, ad 5.4.1663.

16. Jahrhunderts eine Messenstiftung in der Höhe von 400 Gulden gemacht wurde mit der Bedingung, daß alle Freitage eine heilige Messe gelesen werden sollte. Diese Stiftung wurde schon in jener Zeit in eine andere umgewandelt.⁴⁴⁾

In gleicher Weise berichtet uns Kaspar Lang von Arnau, daß Mathias Hampel, einstiger Ratsherr und Bürgermeister von Arnau, in seinem Testamente als Legat für die Kirche 100 fl. vermachte. Das Geld wurde beim Stadtrate von Arnau hinterlegt und es sollten jährlich 6 fl. Zins gezahlt werden. Desgleichen vermachte er dem Hospital in Arnau 100 fl. mit der Bestimmung, daß alle Jahre am Feste des heiligen Apostels Matthias (Namenspatron) 6 fl. Zins unter die Armen verteilt würden.⁴⁵⁾ Gewiß waren eine ganze Menge frommer Stiftungen auch bei anderen Kirchen, aber in den kriegerischen Zeiten und bei der lange dauernden Entblößung vieler Seelsorgstationen von ständigen Geistlichen und regelmäßigen Gottesdiensten in Vergessenheit geraten, so finden wir in dem Verzeichnis der geistlichen Stiftungen im Bydschower Kreise bis zum Jahre 1828 nur sehr wenige, die über das Jahr 1700 zurückreichen.

Bei der Arnauer Stadtkirche sind nur zwei Stiftungen angegeben, aus den Jahren 1684 und 1690, bei der Arnauer Klosterkirche drei, und zwar aus den Jahren 1659 (Lamboy), 1695 und 1697; bei der Kirche Branna eine aus dem Jahre 1671; bei der Kirche von Hohenelbe zwei aus den Jahren 1685 und 1699 (Morzin); bei der Kirche von Kalna eine (Morzin) aus dem Jahre 1699; bei der Gradlitzer Kirche eine aus dem Jahre 1686; die älteste Stiftung, die uns in diesem Verzeichnisse überliefert wird, ist die Singknabenstiftung in Starkstadt aus dem Jahre 1660. Für Trautenau werden drei Stiftungen angegeben, und zwar eine für das Jahr 1693 und zwei für das Jahr 1699. Aus diesem spärlichen Verzeichnis der Stiftungen sehen wir, daß keine einzige aus der Zeit vor dem 30jährigen Kriege in die folgende Friedenszeit herübergerettet wurde.⁴⁶⁾

Beispiele von übergriffen der Grundherren auf Kirchengründe, Kirchenvermögen, ja selbst auf die Einkünfte des Pfarrers und

⁴⁴⁾ Simon Hüttel, Chronik der Stadt Trautenau, ed. Schlesinger, Seite 57.

⁴⁵⁾ Kuhn, Kaspar Langs Beiträge I. c. 102; Arnauer Matrik I (1638 – 1643), Seite 70.

⁴⁶⁾ AI, Geistliche Stiftungen in Bydschower Kreise bis 1828.

Nachahmung durch Untertanen ließen sich noch viele anführen. Jedoch dürften diese wenigen genügen, um die traurige Rechtslage der Kirche in der Zeit um die Mitte des 17. Jahrhunderts in unserer Gegend zu beleuchten. Am besten ist sie wohl gekennzeichnet mit dem kurzen Satze, den Pfarrer Scobis von Branna in einem Berichte niederschreibt: “hoc saeculo exigue stat ecclesiasticae jurisdictionis securatis“.⁴⁷⁾

Ließ so der Eigennutz den Grundherren seiner Patronatspflicht vergessen, so entschlugen sie sich aber keineswegs ihrer überkommenen Rechte, sondern waren ängstlich darauf bedacht, daß von keiner Seite ihnen diese irgendwie geschmälert würden. In der Ausübung des Präsentationsrechtes gingen sie ganz willkürlich und eigenmächtig vor. Was kümmerte sie die Genehmigung des Konsistoriums. Die kirchliche Konfirmation war ihnen nur Formsache und bloße Bestätigung. Ungehalten waren sie, wenn ungeeignete und von ihnen präsentierte Pfarrer nicht konfirmiert wurden. Pflichtvergessene Pfarrer behielten sie gegen den Willen des Erzbischofes auf ihren Pfarreien, schützten sie gegen die Maßnahmen der kirchlichen Behörden, während sie gewissenhaften Pfarrern, die sich unterstanden, die Rechte der Kirche oder ihre eigenen Rechte zu verteidigen, kündigten und sie einfach aus ihren Pfarreien auswiesen. Und wenn kein Mittel verfiel, griff man zur boshaften Anklage bei den kirchlichen Behörden, so daß viele Geistliche auf ein solches Vorgehen hin lieber mit der freiwilligen Resignation antworteten, als daß sie auf ihre Ausweisung erst gewartet hätten.⁴⁸⁾

Einige Beispiele werden die Lage des Patronatsklerus besser beleuchten. Albrecht von Waldstein behielt sich auf allen seinen Gütern, auch wenn er Sie zu Lehen gab, durchwegs das Patronatsrecht vor, so daß eine ganze Reihe von Pfarrkirchen ihm als Patron unterstand, und nur solche Geistliche auf diese Benefizien eingesetzt wurden, die Waldstein genehm waren. Die anderen Herrschaftsbesitzer wagten gegen ihren Lehnsherrn in dieser Frage nicht das geringste zu unternehmen oder selbst das

⁴⁷⁾ AEA, Recepta 1663 cop. Branna, ad 5.4.1663; Joh. Schlenz, Das Kirchenpatronat in Böhmen. Beiträge zu seine Geschichte und Rechtsentwicklung (Prag 1928), § 38.

⁴⁸⁾ Schlenz I. c., Seite 260.

Präsentationsrecht auszuüben. Das gilt von den Besitzern von Kottwitz, Öls, Hermannseifen, Forst, Mohren und Tschermna.⁴⁹⁾ Waldstein war eifrig darauf bedacht, daß dieses Recht auf keinen Fall ihm irgendwie verkürzt würde. Selbst gegen den Prager Kardinal nahm er Stellung und suchte seine Ansprüche zu verteidigen. Denn als im Auftrage des Prager Erzbischofs David Weintritt zum Dechant von Hohenelbe bestellt wurde, verweigerte Gerard von Taxis, der Regent Waldsteins, die Anerkennung dieses Seelsorgers, trotzdem die herzogliche Kanzlei in Jitschin verständigt worden war. Man erblickte darin eine Übergehung des Patronatsrechtes Waldsteins. Taxis schreibt in dem betreffenden Briefe: "Es kommt mir gar sehr wunderbar vor, wenn eine Stadt, die ihren Herrn und ihre Obrigkeit hat, jemanden aufnehmen soll, mit Präterierung der Obrigkeit. Der Herzog von Friedland ist Collator aller Pfarreien in seinem Herzogtume, also auch der Hohenelber als dazugehörigen. Daher gebührt ihm auch die Verleihung der Hohenelber Pfarre und nach der Collatur hat der Erzbischof den präsentierten Mann zu bestätigen. Mit solchem eingreifen in die Jurisdiction des Herzogs möge daher künftighin die Kanzlei Waldsteins verschont werden".⁵⁰⁾ Waldstein war es darum zu tun, überall Leute als Pfarrer zu haben, die seinen Weisungen folgten und ihm voll und ganz ergeben waren.

Es sei u. a. hingewiesen auf den oben angeführten Rechtsstreit um die Pfarre von Wildschütz. Der Standpunkt des Prager Erzbischofes drang zwar durch, aber nur mit der Aufopferung der Person des damaligen Pfarrers, gegen den man die verschiedensten Anschuldigungen erhob. Wenn auch nur ein Teil davon sich bewahrheitete, so mußte der Erzbischof den Pfarrer abberufen. Übrigens war seine Wirksamkeit beinahe unmöglich, da er sich die Gunst der Grundherrschaft verscherzt hatte.⁵¹⁾

Es kam sogar manchmal zu Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Grundherren wegen des Patronatsrechtes. So war zwischen den Schurzer Jesuiten und Hannibal Liticky ein Streit

⁴⁹⁾ EA, C 109 fasc. XXXII Reg. Hrad., 1561 – 1665, Nr. 10, Bericht des Dechant Georg Peischel von Arnau ad 1630; Kuhn, Der Arnauer Kirchensprengel im Jahre 1631 l. c.

⁵⁰⁾ AI, F 67/8 d st. m. ad 1.8. und 4.8.1627.

⁵¹⁾ AI, F 67/8 d st. m. ad 3.2.1628.

entbrannt, der sich in die Länge zog und in den sogar der Königshofer Dechant hineingezogen wurde. Der Erzbischof selbst schlichtete diesen Streit und nahm den Dechant L o s s i u s in Schutz.⁵²⁾

Aber nicht bloß die Grundherren, sondern auch die königlichen Städte waren stets auf die ungeschmälerte Ausübung des Patronatsrechtes bedacht. So erfahren wir in dem Schreiben des Trautenauer Stadtrates vom 2. Jänner 1664, daß nach dem Jahr 1626 die Trautenauer stets den Dechant erhielten, welchen sie begehrt hatten. Als dann mit der direkten Besetzung von Trautenau durch den Erzbischof mit Pater Raymann und Balthasar Pietsch dieses Recht der Trautenauer nicht respektiert wurde, und sie deswegen Vorstellungen erhoben, wurde ihnen zugesichert: „Solle euch der andere Weg freistehen, einen anderen Priester bittlich um Einsetzung vorzuschlagen, denselben wir nach Befund der Sache zu konfirmieren wissen werden“.⁵³⁾

Die neuen Grundherren trachteten auch, daß alle ihre Untertanen kirchlich nur von solchen Pfarrern betreut würden, die sie selbst präsentiert hatten. Es mußte dabei zu verschiedenen Mißhelligkeiten kommen, besonders wenn dadurch ein anderer Pfarrer empfindlich in seinen Einnahmen geschädigt wurde. So sehen wir z. B., daß in dem Streite um die Zuteilung von Oberprausnitz, Kleinborowitz und Switschin von der Pfarre Petzka zur Dechantei Arnau der Arnauer Dechant Markus Antonius Schmidtmar gegen Jakob Laurentius Eremita, den Pfarrer von Petzka, im Vorteile blieb, jedenfalls Infolge der Intervention L a m b o y ' s .⁵⁴⁾

Übrigens war es ein Grundsatz, den man so weit als möglich zu befolgen suchte, daß die Untertanen einer Herrschaft einer Kirche zugehören sollten. Freilich ließ sich derselbe nicht überall konsequent durchführen.⁵⁵⁾

⁵²⁾ AEA, Relationes cancell. Littitsch, ad 12.05.1662, und Aula Regina, ad 26.9.1664.

⁵³⁾ AI, K 19/1 st. m. ad. 2.1.1664; Kuhn, Die Trautenauer Seelsorge im Dreißigjährigen Kriege, HB 1923. Seite 166 ff.

⁵⁴⁾ AEA, Emanata 1637, fol. 14, ad 3.7.1637, Emanata 1637, fol. 43, ad 23.6.1637, und Recepta 1637, ad 9.6.1637.

⁵⁵⁾ AEA, Recepta ab ao 1660 – 1661, Starkstadt, Wernersdorf, ad 27.3.1661.

Mitunter suchten sich mehrere Grundherren kleinerer Güter im Verhandlungswege zu einigen, um eine neue, selbständige Pfarre zu errichten. So sollte aus Hermannseifen, Forst und Mohren ein neuer Kirchsprengel gebildet werden. Allerdings blieb es nur bei den ersten Verhandlungen.⁵⁶⁾

Oft waren es rein persönliche Gründe, die die Grundherren zu solchem Vorgehen bestimmten. So klagt der Dechant von Königinhof, Lossius, daß der häretische Grundherr Kauffner die Filialkirche von Chotěborek ihm wegnehmen und dem Dubenetzter Pfarrer zusprechen wolle. Der einzige Grund war vielleicht nur der, daß Lossius Kauffner zur Annahme der katholischen Religion verhalten hatte.⁵⁷⁾

Ähnliche Streitigkeiten waren auch zwischen den Pfarrern von Branna und dem Besitzer der Starkenbacher Herrschaft, Johann Wilhelm Harrant, entstanden, der in seinen Patronatskirchen jeden Priester seelsorgliche Funktionen versehen ließ, ohne sich um kirchliche Bestätigung oder sonst welche Zeugnisse zu kümmern.⁵⁸⁾

Aus den angeführten Beispielen geht deutlich hervor, daß die Grundherren als Collatoren das Besetzungsrecht der Pfarreien oft ganz willkürlich und ganz nach ihrem Sinne und zu ihrem Vorteile ausübten und ihren Willen auch meistens durchsetzten. Die Präsentation erfolgte nicht immer durch den Grundherren persönlich, sondern wenn dieser abwesend war, übte dieses Recht der jeweilige Hauptmann aus. So sind uns in den Präsentationen jener Zeit viele aus der Feder des Waldstein'schen Landeshauptmanns Gerard von Taxis erhalten, ebenso präsentiert für de Wagghi sein Hauptmann Christoph Wiesemann.⁵⁹⁾

Auch kommen cumulative Präsentationen vor, wenn sich mehrere Grundherren auf einen Geistlichen einigen mußten. So präsentiert z. B. Bernhard Hertwig Čertorejsky den Pfarrer

⁵⁶⁾ AEA, Emanata 1637, fol. 129, Waldstein, Hermannseifen, Mohren, Lauterwasser, Hohenelbe, ad 11.9.1637.

⁵⁷⁾ AEA, Recepta ab ao 1650, Aula Regia, Dubenetz, Chotěborky, ad 18.7.1650.

⁵⁸⁾ AEA, Recepta ab ao 1661 – 1662, ad 26.11.1661 und ad 10.10.1662; Branna.

⁵⁹⁾ EA, Praesentationes D 138/3 – 6.

Jakob Fri belius für seine Person auf die Pfarreien Wekelsdorf und Böhm.-Wernersdorf, gleichzeitig bittet er aber auch um die Bestätigung des Genannten im Namen noch anderer Collatoren. Derlei Beispiele ließen sich noch viele anführen. Diese Erscheinung hängt eben mit dem damaligen großen Priestermangel zusammen, wo mehrere Pfarreien zusammen nur von einem einzigen Geistlichen versehen werden mußten.⁶⁰⁾

Haben wir so den durch das herkömmliche Patronatsgesetz gesicherten, meistens unheilvollen Einfluß der Grundherrn untersucht, so bleibt noch übrig, die persönliche Stellungnahme der Grundherrn zur Rekatholisierung zu beleuchten. Wir können da unterscheiden zwischen Grundherrn, die selbst katholisch waren oder den katholischen Glauben wieder angenommen hatten, und solchen, die noch lange häretisch blieben. In vielen Fällen waren gerade die Besitzer größerer Herrschaftsgebiete in dieser Beziehung lässig und lau, so daß die kleineren Besitzer sich immer auf diese beriefen.⁶¹⁾

So wissen wir, daß Waldstein, wiewohl selbst katholisch, aus opportunistischen Gründen gegen eine übereilte Durchführung der Reformationsdekrete auf seinem Herrschaftsgebiete war. Daher mußte der Fürst Lichtenstein am 7.5.1624 Waldstein befehlen, die Prädikanten zu entfernen.⁶²⁾ Auf seinen Gütern hatte er nicht-katholische Hauptleute, Verwalter und andere Beamte, welche sich nicht sonderlich um die Rekatholisierung der Untertanen bemühten. Der Grund war, die anvertrauten Güter nicht zu entvölkern oder zu verwüsten.⁶³⁾ Waldstein sah ein, daß die älteren Leute sich schwer reformieren ließen, er war daher darauf bedacht, die Jugend religiös zu erziehen. Deswegen unterstützte er auch in jeder Weise die Jesuiten in ihren erzieherischen Bestrebungen und in ihrem Schulwesen. Waldstein ließ auf seinen Gütern und Herrschaften keine strengen Maßnahmen ergreifen, es kamen daher auch von andern Herrschaften zahlreiche Auswanderer auf seine Güter, da die Besitzungen Waldsteins als "terra felix" das übrige Böhmen "terra deserta" bezeichnet wurden.⁶⁴⁾

⁶⁰⁾ EA, Praesentationes D 138/4, ad 10.11.1643.

⁶¹⁾ AI, R 109/12 st. m. ad 1.10.1650, de Wagghi.

⁶²⁾ Bilek, Reformace katolická, Seite 111 und 143.

⁶³⁾ Bilek, I. c., Seite 113.

Trotz der verschiedenen kaiserlichen Erlässe, die die Adeligen betrafen, trat nicht der erwünschte Erfolg ein, wie aus einem Berichte der kaiserlichen Statthalter vom 26.7.1644 hervorgeht. Danach waren im Königgrätzer Kreis noch 57 nichtkatholische Adelige, darunter in unserer Gegend Albrecht Rychnovsky mit seiner Gattin, 2 Söhnen und Töchtern aus Ketzelsdorf, Johann Wenzel Smohar und Wenzel Cikan aus Tschermna mit ihren Gattinnen, Adam Silber von Silberstein mit seinen Söhnen, Maria Magdalena Mitschan, Besitzerin der Güter Miletin und Forst, Gräfin Schaffgotsch aus Kynast und Johnsdorf und andere.⁶⁵⁾ Manche von ihnen wurden katholisch, manche aber blieben noch lange dem Luthertume treu. Nicht selten war die Annahme der katholischen Religion bloß äußerer Schein, um materiellen Einbußen zu entgehen oder die Heimat und den Besitz nicht zu verlieren. Daß solche Grundherrschaften keine warmen Freunde der Rekatholisierung waren, ist erklärlich. Daher auch die wiederholten Klagen der Pfarrer über laue und nachlässige oder gar feindselige Haltung ihrer Grundherrschaften gegenüber den verschiedenen kaiserlichen und kirchlichen, die katholische Reformation betreffenden Erlassen.

Oft kam es vor, daß die Grundherrschaften sich nur selten sehr auf der Herrschaft aufhielten. So war z. B. Ludwig Graf Caraffa selten auf seiner Herrschaft Adersbach. Kamen kaiserliche Patente, so wurde ihr Erhalt von den Beamten bescheinigt, ohne daß der Grundherr sie auch nur zu Gesicht bekommen hätte. Wie leicht konnte er sich daher dem Rekatholisierungswerke, vielleicht noch durch seine calvinische Gemahlin darin bestärkt, entziehen mit dem Hinweise, er habe keinerlei Patente bekommen oder gelesen.⁶⁶⁾

Nicht besser war es auf der Herrschaft Oberwekelsdorf. Johann Peter Dobřensky war mit seiner Familie 1629 wegen seiner Religion nach Schlesien ausgewandert,⁶⁷⁾ doch auch die Šenkys wollten sich mit der Rekatholisierung nicht befreunden.⁶⁸⁾

⁶⁴⁾ Bilek, I. c., Seite 157.

⁶⁵⁾ Bilek, I. c., Seite 226.

⁶⁶⁾ Vergleiche: EA, C 109 XXXII 51, Bericht des Christoph Klose O. S. B., Pfarrers von Starkstadt und Wekelsdorf ad 11.10.1650.

⁶⁷⁾ Sedláček, Hradý V, Seite 174

Auch der Besitzer von Altenbuch-Marschendorf, de Wagghi, hielt sich nur selten auf seinem Gute auf. Daher dürfen wir uns nicht wundern, daß die Rekatholisierung hier nur langsam vorwärts ging. Denn es beriefen sich die Untertanen darauf, daß auf anderen Herrschaften die Leute noch nicht katholisch geworden seien.⁶⁹⁾

Der Hauptmann Sigmund Schmidt von Schmidten, der Besitzer von Niederwekelsdorf, war nicht katholisch, ebenso wenig Beata Křinecká von Hodkov, die Besitzerin der Herrschaft Bischofstein (Skály) und Patronin der Kirche zu Wernersdorf.⁷⁰⁾ Sie war schon zur Zeit der ersten Rekatholisierungsversuche in die Lausitz übersiedelt. In der Schwedenzeit kehrte sie 1642 wieder nach Böhmen zurück. Die ganze Familie blieb selbst über die Rekatholisierung der Jahre 1650 bis 1651 protestantisch. Zum Scheine war sie zwar in Königgrätz katholisch geworden, um die Eintragung der Herrschaft Bischofstein in die Landtafel zu erreichen. Gleich nachdem sie das erreicht hatte, fiel sie 1644 wieder ab. Als ihr dann wegen ihres Glaubens Schwierigkeiten gemacht wurden, zog sie mit ihren Kindern aus Böhmen fort.⁷¹⁾

Eben sowenig hatte der Besitzer von Wildschütz, der polnische Adelige Jakob Weyher, Herzog von Marienburg, Interesse an einer durchgreifenden Rekatholisierung. Er war ein Fremder und blieb auch der Bevölkerung fremd, die ihn nur selten zu Gesicht bekam. Er sowohl wie seine Frau waren sogar noch 1652 nicht katholisch.⁷²⁾

Wilhelm Lamboy suchte auf seinen Besitzungen die bereits unter Albrecht von Waldstein begonnene Rekatholisierung der Untertanen fortzusetzen. Diesen Plänen ist gewiss auch die Absicht entsprungen, in Arnau eine Jesuitenresidenz zu gründen, um so ständige Missionäre bei der Hand zu haben und in allen Ortschaften

⁶⁸⁾ Sedláček, Hradý V, Seite 174.

⁶⁹⁾ AI, R 109/46 und R 109/12 st. m., ad 1.10.1650.

⁷⁰⁾ EA, C 109 XXXII 51, Bericht des Christoph Klose O. S. B., Pfarrers von Starkstadt und Wekelsdorf ad 11.10.1650; ferner EA, C 109 XXXII 54 Consignatio, wie Anmerkung 38.

⁷¹⁾ Sedláček, Hradý V. 67 – 72, vergleiche: EA, C 109 XXXII 51, Bericht des Christoph Klose O. S. B., Pfarrers von Starkstadt und Wekelsdorf ad 11.10.1650.

⁷²⁾ Sedláček, l. c. 144 – 149; AI, R 109 / 12, st. m. ad 28.2.1652.

die Untertanen zur Annahme des katholischen Glaubens durch eifrige und konsequente Aufklärung zu gewinnen. Wir wissen jedoch, daß sich diese Pläne noch bei Lebzeiten Lamboys zerschlugen, einerseits wegen der zu großen Forderung der Jesuiten zwecks Sicherstellung der Zukunft der Neugründung, anderseits aber auch wegen der zu weit gehenden Forderungen der Jesuiten nach Rechten auf rein pastoralem Gebiete, wodurch sich der Arnauer Dechant in seiner rechtlichen Stellung verkürzt fühlen mußte.⁷³⁾

Über Christoph von Waldstein, den Herrn auf Hermannseifen, beklagt sich Kaspar Lang, daß er gegen seine Untertanen zu nachsichtig sei, so daß sogar ein Prädikant ungehindert das Abendmahl reichen konnte.⁷⁴⁾

Die gleiche Klage führt er auch gegen Magdalena Mitschan, die eine eingefleischte Häretikerin sei und die Annahme der katholischen Religion trotz vieler Bemühungen fortwährend aufschiebe.⁷⁵⁾

Die Besitzer der beiden Güthen Ober- und Unter-Tschernma waren zwar katholisch, Cykan schon seit 1628. Doch scheint diese Bekehrung nur zum Schein erfolgt zu sein, denn nach einem Berichte vom 28. Febr. 1652 werden unter den Nichtkatholischen Wenzel Smohar und Cykan mit ihren Frauen genannt. Die Grundherren versprachen, daß ihre Untertanen, sobald die benachbarten großen Herrschaften mit gutem Beispiel vorangehen werden, gewiß auch katholisch werden würden.⁷⁶⁾

Rychnovsky, der Besitzer von Oberketzelsdorf, blieb mit seiner Familie protestantisch und wird auch noch 1652 als nicht-

⁷³⁾ Blaschka, Jesuitenresidenz I. c.; EA, C 109 XXXII 55, Relatio vicariatus Reg. Hrad. summaria 1650; AEA, Recepta 1638, ad 28.7.1638, und Recepta 1644, Arnau ad 21.4.1644; AI, R 109 / 12 st. m., ad 22.11. und 20.12.1651, sowie 28.12.1652.

⁷⁴⁾ AEA, recepta ab anno 1644, Arnau ad 21.4.1644; acta rel. fasc. I. lit. C, Arnau ad 8.10.1650 und 31.8.1650.

⁷⁵⁾ Blaschka, Jesuitenresidenz I. c.; EA, C 109 XXXII 55, Relatio vicariatus Reg. Hrad. summaria 1650; AEA, Recepta 1638, ad 28.7.1638, und Recepta 1644, Arnau ad 21.4.1644; AI, R 109 / 12 st. m., ad 22.11. und 20.12.1651, sowie 28.12.1652.

⁷⁶⁾ AI, R 109 / 12 st. m., Verzeichnis der wissentlich Unkatholischen im Königgrätzer Kreise, ad 28.2.1652, und R 109 / 12 st. m., ad 1.10.1650.

katholisch erwähnt. Das war vielleicht auch der Grund, warum ihm vom Erzbischof das Patronat über die Ketzelsdorfer Kirche abgesprochen und dem katholischen Rosenhain übertragen wurde.⁷⁷⁾

Wenn wir in den Berichten über die Herrschaft Gradlitz–Hermanitz den Namen des Besitzers Ulfeld nirgends finden, so können wir daraus mit Recht den Schluß ziehen, wie wenig der land- und volksfremde Grundherr sich um die Rekatholisierung seiner Untertanen kümmerte. Nichts destoweniger war es dem Pfarrer Hradecky gelungen, zwei andere Adelige, die jedenfalls in seinen Seelsorgsbereich gehörten, nämlich Rudolf Dobřenský und Johann Rudolf Hoslauer für den katholischen Glauben zu gewinnen.⁷⁸⁾

Der Grundherr von Dubenetz, Piero, gab wohl mit seiner Familie seinen Untertanen ein gutes Beispiel durch seine katholische Überzeugung. Er hatte sogar einen eigenen Hauskaplan, da er als Italiener die Sprache seiner Leute und des Pfarrers nicht beherrschte.⁷⁹⁾

Hanibal Litický wird als katholisch erwähnt. Daß er aber trotzdem nicht für die Rechte der Kirche eintrat, haben wir oben bei dem Streite um das Patronatsrecht gehört.⁸⁰⁾

Der Besitzer von Kleinbock in der Zeit nach der Schlacht auf dem Weißen Berge, Ernst von Kaltenstein, war katholisch. Der spätere Besitzer wird unter den nichtkatholischen nicht angeführt.⁸¹⁾

⁷⁷⁾ AI, R 109/12 st. m., Verzeichnis der wissentlich Unkatholischen im Königgrätzer Kreise, ad 28.2.1652, und R 109/12 st. m., ad 1.10.1650. Ferner Kuhn, Zur Geschichte von Ketzelsdorf, l. c.

⁷⁸⁾ AEA, Acta religionis fasc. I lit. C. Gradlitz–Hermanitz, reformatio, redditus, ad 6.10.1650; ebenda, ad 25.8.1650; Registrata fasc. X 1652–1663, ad 15.2.1662, ebenda, Registrata fasc. VIII 1655/58, ad 19.9.1655.

⁷⁹⁾ Blaschka, Jesuitenresidenz l. c.; EA, C 109 XXXII 55, Relatio vicariatus Reg. Hrad. summaria 1650; AEA, Recepta 1638, ad 28.7.1638, und Recepta 1644, Arnau ad 21.4.1644; AI, R 109/12 st. m., ad 22.11. und 20.12.1651, sowie 28.12.1652. Ferner AEA, Registrata fasc. VIII 1655 – 58, Verzeichnis der Dekanate und Pfarreien, ad 19.9.1655.

⁸⁰⁾ Blaschka, Jesuitenresidenz l. c.; EA, C 109 XXXII 55, Relatio vicariatus Reg. Hrad. summaria 1650; AEA, Recepta 1638, ad 28.7.1638, und Recepta 1644, Arnau ad 21.4.1644; AI, R 109/12 st. m., ad 22.11. und 20.12.1651, sowie 28.12.1652. AEA, Relationes cancell., Littitsch, ad 12.5.1662, und Aula Regia, ad 26.9.1664.

Der Besitzer von Großbock, Johann Rudolf Hosla uer, wurde, wie oben erwähnt, 1650 katholisch.⁸²⁾

Im selben Jahre nahm auch Rudolf Dobřensky, der Besitzer von Chwalkowitz, den katholischen Glauben wieder an.⁸³⁾

In Hohenelbe waren wegen der Rekatholisierungsbestrebungen des Grundherrn Paul Morzin im Frühjahr 1651 Unruhen ausgebrochen, zu deren Niederwerfung sogar Militär herangezogen wurde. Morzin suchte auch durch Jesuitenmissionäre seine Untertanen für den katholischen Glauben umzustimmen, machte sogar den Vorschlag, den dortigen Friedhof zu weihen, die Akatholiken von der Bestattung aus demselben auszuschließen und erhoffte durch dieses Mittel die Bekehrung zu erreichen.⁸⁴⁾ Auf der anderen Seite sehen wir aber, daß er die strenge Durchführung der Reformationsmaßnahmen wegen zu erwartender wirtschaftlicher Nachteile mied, denn sonst hätte er sich nicht verteidigt, daß er seinen nichtkatholischen Verwalter des Eisenhandels behalten müsse.⁸⁵⁾

Auf der Herrschaft Branna, die den Harrach'schen Mündeln gehörte, mag wohl der Vormund, nämlich der Kardinal selbst, nichts unterlassen haben, was die Rekatholisierung der Untertanen erreichbar machen konnte, doch wissen wir aus den zeitgenössischen Quellen, daß die Erfolge gerade hier sehr gering waren, zumal die Hohenelber Unruhen hier herüber griffen.⁸⁶⁾

⁸¹⁾ Steuerrolle vom Jahre 1654 im Prager Landesarchiv, Band 13, Seite 1448; Heimatkunde Königinhof bezüglich Kleinbock.

⁸²⁾ Steuerrolle, Band 13, Seite 1448.

⁸³⁾ Steuerrolle, Band 13, Seite 1450–1454 und AEA, Acta religionis fasc. I lit. C. Gradlitz – Hermanitz, reformatio, redditus, ad 6.10.1650; ebenda, ad 25.8.1650; Registrata fasc. X 1652–1663, ad 15.2.1662, ebenda, Registrata fasc. VIII 1655/58, ad 19.9.1655.

⁸⁴⁾ Bilek, Reformace, Seite 239; Schlenz, Kirchenpatronat, Seite 362; AEA, Recepta, ab ao 1648, Hohenelbe, ad 21.10.1644.

⁸⁵⁾ AI, R 109/12 st. m., ad 22.3.1652.

⁸⁶⁾ AEA, recepta ab anno 1650, orig. Hennersdorf, Protestanten, ad 23.7.1650, Oberbranna ad 1.8.1650; acta et processus iudiciales ab anno 1622–1654, Mönchsdörfel ad 22.7.1650; lib. I proventuum parochialium ab anno 1600–1660, pag. 180, Branna, Jilemnice, Lomnice, Oktober 1650; EA, C 109 XXXII, 55, relatio vicariatus Reg. Hrad. summaria ad 1650; AEA, ordo Cap., reformatio, Branna, Michov, Hennersdorf, Starkenbach, ad 18.12.1651; acta relig. Fasc. I, lit. f., ordo Cap. ad 21. 1.1652; Fasc. II ad num. 17, Branna, Hohenelbe, ad 6.12.1651.

Noch weniger wissen wir über die Entwicklung der Verhältnisse in Lomnitz, das Paul Morzin gehörte.

Auf der ausgedehnten Herrschaft des Piccolomini, Herzogs von Amalfi, Nachod, war bis in das Jahr 1650 so gut wie gar nichts geschehen, was am besten die verschwindend kleine Zahl der Katholiken gegenüber den Nichtkatholischen in dem Untertanenverzeichnis beweist. Es läßt sich erklären mit dem Hinweise darauf, daß der Grundherr als kaiserlicher General viel zu sehr von den kriegerischen Operationen in Anspruch genommen wurde, als daß er sich seinen neuerworbenen Gütern hätte widmen können.⁸⁷⁾

Eine derart tatkräftige und vorbildliche Unterstützung der Missionspriester im Rekatholisierungswerke wie Kaspar Dirig während seiner Missionstätigkeit in Rochlitz in den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts berichtet, also um ein Menschenalter später, die Art und Weise, wie sich die Gräfin Harrant selbst für die Bekehrung ihrer Untertanen interessierte und weder Zeit noch Mühe scheute, um zu dem gewünschten Erfolge zu kommen, steht vereinzelt da in den zeitgenössischen Berichten.⁸⁸⁾

Die geistlichen Besitzer versuchten naturgemäß eher die Rekatholisierung ihrer Untertanen mit Energie durchzuführen, freilich hatten sie nicht überall den gleichen Erfolg. So erfahren wir, daß die Karthäuser von Walditz im Reformationswerk fleißig mittaten, wiewohl auch Fälle bekannt sind, wo sie gegen ihre Pfarrer Stellung nahmen und sogar die genaue Beobachtung verschiedener kirchlicher Vorschriften und eherechtlicher Satzungen verhinderten, wie z. B. eine Klage des Pfarrers von Petzka bezeugt.⁸⁹⁾

Die Jesuiten hatten auf ihrer Schatzlarer Herrschaft nicht sofort die erwünschten Erfolge, sie mußten sogar zu dem damals gebräuchlichen Mittel der militärischen Hilfe greifen, was scheinbar schnell zum Ziele führte, jedoch von wahrer Rekatholisierung weit entfernt war. Ganz anders war ihre Wirksamkeit auf der Schurzer Herrschaft, wo sie ständig mit der Bevölkerung in Fühlung waren und

⁸⁷⁾ AI, Untertanenverzeichnisse vom Jahre 1651, Herrschaft Nachod.

⁸⁸⁾ Podlaha, Sitzungsber. b. Ges. der Wiss. 1900, XVIII; Kuhn, Der Jesuitenmissionär K. Dirig, I. c.

⁸⁹⁾ AI, R 109/46 st. m. und AEA, Acta et processus; Pecka, ad 29.5.1638.

durch systematische und kluge Aufklärungsarbeit die Untertanen nicht bloß für die katholische Lehre rückgewinnen, sondern auch in dem Glauben festigen konnten, zumal sie als weitblickende Wirtschaftspolitiker nach dem bewährten Grundsatz: “mens sana in corpore sano“ auch die wirtschaftliche Lage ihrer Untertanen zu bessern und zu sichern suchten.⁹⁰⁾

Aus dieser Übersicht geht unzweideutig hervor, daß die Kirche von dem plötzlichen und gewaltsamen Wechsel der Besitzer nicht immer den erwarteten Vorteil hatte, sondern oft mehr Schaden und Nachteil, weil eben in jener Zeit sich langsam das Staatskirchentum vorbereitete, das dann ein Jahrhundert später, nämlich in der Josefinischen Zeit, den Höhepunkt erreichte. Wenn die Grundherrschaften selbst den besten Willen hatten, allen sich überstürzenden Anordnungen, das Reformationswerk betreffend, nachzukommen, so waren sie nicht im Stande, alles zu überwachen und zu kontrollieren. Es kam immer wieder darauf an, wie ihre untergeordneten Organe, ihre Beamten, besonders ihre Hauptleute und Rentschreiber, sich zur Rekatholisierung stellten. Untersuchen wir daher die zeitgenössischen Berichte noch nach dieser Richtung und prüfen wir die Einstellung der herrschaftlichen Beamtenschaft. Wir werden daraus ersehen, daß manchenorts selbst bei gutgesinnten Grundherrschaften ein großes Hindernis gerade in der Beamtenschaft lag.

Vor allem wissen wir nicht, ob die Grundherrschaften mit der Übernahme der Herrschaft auch alle Beamten übernommen hatten oder ob sie die wichtigsten Stellen mit anderen Personen besetzten. Jedoch ist wohl ersteres anzunehmen, da sie keinen Überfluß an eingearbeiteten Kräften hatten und selbst, zum Großteil fremd und unbekannt mit den Verhältnissen auf der Herrschaft, sich zuerst die notwendige Kenntnis erwerben mußten. Und das konnten sie eben nur durch die alte Beamtenschaft. Zu den Rechten der Beamten gehörte nicht bloß die Verwaltung der Herrschaft, die Eintreibung

⁹⁰⁾ EA, Praesentationes, D 138/3–6; AI, Untertanenverzeichnisse, Schatzlar, Schurz; AEA, acta relig. fasc. III, Schatzlar, Bernsdorf, Rognitz, Altenbuch, reformatio, praedicantes ad 10.10.1650; relig. Fasc. I. lit. C, Schatzlar, Altenbuch, ad 30.8.1650; fasc. I. lit. F. copia ad 23.6.1651; AI, R 109/12 st. m. ad 1.10.1650, ad 16.5.1651, Juni 1651; Heimatkunde des politischen Bezirkes Trautenau, Seite 128.

der fälligen Zinsungen, die Anforderungen der vorgeschriebenen Roboten, sondern ihre Stellung war auch in kirchlichen Fragen von bedeutendem Einflusse.

So hatte Waldstein seinem Verwalter Gerard Baron von Taxis die uneingeschränkte Vollmacht eingeräumt, in seiner Abwesenheit Geistliche auf den Patronatskirchen ein- und abzusetzen.⁹¹⁾ Ebenso verhielt es sich auch auf anderen Herrschaften, wie z. B. die Präsentation des Pfarrers Christoph R ö m e r auf die Pfarre Smidar und des Jakob Eremita auf die Pfarre Paka beweisen.⁹²⁾ Der Hauptmann von Wildschütz, Johann R o g a l von Biberstein, präsentiert den oben genannten Christoph R ö m e r auf die freigewordenen Pfarreien Wildschütz, Pilnikau, Jungbuch und Freiheit,⁹³⁾ und der Hauptmann des Mathias de W a g g h i, Christoph W i e s e m a n n, präsentiert Johann G i r n i g auf die Pfarreien Altenbuch, Marschen-
dorf. Derlei Beispiele ließen sich aus den zeitgenössischen Quellen noch viele anführen.⁹⁴⁾

Aber nicht bloß in der Frage der Besetzung der Benefizien hatten die obersten Beamten der Grundherrschaften oft ein entscheidendes Wort, sondern auch bei der Durchführung des ganzen Reformationswerkes kam es in den meisten Fällen auf die Haltung und Gesinnung der Beamten an, ob die Rekatholisierung gefördert oder gehemmt wurde. Die Berichte, die hier herangezogen wurden, sind durchwegs erst nach dem westfälischen Friedensschlusse gegeben. So machten es sich die Beamten der Herrschaft Adersbach sehr leicht. Wenn kaiserliche Patente einlangten, unterschlugen sie diese ganz ruhig, ohne die abwesende Grundherrschaft davon zu verständigen.⁹⁵⁾ Damit hielten sie ihre Pflicht für erfüllt! Es zeigt daher auch das Untertanenverzeichnis dieser Herrschaft das traurige Bild, daß von allen Untertanen nur 9 katholisch, die andern aber zur Flucht bereit waren.⁹⁶⁾ Besonders wird als Gutsinspektor Georg R a i c h, ein gewesener Lanauischer Cornet, genannt, der die Untertanen von der katholischen Religion abhielt.

⁹¹⁾ Schlenz, Kirchenpatronat, Seite 275.

⁹²⁾ EA, Praesentationes D 138/4, ad 7.4. und 11.8.1642.

⁹³⁾ I. c. D 138/4, ad 11.3.1644.

⁹⁴⁾ I. c. D 138/5, ad 16.10.1650.

⁹⁵⁾ EA, C 109 XXXII 51, Bericht des Christoph Klose O. S. B., Pfarrers von Starkstadt und Wekelsdorf ad 11.10.1650.

⁹⁶⁾ AI, Untertanenverzeichnisse vom Jahre 1651, Adersbach.

Die Missionäre aus dem Braunauer Benediktinerstift wurden garnicht aufgenommen (1653). Ebenso war es ihnen in den Jahren 1651 und 1652 ergangen, als auf dem Gute Graf Sehn el war.⁹⁷⁾

Eine Ausnahme machte der Amtmann des Gütechens Krinsdorf und Qualisch, Georg Fritz. Er trachtete danach, daß die Untertanen einen ständigen Seelsorger hatten und unterhandelte mit dem alt gewordenen Pfarrer Melchior Kigler, der inzwischen Pfarrer von Albendorf geworden war, wegen Abhaltung des Gottesdienstes bis zur endgültigen Besetzung, damit "die armen Verführten nicht sogar in die Irre gehen sollten".⁹⁸⁾ Er bat sogar die Reformationskommissäre um ihre Fürsprache, daß die Pfarreien Albendorf und Qualisch zur besseren Durchführung der Reformation vereinigt wurden und begründet sein Bittgesuch damit, daß ein "tägliches" Pfarrer sehr notwendig sei.⁹⁹⁾ Dieses Vorgehen des Amtmannes Georg Fritz ist wohl vereinzelt und wir können annehmen, daß es auch aufrichtig war. Denn, daß er wirklich für die katholische Kirche ungeheuchelt eintrat, dafür mag schon der Umstand bürgen, daß sein Sohn der bekannte "Indianermissionär" Samuel Erasmus Fritz S. J. war.¹⁰⁰⁾

Auf der Schatzlarer Herrschaft lagen, wiewohl die Jesuiten Besitzer waren, die Verhältnisse nicht besonders günstig. Denn unter den Beamten war nur ein einziger katholisch, während alle anderen sich nicht bekehren wollten. So war auch die aufrichtige Mitarbeit dieses Einzelnen für das Rekatholisierungswerk ohne Erfolg.¹⁰¹⁾

Auf der Herrschaft Altenbuch – Marschendorf werden zwar alle Beamte als katholisch gemeldet, auch arbeiten sie eifrig mit bei der Gewinnung der Untertanen für die katholische Lehre, doch sind auch hier noch keine sonderlichen Erfolge zu verzeichnen.¹⁰²⁾

⁹⁷⁾ Památky archaeologické a mistopisné, XIII, Stav far I. 1650/52, Sp. 94, und AI, R 109/46 st. m.

⁹⁸⁾ AI, Untertantenverzeichnisse vom Jahre 1651, Adersbach.

⁹⁹⁾ AEA, Parochiala A, Krinsdorf-Qualisch, von Waldrode, Albendorf, reformatio, ad 19.12.1651.

¹⁰⁰⁾ Anton Blaschka, Ein Landsmann bei den Indianern. Zum 200. Todestage von Samuel Fritz. Volksbotenkalender 1925, Seite XXXV ff.; derselbe, Der Heimatsort des Amerikamissionärs Pater Samuel Fritz, HB 1925, Seite 199 ff.

¹⁰¹⁾ AEA, Acta religionis fasc. III, Schatzlar, Bernsdorf, Rognitz, Albendorf, reformatio, praedicantes, ad 10.10.1650.

Auf der Wildschützer Herrschaft waren von den obrigkeitlichen Beamten und Dienern nur der Rentschreiber Johann Georg R e d n e r mit seiner Frau und zwei Dienstboten katholisch. Alle anderen waren nicht katholisch, hatten aber die Annahme der katholischen Religion zum Großteile versprochen. Der Rentschreiber hatte sich durch seinen allzu großen Eifer in der Durchführung der Reformationsdekrete große Feindschaft zugezogen und mußte deswegen viele Widerwärtigkeiten dulden.¹⁰³⁾

Über die Beamten und Angestellten des Besitzers von Arnau, des Freiherrn Wilhelm L a m b o y, bringt uns L a n g in seinen Matriken verschiedene Bemerkungen, aus denen wir ersehen, daß so mancher Beamte lange nichtkatholisch blieb.¹⁰⁴⁾ Über die Beamten der verschiedenen Grundherrn, deren Untertanen zu seiner Seelsorge gehörten, sagt L a n g nur den einen kurzen Satz¹⁰⁵⁾: „Einige Beamte sind gut, andere schlecht“. Der Burggraf von Hermannseifen war katholisch.¹⁰⁶⁾

Auf der Herrschaft Hermanitz–Gradlitz waren zwar der Hauptmann, der Rentschreiber und der Burggraf katholisch. Als sie jedoch dem Pfarrer in der Rekatholisierung mithelfen und ihn unterstützen sollten, wollten sie nicht recht und wiesen hin, wie unbedacht und unklug es wäre, die Untertanen irgendwie zu reizen, da Schlesien sehr nahe sei.¹⁰⁷⁾

Die Herrschaftsbeamten von Hohenelbe werden alle als katholisch angeführt.¹⁰⁸⁾

Der Hauptmann von Branna und Starkenbach und der Burggraf von Lomnitz werden ebenfalls als katholisch gemeldet. Hingegen waren der Burggraf von Branna und der Rentschreiber kein gutes Vorbild für die Untertanen, die sie im Irrtum eher bestärkten.¹⁰⁹⁾ Vielleicht geht auf einen dieser Beamten sogar die

¹⁰²⁾ AEA, Relig. fasc. I C, Schatzlar, Altenbuch, reformatio, schola, ad 10.10.1650, und EA, C 109 XXXII 55, Relatio vicariatus Reg. Hrad. summaria, ad 1650.

¹⁰³⁾ AI, Untertanenverzeichnisse, Wildschütz.

¹⁰⁴⁾ Kuhn, K. Langs Beiträge, I. c..

¹⁰⁵⁾ AEA, Relig. fasc. I, lit. C, Arnau, reformatio, ad 8.10.1650.

¹⁰⁶⁾ AEA, Relig. fasc. I, lit. C, ad 31.8.1650.

¹⁰⁷⁾ Franz Kuhn, Die kirchlichen Verhältnisse von Gradlitz–Hermanitz in der Hälfte des 17. Jahrhundert, HB 1926, Seite 146 ff.

¹⁰⁸⁾ EA, C 109 XXXII 55 Relatio vic. Reg. Hrad. summaria 1650.

beinahe gleichlautende Erklärung der Bewohner von Hennersdorf, Mönchsdorf und Oberbranna als Urheber zurück, in welcher sie kategorisch erklären, von ihrer alten Religion nicht zu weichen. Der Widerstand war soweit organisiert, daß sie sich angeblich verschworen hatten, den ersten, der katholisch würde, zu töten.¹¹⁰⁾

Auf den Harrantischen Gütern war der Hauptmann nicht katholisch.¹¹¹⁾

Über die Beamten der Herrschaft Petzka berichtet uns der Pfarrer Johann Caplicius den seltsamen Umstand, daß sie zwar katholisch sind, doch nichts ausrichten können, weil sie ganz ohne Einfluß sind.¹¹²⁾

Aus diesen spärlichen Berichten erkennen wir, daß die Seelsorger und Pfarrer auf die Beamten sich nicht immer stützen konnten. In manchen Fällen, wo die Beamten den guten Willen zeigen wollten, waren sie entweder zu schwach in ihrem Einflusse, oder aber es stellten sich ihnen derartige Schwierigkeiten entgegen, daß sie trotz ihres Eifers für die gute Sache, besonders wenn sie scharf vorgingen, die Lage eher erschwerten, anstatt sie zu erleichtern. Meist aber finden wir gerade in der herrschaftlichen Beamtenschaft eher ein Hindernis als eine Förderung des Reformationswerkes. So berichten die Hauptleute des Königgrätzer Kreises an den Statthalter von Prag unter dem 15. Oktober 1650 über das Reformationswerk, daß sich vielleicht viele als katholisch ausgeben, die man deswegen nicht für lutherisch halten könne. Doch könne man ihnen nicht ins Herz sehen. Unter diesen sind auch viele Beamte, Hauptleute, Burggrafen, Schreiber und allerlei Wirtschaftsoffiziere, die die Kreishauptleute nicht "beschreiben".¹¹³⁾

Wenn auch die Beamten auf den einzelnen Gütern bezüglich der Rekatholisierung nur eine untergeordnete Stellung einnahmen, da die Dekrete direkt an die Grundherren oder an die Geistlichen ergingen, so waren sie doch die rechte Hand ihrer Herren, und die verschiedenen Berichte, die von den einzelnen Herrschaftskanzleien

¹⁰⁹⁾ AEA, Liber proventuum parochialium ab ao 1600–1660, Seite 80.

¹¹⁰⁾ AEA, Recepta ab ao 1650, Oberbranna, ad 1.8.1650, Hennersdorf, ad 23.7.1650 und Acta et processus judiciales ab ao 1622–1654, Mönchsdörfel, ad 22.7.1650.

¹¹¹⁾ AEA, Recepta ab ao 1650, Hennersdorf, Protestantes, ad 23.7.1650.

¹¹²⁾ AEA, Acta religionis fasc. I, lit. C, Pecka, ad 30.9.1650.

ausgingen, mögen oft von Beamten verfaßt worden sein, besonders dann, wenn die Grundherrschaft auf ihrer Herrschaft sich selten aufhielten und die Verwaltung ihrer Beamtenschaft überließen. In diesen Berichten konnten sie dann ganz nach ihrer persönlichen Einstellung die Lage schildern und Antwort geben und nach oben hin manches in ganz unrichtigem Lichte darstellen, da sie ja meist vor einer genauen Kontrolle sicher waren. Aber auch nach unten hin gegenüber den Untertanen war die Stellung der Beamten in vielen Belangen eine wichtige. Denn die Beamten waren in den Augen der Untertanen die Durchführungsorgane der Anordnungen ihrer Grundherrschaft. In rein kirchlichen und kirchlich-administrativen Fragen konnte es den Grundherrschaft nur angenehm sein, wenn sie solche Beamte hatten, die gegen die Rechte der Kirche die Rechte der Grundherrschaft verfochten, zumal die Grundherrschaft sich nicht gern an ihre Pflichten der Kirche gegenüber erinnern ließen. Und wenn irgend eine Klage, sei es aus den Reihen der Untertanen oder von Seite der Grundherrschaft, gegen einen Pfarrer erhoben wurde, so konnte der Pfarrer die schwerwiegendsten Rechtfertigungsgründe anführen oder seine Forderungen als noch so berechtigt nachweisen, er mußte immer den kürzeren ziehen, da er auf sich allein angewiesen war. Besonders dann, wenn zwischen Beamtenschaft und Pfarrer das Verhältnis sich irgendwie zugespitzt hatte, war der Pfarrer vor verschiedenen unwahren und falschen Zuträgereien nicht sicher, so daß er mitunter lieber das Feld räumte und resignierte, als den aussichtslosen Kampf weiterzuführen.

¹¹³⁾ AI, R 109/12 st. m., Copia des Schreibens der Kreishauptleute des Königgrätzer Kreises an die Statthalter in Prag, dd. 15.10.1650.

IV. Die wirtschaftliche Schwächung der Untertanen.

(Beleuchtet an der Hand der Steuerrolle v. J. 1054.)

War der Besitzwechsel, wie er im vorhergehenden Kapitel beleuchtet wurde, als direkte Auswirkung des kaiserlichen Sieges auf dem Weißen Berge für die Gestaltung der religiösen Lage nicht immer fördernd, so hat der dreißigjährige Krieg das Werk des religiösen Wiederaufbaues um Jahrzehnte zurückgeworfen; denn die erste Etappe der Rekatholisierung beschränkte sich lediglich auf die Städte. Dabei blieb es bis zum westfälischen Friedensschlusse. In dieser Zeit ist in unserem Gebiete eine eingreifende Arbeit quellenmäßig nirgends belegt. Erklärlich ist dies aus dem Umstande, daß in den langen Kriegsjahren die Gegend als Durchzugsgebiet nicht zur Ruhe kommen konnte. Das rohe K r i e g s h a n d w e r k ließ F r i e d e n s - a r b e i t nicht aufkommen. Nach dem offiziellen Kriegsende mußten die maßgebenden Faktoren an den abgerissenen Faden der 20er Jahre des XVII. Jahrhunderts anknüpfen. Freilich war die Lage viel schlechter geworden.

Ein annäherndes Bild gibt uns die Steuerrolle vom Jahre 1654, das Ergebnis einer kommissionellen allgemeinen „Okularvisitation“ des Landes, welche Ordnung ins Steuerwesen bringen sollte, indem sie einerseits dem Kaiser garantieren sollte, was des Kaisers war, ohne jedoch andererseits die Untertanen über das Maß ihrer Leistungsfähigkeit zu beschweren, und um schwindelhafte Drückebergerei einzelner Herrschaften unmöglich zu machen. Die Steuerrolle ist in mehreren stärkeren oder schwächeren Bänden im L a n d e s a r c h i v in Prag hinterlegt.¹⁾

Für unser Untersuchungsgebiet kommen besonders die Bände 11, 12 und 13 in Betracht. Von den 39 Herrschaften, die in dieser Arbeit berücksichtigt sind, enthält die meisten der Band 12, nämlich die Herrschaften Adersbach, Branna und Stěžery, Ober- Ketzelsdorf, Welichowek, Starkstadt, Bischofstein, Starken-

¹⁾ LA, Steuerrolle, 1654 Band 11, 12, 13.

bach, Hermanitz, Arnau mit Tschista, Neuschloß, Krinsdorf, Forst, Weiß-Politschan, Studenetz, Nachod, Altenbuch, Hermannseifen, Wildschütz, Hohenelbe und Lomnitz, im ganzen 20. Der Band 13 enthält folgende Herrschaften, die für uns in Betracht kommen: Weiß-Trämeschna, Oberwekelsdorf, Johnsdorf, Niederwekelsdorf, Obertschermna, Untertschermna, Großbock, Kleinbock, Chwalkowitz, Belehrad-Dubenetz, Littitsch 1. Teil, Littitsch 2. Teil, Unterketzelsdorf, Trautenau, Königinhof und Jaromersch, zusammen 16. Dem Bande 11 sind entnommen die Herrschaften Pecka, Schatzlar und Schurz.

Vergleichen wir mit dieser Steuerrolle die uns erhaltenen Untertanenverzeichnisse aus dem Jahre 1651, so erkennen wir so recht die Wichtigkeit der Steuerrolle als Geschichtsquelle für unsere Zwecke, dann an der Hand der Untertanenverzeichnisse, sowie an der Hand der Berichte der einzelnen Pfarrer aus jenen Jahren hätten wir nur ein sehr unvollständiges Bild und es müßte die Rekonstruktion der Pfarreien nach der Schlacht auf dem Weißen Berge auf Grund dieser Quellen auf ziemlich Schwierigkeiten stoßen. Von den 39 Herrschaften unseres Untersuchungsgebietes haben wir nur über 25 ein Untertanenverzeichnis, während von den übrigen 14 ein solches entweder überhaupt nicht abgegeben wurde oder uns nicht erhalten geblieben ist. Zudem ist die Steuerrolle ein Prüfstein über die Verlässlichkeit der Untertanenverzeichnisse. Um nur ein Beispiel anzuführen, sei hingewiesen auf einen Vergleich der Steuerrolle und des Untertanenverzeichnisses der Herrschaft Starkstadt. Das Untertanenverzeichnis gibt 285 Personen an, während die Steuerrolle 187 Anwesen aufweist. Aus diesem Vergleiche erschen wir, daß das Untertanenverzeichnis nicht die ganze Bevölkerung erfaßt hat. Es bleibt nur der Schluß übrig, daß eine größere Zahl der Untertanen geflohen sei, wie das auch bei andern Herrschaften der Fall war. Denn die Bautätigkeit vom Jahre 1651 bis 1654 war keine große. Wenn wir für jedes Anwesen auch nur 2 Erwachsene rechnen, und es waren gewiß in manchen Häusern neben den Eltern auch Erwachsene Kinder und Dienstboten, so müßte das bei 187 Anwesen auf der ganzen Herrschaft die Ziffer 374 ergeben, während in Wirklichkeit nach Abrechnung der herrschaftlichen Dienerschaft nur 252 Untertanen, also um weit über 100 weniger angeführt find. Solcher Beispiele ließen sich noch mehr anführen.²⁾

Außerdem ist die Steuerrolle viel genauer und unterscheidet selbst kleine Dörfer und Ansiedlungen, welche in den Untertanenverzeichnissen mit größeren vereinigt und aufgenommen sind. Um nur ein Beispiel zu erwähnen. Aus der Steuerrolle ersehen wir, daß Mastig auf 2 Herrschaften aufgebaut ist, nämlich ein Teil auf der Herrschaft Weißpolitschan und ein Teil auf der Herrschaft Neuschloß. Im Untertanenverzeichnis erscheinen aber diese Mastiger Anwesen bei Oberprausnitz aufgenommen, wie der Vergleich der Besitzernamen ergibt.³⁾

Daß die Einbekenntnisbögen der einzelnen Grundherrn durch die Kommission in manchen Fällen richtiggestellt werden mußten und auch richtiggestellt wurden, ergeben folgende Beispielen auf der Herrschaft Trautenau waren 2 Bauernanwesen von Jungbuch, die zum Trautenauer Gebiete gehörten, in dem eingebrachten Bekenntnisbogen ausgelassen worden, ebenso auf der Herrschaft Königinhof die 11 Chalupner von Leuten (Podstráň). Auf der Herrschaft Pecka waren sogar ganze Dörfer ausgelassen worden, und zwar Welhotta mit 6 Bauern und 4 Gärtnern und Staňkov mit 2 Bauern, 5 Chalupnern und 2 Gärtnern.⁴⁾

Die wichtigste Rubrik unter den objektiven Erhebungen der Rolle erscheint mir für die Feststellung der materiellen Lage des Landvolkes die Rubrik der Wüstungen.

Die Zusammenstellung der Wüstungen auf den einzelnen Herrschaften ergibt folgende Übersichtstabelle:

Herrschaft	Bauern	Strich	Chalupner	Strich	Gärtler	Strich
Adersbach	20	290	40	183½	—	—
Ober-Ketzelsdorf	1	12	—	—	—	—
Branna-Stěžery	1	10	7	24	15	—
Welichowek	—	—	—	—	—	—
Bischofstein	2	39	1	1½	1	—
Starkstadt	11	162	8	27½	11	—
Hermanitz-Gradlitz	1	18	2	4	1	—
Arnau	4	87½	1	2	30	—
Unter-Tschemna	—	—	—	—	3	—
Neuschloß	5	103	—	—	6	—

2) AI, Untertanenverzeichnisse, Starkstadt.

3) Steuerrolle, Band 12/562 – 574, und 682 – 693; Untertanenverzeichnisse, Neuschloß.

4) Steuerrolle, Band 13/1512 und 1531, Band 11/197 – 198.

Herrschaft	Bauern	Strich	Chalupner	Strich	Gärtler	Strich
Ober-Tschemna	—	—	—	—	4	—
Forst	1	12	—	—	—	—
Hermannseifen	—	—	—	—	—	—
Weiß-Politschan	10	584	24	176	4	—
Weiß-Třemeschna	2	60	1	18	2	—
Krinsdorf	9	93	—	—	12	—
Studenetz	6	70	3	6	6	—
Altenbuch	2	87¾	35	94½	9	—
Wildschütz	—	—	—	—	70	—
Hohenelbe	—	—	1	3	15	—
Lomnitz	32	485	13	134	52	—
Ober-Wekelsdorf	—	—	3	11¼	—	—
Johnsdorf	4	27	—	—	10	—
Unter-Wekelsdorf	2	30	1	12	2	—
Großbock	—	—	1	16	—	—
Kleinbock	—	—	4	15	—	—
Chwalkowitz	—	—	16	111	—	—
Behlerad-						
Dubenetz	2	33	3	15	2	—
Littisch I	—	—	3	—	—	—
Littisch II	—	—	6	24	—	—
Unter-Ketzelsdorf	—	—	—	—	9	—
Trautenau	1	20	—	—	26	—
Königinhof	—	—	—	—	77	—
Jaromersch	3	126	1	4	61	—
Pecka	5	86	3	32	4	—
Schatzlar	13	145	31	143	31	—
Schurz	1	25	1	10	19	—
Nachod	16	341½	19	111½	48	—

Vergleichen wir die Ziffern der Wüstungen mit der Zahl der Anwesen, so sehen wir, daß folgende Herrschaften besonders hart mitgenommen erscheinen, wobei nur die über 10 Prozent verwüsteten angeführt sein sollen: Adersbach mit 38,9 Prozent, Starkstadt mit 16 Prozent, Starkenbach mit 14,4 Prozent, Arnau mit 12,5 Prozent, Unter-Tschemna mit 10 Prozent, Ober-Tschemna mit 17,4 Prozent, Weiß-Politschan mit 23,5 Prozent, Krinsdorf mit 13,9 Prozent, Studenetz mit 25 Prozent, Altenbuch mit 13 Prozent, Wildschütz mit 11,7 Prozent, Lomnitz mit 27,2 Prozent, Johnsdorf mit 29,2 Pro-

zent, Unter-Wekelsdorf mit 13 Prozent, Kleinbock mit 33,3 Prozent, Chwalkowitz mit 20,3 Prozent, Littitsch I. Teil mit 100 Prozent, Littitsch II. Teil mit 31,6 Prozent, Unter-Ketzelsdorf mit 53,2 Prozent, Königinhof 25,1 Prozent, Jaroměřsch mit 19,8 Prozent und Schatzlar mit 25,6 Prozent, das heißt unter den 39 berücksichtigten Herrschaften sind nur 17, die weniger als 10 Prozent Wüstungen der Gesamtanwesen ausweisen. Bei 2 Herrschaften sind keinerlei Wüstungen angegeben, nämlich bei dem kleinen Gut Welichowek und dann bei Hermannseifen; ganz verwüstet erscheint Littitsch I. Teil. Freilich kommen hier nur 3 Chalupnerstellen in Betracht.

Die zahlenmäßig meisten wüsten Anwesen zeigt die Herrschaft Lomnitz, nämlich 97, dann Nachod 83, Königinhof 77, Schatzlar 75, Wildschütz 70, Jaroměřsch 65, Adersbach und Starkenbach je 60, Altenbuch 46, Weiß-Politschan 38, Arnau 35, Starkstadt 30, Trautenau 27, Branna und Stěžery 23, Krinsdorf und Schurz je 21, Hohenelbe und Chwalkowitz je 16, Studenetz 15, Johnsdorf 14, Neuschloß 11, Unter-Ketzelsdorf 9, Belehrad-Dubenetz 7, Littitsch II. Teil 6, Weiß-Třemeschna und Unter-Wekelsdorf je 5, Starkenbach, Ober-Tschermna, Bischofstein, Hermanitz-Gradlitz je 4, Kleinbock je 4, Unter-Tschermna, Ober Wekelsdorf, Littitsch I. Teil je 3, Ober-Ketzelsdorf, Forst, Großbock je 1, die Herrschaften Hermannseifen und Welichovek weisen keinerlei Wüstungen auf.

Die Wüstungen verteilen sich auf Bauern, Chalupner und Gärtler. Die meisten wüsten Bauernanwesen weist wieder Lomnitz auf, nämlich 32, es folgen dann Adersbach mit 20, Nachod mit 16, Schatzlar mit 13, Starkstadt mit 11, Starkenbach und Weiß-Politschan mit je 10, Krinsdorf mit 9, Studenetz mit 6, Neuschloß und Pecka mit je 5, Arnau und Johnsdorf je 4, Bischofstein, Weiß-Třemeschna, Altenbuch 2, Unter-Wekelsdorf und Belehrad-Dubenetz je 2, Ober-Ketzelsdorf, Branna und Stěžery, Hermanitz-Gradlitz, Forst, Trautenau und Schurz je 1, gar keine auf den Herrschaften Welichovek, Unter-Tschermna, Ober-Tschermna, Hermannseifen, Wildschütz, Hohenelbe

Ober-Wekelsdorf, Großbock, Kleinbock, Chwalkowitz, Littitsch I. und II. Teil, Unter-Ketzelsdorf und Königinhof.

Unter den Chalupnern fleht an erster Stelle Adersbach mit 40 Wüstungen, es folgen Altenbuch mit 35, Schatzlar mit 31, Starkenbach mit 27, Weiß-Politschan mit 24, Nachod mit 19, Lomnitz mit 13, Starkstadt 8, Branna und Stěžery je 7, Littitsch II. Teil 6, Kleinbock 4, Belehrad-Dubenetz, Littitsch I. Teil, Ober-Wekelsdorf, Studenetz, Pecka je 3, Hermanitz-Gradlitz 2, Bischofstein, Arnau, Weiß-Třemeschna, Hohenelbe, Unter-Wekelsdorf, Großbock, Jaroměrsch und Schurz je 1, Ober-Ketzelsdorf, Welichovek, Unter-Tschemna, Neuschloß, Ober-Tschemna, Forst, Hermannseifen, Krinsdorf, Wildschütz, Johnsdorf, Unter-Ketzelsdorf, Trautenau und Königinhof weisen keine wüsten Chalupnerstellen aus.

Die meisten wüsten Gärtlerstellen zeigt Königinhof, nämlich 77, dann folgt Wildschütz mit 70, Jaroměrsch mit 61, Lomnitz mit 52, Nachod mit 48, Schatzlar mit 31, Arnau mit 30, Trautenau mit 26, Starkenbach mit 22, Arnau mit 30, Schurz mit 19, Wildschütz, Branna und Stěžery je 15, Krinsdorf 12, Starkstadt 11, Johnsdorf 10, Altenbuch und Unter-Ketzelsdorf je 9, Studenetz und Neuschloß je 6, Ober-Tschemna, Weiß-Politschan und Pecka je 4, Unter-Tschemna 3, Weiß-Třemeschna, Unter-Wekelsdorf und Belehrad-Dubenetz je 2, Bischofstein und Hermanitz-Gradlitz je 1, Adersbach, Ober-Ketzelsdorf, Welichowek, Forst, Hermannseifen, Ober-Wekelsdorf, Großbock, Kleinbock, Chwalkowitz, Littitsch I. und II. Teil haben keine wüsten Gärtlerstellen.

Wichtiger als dieser ziffernmäßige Vergleich der Wüstungen mit der Gesamtzahl aller Anwesen der einzelnen Herrschaften erscheint die Betrachtung des durch die Wüstungen als unbebaut ausfallenden Ackerbodens. Es lohnt sich hier, die Reihenfolge der Herrschaften mit dem Prozentsatz des wüsten Bodens zum gesamten Ackerlande festzuhalten. Die Herrschaften halten folgende Ordnung: Weißpolitschan mit 760 Strich (27,6 Prozent des gesamten

Ackerbodens), Lomnitz mit 619 Strich (2 Prozent), Adersbach mit 473½ Strich (35,8 Prozent), Nachod mit 453 Strich (2,2 Prozent), Schatzlar mit 288 Strich (22,2 Prozent), Starkenbach mit 225¾ Strich (10,9 Prozent), Starkstadt mit 189½ Strich (16 Prozent), Altenbuch mit 182¼ Strich (9,8 Prozent), Jaroměřsch mit 130 Strich (3,9 Prozent), Pecka mit 118 Strich (5,9 Prozent), Chwalkowitz mit 111 Strich (11,8 Prozent), Neuschloß mit 103 Strich (3 Prozente), Krinsdorf mit 93 Strich (14,4 Prozent), Arnau mit 89½ Strich (4,8 Prozent), Weiß-Třemeschna mit 78 Strich (17,3 Prozent, Studenetz mit 76 Strich (24,3 Prozent), Belehrad-Dubenetz mit 48 Strich (4,2 Prozent), Unter-Wekelsdorf mit 42 Strich (16,5 Prozent), Bischofstein mit 40½ Strich (6,8 Prozent), Schurz mit 35 Strich (1,6 Prozent), Branna und Stěžery mit 34 Strich (0,8 Prozent), Johnsdorf mit 27 Strich (16,7 Prozent), Littitsch II. Teil mit 24 Strich (37,2 Prozent), Hermanitz-Gradlitz mit 22 Strich (0,7 Prozent), Trautenau mit 20 Strich (0,5 Prozent), Großbock mit 16 Strich (17,2 Prozent), Kleinbock mit 15 Strich (16,6 Prozent), Ober-Ketzelsdorf mit 12 Strich (6,9 Prozent), Forst mit 12 Strich (2,5 Prozent), Ober-Wekelsdorf mit 11¼ Strich (1,9 Prozent), Hohenelbe mit 3 Strich (0,1 Prozent). Die 15 Strich von Littitsch II. Teil werden zur Gänze von der Obrigkeit angebaut. Die restlichen 7 Herrschaften, nämlich Welichovek, Unter-Tschermna, Hermannseifen, Wildschütz, Unter-Ketzelsdorf, Königinhof haben keinerlei verwilderten Boden in der Aufzeichnung angegeben.

Dieser wüstliegende Ackerboden mußte sich ganz bestimmt auch in dem Dezem auswirken, den die Untertanen den Pfarrern zu geben verpflichtet waren. Um nur ein Beispiel anzuführen, betrugen die Wüstungen in dem Seelsorgsgebiete des Dechant von Arnau auf der Herrschaft Arnau 89½ Strich, auf Neuschloß 103 Strich, auf Forst 12 Strich, zusammen 204½ Strich, d. h. ungefähr den vierten Teil des Ackerbodens von Ober-Prausnitz. Wenn nun nach dem Dezemverzeichnis die zur Pfarre Ober-Prausnitz gehörigen Untertanen 20 Scheffel an Korn und Hafer zu liefern verpflichtet waren, so bedeuten obige 204½ Strich bei sonst gleichbleibenden Umständen den Ausfall von ungefähr 5 Scheffel Korn und 5 Scheffel Hafer.⁵⁾

Dazu kommen noch die in den letzten 3 Jahren neu Angesiedelten (nämlich in den Jahren 1651, 1652, 1653). Den neuen Wirten gebührte auf diesen wüsten Wirtschaften dreijährige Kontributionsfreiheit. Wie weit sie vom Dezem befreit waren, ist mir unbekannt. Jedoch werden die betreffenden Besitzer sich in vielen Fällen geweigert haben, den kirchlichen Zins zu zahlen. Aus diesen Neuansiedlungen können wir auch einen kleinen Rückschluß machen: erstens, wie weit eigentlich die Verwüstung gegangen, und zweitens, wie das Aufbauwerk vor sich ging. So gibt die Rolle für die Herrschaft Adersbach 6 Neuansiedlungen an, für Branna und Stěžery 1 u. s. f. f. Bei Hohenelbe erfahren wir, daß 6 Wüstungen, deren Häuser die Elbe mit fortgerissen hatte, nicht mehr aufgebaut werden, da die Gefahr neuerlicher Verwüstung fortbesteht. Wenn wir ferner bedenken, daß gerade in der Zeit von 1651 bis 1652 viele Untertanen aus Angst vor den Soldaten nach Schlesien flohen, z. B. vom Gute Altenbuch-Marschendorf 913, von Arnau 839, von Schatzlar 583, von Branna 570, von Starkenbach 517, von Hohenelbe 372, von Nachod 233, von Politschan 169, von Adersbach und Qualisch 127, so vervollständigt sich das Bild der Entvölkerung und wirtschaftlichen Schwächung noch mehr.⁶⁾

Auf dem Gute Nieder-Wekelsdorf waren 1627 viele Anwesen und Chalupen wüst, teils infolge der Pestseuche, teils infolge der unerträglichen Drangsale und Bedrückungen durch die Soldaten, so daß auf dem Gute nur 4 Bauern und 11 Chalupner zurückblieben, welche nicht mehr als 3 Stuten, 1 Fohlen und 5 Kühe besaßen,⁷⁾ während das Bild der Steuerrolle schon bedeutend günstiger ist, da von den 39 Anwesen nurmehr 2 Bauern, 1 Chalupner und 2 Gärtler als wüst angegeben sind.⁸⁾

In der Steuerrolle ist auch die Güte der Felder vermerkt, und zwar unterscheidet sie 3 Bonitätsklassen, nämlich fruchtbar, mittelmäßig und unfruchtbar. Nennen wir sie der Kürze halber in unserer Untersuchung Bonitätsklasse I., II., III.

⁵⁾ Steuerrolle, Band 12; EA, C 109 XXXII, 54, consignatio seu descriptio unius partis districtus Reg. Hrad. 1635.

⁶⁾ Bilek, Reformace katolická, Prag, 1892, Seite 142.

⁷⁾ Bilek, Děj. Konf., Seite 1265.

⁸⁾ Steuerrolle, Band 13, Seite 1426 – 1428.

Zur Klasse I. gehören: Neuhäuser von der Herrschaft Hermanitz-Gradlitz, die Orte Weiß-Politschan, Černutty, Chlum, Rohoznitz, Břiza, Charbužitz von der Herrschaft Weiß-Politschan; der Ort Klein-Pořitsch der Herrschaft Nachod; die Orte Sviškany und Mžikov auf der Herrschaft Chwalkowitz; die Herrschaft Jaroměřsch ohne Koken; Schurz, Rennzahn und Rognitz von der Herrschaft Schurz.

Zur Klasse II gehören: die Orte Stěžery und Wichov von der Herrschaft Branna und Stěžery; die Orte Starkenbach, Martinitz, Karlov, Kruh, Svojek, Kundratitz und Mříčna der Herrschaft Starkenbach; die Herrschaft Hermanitz-Gradlitz, ausgenommen die unter I. und III. genannten Orte; Ober-Prausnitz auf der Herrschaft Neuschloß, Lauterwasser auf der Herrschaft Forst; die Orte Trotina und Klein-Borowitz der Herrschaft Weiß-Politschan, beinahe die ganze Herrschaft Nachod bis auf die unter I. und III. genannten Ausnahmen; Altenbuch und Soor auf der Herrschaft Altenbuch; die Orte Pilnikau und Pilsdorf auf der Herrschaft Wildschütz; der Ort Neudorf auf der Herrschaft Lomnitz; die Herrschaft Ober-Wekelsdorf ohne Hottendorf; Großbock; Belehrad-Dubenetz ohne Welehrad; Trautenau ohne die unter III. genannten Orte; Königinhof ohne Söberle und Leuten (siehe unter III.); Koken auf der Herrschaft Jaroměřsch, Liebtal, Ober- und Untersiebojed, Salnei, Kaschov und Burg auf der Herrschaft Schurz; Třemeschna ohne Nemaus.

Zur Klasse III. gehören die Herrschaften Adersbach; Branna und Stěžery, ausgenommen Stěžery und Wichov; Ober-Ketzelsdorf; Welichovek; Starkstadt; Bischofstein; Starkenbach bis auf die unter II. genannten Orte; von der Herrschaft Hermanitz-Gradlitz die Orte Rettendorf und Wyhnan; Arnau; Neuschloß mit Ausnahme von Ober-Praußnitz (siehe II.); Krinsdorf; Mohren auf der Herrschaft Forst; Weiß-Politschan mit Ausnahme der unter I. und II. genannten Orte. Die Orte Pořitsch, Jawora, Libňatov, Rudersdorf, Petrowitz, Straschkowitz, Schonov mit Řemynky auf der Herrschaft Nachod, Altenbuch bis auf die unter II. genannten Orte; Hermannseifen; Wildschütz bis auf die unter II. genannten Orte; Hohenelbe; Lomnitz bis auf die Ausnahme unter II.; von Ober-Wekelsdorf die Orte Hottendorf und Johnsdorf; Unter-Wekelsdorf; Ober-Tschemna; Unter-Tschemna; Kleinbock; Chwalkowitz ohne die unter I. genannten Orte; Welehrad auf der Herrschaft Dubenetz; von der Herr-

schaft Trautenau die Orte Wolta, Döberle, Öls, Gabersdorf, Wernersdorf und Trautenbach; Söberle und Leuten auf der Herrschaft Königshof; Pecka; Schatzlar; Söberle auf der Herrschaft Schurz; Nemaus auf der Herrschaft Weiß-Třemeschna.

Aus diesen Angaben der Steuerrolle ersehen wir, daß nur ein kleiner Bruchteil des hier untersuchten Gebietes in die I. Bonitätsklasse eingereiht war, während die beiden minderen Klassen in annähernd gleicher Stärke vertreten sind. Daß die gebirgigen Herrschaften als unfruchtbar klassifiziert erscheinen, ist wohl selbstverständlich. Manche Herrschaften, wie z. B. Schurz, zeigen Felder aller drei Bonitäten, manche Herrschaften wieder sind in nur zwei Klassen vertreten, ja bei manchen Herrschaften ist die Bonität der Felder überhaupt nicht angegeben, wie z. B. bei einigen Orten der Herrschaft Krinsdorf und Nachod. Diese auf bloßen Augenschein von der Kommission durchgeführte Klassifizierung läßt sich auch aus inneren Gründen der Rolladaten nachprüfen.

Das vorhandene Ackerland war, wenn wir von den Wüstungen absehen, welche in vielen Fällen die betreffenden Grundherrschaften durch Anlegen von Meierhöfen oder durch Anbau für ihre Zwecke sich nutzbar machten, dreigeteilt, und zwar erscheint ein Teil mit Winterfrucht besät, vorherrschend Korn, ein Teil mit Sommerfrucht, vorherrschend Hafer, und ein Teil blieb als Brachland liegen. Diese Dreiteilung des Ackerbodens ist aber nicht zu gleichen Teilen durchgeführt, so daß Wintersaat, Sommersaat und Brachland sich in dem Flächenausmaße etwa aufwiegen würden. So sehen wir, daß auf manchen Herrschaften selbst mit Einbeziehung des Ackerlandes, das zu den wüsten Anwesen gehörte, das Brachland weit mehr als die Hälfte der gesamten Ackerfläche ausmacht.

Es sei hier die Reihenfolge der Herrschaften, wie sie die Hauptübersichtstabelle gibt, festgehalten. Darnach betrug das Brachland auf der Herrschaft Ober-Tschermna 58,1 Prozent, Lomnitz 57,9 Prozent, Neuschloß 55,2 Prozent, Hermannseifen 53 Prozent, Unter-Ketzelsdorf 52 Prozent, Pecka 50,3 Prozent, Welichovek 47,4 Prozent, Unter-Tschermna 46,7 Prozent, Schurz 46,2 Prozent, Ober-Ketzelsdorf 45,7 Prozent, Hermanitz-Gradlitz 45,2 Prozent, Arnau 44,9 Prozent, Altenbuch 44,6 Prozent, Nachod 44,5 Prozent, Schatzlar 41,5 Prozent,

Trautenau 40,3 Prozent, Welehrad-Dubenetz 39,3 Prozent, Branna und Stěžery 39,2 Prozent, Studenetz und Wildschütz je 37,5 Prozent, Starkenbach 37 Prozent, Chwalkowitz 36,4 Prozent, Hohenelbe 35,8 Prozent, Starkstadt 35,4 Prozent, Weiß-Politschan und Königinhof je 34,7 Prozent, Großbock 34,4 Prozent, Unter-Wekelsdorf 33,2 Prozent, Forst 32,5 Prozent, Bischofstein 32,4 Prozent, Ober-Wekelsdorf 32,1 Prozent, Jaromersch 31,6 Prozent, Weiß-Třemeschna und Krinsdorf je 30,7 Prozent, Kleinbock 30 Prozent, Johnsdorf 29,1 Prozent, Adersbach 28,8 und das kleine Littisch II. 21,2 Prozent.

Dieser Prozentteil der einzelnen Herrschaften an Brachland wird noch deutlicher, wenn wir die Ausmaßflächen dazu vergleichen. Die einzelnen Herrschaften halten dann nachstehende Reihenfolge: Nachod 9328 Strich (44,5 Prozent), Neuschloß 1919 Strich (55,2 Prozent), Branna und Stěžery 1723 Strich (39,2 Prozent), Trautenau 1697 $\frac{3}{4}$ Strich (40,3 Prozent), Hermanitz-Gradlitz 1402 Strich (45,2 Prozent), Lomnitz 1254 $\frac{3}{4}$ Strich (57,9 Prozent), Jaromersch 1057 $\frac{3}{4}$ Strich (31,6 Prozent), Königinhof 1046 $\frac{1}{2}$ Strich (34,7 Prozent), Schurz 1033 $\frac{1}{4}$ Strich (46,2 Prozent), Pecka 1013 $\frac{1}{2}$ Strich (50,3 Prozent), Weiß-Politschan 986 $\frac{3}{4}$ Strich (34,7 Prozent), Wildschütz 869 $\frac{1}{4}$ Strich (37,5 Prozent), Arnau 846 $\frac{1}{4}$ Strich (44,9 Prozent), Altenbuch 832 $\frac{3}{4}$ Strich (44,6 Prozent), Starkenbach 763 Strich (37 Prozent), Hohenelbe 733 $\frac{3}{4}$ Strich (35,8 Prozent), Hermannseifen 658 $\frac{1}{4}$ Strich (53 Prozent), Schatzlar 536 Strich (41,5 Prozent), Welehrad-Dubenetz 452 $\frac{3}{4}$ Strich (39,3 Prozent), Starkstadt 419 $\frac{1}{4}$ Strich (35,4 Prozent), Adersbach 376 Strich (28,8 Prozent), Chwalkowitz 340 $\frac{1}{4}$ Strich (36,4 Prozent), Weiß-Třemeschna 270 $\frac{1}{2}$ Strich (30,7 Prozent), Krinsdorf 230 $\frac{1}{2}$ Strich (30,7 Prozent), Bischofstein 192 $\frac{1}{2}$ Strich (32,4 Prozent), Ober-Wekelsdorf 190 $\frac{1}{4}$ Strich (32,1 Prozent), Forst 158 Strich (32,5 Prozent), Studenetz 116 $\frac{3}{4}$ Strich (37,5 Prozent), Ober-Tschermna 114 Strich (58,1 Prozent), Unter-Tschermna 101 Strich (46,7 Prozent), Unter-Wekelsdorf 84 $\frac{3}{4}$ Strich (33,2 Prozent), Ober-Ketzelsdorf 80 Strich (45,7 Prozent), Johnsdorf 47 $\frac{1}{4}$ Strich (29,1 Prozent), Unter-Ketzelsdorf 39 Strich (52 Prozent), Großbock 32 Strich (34,4 Prozent), Kleinbock 27 Strich (30 Prozent), Littitsch II. Teil 13 $\frac{3}{4}$ Strich (21,2 Prozent) und Welichovek 4 $\frac{1}{2}$ Strich (47,4 Prozent).

Der restliche Ackergrund verteilt sich auf Winter- und Sommer-
saat, aber auch nicht zu gleichen Teilen. Die Betrachtung der Tabellen
ergibt folgende Übersicht über die Wintersaatfläche: Die Herrschaft
Jaromersch weist 39 Prozent Wintersaat aus, Hohenelbe 33 Prozent,
Königinhof 32,7 Prozent, Forst 32,5 Prozent, Ober-Wekelsdorf 31,7
Prozent, Wildschütz 31,4 Prozent, Branna und Stěžery 31 Prozent,
Bischofstein 30,4 Prozent, Trautenau 29,7 Prozent, Welichowek 28,9
Prozent, Welehrad-Dubenetz und Nachod je 28,8 Prozent, Unter-
Wekelsdorf 28,5 Prozent, Arnau, Littitsch II. Teil und Schurz je 28,3
Prozent, Hermanitz-Gradlitz 28 Prozent, Starkenbach 27,9 Prozent,
Krinsdorf 27,4 Prozent, Unter-Tschermna und Johnsorf je 27,1 Pro-
zent, Kleinbock 26,7 Prozent, Chwalkowitz 26,6 Prozent, Ober-Ket-
zelsdorf und Weiß-Třemeschna je 26,4 Prozent, Pecka 25,8 Prozent,
Unter-Ketzelsdorf 25,3 Prozent, Lomnitz 25,1 Prozent, Starkstadt
und Großbock je 24,7 Prozent, Studenetz 23,6 Prozent, Neuschloß
und Hermannseifen je 23,5 Prozent, Ober-Tschermna 22,4 Prozent,
Altenbuch 21,7 Prozent, Weiß-Politschan 20,7 Prozent, Schatzlar
14,8 Prozent und Adersbach 14,7 Prozent.

Nach dem Ausmaß der Wintersaatflächen halten die einzelnen
Herrschaften folgende Reihe: Nachod 6055 $\frac{3}{4}$ Strich (28,8 Prozent),
Branna und Stěžery 1362 Strich (31 Prozent), Jaromersch 1308 $\frac{1}{2}$
Strich (39 Prozent), Trautenau 1254 $\frac{1}{4}$ Strich (29,7 Prozent), Königin-
hof 987 $\frac{1}{4}$ Strich (32,6 Prozent), Hermanitz-Gradlitz 870 Strich (28
Prozent), Neuschloß 816 Strich (23,5 Prozent), Lomnitz 786 $\frac{1}{2}$ Strich
(25,1 Prozent), Wildschütz 725 $\frac{1}{4}$ Strich (31,4 Prozent), Hohenelbe
687 $\frac{1}{4}$ Strich (33 Prozent), Schurz 633 $\frac{1}{2}$ Strich (28,3 Prozent), Weiß-
Politschan (20,7 Prozent), Starkenbach 576 Strich (27,9 Prozent),
Arnau 533 Strich (28,3 Prozent), Pecka 520 Strich (25,8 Prozent),
Altenbuch 404 $\frac{3}{4}$ Strich (21,7 Prozent), Welehrad-Dubenetz 331 Strich
(28,8 Prozent), Starkstadt 293 Strich (24,7 Prozent), Hermannseifen
291 $\frac{3}{4}$ Strich (23,5 Prozent), Chwalkowitz 249 $\frac{1}{4}$ Strich (26,6 Prozent),
Adersbach 198 $\frac{1}{4}$ Strich (14,7 Prozent), Krinsdorf 169 $\frac{1}{2}$ Strich (27,4
Prozent), Weiß-Třemeschna 191 $\frac{1}{2}$ Strich (26,4 Prozent), Schatz-
lar 191 $\frac{1}{2}$ Strich (14,8 Prozent), Ober-Wekelsdorf 188 $\frac{1}{4}$ Strich (31,7
Prozent), Bischofstein 181 Strich (30,4 Prozent), Forst 158 $\frac{1}{4}$ Strich
(32,5 Prozent), Studenetz 73 $\frac{3}{4}$ Strich (23,6 Prozent), Unter-Wekels-

dorf 65 Strich (28,5 Prozent), Unter-Tschemmna $58\frac{3}{4}$ Strich (27,1 Prozent), Ober-Ketzelsdorf $46\frac{1}{4}$ Strich (26,4 Prozent), Ober-Tschemmna $43\frac{3}{4}$ Strich (22,4 Prozent), Johnsdorf $43\frac{3}{4}$ Strich (27,1 Prozent), Kleinbock 24 Strich (26,7 Prozent), Großbock 23 Strich (24,7 Prozent), Unter-Ketzelsdorf 19 Strich (25,3 Prozent), Littitsch II. Teil $18\frac{1}{4}$ Strich (28,3 Prozent), Welichowek $2\frac{3}{4}$ Strich (23,7 Prozent).

Die Übersicht der Sommersaatflächen ergibt folgendes Bild: Ober-Wekelsdorf 34,3 Prozent vom Gesamtackerland, Königinhof 32,6 Prozent, Forst 32,5 Prozent, Wildschütz und Hoheneibe je 31,1 Prozent, Bischofstein 30,4 Prozent, Trautenau 29,5 Prozent, Branna und Stěžery 29 Prozent, Welehrad-Dubenetz 27,7 Prozent, Krinsdorf 27,5 Prozent, Johnsdorf 27,4 Prozent, Kleinbock 26,7 Prozent, Unter-Tschemmna 26,2 Prozent, Hermanitz-Gradlitz 26,1 Prozent, Weiß-Třemeschna 25,6 Prozent, Jaroměrsch 25,5 Prozent, Chwalkowitz 25,2 Prozent, Unter-Wekelsdorf 24,8 Prozent, Nachod 24,5 Prozent, Starkenbach 24,2 Prozent, Starkstadt, Altenbuch und Schurz je 23,9 Prozent, Welichowek und Großbock je 23,7 Prozent, Hermannseifen 23,5 Prozent, Unter-Ketzelsdorf 22,7 Prozent, Arnau 22 Prozent, Schatzlar 21,5 Prozent, Ober-Ketzelsdorf 21 Prozent, Adersbach 20,7 Prozent, Ober-Tschemmna 19,5 Prozent, Neuschloß 18,3 Prozent, Pecka 18 Prozent, Weiß-Politschan 17 Prozent, Lomnitz 15 Prozent, Studenetz 14,6 Prozent, Littitsch 13,3 Prozent.

Nach der Größe der Sommersaatfläche halten die Herrschaften folgende Reihen: Nachod mit $5157\frac{1}{2}$ Strich (24,5 Prozent), Branna und Stěžery mit 1276 Strich (29 Prozent), Trautenau $1244\frac{1}{4}$ Strich (29,5 Prozent), Königinhof $981\frac{1}{4}$ Strich (32,6 Prozent), Jaroměrsch 856 Strich (25,5 Prozent), Hermanitz-Gradlitz $808\frac{1}{4}$ Strich (26,1 Prozent), Wildschütz $719\frac{1}{4}$ Strich (31,1 Prozent), Hoheneibe $656\frac{3}{4}$ Strich (31,1 Prozent), Neuschloß $634\frac{1}{2}$ Strich (18,3 Prozent), Schurz 533 Strich (23,9 Prozent), Starkenbach $499\frac{1}{4}$ Strich (24,2 Prozent), Weiß-Politschan 478 Strich (17 Prozent), Altenbuch $446\frac{3}{4}$ Strich (23,9 Prozent), Arnau $413\frac{1}{4}$ Strich (22 Prozent), Pecka $363\frac{3}{4}$ Strich (18 Prozent), Welehrad-Dubenetz 318 Strich (27,7 Prozent), Hermannseifen $291\frac{3}{4}$ Strich (23,5 Prozent), Starkstadt $282\frac{3}{4}$ Strich (23,9 Prozent), Schatzlar $278\frac{3}{4}$ Strich (21,5 Prozente), Adersbach 274 Strich (20,7 Prozent), Chwalkowitz $235\frac{1}{2}$ Strich (25,2 Prozent), Ober-Wekelsdorf $230\frac{3}{4}$ Strich

(34,3 Prozent), Krinsdorf 197½ Strich (27,5 Prozent), Weiß-Třemeschna 186 Strich (25,6 Prozent), Bischofstein 180½ Strich (30,4 Prozent), Forst 158¼ Strich (32,5 Prozent), Unter-Wekelsdorf 63 Strich (24,8 Prozent), Unter-Tschemna 56¾ Strich (26,2 Prozent), Studenetz 45¾ Strich, (14,6 Prozent), Johnsdorf 43¼ Strich (27,4 Prozent), Ober-Tschemna 38¼ Strich (19,5 Prozent), Ober-Ketzelsdorf 36¾ Strich (21 Prozent), Kleinbock 24 Strich (26,7 Prozent), Großbock 22 Strich (23,7 Prozent), Unter-Ketzelsdorf 17 Strich (22,7 Prozent), Littitsch II. Teil, 8¼ Strich (13,3 Prozent), Welichowek 2¼ Strich (23,7 Prozent).

Wenn wir diese detaillierte Darstellung der Herrschaften vergleichen, so sehen wir, daß die Reihenfolge in allen 3 Fällen eine verschiedene ist, d. h. wenn wir die Reihenfolge der Herrschaften in ihrem Prozentsatze nach Brachland mit I, nach der Wintersaat mit II und nach der Sommersaat mit III bezeichnen und die einzelnen Herrschaften mit arabischen Ziffern versehen möchten, würden wir bei den einzelnen Herrschaften sehr oft 3 verschiedene Ziffern erhalten; oder, um die Sache durch ein Beispiel zu beleuchten: Ober-Tschemna ist in der Tabelle I (Brachlandprozente) an erster Stelle, bei der Wintersaat (II) sehr weit gegen das Ende gerückt, nimmt aber auch in der Tabelle III (Sommersaat) nicht dieselbe Stelle ein. Es ist natürlich, daß diejenigen Herrschaften, die das perzentuell meiste Brachland ausweisen, in der Reihe der Winter- und Sommersaat bedeutend nach rückwärts gerückt erscheinen.

Vergleichen wir noch das Verhältnis von Winter- und Sommersaat zueinander – denn das Verhältnis von Winter- und Sommersaat ist ein wichtiger Prüfstein der besseren oder minder guten Beschaffenheit des Bodens oder des Klimas des betreffenden Landstriches –, so können wir, wenn wir von Zehntelprozenten absehen, folgende Reihe aufstellen:

Die Wintersaat überwiegt die Sommersaat in nachfolgenden Herrschaften, wobei in der Klammer die Mehrprozente angegeben und: Littitsch II. Teil (um 15 Prozent), Jaroměrsch (um 14 Prozent), Lomnitz (um 10 Prozent), Studenetz (um 9 Prozent), Pecka (um 7 Prozent), Arnau (um 6 Prozent), Ober-Ketzelsdorf, Welichowek, Neuschloß und Schurz (um je 5 Prozent), Unter-Wekelsdorf und Nachod (um je 4 Prozent), Starkenbach, Ober-Tschemna,

Weiß-Politschan, Unter-Ketzelsdorf (um je 3 Prozent), Branna und Stěžery, Hohenelbe, Hermanitz-Gradlitz (um je 2 Prozent), Starkstadt, Unter-Tschemna, Weiß-Třemeschna, Groß-Bock, Chwalkowitz, Welehrad-Dubenetz (um je 1 Prozent).

Wintersaat und Sommersaat sind vollständig gleich auf folgenden Herrschaften: Bischofstein, Forst, Hermannseifen, Krinsdorf, Wildschütz, Johnsdorf, Klein-Bock, Trautenau und Königinhof.

Die Sommersaatfläche überwiegt die Wintersaatfläche auf nachstehenden Herrschaften: Schurz (um 7 Prozent), Adersbach (um 6 Prozent), Ober-Wekelsdorf (um 3 Prozent) und Altenbuch (um 2 Prozent).

Um die wirtschaftliche Güte der Herrschaften noch von einer anderen Seite zu beleuchten, wollen wir einen Durchschnittskoeffizienten der Bonität der einzelnen Herrschaften in der Weise errechnen, daß wir die in der Rolle angegebene Feldgüte in der Weise bezeichnen, daß die "fruchtbaren" Fluren mit 1, die "mittelmäßigen" mit 2 und die "unfruchtbaren" mit 3 bezeichnet werden. Wenn wir dann die Ziffer aller Dörfer der betreffenden Herrschaft zusammenzählen und durch die Anzahl der Dörfer dividieren, ergibt der erhaltene Quotient die errechnete Herrschaftsgüte, so daß z. B. 1 gut, 2 mindergut, 3 schlecht und die Dezimalbrüche die Übergänge bedeuten. Auf Grund dieser Rechenmanipulation ergibt sich folgende Übersicht: Als beste Herrschaft käme Jaroměřsch in Betracht mit dem Bonitätskoeffizienten 1,25, es folgen dann Schurz mit 1,78, Groß-Bock und Welehrad-Dubenetz mit 2, Hermanitz, Gradlitz mit 2,07, Nachod mit 2,1, Weiß-Politschan mit 2,18, Weiß-Třemeschna und Königinhof mit 2,3, Trautenau mit 2,4, Starkenbach, Forst und Ober-Wekelsdorf mit 2,5, Altenbuch mit 2,66, Wildschütz mit 2,8, Branna und Stěžery mit 2,81, Neuschloß mit 2,85, Adersbach, Ober-Ketzelsdorf, Welichowek, Starkstadt, Bischofstein, Arnau, Krinsdorf, Studenetz, Hermannseifen, Hohenelbe, Lomnitz, Johnsdorf, Unter-Ketzelsdorf, Ober- und Unter-Tschemna, Klein-Bock, Chwalkowitz, Pecka und Schatzlar mit 3. In dieser Reihe fehlen nur die kleinen Herrschaften Littitsch I. und II., sowie Unter-Wekelsdorf aus Mangel an entsprechenden Klassifizierungen in der Rolla.

Haben wir uns so etwas ausführlicher mit diesen Rolladaten befaßt, so können wir einige wichtige Schlußergebnisse daraus ziehen. Vor allem sehen wir, daß bei dem weitaus größten Teile unseres Untersuchungsgebietes das Brachland weit über das übliche Drittel hinausgeht, d. h., daß der Ackerboden selbst nach der im 17. Jahrhundert vorherrschenden Dreifelderwirtschaft lange nicht rationell ausgewertet wurde, was wohl zum Großteile in den vorangegangenen Kriegsjahren und der dadurch verschlechterten Wirtschaftslage der Untertanen den Grund hat. Freilich mag auch das rauhere Klima, besonders in den gebirgigeren Gegenden, mitbestimmend sein.

Das prozentuelle Verhältnis von Winter- und Sommersaat zeigt uns, daß nur auf vier Herrschaften mehr Sommerfrucht angebaut wurde, während auf 9 Herrschaften Winter- und Sommersaat sich das Gleichgewicht halten und auf den übrigen Herrschaften die Wintersaat entschieden überwiegt. Wir hätten also hier nur ein verhältnismäßig kleines Gebiet, das ausgesprochenes Hafergebiet wäre, während z. B. Blaschka in seiner Bearbeitung der Glatzer Rolla ein bedeutendes Hafergebiet nachgewiesen hat.⁹⁾ Auch in dieser Betrachtung spiegelt sich der mehr oder minder gebirgige Charakter unseres Gebietes wider. Denn bei den kurzen Sommermonaten ist die Hafergrenze ganz natürlich bei weitem nicht so hoch wie die Korngrenze, kommt es ja auch jetzt noch mitunter vor, daß in kälteren Sommern im Gebirge der Hafer kaum reif wird.

Wenn hier das Ausmaß der Gesamtwinter- und Sommersaatfläche bei den einzelnen Herrschaften angegeben wurde, so wurde damit ein ganz bestimmter Zweck verfolgt. Da der Dezem an Korn und Hafer von den Untertanen geliefert werden mußte, so können wir, so weit uns die fassionsmäßige Höhe der Korn- und Haferlieferung bekannt ist und so weit die Grenzen der Pfarreien sicher sind, aus einer Gegenüberstellung der tributpflichtigen Ackerfläche und der Höhe des Dezem eine Durchschnittsziffer errechnen, auf welcher Herrschaft die Untertanen mehr oder weniger ihren Pfarrern zu leisten hatten, wobei wir die Güte der Felder nicht unberücksichtigt lassen dürfen. Als Grundlage nehmen wir den Stand der Pfarreien vom Jahre 1625 an, insoweit der Dezem angegeben ist. Da die

⁹⁾ Anton Blaschka: „Die Herrschaft Glatz nach dem 30jährigen Kriege“, Jahrbuch für Geschichte der Deutschen in Böhmen, 1926, Seite 64.

Rolla nur um 2 Jahre später verfaßt wurde,¹⁰⁾ so dürfte sich in dieser kurzen Zeit das Bild nicht wesentlich geändert haben. Wo nur aus dieser Quelle nichts erfahren, sind die einschlägigen Berichte der Pfarrer, die Angaben, die hie und da in den Untertanenverzeichnissen sich vorfinden, und andere Quellen mit herangezogen, wobei freilich das Jahr nicht immer übereinstimmt. Sind bei einer Herrschaft oder Pfarre aus verschiedenen Jahren abweichende Dezemzahlen überliefert, so ist immer die dem Abfassungsjahre der Steuerrolle zeitlich zunächst liegende herangezogen worden.

Merkelsdorf und Adersbach hat den Dezem in Geld abgelöst.

Wekelsdorf (Ober- und Unter-)

Dezem:

10 Scheffel Korn von der Wintersaatfläche von 253 Strich,
16 Scheffel Hafer von der Sommersaatfläche von 266 Strich.

Herrschaft Krinsdorf:

Dezem:

26 Scheffel Korn von der Wintersaatfläche von 196½ Strich,
20 Scheffel Hafer von der Sommersaatfläche von 197½ Strich.

Schatzlar:

Dezem:

18 Scheffel Korn von der Wintersaatfläche von 191½ Strich,
18 Scheffel Hafer von der Sommersaatfläche von 278¾ Strich.

Altenbuch:

Dezem:

18 Scheffel Korn von der Wintersaatfläche von 404¾ Strich,
18 Scheffel Hafer von der Sommersaatfläche von 446¾ Strich.

Herrschaft Trautenau:

Dezem:

120½ Scheffel Korn von der Wintersaatfläche von 1254¼
Strich,
120 Scheffel Hafer von der Sommersaatfläche von 1244¼
Strich.

¹⁰⁾ AI, R 109 / 46 und R 109 / 12 st. m. ad 01.10.1650.

Herrschaft Wildschütz:

Dezem:

81 $\frac{3}{4}$ Scheffel Korn von der Wintersaatfläche von 725 $\frac{1}{4}$ Strich,
81 $\frac{3}{4}$ Scheffel Hafer von der Sommersaatfläche von 719 $\frac{1}{4}$ Strich.

Herrschaft Arnau mit Tschista:

Dezem:

26 Scheffel Korn von der Wintersaatfläche von 533 Strich,
26 Scheffel Hafer von der Sommersaatfläche von 413 $\frac{1}{4}$ Strich.

Herrschaft Neuschloß:

Dezem:

81 Scheffel Korn von der Wintersaatfläche von 816 Strich,
81 Scheffel Hafer von der Sommersaatfläche von 634 $\frac{1}{2}$ Strich.

Hermannseifen:

Dezem:

24 Scheffel Korn von der Wintersaatfläche von 291 $\frac{3}{4}$ Strich,
24 Scheffel Hafer von der Sommersaatfläche von 291 $\frac{3}{4}$ Strich.

Herrschaft Forst:

Dezem:

15 Scheffel Korn von der Wintersaatfläche von 158 $\frac{1}{4}$ Strich,
15 Scheffel Hafer von der Sommersaatfläche von 153 $\frac{1}{4}$ Strich.

Herrschaft Ober- und Unter- Tschermna:

Dezem:

6 Scheffel Korn von der Wintersaatfläche von 102 $\frac{1}{2}$ Strich,
6 Scheffel Hafer von der Sommersaatfläche von 95 Strich.

Herrschaft Ober- und Unter- Ketzelsdorf:

Dezem:

10 Scheffel Korn von der Wintersaatfläche von 62 $\frac{1}{4}$ Strich,
10 Scheffel Hafer von der Sommersaatfläche von 53 $\frac{3}{4}$ Strich.

Herrschaft Gradlitz-Hermanitz:

Dezem:

62 $\frac{1}{2}$ Scheffel Korn von der Wintersaatfläche von 870 Strich,
62 $\frac{1}{2}$ Scheffel Hafer von der Sommersaatfläche von 808 $\frac{1}{4}$ Strich.

Von der Herrschaft Schurz bloß Rognitz:

Dezem:

10 Scheffel Korn von der Wintersaatfläche von 208½ Strich,
10 Scheffel Hafer von der Sommersaatfläche von 178 Strich.

Herrschaft Welehrad-Dubenetz:

Dezem:

36 Scheffel Korn von der Wintersaatfläche von 331 Strich,
36 Scheffel Hafer von der Sommersaatfläche von 318 Strich.

Herrschaft Königinhof:

Dezem:

15 Scheffel Korn		von der Wintersaatfläche von 987¼ Strich,
1 Scheffel Weizen		
2 Scheffel Gerste		von der Sommersaatfläche von 981¼ Strich.
6 Scheffel Hafer		

Herrschaft Littitsch:

hat den Dezem durch den jährlichen Betrag von 20 Schock in
Geld abgelöst.

Herrschaft Chwalkowitz:

Dezem:

18 Scheffel Korn von der Wintersaatfläche von 249¼ Strich,
18 Scheffel Hafer von der Sommersaatfläche von 235½ Strich.

Herrschaft Hohenelbe:

Dezem:

62½ Scheffel Korn von der Wintersaatfläche von 687¼ Strich,
62½ Scheffel Hafer von der Sommersaatfläche von 656¾ Strich.

Herrschaft Pecka:

Dezem:

20 Scheffel Korn von der Wintersaatfläche von 520 Strich,
20 Scheffel Hafer von der Sommersaatfläche von 363¾ Strich.

Soweit die Herrschaften in dieser Aufstellung nicht angegeben
sind, fehlen in den herangezogenen Quellen diesbezügliche Hin-
weise.

Aus dieser, wenn auch aus Mangel an konkreten Quellen-
angaben unvollständigen Zusammenstellung sehen wir, daß
der Zehent gewiß auch nach der Feldgüte bemessen wurde. Es

sind da ganz augenfällige Unterschiede zu verzeichnen. So z. B. entspricht die Lieferung von 18 Scheffel Korn der Herrschaften Schatzlar, Altenbuch und Chwalkowitz den dazugehörigen Wintersaatflächen von 191, 404, bzw. 249 Strich. Dividieren wir die bebauten Flächen durch den Dezem, so erhalten wir die Durchschnittslieferpflicht, z. B. auf der Herrschaft Krinsdorf mußte von $7\frac{1}{2}$ Scheffeln Wintersaat 1 Scheffel Korn als Dezem geliefert werden, in Schatzlar von zirka 10 Scheffeln, in Altenbuch von zirka 22 Scheffeln, in Trautenau von zirka 10 Scheffeln usw. Am besten erscheint Königinhof wegzukommen, wo erst auf 61 Scheffel 1 Dezem kommt. Doch das ist trügerischer Schein, da wir nicht außeracht lassen dürfen, daß außerdem jährlich 120 Schock bares Geld als Dezem entrichtet werden mußten.

Die Steuerrolle war zu dem Zwecke abgefaßt worden, um die Steuerverpflichtungen gegenüber dem Kaiser neu zu fixieren. Wir finden daher auch Angaben, wie hoch die einzelnen Dörfer und daher auch die einzelnen Herrschaften nach Steuereinheiten eingeschätzt wurden. Da nun die in den letzten drei Jahren neu aufgebauten Anwesen 3jährige Steuerfreiheit genossen, so wurden umsoweniger wüste Anwesen in die Steuerverpflichtung eintaxiert. Aus dieser Erwägung heraus können wir nun eine Reihe aufstellen, wie viel auf jeder einzelnen Herrschaft an ackerbarem Grunde auf eine Steuereinheit entfällt. Je höher diese Ziffern sind, desto schlechter und ertragnisärmer muß die Herrschaft befunden worden sein. Wir erhalten da eine interessante Reihe, nach welcher wir auch die Güte der betreffenden Herrschaft einzuschätzen berechtigt sind. Die Ziffer in der Klammer deutet uns an, wie viel Strich im Durchschnitt aus eine Steuereinheit entfallen.

Die Herrschaften halten da folgende Reihe: Welichowek (im Durchschnitt $9\frac{1}{2}$ Strich), Hohenelbe ($13\frac{1}{2}$ Strich), Nieder-Wekelsdorf ($20\frac{1}{4}$ Strich), Forst und Schatzlar je (je 21 Strich), Arnau ($22\frac{1}{2}$ Strich), Starkstadt ($22\frac{3}{4}$ Strich), Lomnitz (23 Strich), Wildschütz ($23\frac{1}{4}$ Strich), Ober-Ketzelsdorf (24 Strich), Bischofstein ($24\frac{1}{2}$ Strich), Studenetz (25 Strich), Altenbuch ($25\frac{1}{2}$ Strich), Johnsorf und Trautenau (je 26 Strich), Ober-Wekelsdorf ($26\frac{1}{2}$ Strich), Unter-Tschermna und Littitsch II (je 27 Strich), Starkenbach und Pecka (je $27\frac{1}{4}$ Strich), Neuschloß ($27\frac{3}{4}$ Strich), Branna-Stěžery und Schurz (je $28\frac{1}{2}$ Strich), Hermanitz-

Gradlitz und Krinsdorf (je $29\frac{1}{2}$ Strich), Nachod (30 Strich), Hermannseifen ($31\frac{1}{4}$ Strich), Unter-Ketzelsdorf ($31\frac{3}{4}$ Strich), Königinhof (32 Strich), Welehrad-Dubenetz und Jaromersch (je $33\frac{1}{4}$ Strich), Weiß-Trämeschna ($33\frac{1}{2}$ Strich), Groß-Bock ($34\frac{1}{4}$ Strich), Adersbach ($35\frac{1}{2}$ Strich), Weiß-Politschan (37 Strich), Klein-Bock ($37\frac{1}{2}$ Strich), Chwalkowitz (44 Strich), Littitsch I (60 Strich), Ober-Tschermna ($61\frac{1}{4}$ Strich).

Wenn wir auf Grund der bisherigen Ergebnisse die Herrschaften in ihrer Reihenfolge miteinander vergleichen, und zwar als erste Reihe nach den kommissionellen Bonitätskoeffizienten absteigend anordnen, als zweite Reihe nach dem Prozentsätze an Brachland in steigender Reihenfolge, als dritte Reihe nach der Wintersaat bzw. nach dem Wintersaatüberschuss absteigend, und endlich als vierte Reihe nach der Steuereinheitsgrundlage steigend, so müssten die tatsächlichen Verhältnisse eine Übereinstimmung in der Reihenfolge der Herrschaften zeitigen und einander in der Anordnung entsprechen. Da dies jedoch auf unserem Versuchsgebiete nicht zutrifft, so ergibt sich daraus, daß die Kommission der Wirklichkeit entsprechend auch noch andere Gesichtspunkte als den bloßen Feldbau zur Grundlage ihrer Klassifizierung genommen hat.

Ein Vergleich der in der Steuerrolle bei den einzelnen Herrschaften angegebenen Steuereinheiten mit dem Ackerboden ergibt für die Steuereinheit der betreffenden Herrschaft eine verschieden hohe Durchschnittsziffer an Strich, was aus folgender Tabelle ersichtlich ist:

Herrschaft	Steuereinheiten der Rolle	Gesamtackerboden in Strich	Durchschnitt in Strich	Ackerboden ohne Wüstung	Durchschnitt in Strich	Wirklich bebauter Ackerboden	Durchschnitt in Strich
Adersbach	$23\frac{1}{4}$	$1322\frac{1}{4}$	$55\frac{1}{4}$	848	$35\frac{1}{2}$	473	20
Ober-Ketzelsdorf	$6\frac{3}{4}$	175	26	163	24	83	$12\frac{1}{4}$
Branna-Stěžery	$152\frac{1}{4}$	$4395\frac{1}{4}$	$28\frac{3}{4}$	$4361\frac{1}{4}$	$28\frac{1}{2}$	2638	$17\frac{1}{4}$
Belichovek	1	$9\frac{1}{2}$	$9\frac{1}{2}$	$9\frac{1}{2}$	$9\frac{1}{2}$	5	5
Bischofstein	$22\frac{1}{2}\frac{1}{8}$	$594\frac{3}{4}$	$26\frac{1}{4}$	$554\frac{1}{4}$	$24\frac{1}{2}$	$361\frac{1}{2}$	16
Starkstadt	$43\frac{1}{2}$	$1184\frac{1}{2}$	$27\frac{1}{4}$	995	$22\frac{3}{4}$	$575\frac{3}{4}$	$13\frac{1}{4}$
Starkenbach	$67\frac{1}{2}$	$2064\frac{1}{4}$	$30\frac{1}{2}$	$1838\frac{1}{4}$	$27\frac{1}{4}$	$1075\frac{1}{4}\frac{3}{16}$	16

Herrschaft	Steuereinheiten der Rolle:	Gesamtackerboden in Strich	Durchschnitt in Strich	Ackerboden ohne Wüstung:	Durchschnitt in Strich	Wirklich bebauter Ackerboden	Durchschnitt in Strich
Hermanitz-Gradlitz	104 $\frac{1}{4}$	3102 $\frac{1}{2}$	29 $\frac{3}{4}$	3080 $\frac{1}{2}$	29 $\frac{1}{2}$	1678 $\frac{1}{4}$ ^{3/16}	16
Arnau	80	1882 $\frac{1}{16}$	23 $\frac{1}{2}$	1792 $\frac{1}{2}$ ^{1/16}	22 $\frac{1}{2}$	946 $\frac{1}{4}$	11 $\frac{3}{4}$
Unter-Tschemna	8	217	27	217	27	115 $\frac{1}{2}$	14 $\frac{1}{4}$
Neuschloß	121 $\frac{1}{8}$	3472 $\frac{1}{4}$	28 $\frac{3}{4}$	3369 $\frac{1}{2}$	27 $\frac{3}{4}$	1450 $\frac{1}{2}$	12
Ober-Tschemna	3 $\frac{1}{4}$	196 $\frac{1}{4}$	61 $\frac{1}{4}$	196 $\frac{1}{4}$	61 $\frac{1}{4}$	82	25 $\frac{1}{2}$
Forst	23 $\frac{1}{2}$	507 $\frac{1}{2}$	21 $\frac{1}{2}$	495 $\frac{1}{2}$	21	330 $\frac{1}{2}$	14
Hermannseifen	39 $\frac{3}{4}$	1241 $\frac{3}{4}$	31 $\frac{1}{4}$	1241 $\frac{3}{4}$	31 $\frac{1}{4}$	583 $\frac{1}{2}$	14 $\frac{3}{4}$
Weiß-Politschan	55 $\frac{1}{4}$	2806 $\frac{3}{4}$	50 $\frac{3}{4}$	2039 $\frac{3}{4}$	37	1060	19 $\frac{1}{4}$
Weiß-Tremeschna	19 $\frac{1}{8}$	717 $\frac{1}{2}$	33 $\frac{1}{4}$	624 $\frac{1}{2}$	29 $\frac{1}{2}$	294	13 $\frac{3}{4}$
Krinsdorf	21 $\frac{1}{2}$	717 $\frac{1}{2}$	33 $\frac{1}{4}$	624 $\frac{1}{2}$	29 $\frac{1}{2}$	294	13 $\frac{3}{4}$
Studenetz	9 $\frac{1}{2}$	312 $\frac{1}{2}$	33	236 $\frac{1}{2}$	25	119 $\frac{1}{2}$	12 $\frac{1}{2}$
Altenbuch	65 $\frac{3}{4}$ ^{1/8}	1866 $\frac{1}{4}$	28 $\frac{1}{2}$	1684 $\frac{1}{4}$	25 $\frac{1}{2}$	851 $\frac{1}{2}$	13
Wildschütz	100 $\frac{3}{4}$	2314	23 $\frac{1}{4}$	2314	23 $\frac{1}{4}$	1444 $\frac{1}{2}$ ^{1/8}	14 $\frac{1}{2}$
Hohenelbe	153 $\frac{5}{8}$	2081 $\frac{3}{16}$	13 $\frac{1}{2}$	2076 $\frac{1}{16}$	13 $\frac{1}{2}$	1344 $\frac{3}{16}$	14 $\frac{1}{2}$
Lomnitz	114 $\frac{3}{8}$	3252	28 $\frac{1}{2}$	2633	23	1312 $\frac{1}{4}$	11 $\frac{1}{2}$
Ober-Wekelsdorf	22 $\frac{1}{8}$	593 $\frac{1}{2}$	27	582 $\frac{1}{4}$	26 $\frac{1}{4}$	392	18
Johnsdorf	5 $\frac{1}{4}$	161 $\frac{1}{4}$	31	134 $\frac{1}{4}$	26	87	17
Unter-Wekelsdorf	10 $\frac{1}{2}$	255	23 $\frac{3}{4}$	213	20 $\frac{1}{4}$	128 $\frac{1}{4}$	12 $\frac{1}{4}$
Großbock	2 $\frac{1}{4}$	93	41 $\frac{1}{4}$	77	34 $\frac{1}{4}$	45	20
Kleinbock	2	90	45	75	37 $\frac{1}{2}$	48	24
Chalkowitz	18 $\frac{3}{4}$	936	50	825	44	484 $\frac{3}{4}$	25 $\frac{3}{4}$
Belehrad-Dubenetz	33 $\frac{1}{8}$	1149 $\frac{3}{4}$	34 $\frac{3}{4}$	1101 $\frac{3}{4}$	33 $\frac{1}{4}$	649	19 $\frac{1}{2}$
Littitsch I.	1/4	15	60	15	60	6	24
Littitsch II.	1 $\frac{1}{2}$	64 $\frac{1}{2}$	43	40 $\frac{1}{2}$	27	26 $\frac{1}{2}$ ^{2/16}	17 $\frac{3}{4}$
Unter-Ketzelsdorf	2 $\frac{3}{8}$	75	31 $\frac{3}{4}$	75	31 $\frac{3}{4}$	36	15 $\frac{1}{4}$
Trautenau	161	4216 $\frac{1}{2}$	26 $\frac{1}{2}$	4196 $\frac{1}{2}$	26	2498 $\frac{1}{2}$ ^{2/16}	15 $\frac{1}{2}$
Königinhof	94 $\frac{1}{8}$	3015 $\frac{1}{2}$	32	3015 $\frac{1}{4}$	32	1968 $\frac{3}{4}$	21
Jaroměř	101 $\frac{1}{8}$	3352 $\frac{1}{2}$	33 $\frac{1}{4}$	3222 $\frac{1}{2}$	31 $\frac{3}{4}$	2164 $\frac{3}{4}$	21 $\frac{1}{2}$

Herrschaft	Steuereinheiten der Rolle	Gesamtackerboden in Strich	Durchschnitt in Strich	Ackerboden ohne Wüstung	Durchschnitt in Strich	Wirklich bebauter Ackerboden	Durchschnitt in Strich
Pecka	$69\frac{3}{4}\frac{1}{8}$	$2016\frac{1}{4}$	29	$1898\frac{1}{4}$	$27\frac{1}{4}$	$883\frac{3}{4}\frac{10}{16}$	29
Schatzlar	48	$1295\frac{1}{4}$	25	$1007\frac{1}{4}$	21	$804\frac{3}{4}\frac{13}{16}$	$16\frac{3}{4}$
Schurz	$77\frac{1}{8}$	$2234\frac{3}{4}$	29	$2199\frac{3}{4}$	$28\frac{1}{2}$	$1166\frac{1}{2}$	15
Nachod	$687\frac{1}{2}\frac{1}{8}$	$2169\frac{1}{4}$	$30\frac{1}{2}$	$20616\frac{1}{2}$	30	$11257\frac{3}{4}$	$16\frac{1}{4}$

Die soziale Gliederung der Untertanen ist in drei Gruppen durchgeführt, in Bauern, in Chalupner und in Gärtler. Erstere sind solche, die mit eigenen Gespanntieren ihren Ackerboden bebauen können, zu den Chalupnern zählen solche, die zwar einiges Ackerland ihr eigen nennen, aber in der Regel kein eigenes Gespann haben. Auf manchen Herrschaften ist der Unterschied direkt in der Bezeichnung durchgeführt, indem statt "sedláci" und "chalupníci" einfach "s potahem" und "bez potahu" steht. Die Gärtler sind wie unsere Häusler, die um ihr Häuschen etwas Wiese oder ein kleines Stückchen Ackerfeld haben, das gerade für 1 bis 2 Kühe zum Aushalten hinreicht.

Nach dieser Gliederung sehen wir, daß in folgenden Herrschaften nach Abzug der wüsten Anwesen die Bauern überwiegen:

Adersbach, Branna und Stěžern, Bischofstein, Starkstadt, Starckenbach, Hermanitz-Gradlitz, Weiß-Politschan, Weiß-Tremeschna, Lomnitz, Ober-Wekelsdorf, Unter-Ketzelsdorf, Königinhof, Pecka und Nachod.

Die Chalupner sind auf folgenden Herrschaften in dem größten Prozentsatz vertreten: Ober-Tschemna, Studenetz, Großbock, Kleinbock, Chwalkowitz, Welehrad-Dubenetz, Littitsch II, Schatzlar, Schurz.

Die Gärtler stellen den größten Prozentsatz an Anwesen auf folgenden Herrschaften: Ober-Ketzelsdorf, Welichowek, Arnau, Unter-Tschemna, Neuschloß, Forst, Hermannseifen, Krinsdorf, Altenbuch, Wildschütz, Hohenelbe, Johnsdorf, Unter-Wekelsdorf, Trautenau, Jaromersch, Schatzlar.

Mit anderen Worten sagt uns diese Zusammenstellung, daß auf 14 Herrschaften die Bauern überwiegen, auf 8 Herrschaften

die Chalupner, auf 16 Herrschaften die Gärtler. Wir sehen also, daß wir auf unserem Untersuchungsgebiete nicht von einem ausgesprochenen Bauerndorfcharakter sprechen können, im Gegenteil, daß auf einem Großteil der Herrschaften die Häuslerstellen überwiegend sind. Es muß diese Zusammensetzung der Anwesen auch auf die wirtschaftliche Güte der betreffenden Seelsorgstation rückgewirkt haben. Denn, wo viele Bauern waren, konnte erwartet werden, daß auch die Zahlung des Dezem leichter erfolgen werde, bei freilich sonst gleichen Umständen. Eine genaue Gliederung der Untertanen nach diesen drei Gesichtspunkten würde hier zu weit führen.

Es seien hier noch einige Worte über die Größe der einzelnen Anwesen verloren, und zwar nicht über die absolute Größe der Bauern- und Chalupnerstellen, sondern über die Durchschnittsgröße. Die einzelnen Ziffern wurden dadurch gewonnen, daß der Gesamtackerboden der einzelnen Anwesensgattung der Herrschaft durch die Zahl der betreffenden Anwesen dividiert wurde. Darnach entfallen Herrschaftsweise durchschnittlich auf ein Bauerngut: auf der Herrschaft Chwalkowitz durchschnittlich $35\frac{1}{2}$ Strich, Unter-Tschemna 34 Strich, Weiß-Politschan $33\frac{1}{2}$ Strich, Ober-Tschemna $30\frac{3}{4}$ Strich, Schurz $30\frac{1}{2}$ Strich, Neuschloß $28\frac{1}{4}$ Strich, Weiß-Trëmeschna 27 Strich, Königinhof und Jaromërsch je 26 Strich, Nachod $25\frac{1}{2}$ Strich, Welehrad-Dubenetz $22\frac{3}{4}$ Strich, Hermanitz-Gradlitz $22\frac{1}{4}$ Strich, Hermannseifen $21\frac{1}{2}$ Strich, Klein-Bock 21 Strich, Arnau $20\frac{3}{4}$ Strich, Ober-Wekelsdorf und Groß-Bock je 20 Strich, Trautenau 19 Strich, Branna und Stěžery $18\frac{1}{2}$ Strich, Forst $18\frac{1}{4}$ Strich, Wildschütz 18 Strich, Altenbuch $17\frac{3}{4}$ Strich, Unter-Ketzelsdorf $17\frac{1}{4}$ Strich, Ober-Ketzelsdorf 17 Strich, Adersbach und Bischofstein je $16\frac{3}{4}$ Strich, Lomnitz $15\frac{1}{2}$ Strich, Unter-Wekelsdorf und Pecka je $15\frac{1}{4}$ Strich, Starkstadt und Hohenelbe je $13\frac{1}{2}$ Strich, Studenetz $13\frac{1}{4}$ Strich, Krinsdorf $11\frac{1}{2}$ Strich, Schatzlar $11\frac{1}{4}$ Strich, Starkenbach 11 Strich, Johnsdorf 9 Strich.

Die Chalupnerstellen zeigen folgende Durchschnittsgröße: auf der Herrschaft Lomnitz im Durchschnitt $9\frac{1}{2}$ Strich, Hermannseifen, Groß-Bock und Trautenau $8\frac{3}{4}$ Strich, Ober-Tschemna und Jaromërsch 8 Strich, Weiß-Politschan und Weiß-Trëmeschna $7\frac{1}{4}$ Strich, Pecka $6\frac{3}{4}$ Strich, Hermanitz-Gradlitz, Forst und Jaromërsch 8 Strich, Weiß-Politschan und Weiß-Trëmeschna $7\frac{1}{4}$ Strich,

Pecka $6\frac{3}{4}$ Strich, Hermanitz-Gradlitz, Forst und Chwalkowitz je $6\frac{1}{4}$ Strich, Welehrad-Dubenetz und Unter-Ketzelsdorf 6 Strich, Branna-Stěžery, Unter-Wekelsdorf und Nachod $5\frac{1}{2}$ Strich, Schatzlar $5\frac{1}{4}$ Strich, Littitsch 5 Strich, Welichowek, Unter-Tschemna, Krinsdorf, Ober-Wekelsdorf und Klein-Bock $4\frac{3}{4}$ Strich, Ober-Ketzelsdorf, Königshof und Schurz $4\frac{1}{2}$ Strich, Adersbach und Neuschloß $4\frac{1}{4}$ Strich, Littitsch II 4 Strich, Wildschütz und Hohenelbe $3\frac{1}{2}$ Strich, Starkstadt, Starkenbach und Arnau $3\frac{1}{4}$ Strich, Bischofstein, Studenetz und Altenbuch $2\frac{3}{4}$ Strich, Johnsdorf 2 Strich.

Wenn wir diese Abstufungen der Herrschaften hinsichtlich der Bauernanwesen und Chalupnerstellen hier aufgestellt haben, so finden wir bei den einzelnen Herrschaften unter den einzelnen Ortschaften, die zur betreffenden Herrschaft gehören, wieder ziemlich bedeutende Unterschiede. Um nur ein Beispiel anzuführen, schwanken auf der Herrschaft Hermanitz-Gradlitz die Bauernanwesen in den einzelnen Dörfern zwischen 39 bis 18 Strich im Durchschnitt, ebenso die Chalupnerstellen zwischen $9\frac{3}{4}$ bis 2 Strich.

Die detaillierte Darstellung würde hier zu weit führen. Nur auf das eine sei hier das Augenmerk gelenkt, daß oft Nachbarherrschaften auch in der Durchschnittsziffer nicht weit auseinanderliegen, z. B. Dubenetz und Hermanitz oder Wildschütz und Altenbuch. Daß die Größe der Bauernwirtschaften und Chalupnerstellen natürlich auch nicht ohne Einfluß auf die wirtschaftliche Lage der betreffenden Pfarrei war, liegt auf der Hand. Denn Herrschaften mit größeren Wirtschaftseinheiten konnten naturgemäß den pflichtmäßigen Dezem an ihren Pfarrer bei sonst gleichen Verhältnissen, wenn sie den guten Willen hatten, auch leichter leisten und aufbringen.

Werfen wir noch einen Blick auf die Entwicklung der Viehzucht. Wie schon oben erwähnt wurde, ist auf manchen Herrschaften der Besitz an Zugvieh Grund genug gewesen, den Unterschied zwischen Bauern und Chalupnern zu dokumentieren, indem der Besitz von Zugvieh die Zuteilung zu den Bauern sicherte. In der Übersicht der Herrschaften sehen wir, daß in der Regel nur die Bauern über Zugvieh verfügten, vereinzelt auf manchen Herrschaften die Chalupner und in ganz wenigen Fällen einzelne Gärtler. Die Durchschnittsziffer

bei den Bauern bewegt sich zwischen 1 bis 2, nur auf den Herrschaften Johnsdorf, Krinsdorf und Schatzlar erreicht sie nicht ganz 1, d. h. hier haben nicht einmal alle Bauern ein Stück Zugvieh, während Chwalkowitz und Dubenetz sogar den Durchschnitt von 2 erheblich überschreiten. Am schlechtesten steht es in Schatzlar, wo 42 Bauern kaum 25 Stück Zugvieh ihr eigen nennen, am besten auf der Herrschaft Welehrad-Dubenetz, wo auf 33 Bauern nicht weniger als 81 Stück Zugvieh kommen. Die Durchschnittsziffer an Zugvieh bei den Chalupnern ist 0,1 bis 0,2, nur auf den Herrschaften Welehrad-Dubenetz, Trautenau und Adersbach ist der Stand noch etwas günstiger. Am schlechtesten steht es auf der Herrschaft Starkstadt, am besten auf Adersbach. Bei Gärtnern ist Zugvieh eine verschwindende Ausnahme. Für die Bearbeitung des Ackerbodens ist der Besitz von Zugvieh ausschlaggebend gewesen, so daß auch hier ein höherer Stand an Zugvieh bei sonst gleichen Umständen die Wirtschaft ertragfähiger gestalten konnte. Interessant wäre wohl ein Vergleich des zu bebauenden Ackerbodens mit der Anzahl der Zugtiere, weil man ungezwungen errechnen könnte, auf wieviel Strich Ackerland bei den einzelnen Herrschaften, selbst bei den einzelnen Ortschaften 1 Stück Zugvieh kam.

Was die Haltung von Milchkühen und anderem Jung- und Mastvieh betrifft, so zeigt uns die Steuerrolle, daß sowohl die Bauern, wie auch die Chalupner und Gärtler einen ziemlichen Wohlstand aufweisen. Wenn wir nach dem Viehstand den Reichtum der Bauern einschätzen wollten, so müßten wir sagen, daß auf der Herrschaft Trautenau die Reichsten waren, denn hier ist die Durchschnittsziffer 4. Es folgen dann Neuschloß und Weiß-Politschan mit je 3,6, Bischofstein mit 3,5, Arnau, Wildschütz, Königinhof mit je 3,4, Branna-Stěžery und Pecka mit je 3,3, Hohenelbe mit 3,1, Starkenbach-Hermanitz-Gradlitz, Forst, Hermannseifen, Ober-Wekelsdorf und Welehrad-Dubenetz mit je 3, Altenbuch und Nachod mit je 2,9, Lomnitz, Unter-Ketzelsdorf und Schurz mit je 2,8, Bischofstein mit 2,7, Ober-Ketzelsdorf, Weiß-Třemeschna, Krinsdorf, Chwalkowitz mit je 2,6, Studenetz mit 2,5, Starkstadt mit 2,4, Adersbach mit 2,2, Ober-Tschermna, Johnsdorf, Unter-Wekelsdorf und Groß-Bock mit je 2, Schatzlar mit 1,7, Unter-Tschermna mit 1,6 und Klein-Bock mit 1,5.

Der Nachwuchs an Jung- und Mastvieh fällt ganz aus auf der Herrschaft Klein-Bock, ist ziemlich klein auf der Herrschaft Ober-Tschermna (0,8) und ist auf allen anderen Herrschaften im Durchschnitt über 1. Besonders gut entwickelt ist er auf der Herrschaft Neuschloß (3) und Weiß-Politschan (3,7). Trautenau, das an Melkkühen an erster Stelle steht, hat auch einen ziemlichen Nachwuchs an Jung- und Mastvieh zu verzeichnen (2,8).

Bei den Chalupnern ließe sich eine ähnliche Reihe der Herrschaften feststellen, und zwar bewegt sich die Durchschnittsziffer an Melkkühen zwischen 2,6 (Krinsdorf) und 0,6 (Adersbach), während die analogen Ziffern an Jung- und Mastvieh zwischen 1,8 (Weiß-Politschan) und 0,1 (Adersbach) schwanken.

Die Gärtler halten meistens eine Kuh, vereinzelt auch zwei Kühe, so daß sich die Durchschnittsziffern zwischen 1,8 (Altenbuch) und 0,2 (Adersbach) bewegen. Daß der Nachwuchs an Jung- und Mastvieh hier bedeutend geringer ist, liegt auf der Hand. Gerade hier sehen wir, daß die Haltung von Vieh nicht im geraden Verhältnisse mit dem ackerbaren Boden besteht, sondern mit der vorhandenen Hutweide und Fütterungsmöglichkeit des Viehes ursächlich zusammenhängt. Wir stoßen hier sogar auf Fälle, wo ausgesprochene Almenwirtschaft betrieben wird, z. B. bei Altenbuch finden wir, daß in Ober-Marschen-dorf, also hoch im Gebirge, die 53 Gärtler nicht weniger als 163 Stück Melkkühe halten, so daß hier die Durchschnittsziffer sogar die Höhe 3 ersteigt.

Bei dem damaligen Mangel an künstlichen Mitteln zur Hebung der Fruchtbarkeit und Ertragfähigkeit des Ackerbodens mußte neben der üblichen Dreifelderwirtschaft, wo immer ein Teil des Bodens als Brachland ausruhen konnte, gewiß auch ein hochentwickelter Viehstand durch die natürliche Düngung die Fruchtbarkeit der Felder erhalten oder erhöhen helfen.

Der Vollständigkeit halber sei noch auf die Schafzucht hingewiesen, wie sie uns die Steuerrolle berichtet: An erster Stelle marschiert die große Herrschaft Nachod mit 1141 Stück (in 25 Ortschaften von 77). Es folgen Trautenau mit 773 Stück (in 11 Ortschaften von 16), Jaromersch mit 490 Stück (in 5 Ortschaften von 6), Königinhof mit 436 Stück (in 6 Ortschaften von 7), Wildschütz mit 352 Stück (in 7 Ortschaften von 10), Arnau mit 204 Stück

(in 4 Ortschaften von 9), Hermanitz-Gradlitz mit 182 Stück (in 4 Ortschaften von 14), Branna-Stěžery mit 174 Stück (in 4 Ortschaften von 17), Neuschloß mit 106 Stück (in 4 Ortschaften von 8), Pecka mit 88 Stück (in 3 Ortschaften von 11), Schatzlar mit 83 Stück (in 2 Ortschaften von 8), Forst mit 72 Stück (in 2 Ortschaften von 3), Weiß-Politschan mit 43 Stück (in 3 Ortschaften von 18), Hohenelbe mit 40 Stück (in 2 Ortschaften von 9), Schurz mit 40 Stück (in 1 Ortschaft von 11), Krinsdorf mit 30 Stück (in 1 Ortschaft von 5), Starkenbach mit 14 Stück (in 2 Ortschaften von 16), Chwalkowitz mit 10 Stück (in 2 Ortschaften von 4), Adersbach mit 6 Stück (in 1 Ortschaft von 4), Altenbuch mit 5 Stück (in 1 Ortschaft von 7), Lomnitz mit 5 Stück (in 1 Ortschaft von 18), Welehrad-Dubenetz mit 2 Stück (in 1 Ortschaft von 10).

Aus dieser Zusammenstellung sehen wir, daß mancherorts die Schafzucht als Erwerbszweig betrieben wurde, und es dürfte wohl auch die Pflege des Tuchmachergewerbes in der betreffenden Gegend hiefür mitbestimmend gewesen sein. Jedenfalls war nicht bloß die Fleischproduktion, sondern die Wolleerzeugung in den Orten mit höherem Zuchtstande maßgebend für diesen Zweig von Viehzucht.

Auf einigen Herrschaften ist auch die Aufzucht von Mastschweinen in Pflege, freilich nur in bedeutend geringerem Umfange als die Schafzucht. An erster Stelle steht Nachod mit 259 Stück (15 Ortschaften von 77), dann Jaroměsch mit 244 Stück (5 Ortschaften von 6) Weiß-Politschan mit 122 Stück (7 Ortschaften von 18), Neuschloß mit 20 Stück (3 Ortschaften von 8), Branna-Stěžery mit 20 Stück (15 Ortschaften von 17), Hermanitz-Gradlitz mit 18 Stück (3 Ortschaften von 14), Königinhof mit 8 Stück (2 Ortschaften von 7), Schurz mit 12 Stück (1 Ortschaft von 11), Chwalkowitz mit 5 Stück (2 Ortschaften von 4), Hohenelbe mit 4 Stück (1 Ortschaft von 9), Welehrad-Dubenetz mit 2 Stück (1 Ortschaft von 10) und auf der Herrschaft Ober-Ketzelsdorf 1 Stück.

Damit hätten wir die Steuerrolle in ihren einzelnen Rubriken mit den verschiedenen Angaben allseitig beleuchtet und besonders als Kriterium für die Wirtschaftslage der Seelsorgestationen von Fall zu Fall herangezogen. Würden wir nicht bloß die einzelnen Herrschaften als Gesamtbilder auffassen, sondern innerhalb

der Herrschaften die einzelnen dazugehörigen Ortschaften mit Einbeziehung der einzelnen Bonitätsfaktoren im Detail berücksichtigen und statistisch verwerten, wie die Steuerrolle reichliches Material dazu liefert, ja bis in die einzelne Ortschaft die einzelnen Anwesen nach Bauern, Chalupnern und Gärtnern vergleichen, so würden wir auf Grund dieser Betrachtungen die genaue Wirtschaftsstruktur unserer Gegend bis ins Detail erhalten.

Die Steuerrolle gibt das Wirtschaftsbild vom Jahre 1654 wieder. Wollen wir aber erkennen, ob diese Wirtschaftslage sich gegen die frühere Zeit bedeutend geändert hat, so müssen wir zu Vergleichen greifen. Zu diesem Zwecke will ich im folgenden die Arbeit von Franz Marat heranziehen, die uns gewisse Vergleichspunkte mit der Zeit vor dem 30jährigen Kriege bietet.¹¹⁾ Marat nimmt als Jahr des Wirtschaftsbefundes der von ihm benutzten Quelle aus historischen Gründen das Jahr 1603 an, so daß immerhin ein halbes Jahrhundert bis zu der Zeit der Abfassung unserer Steuerrolle verflossen ist. Bei den einzelnen Angaben, wie sie uns Marat vorlegt, wissen wir freilich nicht, auf welche Gruppen von Dörfern sich die Herrschaftsbezeichnungen beziehen. Es gehört zwar nicht zu den Unmöglichkeiten, würde aber viel Einzeluntersuchung erfordern, um sich hier volle Klarheit zu schaffen, inwieweit sich durch Zukäufe, Abverkäufe, Zusammenziehungen und Teilungen die Herrschaften in der Zeit zwischen 1603 bis 1654 in ihren Grenzen und in ihrer Ausdehnung geändert haben. Andererseits aber scheint so viel gewiß, daß sich der Begriff Untertan vor dem 30jährigen Kriege mit dem Begriff des untertänigen Anwesens deckt.

Vor allem müssen wir berücksichtigen, daß in den älteren Verzeichnissen der Kontribuenten meist die Häusler und natürlich auch die Inleute fehlen, und nur die Bauern und Chalupneranwesen gezählt werden¹²⁾. So versteht auch Marat unter Untertanen immer ein Anwesen mit Feldbesitz. Unter Zugrundelegung dieser Voraussetzung wurden im folgenden immer bei der Vergleichung

¹¹⁾ F. Marat: *Soupis poplatnictva 14 krajův království Českého z roku 1603*, Sitzungsberichte der königlichen böhmischen Gesellschaft der Wissenschaft, Klasse für Philos., Geschichte der Philo., 1898 (1-129).

¹²⁾ Pekař: *Kniha o Kosti II.*, Seite 91: „Úplného počtu poddaných nepodávají ani seznamy kontribuentů královské daně. Zejména v starší době chybí v nich baráčníci a ovšem poddruzi.“

zwischen den Ziffern nach Marat und denen nach der Steuerrolle bei letzterer nur die Bauern und Chalupnerstellen aufgenommen, wobei freilich auch die wüstgelegenen mit einbezogen sind. Bei den Städten sind auch die Anwesen ohne Feldbesitz als Untertanen mitgezählt worden.

Darnach stellt sich folgende Vergleichsreihe auf:

Ort oder Herrschaft		nach Marat		nach der Steuerrolle	
Starkenbach		285	Untertanen	267	Anwesen
Wildschütz	I				
Neuschloß	I	409	Untertanen	409	Anwesen
Lomnitz		328	Untertanen	233	Anwesen
Ober-Altenbuch	I	15 I	Untertanen		
Nieder-Altenbuch	I	62 I	Untertanen 77	74	Anwesen
Dubenetz (Ort)		48	Untertanen	41	Anwesen
Öls	I	171 I	Untertanen		
Arnau	I	201 I	Untertanen		
Hermannseifen	I	236 I	Untertanen		
Tschista	I	48 I	Untertanen 656	415	Anwesen
Ober-Ketzelsdorf		18	Untertanen	15	Anwesen
Nachod		1225	Untertanen	1063	Anwesen
Adersbach		114	Untertanen	128	Anwesen
Stěžery (Ort)		8	Untertanen	5	Anwesen
Schurz	I	313 I	Untertanen	149	Anwesen I
Schatzlar	I	73 I	Untertanen 386	185	Anwesen I 334
Krinsdorf		91	Untertanen	68	Anwesen
Pecka		116	Untertanen	167	Anwesen
Studenetz		36	Untertanen	45	Anwesen
Littitsch		13	Untertanen	19	Anwesen
Unter-Tschermna		13	Untertanen	14	Anwesen
Gradlitz		157	Untertanen	141	Anwesen
Wekelsdorf		113	Untertanen	65	Anwesen
Hohenelbe		422	Untertanen	370	Anwesen
Jaroměrsch		266	Untertanen	253	Anwesen
Königinhof		230	Untertanen	226	Anwesen
Trautenau		485	Untertanen	437	Anwesen

Würden wir für Marat dieselbe ausführliche Grundlage haben, wie für die Steuerrolle, so könnten wir die einzelnen Zahlenreihen genau überprüfen. Nichts destoweniger sehen wir aber bei solchen Herrschaften, wo die Ortszugehörigkeit in der Zeit vor dem 30jährigen Kriege nicht zweifelhaft ist, daß während eines halben Jahrhunderts die einzelnen Dörfer oder Herrschaften nicht nur nicht

gewachsen, sondern im Gegenteil herabgekommen sind. So ist das offensichtlich bei Starkenbach, Wildschütz, Neuschloß, Ober- und Niederaltenbuch, Dubenetz, Ober-Ketzelsdorf, Stěžery, Schurz, Schatzlar, Krinsdorf und Gradlitz, ebenso bei den Stadtherrschaften Jaroměřsch, Königinhof und Trautenau. Auf manchen Herrschaften haben sie um ein Bedeutendes zugenommen wie Adersbach, Studenetz, Littitsch, Unter-Tschermna, während auf manchen Herrschaften wegen Mangel an der übersichtlichen Grundlage der Marat'schen Berechnung der Vergleich ungewiß ist. Übrigens kennen wir für einzelne Fälle auf Grund von anderen Quellen diesen Vergleich noch ergänzen.

Nach dem Miletiner Urbar aus dem Jahre 1561 hatte z.B. Switschin 11 Untertanen (osedlij), Prausnitz 56 (40 Bauern, 2 Chalupner, 14 Gärtler), Mastig 3 und Klein-Borowitz 12. Nach der Steuerrolle hatte Switschin 12 Anwesen (4 Bauern und 8 Gärtler), Prausnitz 61 Anwesen (32 Bauern, 9 Chalupner und 20 Gärtler), Mastig 1 Anwesen und Klein-Borowitz 20 Anwesen (7 Bauern, 4 Chalupner, 9 Gärtler). Wir sehen daraus, daß sich selbst in einem Zeitraum von 100 Jahren die Lage nicht sehr geändert hat.¹³⁾

Das Gut Nieder-Wekelsdorf hatte nach Bilek im Jahre 1627 nur 4 Bauernwirtschaften und 11 Chalupnerstellen bewohnt, während alle andern Anwesen durch die Pestseuche und durch die unerträglichen Drangsale und Bedrückungen durch die Soldaten wüst und verlassen dastanden. Die angeführten Untertanen hatten nicht mehr an Viehstand als 3 Stuten, 1 Fohlen und 5 Kühe. Im Jahre 1654 hingegen waren auf dieser Herrschaft 13 Bauernanwesen, 4 Chalupnerstellen und 17 Gärtler. Wüstungen sind nurmehr 5 verzeichnet. Der Viehstand zeigt 10 Stück Zugvieh, 37 Stück Melkkühe und 10 Stück Jung- und Mastvieh. Hier sehen wir, wie die Zeit nach dem Westfälischen Friedensschlusse Jahre des wirtschaftlichen Aufbaues waren.¹⁴⁾

Johnsdorf zählte 1627 26 Bauern, und 15 Häusler, im Jahre 1654 sind besiedelt 12 Bauernanwesen, 9 Chalupner- und 13 Gärtlerstellen, während 4 Bauernanwesen und 10 Häuslerstellen wüst sind. Hier sehen wir, daß seit dem Jahre 1627 die Anzahl der

¹³⁾ AI, Miletiner Urbar, 1651.

¹⁴⁾ Bilek, děj. konf., Seite 1265; Steuerrolle, Band 13/1426 – 1428.

Anwesen mit Feldbesitz um 1 zurückgegangen ist, während die Zahl der Häuslerstellen um 8 gestiegen ist, wenn wir die Wüstungen nicht einrechnen.¹⁵⁾

Hermannseifen hatte 1628 89 Angeseßene (40 mit Pferden, 15 Chalupner und 35 Gärtler). Arnsdorf mit Polkendorf hatte 49 Angeseßene, darunter 23 Bauern. Nach der Steuerrolle hatte Hermannseifen 107 Anwesen und zwar 34 Bauern, 9 Chalupner und 86 Gärtler. Arnsdorf mit Polkendorf hatte 58 Anwesen, nämlich 19 Bauern, 7 Chalupner und 32 Gärtler. Hier sehen wir, wie in den letzten 25 Jahren die Anzahl der Anwesen, besonders der Gärtler in stetem Steigen begriffen ist, wie aber der Bauernstand, sowohl ausgesprochene Bauern wie auch Chalupner, zurückgeht. Denn Hermannseifen hat im Jahre 1628 40 Bauern und 14 Chalupner, im Jahre 1654 nur mehr 34 Bauern und 9 Chalupner, also um 11 Anwesen mit Feldbesitz weniger, während sich die Zahl der Gärtler beinahe verdoppelt hat. Ebenso ist die Zahl der Bauern in Arnsdorf und Polkendorf um 4 gesunken, während die Gesamtzahl der Anwesen um 9 gestiegen ist. Besonders groß ist der Unterschied beim Viehstand; denn im Jahre 1628 wurden nur 20 Melkkühe und 10 Stück Jungvieh gezählt, während im Jahre 1654 bereits 289 Melkkühe und 97 Stück Jungvieh gehalten wurden. Die 200 Schafe in der Schäferei, die im Jahre 1628 genannt werden, werden im Jahre 1654 gar nicht mehr erwähnt.¹⁶⁾

Tschista hatte im Jahre 1623 nach Bilek 59 Ansässige, und zwar 28 mit Gespann, 11 Gärtler und 20 Häusler. Im Jahre 1654 werden 60 Anwesen aufgezählt, nämlich 21 Bauern, 13 Chalupner und 13 Gärtler. Unter den 13 Wüstungen sind 4 Bauernanwesen und 9 Gärtler. Auch hier zeigt die Zahl der Bauernwirtschaften eine absteigende Tendenz, während die Zahl der Häusler sich aufsteigend bewegt. Aus den angeführten Jahreszahlen geht hervor, daß die Wüstungen in den folgenden Kriegsjahren, besonders als die Schweden in dieser Gegend hausten, entstanden sind.¹⁷⁾

In Königinhof waren 1626 von 195 ansässigen Bürgern in der Stadt und in den Vorstädten und von 35 Seelenleuten, welche vor dem Aufstande in der Gemeinde lebten, nur 126 Ansässige und

¹⁵⁾ Bilek, I. c., Seite 134, 1265; Steuerrolle, Band 13/1423 – 1425.

¹⁶⁾ Bilek, I. c., Seite 796; Steuerrolle, Band 12/1022 – 1028.

¹⁷⁾ Bilek, I. c., Seite 784; Steuerrolle, Band 12/549 – 561.

26 Seelenbauern übrig. Der größte Teil hat später die Häuser verlassen und ist fortgezogen. Im Jahre 1054 waren in der Stadt nach derselben Quelle 164 bewohnte Häuser, 5 waren niedergebrannt, 4 verwüstet, 73 niedergerissen, und in den 6 Dörfern, die zur Stadt gehörten, waren 27 Bauern, 23 Chalupner, 8 Gärtler und 3 Neuangesiedelte, im ganzen also in der Stadt 246 Anwesen und in den Dörfern 61. Vergleichen wir damit die Ziffer der Steuerrolle, so gibt letztere für die Stadt 251 und für die 6 Dörfer 60 Anwesen an.¹⁸⁾

Die Herrschaft Hohenelbe weist für das Jahr 1624 im ganzen 625 Untertanen aus, während sie bei M a r a t nurmehr 422 zählt.¹⁹⁾

Die langen Kriegsjahre hatten aber auch die wirtschaftliche Stärke der Untertanen bedeutend heruntergedrückt. Es sei nur erinnert an die Drangsalierungen während der Invasion der Schweden, die zu wiederholten Malen unsere Gegenden heimsuchten, aber auch nach der Beendigung des 30jährigen Krieges hörten die Drangsale und Nöten der Bevölkerung nicht auf. Aus der Fülle der Beweise seien hier nur einige aufgenommen, die so recht die Notlage der Stadt- und Landbevölkerung dartuen. In einem Berichte, der sich im Trautenauer Stadtarchive befindet und der aus dem Jahre 1647 stammt, lesen wir: “dermaßen ward mit der armen Bürgerschaft gehaust, daß keinem Menschen das Hemd am Leibe, geschweige ein Bissen Brot oder sonst etwas geblieben. Ebenfalls auch in den Scheuern sowohl bei der Stadt als in den Ortschaften das Getreide zunichte gemacht, daß nicht eine Garbe gelassen ward. Und also wir Armen abermals in die äußerste Ruin geraten sein werden“ Bald nach Friedensschluß wird unter Androhung der Exekution die sofortige Abführung aller Steuern verlangt. Zwar hatte ein Bittschreiben des Stadtrates Erfolg, aber doch nur scheinbar. Denn schon kurze Zeit darauf traf ein neuerliches Schreiben des Kaisers ein mit der harten Forderung, alle Inwohner müssen innerhalb von 14 Tagen die Steuern bezahlen, wenn Sie nicht können, müsse man ihren Besitz verkaufen. Der Getreidezehent, der in den Jahren 1646, 1647 und 1648 nicht abgeführt worden

¹⁸⁾ Bilek, l. c., Seite 1061 f., und 1277; Steuerrolle, Band 13/1516 – 32.

¹⁹⁾ Bilek, l. c., Seite 784 ff.

war, sollte unter Androhung einer Strafe von 100 Dukaten binnen 4 Wochen abgeliefert werden.²⁰⁾

Für das Jahr 1652 gibt Trautenau das Bekenntnis ab, daß nur 59 Wirte hier sind, welche ihren Acker mehr als zur Hälfte bebauen, 38 haben weit unter der Hälfte bebaut, ferner befinden sich noch 110 Gärtner und Chalupner, 43 wüste und abgebrannte Stellen und 23, die erst vor kurzem besiedelt worden sind.

Aber nicht bloß durch das Schwedenheer, sondern auch durch die kaiserlichen Truppen hatte die Bevölkerung oft viel zu leiden. So kam 1646 Montecuculi in die Gegend von Branna und verteilte seine Soldaten in die umliegenden Dörfer. In 10 Tagen gerieten die Untertanen in vollständige Armut, da man ihnen sogar das vorbereitete Saatkorn wegnahm. Alles Vieh wurde von den Soldaten requiriert und aufgezehrt, so daß die Untertanen bis auf 3 Gebirgsdörfer das Feld mit der Hacke bebauen mußten.²¹⁾

Inwieweit die Bevölkerung für verschiedene Lieferungen und Kontributionen in gleicher Weise an Freund und Feind herangezogen wurde, dafür haben wir in den einzelnen Archiven einschlägiges Beweismaterial in Fülle aufbewahrt. Ich verweise nur z. B. auf die von Zinecker aus Hohenelbe veröffentlichten Urkunden Ostböhmens aus der Zeit des 30jährigen Krieges.²²⁾ Mit welcher Entschiedenheit und unter welchen Androhungen manchmal wirklich uneinbringliche Forderungen gestellt wurden, darüber berichten uns zeitgenössische Aktenstücke.²³⁾

²⁰⁾ Alois Mühlberger: Trautenau zur Zeit des 30jährigen Krieges“, in Ostböhmische Heimat“, III./192 ff.

²¹⁾ AEA, recepta ab anno 1650, orig. Hennersdorf, Protestanten, ad 23.7.1650, Oberbranna ad 1.8.1650; acta et processus iudiciales ab anno 1622–1654, Mönchsdörfel ad 22.7.1650; lib. I proventuum parochialium ab anno 1600–1660, pag. 180, Branna, Jilemnice, Lomnice, Oktober 1650; EA, C 109 XXXII, 55, relatio vicariatus Reg. Hrad. summaria ad 1650; AEA, ordo Cap., reformatio, Branna, Michov, Hennersdorf, Starkenbach, ad 18.12.1651; acta relig. Fasc. I, lit. f., ordo Cap. ad 21. 1.1652; Fasc. II ad num. 17, Branna, Hohenelbe, ad 6.12.1651.

²²⁾ Zinecker, Josef: Urkunden Ostböhmens aus der Schwedenzeit, Jahrbuch des deutschen Riesengebirgsvereines, Hohenelbe 1924 Seite 43 ff.; derselbe: Urkunden zur Geschichte des 30jährigen Krieges, ebenda 1927 Seite 268 ff.

²³⁾ Kuhn: Aus Königinhofs Schwedenzeit, in HB., 1927 Seite 119 ff.

In diesen schweren Jahren und den fortwährenden Kriegswirren, bei den ununterbrochenen, regelmäßigen und außerordentlichen Abgaben mußten die individuellen Verhältnisse der Untertanen auch leiden. Es war ihnen beim besten Willen nicht möglich, ihr eigenes Anwesen so zu bestellen, wie es in geordneten Wirtschaftsjahren hätte geschehen sollen und gewiß auch geschehen ist. Um so weniger konnte von einer Melioration die Rede sein. Zu Tage tretende Schäden an den Gebäuden, sowohl Wohn- wie auch Wirtschaftsgebäuden blieben unbehoben und führten auf ganz natürlichem Wege zum vollständigen Ruin des betreffenden Anwesens. Würden wir einen Einblick in die Grundbücher jener Tage machen, in die Käufe und Verkäufe, wir würden da auf jeder Seite vielleicht auf solche traurige Beweise stoßen. Ich will hier nur auszugsweise einige solche Fälle aus dem ältesten Oberprausnitzer Grundbuch herausgreifen, um zu zeigen, wie das Wirtschaftsbild der Steuerrolle durch solche Betrachtungen ausgemalt und ergänzt werden könnte.²⁴⁾ Gar manches Gut ist durch Jahre wüst gelegen; (Kauf des Tobias Steffen vom 21.6.1648, Folio 60) weil der neue Käufer für die erste Zeit keinen großen Nutzen erwarten konnte, so wurde ihm beim Kaufe mitunter das Angeld und auf ein Jahr alle Robot erlassen. (Kauf des Hans Wanke vom 15.3.1638, Folio 93.) In den ausgestandenen Kriegsbeschwerlichkeiten war manches Anwesen nicht allein an Gebäuden, sondern auch an den Feldern "ganz verödet und verwüstet" worden, so daß es keinem Untertanen möglich war, ein Bauerngebäude ohne große Unkosten aufzubauen. Man betrat den Ausweg, daß man solche Anwesen parzellierte. (Kauf des Christoph Schinkmann 1653, Folio 122.) Wenn sich der Ausbau des neuen Wirtschaftsgebäudes als notwendig erwies, wurde auch der Kaufpreis entsprechend niedrig genommen. (Kauf des Hans Ficker vom 12.5.1647, Folio 145). Auf manchem Gute war nicht einmal mehr das Wirtschaftsgebäude vorhanden. (Kauf des Hans Schweitzer 1652, Folio 209.) Als 4 Jahre später dasselbe Gut wieder verkauft wurde, war der Kaufpreis jedenfalls infolge des durchgeführten Neubaus von 50 auf 100 Schock Meißnisch gestiegen. Bei der Aufbringung der Kontributionssumme hatten oft die Kinder ihren Eltern Geld vorgestreckt, das dann beim Verkaufe des Gutes an den Sohn von der Kauf-

²⁴⁾ AI, Ältestes Grundbuch von Oberprausnitz, Sign. 2993 und 2994.

summe in Abzug gebracht wurde. (Kauf des Hans Hampel vom 21.6.1648, Folio 243 und des Friedrich Härtel vom 21.6.1648, Folio 313.) Manches Anwesen blieb aber nicht bloß für kurze Zeit wüst, sondern mitunter für eine lange Reihe von Jahren (das Gut des Hans Lorentz durch 23 Jahre, Folio 260). Es kam sogar vor, daß ein schon verkauftes Gut wegen der Unmöglichkeit der Abzahlung der Kaufsumme neuerlich, und zwar bedeutend niedriger abgeschätzt wurde. (Von 330 Schock auf 200 Schock Meißnisch.) Aber auch dieser Versuch, das Gut ungeschmälert zu erhalten, erwies sich als vergeblich und man mußte daher zur Wirtschaftsteilung schreiten. (Kauf des Daniel Tymet 1636, Teilung in 9 Gärtlerstellen, Folio 304.) Es ließen sich noch viele Fälle als Beweise für die wirtschaftliche Schwächung der Untertanen während des 30jährigen Krieges aus dieser Quelle für diese engbegrenzte Gegend anführen. Die angeführten mögen zur Erhärtung der obigen Ausführungen und zur Ergänzung der Angaben der Steuerrolle genügen. Ebenso dürften sich auch auf Grund der alten Grundbücher für andere Gegenden ähnliche Vergleiche finden.

In der Zeit der Rekatholisierung kam es vor, daß mancher Besitzer von Grund und Boden gewichen ist und daher sein Besitz verödete und verbuschte. So z. B. der Besitz des Paul Wagner, dessen Gut 1650 verkauft wird. (Folio 110.) Es ist vielleicht derselbe Besitz, den Jakob Wagner, vermutlich der Vater des Paul, 1639 kaufte, weil der Besitzer George Hoschken der Reformation halber ihn verlassen hatte (Folio 399). Ähnlich finden wir auch in Goldenöls, daß der Besitzer der Wirtschaft Nr. 70 Haus und Hof verließ und nach Deutschland auswanderte, weil er von der katholischen Lehre nichts wissen wollte (Trautenauer Heimatkunde Seite 448).

Mit den lokalen Geschichtsanmerkungen möge diese Teil der Arbeit schließen. Aus der Betrachtung der Wirtschaftslage, wie wir sie aus der Steuerrolle im Verein mit anderen einschlägigen Quellen gewonnen haben, sehen wir deutlich, daß die Lage des Seelsorgsklerus nach Ausgang des 30jährigen Krieges keineswegs beneidenswert war. Wenn die Pfarrer in ihren Berichten immer wieder darauf hinweisen, daß sie den Dezem nur zum Teile oder gar nicht erhalten, und darüber Klage führen, daß ihre Lebensmöglichkeit sehr erschwert sei, so können wir diesen Berichten, wenn sie auch manchmal pessimistisch lauten, im großen und ganzen Glauben schenken.

Durch die Heranziehung der Steuerrolle bei Betrachtung der wirtschaftlichen Lage der Seelsorge finden diese Berichte eine Stütze für ihre historische Glaubwürdigkeit. Wie weit die wirtschaftliche Lage aus die Lieferung des pflichtmäßigen Dezem schädigend einwirkte, wird das folgende Kapitel zur Genüge zeigen.

V. Die materiellen Verhältnisse der kirchlichen Gebäude und der Benefiziaten.

Im vorhergehenden Kapitel hat uns die Betrachtung der Steuerrolle ein anschauliches Bild über die Wirtschaftslage der Untertanen unseres Untersuchungsgebietes gegeben. Wir haben daraus erkannt, daß in den langen Kriegsjahren mit ihren üblen Folgeerscheinungen die Wirtschaftskraft der Untertanen arg geschwächt worden war und daß nur eine gesunde Aufbaupolitik nach und nach eine Besserung der Verhältnisse bringen konnte. Hat so der allgemeine Wohlstand durch den 30jährigen Krieg schwer gelitten, so mußte sich der Niedergang auch in den materiellen Verhältnissen der kirchlichen Gebäude und der Benefiziaten auswirkend.¹⁾

Im vorliegenden Abschnitt wollen wir dieser Frage unser besonderes Augenmerk zuwenden, und zwar zuerst den Kirchen, ihrem Bauzustande, ihrer Einrichtung, ihrem Vermögen, dann den Pfarrwidmuten und im Zusammenhange damit, soweit uns die Quellen davon berichten, den dazugehörigen Wirtschaftsgebäuden, ferner dem Dezem der Geistlichen und schließlich den Stolaverhältnissen und anderen Einnahmequellen der Seelsorger.

a.) Die kirchlichen Gebäude.

Wenn wir die Baugeschichte der Kirchen im Riesengebirge und seinem Vorlande untersuchen, so fällt uns vor allem auf, daß sich in der Zeit unmittelbar vor dem 30jährigen Kriege auf dem Gebiete kirchlicher Baukunst eine ziemlich rege Tätigkeit entfaltet hat. Viele alte Kirchen, die zum Teil noch aus Holz aufgebaut, aber im Laufe

¹⁾ Schlenz, Kirchenpatronat, Seite 248 ff. – Krásl, Harrach, Seite 455.

der Jahrhunderte baufällig geworden waren, wurden von Grund auf neu aufgerichtet oder es wurden Umbauten und Ausbauten durchgeführt, indem Kirchen, die sich für die erweiterte Siedlung zu klein erwiesen, vergrößert wurden. Dieser regen kirchlichen Bautätigkeit kamen besonders der Kunstsinn und die oft wahrhaft großherzige Gönnerschaft mancher Kirchenpatrone zugute. Gerade die Zeit des Protestantismus zeigt eine entschiedene Förderung der kirchlichen Baukunst. Im 30jährigen Kriege hatten dann viele Kirchen gelitten. Der Umstand, daß oft durch viele Jahrzehnte, ja selbst Jahrhunderte ehemals selbständige Seelsorgestationen infolge des katastrophalen Priestermangels anderen Kirchspielen zugeteilt waren, ließ manche Kirchen verarmen und veröden, zumal das Vermögen der Kirchen immer mehr zusammenschrumpfte, die Verwaltung desselben in den Händen der herrschaftlichen Beamten lag, die zu einer ordentlichen Kirchenrechnungslegung sich nicht bewegen ließen. Auch war das Kirchenkapital nicht sicher genug angelegt. Nur ein kleiner Bruchteil war in bar vorhanden, der größte Teil aber bestand in Schuldforderungen, die teils einbringlich, meist aber als uneinbringlich, so gut wie verloren waren.

Eine historische Wanderung wird uns darüber Aufklärung geben. Wir folgen dabei vor allem den betreffenden Bezirksheimatkunden, die meistens in diesem Punkte sich auf die Eintragungen der betreffenden Pfarrgedenkbücher aufbauen, und ergänzen sie durch andere zeitgenössische Quellen. Beim alten Gotteshaus von Hohenelbe, das bis 1886 stand, soll der gegen Süden angebaute Turm vom damaligen Besitzer Wilhelm Mirschkowsky und seiner Gemahlin Rosina von Hermsdorf (1568 bis 1599) hergerührt haben, wie die Wappen auf seiner Vorderseite bekundeten.²⁾ Unter dem gleichen Patronate wurde auch die Kirche von Niederlangenau 1603 erbaut. Den Kirchenbau schildert uns in begeisterten Worten der damalige Langenauer Pastor Valerius Bayer in seinem lateinisch geschriebenen Pfarrgedenkbuche.³⁾ Die Schwarzentaler Pfarrkirche entstand aus einer 1556 von

²⁾ F.J. Jirasek, Heimatkunde des politischen Bezirks Hohenelbe, Seite 1182; - K. Kuhn, Kunst und Kultur im Vorgelände des Riesengebirges bis zur Zeit der Gegenreformation (Jahrbuch des deutschen Riesengebirgsvereines Hohenelbe 1925, Seite 53 ff.).

³⁾ Heimatkunde Hohenelbe, Seite 1228; - Kuhn, Der Langenauer Pastor Valerius Bayer l.,.: - Kuhn, l. c. 62 ff.

Bergleuten zu Ehren des heiligen Michael erbauten Kapelle, welche den Namen "Gotteshilf" führte.⁴⁾ 1607, als der Goldbergbau besonders ergiebig war, wurde dieselbe erweitert. Nach einer anderen Quelle wurde im Jahre 1605 in Schwarzentäl ein kleines Kirchlein für die Begräbnisse gebaut, weil die Bewohner zur Kirche von Langenau eingepfarrt waren und ziemlich weit hatten.⁵⁾

Nach dem Berichte des Arnauer Dechant Georg Peischel aus den Jahren 1628 / 1630 war die Kirche von Forst um das Jahr 1613 aufgebaut worden. Diese Angabe ist wohl nicht ganz richtig, sondern das Erbauungsjahr ist 1606. Den Baugrund gab der Hermannseifner Bauer Hans Wüpschen, die Kosten des Baues trug Hans Christoph, Herr von Waldstein. Nach Peischel war sie ein reiner Holzbau, ziemlich geräumig und auch schön [satis ampla et pulchra].⁶⁾ Die Familie Waldstein hat sich auch durch andere Kirchenbauten in unserer Gegend dauernde Denkmäler ihrer kunstfreundlichen Gesinnung gesetzt. So hat die Arnauer Dekanalkirche unter Georg von Waldstein eine vollständige Neugestaltung erfahren. Die lange Bauzeit von 1552 bis 1573 zeigt uns, mit welcher gründlichen Überlegung der Umbau unter Benützung der noch brauchbaren alten Teile durchgeführt worden ist.⁷⁾ Peischel erwähnt noch eine zweite Kirche von Arnau, außerhalb der Stadtmauern beim Friedhof. Sie wurde von Johann Christoph von Waldstein um das Jahr 1597 erbaut. Aus ihr ist durch den Anbau des zweiten Kirchenschiffes und der Kapelle die jetzige Klosterkirche hervorgegangen.⁸⁾ Die Kirche in Mohren war ein alter, von der Zeit arg hergenommener Holzbau. Peischel nennt sie eine sehr alte Kirche. Sie gehört zu den wenigen Kirchen, die in der protestantischen Zeit nicht umgebaut wurden, wiewohl auch bei ihr ständig ein Seelsorger angestellt war. Über die Kirche von Hermannseifen weiß die Hohenelber Heimatkunde beinahe nichts zu berichten. Unter Hannibal von Waldstein (geb. 1576, gest.

⁴⁾ Heimatkunde Hohenelbe, Seite 1237.

⁵⁾ Hohenelber Kirchenrechnungen vom Jahre 1629 im AI, F 67/8 i. st. m.

⁶⁾ Heimatkunde Hohenelbe, Seite 958, 1102, 1245; EA, C 109 fasc. XXXII Reg. Hrad., 1561 – 1665 No. 10, Bericht des Dechant Georg Peischel von Arnau ad 1630.

⁷⁾ Heimatkunde Hohenelbe, Seite 1265 ff.; – Leeder, Beiträge II, 9 ff.

⁸⁾ Leeder I. c. 22; EA, C 109 fasc. XXXII Reg. Hrad., 1561 – 1665 No. 10, Bericht des Dechant Georg Peischel von Arnau ad 1630.

1622) wurde sie in den Jahren 1598 und 1602 erneuert, wie die Jahreszahlen am Gewölbe des Presbyteriums und die Inschrift am Turme uns bezeugen. Peischel hebt diese Kirche besonders hervor. Er schreibt: „ecclesia magni artificis emendata, renovata ... in pagis vix admittit similem“.⁹⁾ Aus einem Steinrelief der Tschermnaer Kirche mit den Jahren 1506 bis 1521 könnten wir auf ein hohes Alter des abgetragenen Tschermnaer Kirchleins schließen, wenn nicht vielleicht dieser Grabstein beim Neubau als vorhanden mit eingemauert wurde.¹⁰⁾ Wann die alte Kirche in Kottwitz erbaut wurde, läßt sich nicht ermitteln. Jedoch scheint die in den hussitischen Unruhen zerstörte Kirche wieder aufgebaut worden zu sein, denn der Dechant von Arnau, Kaspar Lang, hält hier öfters Gottesdienst.¹¹⁾ Die Kirche von Niederöls ist das bis heute noch am unberührtsten erhaltene Beispiel für die Stileigenheit der böhmisch-evangelischen Kirchen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in unserer Gegend. Auch sie stammt aus der Zeit, wo die Waldsteine Besitzer von Arnau waren. Die Jahreszahlen 1559 an der Steineinfassung der Seitentür, 1589 im Eisengitter des Sakristeifensters, 1590 über der Kanzel und 1608 am Turme zeigen uns die Zeit des Baues.¹²⁾ Es ist schade, daß wir von der alten Kirche von Ober-Prausnitz nicht wenigstens ein Bild haben. Im Jahre 1582 wurde das Kirchenschiff, und im Jahre 1620 der Turm erbaut. Wie uns noch die restlichen Figuren zeigen, die aus der alten Kirche in die neue übertragen wurden, mag sie wie die Ölsner Kirche, wenn auch nicht in der betonten Lage und in der äußeren Gestaltung, aber doch im Innern auch ein Denkmal Waldsteinschen Kunstsinnnes gewesen sein.¹³⁾

Das kleine Huttendorf hatte im Jahre 1596 ein hölzernes Kirchlein erhalten, das bis in das Jahr 1881 stand. Dieses Kirchlein hatte die Gemeinde Huttendorf sich selbst gebaut und dazu sowie zur Erhaltung einen großen Teil ihrer Hutweiden und Vieh-

⁹⁾ Heimatkunde Hohenelbe, Seite 1294; Kuhn l. c. 66; EA wie Anmerkung ⁶⁾ Leeder i. c. 20.

¹⁰⁾ Heimatkunde Hohenelbe, Seite 1304.

¹¹⁾ Heimatkunde Hohenelbe, Seite 1309; Arnauer Matrik II (1644 – 1652), Seite 303, 351; Proschwitzer, Gedenkblätter, Seite 75.

¹²⁾ Heimatkunde Hohenelbe, Seite 1320; Kuhn l. c. 61.

¹³⁾ Heimatkunde Hohenelbe, Seite 1337; Pfarrgedenkbuch Oberprausnitz, Seite 71.

wege (Fiebiche) gewidmet.¹⁴⁾ Über die Trautenauer Kirche und ihre Geschicke berichtet uns Simon Hüttel wie auch die Trautenauer Heimatkunde.¹⁵⁾ Die jetzige Kirche von Altenbuch stammt aus dem 16. Jahrhundert, doch erwähnt Simon Hüttel schon eine Wallfahrt nach Altenbuch.¹⁶⁾ Von der Wenzelskirche in Ober-Altstadt stammt der Anbau des quadratischen Schiffes und des Turmes – letzterer wurde im Jahre 1581 beendet – aus dem Ende des 16. Jahrhunderts.¹⁷⁾ Die 2 Glocken der Goldenölsner Kirche mit ihren Jahreszahlen 1568 und 1611 zeugen neben anderen Quellen davon, daß die Kirche damals in brauchbarem Bauzustande war und wenn auch nicht an äußeren Verschönerungen, so doch an innerem Schmucke bereichert wurde.¹⁸⁾ In Jungbuch wurde 1599 der allein stehende Turm gebaut, wie die Jahreszahl beweist. Über die Kirche selbst ist nichts Näheres zu erfahren.¹⁹⁾ Die Pfarrkirche zu Pilnikau ist nach der Aufschrift auf dem Tore im Jahre 1604 erbaut worden. Das Portal zeigt die Jahreszahl 1605.²⁰⁾ Die alte Kirche von Deutschprausnitz hat nicht bloß die gewaltigen Stürme des Hussitenkrieges, sondern auch den 30jährigen Krieg überdauert. Denn sie wurde erst im Jahre 1754 durch einen Neubau abgelöst.²¹⁾ Bezüglich der Kirche von Qualisch muß hier die Heimatkunde berichtigt werden. Die Holzkirche, die dort im Jahre 1354 erwähnt wird, kann zur Zeit des 30jährigen Krieges nicht mehr bestanden haben, denn das Untertanenverzeichnis vom Jahre 1651 nennt eine gemauerte Kirche, so daß die jetzige Kirche vom Jahre 1706 bestimmt die dritte Kirche von Qualisch ist.²²⁾ Die Kirche von Alt-Rognitz, die nach den Hussitenkriegen wieder aufgebaut wurde, wurde 1752 von den Jesuiten vergrößert.²³⁾ Die Kirche von Soor zeigt ihr hohes Alter

¹⁴⁾ Heimatkunde Hohenelbe, Seite 1336; Kuhn l. c. 67.

¹⁵⁾ Hüttel, Chronik; Demuth, Heimatkunde des politischen Bezirkes Trautenau.

¹⁶⁾ Heimatkunde Trautenau, Seite 432; Hüttel l. c. 54.

¹⁷⁾ Heimatkunde Trautenau, Seite 436; Kuhn l. c. 52.

¹⁸⁾ Heimatkunde Trautenau, Seite 448.

¹⁹⁾ Heimatkunde Trautenau, Seite 450.

²⁰⁾ Heimatkunde Trautenau, Seite 467; Kuhn l. c. 9.

²¹⁾ Heimatkunde Trautenau Seite 476.

²²⁾ Heimatkunde Trautenau, Seite 490; AI, Untertanenverzeichnis Krinsdorf.

²³⁾ Heimatkunde Trautenau, Seite 497; AI, Untertanenverzeichnis Schurz.

in der Inschrift, die man unter der Kalkschichte an einer Mauer fand: pastores Albinus senior et junior 1602.²⁴⁾ Auch die Pfarrkirche von Wildschütz kennt bereits das Untertanenverzeichnis aus dem Jahre 1651²⁵⁾. Die alte Holzkirche von Marschendorf wurde nach der Chronik des Schulmeisters Simon Weiner, der in Marschendorf 55 Jahre lang bis zum Jahre 1628 als Schulmeister gedient hat, von Protestanten lutherischer Konfession im Jahre 1568 erbaut, die ihnen 40 Jahre lang als Bethaus diente. 1605 begann der Bau der gegenwärtig noch bestehenden steinernen Kirche, welcher nach 3 Jahren beendet wurde²⁶⁾. Die Kirche von Freiheit, die als Adalbertkirche 1584 genannt wird, wurde 1777 durch den Neubau der jetzigen Johann von Nepomukkirche abgelöst²⁷⁾. Die alte Schatzlarer Kirche, die ein Bericht aus dem Jahre 1650 erwähnt, war ein Holzbau, der, weil baufällig, von den neuen Besitzern der Herrschaft, den Jesuiten, 1677 in eine steinere umgewandelt und im Jahre 1732 in ihrer heutigen Gestalt aufgebaut wurde²⁸⁾. Desgleichen war auch das hölzerne Kirchlein von Bernsdorf im Jahre 1677 durch einen steinernen Neubau ersetzt worden²⁹⁾. Die Kirche von Dubenetz wurde während des 30jährigen Krieges von den Schweden zerstört, 1640 aber durch die Jesuiten von Grund aus neu erbaut³⁰⁾. Die Gradlitzer Kirche war in den Hussitenkriegen arg mitgenommen worden. Zur Zeit der Rekatholisierung hatte der damalige Pfarrer Hradecky das Notwendigste wieder beschafft. Es war jedenfalls eine Holzkirche, die bis zum Bau der neuen steinernen Pfarrkirche in den Jahren 1760 bis 1770 stand³¹⁾. Im 30jährigen Kriege wurde die Kirche von Ketzelsdorf von den Schweden niedergebrannt und verwüstet. Sie blieb so ruinenhaft und unaufgebaut stehen, bis im Jahre 1720

²⁴⁾ Heimatkunde Trautenau, Seite 503.

²⁵⁾ Heimatkunde Trautenau, Seite 512, AI, Untertanenverzeichnis Wildschütz.

²⁶⁾ Heimatkunde Trautenau, Seite 526; Kuhn I. c. 167.

²⁷⁾ Heimatkunde Trautenau, Seite 550.

²⁸⁾ Heimatkunde Trautenau, Seite 575; AEA, Rel. fasc. I. lit. C Schatzlar ad 30.8.1650.

²⁹⁾ Heimatkunde Trautenau, Seite 583; AEA, Rel. fasc. I. lit. C Schatzlar ad 30.8.1650.

³⁰⁾ Heimatkunde Königinhof, Seite 432.

³¹⁾ Heimatkunde Königinhof, Seite 439; AEA, Acta religionis fasc. I. lit. C, Gradlitz-Hermanitz, ad 6.10.1650 und 25.8.1650.

die Jesuiten sie wieder herstellten. Die verschiedenen Bemühungen des Kardinals Harrach, die Patrone zum Wiederaufbau der Kirche zu bewegen, hatten keinen Erfolg³²⁾. Schurz hatte früher keine Kirche. Erst die Jesuiten erbauten in den Jahren 1668 bis 1698 das jetzige Gotteshaus³³⁾. Die Kirche von Hermanitz, die auf ein sehr hohes Alter zurückblicken kann, ist bekannt durch die Grabmäler der Eltern Albrechts von Waldstein. Die jetzige Kirche wurde 1721 erbaut³⁴⁾. Die alte Littitscher Kirche mit dem alleinstehenden hölzernen Glockenturm wurde 1860 abgetragen. Die Kirche von Salnei wurde 1645 im Monate Oktober, als der General Torstensohn mit der schwedischen Hauptarmee in und um Jaroměřschlag, verwüstet und zerstört. Die Soldaten rissen die Kirche nieder, führten weg was sie konnten, und benützten das Holzmaterial als Brennholz. Unsere Quelle schreibt dann weiter: "seither aber hat man es wieder ein wenig aufgerichtet, mit Dach und anderem Holzwerk verbarrt, also daß wiederumb etliche mal der Gottesdienst alldorten gehalten worden ist".³⁵⁾ Die Königinhofer älteste Matrik, die mit dem Jahre 1627 beginnt, hat auf dem Einbanddeckel die Bemerkungen stehen: "am 16.7.1634 ist der obere Tempel des Herrn von k. k. Militär gnädigst ausgeplündert worden. Das nämliche Jahr ist am 1. 9. dasselbe geschehen".³⁶⁾ Die Kirche von Wekelsdorf wird 1650 als sehr armselig und in schlechtem Bauzustande angegeben.³⁷⁾ Die Kirche in Merckelsdorf hatte der Grundherr Adam Abraham Bohdanecky von Hodkov 1608 von Grund aus neu aufbauen lassen.³⁸⁾ In Ober-Adersbach war ein kleines hölzernes Kirchlein, das aber ganz arm war; "wenn sich also hier nicht ein großer Gönner zeigt, so wird es hier zu einem Neubau kaum kommen, da überhaupt keinerlei Kirchenvermögen da ist".³⁹⁾ Auf der Herr-

³²⁾ Heimatkunde Königinhof, Seite 452; – Kuhn, HB 1928, Seite 131 ff.

³³⁾ Heimatkunde Königinhof, Seite 498.

³⁴⁾ Heimatkunde Königinhof, Seite 519; AEA, Acta religionis fasc. I. lit. C, Gradlitz-Hermanitz, ad 6.10.1650 und 25.8.1650.

³⁵⁾ Heimatkunde Königinhof, Seite 544; – AI, Untertanenverzeichnis Schurz.

³⁶⁾ Kuhn, Etwas über die Schwedenzeit, Volksbotenkalender 1928, XXXVI ff.

³⁷⁾ EA, C 109 XXXII 51, Bericht des Christoph Klose O. S. B. ad 11.10.1650.

³⁸⁾ AI, Untertanenverzeichnis Adersbach.

schaft Starkstadt war die einzige Kirche in Starkstadt im Jahre 1628 von Grund aus niedergebrannt. Zwar hatte der Grundherr Čertorejsky immerfort den Neubau versprochen, jedoch blieb es beim bloßen Versprechen.⁴⁰⁾ Die Kirche in Wernersdorf konnte nur verschönert werden, weil die Missionäre den Dezem von 2 Jahren der Kirche schenkten.⁴¹⁾ Nach der Rochlitzer Heimatkunde bekam Rochlitz bereits im Jahre 1598 eine eigene Kirche durch den damaligen Herrschaftsbesitzer Albrecht von Křinecký. Sie war zunächst aus Holz gebaut.⁴²⁾ Diesen Holzbau erwähnt auch noch Pater Johannes Roeckma in seinem Berichte vom 1. Feber 1646. Wir erfahren auch, mit welcher Mühe und Not Roeckma die wichtigsten Reparaturen vornehmen ließ.⁴³⁾ Die Kreuzkirche von Starkenbach wurde um das Jahr 1650 renoviert und ausgebaut.⁴⁴⁾ Die sogenannte Schloßkirche muß ebenfalls auf ein hohes Alter zurückblicken können; denn nach dem Berichte des Pfarrers Wenzel Skobis von Branna war in derselben ein Taufstein mit der Jahreszahl 1545.

Aus dieser kurzen und knappen Zusammenstellung sehen wir, daß während des ganzen 17. Jahrhunderts die kirchliche Bautätigkeit nur auf geringfügige Reparaturen beschränkt blieb, die noch dazu bei der Armut der Kirchen und beim Ausfall des Kirchenvermögens nur mit größter Mühe durchgeführt wurden.⁴⁵⁾

Haben wir die kirchliche Bautätigkeit berücksichtigt, wenden wir unser Augenmerk der inneren Einrichtung der Kirchen zu. Noch heute müssen wir in den erhaltenen Resten des Kirchenschmuckes, wie er uns aus der Zeit vor dem 30jährigen Kriege in manchen Kirchen erhalten ist, die hohe Kunst jener Zeit bewundern. Altäre, Kanzeln, Kreuze, Statuen, Wandbilder und Altargemälde, Taufsteine, Orgeln, Glocken, innere und äußere Ornamentik usw. beweisen uns, daß die Zeit vor dem 30jährigen Kriege manches

³⁹⁾ AI, Untertanenverzeichnis Adersbach.

⁴⁰⁾ EA, C 109 XXXII 51, Bericht des Christoph Klose O. S. B. ad 11.10.1650.

⁴¹⁾ AEA, Recepta ab ao 1660 – 1661; Original Starkstadt, Wernersdorf ad 27.3.1661.

⁴²⁾ Heimatkunde Rochlitz, Seite 116.

⁴³⁾ EA, Praesentationes D 138/4 ad 1.2.1646.

⁴⁴⁾ AI, Untertanenverzeichnis Starkenbach.

⁴⁵⁾ Kuhn, Bauschmuck und kirchliche Kunst (Jahrbuch des deutschen Riesengebirgsvereines Hohenelbe, 1926, 1 ff.).

Werk von Kunstwert geschaffen hat, der jetzt umso höher ist, je spärlicher die Reste jener Zeit bis auf unsere Tage gerettet worden sind. Denn der 30jährige Krieg hat die Gotteshäuser nicht geschont. Brandschatzungen, Plünderungen und andere in jedem Kriege unausbleibliche Begleiterscheinungen haben manche Kirche mit ihrem ganzen Inventar in Schutt und Asche gelegt. Nichts destoweniger hatte auch die protestantische Zeit und in tschechischen Gegenden schon früher die Hussitische Bewegung der Kirche manchen Schmuck genommen. So berichtet der Pfarrer von Gradlitz-Hermanitz, Hraděcký (1650), in ziemlich ausführlicher Weise über die Verheerungen, die die "Piccarden" sich an der Gradlitzer Pfarrkirche zuschulden kommen ließen. Eine wahre Bilderstürmerei hat die Kirche mancher wertvollen Einrichtung beraubt. Der Altar wurde hinausgeworfen, die Sakristei besudelt und verunreinigt. Die Holzfiguren der Muttergottes und der heiligen Katharina wurden zum Turmfenster herausgehängt, ja im Winter banden lose Jungen einen Strick um den Hals der Figuren und fuhren dann Schlitten damit. An den liturgischen Büchern wurden viele Seiten arg beschädigt. Besonders das alte herrliche Missale, das in venezianischen Typen gedruckt war, ward ganz zerrissen. Ähnliches berichtet er von der Kirche in Hermanitz.⁴⁶⁾

Und wenn Leeder über die innere Einrichtung der Arnauer Dekankirche berichtet, daß unter Georg von Waldstein "dieselbe ihres altertümlichen Schmuckes beraubt und in eine moderne Gestalt gebracht wurde", so bezieht sich das wohl vor allem auf die Altäre, Beichtstühle, Fahnen, Bilder, Wand- und Glasmalereien, Skulpturen, Reliquienschreine, Monstranzen usw., welche der religiösen Neuerung des 16. Jahrhunderts weichen mußten und bei dem Eifer der Neuerer gewiß in rücksichtsloser Weise beseitigt wurden, so daß es uns nicht verwundern kann, daß von der Einrichtung des alten katholischen Gotteshauses so gut wie nichts auf uns gekommen ist.⁴⁷⁾

Als nach dem westfälischen Frieden mit aller Energie das Werk der Rekatholisierung in die Wege geleitet wurde, war es vielfach notwendig, in den einzelnen Kirchen, seien es Pfarr- oder

⁴⁶⁾ AEA, Acta religionis fasc. I. lit. C, Gradlitz-Hermanitz, ad 6.10.1650 und 25.8.1650.

⁴⁷⁾ Leeder, Beiträge I. c. 9.

Filialkirchen, die notwendigsten Kultgegenstände neu anzuschaffen. Von der obersten kirchlichen Behörde gingen deswegen auch diesbezüglich Fragebögen zur Beantwortung an die einzelnen Vikäre und von hier an die einzelnen Pfarrer, in deren Beantwortung die Kirchenvorsteher neben anderem über das Inventar der ihnen unterstellten Kirchen berichten mußten. So kehren in den einschlägigen Berichten der Pfarrer in jener Zeit, besonders aus den Jahren 1650/51 mehr oder weniger ausführlich immer die Abschnitte über die kirchlichen Einrichtungsgegenstände wieder. Aus diesen Berichten sehen wir auch, mit welchen einfachen Mitteln sich die Geistlichen oft behelfen mußten, um den Gottesdienst halten zu können; mit welchen Schwierigkeiten oft Neuanschaffungen gemacht wurden, ja daß manchmal das Kirchenvermögen zum großen Teile dazu verwendet wurde, wenn sich nicht hie und da Wohltäter fanden, die den betreffenden Kirchen verschiedene Zuwendungen machten.

Wenn wir die uns erhaltenen Kircheninventare aus jener Zeit durchlesen, so lernen wir die kirchliche Armut und Dürftigkeit recht augenscheinlich kennen. Um nur das eine oder andere Beispiel anzuführen, besaß die Kirche von Marschendorf im Jahre 1644 nur 2 Meßgewänder, 2 Stolen, 2 Kelche aus Messing und einen von Zinn, 1 Ziborium aus Holz, 2 Altartücher, 1 Altarvorhang, 4 Altarleuchter, 1 Chorrock, 1 Albe mit Zubehör, 1 zinnerne Kanne mit Flasche (vielleicht Taufkännchen), 2 zinnerne Opferkännchen mit dazugehörigem Teller, 1 Messingkreuz, 1 kupfernen Weihkessel und 1 kupferne Lampe.⁴⁸⁾ Aus den Neuanschaffungen für die Langenauer Kirche, die mit Bewilligung des Prager Erzbischofs im Jahre 1629 gemacht wurden, erfahren wir, was alles gefehlt hatte, gleichzeitig aber auch die Gestehungspreise der kirchlichen Paramente jener Zeit. So kostete das neue rote Meßgewand mit Zubehör, Albe und Zingulum 14 Schock 40 Groschen, wozu dann noch 4 Schock 47 Groschen 3 Denare dem Schneider für das Nähen gegeben wurden. Das Meßbuch kostete 8 Schock, der neue Altarstein 7 Schock 30 Groschen.⁴⁹⁾

⁴⁸⁾ Abschreibung des Memorabilienbuches f. der Marschendorfer Pfarrei 1839 (Archiv des Riesengebirgsvereines Hohenelbe Signatur 730 – 732. (*Jetzt im Archiv Trutnov sowie das Gedenkbuch der Pfarre zu Marschendorf 1839, ebenda*))

⁴⁹⁾ Hohenelber Kirchenrechnungen vom Jahre 1629 im AI, F 67/8 i. st. m.

Bedeutend reicher war die Kirche von Gradlitz, wie Pfarrer Hradecky im Jahre 1650 berichtet. Hier hatten sich einige Frauen zusammengetan und der Kirche verschiedene Sachen geschenkt. Unter den anderen Neuanschaffungen werden der Altar und Predigtstuhl genannt. Ferner wurde zu den 2 alten Meßgewändern von roter und violetter Farbe ein neues zweifarbiges (weiß und rot) erstanden. Die Kirche besaß ferner einen wertvollen silbernen, zum Teil vergoldeten Kelch mit ebensolcher Patene und viele andere Einrichtungsgegenstände. Selbst an Bildschmuck war sie nicht arm. Ebenso war auch die Hermanitzer Kirche mit dem Notwendigsten versehen. Der alte, erhaltene Bestand wurde durch mehrere Neuanschaffungen ergänzt.⁵⁰⁾

Die Kirche von Rognitz hatte bei der Übernahme der Herrschaft Schurz durch die Jesuiten nicht einmal 1 Meßgewand oder sonst zum Gottesdienste erforderliche Einrichtungsgegenstände. Sie mußten alle erst neu beschafft werden.⁵¹⁾ In der Kirche von Merkersdorf wurde regelmäßig Gottesdienst abgehalten, weil mit großer Mühe 1 Meßgewand besorgt worden war.⁵²⁾ Ebenso hatte die Kirche von Wekelsdorf nur ein einziges Meßgewand, während die Wernersdorfer nicht einmal dieses besaß, so daß hier nur immer Predigt war, nachdem zuvor in Wekelsdorf die heilige Messe gelesen wurde.⁵³⁾

In den anschaulichen Hilfsmitteln für die religiöse Erbauung der Kirchenbesucher wirkten besonders die Jesuiten beispielgebend. So hat die Schurzer Kirche noch heutzutage aus jener Zeit mehrere auswechselbare Hochaltarbilder, die das jeweilige Festtagsgeheimnis darstellen. Dirig erzählt in seinem interessanten Berichte, wie er zu Weihnachten in der Rochlitzer Kirche eine Krippe und zu Ostern ein heiliges Grab ausstellte und dadurch die Leute in Massen in die Kirche zog.⁵⁴⁾

⁵⁰⁾ AEA, AI, Acta religionis fasc. I. lit. C, Gradlitz-Hermanitz, ad 6.10.1650 und 25.8.1650.

⁵¹⁾ AI, Untertanenverzeichnis Schurz; Heimatkunde Trautenau, Seite 496.

⁵²⁾ EA, C 109 XXXII 51, Bericht des Christoph Klose O. S. B. ad 11.10.1650.

⁵³⁾ EA, C 109 XXXII 51, Bericht des Christoph Klose O. S. B. ad 11.10.1650.

Diese Beispiele, die noch erweitert werden könnten, mögen genügen, um zu zeigen, welche Schwierigkeiten die religiöse Aufbauarbeit auch in dieser Beziehung zu überwinden hatte. Von mancher Kirche auch unserer Gegend könnten wohl die Worte gelten, die der Archidiakon A. H. Zaruba in seinem Berichte aus dem Časlauer Kreise im Jahre 1631 niederschreibt: "die Gotteshäuser stehen arm da wie Spelunken".⁵⁵⁾

War So das Inventar der Kirchen nach dem 30jährigen Kriege bis auf verschwindende Ausnahmen sehr lückenhaft und erforderte die regelmäßige Abhaltung des Gottesdienstes oft die notwendigen Anschaffungen, so war es meist schwer, dieselben zu besorgen, da das Vermögen der Kirchen im Laufe der letzten Jahrzehnte sehr zusammengeschrumpft war. In vielen Fällen wußte man überhaupt nichts Sicheres über den Stand des Kirchenvermögens. Die Kirchenrechnungen wurden selten oder gar nicht gelegt. Ein großer Teil des vorhandenen Vermögens war unter die Leute ohne irgend welche Sicherstellung ausgeborgt worden. Zinsen wurden unregelmäßig oder gar nicht gezahlt, umso unsicherer war die Rückzahlung des Kapitals selbst. Außerdem wurde in manchen Fällen das vorhandene Kirchenvermögen bei den unumgänglich notwendigen Reparaturen an Kirchen, Pfarrgebäuden und auch Schulen aufgebraucht.

Um nur ein kleines Bild davon zu geben, wie das Vermögen der Kirchen unsicher war, sei hier aus einzelnen Berichten einiges mitgeteilt. Das Kirchenvermögen der Kirche von Merkelsdorf war durch die Neuanschaffungen ganz aufgebraucht worden.⁵⁶⁾ Das Filialkirchlein von Ober-Adersbach hatte ebenfalls kein Bargeld, auch keine außenstehende Forderungen. Die Kirche von Ober-Wekelsdorf besaß an außenstehenden Schulden unter den Leuten 300 Gulden, die jedoch wegen der Armut der Bevölkerung nicht gezahlt werden konnten.⁵⁷⁾ Nach der Kirchenrechnung vom

⁵⁴⁾ Podlaha, Sitzungsber. Königl. Böhm. Gesellschaft des Wissen 1900, XVIII; – Kuhn, Der Jesuitenmissionär K. Dirig (Volksbotekalender 1926, XXXVII ff.).

⁵⁵⁾ Schlenz, Kirchenpatronat, Seite 263.

⁵⁶⁾ EA, C 109 XXXII 51, Bericht des Christoph Klose O. S. B. ad 11.10.1650; AI, Untertanenverzeichnis Adersbach.

⁵⁷⁾ AI, Untertanenverzeichnis Oberwekelsdorf.

31. Oktober 1650 hatte die Kirche von Qualisch ein Vermögen von 107 Gulden 33 Kreuzern. Der überwiegende Teil, nämlich 77 Gulden 33 Kreuzer war unter den Leuten zum Teil gegen Zins angelegt, die restlichen 30 Gulden waren bei den Kirchenvätern zur täglichen Ausgabe für die Kirche.⁵⁸⁾ Früher war wohl bedeutend mehr Geld vorhanden, jedoch war viel für Pfarrhof, Kirche und Schule verwendet worden. Die Kirche von Bernsdorf hatte 1651 den Betrag von 59 Gulden an Bargeld. Die Schuldforderungen in der Höhe von 320 Gulden waren zum Teile ungewiß.⁵⁹⁾ Bei der Kirche von Rognitz waren 42 Gulden Bargeld vorhanden, die Höhe der alten, ungewissen Schuldforderungen betrug 200 Schock.⁶⁰⁾ Die Kirche des Bergstädtleins Freiheit hatte weder Bargeld, noch irgend welche Schuldforderungen. Das Vermögen der Kirche von Wildschütz betrug im ganzen nur 60 Schock Meißnisch, während die Kirche von Jungbuch an Außenständen 140 Schock Meißnisch besaß.⁶¹⁾ Der jährliche Zins von alten Stiftungen, deren Ursprung unbekannt war, betrug bei der Kirche von Gradlitz 3 Gulden 5 Kreuzer. Ebenso ärmlich waren die Einkünfte der Hermanitzer Kirche, die nur einen Gulden 38 Kreuzer erreichten. Die zur Kirche gehörigen Gründe waren beiderorts gegen geringen Entgelt verpachtet.⁶²⁾ Über das Vermögen der Kirche von Dubenetz war schon durch Jahre keine Rechnung gelegt worden, da die Patrone den Pfarrer nichts wissen lassen wollten, aber auch die Kirchenväter keine Auskunft geben konnten.⁶²⁾ Wenn wir bei der Kirche von Ketzelsdorf weder von Barvermögen noch von außenstehenden Forderungen im Gegensatz zu vielen anderen Kirchen etwas erfahren, so läßt sich das aus dem Schreiben des Kardinals Harrach vom 20. September 1660 erklären; denn der Grundherr war selbst der Schuldner und weder er noch seine Beamten hatten Ursache, etwas einzubekennen, zumal kein eigener Seelsorger hier weilte, der auf die Verwaltung des Kirchenvermögens bzw. Rechnungslegung gedrungen oder die kirchlichen Behörden aufmerksam

⁵⁸⁾ AI, Untertanenverzeichnis, Krinsdorf.

⁵⁹⁾ AI, Untertanenverzeichnis, Schatzlar

⁶⁰⁾ AI, Untertanenverzeichnis, Schurz

⁶¹⁾ AEA, Acta religionis fasc. I. lit. C, Gradlitz-Hermanitz, ad 6.10.1650 und 25.8.1650.

⁶²⁾ AEA, Miscell, vicarios concernentia, Aula Regia ad 24.3.1661

gemacht hätte.⁶³⁾ Das Vermögen der Kirche von Hohenelbe mußte zur Instandhaltung von Kirche, Schule und Pfarrhof erhalten. Nach den uns erhaltenen Kirchenrechnungen hatte die Hohenelber Kirche im Jahre 1601 ein Vermögen von 232 Schock 57 Groschen 1 Denar. Als im selben Jahre der Pfarrhof neu gebaut wurde, wurden die Auslagen zur Gänze vom Kirchenvermögen bestritten, so daß am Ende des Jahres das Vermögen auf 143 Schock 57 Groschen sich erniedrigt hatte.⁶⁴⁾ Nach der Kirchenrechnung für das Jahr 1629 betrugen alle Einnahmen 450 Schock 8 Groschen 4 Denare, die Ausgaben einschließlich sämtlicher Reparaturen an Kirche, Pfarre und Schule 376 Schock 15 Groschen, so daß ein Überschuß von 73 Schock 53 Groschen 4 Denare verblieb, der zum Großteile bei Bürgern gegen Zins angelegt wurde. Der Restbetrag von 20 Schock 18 Groschen 4 Denaren blieb zu Händen der Kirchenväter auf laufende Rechnung.

Im selben Jahre beitrugen die Einnahmen bei der Langenauer Kirche 392 Gulden 52 Kreuzer 2½ Denare, in welcher Ziffer der Restbetrag des Vorjahres in der Höhe von 337 Gulden 39 Kreuzer mit eingerechnet erscheint. Davon waren 122 Gulden 27 Kreuzer 2 Denare in bar vorhanden, und 215 Gulden 11 Kreuzer 4 Denare an Schuldforderungen ausständig. Die Ausgaben betrugen in diesem Jahre 114 Gulden 2 Kreuzer 5 Denare, so daß sich das Kirchenvermögen auf 278 Gulden 49 Kreuzer 3½ Denare verminderte. Wenn wir uns die Einnahmen in ihren einzelnen Posten näher beschauen, so sehen wir, daß ein ganz beträchtlicher Teil derselben aus dem Verkauf freigewordener Kirchenstände resultierte, nämlich bei Hohenelbe nicht weniger als 27 Schock 39 Groschen. In dem Kirchensäckel waren durch die Sonntags- und Feiertagskollekten 65 Schock 2 Groschen eingekommen.⁶⁵⁾

Aus diesen Teilberichten über das Kirchenvermögen der einzelnen oben genannten Kirchen ersehen wir, wie arm sie nach dem 30jährigen Kriege waren, ja wie der spärliche Rest des Vermögens vielerorts sogar noch unsicher und vielleicht uneinbringlich war.

⁶³⁾ Archiv des Dekanalamtes Königinhof, Matrik C, letztes Blatt.

⁶⁴⁾ Kuhn, Die Langenauer Kirchensitzordnung vom Jahre 1603 bzw. 1632 HB 1924, 66 ff; – AI, Hohenelber Kirchenrechnung 1629 (F 67/8 i st. m.); Hohenelber Kirchenrechnung vom Jahre 1601 (Stadtarchiv Hohenelbe).

⁶⁵⁾ AI, wie 64.

Daraus erklärt sich auch, daß die Kirchen aus eigenem weder in ihrem Baue noch in ihrer inneren Einrichtung die verschiedenen Mängel beseitigen konnten. Wenn nun auch die Patrone, mitunter selbst in Geldnöten, nichts beisteuern konnten oder wollten, so blieb es, wenn auch der Pfarrer vom besten Willen beseelt war, doch nur beim bloßen Wunsche, außer der Pfarrer hätte aus eigenen Ersparnissen gewisse Aufwendungen gemacht, wie das öfters vorkam. Als ein Beispiel dieser Art sei hingewiesen auf den Bericht des Pater Johann Roecma über die Kirche zu Branna aus dem Jahre 1646.⁶⁶⁾

Bevor wir diesen Abschnitt schließen, beachten wir noch die Kirchenpatrone, denen die einzelnen Kirchen geweiht waren. In den Quellen jener Tage begegnen wir vor allem dem eigenartigen Umstande, daß für ein und dieselbe Kirche in den verschiedenen Berichten nicht selten verschiedene Kirchenpatrone angegeben werden. Lehrreich ist in der Beziehung der Vergleich bei den einschlägigen Berichten über die Kirchen, die zur Seelsorge Arnau gehörten. Darnach werden als Kirchenpatrone angeführt:

	1630	1635	1656
Arnau	SS. Trinit.	Nat. BMB.	SS. Trinit.
Kottwitz	BMB.	OO. SS.	S. Petri
Öls	S. Jakobi	OO. SS.	S. Jakobi
Forst	Christus vom Kreuz abgen.	S. Georgi	nicht angeg.
Hermannseifen	Maria Magd.	dtto.	S. Wenceslai
Mohren	S. Georgi	dtto.	S. Wenceslai
Tschermna	S. Laurentii	S. Michaelis	nicht angeg. ⁶⁷⁾

Aus dieser Ungleichheit der Kirchenpatrone in verhältnismäßig kurzer Zeit sehen wir, wie selbst in solchen Fragen, wo doch eine alte Tradition vorhanden war, die Quellen die religiöse Verwirrung jener Tage wiedergeben. Auch müssen wir annehmen, daß die betreffenden Berichte der Pfarrer nicht immer auf eigenen örtlichen

⁶⁶⁾ Bericht des Hohenelber Pfarrers Johann Roecma vom 1.2.1646 über Rochlitz, EA, D 138/4 Praesentationes.

⁶⁷⁾ EA, C 109/1 fasc. XXXII Reg. Hrad. No. 10 ad 1630, No. 54 ad 1635 und No. 95 ad 1656; vergleiche Kuhn, Der Arnauer Kirchsprengel im Jahre 1631 (HB 1927, Seite 155 ff.).

Erkundigungen basieren, sondern daß sich die Seelsorger, besonders in ausgedehnten Seelsorgbezirken, wenn mehrere Pfarreien unter einem Geistlichen standen, oft nur mit mündlichen Aussagen ihrer Kirchkinder begnügten, ohne sich von der Richtigkeit der Auskunft zu überzeugen. In den wenigsten Fällen konnte sich der Pfarrer auf alte erhaltene Schriften stützen. Wie hätte sonst z. B. Peischel in seinem Berichte die Hermannseifner Kirche so besonders hervorheben können, als eine Kirche, wie man weit und breit keine gleiche findet (in pagis vix admittit similem), während er die herrliche, altherwürdige Ölsner Kirche mit ihren Sgraffitos nur so oben hin in einem Zuge mit Kottwitz und Mohren abtut. Wenn wir ferner im Berichte vom Jahre 1635 bei Kottwitz und Öls als Kirchenpatrone einfach Allerheiligen angegeben finden, also ein ganz allgemeiner Ausdruck, so ist das ein weiterer Beweis für obige Behauptung.

In der Frage der Kirchenpatrone hat auch nach dem Jahre 1656 mancherorts eine Verschiebung stattgefunden. Eine Übersicht wird das am besten beleuchten.

	1635	1651	1656	1931
Deutschprausnitz	S. Nicol.	dtto.	dtto.	dtto.
Trautenau	Nat. BMV.	dtto.	dtto.	dtto.
Goldenöls	S. Math.	dtto.	—	dtto.
Oberaltstadt	S. Michael.	—	S. Franc.	S. Wenceslai
Rognitz	S. Barbarae	SS. Sim. et. Jud.	dtto.	dtto.
Wekelsdorf	S. Panli	S. Mich.	—	S. Laurent.
Merkelsdorf	SS. Trinit.	—	—	SS. Trinit.
Bernsdorf	SS. Sim. et. Jud.	—	—	Asspt. BMB.
Qualisch	—	—	—	S. Jakob. maj.
Altenbuch	S. Galli	—	S. Annae	dtto.
Wildschütz	S. Kathar.	—	—	S. Adalbert
Pilnikau	—	—	—	SS. Trint.
Jungbuch	—	—	—	S. Kath.
Freiheit	S. Adalberti	—	—	S. Joan. Nep.
Arnau	Nat. BMB.	SS. Trinit.	dtto.	dtto.
Kottwitz	OO. SS.	S. Petri	dtto.	SS. Petri et Pauli

Öls	OO. SS.	S. Jacobi	dtto.	dtto.
Tschermna	S. Mich.	S. Wencesl.	–	S. Wenceslai
Hohenelbe	S. Laurent.	dtto.	dtto.	dtto.
Langenau	nicht angeg.	S. Jacob.	dtto. Min.	S. Jacob.
Hermannseifen	S. M. Magd.	S. Wencsl.	dtto.	dtto.
Mohren	S. Georgi	dtto.	–	S. Martin.
Forst	S. Deorgi	–	–	SS. Trinit.
Jablonetz	–	S. Prokop.	dtto.	dtto.
Branna	–	–	–	S. Nikol.
Huttendorf	–	–	–	S. Joh. Nep.
Pecka	S. Barthol.	–	S. Barthol.	dtto.
Ober-Prausnitz	S. Nikol.	dtto.	dtto.	dtto.
Tschista	S. Prokop.	dtto.	dtto.	dtto.
Neudorf (Bělohrad)	OO. SS.	–	–	OO. SS.
Gradlitz	Exalt. Cruc.	–	dtto.	dtto.
Chwalkowitz	S. Aegid.	.	S. Aegid.	dtto.
Königinhof	S. Joh. Bapt.	dtto.	dtto.	dtto.
Ketzelsdorf	Convers. S. Pauli	-	S. Wencesl.	dtto.
Dubenetz	S. Josef	-	S. Josef	dtto.
Lanžov	S. Barthol.	dtto.	dtto.	dtto.
Littitsch	SS. Trinit.	–	SS. Trinit.	dtto.
Soor	S. Mathäi	–	S. Joan B.	dtto.
Marschendorf	S. Lucae	–	S. Cruc.	Asum. BMB.
Schatzlar	S. Michael	SS. Trinit.	–	SS. Trinit.
Widonitz	–	–	S. Joh. B.	dtto.
Stupna	–	–	S. M. Magd	dtto.
Salnai	–	S. Petri	dtto.	SS. Petri et Pauli
Rochlitz	–	S. Michael.	dtto.	dtto.
Hermanitz		S. M. Magd	dtto.	dtto.
Ober- Wernersdorf	–	–	S. M. Magd	dtto.
Schwarzental	–	S. Christ.	–	S. Michael. ⁶⁸⁾

⁶⁸⁾ EA, C 109 XXXII 54 ad 1635 und 95 ad 1656; Directorium der Königsgrätzer Diözese 1931.

Aus dieser übersichtlichen Zusammenstellung ersehen wir, wie unsicher, aber auch wie unvollkommen in diesem Punkte die Quellen jener Zeit sind. So mutet es doch eigenartig an, wenn z. B. für Oberaltstadt 3 verschiedene Kirchenpatrone angegeben werden, ebenso für Wekelsdorf und Marschendorf, oder wenn männliche und weibliche Patrone wechseln, wie z. B. in Altenbuch und Hermannseifen. Die Verschiedenheit der Patrone wie z. B. in Tschermna, Mohren und dgl. scheinen auf falsch ausgelegte Altarbilder zurückzuführen zu sein, während sich Fälle wie Wildschütz und Jungbuch auf Ungenauigkeiten in der Zusammenstellung des Generalberichtes aus den Teilberichten erklären lassen. Beachtenswert ist auch die Angabe bei Kottwitz und Salnai, wo an die Stelle des Kirchenpatrons, des heilige Petrus, jetzt die Doppelpatrone Petrus und Paulus getreten sind. Daß mancherorts die Kirchenpatrone nicht angegeben sind oder unbekannt sind, darf uns nicht wundern, wenn wir bedenken, daß die Seelsorger in den einzelnen Pfarreien nur in den seltensten Fällen ältere schriftliche Aufzeichnungen vorgefunden haben. Am glücklichsten ist in dieser Beziehung wohl Langenau mit der Chronik aus der Feder des Pastors Valerius Bayer und Marschendorf mit seinem Kirchengedenkbuch. Auch die Kirchenchronik von Königinhof hat einige Angaben aus älterer Zeit. Am ausführlichsten und in die Vergangenheit am weitesten zurückreichend sind unsere Kenntnisse bezüglich Trautenu, dank der lokalpatriotischen Tätigkeit von Simon Hüttel.

b) Die Pfarrwidmuten.

Hatten die Kirchen sowohl in ihrem Baue, wie auch in ihrem Vermögen, ihrer Einrichtung usw. durch den 30jährigen Krieg arg gelitten, so stand es um die Pfarrwidmuten noch viel schlimmer. Bei dem katastrophalen Priestermangel blieben viele Pfarreien durch Jahrzehnte, ja manchmal weit über 100 Jahre unbesetzt und waren als Filialen anderen Seelsorgen zugeteilt. Die Pfarrfelder, die zu den früher selbständig geleiteten Pfarrkirchen und Pfarrbenefizien gehörten, wurden wie eine resnullius betrachtet. Wir haben ja im 3. Kapitel des Hauptteiles zur Genüge gesehen, wie die Grundherrn sich nicht bloß die wüsten Anwesen ihrer Untertanen, sondern auch Kirchengründe wie herrenloses Gut aneigneten und

damit schalteten und walteten, als ob es ihr Eigentum wäre, und wie das schlechte Beispiel der Grundherren unter den Untertanen bereitwillig Nachahmung fand. Unsere Betrachtung soll sich hier nicht auf diese einzelnen Fälle beschränken, sondern an der Hand der Quellen wollen wir den Zustand der einzelnen Widmuten untersuchen. Sowohl in Merkelsdorf wie auch in Ober-Adersbach war eine Widmut. Freilich erfahren wir nichts über die Größe derselben, wir hören jedoch, daß sie keinen Ertrag abwarf, denn die Gründe waren bergig, sandig, steinig und hoch im Gebirge, fast an der schlesischen Grenze gelegen. Wegen der Schwierigen und beinahe erfolglosen Bearbeitung hatte sie bis 1651 noch kein katholischer Seelsorger selbst bewirtschaftet, sondern sie waren dem Schulmeister zu dessen "besserer Unterhaltung" überlassen worden.⁶⁹⁾ Die Widmut von Ober-Wekelsdorf war zwar auch nicht groß, doch bot Sie dem Pfarrer zusammen mit dem eingehenden Zehent einen leidlichen Lebensunterhalt.⁷⁰⁾ Die Widmut von Starkstadt bewirtschaftete der Patron selbst, ohne aber dem Pfarrer irgend welche Entschädigung dafür zu geben. In Wernersdorf war etwas Feld. Pfarrer Klose hatte die Widmut in einem arg verwüsteten Zustande übernommen. Nicht ein Körnlein war gesäet.⁷¹⁾ Auf der Bischofsteiner Herrschaft war die kleine Widmut, die aus einem Stückchen Acker und etwas Wiese bestand, gegen den jährlichen Pachtschilling von 7 Schock, der dem jeweiligen Pfarrer abgeliefert werden mußte, in fremdem Nutzgenuß.⁷²⁾ In schlechtem Zustande war die kleine Widmut von Qualisch, auf der zur Not kaum 6 Scheffel Prager Maß ausgesät werden konnten. Sie reichten für den Lebensunterhalt eines Pfarrers bei weitem nicht aus. Ihr Gesamtausmaß betrug 18 Strich Ackerland.⁷³⁾ Die Pfarrwidmut von Schatzlar hatte ein Ausmaß von 24 Strich Ackergrund und Wiese für 6 Fuder Futter, die in Bernsdorf 36 Strich Ackergrund und Wiese für 2 Fuder Futter. Die Gründe waren unfruchtbar und steinig. Das Aussaatregister gibt für Schatzlar 4 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer an, für Bernsdorf 3 Scheffel Korn

⁶⁹⁾ AI, Untertanenverzeichnis Adersbach.

⁷⁰⁾ AI, Untertanenverzeichnis Oberwekelsdorf.

⁷¹⁾ EA, C 109 XXXII 51, Bericht des Christoph Klose O. S. B. ad 11.10.1650.

⁷²⁾ AI, Untertanenverzeichnis Bischofstein.

⁷³⁾ AI, Untertanenverzeichnis Krinsdorf.

und 7 Scheffel Hafer. Weil die Widmutfelder im hohen, kalten Gebirge lagen, trugen sie nichts. Wollte ein Pfarrer nur etwas Nutzen davon haben, so mußte er zuerst alles ordentlich düngen und in Ordnung bringen. Wollte er Viehstand halten, war er gezwungen, die Obrigkeit um Hütung zu bitten. Die Felder in Bernsdorf waren so verwahrlost, daß sie ganz mit Holz verwachsen waren. Von 26 Bauern war jeder zu je 3 Gespon mit einem Ross verpflichtet, auf den Pfarrfeldern zu arbeiten. Dafür sollten sie zu Mittag etwas Essen und einen Trunk Bier bekommen. Das Sommergetreide und das Gras, soviel der Pfarrer brauchte, mußten etliche Gärtler und Hausleute ohne Entgelt gegen ein wenig Essen hauen. Vom anderen Getreideschnitt mußte der Pfarrer zahlen.⁷⁴⁾

Für Marschendorf finden wir keine Widmut angegeben. Die Widmut von Altenbuch hatte Felder auf 15 Strich Saatgut, die von Soor sogar auf 18 Strich. Nach dem Aussaatregister konnten sowohl in Altenbuch wie auch in Soor je 8 Scheffel Korn und 6 Scheffel Hafer ausgesät werden. Die Felder werden als etwas besser bezeichnet.⁷⁵⁾

Die Widmut von Trautenau war schon im 16. Jahrhundert recht beträchtlich. Das Ackerland hatte 30 Scheffel an Aussaat, und zwar Winter- und Sommersaat zusammen. Es gehörten soviel Wiesen dazu, daß der Pfarrer bequem 14 Stück Rindvieh und kleines Vieh halten konnte. Auch erfahren wir hier, daß Kirchenbauern zur Bestellung der Äcker verpflichtet waren, also ähnlich wie oben bei Bernsdorf. Im Jahre 1652 wird der Ackerbau von Trautenau leidlich genannt. Im Jahre 1747, also beinahe 100 Jahre später, finden wir über die Widmuten folgende Angaben: Die Trautenauer Widmut betrug 26 Strich, die Altstädter 15 Strich Aussaat an Ackerland, auf denen freilich nur Korn und Hafer gebaut wurde. Die Widmut von Goldenöls war um 14 Gulden verpachtet. Die Wiesen trugen jährlich 16 bis 18 Fuder Heu und 9 bis 10 Fuder Grummet. Die Kirchenbauern hatten ihre Naturalverpflichtungen in Geldleistungen

⁷⁴⁾ AI, Untertanenverzeichnis Schatzlar; - AI, R 109/46 st. m. Königgrätzer Kreis: Krinsdorf-Qualisch; AEA, Relig. fasc. I lit. C, Schatzlar, Altenbuch ad 30.8.1650.

⁷⁵⁾ AI, Untertanenverzeichnis Schatzlar; - AI, R 109/46 st. m. Königgrätzer Kreis: Krinsdorf-Qualisch; AEA, Relig. fasc. I lit. C, Schatzlar, Altenbuch ad 30.8.1650.

umgewandelt und zahlten als Ablösungssumme an Gespanngeldern 34 Gulden 25 Kreuzer.⁷⁶⁾

Nach der Trautenauer Heimatkunde war die Goldenölsner Widmut aus einer ausgedehnten, schönen Bauernwirtschaft, welche die Gemeinde dem Pastor Abraham Baumgarte zum Geschenk gemacht hatte, hervorgegangen.⁷⁷⁾ In Pilnikau waren an Widmutsfeldern etwa 6 Strich vorhanden, die aber so gut wie keinen Nutzen abwarfen. Der Pfarrer konnte zur Not zwei Kühe halten. In Freiheit wird überhaupt kein Feld erwähnt. Es war nur soviel Gräserei dabei, daß sich der Seelsorger gerade eine Kuh halten konnte. Die Widmut von Wildschütz hatte ein Ausmaß von nahezu 40 Scheffeln. Der Pfarrer konnte sich vier Melkkühe halten. Die Widmut von Jungbuch betrug an Winter- und Sommersaat je 6 Strich kleines Maß. Der Acker wird als unfruchtbar bezeichnet.⁷⁸⁾ Die Gräserei reichte für 3 Kühe. Bezüglich der Wildschützer Widmut war bei der Neubesetzung der Pfarre im Jahre 1627 mit Augustin Stein ein harter Streit zwischen dem neuernannten Pfarrer und dem derzeitigen Pächter der Wildschützer Widmut, Grafen Hebron entbrannt. Dieser Streit wurde durch ein Kompromiß geschlichtet, indem der Kardinal auf die verschiedenen Beschuldigungen hin, die man gegen Stein vorbrachte, den selben von Wildschütz wegnahm, andererseits aber die fürstliche Kammer von Jitschin die vermietete Pfarre und Widmut von Wildschütz freigab.

Über die Verhältnisse auf der Herrschaft Arnau haben wir verschiedene Berichte, die nicht immer miteinander übereinstimmen. So erfahren wir für das Jahr 1630 folgendes: die Felder von Arnau hatten ein Ausmaß von 6 bis 7 Strich. Es konnten 6 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer ausgesät werden. Für Weizenbau waren die Felder ungeeignet. Wiesen waren so gut wie gar keine vorhanden. Über Kottwitz und Öls ist leider die betreffende Beilage bei dem Berichte nicht vorfindig. Die Wiesen der Hermannseifner Widmut sind etwas besser wie die Arnauer. Sie liefern 3 bis 4 Fuder Heu. Die Felder sind wie bei Arnau. Die Wiesen von Forst sind größer als

⁷⁶⁾ Lippert, Trautenau, Seite 61, 113; – Hüttel, Chronik; – AI, Untertanenverzeichnis Schatzlar; – AI, R 109/46 st. m. Königgrätzer Kreis: Krinsdorf-Quallisch; AEA, Relig. fasc. I lit. C, Schatzlar, Altenbuch ad 30.8.1650.

⁷⁷⁾ Heimatkunde Trautenau, Seite 447.

⁷⁸⁾ AI, Untertanenverzeichnis Wildschütz.

in Hermannseifen und liefern 5 Fuder Heu. Die Felder sind etwas größer als in Arnau, aber sehr vernachlässigt. Die Ursache dafür ist wohl darin zu suchen, wie unser Gewährsmann Peischel meint, daß die ganze Widmut, Wiese, Feld und Wald zum Schaden der Kirche und des Benefiziums von Bartholomäus Theobaldi auf 7 Jahre an einen Bauern verpachtet waren, der bloß für das Holz, das er alljährlich abführte, 30 bis 40 Schock löste. Merkwürdig ist hier, daß ausnahmsweise, was wir sonst vergeblich suchen, auch vom Benefizialwald Erwähnung geschieht. In Tschermna war keine Widmut. In Mohren war ein wenig Wiese und Feld im Ausmaße der Arnauer Widmut, die aber von den Mohrern gegen Entrichtung eines jährlichen Pachtschillings von 26 Schock an den Arnauer Dechant bebaut wurden. Von Oberprausnitz ist in diesem Berichte keine Rede, weil es damals noch nach Petzka gehörte.⁷⁹⁾ Hier war damals bestimmt auch eine Widmut. Denn nach dem Grundbuch von Oberprausnitz haben im Jahre 1613 die Prausnitzer zusammen mit den Kleinborowitzern und Switschinern das Anwesen des Matthäus Hoffmann „pro lepssi vychovani knieze a spravce skolnijho“ für 50 Schock Meißnisch gekauft. Leider ist das Ausmaß nicht angegeben.⁸⁰⁾ Nach dem Berichte aus dem Jahre 1635 waren die Felder von Kottwitz in schlechtem Zustande und an andere verpachtet, die von Öls waren dem Kantor eingeräumt. Die Felder von Hermannseifen waren unfruchtbar und wurden von niemanden bebaut.⁸¹⁾

Nach dem Untertanenverzeichnis, das um 24 Jahre jünger ist, waren die Arnauer Widmutfelder sehr vernachlässigt und es konnten kaum 12 Scheffel Korn und Hafer ausgesät werden. Bei Öls ist eine kleine Widmut, gleichfalls sehr vernachlässigt. Die Aussaat beträgt an Korn und Hafer in allem nur 8 Scheffel. Die Widmut in Kottwitz ist größtenteils wüst. Die Aussaatfläche für Korn und Hafer ist je 7 Scheffel. Außerdem sind 4 Stückchen Wiese dabei. Die Widmut in Tschista hat eine Aussaatfläche auf 7 Scheffel, 2 Viertel

⁷⁹⁾ EA, C 109 fasc. XXXII Reg. Hrad., 1561 – 1665 No. 10, Bericht des Dechant Georg Peischel von Arnau ad 1630; – Kuhn, Der Arnauer Kirchsprengel 1631, HB 1927, Seite 155 ff.

⁸⁰⁾ Die ältesten Grundbücher von Oberprausnitz im LA. (sign. 2994 und 2993); – Anton Blaschka, Das dorff Witschin, HB 1923, Seite 31.

⁸¹⁾ EA, C 109 XXXII 54, consignatio seu descriptio unius partis districtus Reg. Hrad. 1635.

und außerdem bringen die Wiesen 3 Fuder Heu. Die Widmut von Oberprausnitz ist schon seit 16 Jahren wüst. In Hermannseifen wird etwas Acker ohne Ausmaß angegeben. Über Forst und Mohren liegen keine Untertanenverzeichnisse vor und wir können daher aus dieser Quelle nichts erfahren.⁸²⁾

Aus dem Vergleiche dieser 3 zeitlich gar nicht weit auseinander liegenden Quellen ersehen wir, daß die Berichte unvollkommen und widersprechend sind.

Über die Widmut von Ketzelsdorf berichtet der Königinhofer Dechant im Jahre 1635, daß sie auf 6 Scheffel Aussaat berechnet ist, aber schon durch 23 Jahre nicht bebaut wurde.⁸³⁾ Diese Widmutfelder wurden von dem Herrschaftsbesitzer R y c h n o w s k y benützt und es dürfte der seinerzeitige Streit um das Patronatsrecht zwischen Rosenhein und Rychnowsky den einzig wahren Grund in diesen Widmutfeldern haben, die beide Herren, auf ihren eigenen Nutzen bedacht, für sich zu gewinnen suchten.⁸⁴⁾ In Gradlitz wird die Widmut im Ausmaße für 16 Scheffel angegeben. Nach dem Berichte aus dem Jahre 1650 waren einige ungewisse Stückchen Acker gegen einen jährlichen Zins von 24 kleinen Groschen = 1 Gulden 38 Kreuzer verpachtet. Außerdem wird sowohl bei Gradlitz wie auch bei Hermanitz ein Jahreszins angegeben, und zwar bei ersterem 2 Schock 41 Groschen und bei letzterem 1 Schock 24 Groschen.⁸⁵⁾ Für Dubenetz wird im Jahre 1635 die Widmut im Ausmaße von 7 Scheffel Aussaat angegeben. Außerdem ist hier ein bequemer Garten. Nach dem Untertanenverzeichnis können von den Dubenetzern Feldern 10 bis 11 Scheffel Getreide geerntet werden.⁸⁶⁾ Bei der Littitscher Pfarre hatte der Patron Johann L i t i c k y schon vor alters dem Pfarrer einen Garten, außerdem eine Wiese und ein Stück Elbe mit dem Fischrechte zugewiesen. Um diese Wiese und das Stück Elbe entbrannte

⁸²⁾ AI, Untertanenverzeichnis Arnau, Neuschloß.

⁸³⁾ EA, C 109 XXXII 54, consignatio seu descriptio unius partis districtus Reg. Hrad. 1635.

⁸⁴⁾ Kuhn, Zur Geschichte von Ketzelsdorf, HB 1928, Seite 131 ff.

⁸⁵⁾ EA, C 109 XXXII 54, consignatio seu descriptio unius partis districtus Reg. Hrad. 1635; – AEA, Acta relig. fasc. I lit. C, Gradlitz-Hermanitz, ad 6.10.1650 und 25.8.1650.

⁸⁶⁾ EA, C 109 XXXII 54, consignatio seu descriptio unius partis districtus Reg. Hrad. 1635; – AI, Untertanenverzeichnis Wehlehrad-Dubenetz.

später mit Magdalena Mitschan ein heftiger Streit, den der Prager Kardinal zu Gunsten der Littitscher Kirche entschied.⁸⁷⁾ Bei der Königihofener Kirche wird als Widmut nur ein Stück Ackerland und etwas Wiese erwähnt, dessen Ertragnis ganz zur Aufbesserung der Kirche und für andere kirchliche Zwecke verwendet wird. Von den Widmutwiesen, deren Ausmaß nicht angegeben ist, ist ein Stück um 10 Schock verkauft und das Geld dem Dechant abgeliefert worden.⁸⁸⁾ Selbst noch im Jahre 1661 beklagt sich der Dechant Lossius, daß er verkürzt ist, da ihm schon durch Jahre die Felder und Wiesen, welche dem Pfarrer zum Nutzgenusse gehören, entzogen und der Kirche zugewiesen wurden.⁸⁹⁾ Die Widmut von Chwalkowitz war klein und hatte nur etwas Acker, der aber ganz wüst darniederlag.⁹⁰⁾

Recht Ausführliches erfahren wir über die Widmutverhältnisse auf der Hohenelber Herrschaft. Nach der Kirchenrechnung vom Jahre 1629 war in Schreibendorf eine Widmut, bestehend aus einem Stück Acker und einer Wiese. In Hohenelbe selbst konnten in gedüngtes Feld 6 Scheffel Winterkorn, in Flachsland Stoppel und ungedüngtes Feld 3 Scheffel 3 Viertel großes Maß Sommerfrucht ausgesät werden, so daß das Aussaatregister der ganzen Widmut 9 Scheffel 3 Viertel mißt. Angekauft war die Widmut im Jahre 1595. Sie hatte vordem zum Spitale gehört. Die alte Widmut war voller Steinrücken, ziemlich weit weg von Hohenelbe und es war daher ein Tauschverkauf erfolgt. 1610 wurde noch ein Garten bei der alten Ziegelhütte gekauft. Beim Pfarrhof selbst war ein kleiner Obstgarten. Bei der Langenauer Pfarre war eine Widmut für die Wintersaat von 12 Scheffel Korn großes Maß – 18 Scheffel Prager Maß – und eben so groß war auch die Sommer-⁹¹⁾

In Rochlitz war schon zur Zeit der Pastoren eine Widmut, die eine große Feldwirtschaft am lutherischen Berge umfaßte und bis über den Wachstein nach Končín reichte. Diese Feldwirtschaft wurde später gegen die heutigen Pfarrgründe umgetauscht, nur die alte Schule ist von dem Besitze abgetrennt worden.⁹²⁾ Klein war

⁸⁷⁾ Heimatkunde Königinhof.

⁸⁸⁾ AI, Untertanenverzeichnis Königinhof.

⁸⁹⁾ AEA, Miscell. vicarios concernentia, Aula Reg. Ad 24.3.1961.

⁹⁰⁾ AI, Untertanenverzeichnis Schatzlar; – AI, R 109/46 st. m. Königgrätzer Kreis: Krinsdorf-Qualisch.

⁹¹⁾ Hohenelber Kirchenrechnung von 1629, AI, F 67/8 i st. m.

die Widmut von Petzka; denn nach dem Berichte vom Jahre 1635 wird nur ein Feld angegeben, das auf 1 Scheffel Aussaat groß ist, sonst nichts. Hier scheint die Berichtangabe der Wirklichkeit nicht zu entsprechen. Dies können wir um so eher annehmen, weil der damalige Pfarrer Jakob Laurentius Eremita seine Pfarre in recht schlechtem Lichte darzustellen suchte, um in dem Streite um die Abtrennung von Oberprausnitz Gründe für seine Stellungsnahme zu haben.⁹³⁾ Auch der spätere Pfarrer Caplicius erwähnt nichts von einer Widmut.⁹⁴⁾ In dem Untertanenverzeichnis der Herrschaft Nachod sind leider bei den einzelnen Kirchen über die Widmuten keine Anhaltspunkte für die Größe und Ausdehnung der Felder angegeben.

Soviel melden uns die herangezogenen Quellen über die Pfarrwidmuten unseres Untersuchungsgebietes zur Zeit der Rekatholisierung. Wir sehen, daß in der Zeit nach der Schlacht auf dem Weißen Berge keinerlei Neuerwerbungen vorkamen. Hingegen finden wir aus der protestantischen Zeit mehrfach Fälle, daß zur Besserstellung des Pfarrers wie auch des Schullehrers entweder Wirtschaften angekauft wurden wie z. B. in Oberprausnitz, Arnau⁹⁵⁾ oder geschenkt wurden wie in Goldenöls. Nur in seltenen Fällen hören wir, daß der Patron auf die materielle Sicherstellung des Pfarrers dachte, wie das z. B. in Littitsch der Fall war. Auch Umtausche zu Gunsten des Pfarrbenefiziums sind quellenmäßig belegt, wie in Hohenelbe. Die Felder waren in den meisten Fällen verwüstet, verwildert, ungedüngt und vernachlässigt, weil eben durch Jahrzehnte kein Pfarrer da war. Bei manchen Benefizien waren die Widmuten gegen einen niedrigen und oft fraglichen Pachtschilling verpachtet, oft zum Schaden des betreffenden Benefizium, wie sich z. B. Peischel über die Verpachtung der Hermannseifner Widmut beklagt, die zur Verarmung der Pfarre und zur Bereicherung des Pächters führte, oder es wurden die wenig ergiebigen Felder dem Ortschulmeister überlassen, wie in Öls und Ober-Adersbach, wenn nicht der

⁹²⁾ Rochlitzer Heimatkunde.

⁹³⁾ AI, Untertanenverzeichnis Schatzlar;– AI, R 109/46 st. m. Königgrätzer Kreis: Krinsdorf-Qualisch.

⁹⁴⁾ EA, C 109 XXXII 55 Relatio vicariatus Reg. Hrad. summaria ad 1650.

⁹⁵⁾ Kuhn, Zwei denkwürdige Dokumente zur Geschichte der Arnauer Seelsorge, HB 1931, Seite 20 ff.

Patron sie selbst bewirtschaftete wie in Ketzelsdorf und Starkstadt. Forderte der neue Pfarrer die Herausgabe der Pfarrgründe, so kam es zu unliebsamen Streitigkeiten, wie in Wildschütz, wo der Pfarrer immer im Nachteil blieb, wenn nicht die oberste Kirchenbehörde zu Gunsten der betreffenden Kirche einschritt, wie dies bei der Littitscher Kirchenwiese der Fall war.

Als infolge des großen Priestermangels mehrere Pfarreien einem einzigen Pfarrer zugeteilt wurden, kamen auch diese Pfarrer in den Nutzgenuß der betreffenden Pfarrwidmuten. Dieser Umstand hat sich in der geschichtlichen Entwicklung der Widmutfrage in der Folgezeit dahin ausgewirkt, daß bei späterer Neuerrichtung der zugeteilten, früher selbständigen Pfarreien die alten Widmutverhältnisse nicht wieder auflebten, sondern dem Benefizium zugeteilt blieben, von wo sie aus seelsorglich eine Zeit lang betreut wurden. Diese Verhältnisse bestehen vielfach noch bis heute. So sei nur auf einige Beispiele hingewiesen. Noch heute gehören zum Arnauer Dekanalbenefizium außer der Arnauer Widmut noch die Ölsner und Kottwitzer. Der Dechant von Arnau ist Nutznießer derselben, während die betreffenden Ortpfarrer sich mit dem Deputat aus dem Kirchenwalde begnügen müssen. Ähnlich ist auch die Widmut von Goldenöls bis heute Trautenau zugeteilt, wie auch der Ertrag der Widmut von Soor einen Bestandteil der fassionsmäßigen Einkünfte des Pfarrers von Altenbuch bildet. Tschista ist, trotzdem es materiell durch eine Widmut gesichert ist, immer noch Filiale von Kalna. Die Widmuten sind mancherorts im Laufe der Zeit durch Teilverkäufe zusammengeschmolzen oder ganz verkauft worden, wie z. B. in Trautenau, wo das betreffende Stadtviertel, das auf den ehemaligen Widmutfeldern erbaut ist, noch heute den Namen Widmut trägt. Von den noch erhaltenen Widmuten werden nur wenige von den Seelsorgern selbst bewirtschaftet, sondern sie sind zum größten Teil verpachtet. Die letzte große Einbuße erlitten die Pfarrwidmuten durch das bekannte Gesetz über die Sicherung des Bodens für Kleinpächter und Zinsgründler vom 27. Mai 1919, Nr. 318.

c. Die Pfarrgebäude.

Hatten die Pfarrwidmuten wenigstens noch einen gewissen Wirklichkeitswert und bedurfte es nur einer sorgfältigeren Behandlung der Felder, sollten sie etwas abwerfen und die Mühe lohnen, so stand es viel trauriger um die Wirtschaftsgebäude und vor allem um den Pfarrhof selbst. Es ist das eine ganz allgemeine Erscheinung in der Zeit während und nach dem 30jährigen Kriege, der wir nicht bloß bei den pfarrlichen Gebäuden begegnen, sondern auch bei den Anwesen der Untertanen. Durch die fortwährenden Abgaben finanziell ganz erschöpft, war es den Leuten nicht möglich, die notwendigsten Reparaturen an ihren Häusern vorzunehmen, so daß bei dem Übergang der Wirtschaft aus der Hand des Vaters in den Besitz des Sohnes oder beim Verkaufe an dritte Personen gerade dieser Umstand auch in den Kaufverträgen durch eine entsprechende Herabsetzung des Kaufschillings sich auswirkte. Das Studium der betreffenden Grundbücher zeigt uns, daß viele Anwesen geradezu einen Neubau verlangten. Es ist daher auch mehr als erklärlich, daß die Pfarrgebäude bei den einzelnen selbständigen Seelsorgestationen dasselbe Los teilten und dies umsomehr, als sie durch lange Zeit keinen eigentlichen Herrn hatten, der sich um sie gekümmert hätte, daß sie leer standen und dem Ruin und Verfall preisgegeben waren. Wir finden darüber in den zeitgenössischen Quellen nur wenig Angaben, aber die wenigen genügen voll und ganz, uns die traurige Lage zu vergegenwärtigen. Die Pfarrgedenkbücher melden über den Bau des Pfarrhofes und die Erbauungszeit so gut wie gar nichts. So hat das Oberprausnitzer Pfarrgedenkbuch über die Erbauung der Pfarre den nichtssagenden Satz: „Vom Erbau des Pfarrhauses schweigen die Nachrichten des hiesigen Archives“. Umso dankbarer müssen wir die spärlichen Berichte über diese Frage aus alter Zeit aufgreifen.⁹⁶⁾

In Merkelsdorf hatte der Grundherr die Kirche neu aufbauen lassen, aber der Pfarrhof war schon seit vielen Jahren eingefallen und von Grund aus abgetragen worden.⁹⁷⁾ In Qualisch war der Pfarrhof zum Teil vom Kirchenvermögen wieder in einen bewohn-

⁹⁶⁾ Pfarrgedenkbuch Oberprausnitz 1835 /71, Seite 22.

⁹⁷⁾ AI, Untertanenverzeichnis Adersbach.

baren Zustand versetzt worden, da er in den vorangegangenen unfriedlichen Jahren, ebenso wie die Kirche und die Schule durch das Kriegsvolk arg mitgenommen worden war.⁹⁸⁾ Von der Marschendorfer Pfarre erfahren wir die ärmliche Einrichtung aus dem Jahre 1644, die aus einem rot angestrichenen Spanbett, einem braunen Schreibtisch, einem alten Kessel und einem langen Röhrbohrer bestand. Es scheint also bereits eine Wasserleitung bestanden zu haben.⁹⁹⁾ Über die Pfarrgebäude von Trautenau haben wir wohl einige Kenntnis aus Simon Hüttel, über die späteren Geschehnisse wissen wir jedoch nichts.¹⁰⁰⁾ Die Pfarre von Wildschütz war von Waldstein dem Adam Silber in Ermangelung der Beschaffung einer Wohnung als solche angewiesen worden. Es war mit Daniel Hebron in Gegenwart der Geschworenen und Kirchenväter der Gemeinden Wildschütz und Weigelsdorf ein regelrechter Vertrag abgeschlossen worden. Ein Punkt desselben erlaubte Adam Silber, die Pfarre zu beziehen. Am Rande steht noch die Bemerkung: "wenn ein Pfarrer kommt, soll er seine Wirtschaft in Jungbuch führen, damit der Pfarrhof dort nicht ganz verfallt", über die Jungbucher Pfarre hören wir, daß sie im Räume sehr beschränkt war. Sie hatte eine kleine Stube für den Pfarrer und das Gesinde. Das Gebäude war sehr schlecht, das Wasser war weit zu holen. Sie stand in ziemlicher Entfernung von der Kirche.¹⁰¹⁾ Die Arnauer Dechantei wurde unter Georg von Waldstein 1578 aufgeführt und ist bemerkenswert durch die alten Sgraffiten, die im Jahre 1926 nach Entfernung der neueren Verputzschicht wieder freigelegt wurden. Die Pfarre zu Kottwitz wurde 1565 erbaut. Vielleicht stammen aus dieser Zeit auch die Pfarreien von Öls und Oberprausnitz, nachdem die Erbauung der Kirchen in beiden Orten zur selben Zeit erfolgte.¹⁰²⁾ Der Pfarrhof von Hohenelbe wurde 1601 gebaut. Die Auslagen betragen 57 Schock 19 Groschen, die aus dem Kirchenvermögen gedeckt wurden. Patron war Johann

⁹⁸⁾ AI, Untertanenverzeichnis Krinsdorf.

⁹⁹⁾ Abschrift des Memorabilienbuches für die Marschendorfer Pfarrei 1839 (Archiv des Riesengebirgsvereins, Hohenelbe, sign. 730 – 732). – (*jetzt im Archiv Trutnov*)

¹⁰⁰⁾ Hüttel, Chronik, Seite 429.

¹⁰¹⁾ AI, F 67/8 d, ad 22.6. und 15.8.1627, 20.8.1627, 21.1., 22.1., 26.1.1628.

¹⁰²⁾ Kuhn, Die Arnauer Dechantei und ihre Wiederherstellung, Jahrbuch des deutschen Riesengebirgsvereins Hohenelbe, 1927, Seite 243 ff.

Mirschowsky von Stropschütz, Pfarrer der protestantische Pastor Tobias Scharfenberg von Lindental und NeuhoF.¹⁰³⁾ Das Inventar der Langenauer Pfarre im Jahre 1629 bestand aus 2 Tischen, einem neuen, einem alten, 1 Seidel, 1 Langbank bei dem Altar, 1 Schlüsselbrett, 1 Brett in der Oberkammer, 1 kupfernen Kessel, 1 kupfernen Ofentopf, 2 Almern im kleinen Stübel, 1 Bank mit Schubladen, 2 Brandreiter in den Ofen und einer Ofengabel.¹⁰⁴⁾ In Lomnitz war das Pfarrhaus zerstört worden und harpte noch 1650 des Wiederaufbaues. Als es sich 1657 um die Wiedererrichtung der Pfarre Lomnitz handelte, hatte Harrant dem neuen Pfarrer Kost und Wohnung angeboten, falls er nicht auf der Pfarre wohnen wollte. Jedoch scheint letztere nicht bewohnbar gewesen zu sein, denn sonst hatte Johann KaplaneK, der damalige Pfarrer von Branna, nicht davon abgeraten.¹⁰⁵⁾ Das alte Pfarrhaus von Starkenbach, das früher einmal unweit des Schlosses gestanden hatte, war weggerissen, der Platz zu Feld umgeackert und mit Getreide bebaut worden.¹⁰⁶⁾ In Rochlitz hatten 2 Jesuitenmissionäre um 1650 ein Pfarrgebäude errichtet. Es scheint verfallen zu sein, denn Kaspar Dirig berichtet, daß er sich eine einfache schlichte Wohnung eingerichtet habe.¹⁰⁷⁾

In diesen spärlich fließenden Angaben finden wir eine Parallele zu den Berichten über die Kirchenbauten. In der Zeit nach dem 30jährigen Kriege wurden nur die notwendigsten Reparaturen durchgeführt, während in der protestantischen Zeit mehrere Neubauten durch Quellen belegt sind. Wir können wohl annehmen, daß in allen den Orten, wo wir selbständige Geistliche finden, auch das Pfarrgebäude wenigstens in halbwegs wohnlicher Weise hergestellt wurde, freilich oft auf Kosten des Kirchenvermögens oder gar mit Schmälerung der Einkünfte des Pfarrers. In den früher selbständigen Seelsorgstationen, die anderen zugeteilt

¹⁰³⁾ Kuhn, Geschichtliche Anmerkung zum alten Pfarrhof in Hohenelbe, HB, 1928, Seite 19 ff.

¹⁰⁴⁾ Hohenelber Kirchenrechnung vom Jahre 1629, AI, F 67/8 i st. m.

¹⁰⁵⁾ AEA, Lib. I. proventuum parochialium ab ao 1600 – 1660, pag. 180. Branna, Jilemnice, Lomnitz, ad Oct. 1650 und Recepta, 1661 – 1662, Branna ad 26.11.1661.

¹⁰⁶⁾ AEA, Registrata fasc. X, Starkstadt, Wernersdorf, ad 27.3.1661.

¹⁰⁷⁾ Rochlitzer Heimatkunde; Podlaha, SB, böhmische Gesellschaft der Wissenschaft 1900, XVIII; Kuhn, Jesuitenmissionär Dirig, l. c.

waren, mag freilich dieser Umstand auch auf den Bauzustand des Pfarrgebäudes und der anderen Wirtschaftsgebäude von Nachteil gewesen sein. Nicht übersehen soll hier werden, daß zur Erhaltungspflicht der Benefizien auch die Schulgebäude gehörten; da die Schulverhältnisse aber auch in den Orten, wo kein Seelsorger bei der Kirche war, halbwegs geregelt waren, so stand es um die Schulgebäude besser als um des Pfarrers Wohnung, zumal wir mehrere Fälle erwähnt finden, daß die materielle Besserstellung des Schulmeisters Bedacht genommen wurde. Kirchenrechnungen jener Zeit liefern uns Beweise, daß die Instandsetzung oder Erhaltung der Schule mancherorts recht ansehnliche Summen erforderte und ebenfalls aus dem Kirchenvermögen bestritten wurde.

d. Dezem und Abgaben.

Haben wir bis jetzt mehr die sachlichen Verhältnisse der Seelsorgestationen betrachtet, so erübrigt es, die mehr das Persönliche des Pfarrers betreffenden Belange in Erwägung zu ziehen. Es handelt sich vor allem um die dem Pfarrer nach dem Kirchenrechte zustehenden stetigen Abgaben der Eingepfarrten von Grund und Boden in verschiedenen Naturalien, die für unsere Gegend vorwiegend aus Korn und Hafer bestanden und unter dem Namen Dezem oder Zehent bekannt sind. Es soll hier nicht so sehr auf die pflichtmäßige Menge des Dezem Rücksicht genommen werden, sondern hauptsächlich darauf, inwieweit der Pfarrer sich über mangelhafte Entrichtung des Dezem beklagte und welche Schwierigkeiten sich gerade in dieser Hinsicht für die Lebenshaltung des Seelsorgers ergaben.

Über die Höhe des Dezem und über sein Verhältnis zu der ackerbaren Fläche habe ich bereits im 4. Kapitel das Haupttheil geschrieben. Um ein übersichtliches Bild über diese wichtige Frage zu erhalten, sei im nachfolgenden mitgeteilt, was die Pfarrer in ihren Berichten an Beschwerden und Klagen diesbezüglich vorzubringen hatten. Während Christoph Klose, Pfarrer von Adersbach klagt, daß er seitens der Grundherren im Dezem verkürzt wird, berichtet das Untertanenverzeichnis, daß nach der Vertreibung der lutherischen Geistlichen den katholischen Geistlichen alle Jahre der gebührende Dezem abgeliefert wurde. Hier sehen

wir recht deutlich, wie die verschiedenen Berichte über ein und dieselbe Sache einander zuwiderlaufen. Suchte der Pfarrer seine materielle Lage pessimistisch zu schildern, um jedenfalls von den zugeteilten Filialen keine zu verlieren, mußten sich die herrschaftlichen Beamten in ihren Aufstellungen von jeder Verdächtigung, als ob sie den Geistlichen in seinem Rechte beeinträchtigen wollten, frei zu halten.¹⁰⁸⁾ Der Dezem von Merkelsdorf war schon 1635 in Geld abgelöst und zwar sollten dem Pfarrer alljährlich 20 Reichstaler gezahlt werden.¹⁰⁹⁾ Der Dezem von Wekelsdorf wird als so groß hingestellt, daß er mit dem Widmusertrage dem Pfarrer zum Unterhalte gerade hinreichte, daß er keine Not leiden mußte.¹¹⁰⁾ Die Untertanen der Frau Křinecký waren ganz verarmt, so daß sie kaum die Hälfte des Dezem ablieferten.¹¹¹⁾ Der in Geld abgelöste Dezem wurde für volle 2 Jahre zur Verschönerung der Kirche geschenkt. Dies war freilich nur deswegen möglich, weil die Benediktiner, die die Pfarre betreuten, ganz von der Patronin erhalten wurden.¹¹²⁾ Den Kirchenkindern von Qualisch, die sich alljährlich mit ihrem Pfarrer wegen des Dezem verglichen, hatte im Jahre 1650 Pfarrer Kigler wegen ihrer übergroßen Armut den Dezem zum Teil geschenkt, zum Teil sich mit einem kleinen Bruchteil zufriedengestellt.¹¹³⁾ Von Schatzlar haben wir 3 verschiedene Angaben über den Dezem und zwar aus den Jahren 1650, 1651 und 1652, die von einander abweichen. Solche Fälle wiederholen sich auch bei anderen Herrschaften und zwar sehen wir, je jünger der Bericht ist, desto kleiner wird der Dezem angegeben. Außerdem beklagt sich der Pfarrer Klose, daß er kaum die Hälfte erhält, weil die Pfarrkinder arm sind und nicht mehr geben können¹¹⁴⁾. Von Altenbuch,

¹⁰⁸⁾ Vergleiche: Anmerkung ³⁷⁾; – AI, Untertanenverzeichnis Adersbach

¹⁰⁹⁾ EA, C 109 XXXII 54, consignatio seu descriptio unius partis districtus Reg. Hrad. 1635.

¹¹⁰⁾ AI, Untertanenverzeichnis, Adersbach.

¹¹¹⁾ EA, C 109 XXXII 51, Bericht des Christoph Klose O. S. B. ad 11.10.1650.

¹¹²⁾ AEA, ab ao 1660 – 1661, Starkstadt, Wernersdorf, ad 27.3.1661.

¹¹³⁾ AI, Untertanenverzeichnis, Krinsdorf.

¹¹⁴⁾ Ebenda, Schatzlar; – AI, wie ⁷⁴⁾; – AEA, Acta relig. fasc. I, lit. C, ad 1650 und ebenda, Schatzlar, Nachod, reformatio haeretici, ad 1650; – AEA, Relig. fasc. I, lit. C, Schatzlar, Altenbuch, ad 30.8.1650; – EA, wie ⁹⁴⁾.

Marschendorf und Soor erhielt der Pfarrer Wunibald etwas mehr als die Hälfte der fassionsmäßigen Menge, während sein Nachfolger berichtet, daß er den Zehent nur in kleinem Maße erhält.¹¹⁵⁾ Auch der Pfarrer von Wildschütz klagt, daß er von dem ausgesetzten Dezem an Korn und Hafer wegen der Armut der Leute nur sehr wenig erhält.¹¹⁶⁾ Recht augenscheinlich sehen wir bei Arnau, wie der Dezem immer mehr abbröckelte. So gibt Peischel für Hermannseifen 3 Inventare an. Nach dem ersten betrug der Dezem 33 Scheffel, nach dem zweiten 28 Scheffel und nach dem dritten gar nur 25 Scheffel. Dazu beklagte sich sein Vorgänger Bartholomäus Theobaldi, daß er nicht einmal die 25 Scheffel erhalten habe. Ebenso gesteht Kaspar Lang, daß der Zehent größtenteils nur auf dem Papiere stand und nie ganz geliefert wurde.¹¹⁷⁾ Hradecky nennt die Lebensverhältnisse in Gradlitz und Hermanitz sehr kümmerlich. Die spärlichen Einnahmen des Pfarrers waren zum großen Teile sehr unsicher. Kaum ein Drittel erhielt er von dem fassionsmäßigen und zudem war es nicht das beste Getreide, das die Untertanen ablieferten. Es war leicht und schlecht.¹¹⁸⁾ Karminsky, der Pfarrer von Dubenetz, zog es vor, auf die Pfarre Dubenetz zu verzichten und wollte lieber als Hilfspriester zum Dechant von Nachod ziehen als bleiben. Wie sollte er auch leben können, wenn sogar der Patron die Untertanen von der Zahlung des Geldes und der Lieferung des Dezem abhielt.¹¹⁹⁾ In der Kirchenrechnung von Hohenelbe-Langenau vom Jahre 1629 finden wir eine genaue Aufstellung, aus welchen kleinen Teilen sich der gesamte Dezemertrag zusammensetzte.¹²⁰⁾ Der Pfarrer von Branna, Salomon Ries, beklagt sich, daß die Kirchkinder den Dezem schlecht zahlen und er nie alles erhält, was er zu fordern

¹¹⁵⁾ AEA, Relig. fasc., wie ¹¹⁴⁾; ebenda, Registrata fasc., X, 1662/63, Trautenau, ad 15.2.1662.

¹¹⁶⁾ EA, C 109 XXXII 55 Relatio vicariatus Reg. Hrad. summaria ad 1650.

¹¹⁷⁾ AE, C 109 fasc. XXXII Reg. Hrad., 1561 – 1665 No. 10, Bericht des Dechant Georg Peischel von Arnau ad 1630; – Kuhn, Der Arnauer Kirchsprengel 1631, HB 1927, Seite 155 ff. – EA, C 109 XXXII 54, consignatio seu descriptio unius partis districtus Reg. Hrad. 1635.

¹¹⁸⁾ AEA, Acta relig. fasc. I lit. C, Gradlitz-Hermanitz, ad 6.10.1650 und 25.8.1650. – AEA, Acta relig. fasc. I lit. C, Schatzlar, Altenbuch, ad 30.8.1650, sowie Registrata, ¹¹⁵⁾, ferner Registrata fasc. VIII, 1655/58, Verzeichnis der Dekanate und Pfarreien, ad 19.9.1655.

¹¹⁹⁾ AEA, Recepta, 1651, Dubenetz, ad 27.11.1651.

¹²⁰⁾ Hohenelber Kirchenrechnung vom Jahre 1629, AI, F 67/8 i st. m.

berechtigt ist.¹²¹⁾ Der Pfarrer von Petzka führt Klage, daß er bei seinem Amtsantritte nicht einen einzigen Scheffel Brotgetreide vorgefunden, so daß er sein ganzes Privatvermögen für den Lebensunterhalt verwenden mußte. Die Bauern seines Kirchsprengels waren ganz ausgeplündert und konnten ihm nichts liefern.¹²²⁾

Wenn wir auch nicht in allen Berichten der einzelnen Seelsorgstationen über den Dezem ähnliche Klagen finden, so können wir aus dem Schweigen der Berichte doch nicht daraus schließen, daß die Verhältnisse hier besser gewesen wären. Mancher Pfarrer mag mit Resignation gerade darüber hinweggegangen sein, da er annehmen mußte, daß seine Klagen keinen Erfolg haben werden. Die Verhältnisse besserten sich auch nicht so bald. Denn der Dechant von Hohenelbe Matthäus Öller klagt im Jahre 1652, daß 2 Pfarrkinder ihm schon durch mehrere Jahre den Zehent schuldig blieben. Im Jahre 1661 hatten 78 Bauern den Zehent nicht gezahlt, für 1660 waren 27 aus Langenau rückständig, für 1659 sind 6 Langenauer und für 1662 32 Hohenelber rückständig geblieben.¹²³⁾ Recht deutlich schildert Johann Roecma die Dezemfrage in seinem Briefe vom 1. Feber 1646 mit den Worten: "Die Leute und Bauern sind von Freund und Feind bis auf das Haupt verdorben und werden noch täglich von beiden Seiten Soldaten mit schwerer Kontribution, Exaktion und Exekution ausgesogen, ausgemergelt und in Grund verdorben, wie denn das Städtlein Hohenelbe mir nur bis in das 4. Jahr von wegen großer Beschwerung keinen Kreuzer bezahlen konnte, wie auch die Bauern in 2 Jahren kaum etliche wenige von meinem Dezem bezahlen können".¹²⁴⁾

Die Pfarrer benützten den Dezem dazu, um ihren Steuerverpflichtungen und Zahlungen nachkommen zu können. War die

¹²¹⁾ AEA, Lib. I. proventuum parochialium ab ao 1600 – 1660, pag. 180. Branna, Jilemnice, Lomnitz, ad Oct. 1650 und Recepta, 1661 – 1662, Branna ad 26.11.1661.

¹²²⁾ AEA, Emanata, 1635/37, folio 348, Prausnitz, Arnau, Petzka, ad 11.7.1637, Emanata, 1637, folio 14, ad 3.7.1637, folio 43, ad 23.6.1637 und Recepta, 1637, ad 9.6.1637.

¹²³⁾ AEA, Relig. fasc. I, lit. C, Schatzlar, Altenbuch, ad 30.08.1650, sowie Registrata, wie ¹¹⁵⁾.

¹²⁴⁾ EA, Bericht des Hohenelber Pfarrers Johann Roecma, vom 1.2.1646, über Rochlitz, D, 138/4, Praesentationes

Zahlung des Dezem unregelmäßig oder fiel sie ganz aus, so mußte das auch auf die Zahlungsfähigkeit des Pfarrers rückwirken. So beklagt sich Nicolaus Georgi, der Pfarrer von Wildschütz, im Jahre 1637 beim Offizial des Prager Erzbischofes, Maximilian Rudolf Freiherr von Schleinitz, über den Rentschreiber der Herrschaft Wildschütz, der von ihm die seit 1634 und 1635 schuldigen Kontributionen und kaiserlichen Steuern unter Androhung der Sperrung seiner Einnahmen einmahnte, obwohl der Pfarrer in jenen Jahren wegen Feindesgefahr seine Pfarre hatte verlassen müssen und auch von den Untertanen keinen Zehent erhalten hatte. Georgi macht den Vorschlag, entweder soll er den ausgebliebenen Zehent erhalten oder man soll ihm die rückständigen Steuern nachsehen.¹²⁵⁾

Aus den einzelnen Berichten erkennen wir, daß die Naturalbezüge der Pfarrer oft nur problematisch waren. Es war ein großer Unterschied zwischen dem, was der Pfarrer bekommen sollte, und dem, was er wirklich erhielt. Mancherorts war der Dezem in eine Geldleistung umgewandelt worden. Der Naturaldezem bestand meistens aus Korn und Hafer, nur in vereinzelten Fällen auch aus Weizen. In Königinhof werden sogar Erbsen und Gerste angegeben.¹²⁶⁾ Das Getreide wurde meist gedroschen als Körnerfrucht abgeliefert, nur bei Libuň finden wir eine Lieferung von ungedroschenem Getreide, nämlich 257 Mandeln.¹²⁷⁾ Die Körnerfrucht wurde entweder in Prager oder Höfer Maß gemessen. Neben dem Brotgetreide finden wir auch Fälle von Deputatbier, das freilich beim Besitzwechsel der Herrschaft oft gestrichen wurde, wie in Hohenelbe.¹²⁸⁾

Zu bestimmten Zeiten wurden auch andere Sachen geliefert, so z. B. in Königinhof zu den großen Feiertagen von den Fleischern Fleischviertel, für die Fasching ein Mastschwein, das in der Stadtmühle gefüttert wurde, oder es wurden dafür dem Dechant

¹²⁵⁾ AEA, Registrata fasc. VI, 1637 – 1651, Wildschütz, ad 18.2.1637.

¹²⁶⁾ AE, C 109 XXXII 54, consignatio seu descriptio unius partis districtus Reg. Hrad. 1635. – AI, Untertanenverzeichnis Schatzlar; – AI, R 109/46 st. m. Königgrätzer Kreis: Krinsdorf-Qualisch; sowie Untertanenverzeichnis, Königinhof.

¹²⁷⁾ AI, F 67/8 a st. m. Consignatio decanatum et parochiarum in ducatu Fridlandico, 1632.

¹²⁸⁾ AI, F 67/8 i st. m., ad 23.5.1630.

10 Schock Meißnisch gezahlt.¹²⁹⁾ Mancherorts erhielt der Pfarrer außerdem Hühner, Eier, in der Sommerzeit Butter und Käse, in der Fastenzeit Fische, ferner besonders in Städten wie Trautenau, Königinhof und Hohenelbe Salz, dann das Deputatholz. Von diesen Einnahmen mußten in größeren Orten die Seelsorger Hilfspriester aushalten, wie z. B. in Trautenau, Arnau und Königinhof, oder auch Schulgehilfen.¹³⁰⁾ Beim Einkassieren des Dezem ergaben sich oft Schwierigkeiten, sowohl bei den Untertanen, wie bei den Grundherren selbst, indem sie hinwiesen, sie hätten von der Prager Kammer die Befreiung vom Dezem und allen anderen Abgaben erreicht.¹³¹⁾ Es kam auch vor, daß die Untertanen zur Erhaltung des Schulmeisters nichts zahlen wollten, so daß der Pfarrer selbst diesen Lehrer für seine Mühen entlohnen mußte.¹³²⁾ Wie resigniert schreibt nicht Caspar Lang, der in seinen Berichten überall so zurückhaltend ist, über die Einkünfte des Pfarrers von Arnau unter dem 31. August 1650: “2 bis 3 Priester könnten ganz gut leben davon, wenn alles abgeliefert würde, wenn die Leute nicht häretisch wären und wenn man nicht gegen die Armen und die Verwandten sehr wohlthätig sein müßte“.¹³³⁾

Diese Naturalabgaben der Dezemleistungen wurden erst bedeutend später in Geld abgelöst, und zwar auf Grund des Grundablösungspatentes vom Jahre 1850. Um hier nur ein Beispiel aus der Fülle der Quellen herauszugreifen, sei die Neuregelung im Kirchsprengel Oberprausnitz, insoweit es sich um Naturalgiebigkeiten an den Pfarrer handelte, beleuchtet. Darnach waren zur Pfarre Oberprausnitz verpflichtet:

¹²⁹⁾ AI, Untertanenverzeichnis, Königinhof; – AEA, Acta religionis fasc. I, lit. C, Gradlitz-Hermanitz, ad 6.10.1650 und 25.8.1650.

¹³⁰⁾ EA, C 109, XXXII, 33, 1638/45, Dsignatio reddituum annuorum, ad decanatum Arnoviensem spectantium; – AI, Untertanenverzeichnis, Königinhof.

¹³¹⁾ AEA, Recepta ab ao 1644, Arnau, ad 21.4.1644; Relig. fasc. Lit. C, Arnau, ad 31.8.1650 und 8.10.1650, ferner Krásl, Harrach, a. a. O., Seite 464.

¹³²⁾ AEA, Recepta ab ao 1643, Arnau.

¹³³⁾ AEA, Relig. fasc. I, lit. C, Arnau: reformatio, schola, redditus, ad 31.8.1650.

Aus der Gemeinde:	Jährlicher Geldbetrag:	Ablösungs- kapital:
Oberprausnitz: 81 Verpflichtete mit je 26 Strich, 1 Viertel, 3 Ach- tel Korn und Hafer und 110 Stück Eier	113 fl. 1½ kr.	1507 fl. 30 kr.
Kleinborowitz: 23 Verpflichtete mit je 4 Strich 1 ½ Achtel Korn und Hafer und 60 Stück Eier	18 fl. 26 kr.	246 fl. – kr.
Anseith: 3 Verpflichtete mit je 3 Achtel Korn und Hafer	48 kr.	10 fl. 40 kr.
Mastig: 5 Verpflichtete mit je 3 Viertel Korn und Hafer und 25 Stück Eier	3 fl. 24½ kr.	45 fl. 30 kr.
Switschin: 30 Verpflichtete mit je 7 Strich 2 Achtel ¾ Maßl Korn und Hafer und 45 Stück Eier	30 fl. 39 kr.	408 fl. 40 kr.
Graf Deym: 1 Verpflichteter mit 3 Strich Weizen, 2 Strich Gerste, 2 Strich Erbsen, 10 Faß 30 Maß Bier, 60 Pfund Butter, 2 Fasseln Salz, 1 Spankiefer und 24 fl. 30 kr. in Geld	151 fl. 58 kr.	2026 fl. 20 kr.
Wenzel Ritter von Bergenthal: 1 Verpflichteter je 4 Strich 3 ½ Achtel Korn und Hafer und 30 kr. W. W. Patergeld	8 fl. 28½ kr.	113 fl. – kr.
	<hr/> 326 fl. 46 kr.	<hr/> 4357 fl. 40 kr.

Aus dieser einzigen Zusammenstellung sehen wir, daß die Fassio-
nen aus der Zeit nach dem 30jährigen Kriege sehr ungenau sind. Denn
die Pfarre Oberprausnitz wurde mit Erektionsinstrument vom 3. April
1752 neu errichtet und es wurden jedenfalls die einzelnen Bezugsposten
aus früherer Zeit hier aufgenommen. Nun sehen wir hier die Verpflich-
tung der einzelnen Gemeinden, dem Pfarrer zum Gründonnerstag 4
Schock 20 Stück Eier zu geben, die er sich selbst abholen mußte. Diese
Naturalabgaben hatte Pfarrer Eusebius Werner sich von den verpflich-
teten Gemeinden nicht abholen lassen. Die betreffenden Vertreter der
verpflichteten Gemeinden erklärten aber, daß sie der Vorgänger abho-
len ließ, demnach auch im Besitze dieser Abgabe gestanden sei. Da die

berechtigte Person, nämlich der Pfarrer, wegen dieses Umstandes des Nichtabholens von Seite des jetzigen Pfarrers im Rechte nicht verkürzt werden kann, so waren beiderlei Interessenten dahin übereingekommen, daß auch diese Naturaleierabgabe auf nachstehende Art abgelöst werden sollte: Gemeinde Oberprausnitz 110 Stück, Switschin 45 Stück, Kleinborowitz 60 Stück, Mastig 25 Stück, zusammen 240 Stück, das Stück zu einem halben Kreuzer CM. gerechnet. Ferner wird bei der Patronatsherrschaft die Giebigkeit von Weizen, Gerste, Erbsen, Eier, Butter, Salz und Spankiefer erwähnt, also ähnliche Posten wie wir sie oben bei Königinhof bereits in der Fassion vom Jahre 1628 vorgefunden haben. Wir können doch nicht gut annehmen, daß die Kirch Kinder übermäßig durch neue Lasten beschwert worden wären, sondern es liegt der Schluß nahe, daß die Fassion des Protoparochus von Oberprausnitz auf altes Gewohnheitsrecht aufgebaut ist, wie wir auch in den Bezügen des Dorfkretschams aus derselben Zeit noch alte Forderungen wie z.B. die Bierfuhren aufgenommen finden. Als Ergänzung sei hier noch erwähnt, daß auch die Naturalgiebigkeiten an den Schulmeister damals in das Ablösungsoperat mit einbezogen wurden. Daß die Ablösung bei der schwankenden Kaufkraft des Geldes von sehr unsicherem Werte ist, geht daraus hervor, daß bei der Oberprausnitzer Pfarre 2 Obligationen auf den Namen Grundablösung lauten, nämlich:

Nr. 42.362 vom 1.10.1882 mit dem Nominalwerte von 12.100 Kronen und dem jährlichen Zinsenerträgnis von 508 Kronen 20 Heller,

Nr. 51.040 vom 1.10.1888 mit dem Nominalwerte von 300 Kronen und dem jährlichen Zinsenerträgnis von 12 Kronen 60 Heller.

Daß der gesamte Zinsendienst dieser beiden Obligationen in der Höhe von 520 Kronen 80 Heller nicht an den Kaufwert des im Jahre 1850 errechneten jährlichen Geldbetrages von 326 Gulden 46 Kreuzer heranreicht, ist ersichtlich. Umsomehr liegt auf der Hand, daß mit diesem Betrage bei weitem nicht das gekauft werden kann, was früher in natura dem Pfarrer geliefert werden mußte. Es ist das dieselbe Schädigung des Benefiziaten, wie wenn in der letzten Kongruaverordnung ganz einfach schematisch der Katastralreinertrag der Widmut mit dem zehnfachen Werte für die Gegenwart dem Pfarrer in die Fassion als Einnahme eingesetzt wird.¹³⁴⁾

e. Stolaverhältnisse.

Über die Stolaverhältnisse haben wir für unsere Gegend nur sehr wenig Angaben. Ein ausführliches Verzeichnis über die damals zurecht bestehenden Stolagebühren haben wir über Hohenelbe und Langenau aus dem Jahre 1628.

Der Pfarrer von Hohenelbe hatte das Recht, bei den einzelnen Funktionen folgende Gebühren zu verlangen:

Von einer Taufe:	3 böhmische Groschen
Von einem Begräbnis in der Stadt	4 weiße Groschen
Von einem großen Begräbnis, wenn es beim Provianthaus abgeholt wird	2 weiße Groschen
Wenn man aber bis zu Haus Erhardts Behausung hinabgeht	4 weiße Groschen
Geht man aber bis vor des Matthes Wiesners Behausung unterm Mittelhammer	2 weiße Groschen
Von der Proklamation und Aufbietung	1 weißen Groschen 4 Denare
Von der Copulation von Einheimischen	3 weiße Groschen
Von der Copulation von Auswärtigen	7 weiße Groschen 7 Denare
Von der Kommunion und Visitation der Kranken in der Stadt und in der Dorfschaft	3 weiße Groschen
Von öffentlichen Fürbitten und Danksagungen von der Kanzel nach eines jeden Vermögen	1, 2, 3 Kreuzer
Von einer Hochzeitspredigt	7 weiße Groschen 7 Denare
Von einer Leichenpredigt	7 weiße Groschen 7 Denare

¹³⁴⁾ Grundablösungselaborat der Pfarre Oberprausnitz (AI, A. K., 1609), Pfarrgedenkbuch Oberprausnitz, Erektionsinstrument vom 3.4.1752 und Kirchenrechnungsbuch im Pfarrarchiv.

Amts- und Ratspersonen freilich werden sich nicht an diese Stolataxe halten, sondern im gegebenen Falle nach ihrer Stellung und Würde zahlen.

Die Sechswöchnerinnen halten nach Ausgang ihrer Wochen einen Opfergang und es gibt eine jede nach ihrem Vermögen.

Die neuen Eheleute, wenn sie getraut sind, halten auch einen Opfergang und es gibt jedes nach seiner Gelegenheit. Die Beichtkinder werden nach empfangener Absolution nach ihrer Andacht sich auch dankbarlich zu halten wissen.

Zu merken ist: wenn der Pfarrer über Feld, zur Visitation der Kranken erfordert wird, soll er mit einem Ross oder Wagen versehen werden, oder es sollen ihm die Bauern einen Tag dafür Robot oder Ackern versprechen.

Bei der Langenauer Pfarre erhält der Pfarrer folgende Gebühren:

Von einer Hochzeitspredigt den Opfergang, so ihn ein jeder aus gutem Willen etwas dazu verehren will.

Von Aufbietung und Trauung	6 Groschen	
Von einer Kindstaufe	2 Groschen	2 Denare
Dem Schulmeister		4 Denare
Von einer Fürbitt für einen Kranken		2 Denare
Vom Beichthören		1 Denar

Von Krankenbeicht und Kommunion 3 Groschen

Von einem Begräbnis, das beim oberen Steg abgeholt wird 3 Groschen 3 Denare

Wird es aber über Verlangen weiter abgeholt, muß sich die Partei mit dem Pfarrer darüber vergleichen.

Von einer Leichenpredigt, wenn sie verlangt wird, soll ein jeder geben, was er bei gutem Willen kann und will.¹³⁵⁾

Es wäre hier am Platze, einen Vergleich zu ziehen mit den Stola-gebühren, wie sie Krásl angibt.¹³⁶⁾

Nach der Neuregelung der Fassion des Königinhofer Dechant, wie sie über Anordnung der Kreishauptleute und des Archidiakons

¹³⁵⁾ AI, F 67/8 i st. m., Hohenelber Kirchenrechnung, 1629.

¹³⁶⁾ Krásl, Harrach, Seite 455 – 478.

von Königgrätz im Jahre 1628 aufge bessert wurde, sollte der Dechant keinerlei Stola von seinen Kirchkindern einfordern, außer wenn ihm jemand freiwillig etwas gibt.¹³⁷⁾

Mitunter kamen auch Klagen über Priester vor, die ungebührlich hohe Stolazahlungen forderten. So beklagt sich der Trautenauer Bürgermeister mit dem Rat und der ganzen Gemeinde der Stadt Trautenau in einem Schreiben an den erzbischöflichen Offizial Rudolf Max von Schleinitz gegen den damaligen Dechant Peter Moritz. Aus dem Inhalte des Schreibens sei hier folgende Stelle mitgeteilt: “Die armen Leute, die sonst durch täglichen Marsch und Plünderung der Soldateska in äußerste Armut gebracht worden sind, werden über alle Maßen und ihr Vermögen bei Leichenbegängnissen, Taufen und Trauungen zu Zahlungen angehalten, also daß mancher arme Mann, will er sonst, daß ihm sein Kind getauft, seine Braut getraut oder des Seinigen Leichnam begraben wird, dafür ihm das Äußerste tun und darauf seinen letzten Bissen Brot wenden muß, dessen wir hier nur ein Beispiel spezifizieren. Dieses Jahr 1637 den 4. März ist bei uns bei dem Wenzel B ö h m b , unserem Mitbürger in der Stadt sein alter Vater gestorben, der bei ihm zuhaus durch viele Jahre gewesen, vor seinem Abschied kommuniziert und ein katholischer Christ gewesen. Ohne alle Ursachen begehrt dieser jetzige Herr Pfarrer vom Begräbnis 10 Ducaten, muß ihm 10 Reichstaler geben“.¹³⁸⁾

Aus den oben angeführten 2 Stolaverzeichnissen sehen wir den Unterschied zwischen Stadt und Dorf. Manche hier angeführte Gebühren haben sich noch bis heute erhalten, so das Almosen für die Fürbitten, ferner der sogenannte Beichtkreuzer. Kaiser Josef II. versuchte die Stola in ein einziges Schema einzuzwängend. Sein Stolapatent hat im Parteienverkehr schon manchem Geistlichen, besonders wenn er es mit kirchlich abgestandenen Leuten zu tun hat, unnötigen Ärger und Verdruß verursacht. Übrigens wird heute noch der Unterschied zwischen Stolabenefizien und Nuralbenefizien in Kleruskreisen gemacht. Die Ungleichheit der Stolagebühren in den verschiedenen Pfarrbezirken, die manche recht schreiend ist, führt zur Diskussion dieser Frage in den Fachblättern des Klerus.

¹³⁷⁾ Kirchengedenkbuch Königinhof, Seite 109 ff.

¹³⁸⁾ AEA, Recepta ab ao 1637, Trautenau, Katholikenstola, Senftenberg, ad 26.3.1637.

Die Stolaerträge erscheinen auch jetzt noch pauschalmäßig in der Fassion der Geistlichen mit einbezogen. Gerade dieser Umstand bildet oft ein Hindernis einer gedeihlichen Seelsorge, so daß diese Frage zur Vermeidung der *Scandala pharisaica et pusillorum* allen Ernstes zwecks einer Lösung erwogen wird.¹³⁹⁾

Aus dem Inhalte der einzelnen Unterabteilungen geht wohl zur Genüge hervor, daß die materiellen Verhältnisse der kirchlichen Gebäude und der Benefiziaten sehr im argen lagen. Der Satz, den der Pfarrer von Branna Wenzel Scobis in einem seiner Berichte niederschreibt, hat durch unsere Betrachtung in vielen Belangen seine Bestätigung gefunden: "*Hoc saeculo exigue stat ecclesiasticae jurisdictionis securitas*".¹⁴⁰⁾

VI. Weitere Schwierigkeiten der Rekatholisierung.

In den bisherigen Abschnitten haben wir mancherlei Schwierigkeiten aufgedeckt, die das Werk der Rekatholisierung zu überwinden hatte und die es in seinem geordneten Fortgang hemmten. Einige andere, die nicht geringerer Natur waren und die sich den verschiedenen Durchführungspatenten zum Rekatholisierungswerke hindernd in den Weg stellten, sei im vorliegenden Abschnitte hingewiesen.

Krásl charakterisiert den Regierungsantritt des Kardinals Harrach kurz mit den Worten: "Er wurde zum Oberhirten gewählt und es fehlte ihm die Herde, es fehlten ihm die Priester, das Seminar, er war arm an Kirchen und kirchlichem Vermögen".¹⁾

Von Kirchennot und Kirchenarmut haben wir bereits gehört. Der große Priestermangel zusammen mit der Armut der Kirchen wirkten sich in der Weise aus, daß mehrere Pfarreien notwendigerweise zusammengezogen und von einem Geistlichen versehen werden mußten. Um nur das eine oder andere Beispiel anzuführen, waren im Jahre 1635 dem Dechant von Trautenau außer Trautenau noch Goldenöls, Ober-Altstadt, Rognitz, Wekelsdorf, Merfeldsdorf, Bernsdorf und Qualisch zugewiesen.²⁾ Bei einer

¹³⁹⁾ Verbandsblatt der katholischen Geistlichkeit, 1929, Seite 25 ff.

¹⁴⁰⁾ AEA, Recepta, 1663, Branna, ad 5.4.1663.

¹⁾ Krásl, Arnošt hr. Harrach, Seite 29.

²⁾ EA, C 109 XXXII, 54, *consignatio seu descriptio unius partis districtus Reg. Hrad. 1635.*

so ausgedehnten Seelsorge war es beim besten Willen und bei der größten Anstrengung nicht möglich, die Gläubigen regelmäßig mit dem Gottesdienst zu versehen. Nach dem Verzeichnisse der Dekanate und Pfarreien im Friedländer Herzogtum vom Jahre 1632 gehörten zur Arnauer Dekanalseelsorge Arnau, Kottwitz, Öls, Tschermna, Hermannseifen, Forst und Mohren. 1638 kam noch Ober-Prausnitz dazu.³⁾ Wir verstehen und glauben gern L a n g s Worte, wenn er erklärt: "Es ist schwer, auch nur e i n e Pfarre gut zu versehen, besonders in diesen gebirgigen Gegenden, wo noch so viele Ketzer sind. Es wäre daher zu wünschen, daß eben so viel Pfarrer wären, als Pfarreien."

In unserem Untersuchungsgebiete finden wir keinen einzigen Fall, wo ein Pfarrer nur eine einzige Pfarre zu versehen gehabt hätte. Über den Mangel einer geregelten Seelsorge wurde schon 1621 geklagt. Er bestand noch bis 1686 und noch länger. Oft sah das Volk von Ostern bis zu Ostern keinen katholischen Priester.

Die Landtage von Böhmen und Mähren beschäftigten sich daher immer mit der Frage der Pfarrbesetzungen. Es wurde beschlossen, daß die Pfarreien, die früher bestanden hatten, wieder errichtet, die Kirchen und Pfarrhäuser ausgebessert und mit ordentlichen Pfarrern besetzt werden sollten und das frühere Vermögen wieder ganz zurückgegeben werde. Die eigens dazu eingesetzten Visitations- und Pfarreienkommissionen arbeiteten aber so schwerfällig und langsam, daß sie ihre Arbeit kaum in 50 Jahren vollendet hätten. Selbst der neue Weg, die verwüsteten, alten, unbesetzten Pfarreien mit Hilfe der Erträge der sogenannten Salzkassa und durch freiwillige Beisteuer der betreffenden Grundherrschaften wieder neu zu errichten, konnte nicht eingehalten werden, weil der große Türkenkrieg und die Belagerung Wiens 1683 alle Pläne zunichte machte. Auch fehlte es vielfach an dem guten Willen und dem Verständnisse der Grundherrschaften.⁴⁾

Im Riesengebirge und seinem Vorlande ließ die Wiederrichtung alter selbständiger Pfarreien lange auf sich warten. Die folgende Zusammenstellung wird dies klar zeigen. Der Name hinter dem jetzigen Pfarrorte zeigt die frühere Zuteilung vor der

³⁾ AI, F 67/8 d st. m.

⁴⁾ Rezek, Dějiny Čech a Moravy nové doby, Seite 337.

Selbständigmachung, die Jahreszahl der Anstellung des ersten selbständigen Seelsorgers an, ohne Rücksicht darauf, ob er mit der vollen Jurisdiktion eines Pfarrers angestellt ward oder nur Lokalkaplan war. Wir folgen hier den Angaben der betreffenden Heimatkunden. Wo im Erektionsjahre in der Klammer eine zweite Jahreszahl angegeben ist, ist diese dem Kirchendirektorium entnommen. Es trifft dies nur in den Fällen zu, wo schon Heimatkunde und Direktorium eine Diskrepanz besteht.

Name der Pfarre:	Frühere Zuteilung:	Neu-Erektion:
Marschendorf	Altenbuch	1671 Pfarre.
Soor	Altenbuch	1717 Lokalkaplan 1881 Pfarre
Ober-Altstadt	Trautenau	1784 Lokalkapl. 1872 Pfarre. (1786) (1892)
Goldenöls	Trautenau	1787 Lokalkap. 1858 Pfarre. (1785)
Jungbuch	Wildschütz	1682 Lokalkapl.
Pilnikau	Wildschütz	1760 Lokalkapl.
Freiheit	Wildschütz	1770 Lokalkapl.
	bzw. Jungbuch	1856 Pfarre
Deutschprausnitz	Eipel	1736 (1726) Lokalkapl. 1751 Pfarre
Qualisch	Merkelsdorf	1720 Pfarre.
Adersbach	Merkelsdorf	1787 Lokalkapl. 1855 Pfarre
Altrognitz	Schatzlar	1752 Administr. 1858 Pfarre
Bernsdorf	Schatzlar	1786 Pfarre.
Henndorf	Branna	1865 Pfarre
Huttendorf	Branna	
	bzw. Studenetz	1854 Lokalkapl. 1866 Pfarre.
Starkenbach	Branna	1670 Lokalkapl. 1721 Pfarre.
Rochlitz	Branna	
	bzw. Starkenbach	1704 Pfarre.
Langenau	Hohenelbe	1714 Pfarre.

Schwarzental	Hohenelbe bzw. Langenau	1778 Pfarre. (1772)
Forst	Arnau bzw. Hermannseifen	1717 Administr. 1769 Pfarre (1772)
Mohren	Arnau bzw. Hermannseifen	1785 Pfarre.
Hermannseifen	Arnau	1677 Pfarre.
Tschermna	Arnau	1860 Pfarre. (1857)
Kottwitz	Arnau	1787 Lokalkapl. 1855 Pfarre
Öls	Arnau	1787 Pfarre
Oberprausnitz	Arnau	1752 Pfarre
Dubenetz	Königinhof	1654 Pfarre.
Gradlitz	Königinhof	1637 Pfarre.
Ketzelsdorf	Königinhof bzw. Altenbuch	1720 Pfarre.
Hermanitz	Gradlitz	1786 Lokalkapl. 1858 Pfarre
Salnei	Dubenetz	1788 Lokalkapl. 1857 Pfarre (1784)
Oberwernersdorf	Starkstadt	1702 Pfarre
Chotěborky	Dubenetz	1725 Pfarre
Radym	Pecka	1765 Pfarre

Wir sehen aus den Jahresangaben, daß nur in 5 Fällen die Neuerrichtung einer selbständigen Pfarre noch in das 17. Jahrhundert fällt, ein Großteil hat erst im 18. Jahrhundert die kirchliche Selbständigkeit wiedererlangt, am spätesten die kleinen Pfarrorte Huttendorf, Tschermna und Hennersdorf. Erst in der Josefinischen Zeit sind eine ganze Reihe kleinerer Religionsfondspfarrn errichtet worden, die in der ältesten Zeit nie selbständige Seelsorgestationen waren.

Die Vereinigung mehrerer benachbarter Pfarrsprengel erwies sich manchmal deswegen notwendig, um die Seelsorgstation lebensfähig zu machen. So ersehen wir aus den Verhandlungen des Amtsmannes des Güthens Krinsdorf und Qualisch, Georg Fritz, daß Letzterer in seinem Bittgesuche an die Reformationskommissäre

um ihre Fürsprache darauf hinweist, die Pfarreien Albendorf und Qualisch zusammen zu legen, da die Einnahmen von Qualisch so klein sind, daß kein Geistlicher davon leben kann. Würden aber beide Pfarreien zusammengezogen, könnte der Geistliche zur Not sein Auskommen finden.⁵⁾

Der Exzindierung von Ortschaften oder Pfarreien stellten sich die betreffenden Geistlichen mit aller Macht entgegen, da sie aus keinen Fall in ihren Einnahmen sich schmälern lassen wollten. So sehen wir, wie sich der Pfarrer von Pecka Jakob Laurentius Eremita entschieden dagegen verwahrt, daß die Pfarre Ober-Prausnitz mit den dazugehörigen Dörfern Klein-Borowitz und Switschin von Pecka abgetrennt und zur Arnauer Dekanalseelsorge, die damals Schmidtmar leitete, geschlagen würde. In seinen Bittschreiben und Beschwerdebriefen an die kirchliche Behörde weist er immer wieder auf seine traurige Lage hin. Freilich hatten alle diese Vorstellungen nicht den erwünschten Erfolg, denn unter Kaspar Lang finden wir Ober-Prausnitz bereits nach Arnau zugeteilt. Jedenfalls war der Einfluß des Grundherrn Lamboy, der es nicht gut verwinden konnte, daß ein Teil seiner Untertanen einem von ihm unabhängigen Pfarrer kirchlich unterstellt sei, auf den er wenig oder gar keinen Einfluß ausüben könnte, stärker als der gute Wille des Kardinals, der Eremita zu Schützen versprach.⁶⁾

Ebenso suchte Christoph Nissel, der Pfarrer von Starkstadt und Wernersdorf, die Abtrennung von Wernersdorf zu verhindern. In seinem schriftlichen Ansuchen an den erzbischöflichen Vikar Balthasar Ignatz Pietsch führt er eine Menge historischer und praktischer Gründe zur Stützung seiner Bitte an. Doch verbirgt sich dahinter das Bemühen, seine Einnahmen nicht verkleinern zu lassen; denn er behauptet, daß er ohne Wernersdorf sein Auskommen nicht finden kann. Das besagt wenigstens der Schlußsatz seiner Zuschrift: "Wenn ich hier in Starkstadt nicht bleiben kann, möchte ich anderswo hin versetzt werden".⁷⁾

⁵⁾ AEA, Parochialia, Krinsdorf, Qualisch, von Walderode, Albendorf, Reformation, ad 19.12.1651.

⁶⁾ AEA, Emanata, 1635/37, folio 348, Prausnitz, Arnau, Petzka, ad 11.7.1637, Emanata, 1637, folio 14, ad 3.7.1637, Emanata, 1637, folio 43, ad 23.6.1637 und Recepta, ad 9.6.1637.

⁷⁾ AEA, Recepta, 1660 – 61, Starkstadt, Wernersdorf, ad 27.3.1661.

Als es zwischen dem Königihofer Dechant Lossius und Kauffer, dem Besitzer von Chotěborek zu Meinungsverschiedenheiten kam, wollte Kauffer das Kirchspiel Chotěborek, zu welchem die 3 Dörfer Wilantitz, – nur dieses gehörte Kauffer – Hustiřan und Luřan gehörten, von Königinhof abtrennen und dem Kirchspiel Dubenetz zuteilen. Lossius wies darauf hin, daß Chotěborek von der ersten Zeit der Rekatholisierung unter Ferdinand II., schon vor der Reformation, als selbst der Prädikant wegen kleiner Einkünfte nicht leben konnte, als Filialkirche Königinhof zugeteilt war. Er wies hin, daß es ein Unrecht und ein Undank gegen ihn sei. Denn als in der gefährlichen Zeit ringsum kein Gottesdienst war, als Pfarreien wie Dubenetz, Lanřov, Salnei leer standen, sei diese Kirche von Königinhof aus oft besucht worden. Nur die Krankheit konnte ihn daran hindern. Lossius sagt: “Wenn mir diese Einkünfte genommen werden, bin ich der ärmste Landpfarrer“. Selbst die Nachbarpfarrer von Arnau, Schatzlar-Altenbuch, Wildschütz und Smiřitz beschäftigen sich auf ihrer Versammlung im Jahre 1650 in Königinhof mit dieser Frage. Alle Pfarrer gaben die einheitliche Antwort: “Ohne Chotěborek, das schon viele Jahre zu Königinhof geschlagen ist, kann der Dechant nicht gut auskommen und es ist daher die Pfarre Chotěborek mit den 3 Dörfern bei Königinhof zu belassen“.⁸⁾

Johann Caplanek, Pfarrer von Branna, resignierte auf seine Pfarre, weil er nichts wissen wollte von der Abtrennung von Lomnitz. Nach seiner Erklärung würden die Einnahmen des Pfarrers von Branna sehr verkleinert und geschmälert. Es sei nicht gut denkbar, daß 2 Pfarrer davon leben sollten, was früher kaum für einen hinreichte.⁹⁾

Ähnlich schreibt auch der spätere Pfarrer von Branna, Wenzel Scobis, als über Betreiben des Baron Harrant Starkenbach, eine selbständige Pfarre werden sollte.¹⁰⁾

Die Verhandlungen zwecks Neuerrichtung von Pfarreien zerschlugen sich oft. So trug man sich mit dem Gedanken, die 3 kleinen

⁸⁾ AEA, Recepta, 1650, Aula Regia, Dubenetz, Chotěborky, catholici, protestantes, ad 18.7.1650; – AEA, Acta relig. fasc. I, lit. C, Königinhof, ad 1650.

⁹⁾ AEA, Recepta, 1661 – 1662, Branna, ad 26.11.1661.

¹⁰⁾ AEA, Registrata fasc. X, 1662 – 1663, Starkenbach.

Kirchsprengel Hermannseifen, Forst und Mohren von der Arnauer Seelsorge zu eliminieren und zu einem neuen selbständigen Kirchspiel zu vereinigen. Die Verhandlungen führten nicht zu dem gewünschten Erfolge. Oben genannte Orte wurden für kurze Zeit dem Hohenelber Pfarrer zugewiesen, was dem Arnauer Dechant Schmidtmar und seinem Gönner Lamboy im Streite um Ober-Prausnitz mit dem Pfarrer von Pecka für die Erreichung ihres Zieles nur förderlich sein konnte. Denn Schmidtmar konnte den Klagen des Pfarrers von Pecka auch seinen berechtigten Unwillen über Schmälerung seiner Einnahmen entgegenhalten. Wiewohl schon 2 Jahre später obige Orte wieder zu Arnau kamen, blieb nichts destoweniger Ober-Prausnitz auch bei Arnau.¹¹⁾

Waren so auf der einen Seite Schwierigkeiten rein materieller Natur, die gegen die Teilung zusammengezogener Kirchsprengel oder Neuerrichtung von Pfarreien sprachen, so war es anderseits dem Erzbischof beim besten Willen nicht möglich, für alle früher selbständigen Pfarreien eigene Priester zu bestellen. Denn der Mangel an Priestern war zu groß. So waren in ganz Böhmen im Jahre 1621 außer den Klöstern nicht mehr als 200 Weltpriester tätig.¹²⁾ Es blieb nichts anderes übrig, als aus den verschiedenen Orden Geistliche anzustellen. Wir finden unter den Geistlichen, die in der Zeit nach der Schlacht auf dem Weißen Berge als Pfarrer in unserer Gegend in der Seelsorge tätig waren, Priester aus dem Franciskanerorden wie zum Beispiel Bonaventura Böhem in Schatzlar und Marschendorf, Ferdinand Weghuber in Trautenau, Xantus in Hohenelbe. Dem Orden der Zisterzienser gehörten an Melchior Kigler, Pfarrer von Qualisch, ebenso Johannes Futter, Martin Wunibald, Johann Sutor, Albertus Lossius, Jeremias Tischardus u. a. Besonders sei hier darauf hingewiesen, daß das Kloster Grüssau eine ganze Reihe von Pfarrern stellte. Die Benediktiner, meist aus dem Kloster Braunau, haben ihre Vertreter in Christoph Klose, Jakob Hippner, Christoph Carl Liebold. Außerdem waren noch Kapuziner, Dominikaner, Augustiner und Kreuzherrn vom Heiligen Grabe in der Seelsorge angestellt.

¹¹⁾ Vergleiche ⁶⁾, ferner AEA, Emanata, 1637, folio 129, Waldstein, Hermannseifen, Mohren, Lauterwasser, Hohenelbe, ad 11.9.1637; – Arnauer Matrik I, 1638 – 1643.

¹²⁾ Bilek, Reformace katolická, Seite 4.

¹³⁾ Es sei hier nur auf die vorbildliche Tätigkeit von Kaspar Dirig hingewiesen.

Die Jesuiten waren sowohl in der Seelsorge wie in Schurz, Dubenetz, Schatzlar und Rognitz, wie auch besonders als Missionäre tätig.¹³⁾

Besonders groß und fühlbar war der Mangel an einheimischem Klerus. Wenn wir diese Frage näher untersuchen, sehen wir, daß nur die wenigsten Geistlichen aus der Erzdiözese stammten. Es seien nur einige Beispiele als Beweis hiefür angeführt. Der erste katholische Pfarrer von Pecka, Johann Steinberger, war aus Glatz, Nikolaus Georgi, der Pfarrer von Wildschütz, aus Stendelin in der Mark Brandenburg, Jeremias Tischardus, der Pfarrer von Hohenelbe, aus Reichenbach in Schlesien, Kaspar Lang von Arnau aus Neuweiler am Rhein, Christoph Vinzens Römer von Wildschütz aus Schlesien; Johann Roecma, der Pfarrer von Hohenelbe, unterschreibt sich in einem Briefe vom 1. Feber 1646 als Niederländer. Sehr viele Geistliche waren aus Polen. Alle die Namen, die auf –sky endigen, deuten auf diese Herkunft. So Gorlinsky, Lesczinsky, Blasseovsky, Mičansky, Staikowsky, Karminsky, selbst Lossius wird als Pole angegeben. Namen wie Chwelnitz und Makoj deuten ebenso auf anderssprachige Ausländer.¹⁴⁾

Die Geistlichen waren nicht entsprechend für ihren Beruf vorgebildet, besonders die polnischen bemühten sich nicht, die Landessprachen der Kirchkinder zu lernen.¹⁵⁾

Bei Beginn der katholischen Reformation suchte man sich auch dadurch zu behelfen, daß man Geistliche, die früher katholisch geweiht worden, aber später abgefallen oder treulos geworden waren, in der Kirche als Priester anstellte, wenn sie in allem mit der katholischen Kirche sich einverstanden erklärten und dem Erzbischof in seinen Weisungen Folge leisteten. Die Ledigen durften nicht mehr heiraten, die Verheirateten sollten ihre Frauen als Wirtschaftserinnen bis zum Tode behalten. Auch dafür haben wir für unsere Gegend einen Beleg. Denn in dem Examen des Pfarrers Johann Christoph Steinberger von Pecka aus dem Jahre 1631 lesen wir folgenden interessanten Passus aus seinem Leben: “Er hat zwar eine Frau mit mehreren Kindern – aber keinen Verkehr mit

¹⁴⁾ EA, Praesentationes, D, 138/4, ad 1.2.1646.

¹⁵⁾ Krásl, Harrach, Seite 193 – 195.

ihr. Vom Prior der Karthäuser wird ihm das beste Zeugnis ausgestellt. Früher war er durch viele Jahre katholischer Priester. Dann wurde er Prädikant und heiratete. Seine Handlungen hat er bei den Karthäusern in Jitschin widerrufen. Er ist schon alt, schlicht und wenig gebildet“. ¹⁶⁾ Selbst Neophyten wurden zu Priestern geweiht, wie uns Nikolaus Georgi selbst bezeugt. Denn seine Eltern waren protestantisch, er war in ganz protestantischer Umgebung aufgewachsen und hatte für seine Priesterweihe diesbezüglich keine Dispens erhalten. ¹⁷⁾

Aus dem Obigen können wir es uns erklären, warum verschiedene Fragen dem Pfarrer zu Beantwortung vorgelegt wurden. Diese Fragen kehren in allen diesbezüglichen Berichten bei den einzelnen Pfarrern wieder. So wurde, der Pfarrer gefragt, ob er die heilige Messe zu lesen versteht und ob er sie täglich liest, ob er die Sakramente richtig spendet, ob er einzeln Beicht hört oder haufenweise (*turmatim*), ob er nicht unter beiden Gestalten die heiligen Kommunion reicht und nicht aus dem Meßkelch, ob er ein Brevier hat und dasselbe auch wirklich betet, wie es mit dem Predigen steht, besonders ob er in der Sprache seiner Kirch Kinder predigt, ob er nicht eine Konkubine bei sich hat, ob er die Erklärung des Katechismus pflegt, Tauf- und Traumatrizen führt, dreimal die Brautleute verkündet, die Kommunikanten aufschreibt, ordentlich gekleidet einhergeht, ob er kein Trinker ist, ob er dem Welt- oder Ordensklerus angehört, ob er selbst zur Beichte geht, die Pflichten eines Pfarrers kennt, die heiligen Öle in der festgesetzten Zeit erneuert. Wir hören hier die verschiedenen Reformdekrete des Tridentiner Konzils heraus. ¹⁸⁾

Die neugeweihten Priester hatten oft nicht Zeit, sich zuerst unter der Anleitung eines älteren Priesters auf einer Seelsorgstation praktische Erfahrung zu holen, sondern wurden gleich nach ihrer Ausweihe als selbständige Seelsorger angestellt. So bekennt z. B. Jakob Laurentius Eremita, daß er gleich, als er aus dem Alumnate als Neupriester herauskam, von den Karthäusern die Pfarre Pecka erhielt. ¹⁹⁾

¹⁶⁾ EA, C 109, XXXIII, 1631, 35 Examen parochi Peccensis.

¹⁷⁾ EA, C 109, XXXIII, 1631, 25 Examen des Pfarrers von Wildschütz.

¹⁸⁾ EA, C 109, XXXIII, 25, 35, 36.

¹⁹⁾ Vergleiche: AEA, Emanata, 1635/37, folio 348, Prausnitz, Arnau, Petzka, ad 11.7.1637, Emanata, 1637, folio 14, ad 3.7.1637, Emanata, 1637, folio 43, ad 23.6.1637 und Recepta, ad 9.6.1637.

Ein großes Hindernis für eine durchgreifende Seelsorge bildete der Übelstand, daß die Geistlichen die Sprache ihrer Kirchkinder nicht beherrschten. So schreiben die Trautenauer über G o r l i n s k y, “so übel deutsch gekonnt“.²⁰⁾ Ebenso sollte auch auf die Gemischtsprachigkeit der Pfarre Pecka und Prausnitz Rücksicht genommen werden.²¹⁾ Kaspar L a n g suchte deswegen 1644 in Prag um einen Kaplan an, der womöglich beide Sprachen beherrschen soll.²²⁾ Aus dem Schreiben des Pfarrers R o e c m a geht hervor, daß die Geistlichen, die auf der Pfarre Branna gleichzeitig auch Starkenbach und Rochlitz mit versahen, die deutschsprechenden Kirchkinder in ihrer Sprache nicht betreuen konnten. Denn R o e c m a weist auf die deutsche Pfarre von Hennersdorf, ferner auch auf Rochlitz hin. Aus seinen Worten hören wir förmlich das Verlangen der Kirchkinder nach einem deutschen Worte heraus. Denn wie könnte R o e c m a sonst schreiben: “....lauter deutsche Leute, kein einziger Böhm,... was soll denn ein Deutscher von einem lauter Böhm lernen? ... die deutschen Leute bitten mich, ich möchte doch ihnen deutsch predigen auf der Bauernhütte, trauen oder sonsten, derweil sie kein Wort böhmisch kennen“.²³⁾

Wie anders arbeitet der Jesuitenmissionär Caspar Dirig! Als die Gräfin H a r r a n t, durch die günstigen Erfolge der Rekatholisierungsarbeit Dirig bewogen, auch die tschechischen Bewohner der Ortschaften Jablonetz und Bratrouchov, die noch häretisch waren, für den katholischen Glauben gewinnen wollte, bat Dirig, da er selbst der tschechischen Sprache nicht mächtig war, zur Unterstützung um einen sprachkundigen Missionär. Daraufhin wurde P. Johann D i w i s s o w s k y aus dem Jitschiner Jesuitenkolleg dorthin entsendet.²⁴⁾

Aber auch das persönliche Verhalten mancher Geistlicher, ihr Lebenswandel und ihr Beispiel, war nicht immer darnach angetan,

²⁰⁾ AI, K 19/1, ad 2.1.1664, und Kuhn, Die Trautenauer Seelsorge im 30jährigen Kriege, HB, 1927, Seite 166 ff.

²¹⁾ Vergleiche: AEA, Emanata, 1635/37, folio 348, Prausnitz, Arnau, Petzka, ad 11.7.1637, Emanata, 1637, folio 14, ad 3.7.1637, Emanata, 1637, folio 43, ad 23.6.1637 und Recepta, ad 9.6.1637.

²²⁾ AEA, Recepta ab ao 1644, Arnau, ad 19.10.1644.

²³⁾ EA, Praesentationes, D 138/4, ad 1.2.1646.

²⁴⁾ Podlaha, SB, böhmische Gesellschaft der Wissenschaften 1900, XVIII; Kuhn, Jesuitenmissionär Dirig, Volkskalender 1926, XXXVII ff.

auf die Leute erbauend zu wirken. Es war nicht genug daran, daß Nachbarpfarrer untereinander in Streit gerieten, unbedachte Handlungsweise und schroffes Vorgehen mancher Pfarrer mußte ihnen die Herzen ihrer Kirchkinder entfremden. Manchmal war es nicht die Schuld des Pfarrers, daß er sich die Feindschaft der Kirchkinder oder der Grundherrn zuzog, sondern die Ursache war die Verteidigung der Rechte der Kirche. So hatte der erste katholische Dechant von Trautenau Johann Wolfgang Chwelnitz Schwierigkeiten mit dem kaiserlichen Richter Hans Haller und dem Bürger Tobias König zu überwinden, die beide ihm gleich von allem Anfang an, wo sie nur konnten, feindlich gegenübertraten.²⁵⁾ Der Schatzlarer Pfarrer Bonaventura Böhem lag mit dem Trautenauer Dechant Peter Makoj in Fehde. Letzterer beklagte sich, daß Böhem auf Anstiften der Patrone der Gräfin Trčka ihm nachstelle, Tag und Nacht mit gespannten Pistolen herumreite, so daß der Dechant wie auch die andern Leute des Lebens nicht sicher seien.²⁶⁾ Pater Bonaventura war gewiß kein vorbildlicher Priester, denn Krásl nennt ihn unter den Geistlichen, die im Konkubinate lebten.²⁷⁾ Übrigens scheint auch Peter Makoj seinen priesterlichen Beruf ganz eigens aufgefaßt zu haben, denn in einem Beschwerdebriefe des Trautenauer Rentschreibers lesen wir, daß Makoj über die Konversionen der Kirchkinder sich geradezu lächerlich machte mit Redensarten wie: "Sehet, die Galgenvögel sind doch katholisch geworden". Auch dürfte er kirchliche Gewänder, Kelche und andere Einrichtungsgegenstände zurückbehalten haben, denn sonst hätte man von ihm nicht die Bestätigung gefordert, daß er diese Sachen beim erzbischöflichen Konsistorium hinterlegt habe. Kurz zuvor war er von seinem früheren Wirkungsorte vertrieben worden.²⁸⁾

Nicht besser ist das Zeugnis, das der Trautenauer Bürgermeister und Rat, ja die ganze Gemeinde dem Nachfolger Makoj's Peter Moritz ausstellt. Abgesehen davon, daß er seinen Beruf so vernachlässigt, daß in den Filialkirchen Altstadt und Goldenöls nur in der österlichen Zeit Gottesdienst war und daß er zu hohe Stola

²⁵⁾ AEA, Recepta ab ao 1600 – 1624, ad 21.9.1624.

²⁶⁾ AEA, Recepta ab ao 1630, ad 15.9.1630.

²⁷⁾ Krásl, Harrach, Seite 229.

²⁸⁾ AEA, Emanata, 1628 – 1633, ad 10.5.1631, ebenda, Relationes cancell., ad 21. – 28.7.1635; – Krásl, l. c. Seite 225

forderte, war er streitsüchtig und drohte jedem, der ihm nicht zu Willen war, ihn mit den Pistolen zu erschießen, die er stets bei sich trug.²⁹⁾ Der Arnauer Dechant S c h m i d t m a r hatte sich so sehr mit den Bürgern verfeindet, daß der Bürgermeister von Arnau die dringende Bitte bei der kirchlichen Behörde unterbreitete, S c h m i d t m a r zur Resignation zu bewegen. Schon 1636 hatte der Prager Kardinal ihn zu einer Geldstrafe von 50 Reichstalern für wohltätige Zwecke verurteilt. S c h m i d t m a r suchte gerne Händel mit den Leuten, ging eigenen Vergnügungen, wie Faschingsumzügen und dergleichen nach, sprach mehr als notwendig einem guten Trunke zu. In seinen Äußerungen ließ er sich zu ehrenrührigen Bemerkungen, ja sogar zu Tötlichkeiten hinreißen, und das angeblich deswegen, weil seine Bitte um ein Darlehen von 30 Dukaten nicht erfüllt worden sei. Dabei scheint er auch gegen seine kirchlichen Behörden verbittert gewesen zu sein, was daraus hervorgeht, daß er sich dem Wildschützer Pfarrer gegenüber äußerte, er habe ein Büchlein gegen das Konsistorium geschrieben und wolle es im Drucke erscheinen lassen. Zudem war er kränklich, so daß er dadurch ganz verdrossen und mit der Welt zerfallen war.³⁰⁾ Ähnliche Klagen waren auch über den Pfarrer von Pecka Jakob E r e m i t a eingelaufen. Er sei in der letzten Fasching in der Stadt Jitschin über den Ringplatz geritten und habe sich ärgerniserregend betragen, indem er die ihn beegnenden Leute schlug, so daß sie ihn vom Pferde stürzten.³¹⁾

Welche Fülle von Anklagen wurden nicht gegen den neuernannten Pfarrer von Wildschütz Augustin Stein vorgebracht. Wenn auch nur ein Teil von den Anschuldigungen wahr war, so mußte der Erzbischof den Pfarrer abberufen. Freilich waren diese Inkriminationen zum großen Teile von dem Ärger darüber diktiert, daß Stein von seinem guten Rechte, in der Pfarre zu Wildschütz seine Residenz aufzuschlagen, nicht abgehen wollte.³²⁾ Wenn Wallenstein gegen die Präsentation des David Weintritt zum

²⁹⁾ AEA, Recepta ab ao 1637. Trautenau, Katholikenstola Senftenberg, ad 26.3.1637.

³⁰⁾ AEA, Emanta, 1635 / 37, folio 200, Arnau, ad 07.12.1636, ebenda, Acta et processus, vita cleri, ad 12.7.1638, 2 Berichte.

³¹⁾ AEA, Emanata, 1638, folio 300: parochus Peccensis – parochus Luzanensis – vita cleri, ad 1.6.1638.

³²⁾ AI, F 67/8 d st. m., 1628, 4 Berichte.

Hohenelber Dechant Stellung nimmt und durch seinen Generalverwalter Gerard von Taxis erklären läßt, daß aus wichtigen Ursachen Weintritt weder Hohenelbe noch irgend eine andere Pfarre im Herzogtum Friedland erhalten werde, und unter anderm anführt, daß dieser Priester einen gar bösen Leumund habe, so können wir hier Wallenstein nicht einer Voreingenommenheit zeihen. Denn wir erfahren von anderwärts, daß David Weintritt später die schwersten kirchlichen Strafen traf, da er die früheren Mahnungen nicht beachtet hatte.³³⁾

Aber auch unter den Geistlichen, die für das Rekatholisierungswerk gleichsam als geistliche Führer ausersehen und bestellt waren, finden wir solche, die das decorum sacerdotale immer wahrten. Dr. Al g ä u e r war nach Trautenau gekommen, um die Bewohner für den katholischen Glauben zu gewinnen. Sein rücksichtsloses Vorgehen, sein Stolz und Eigendünkel machten ihn bald verhaßt. Selbst die Kanzel war ihm nicht zu heilig, die Bürger anzugreifen und öffentlich zu beschimpfen. Die anklagen des Trautenauer Hutmachers An s o r g e, sowie die von Merten W a g n e r sind kein rühmliches Zeugnis für Al g ä u e r. Die Erbitterung erreichte einen solchen Höhepunkt, daß 2 arme Handwerksleute Martin und Mathes K ö n i g sich zu Tötlichkeiten an dem Dechant hinreißen ließen. Es blieb Al g ä u e r nichts anderes übrig, als das Feld zu räumen.³⁴⁾

Oft waren es gerade Ordensgeistliche, die in der Seelsorge versagten. Es scheint, als ob die verschiedenen Klöster gerade unbotmäßige Mitglieder ihrer Konvente dem Erzbischof zur Verfügung stellten, um in den Klostermauern vor ihnen Ruhe zu haben. So wissen wir von Jeremias T i s c h a r d u s, dem Pfarrer von Hohenelbe-Langenau – er gehörte dem Zisterzienserorden an – daß er mit den Insassen des Klosters, wo er früher lebte, Meinungsverschiedenheiten hatte und sich mit dem Gedanken trug, aus dem Orden auszutreten und zu den Karthäusern zu gehen. Da er aber die Hohenelbe-Langenauer Pfründe bekam, blieb er weiter im Orden.³⁵⁾ Übrigens waren diese Verhältnisse nicht bloß

³³⁾ Ebenda, 1627, 3 Berichte; – Krásl, Harrach, Seite 234 / 36.

³⁴⁾ AEA, Parochialia, T und U, ad 8.4.1627; ebenda, Korresp. Harrach, fasc. I, ad 15.9.1627, und Parochialia, A, ad 1.6.1627.

³⁵⁾ AE, C 109, XXXIII, num. 25, 1631: Examen parochi Hohenelbensis.

in Böhmen, sondern auch im benachbarten Reiche ebenso traurig. Ich verweise hier auf den *Catalogus sacerdotum* in der Grafschaft Glatz aus der Zeit von 1609 bis 1611, wo wir die Qualifikation der einzelnen Geistlichen angegeben finden.³⁶⁾

Die verschiedenen Klagen, die gegen einzelne Geistliche erhoben wurden, müssen wir kritisch betrachten und werten. Mancher Vorwurf, der darin erhoben wird, ist diktiert von persönlicher Voreingenommenheit, ja feindlicher Haltung. Das trifft besonders dann zu, wenn der Grundherr mit aller Macht die Entfernung eines ihm mißliebig gewordenen Geistlichen durchsetzen wollte. Der Weg der Verleumdung war damals der beliebteste. So können wir, unbeschadet der historischen Wahrheit bei den einschlägigen Klagebriefen gegen verschiedene Geistliche vieles auf dieses Konto buchen, ohne aber die sittliche Verwirrung, wie sie in Kleruskreisen herrschte, deswegen in Abrede zu stellen. Übrigens waren derartige Vorkommnisse nicht erst eine Folge des 30jährigen Krieges, sondern selbst lange vor dem 30jährigen Kriege finden wir Geistliche, die nicht gerade vorbildlich für ihre Kirchkinder lebten. Lesen wir nur bei Simon Hüttel nach, was er über die Trautenauer Geistlichen zu berichten weiß. Das gleiche finden wir aber auch bei den Protestanten, wie uns Valerius Bayer in seiner schon so oft genannten Chronik hierfür ein untrüglicher Gewährsmann ist.

Es wäre jedoch verfehlt, wollten wir glauben, daß durchwegs alle Priester dieser Zeit, die in unserer Gegend wirkten, nur wie Mietlinge ihrer Herde vorstanden. Wir haben unter den Priestern jener Zeitepoche wie immer seit Gründung der Kirche auch solche, die ganz in ihrem Berufe aufgingen, ihr hohes Amt ernst nahmen, mancherlei Mühsale und Leiden erduldeten, mit bitterer Not zu kämpfen hatten und in den Kriegswirren selbst den Tod fanden.

So beklagt sich der Dechant von Königinhof Adalbert Lossius im Jahre 1646, daß zur Zeit der schwedischen Invasion Soldaten das Pfarrhaus besetzten, den Dechant und einen Jesuiten, die gerade in der Kirche Beicht hörten, ergriffen, freilich mit der Zusicherung, daß sie nichts böses zu befürchten hätten. Alles was in der Pfarre war oder dazu gehörte trugen sie fort und drangen des Nachts durch die Fenster in die Kirche ein. Geld, Kleider und alles

³⁶⁾ *Catalogus sacerdotum in comitatu Glatzensi existentium* usw., AI, R 109/14 st. m.

andere raubten sie dem Dechant. Aber auch die kaiserlichen Regimenter verschonten das Pfarrhaus nicht. Am besten kennzeichnet die traurige Lage des Dechant der Schlußsatz: "Mir können sie nichts anderes mehr wegnehmen als eine alte Klerik, wenn sie mich nicht ganz erschlagen. Ich glaube, wenn die Bürger nicht für mich gesorgt hatten, ich müßte nackt einhergehen".³⁷⁾

Ich weise hin auf die Verhandlungen des Lossius mit dem Abgeordneten aus dem Schwedenlager im Jahre 1645. 6 Jahre früher beim ersten Schwedeneinfall wurden auch einige Priester aus dem Benediktinerorden ermordet. In der ältesten Matrik steht auf Seite 3 bei den Trauungen: "Sonntag, das ist den 13. Juli 1642 haben gegessen 21 Personen. Im Pfarrhause gesotten und gebraten, daß des Pfarrers Schafe und Hühner wohl weiß geworden".³⁸⁾ Besser war es dem Trautenauer Dechant Bartholomäus Meixner ergangen, der sich eines besonderen Schutzes des schwedischen Reichszeugmeisters erfreute, der die Stadt am 14. Juli 1648 einnahm. Letzterer befahl, wiewohl Protestant, den katholischen Dechant ungestört seine kirchlichen Funktionen verrichten zu lassen.³⁹⁾

Kaspar Lang von Arnau floh in die Wälder und hielt sich vom 4. bis 10. Juni 1639 vor den Schweden, den kaiserlichen Soldaten und räuberischen Horden verborgen, um sein Leben zu sichern und nicht das Schicksal seines Nachbarpfarrers zu teilen. Nikolaus Georgi nämlich, der Pfarrer von Pilnikau, wurde einige Tage früher von Räubern elendiglich erschlagen. Der Pfarrer von Altenbuch wurde von den Schweden gefangen genommen und nach Schatzlar geschleppt.⁴⁰⁾

Es sind dies nur einige wenige Fälle von Plackereien und Drangsalierungen, wie sie die Geistlichen oft heroisch erdulden mußten, die quellenmäßig belegt sind. Bei der Spärlichkeit der zeitgenössischen Berichte können wir folgerichtig schließen, daß noch vielmehr Geistliche in der kriegesischen Zeit Hab und Gut,

³⁷⁾ AEA, Recepta 1646, Königinhof, ad 24.3.1646.

³⁸⁾ Kuhn, Etwas über die Schwedenzeit, Volksbotenkalender 1928, Seite XXXVI ff.

³⁹⁾ Lippert, Geschichte der Stadt Trautenau, Seite 81.

⁴⁰⁾ Kuhn, Kaspar Langs Beiträge zur Heimatgeschichte des 17. Jahrhunderts, Jahrbuch des deutschen Riesengebirgsvereines Hohenelbe 1926, Seite 83 ff.

Gesundheit und vielleicht ihr Leben opferten. Mögen sie auch nicht direkt erschlagen oder getötet worden sein, die fortwährende Furcht vor den Feinden, die Schrecken des Krieges, Not und Entbehrung, Ärgernis und Verdrießlichkeiten, das übergroße Arbeitsfeld, die unerträgliche Last allzuausgedehnter Seelsorge, dazu noch die materielle Not bei den spärlich fließenden Einnahmen, wie wir oben beim Dezem gesehen haben, mußten viele Geistliche frühzeitig aufreihen, krank machen, altern, aber auch die seelischen Freuden am Berufe eindämmen, besonders wenn sie sahen, wie alle ihre Bemühungen auf den oft dornenvollen Posten, auf die sie hingestellt wären, vergeblich waren, ja mitunter von solcher Seite zunichte gemacht wurden, von wo sie eigentlich hätten eine Förderung erfahren sollen.

Über die Unsicherheit in jener Zeit geben uns Berichte Aufschluß. So schreibt Pater R o e c m a, daß er wegen der Besatzung des Schlosses von schwedischen Soldaten keinen Tag oder Stunde sicher sei, geplündert und gebrandschatzt zu werden. Ebenso schreibt L o s s i u s, es vergehe das ganze Jahr kein Monat, wo nicht Gefahr zur Flucht vorhanden wäre.⁴¹⁾

Als Folge der großen Priesternot jener Zeit mußten die Gläubigen, besonders in Kirchspielen, die anderen Pfarreien zugeteilt waren, des regelmäßigen Gottesdienstes entbehren. So berichtet z. B. der Jesuitensuperior C o r e t, daß auf den Pfarreien Schatzlar, Bernsdorf und Rognitz kaum in 3 bis 4 Wochen einmal Gottesdienst gehalten wurde.⁴²⁾ In Dubenetz war eine Zeitlang alle 6 Wochen einmal Gottesdienst.⁴³⁾ In Altstadt und Goldenöls war das ganze Jahr kein Gottesdienst, ausgenommen in der Osterzeit.⁴⁴⁾ Noch trauriger war es um die Betreuung der entlegenen Gebirgsdörfer bestellt. So berichtet Kaspar D i r i g, daß sich bei den Bewohnern von Rochlitz kaum zweimal im Jahre ein katholischer Priester zeigte. Umsomehr ist es zu verwundern, daß der alte katholische Väterglaube in gewissen Äußerungen, wie z. B. in alteingebürgerten katholischen Prozessionen-Wallfahrt zu St.

⁴¹⁾ AEA, Recepta 1646, Königinhof ad 24.3.1646.

⁴²⁾ AI, Untertanenverzeichnis Schurz.

⁴³⁾ AI, Untertanenverzeichnis Welehrad-Dubenetz.

⁴⁴⁾ Vergleiche: AEA, Recepta ab ao 1637. Trautenau, Katholikenstola Senftenberg, ad 26.3.1637.

Prokop – sich überall die gewaltigen religiösen Umwälzungen hinweg erhalten konnte.⁴⁵⁾

Wenn auch die Geistlichen den besten Willen hatten, allen ihren Kirchkindern regelmäßig Gottesdienst zu halten, sie hätten es nicht ausführen können, denn einerseits waren die Seelsorgsprengel zu groß, so daß ein Priester allein unmöglich überall sein konnte, oft aber waren es auch Alter und Krankheit, die solche Anstrengungen unmöglich machten. So hören wir von G o r l i n s k y, daß hohes Alter und schwache Gesundheit ihn für die weitere Seelsorge unfähig machten.⁴⁶⁾ In der Seelsorge ergrauten der Arnauer Dechant Kaspar L a n g, der 1662 der Senior unter den Geistlichen war, und der Nachbarpfarrer von Hohenelbe, Matthäus O e l l n e r, der der zweitälteste genannt wird.⁴⁷⁾ Auch der Königihofener Dechant Albertus L o s s i u s wird um diese Zeit als alt gemeldet. Nichtsdestoweniger mußte er zu den Kranken, wenn er nicht eine Kutsche zugestellt bekam, den Weg zu Fuß machen, da er sich wegen Armut ein Verschpferd nicht halten konnte.⁴⁸⁾

War auf der einen Seite die große Priesternot ein Hindernis für eine durchgreifende Rekatholisierungsarbeit, so waren andererseits die Seelsorger oft nur kurze Zeit auf einem Orte tätig, so daß sie kaum mit der Bevölkerung näher bekannt werden konnten. Der fortwährende Schnelle Wechsel der Geistlichen ist zumindestens nicht förderlich gewesen. Wie sollten z. B. die Kirchkinder von Altenbuch und Marschendorf ihren Pfarrer recht kennen lernen, wenn sie ihn nur selten zu Gesicht bekamen und es das dritte oder vierte Mal immer ein anderer war, dahier in nicht ganz 40 Jahren 7 Pfarrer einander ablösten. Die Seelsorger von Trautenau wechselten in der Zeit nach der Schlacht auf dem Weißen Berge sehr rasch. In den Jahren von 1623 bis 1664 waren nicht weniger als 12 Dechante in Trautenau. Bei diesem schnellen Wechsel konnte natürlich von einer Vertiefung des Glaubenslebens wohl keine Rede sein. In der kurzen Zeit war es unmöglich, mit der Volksseele

⁴⁵⁾ Vergleiche: Podlaha, SB, böhmische Gesellschaft der Wissenschaften 1900, XVIII; Kuhn, Jesuitenmissionär Dirig, Volkskalender 1926, XXXVII ff.

⁴⁶⁾ AI, K 19/1 ad 2.1.1664; Kuhn, Die Trautenauer Seelsorge im 30jährigen Kriege, HB 1927, Seite 166 ff.

⁴⁷⁾ AEA, Relig. fasc. X 1662/3 Trautenau ad 15.2.1662.

⁴⁸⁾ AEA, Miscell. vicarios concernentia, Aula Regia, ad 24.3.1661.

vertraut zu werden. Würden wir die Geistlichen nach ihrer Wirkungszeit auf den einzelnen Orten zusammenstellen, wir würden wohl keinen Jubilar finden. Resignationen, Gesuche um Versetzung, sowohl seitens der Geistlichen wie auch seitens der Grundherrn, strafweise Versetzung, Rückkehr ins Kloster und dergleichen Fälle, die einen Pfarrerwechsel bedingten, finden wir beinahe auf jeder Seelsorgstation geschichtlich belegt. Manchmal beklagten sich sogar Grundherren, daß die Pfarreien nur so als Durchgangsposten von den Priestern angesehen wurden. So beschwert sich Paul Graf Morzin über den Pfarrer Maximilian Fogger, daß er sich in Hohenelbe nur solange aufhalten wolle, bis er irgendwo eine bessere Pfarre erhalten werde. Morzin will einen Pfarrer haben, der sich nicht immerfort mit dem Gedanken baldiger Verabschiedung trägt, sondern die Absicht hat, ständig auf einem Orte zu wirken, weil er sich dessen bewußt war, daß ein Priester, der jahrelang auf einem Posten wirkt und arbeitet, durch die lange Zeit die Leute genau kennen lernt und auch weiß, wie er es anstellen muß, um in seiner mühevollen Arbeit wenigstens mögliche Erfolge zu erzielen.⁴⁹⁾

Der Rekatholisierung stellten sich aber auch andere Schwierigkeiten in den Weg. Bis zu der Zeit, wo das Werk der Rekatholisierung mit größerer Energie nicht bloß in den Städten, sondern auch auf dem flachen Lande einsetzt, war immerhin ein Zeitraum von mehr als drei Generationen verflossen, so daß alle Bewohner in der neuen Lehre geboren und aufgewachsen waren. Die Leute lebten in der Annahme der Rechtgläubigkeit und wollten dem Väterglauben nicht untreu werden. Nur schwer ließen sie sich für den katholischen Glauben, der ihnen eben ein "neuer" erschien, gewinnen. Die Leute wollten lieber auswandern, als daß sie katholisch würden. So baten die Untertanen von Schatzlar demütig, "man möge sie in ihrer Einfalt bei der alten Lehre belassen, bis an ihr seliges Ende oder, bis es Gott einigen unter ihnen besser zu erkennen geben möchte, und sie nicht von ihrer mühsamen Nahrung ins Elend vertreiben".⁵⁰⁾

⁴⁹⁾ EA, Praesentationes D 138/5 ad 9.6.1651.

⁵⁰⁾ EA, C 109 XXXII 51, Bericht des Christoph Klose O.S.B., Pfarrers in Starkstadt und Wekelsdorf, ad 11.10.1650; – AI, Untertanenverzeichnis Adersbach.

Ebenso erklärten die Bewohner von Branna, Hennersdorf und Mönchsdorf in einer Zuschrift, "sie wollen von ihrer alten Religion nicht weichen. Reich und arm beklagen sich, daß sie in der Kriegsgefahr alles, was in ihren Kräften lag, mit Treue und nach Möglichkeit geleistet haben, und außerdem mit großer Kontribution sind belegt und ausgemergelt worden, ja daß man ihnen das Mark aus den Knochen gepreßt habe. Trotzdem verlange man von ihnen jetzt, die alte, apostolische, katholische, evangelische Religion, in der sie getauft und auferzogen sind, zu verleugnen und sich zu einer anderen zu bequemen. Sie bekennen aber öffentlich, daß sie nicht von der alten Religion weichen, sondern darin leben und sterben und alles, Böses und Gutes ausstehen wollen. Was aber von der Obrigkeit an Robot und anderen Sachen verlangt wird, wollen sie willig tun und verrichten".⁵¹⁾

Wir hören aus solchen und ähnlichen Worten, daß die Leute in *bona fide* handelten, und sehen, daß eine gewaltsame Rekatholisierung ganz erfolglos bleiben mußte, da die erwachsene Generation im Protestantismus von Kindheit aus belehrt und auferzogen worden war und daher in der römisch-katholischen Religion etwas Neues erblickte. Aus ähnlichen Gedankengängen heraus sind auch Worte entstanden, die ein Glasschneider aus der Glashütte in Wittkowitz dem Pfarrer vor allen Leuten zur Antwort gab: "Lieber wollte ich ein Schelm sein als ein Papist".⁵²⁾ Als Caspar Dirig nach Rochlitz kam, empfingen ihn die Rochlitzer mit spöttischem Lächeln. Worte wie: "Er wird es wohl auch satt bekommen. Schon mehrere waren hier und keiner hat etwas ausgerichtet, er wird gerade so fortgehen, wie er gekommen ist", waren nicht gerade ermutigend und erfolgverheißend. Als Caspar Dirig einmal in freundlicher Unterredung zu seinen Kirchkindern sagte: "Wie wird es euch gefallen, wenn ihr euch alle werdet katholisch sehen?" bekam er zur Antwort, "es wird wohl noch manchen der Fuß weiter tragen, ehe das geschehen wird".⁵³⁾

⁵¹⁾ AEA, Recepta ab ao 1650 Oberbranna ad 1.8.1650, Hennersdorf ad 23.7.1650, und Acta et processus judiciales ab ao 1622 – 1654, Mönchsdörfel ad 22.7.1650.

⁵²⁾ AEA, Recepta 1661 – 1662, Branna ad 26.11.1661.

⁵³⁾ Vergleiche: Podlaha, SB, böhmische Gesellschaft der Wissenschaften 1900, XVIII; Kuhn, Jesuitenmissionär Dirig, Volkskalender 1926, XXXVII ff.

Aus demselben seelischen Empfinden heraus sind die Worte des Marschendorfer Matrikenschreibers, des Schulmeisters Christoph Tschirner, den wir auf Grund seiner Eintragungen als tiefgläubigen Mann auffassen müssen, geschrieben, wo er im Jahre 1651 bei dem Begräbnis der Dorothea S a g a s s e r beisetzt: "Sie wurde außerhalb des Kirchhofes begraben, ohne Geläute und es durfte auch der Schulmeister nicht mit begraben gehen, aus den Ursachen, weil das ganze Kirchspiel noch unkatholisch, wie man uns nennet, derohalben die Geistlichkeit den Priestern die vorigen Zeremonien abzuschaffen befohlen, quasi excommunicationem. Gott verhüte, daß es nicht lange Bestand hat".⁵⁴⁾

Wenn wir die psychologischen Schwierigkeiten der Rekatholisierung im Auge behalten, müssen wir es entschieden als zumindest unkatholisch, ja als unreligiös bezeichnen, wenn man mit Gewalt die Leute für den katholischen Glauben zu gewinnen suchte. Denn der Glaube ist doch nicht eine Sache der Bajonette und Gewehre, sondern eine Sache des Verstandes und des Herzens und vor allem eine gratia. Wenn die Leute unter dem äußeren Drucke katholisch wurden, so war es eben nur äußerer Schein. Wenn 1651 nach Schatzlar zur Unterdrückung der entstandenen Unruhen und des Aufruhrs eine militärische Abteilung beordert wurde, so mag es ja nicht wundernehmen, wenn K o l o w r a t schon einen Monat später berichtet, daß die Schatzlarer fleißig die Kirche an Sonn- und Feiertagen besuchen und die Kinder in den Katechismusunterricht schicken; doch hätten die Reformatiionskommissäre nicht fortwährend an die böhmischen Statthalter berichtet und als Antwort Drohungen erhalten, die Jesuiten hätten im Laufe längerer Zeit durch systematische Aufklärungsarbeit dasselbe Ziel sicherer erreicht.⁵⁵⁾

Ebenso war auch die Trautenauer Bürgerschaft nur äußerlich katholisch geworden, aus Furcht vor noch schwererer Drangsalierung, als sie durch die Breunerischen Soldaten auszustehen hatte. Wenn wir die Berichte darüber lesen, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn die Leute, da sie auf der väterlichen Scholle gern

⁵⁴⁾ Memorabilienbuch Marschendorf (Abschrift im Archiv des Riesengebirgsvereines Hohenelbe Signatur 730 – 732), ad 01.06.1651.

⁵⁵⁾ AI, R 109/12 st. m. ad 1.10.1650, ad 16.5.1651, ad Juni 1651, 2 Berichte, und ad 23.6.1651, ferner AEA, Acta relg. Fasc. I lit. F, ad 23.6.1651.

bleiben wollten, aufs Auge den kaiserlichen Dekreten Genüge leisteten. Diese Art der Rekatholisierung, auch wenn sie unter der Führung eines Geistlichen, wie Dr. Al g ä u e r geschah, konnte in den Herzen der Leute keine Liebe zur Religion wecken. Als eine Abteilung Soldaten zugleich mit dem Jitschiner Jesuitenpater Geiling nach Arnau kam, da durchschwirrten die verschiedensten beängstigenden Gerüchte die Gegend, so unter anderem, daß die Arnauer ihren Pfarrer erschlagen hätten, was sich in der Folge als unrichtig erwies. Doch genügten diese Redereien, daß Waldstein die Zurückziehung der Soldaten anordnete, da er, nicht aus Liebe zum Volke, sondern um keine Einbuße an Untertanen zu erleiden, alle schärferen Maßnahmen vermieden wissen wollte.⁵⁶⁾ Dr. Al g ä u e r hatte, bevor er nach Trautenau kam, zuvor in Königinhof die nichtkatholische Bürgerschaft an Stelle der angestellten Kommissäre gleichfalls durch die militärische Besatzung in ihren Wohnungen zum katholischen Glauben bringen wollen.⁵⁷⁾ In Hohenelbe waren Unruhen entstanden. Nach den einschlägigen Berichten erfahren wir, daß auch hier der Aufruhr mit dem Rekatholisierungswerk zusammenhängt. Denn es wird berichtet, daß Morzin seine Untertanen aufgefordert hatte, die katholische Religion bis zu einem bestimmten Termin anzunehmen. Da sie ihn nicht einhielten, ergriff Morzin schärfere Maßnahmen, was zu verschiedenen Gerüchten, wie Verschleppung von Hohenelber Bürgern und dergleichen Anlaß gab. Durch den Lärm der Frauen bewogen, griffen die Bürger zum Schutze dieser eingekerkerten Männer zu den Waffen. Soldateneinquartierungen mußten die aufrührerischen Hohenelber zur Besinnung und zum Gehorsam bringen. Aber auch die Annahme der katholischen Religion wurde als Bedingung für die Erlangung des Pardons gestellt. Gleichzeitig werden Missionäre nach Hohenelbe gerufen, die die Leute in der katholischen Religion unterweisen sollten. So wurde die Hohenelber Herrschaft auf gewaltsame Weise durch Furcht und Druck katholisch.

⁵⁶⁾ Blaschka, Bartholomäus Theobaldi, ein unbekannter Pfarrer von Arnau, HB 1923, Seite 126 ff.; derselbe, Die Arnauer Jesuitenresidenz (Jahrbuch des deutschen Riesengebirgsvereines Hohenelbe 1926, Seite 60); – Kuhn, Die Rekatholisierung im Arnauischen unter dem Dechant K. Lang (Jahrbuch des deutschen Riesengebirgsvereines 1925, Seite 75 ff.); – Bilek, Reformace katolická; – Leeder, Beiträge zur Geschichte von Arnau.

⁵⁷⁾ Bilek, l. c. 59.

Auf ähnliche Weise wurde der Widerstand der Untertanen auf dem Gute Pecka des Karthäuserklosters in Walditz unterdrückt.⁵⁸⁾ Der Hauptmann von Branna unterstützte seine Bemühungen um die Rekatholisierung der Herrschaft gleichfalls durch eine militärische Exekution.⁵⁹⁾ Ebenso berichtet Caspar Dirig, daß drei Jahrzehnte vor seiner Ankunft in Rochlitz der Versuch gemacht wurde, die Leute gewaltsam zum katholischen Glauben zu bringen. Am Stefanustag wurde eine Reiterabteilung nach Rochlitz geschickt und die überraschten Bewohner sollten der Irrlehre abschwören. Der erwartete Erfolg blieb ganz aus. Die Herrschaft hatte nur einen großen Schaden. Auf das Gerücht von der Ankunft der Soldaten hin suchten die meisten das Weite. Nur die wenigen Jugendlichen, deren man habhaft werden konnte, wurden zur Annahme des katholischen Glaubens gezwungen. Weil aber in der Folgezeit kein ständiger Pfarrer im Orte war, war alles bald wieder wie früher.⁶⁰⁾ Wir dürfen freilich nicht vergessen, daß Gewaltanwendung bei religiösen Dingen dem damaligen Zeitgeist entsprach und daß es die Protestanten auch nicht anders gemacht hatten, wie uns z. B. die Geschichte der protestantischen Reformation des Komotauer Bezirkes zeigt, um nur ein Beispiel aus vielen herauszugreifen.⁶¹⁾

Diese gewaltsamen Versuche, die Untertanen zur Annahme des katholischen Glaubens zu bringen, hatten zum großen Teile, wie wir gesehen haben, nur Scheinbekehrungen zur Folge. Von wirklicher innerer Überzeugung war in den meisten Fällen keine Rede. Daß die Bekehrungen oft nur nach außen hin geschahen, dafür liefert uns den Beweis ein Gedicht, welches Martin Roth, der Lehrer von Hermsdorf bei Braunau, in seiner Chronik vom Jahre 1625 mitteilt. Es ist ein katholisches Gedicht, aus dem aber sofort ein evangelisches wird, wenn man die Zeilen, die nebeneinander stehen, liest, ohne Rücksicht auf die Interpunktion. Das Gedicht lautet:

⁵⁸⁾ Rochlitzer Heimatkunde, Seite 240.

⁵⁹⁾ AEA, Ordo Cap. reformatio, Branna-Wischow, Hennersdorf, Starkenbach ad 18.12.1651, und Acta relig. fasc. I lit. F Ordo Cap. ad 21.1.1652.

⁶⁰⁾ Vergleiche: Podlaha, SB, böhmische Gesellschaft der Wissenschaften 1900, XVIII; Kuhn, Jesuitenmissionär Dirig, Volkskalender 1926, XXXVII ff.

⁶¹⁾ Schlenz, Zur Geschichte der protestantischen und katholischen Reformation mit besonderer Rücksicht auf den Komotauer Bezirk (Verbandsblatt der deutschen katholischen Geistlichkeit, 1930, Seite 105 ff.).

Ich sage gänzlich ab	Der römischen Lehr und Leben
Luthero bis ins Grab.	Will ich sein gantz ergeben.
Ich lache und verspoth	Die Meß und Ohrenbeicht
Luthero sein Gebot.	Ist mir gantz sanfft und leicht.
Ich hasse mehr und mehr	All die das Papstumb lieben,
Luthero seine Lehr.	Hab ich ins Hertz geschrieben.
Bei mir hat keinen Standt,	Alle römische Priesterschaftt,
Was Luthero ist verwandt.	Lieb ich mit aller Kraft.
Wer lutherisch verstirbt,	Daß Himmelreich soll erben,
In Ewigkeit verdirbt,	Wer römisch bleibt im Sterben. ⁶²⁾

Es zeigten sich auch andere schwere Folgen dieser Rekatholisierungspolitik. Eine allgemeine Entvölkerung fand durch Flucht und Auswanderung statt.

In der Zeit von 1651 bis 1652 wurden mit Militärgewalt im Königrätzer Kreise 46492 bekehrt. 560 Leute blieben noch bei dem alten Glauben, besonders auf dem Gute Hohenelbe 372 Bergarbeiter, gegen die nach einem eigens herausgegebenen kaiserlichen Erlasse vorgegangen werden sollte. 5477 Untertanen flohen schon vor der Ankunft der Kommissäre aus Angst vor den Soldaten nach Schlesien.

So werden im Jahre 1652 auf den einzelnen Herrschaften folgende Neubekehrungen genannt:

Radym und Petzka	480	Chwalkowitz u. Sviškany	330
Schurz und Schatzlar	202	Hohenelbe	2360
Arnau mit Neuschloß		Altenbuch-Marschendorf	920
und Neudorf	1044	Militin, Forst und	
Hermannseifen	265	Lauterwasser	446
Wildschütz	965	Unterketzelsdorf	51
Gradlitz und Hermanitz	803	Qualisch und Krinsdorf	181
Unter-Tschemna	59	Ober-Tschemna	11
Adersbach	98	Trautenau in den	
		Dorfschaften	53

⁶²⁾ Bilek, Reformace I. c. 117.

Als entwichen werden gemeldet von der Herrschaft:			
Schurz-Schatzlar	593	Ober-Tschemna	2
Arnau, Neuschloß mit		Unter-Tschemna	12
Neudorf	839	Adersbach	96
Hohenelbe	372	Trautenau (in den	
Altenbuch-Marschendorf	913	Ortschaften)	3
Qualisch und Krinsdorf	31		

Nichtkatholiken waren noch bei dem alten Glauben geblieben auf der Herrschaft:

Schurz- Schatzlar	11
Hohenelbe	24
Altenbuch-Marschendorf	161 63)

Daß aber diese Ziffern von sehr geringem Wahrscheinlichkeitswerte sind, zeigen uns die verschiedenen Berichte aus den einzelnen Herrschaften über die späteren Jahre. Denn unsere Gegend blieb zu einem Großteile noch lange Missionsgebiet bis gegen Ende des XVII. und Anfang des XVIII. Jahrhunderts. So bekennt Dirig, daß er im Jahre 1680 während seines Aufenthaltes in Rochlitz nicht weniger als 1700 Leute im Gebirge zum katholischen Glauben bekehrte.⁶⁴⁾ Wie es hier der Fall war, so finden wir es auch an anderen Orten.

Christoph Klose berichtet für das Jahr 1650, daß aus der Filiale Wernersdorf 250 Personen zu den heiligen Sakramenten gegangen sind. Das Untertanenverzeichnis, das ein Jahr später den Stand festhält, berichtet, daß nicht ein einziger Katholik auf der Herrschaft sei.⁶⁵⁾ Die Leute hatten sich förmlich verpflichtet, allen Bekehrungsversuchen energisch Widerstand zu leisten. So weiß Salomon Rieß, der Pfarrer von Branna, zu berichten, die Leute hatten sich verschworen, daß sie den ersten, der katholisch würde, töten wollten.⁶⁶⁾

Die meisten Schwierigkeiten machte die Bekehrung der Frauen. So war es den beiden Kapuzinern, Pater Barnabas und Pater Basilius, nicht gelungen, bei ihrer Mission in Branna im

⁶³⁾ AI, R 109/46 st. m. Bericht der Reformationskommissäre aus dem Jahre 1652, Königgrätzer Kreis; – Bilek, Reformace, 241.

⁶⁴⁾ Vergleiche 24.

⁶⁵⁾ Vergleiche 50; – AI, Untertanenverzeichnis Bischofstein.

⁶⁶⁾ AEA, Liber proventuum parochialium ab ao 1600 – 1660, Seite 110.

Jahre 1651 auch nur eine einzige Frau zur Annahme des katholischen Glaubens zu bewegen. Viele flohen ins Gebirge oder in das benachbarte Schlesien. Eine hatte sogar ihren Mann, der schon katholisch war, und ihren ganzen Hausrat mitgenommen. Ebenso lesen wir im Berichte des Caspar Dirig, welche Schwierigkeiten ihm gerade die Bekehrung der Frauen und ihr konservativer Sinn gegen jede ihnen unliebsame Neuerung verursachten. Wenn wir die Untertanenverzeichnisse zum Vergleich heranziehen, so sehen wir, daß auf vielen Herrschaften die Anzahl der männlichen Katholiken die Zahl der weiblichen überwiegt, obwohl die weiblichen Personen die männlichen vielerorts überwiegen.

Eine übersichtliche Tabelle wird dies besser zum Ausdrucke bringen.

Name der Name der Herrschaft	Gesamtzahl der männl. Nichtkatholiken	Gesamtzahl weiblichen Nichtkatholiken	Männl. Katholiken	Weibl. Katholiken
Adersbach	191	225 (+34)	5	4 (-1)
Bischofstein	74	87 (+13)	—	—
Starkstadt	130	119 (-11)	21	15 (-6)
Hermanitz- Gradlitz	239	283 (+44)	43	24 (-19)
Starkenbach	557	645 (+88)	20	16 (-4)
Arnau-Neuschloß, Öls, Tschista	595	717 (+122)	405	433 (+28)
Unter- Tschermna	23	30 (+7)	8	8 —
Ober- Tschermna	18	13 (-5)	2	1 (-1)
Hermannseifen	137	202 (+65)	3	2 —
Weißpolitschan.				
Studenetz	325	315 (-10)	19	13 (-6)
Krinsdorf	276	338 (+62)	6	4 (-2)
Wildschütz	426	457 (+31)	21	11 (-10)
Ober-Wekelsdorf	55	52 (-3)	1	3 (+2)
Unter-Wekelsdorf	79	87 (+8)	14	11 (-3)
Wehelerad- Dubenetz	226	232 (+6)	12	13 (+1)
Trautenau	135	176 (+41)	650	766 (+116)

Name der Name der Herrschaft	Gesamtzahl der männl. Nichtkatholiken	Gesamtzahl weiblichen Nichtkatholiken	Männl. Katholiken	Weibl. Katholiken
Königinhof	258	253 (-5)	477	515 (+38)
Jaroměřsch	62	65 (+3)	375	437 (+62)
Schatzlar	598	692 (+94)	11	4 (-7)
Schurz	47	40 (-7)	397	437 (+40)
Nachod ⁶⁷⁾	1609	1785 (+176)	193	182 (-11)

Ein Blick auf diese Statistik zeigt uns, daß von den angeführten Herrschaften auf 11 die Zahl der männlichen Katholiken die der weiblichen überwiegt, auf 2 Herrschaften die Zahl gleich ist und auf 7 Herrschaften die Zahl der weiblichen Katholiken größer ist als die der männlichen.

Unter den Nichtbekehrten ist auf 14 Herrschaften die Zahl der weiblichen Untertanen größer als die der männlichen, auf den restlichen 6 ist dies der umgekehrte Fall. Bei manchen Herrschaften ist dieser Unterschied recht beträchtlich, z. B. auf der Herrschaft Arnau-Neuschloß-Öls-Tschista beträgt er 122, auf der Herrschaft Schatzlar 94. Absolut betrachtet ist auf folgenden Herrschaften die Zahl der weiblichen Untertanen kleiner als die der männlichen: Starkstadt, Ober-Tschermna, Weißpolitschan mit Studenetz und Ober-Wekelsdorf.

Sind wir so zu den Untertanenverzeichnissen gelangt, so sei nur noch kurz der kritische Wert derselben untersucht. Vor allem sind nicht von allen Herrschaften Untertanenverzeichnisse im Archiv des Ministeriums des Innern hinterlegt. Wir können deswegen mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß von manchen Grundbesitzern, bzw. von ihren Beamten solche überhaupt nicht abgegeben wurden. Von den 39 in dieser Arbeit behandelten Herrschaften sind nur von 24 Untertanenverzeichnisse vorhanden, während von den restlichen 15 solche fehlen. Von diesen 15 sind gewiß einige Herrschaften nur ganz klein. Wir müßten die Namen der Besitzer der Steuerrolle mit den Namen in den Untertanenverzeichnissen der Nachbarherrschaften vergleichen, ob nicht diese kleineren Herrschaften in die größeren einbezogen sind. Doch finden wir auch von kleineren Herrschaften, wie den beiden Tschermna,

⁶⁷⁾ AI. Vergleiche die entsprechenden Untertanenverzeichnisse

Untertanenverzeichnisse vor. Die Steuerrolle ist genauer als das Untertanenverzeichnis. So sind bei manchen Untertanenverzeichnissen kleinere Orte überhaupt nicht erwähnt, bei näherer Untersuchung sind sie bei größeren Orten ausgenommen, z. B. im Untertanenverzeichnis von Ober-Prausnitz die wenigen Untertanen von dem benachbarten Mastig. Bei manchen Herrschaften ist der Grund dafür, daß kein Untertanenverzeichnis vorliegt, offensichtlich wohl darin zu suchen, daß die Grundherren entweder selbst lange unkatholisch geblieben sind, oder den verschiedenen Rekatholisierungspatenten gegenüber eine gleichgültige oder ablehnende Stellung einnahmen, wie ich bereits im II. Kapitel gezeigt habe.

Das Untertanenverzeichnis von Hohenelbe nimmt eine Sonderstellung ein, indem hier ohne jede Namensnennung nur einige Zahlen von den Katholiken in den Ortschaften angegeben sind, während die Zahl der Nichtkatholiken aus diesem Verzeichnis keineswegs ersichtlich ist. Eine Zuhilfenahme der ältesten Hohenelber Matrik aus dem Jahre 1653, in welcher auf den ersten 36 Blättern ein Familienverzeichnis von der Stadt Hohenelbe, dem Dorf Hohenelbe und von Schreibendorf ausgeschrieben ist, könnte uns dasselbe zum Teil ergänzen. Auffallend ist wohl, daß die Karthäuser von Walditz über ihre Herrschaft Pecka kein Untertanenverzeichnis abgegeben haben.⁶⁸⁾

Manche Rubriken der Untertanenverzeichnisse finden wir entweder gar nicht oder nur schablonenhaft ausgefüllt. Ebenso sind auf einigen Herrschaften die nicht beichtfähigen Kinder unter zwölf Jahren mit aufgenommen. Es gilt dies von den Herrschaften Königinhof, Ober-Tschermna, Nieder-Wekelsdorf, Ober-Wekelsdorf, Studenetz, Krinsdorf, Welehrad-Dubenetz. Auf der Herrschaft Nachod, und zwar bei den Untertanen von Nachod-Stadt und Landbevölkerung finden wir den einzigen Fall, wo vermerkt wird, daß Männer mit ihren Frauen geflohen sind, oder auch die Männer allein, aber auch Fälle, wo Untertanen ins Gefängnis gegeben wurden.

Soweit die Untertanenverzeichnisse auf Grund der eingetragenen Zahlen ein übersichtliches Bild über den Stand der Rekatholisierung zu geben imstande sind, sehen wir die Herrschaften in

⁶⁸⁾ Kuhn, Ein Ferienaussflug, HB 1924, Seite 199 ff.

folgender absteigender Reihenfolge bereits für den katholischen Glauben gewonnen, wobei nicht die absolute Zahl der Katholiken, sondern der Prozentsatz der Gesamtbevölkerung berücksichtigt ist: Königinhof 94,4 %, Schurz 90,6 %, Jaromersch 86,5 %, Trautenau 82 %, Arnau-Neuschloß-Öls-Tschista 39 %, Unter-Tschemna 23,2 %, Unter-Wekelsdorf 18,2 %, Starkstadt 12,6 %, Ober-Tschemna 11,5 %, Hermanitz-Gradlitz 11,4 %, Nachod 9,9 %, Welehrad-Dubenetz 7,5 %, Weißpolitschan-Studenetz 5,2 %, Ober-Wekelsdorf 4,5 %, Wildschütz 3,5 %, Starkenbach 2,9 %, Adersbach 2,1 %, Krinsdorf 1,9 %, Hermannseifen 1,2 %, Schatzlar 1,1 % und Bischofstein 0 %. Diese Reihe ist insofern lehrreich, als wir daraus ersehen, daß 1651 nur die Stadtbevölkerung katholisch war, während das Landvolk erst gewonnen werden mußte. Diese Wahrnehmung erhärtet sich noch mehr, wenn wir auf den einzelnen Herrschaften die einzelnen Orte in ihrem Prozentsatz näher beschauen. So ist z. B. die Stadt Nachod zu 79,2 % katholisch, Eipel 25,4 %. Welche harte Arbeit wartete noch auf die Pfarrer und Missionäre, sollten sie alle Untertanen bekehren. Eine einzige Ausnahme macht die Jesuitenherrschaft Schurz, wo die Zahl der Nichtkatholiken bereits unter 10 Prozent gesunken ist. Bei weitem trauriger ist das Bild auf der anderen, demselben Orden gehörigen Herrschaft, nämlich Schatzlar, wo die Rekatholisierung bereits am Beginne stand. Hier wollte der Großteil der Untertanen von einer Bekehrung überhaupt nichts wissen. Kaum etwas mehr als wie 1% bekennet sich zum katholischen Glauben. Von der großen Zahl der Unkatholischen haben nur 5 die Annahme des Glaubens versprochen, während alle andern (1285) keine Hoffnung auf Bekehrung geben.

Wie langsam die Rekatholisierung oft Fortschritte machte, besonders in der Zeit vor dem Westfälischen Frieden, darüber liefert uns Kaspar Lang im Seelsorgsbezirke Arnau detaillierte Aufzeichnungen in seinen beiden Matriken. Im Jahre 1638 verzeichnet Kaspar Lang 9 Konversionen, 1639 – 71, 1640 – 6, 1641 – 29, 1642 – 24, 1643 – 12, 1644 – 18, 1645 – 12, 1646 – 23, 1647 – 14, 1648 – 11, 1649 – 19, 1650 – 30, 1651 – 138, 1652 – 105.

Diese Ziffern zeigen uns, daß vom Jahre 1651 die Rekatholisierung ernster genommen wurde.⁶⁹⁾

Die Verlässlichkeit der Untertanenverzeichnisse können wir an der Steuerrolle prüfen. Im folgenden sind die einzelnen Herrschaften angeführt, und zwar sagt uns die erste Zahl nach der Herrschaft die Anzahl der Ortschaften nach der Steuerrolle, die Zahl in der Klammer die nach dem Untertanenverzeichnis:

Adersbach 4 (4), Bischofstein 4 (3), Starkstadt 11 (7),
Hermaninitz-Gradlitz 14 (12), Starkenbach 16 (11),
Arnau-Neuschloß-Öls-Tschista 17 (14), Unter-Tschemna 1 (1),
Ober-Tschemna 1 (1), Hermannseifen 3 (1),
Weißpolitschan-Studenetz 21 (12), Krinsdorf 5 (5),
Wildschütz 10 (10), Hohenelbe 9 (8), Ober-Wekelsdorf 2 (2), Unter-
Wekelsdorf 1 (1), Welehrad-Dubenetz 10 (9),
Trautenau 16 (14), Königinhof 7 (7), Jaromersch 6 (5),
Schatzlar 8 (8), Schurz 11 (11), Nachod 77 (66).

Von den hier angeführten 22 Herrschaften stimmen die Angaben zwischen Steuerrolle und Untertanenverzeichnissen nur bei 10 überein.

Ziffernmäßig können wir die Unzuverlässigkeit der Untertanenverzeichnisse mancher Herrschaften nachweisen. Es seien hier zur Stütze dieser Behauptung zwei Beispiele angeführt:

Das Untertanenverzeichnis von Ober-Wekelsdorf weist für Ober-Wekelsdorf 47 Anwesen, und für Hottendorf 21 Anwesen auf, zusammen 68. Wenn wir die drei wüsten Gärtlerstellen abziehen, bleiben immer noch 65 Anwesen übrig. Das Untertanenverzeichnis gibt für Ober-Wekelsdorf ohne die Kinder unter 12 Jahren 70 Personen an, Hottendorf nur 18, zusammen 88. Wenn wir für jedes Anwesen nur 2 Personen annehmen, müßten mindestens 130 Personen genannt sein. Es müssen also die andern geflohen sein, und der Verfasser des Untertanenverzeichnisses hat nur die Personen aufgenommen, die er zuhause angetroffen.⁶⁹⁾

Noch deutlicher ist dies der Fall bei der Herrschaft Starkstadt.

⁶⁹⁾ Kuhn, Die Rekatholisierung im Arnauischen unter dem Dechant K. Lang (Jahrbuch des deutschen Riesengebirgsvereines 1925, Seite 75 ff.)

⁷⁰⁾ AI, Untertanenverzeichnis Oberwekelsdorf; LA, Steuerrolle, Band 13, Seite 1419 – 1422.

	Nach dem Untertanenverzeichnis:		Nach der Steuerrolle:	
Starkstadt	73	Untertanen	41	Anwesen
Wüstrei	35	Untertanen	32	Anwesen
Chliwitz	18	Untertanen	12	Anwesen
Jibka	24	Untertanen	12	Anwesen
Nadowenz	39	Untertanen	30	Anwesen
Wernersdorf	30	Untertanen	20	Anwesen
Wapenka	?	Untertanen	7	Anwesen
Matha	32	Untertanen	12	Anwesen
Třmeny	?	Untertanen	6	Anwesen
Wlasenka	?	Untertanen	8	Anwesen
Skalka	?	Untertanen	7	Anwesen
	251	Untertanen	187	Anwesen

Wenn wir auch gar nicht berücksichtigen, daß im Untertanenverzeichnis von 4 Ortschaften der Steuerrolle die Untertanen nicht eigens angeführt sind und für sämtliche 187 Anwesen nur je zwei Erwachsene rechnen – gewiß waren in manchen Häusern neben den Eltern auch erwachsene Kinder oder Dienstboten – so müßte das auf der ganzen Herrschaft die Ziffer 374 ergeben, während in Wirklichkeit nach Abrechnung der herrschaftlichen Dienerschaft nur 251 Untertanen namentlich angeführt sind, also um weit über hundert weniger.⁷¹⁾

Als Ergänzung des Untertanenverzeichnisses von Trautenau vom Jahre 1651 haben wir ein Beichtverzeichnis aus dem Jahre 1659. Nehmen wir die Steuerrolle vom Jahre 1654 dazu, so ergibt dies für die Herrschaft Trautenau folgende Vergleichstabellen:

Name des Ortes	Untertanenverzeichnis 1651	Steuerrolle 1654	Beichtverzeichnis 1659
Trautenau-Stadt	339	96	456
Trautenau-Obervorstadt	179	-	67
Mittelvorstadt	-	130	265
Trautenau-Niedervorstadt	152	-	159
Niederalstadt	-	-	57

⁷¹⁾ AI, Untertanenverzeichnis Starkstadt; LA, Steuerrolle, Band 12, Seite 489 – 499.

Name des Ortes	Untertans- verzeichnis 1651	Steuer- rolle 1654	Beicht- verzeichnis 1659
Hohenbruck	52	22	125
Parschnitz	103	57	252
Wolta	47	30	142
Gabersdorf	77	26	118
Döberle	77	39	160
Markausch	113	42	223
Wolhutig	-	-	117
Oberaltstadt	172	54	307
Trautenbach	115	49	276
Trübenwasser	50	18	39
Glasendorf	48	28	100
Weigelsdorf	-	4	17
Goldenöls	152	53	258
Krinsdorf	76	17	74
	1752	663	3215 ⁷²⁾

Aus der übersichtlichen Zusammenstellung sehen wir, daß sich die Bevölkerung beinahe überall bedeutend in der Zeit von 1651 bis 1659 vermehrt und daß der Katholizismus in den einzelnen Ortschaften Wurzel gefaßt hat, denn unter den 1752 Untertanen des Jahres 1651 sind immer noch 266 Nichtkatholiken.

Eine detaillierte kritische Untersuchung der Untertanenverzeichnisse in dieser Richtung würde wohl noch manches Schablonenhafte und Mangelhafte aufzeigen, würde aber im Rahmen dieser Arbeit zu weit führen. Die angeführten Beispiele sollen zeigen, daß wir diese reichhaltige Quelle mit Bedacht als Unterlage auswerten dürfen, ohne aber deswegen die Wichtigkeit dieses so ausführlichen Quellenmaterials abschwächen zu wollen.

* * *

In der religiösen Aufbauarbeit suchte man die Seelsorger durch Abhaltung von Missionen zu unterstützen, In der Mission waren verschiedene Orden tätig. So Augustiner, Benediktiner, Franziskan-

⁷²⁾ EA, C 109 XXXII 102, Beichtverzeichnis von Trautenau und 2 Filialkirchen ad 26.6.1659; ferner AI, Untertanenverzeichnisse; LA, Steuerrolle.

ner, Kapuziner, besonders aber die Jesuiten. Das Jesuitenkolleg von Arnau und Jitschin und die Jesuiten von Schurz arbeiteten in vielen Orten zu wiederholten Malen an der Bekehrung der Untertanen. Aus den Berichten der Missionäre sehen wir, wie schwierig ihre Arbeit war und wie gewissenhaft die Missionare ihre Sendung auffaßten. Ich weise hin auf den Bericht des Pater Cruger, über die Missionstätigkeit in Branna und auf den schon oft genannten und so lehrreichen Missionsbericht des Caspar Dirig.⁷³⁾

Mancherorts wurden die Missionäre gar nicht aufgenommen. So erfahren wir aus einem Berichte der Reformationskommission vom 17. April 1653, daß die Missionäre aus dem Braunauer Benedictinerstifte vom Adersbacher Hauptmann abgefertigt wurden, wie es übrigens ihnen auch an mehreren Orten ergangen ist.⁷⁴⁾ Die Leute hatten oft eine Scheu vor fremden Priestern, so daß sie lieber zu ihrem Pfarrer zur Beichte gingen.⁷⁵⁾

Den Hauptteil der Missionsarbeit führten in unserer Gegend die Jesuiten durch. Über ihre Tätigkeit schreibt Rezek: "Für diese (Jesuiten) begann (1635) jetzt eine ruhmreiche Periode, hauptsächlich deshalb, weil die Mitglieder dieses Ordens durch religiösen Eifer und unbescholtenes Leben hervorragten . . . Die Berichte über ihr Arbeiten bezeugen im allgemeinen, daß dabei nichts gewaltsames geschah, sondern nur durch die Begeisterung für die Sache und ein sittliches Leben auf das Volk gewirkt wurde, nicht ohne bedeutenden Erfolg".⁷⁶⁾

Bei der Lektüre des Berichtes von Kaspar Dirig und der anderen Missionäre erfahren wir die verschiedenen Schwierigkeiten, denen die Missionäre begegnen mußten. Die Leute hatten eine Scheu vor dem Kreuzzeichen, sie wollten die katholischen Gesänge nicht singen, sondern hielten an den alten, bekannten Liedern lutherischen Inhaltes fest, sie wollten von der heiligen

⁷³⁾ Vergleiche: Podlaha, SB, böhmische Gesellschaft der Wissenschaften 1900, XVIII; Kuhn, Jesuitenmissionär Dirig, Volkskalender 1926, XXXVII ff.; – Kuhn, Ein Missionsbericht über Branna aus dem Jahre 1651, HB 1926, Seite 178 ff.

⁷⁴⁾ AI, R 199/12 st. m.

⁷⁵⁾ Vergleiche: AEA, Ordo Cap. reformatio, Branna-Wichow, Hennersdorf, Starkenbach ad 18.12.1651, und Acta relig. fasc. I lit. F Ordo Cap. ad 21.1.1652.

⁷⁶⁾ Rezek, Geschichte Böhmens unter Ferdinand III. I, 126.

Messe nichts wissen. Ebenso besuchten sie oft die Predigt sehr ungern oder nur gezwungen. Es fehlte mancherorts an katholischen Büchern. So klagte D. Ayre, daß in Abwesenheit des Pfarrers den Katholiken aus nichtkatholischen Büchern vorgelesen wurde.⁷⁷⁾

Die Seelsorge der Erwachsenen war schwer. War es dem Priester gelungen, die Herzen der Kinder zu gewinnen, so war es für ihn leichter, auch die Erwachsenen einer ruhigen Belehrung zugänglich zu machen. Gerade die Kinderwelt zeigte oft einen erstaunlichen Eifer. So erzählt Dirig, daß die Kinder einen solchen Fleiß an den Tag legten, daß er nicht einmal Zeit hatte, alle auszuhorchen, die sich zum Hersagen der Lektionen meldeten. Beim Kühe- und Ziegenhüten lernten sie das Evangelium. Einer wollte gar alle andern übertreffen und hatte ein ganzes Gebetbuch auswendig gelernt, andere, die die Eltern nicht gehen lassen wollten, drohten ganz einfach, wenn man sie nicht zum katechetischen Unterricht gehen ließe, würden sie es dem Pater sagen.⁷⁸⁾

Sowie der Protestantismus seinerzeit die speziell katholischen Kultäußerungen allmählich verdrängt hatte, so brauchte es auch jetzt wieder geraume Zeit, bis der Katholizismus in seinen verschiedenen Äußerungen das Vertrauen der Leute gewann und aus einer Scheinbekehrung wirkliche Überzeugung wurde.

VII. Zusammenfassung.

Zweck dieser Arbeit war nicht, die politische Entwicklung der so verworrenen Zeitepoche um die Mitte des XVII. Jahrhunderts in großen Zügen zu verfolgen, sondern das Hauptaugenmerk wurde immer wieder darauf gelenkt, die verschiedenen Schwierigkeiten aufzudecken, denen der Rekatholisierungsgedanke auf dem umschriebenen Gebiete, dem deutschböhmischen Riesengebirge und seinem Vorlande, auf Schritt und Tritt begegnete.

⁷⁷⁾ Vergleiche: AEA, Ordo Cap. reformatio, Branna-Wichow, Hennersdorf, Starkenbach ad 18.12.1651, und Acta relig. fasc. I lit. F Ordo Cap. ad 21.1.1652.

⁷⁸⁾ Vergleiche: Podlaha, SB, böhmische Gesellschaft der Wissenschaften 1900, XVIII; Kuhn, Jesuitenmissionär Dirig, Volksbotenkalender 1926, XXXVII ff.

Wenn wir die in den vorhergehenden Kapiteln gewonnenen Erkenntnisse kurz zusammenfassen, können wir folgendes fest stellen:

Die Schlacht auf dem Weißen Berge hatte den Kampf zwischen Adelspartei und Landesfürsten zu Gunsten des letzteren entschieden. Die Macht des Adels war gebrochen und an ihre Stelle trat die absolute Gewalt des Landesherrn. Der Kaiser konnte nun die Anwendung des von protestantischer Seite zur Einführung des neuen Glaubens aufgestellten und reichsrechtlich festgelegten landesherrlichen Reformationsrechtssatzes: "wessen das Land, dessen die Religion" in seinen Ländern fortsetzen und sich dieser Waffe auch in Böhmen zur Stärkung der katholischen Kirche bedienen. Wir haben diese Entwicklung in unserem Gebiete genau verfolgt.

Einen Fehler beging man bei diesem Wiederherstellungswerke gleich am Anfange: man ließ die vorhergehende geschichtliche Entwicklung ganz außer acht. Auf geistigem Gebiete gibt es ebenso wenig Sprünge wie in der Natur. Der Protestantismus war nicht über Nacht in das Land gekommen, sondern hatte sich langsam, nach und nach, den Volksmassen oft ganz unbewußt, zur Volksreligion entwickelt, wenn auch nicht vergessen werden darf, daß es auch mitunter zur Anwendung von Gewalt kam. Der Boden war für seine Aufnahme durch die vorhergehenden, verworrenen kirchlichen Zustände vorbereitet worden. Zustatten kam ihm der Umstand, daß er dem Volksidiom Rechnung trug, so daß er sich umso früher in den Herzen der Leute verankern konnte. Sollte der alte Glaube bei den Leuten wieder Anklang finden und Überzeugung werden, so mußte der Weg der langsamen Aufklärung beschritten werden. Die übereilten Reformationsdekrete der weltlichen Behörden unter Zustimmung der geistlichen mußten ganz natürlich den Widerstand der Bevölkerung wecken, die überdies durch die langen Kriegsjahre, die fortwährenden Bedrückungen jeglicher Art von Neuerung abhold war und nach Ruhe verlangte.

Auch dürfen wir nicht übersehen, daß in der Zeit des Protestantismus die Seelsorge ziemlich gut organisiert war. Jede Pfarrkirche hatte ihren Geistlichen. Man hätte müssen an Stelle der vertriebenen Pastoren katholische Geistliche auf die einzelnen

Seelsorgestationen geben. Da dies wegen des großen Priestermangels nicht möglich war, so hatten die Prädikanten, auch wenn sie von ihrem eigentlichen Wirkungsorte, der Kirche, verwiesen waren, immerhin leichtes Spiel, mit ihren ehemaligen Kirchkindern, die auch jetzt treu zu ihnen hielten, die Fühlung aufrecht zu halten. Man hatte ihnen zwar die Kirchen, aber nicht die Kirchkinder genommen. Sowie mit den Prädikanten, war es auch mit den Lehrern, die gleichsam die geistige Verbindung zwischen Seelenhirten und Herde herstellten.

Die großen Konfiskationen nach dem Jahre 1620 und 1634 brachten neue Herren ins Land. Die alten, eingesessenen Adelsgeschlechter verschwanden aus unserer Gegend. Die beschlagnahmten Herrschaften sollten den dem Kaiser treu ergebenen Generälen eine Belohnung für ihre geleisteten Dienste sein, sie aber auch in die Lage versetzen, sich für die während des Krieges erlittenen Schäden für die verschiedenen Darlehen an den Kaiser und Besoldungen an die Soldaten schadlos zu halten. Das soziale Los der Untertanen war sehr hart geworden. Oft hatten sie kaum Zeit, ihren eigenen Acker zu bebauen. Sie mußten notgedrungen Sonn- und Feiertag zu Hilfe nehmen. Wie sollten sie da noch, wirtschaftlich erschöpft, ihre Pflichten gegen Kirche und Pfarrer erfüllen können? Die Grundherren hatten die Möglichkeit, sich schadlos zu halten, in dem sie sich sowohl Untertanengrund, soweit er wüst und herrenlos war, als auch Kirchengrund aneigneten. Als Collatoren wachten sie streng über ihr Recht, waren aber nur selten zur Erfüllung ihrer Patronatspflichten zu bewegen, ein Beispiel, das in den Reihen der Untertanen Schule machte. Ihre Stellung zur katholischen Religion und zum Rekatholisierungswerke war oft mehr als fraglich. Auch ihre Beamtschaft war nicht selten ein großes Hindernis in der Durchführung der verschiedenen Reformationsdekrete.

Die wirtschaftliche Lage der Untertanen war nach dem 30jährigen Kriege eine so traurige, daß sie mehrere Jahre ruhiger ungestörter Aufbauarbeit, Schonung und Nachsicht bedurften, um sich von den Wunden des langen Krieges aufzuraffen. Der Ackerboden war verwildert und ungepflügt, viele Anwesen, sowohl Bauernwirtschaften als auch Chalupner- und Gärtlerstellen, waren verwüstet und verlassen. Die regelmäßigen und noch mehr die

außergewöhnlichen Abgaben zogen die einzelnen Untertanen in Mitleidenschaft, so daß es ihnen beim besten Willen nicht möglich war, ihr eigenes Anwesen so zu bestellen, wie es in geordneten Wirtschaftsjahren hätte geschehen sollen. Umsoweniger konnte von einer Melioration die Rede sein.

Diese traurige Wirtschaftslage mußte sich auch auf die materiellen Verhältnisse der Kirchen wie auch der Benefiziaten nachteilig auswirken. Wirkt ja Armut als solche in der Regel demoralisierend (*“Ubi plus rixarum comperias quam inter mendicos!”* – Thomas Morus, *Utopia*). So finden wir auch, daß die für den Gottesdienst bestimmten kirchlichen Gebäude im 30jährigen Kriege verarmten und verödeten. Während des ganzen 17. Jahrhunderts ruhte beinahe alle kirchliche Baukunst. Was geschah, waren nur geringfügige Reparaturen, die mit Verwendung des spärlich vorhandenen Kirchenvermögens mit großer Mühe durchgeführt wurden. Nicht besser stand es mit der inneren Einrichtung der Gotteshäuser und den zum Gottesdienst erforderlichen Sachen. Wie ärmlich muten die erhaltenen Kircheninventare aus jener Zeit an.

Ebenso nachteilig wirkte sich der katastrophale Priestermangel auf die Pfarrwidmuten aus. Die notwendige Zusammenlegung mehrerer Pfarreien bewirkte, daß die Pfarrfelder, die früher zu selbständig geleiteten Pfarrbenefizien gehörten, wie eine *“res nullius“* betrachtet wurden. Der Zustand der einzelnen Widmuten war durch den langen Krieg ein sehr schlechter geworden. Die Felder waren verwüstet, verwildert, ungedüngt und vernachlässigt, weil eben durch Jahrzehnte kein Pfarrer da war. Wir finden, daß in der Zeit nach der Schlacht auf dem Weißen Berge keinerlei Neuerwerbungen vorgekommen sind. Die geschichtliche Entwicklung der Zusammenziehung mehrerer Pfarreien hat sich in der Widmutfrage in ihren Folgeerscheinungen bis auf den heutigen Tag ausgewirkt, insofern bei späterer Neuerrichtung von Benefizien die alten Besitzverhältnisse nicht wieder auflebten.

Was von den Widmuten gesagt wurde, gilt in gleicher Weise auch von den Pfarrgebäuden.

Bezüglich des Dezemes und der andern Bezüge des Pfarrers sind die zeitgenössischen Berichte erfüllt von lauter Klagen über

Verkürzung, Vorenthaltung, schlechte Lieferung des Dezem. Mögen auch die Klagen der Pfarrer und der Herrschaftsbeamten sich hierin manchmal widersprechen. Sicher ist das eine, daß die Geistlichen in jener Zeit nichts weniger als an Überfluß litten. Wir finden Fälle, wo Pfarrer mit Rücksicht auf die Armut ihrer Kirchkinder sogar auf den Dezem verzichteten oder sich nur mit einem kleinen Bruchteile zufrieden gaben. Die Dezemverhältnisse haben sich bis in die neueste Zeit erhalten und spielen noch heutzutage in der Fassion der Geistlichen eine nicht unwichtige Rolle.

Haben wir von Kirchennot und Kirchenarmut gehört, so gibt es noch Schwierigkeiten mehr psychologischer Natur, die das Rekatholisierungswerk erschwerten. Erwähnt wurde bereits der katastrophale Priestermangel und die damit zusammenhängende Zusammenziehung mehrerer Pfarreien unter einen Seelsorger, die einen regelmäßigen Gottesdienst in den einzelnen Kirchen unmöglich machte. Die geschichtliche Wiedererrichtung der einzelnen, früher selbständigen Pfarrbenefizien zeigt uns deutlich, wie lange sich diese große Priesternot ausgewirkt hat. Daß es bei Neuerrichtung von Pfarrstellen oder bei Exzindierung und Umpfarrung von Ortschaften zu Streitigkeiten unter Nachbarpfarrern kommen mußte, ist bei der menschlichen Unvollkommenheit der Beteiligten leicht zu verstehen. Trauriger war der Umstand, daß dem Kardinal kein genügend vorgebildeter, einheimischer Kuratklerus zur Verfügung stand und daß er sich auf die Aushilfe durch die verschiedensten Ordensgeistlichen verlassen mußte. Es stellten sich dabei Schwierigkeiten ein, die das gläubige Volk schwer empfinden mußte, wenn es z. B. nicht in seiner Muttersprache betreut wurde. Aber auch das persönliche Verhalten mancher Geistlichen, ihr Lebenswandel und ihr Beispiel war nicht immer darnach angetan, auf die Leute erbauend zu wirken. Nicht allein, daß, wie gesagt, Nachbarpfarrer untereinander in Streit gerieten, unbedachte Handlungsweise, schroffes Vorgehen mancher Pfarrer mußte ihnen die Herzen ihrer Kirchkinder entfremden. Wir werden gewiß der Wahrheit Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn wir den größeren Teil dieser moralischen Defekte dem verderblichen Kriege und seinen Wirkungen zuschreiben. Freilich dürfen wir diese Erscheinung auch nicht schlechterdings verallgemeinern. Die verschiedenen Klagen jener Zeit über die

Geistlichkeit müssen wir kritisch betrachten und werten. Viele Vorwürfe, die erhoben wurden, sind von persönlicher Voreingenommenheit diktiert. Ein beliebtes Mittel war die Verleumdung. Die menschlichen Schwächen sind eigentlich der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht. So können wir unbeschadet der historischen Wahrheit bei den einschlägigen Klagebriefen gegen verschiedene Geistliche manches auf dieses Konto buchen, ohne deswegen die sittliche Verwirrung, wie sie auch in Kleruskreisen herrschte, in Abrede zu stellen. Doch finden wir unter den Geistlichen jener Zeit nicht bloß Mietlinge, sondern auch sich aufopfernde, treue Volkspriester, die mit dem Volke lebten und litten, und, wenn es sein mußte, auch starben.

Dadurch, daß in vielen Kirchen nicht regelmäßig Gottesdienst gehalten werden konnte, litt auch die religiöse Aufklärung der Bevölkerung. Der Priester blieb fremd, zumal er oft nur ganz kurze Zeit an einem Orte wirkte. Und es hätte doch besonders darauf geschaut werden müssen, daß die Jugend durch regelmäßigen Katechismusunterricht gewonnen werde, denn die älteren Leute ließen sich nur schwer überzeugen. Sie hielten das, was sie in der Kindheit von ihren Eltern und in der Kirche gehört hatten, für richtig und lebten *bona fide* in der Überzeugung der Rechtgläubigkeit. Besonders die Frauen mit ihrem konservativen Sinn setzten der Rekatholisierung große Schwierigkeiten entgegen. Jedenfalls war es nicht der rechte Weg, die Leute mit militärischer Gewalt, mit Soldateneinquartierungen für den katholischen Glauben gewinnen zu wollen. Es wurde ein religiöser Pharisäismus und Scheinkatholizismus groß gezogen, der nur so lange anhielt, als der Druck währte. Eine seelische Umwandlung konnte diese Art der Rekatholisierung nicht erzielen, wohl aber Verbitterung und geballte Fäuste auf ein Jahrhundert hinaus. Das zeigen am besten die Ziffern der Untertanenverzeichnisse und ihre kritische Wertung im Vergleiche mit Berichten aus den Jahren nachher, das zeigt aber nicht minder das Verhalten der Bevölkerung beim Aufkommen der kommenden Abfallagitation.

Eine rege durchgreifende Missionstätigkeit, mit regelmäßiger Seelsorge des *parochus proprius* verbunden, der das durch die Missionäre aufgeackerte Erdreich weiterbebaute, materielle Sicherstellung der Priester, um ihnen Lust und Liebe zu ihrem schweren

Berufe zu geben, volle Loslösung der Rekatholisierung von jeder politischen und staatlichen Macht, hätte manchen Übelstand früher und besser beseitigt. Denn die allzugroße Inanspruchnahme der Staatsgewalt für die kirchlichen Zwecke hat nur zur Folge gehabt, daß die Kirche dem Staate dienstbar wurde und ganz in Abhängigkeit von ihm kam. Am meisten zeigt sich das in der Weiterentwicklung in den Reformbestrebungen Josef II. Manche Erscheinung unserer Tage in dem Nebeneinanderleben der beiden höchsten irdischen Gewalten, Kirche und Staat, läßt sich angesichts dieser geschichtlichen Tatsachen ganz anders erklären und verstehen.

Daß die Rekatholisierung – ebensowenig wie andere große Werke – nicht auf einmal, sondern erst durch jahrelange Arbeit gesichert werden konnte, hat Kaspar Dirig im Schlußsatze seines Berichtes treffend erfaßt und in die heiße Bitte gekleidet: “Gott segne die Neubekehrten, auf daß sie im Laufe der Jahre durch vollständige Belehrung und hinreichende Seelsorge zu vollkommenen Männern zur größeren Ehre Gottes heranwachsen“.

In der Geschichte der Rekatholisierung finden wir hier ein Gegenstück im kleinen zu den Verhältnissen im großen. Knapp vor den Hussitenkriegen wäre beinahe ein drittes Bistum neben Prag und Leitomischl Wirklichkeit geworden. Die Hussitenstürme ließen jedoch nicht bloß das Leitomischler eingehen, sondern beraubten selbst das Erzbistum auf ein ganzes Jahrhundert des Erzbischofs. Und dritthalb Jahrhunderte ungefähr dauerte es, bevor die katholischen Seelsorgestationen so annähernd auf den zahlenmäßigen Stand der Zeit Karls IV. gebracht waren. (Josefinische Reform). Auch diese staatskirchliche Aktion hätte sich ohne Heranziehung der Klostergeistlichkeit (Klosteraufhebungen) nicht durchführen lassen. In Ostböhmen gewann die Reorganisation der Seelsorge in ideeller Hinsicht eine feste Grundlage durch Errichtung des Bistums in Königgrätz (1664). Mit diesem Zeitpunkte hört eigentlich erst die planlose Katholischmacherei auf, und macht einer langsamen aber planmäßigen Vertiefung des katholischen Glaubens Platz.

So ergibt die quellenmäßige Untersuchung der religiösen Lage im Zeitalter der katholischen Restauration für das deutsche Riesengebirge und sein Vorland in Böhmen, was die allgemeine Charakteristik anlangt, trotz allem ein Bild, das von dem bei Bilek –

Svoboda nicht sonderlich abweicht. Haben wir Fälle von brutaler Gewalt ebenso zu verzeichnen, wie Beispiele entsagungsvoller Aufopferung, so haben wir keinen Anlaß, das eine abzustreiten und das andere allzusehr zu unterstreichen. Ist die Weltgeschichte das Weltgericht, sofern der Inbegriff der partikulären Handlungen in ihrem Widerspiel die Weltgeschichte ausmacht, so zeigt sich in dieser historischen Betrachtung und kritischen Wertung der geschichtlichen Quellen eines kurzen, aber bedeutsamen Zeitraumes und eines örtlich beschränkten Gebietes ein Stück der Gesamtheit, das, einem mikroskopischen Dünnschliff vergleichbar, Einblick in die geheime Werkstatt des weltgeschichtlichen Geschehens besser vermittelt, als die makroskopische Betrachtung eines noch so großen Teilabschnittes es zuläßt.

Wir haben im Laufe der Untersuchung gesehen, daß neben dem geistigen namentlich das materielle Element sich stark in den Vordergrund drängte und schließlich bei Vorhandensein der ideelsten Absichten eine Aktion zum Mißlingen verurteilen konnte. Solche Kleinarbeit fördert meines Erachtens die Erkenntnis jener Triebkräfte zutage, die letzten Endes für die Entwicklung der Dinge entscheidend sind; sowie die Haltung der Mannschaft einer Kompagnie unter Umständen über Sieg und Niederlage der Armee entscheiden kann, so können an der unrichtigen Durchführung die höchsten und besten Ideen scheitern.

Ist diese Arbeit auch aus heimatkundlichem Interesse geboren, so mag sie doch wohl als Baustein für die kommende Gesamtdarstellung der Landesgeschichte gelten.

Pfarrer Dr. Franz Xaver Kuhn †.

(2. Juni 1888 – 29. Juli 1932.)

In der Erntezeit wurde am Fuße und im Angesichte des Switschinberges auf dem heimatlichen Friedhofe von Oberprausnitz der Pfarrer dieses Ortes zur letzten Ruhe gebettet, dessen reiches Leben ein unheilbares Leberleiden zerbrochen hatte, bevor noch die sieghafte Höhe erreicht war. Und dennoch: ein Kosmos wirbelnder Sonnen, ein Meer ruhlos wogender Unrast war ausgelöscht und versiegt. Aus goldenen Kindheitserinnerungen an den weißkündigen Vater, der früh verstarb, mit der schönen Welt des räumlichen Scheins in Formen und Farben empfindend und schaffend vertraut, nach der strengen Art der Mutter dem gedanklichen Zauber, der löst, aber auch bindet, erblich verhaftet, an die Wende zweier Zeiten und an die Grenzscheide zweier Völker gestellt, hatte er seine Lehr-, Wander- und Meisterjahre kaum außer Bannweite des heimischen Switschin verbracht: Volksschule des Heimatortes, Tschechischjahr in Bělohrad, Gymnasium in Arnau, Seminar in Königgrätz, Kaplanzeit in Oberprausnitz, Arnau, Administrator in Tschermna und wiederum Kaplan in Trautenau. Und es zog ihn heim mit tausend klammernden Organen: nach dem politischen Umsturz, der für ihn eine bedeutungsvolle geistige Peripetie darstellt, wurde er durch Opfer und Entsagung zum Heimatpfarrer und zum strahlenden Beispiel und Vorbild eines solchen. In Schule und Studium stets der Erste, jung auf eigene Füße gestellt und unglücklich, wenn er keine Arbeit vor sich sah. Der durch den Ausgang des Weltkrieges herbeigeführte Umschwung der Dinge setzte an die Stelle philosophischer und exotisch-philologischer Bemühung und an die Stelle geduldig-zeichnerischer Übung und lenauischer Stimmungsträumerei die selbsttätige, auf historischer Forschung aufgebaute Gestaltung seiner Wirksamkeit im Dienste der ihm anvertrauten Gemeinde und des ganzen Gaues. Sein organisatorisches Talent, bereits während des Krieges in karitativer Kleinarbeit geschult, vollbrachte nun Dinge, die schier unmöglich schienen, mit der größten Leichtigkeit. Ihm gelang, woran er glaubte, und der Glaube war wohlgegründet auf nüchternste Berechnung,

in welcher Sachen und Menschen mit ihrer entsprechenden Wertigkeit gleicherweise eingesetzt waren, so schuf er die Buchdruckerei "Heimat" in Trautenau, so die gleichnamige heimatkundliche Beilage des "Volksbote" in Trautenau; so schuf er, der Patronatsgesetzgebung vorgreifend und zur Selbsthilfe schreitend, das Dauerdach seiner Pfarrkirche; so baute er in der redlichen Gemeinde seines Sprengels der Landschaft eine neue Kirche ein. Das sind die weithin sichtbaren Zeugen seiner Wirksamkeit. Daß er hiebei Anreger und Helfer hatte, ist klar. Und wie im Großen, so im Kleinen, wie im Materiellen, so im Geistigen. Was irgendwie geeignet schien, bodenständiger Kultur zu dienen, umfaßte er mit gleicher Liebe. Kinderlied und -spiel, Sage und Märchen, Brauch und Spruch, Hausrat und Tracht, Bauwerk und Denkstein, Natur und Landschaft und die Heimatmenschen und ihre Arbeit, ihre Sorgen und Mühen und ihre Freuden in Gegenwart und Vergangenheit: das war seine Welt, immer suchte er die Überlieferung für das Leben nutzbar zu machen, ob es sich um eine weltliche oder geistliche Singweise handelte oder um ein farbenzartes Stickmuster oder um die Aufpfropfung elektrischer Birnen aus einen Urväterleuchter: in seiner Schau gewann versunkenes Sein neuen Sinn *sub specie aeternitatis*, er war immer Seelsorger in des Wortes schönster und vollster Bedeutung. Er machte es den Bienen nach und den Rosen seines Gärtchens. Das gilt namentlich von seinen Quellenforschungen und historischen Studien. Was er in fleißigen Stunden sommerlicher Ferientage gesammelt, das formte er in besinnlichen Stunden schweigender Nächte beim Klange fernhergetragener, völkerverbindender Musik. Entdeckungsfrohe Einzelheiten werden unermüdlich in der bereits genannten "Heimat", im "Volksbotenkalender", im Jahrbuch des Deutschen Riesengebirgsvereines veröffentlicht. Aus dem großangelegten Gemälde einer Heimatgeschichte ist nur ein Kapitel vollendet worden, aber sicherlich das menschlich ergreifendste, das die Jahre der Rekatholisierung zum Gegenstand hat und das soeben in dem gegenwärtigen Hefte der "Mitteilungen" abgeschlossen wird. In der ursprünglichen Fassung war es als Dissertation zur Erlangung der theologischen Doktorwürde eingereicht worden und hatte große Hoffnungen erweckt. Einer der Begutachter der Arbeit, der nunmehr gleichfalls verewigte August Naegle, war es, auf

dessen ausdrücklichen Wunsch ich diese Zeilen des Gedenkens schreibe¹⁾; wohl konnte ich das arbeits- und erfolgreiche, Wärme und Begeisterung ausstrahlende Leben nur schlagwortartig und gleichnisweise erfassen, – immerhin aber mag es und soll es Ansporn und Vorbild sein.

Dr. Anton Blaschka.

¹⁾ Da ich dem so unerwartet rasch entrissenen Freunde und Mitarbeiter einen bekenntnisreichen Nachruf gehalten habe (vergleiche „Heimat“ 1932, Seite 132, 135, 139) und da es dem Menschen ungemein schwer ist nah und fern zugleich zu sein, so hätte ich mich sonst an diese Zeilen kaum gewagt.



Grabstätte des Pfarrers – Familiengruft –

Das Bild wurde aus der Riesengebirgsheimat 7/1962 entnommen.

Register

Augsburger Bekenntnis 18
Böhmischen Brüder 18
Hussiten 18
Miletiner Urbar, 101
Pest 11, 25
Roratesingen 14
Wetterläuten 15

Länder

Böhmen 9, 30, 35, 36, 39, 43, 54, 58,
60, 86, 148, 153, 160, 180, 185
Bydschower Kreis 53
Königgrätzer Kreis 9, 32, 36, 39, 59, 61,
62, 69, 70, 126, 127, 130, 131, 140,
169, 170
Lausitz 60
Mähren 36, 148
Ostböhmen 42, 43, 185
Schlesien 16, 21, 34, 35, 37, 59, 68, 78,
154, 169, 171

Namen

A

Albinus, Caspar 26, 29, 112
Algäuer, Dr. 159, 167
Algeyer 24
Altgeier 24
Ansorge 159
Arlin, Jakob de 44
Ay, Franziskus 26
Aylffinger 28
Ayre, D. 179

B

Barnabas, Pater 170
Bartholomäus 25, 29, 128, 161, 167
Basilius, Pater 170
Baumgarte, Abraham 29, 127
Bayer, Michael 32
Bayer, Valerius 11, 17, 18, 19, 20, 24,
25, 34, 108, 124, 160

190 Rekatholisierung

Becker, Dechant 13
Bergenthal, Wenzel Ritter von 142
Bernt 12
Bilek 30, 31, 33, 34, 43, 45, 46, 58, 59,
63, 78, 101, 102, 103, 153, 167,
169, 170, 185
Blankenbergerus, Thomas 18
Blaschka, Anton 13, 22, 26, 27, 45, 47,
48, 61, 62, 67, 86, 128, 167, 189
Blasseovsky 154
Bock, Jeremias 29
Bohdanecky, Adam Abraham 113
Böhem, Bonaventura 153
Böhmb, Wenzel 146
Braunschweig, Christian von 31
Bretholz, B. 36, 43
Büttner, Wenzel 11

C

Caplanek, Johann 152
Caplicius, Johann 69, 131
Caraffa 30, 59
Carchesius, Johannes 29
Černin, Grafen 37
Čertorejsky, Bernhard Hertwigk 57, 114
Čertorey, Ferdinand von 50
Chudenitz, Dionys Czernin von 43
Chwelnitz 24, 32, 154, 157
Chwelnitz, Johann Wolfgang 24, 32
Clösel, Mathias 25, 26
Coret 162
Cruger, Pater 178
Cuno, Marcus 28
Cykan 61

D

Deym, Graf 142
Dirig, Caspar 20, 21, 40, 64, 117, 118,
135, 153, 156, 162, 163, 165, 168,
170, 171, 178, 179, 185
Diwissowsky, Johann 156
Dobřensky, Johann Peter 59
Dobřensky, Rudolf 62, 63

E

Eremita, Jakob Laurentius 56, 66, 131,
151, 155, 158
Eylffinger, Andreas 28

F

Faber, Johann 14
Ficker, Hans 105
Ficker, Johann 24
Finger, David 24
Fischer 12
Fogger, Maximilian 164
Freyse, Mattäus 11
Fribelius, Jakob 58
Fritz, Georg 67, 150
Fritz, Samuel Erasmus 67
Fundanus, Andreas 29
Futter, Johannes 153

G

Gans, Caspar 28
Geiling, Jesuitenpater 167
Geiszler, Israel 27
George Schayber 11
Georgi, Nikolaus 154, 155, 161
Georgii, Nikolaus 33
Girnig, Johann 66
Giržik, Felix 48
Gorlinsky 24, 154, 156, 163
Grodec, Georg Jetřich Grodezky von 34
Grunberg, Valerius 11
Grünberg, Valerius 29

H

Haller, Hans 157
Hampel, Hans 106
Hampel, Mathias 53
Hancke, Adam 27
Hancke, Christoph 27
Hanke, Mathäus 25
Harrach (Kardinal) 33, 36, 107, 113,
119, 141, 145, 147, 154, 157, 159
Harran, Johann Wilhelm 57
Harrant 42, 57, 64, 135, 152, 156
Härtel, Friedrich 106

Hartmann, Johann 29
Hayes 47
Hebron, Grafen Daniel 45, 127, 134
Heinrich, Jeremias 25
Hermsdorf, Rosina von 108
Herolt, Baltthassar 26
Hintzius, Johann 14, 17
Hippner, Jakob 153
Hirsch, Hieronymus 24, 25
Hochberg, von 37
Hoffman, Marcus 28
Hoffmann, Matthäus 128
Hoschken, George 106
Hoslauer, Johann Rudolf 62, 63
Hradecky 21, 62, 112, 115, 117, 138
Hübner, Matthes 28
Hübner, Sigmund 11
Hüttel 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 21,
23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 52, 53,
111, 124, 127, 134, 160

J

Jirasek 108
Josefus 32
Judex 27

K

Kalisky 24
Kaltenstein, Ernst von 62
Kaplanek, Johann 135
Kapperbein, Martin 25
Karas, Archidiakon Martin 36
Karminsky 138, 154
Kaschkan, Johannes 28
Kaspar Lang 20, 34, 41, 48, 53, 61, 110,
138, 151, 154, 156, 161, 163, 174
Kauffer 57, 152
Kigler, Melchior 67, 137, 153
Klapperbein 13, 25, 27
Klose 47, 48, 50, 59, 60, 66, 113, 114,
117, 118, 125, 136, 137, 153, 164,
170
Klose, Christoph 170
Kolowrat 166
König, Mathes 159
König, Tobias 157

Korbe, Johannes im 11
 Kotva, Johann Ctibor 44
 Krásl 33, 107, 141, 145, 147, 154, 157, 159
 Kretschmar, Martin 28
 Kretschmer, Martin 41
 Kreutzhain, Lehnhart 28
 Křinecka 60
 Křinecky 114, 137
 Kryštůfek 11
 Kuhn 1, 5, 17, 20, 24, 34, 35, 40, 41, 51, 52, 53, 55, 56, 62, 64, 68, 104, 108, 110, 111, 112, 113, 114, 118, 120, 121, 128, 129, 131, 134, 135, 138, 156, 161, 163, 165, 167, 168, 173, 175, 178, 179, 187
 Kühn, Markus 28
 Kunorich, Marcus 28

L

Lachnerus, Christophorus 28
 Lamboy 45, 53, 60, 68, 151, 153
 Lang 13, 20, 24, 33, 34, 37, 41, 48, 53, 61, 68, 110, 138, 141, 151, 154, 156, 161, 163, 167, 174, 175
 Langius, Franziskus 18
 Leeder 19, 22, 25, 26, 27, 28, 32, 109, 110, 115, 167
 Leimgrube, Jakobus 29
 Lemgruber, Kasparius 30
 Leo, Hieronymus 28
 Lesczinsky 154
 Lichtenstein, Fürst 30, 31, 58
 Liebhold, Christoph Carl 153
 Linificarius, Martinus 11
 Lippert 11, 12, 14, 15, 17, 127, 161
 Liticky, Hannibal 50, 55, 62
 Liticky, Johann 129
 Lochmann, Jakob 13
 Lorentz, Hans 106
 Lossius 37, 56, 57, 130, 152, 153, 154, 160, 161, 162, 163
 Luhmiller, Adam 19
 Lukesch, Dr. Anna 13
 Luther 10, 11, 12, 13, 18

M

Makoj 154, 157
 Marat 99, 100, 103
 Markus, Diakon 25
 Martinus Linificarius 11
 Mattausch 48
 Mattäus Freyse 11
 Meixner, Bartholomäus 161
 Melanchthon, Philipp 27
 Mencl, Johann 48
 Mičansky 154
 Mirschkowsky, Wilhelm 108, 135
 Mitschan, Magdalena 34, 48, 49, 50, 59, 61, 130
 Mohaupt, Andreas 28
 Möller, Emmanuel 26
 Möller, Mathias 26
 Montecuculi 104
 Moritz, Peter 146, 157
 Morzin, Rudolf Freiherr 34, 46, 53, 63, 64, 164, 167
 Müglitz, Anton Brus von 17
 Mühlberger 26, 30, 104

N

Naegle, August 188
 Nissel, Christoph 151
 Nuß, Kaspar 24

O

Oberman, Valentinus 28
 Oellner, Matthäus 163
 Olbendorf, Laurenz 25
 Öller, Matthäus 139

P

Peischel (,Georg) 55, 109, 110, 122, 128, 131, 138
 Pekař 48, 99
 Petrak, Eduard R. 24
 Piccolomini 64
 Piero, Johann 46, 52, 62
 Pietsch, Balthasar 56, 151
 Podlaha, Anon 20, 40, 64, 118, 135, 156, 163, 165, 168, 178, 179

Polžitz, Christof Harrant von 42
Praetorii, Anna Francisci 27
Praetorius, Franziskus 28
Preisler, Johann Christoph 40
Prittener, Wenzel 27
Prokesch, Katharina 27
Proschwitzer 20, 110
Prusnicensis 27

R

Rahl, Georg 34
Raich, Georg 66
Rayman 24
Raymann, Pater 56
Redner, Johann Georg 68
Reimann 24
Rezek 37, 148, 178
Ries (Rieß), Salomon 138, 170
Roecma (Roeckma), Johann(es) 35, 114,
121, 139, 154, 156, 162
Rogal, Johann 66
Römer, Christoph 66
Römer, Christoph Vinzens 154
Ron, Andreas 29
Rosenhain 61, 62
Rosenhein 129
Rudolf von Morzin 34
Rychnovsky 52, 59, 61
Rychnowsky 129

S

Sagasser, Dorothea 166
Schaeps, Veit 15
Schaffgotsch 59
Scharfenberg, Tobias 135
Scharfenberger, Peter 24
Scharfenberger, Tobias 24
Schayber, George 11
Schinkmann, Christoph 105
Schleinitz, Maximilian Rudolf Freiherr
von 140, 146
Schlenz, Johann 42, 54, 63, 66, 107,
118, 168
Schlesinger 10, 24, 53
Schmiden, Sigmund Schmidt von 60

Schmidtmar, Markus Antonius 56, 151,
153, 158
Schmied, Zacharias 24, 32
Schneider, K. 23
Schubart, Laurentius 27
Schubart, Lorenz 27
Schwarzbach, Salomon 25
Schweitzer, Hans 105
Scobis 54, 147, 152
Sedláček 43, 45, 46, 59, 60
Sehnel, Graf 67
Seidl, Valentin 25
Seidling, Pankratius 18
Šenkys 59
Sigismund 34
Sigmund Hübner 11, 26
Silber, Adam 134
Silberstein 43, 51, 59
Skobis, Wenzel 114
Smidar, Pfarre 66
Smohar, Johann Wenzel 59, 61
Spangenbergius, Albertus 17
Staikowsky 154
Steffen, Tobias 105
Stein, Augustin 127, 158
Steinberger, Johann 154
Steubner, Sigismund 34, 35
Sutor, Johann 153
Svoboda 186

T

Tabernator, Martinus 26
Taxis, Gerard von 43, 55, 159
Tesel, Simon 27
Theobaldi 128, 138, 167
Thilesius, Melchior 29
Tillys 31
Timus, Johannes 24
Tischardus 19, 153, 154, 159
Torstensohn 113
Trčka 157
Trčka, Adam Erdmann 44
Tropschitz, Mirkovsky von 18
Tschirner, Christoph 166
Tymet, Daniel 106

U

Ulfeld, Franz von 45, 62

W

Wagghi, Johann Jakob de 34, 57, 58, 60, 66

Wagner, Jakob 106

Wagner, Merten 159

Wagner, Paul 106

Wagner, Wenceslaus 27

Waldstein 26, 27, 34, 43, 44, 45, 48, 50, 54, 55, 57, 58, 60, 61, 66, 109, 113, 115, 134, 153, 167

Waldstein, Albrechts von 43, 113

Waldstein, Georg von 26

Waldstein, Hannibal von 27

Waldstein, Johann Christoph 34

Wanke, Hans 105

Weiner, Simon 112

Weintritt, David 55, 158, 159

Weiß, Caspar 26

Wentzke, Petrus 27

Werner, Eusebius 142

Weyher, Jakob 45, 60

Wiesemann, Christoph 57, 66

Wunibald, Martin 38, 138, 153

Wpschen, Hans 109

X

Xantus 153

Z

Zaruba, A. H. 118

Zinecker 104

Orte

A

Adersbach 43, 44, 50, 51, 59, 66, 67, 71, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 81, 82, 83, 85, 87, 91, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 100, 101, 113, 114, 118, 125, 131, 133, 136, 137, 149, 164, 169, 170, 171, 174, 175

Albendorf 67, 151

Altenbuch 11, 16, 22, 29, 33, 34, 38, 60, 65, 66, 67, 68, 72, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 85, 87, 90, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 100, 111, 122, 124, 126, 127, 132, 137, 138, 139, 149, 150, 152, 161, 163, 169, 170

Altrognitz 149

Altstadt 10, 16, 22, 29, 32, 111, 147, 149, 157, 162

Arnau 12, 13, 16, 19, 20, 22, 23, 25, 26, 27, 32, 33, 35, 37, 43, 45, 46, 48, 49, 53, 55, 56, 60, 61, 62, 68, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 88, 90, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 100, 109, 110, 121, 122, 127, 128, 129, 132, 138, 139, 141, 148, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 158, 161, 167, 169, 170, 171, 172, 174, 175, 178, 187

Arnsdorf 37, 102

B

Belehrad 72, 75, 76, 77, 79, 92

Blohrad 33, 123, 187

Belichovek 91

Bernsdorf 15, 16, 30, 32, 65, 67, 112, 119, 122, 125, 126, 147, 149, 162

Bischofstein 60, 71, 73, 75, 76, 77, 79, 81, 82, 83, 84, 85, 90, 91, 93, 94, 95, 96, 125, 170, 171, 174, 175

Borowitz 79, 101, 151

Branna 9, 22, 29, 33, 38, 52, 53, 54, 57, 63, 68, 71, 73, 75, 76, 77, 78, 79, 81, 82, 83, 85, 90, 91, 93, 94, 95, 96, 98, 104, 114, 121, 123, 135, 138, 139, 147, 149, 152, 156, 165, 168, 170, 178, 179

Bratrouchov 156

Braunau 153, 168

Břiza 79

Bukowina 48

Burg 79

C

Časlauer 36, 118
Černutty 79
Charbužitz 79
Chliwitz 176
Chlum 79
Chotěborek 37, 152
Chotěborky 37, 57, 150
Chrudimer 36
Chwalkowitz 33, 63, 72, 74, 75, 76, 77,
79, 81, 82, 83, 85, 89, 90, 91, 92,
93, 94, 95, 96, 98, 123, 130, 169
Čista 22, 27, 33, 43, 45

D

Deutschprausnitz 16, 32, 111, 122, 149
Döberle 80, 177
Dubenetz 20, 33, 37, 43, 46, 52, 57, 62,
72, 74, 75, 76, 77, 79, 81, 82, 83,
85, 89, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 98,
100, 101, 112, 119, 123, 129, 138,
150, 152, 154, 162, 171, 173, 174,
175

E

Eipel 16, 22, 29, 32, 149, 174

F

Forst 20, 22, 27, 28, 32, 34, 41, 44, 46,
49, 51, 55, 57, 59, 72, 74, 75, 76,
77, 79, 81, 82, 83, 84, 85, 88, 90,
92, 93, 94, 95, 96, 98, 109, 121,
123, 127, 129, 148, 150, 153, 169
Freiheit 16, 32, 66, 112, 119, 122, 127,
149
Friedland 16, 37, 55, 159

G

Gabersdorf 80, 177
Glasendorf 177
Glatz 160
Goldenöls 15, 16, 22, 23, 29, 32, 106,
111, 122, 126, 131, 132, 147, 149,
157, 162, 177

Gradlitz 16, 21, 33, 38, 44, 45, 50, 62,
63, 68, 73, 75, 76, 77, 79, 80, 81,
82, 83, 85, 88, 91, 92, 93, 94, 95,
96, 98, 100, 101, 112, 113, 115,
117, 119, 123, 129, 138, 141, 150,
169, 171, 174, 175

Greiffenberg 34

Großbock (Groß-Bock) 63, 72, 74, 75,
76, 77, 79, 81, 82, 83, 84, 85, 91,
92, 93, 94

Grüssau 153

H

Halberstadt 31

Henndorf 22, 29, 52, 63, 69, 104,
149, 150, 156, 165, 168, 178, 179

Hermanitz 21, 27, 38, 44, 45, 50, 62,
63, 68, 72, 73, 75, 76, 77, 79, 80,
81, 82, 83, 85, 88, 90, 92, 93, 94,
95, 96, 98, 112, 113, 115, 117, 119,
123, 129, 138, 141, 150, 169, 171,
174

Hermannseifen 16, 26, 32, 34, 37, 43,
45, 48, 55, 57, 61, 68, 72, 74, 75,
76, 77, 79, 80, 81, 82, 83, 85, 88,
91, 92, 93, 94, 96, 100, 102, 109,
121, 123, 124, 128, 129, 138, 148,
150, 153, 169, 171, 174, 175

Hermisdorf 108, 168

Hohenbruck 177

Hohenelbe 12, 13, 16, 19, 20, 22, 24,
25, 26, 28, 32, 34, 36, 38, 44, 45,
46, 53, 55, 57, 63, 68, 72, 74, 75,
76, 77, 78, 79, 81, 82, 83, 85, 89,
90, 92, 93, 94, 95, 96, 98, 100, 103,
104, 108, 109, 110, 111, 114, 116,
120, 123, 130, 131, 134, 135, 138,
139, 140, 141, 144, 149, 150, 153,
154, 159, 161, 163, 164, 166, 167,
169, 170, 173, 175

Hottendorf 79, 175

Hustirán 152

Huttendorf 22, 29, 33, 110, 123, 149,
150

J

Jablonetz 156
Jaroměř 43, 92
Jaroměřsch 72, 74, 75, 76, 77, 79, 81,
82, 83, 84, 85, 91, 93, 94, 97, 98,
100, 101, 113, 172, 174, 175
Jawora 79
Jibka 176
Jilemnice 38, 63, 104, 135, 139
Jitschin 44, 55, 127, 155, 158, 178
Johnsdorf 59, 72, 74, 75, 76, 77, 79, 81,
82, 83, 84, 85, 90, 92, 93, 94, 95,
96, 101
Jungbuch 16, 26, 32, 66, 73, 111, 119,
122, 124, 127, 134, 149

K

Kalna 53, 132
Karlov 79
Kaschov 79
Ketzelisdorf 16, 33, 48, 52, 59, 62, 71,
73, 74, 75, 76, 77, 79, 80, 81, 82,
83, 84, 85, 88, 90, 91, 93, 94, 95,
96, 98, 100, 101, 112, 119, 123,
129, 132, 150
Klein-Borowitz 79, 101
Klein-Pořitsch 79
Kleinbock (Klein-Bock) 62, 63, 72, 74,
75, 76, 77, 79, 81, 82, 83, 84, 85,
91, 92, 93, 94, 96, 97
Kleinborowitz 56, 142, 143
Koken 79
Končín 130
Königgrätz 34, 60, 146, 185, 187
Königinhof 32, 33, 43, 50, 51, 57, 63,
72, 73, 74, 75, 76, 77, 79, 80, 81,
82, 83, 85, 89, 90, 91, 92, 93, 94,
95, 96, 97, 98, 100, 101, 102, 112,
113, 120, 123, 124, 130, 140, 141,
143, 146, 150, 152, 160, 161, 162,
167, 172, 173, 174, 175
Kottwitz 16, 22, 26, 32, 55, 110, 121,
122, 124, 127, 128, 134, 148, 150

Krinsdorf 67, 72, 74, 75, 76, 77, 79, 80,
81, 82, 83, 84, 85, 87, 90, 91, 92,
93, 94, 95, 96, 97, 98, 100, 101,
111, 119, 125, 126, 127, 130, 131,
134, 137, 140, 150, 151, 169, 170,
171, 173, 174, 175, 177

Kruh 79

Kundratitz 79

L

Landshut 29
Landskron 27
Langenau 16, 17, 19, 20, 22, 24, 28, 29,
32, 34, 35, 41, 109, 123, 124, 135,
138, 139, 144, 145, 149, 150, 159
Lanžov 33, 37, 123, 152
Lauterwasser 57, 79, 153, 169
Leitmeritz 44
Leuten 11, 38, 40, 46, 73, 79, 80, 118,
119, 133, 146, 158, 165, 180
Libňatov 79
Liebtal 79
Lindenthal 135
Littisch 74
Littitsch 49, 50, 56, 62, 72, 75, 76, 77,
81, 82, 83, 84, 85, 89, 90, 91, 92,
93, 95, 100, 101, 123, 131
Lomnitz 64, 68, 72, 74, 75, 76, 77, 79,
80, 81, 82, 83, 84, 85, 90, 92, 93,
94, 96, 98, 100, 135, 139, 152
Lužan 152

M

Markausch 177
Marschendorf 16, 20, 22, 24, 33, 60, 66,
67, 78, 97, 112, 116, 123, 124, 126,
134, 138, 149, 153, 163, 166, 169,
170
Martinitz 79
Mastig 73, 101, 142, 143, 173
Matha 176
Merkelsdorf 16, 30, 47, 51, 87, 113,
117, 118, 122, 125, 133, 137, 147,
149
Michelsdorf 37

Militin 169

Mohren 16, 22, 28, 32, 34, 44, 46, 48,
55, 57, 79, 109, 121, 122, 123, 124,
128, 129, 148, 150, 153

Molkentöpfe 49

Mönchsdorf 69, 165

Mříčná 79

Mžíkov 79

N

Nachod 64, 72, 74, 75, 76, 77, 78, 79,
80, 81, 82, 83, 84, 85, 91, 93, 94,
95, 96, 97, 98, 100, 131, 137, 138,
172, 173, 174, 175

Nadowenz 176

Nemaus 79, 80

Neudorf 33, 79, 123, 169, 170

Neuhof 135

Neuschloß 26, 27, 43, 45, 72, 73, 75, 76,
77, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 88,
90, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 100,
101, 129, 169, 170, 171, 172, 174

Neuweiler 154

Niederaltstadt 176

Niederketzelsdorf 49

Niederlangenau 108

Niederwekelsdorf 38, 60, 72

O

Ober-Tschemna 72, 81, 92

Oberaltstadt 122, 124, 177

Oberbranna 63, 69, 104, 165

Ober-Ketzelsdorf siehe Ketzelsdorf

Oberprausnitz 1, 22, 26, 27, 33, 48, 50,
56, 73, 105, 110, 128, 129, 131,
133, 134, 141, 142, 143, 144, 150,
187

Oberwekelsdorf 59, 72, 92, 118, 125,
175

Oberwernersdorf 150

Öls 16, 22, 25, 26, 27, 32, 43, 50, 55,
80, 100, 110, 121, 122, 123, 127,
128, 131, 134, 148, 150, 171, 172,
174, 175

P

Parschnitz 177

Pecka 64, 69, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 80,
81, 82, 83, 84, 85, 89, 90, 93, 94,
95, 96, 98, 100, 123, 150, 151, 153,
154, 155, 156, 158, 168, 173

Petrowitz 79

Petzka 33, 42, 44, 45, 46, 56, 64, 69,
128, 131, 139, 151, 155, 156, 169

Pilmensdorf 16

Pilnikau 16, 22, 27, 32, 33, 38, 66, 79,
111, 122, 127, 149, 161

Pilsdorf 79

Podstráň 73

Politschan 43, 45, 72, 74, 75, 76, 78, 79,
81, 82, 83, 85, 91, 93, 94, 96, 97,
98

Polkendorf 102

Pořitsch 79

Prag 5, 11, 17, 19, 26, 27, 29, 30, 33,
36, 42, 48, 49, 50, 51, 54, 69, 70,
71, 78, 156, 185

Prausnitz 16, 27, 77, 79, 101, 110, 123,
139, 148, 151, 153, 155, 156, 173

Q

Qualisch 16, 22, 29, 32, 67, 78, 111,
119, 122, 125, 126, 127, 130, 131,
133, 137, 140, 147, 149, 150, 151,
153, 169, 170

R

Radowenz 49

Radym 150, 169

Regensburg 12

Reichenbach 154

Reichenberg 23

Řemynky 79

Rennzahn 79

Rettendorf 79

Rochlitz 20, 35, 40, 64, 114, 121, 123,
130, 135, 139, 149, 156, 162, 165,
168, 170

Rognitz 16, 22, 28, 32, 65, 67, 79, 89,
111, 117, 119, 122, 147, 154, 162

Rohoznitz 79
Rosberschitz 16
Rudersdorf 79

S

Salnai 123, 124
Salnei 37, 79, 113, 150, 152
Schatzlar 16, 33, 37, 38, 46, 65, 67, 68,
72, 74, 75, 76, 77, 78, 80, 81, 82,
83, 85, 87, 90, 93, 94, 95, 96, 98,
100, 101, 112, 119, 123, 125, 126,
127, 130, 131, 137, 138, 139, 140,
149, 152, 153, 154, 161, 162, 164,
166, 169, 170, 172, 174, 175
Schlockendorf 16
Schmiedeberg 39
Schonov 79
Schurz 46, 65, 72, 74, 75, 76, 77, 79, 80,
81, 82, 83, 84, 85, 89, 90, 93, 94,
95, 96, 98, 100, 101, 111, 113, 117,
119, 154, 162, 169, 170, 172, 174,
175, 178
Schwarzental 109, 123, 150
Schweidnitz 39
Skalka 176
Skály 60
Smiřitz 152
Söberle 79, 80
Soor 16, 22, 28, 29, 33, 49, 79, 111,
123, 126, 132, 138, 149
Staňkov 73
Starkenbach 29, 33, 63, 68, 74, 75, 76,
77, 78, 79, 81, 82, 83, 84, 85, 90,
91, 93, 94, 95, 96, 98, 100, 101,
104, 114, 135, 149, 152, 156, 168,
171, 174, 175, 178, 179
Starkstadt 47, 48, 50, 53, 56, 59, 60, 66,
71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 79, 81,
82, 83, 85, 90, 91, 93, 94, 95, 96,
114, 125, 132, 135, 137, 150, 151,
164, 171, 172, 174, 175, 176
Stendelin 154
Stěžery 71, 75, 76, 77, 78, 79, 81, 82,
83, 85, 90, 91, 94, 95, 96, 98, 101
Straschkowitz 79

Studenetz 34, 72, 74, 75, 76, 77, 81, 82,
83, 84, 85, 90, 92, 93, 94, 95, 96,
100, 101, 149, 171, 172, 173, 174,
175

Stupna 123

Sviškany 79, 169

Svojek 79

Switschin 56, 101, 142, 143, 151, 187

T

Trautenau 5, 10, 11, 12, 13, 14, 16, 17,
22, 23, 24, 26, 27, 28, 32, 41, 43,
52, 53, 56, 65, 72, 73, 74, 75, 76,
77, 79, 80, 81, 82, 83, 85, 87, 90,
92, 93, 94, 96, 97, 100, 101, 104,
111, 112, 117, 122, 124, 126, 127,
132, 134, 138, 141, 146, 147, 149,
153, 157, 158, 159, 161, 162, 163,
167, 169, 170, 171, 174, 175, 176,
177, 187, 188

Trautenbach 80, 177

Třemeschna 72, 74, 75, 76, 77, 79, 80,
81, 82, 83, 84, 85, 91, 93, 94, 96

Třmeny 176

Trotina 79

Trutnov 32, 116, 134

Tschemna 16, 32, 34, 44, 46, 55, 59,
61, 73, 74, 75, 76, 77, 79, 80, 81,
82, 83, 84, 85, 88, 90, 91, 93, 94,
95, 96, 97, 100, 101, 123, 124, 128,
148, 150, 169, 170, 171, 172, 173,
174, 175, 187

Tschista 72, 88, 100, 102, 123, 128, 132,
171, 172, 174, 175

U

Unter-Tschemna 72, 81, 92

Unterketzelsdorf siehe auch Ketzelsdorf
72, 92, 169

Untersiebojed 79

W

Walditz 45, 64, 168, 173

Wapenka 49, 176

Wehelerad 171

Weigelsdorf 134, 177
 Weigsdorf 34
 Weiß-Politschan 79, 81
 Weiß-Trmeschna 81, 92
 Weißbach 37
 Weißdorf 34
 Weißen Berge 9, 20, 30, 42, 62, 71, 72,
 131, 153, 163, 180, 182
 Weißpolitschan 73, 76, 171, 172, 174,
 175
 Wekelsdorf 17, 32, 34, 47, 48, 50, 58,
 59, 60, 66, 74, 75, 76, 77, 78, 79,
 81, 82, 83, 84, 85, 87, 90, 92, 93,
 94, 95, 96, 100, 101, 113, 117, 118,
 122, 124, 125, 137, 147, 164, 171,
 172, 173, 174, 175
 Welehrad 79, 81, 82, 83, 85, 89, 91, 93,
 94, 95, 96, 98, 162, 173, 174, 175
 Welehradek 79
 Welhota 73
 Welichovek 37, 75, 76, 77, 79, 80, 81
 Welichowek 71, 73, 75, 76, 82, 83, 84,
 85, 90, 93, 95
 Wernersdorf 17, 47, 56, 58, 60, 80, 114,
 123, 125, 135, 137, 151, 170, 176
 Wichov 79
 Widonitz 123
 Wilantitz 152

 Wildschütz 16, 27, 32, 34, 43, 45, 51,
 55, 60, 66, 68, 72, 74, 75, 76, 77,
 79, 81, 82, 83, 85, 88, 90, 92, 93,
 94, 95, 96, 97, 100, 101, 112, 119,
 122, 124, 127, 132, 134, 138, 140,
 149, 152, 154, 155, 158, 169, 171,
 174, 175
 Wippach 34
 Wittenberg 27
 Wittkowitz 165
 Wlasenka 176
 Wolhutig 177
 Wolta 80, 177
 Wüstrei 176
 Wyhnan 79

Z

Zwole 16





Materialien
zur
Heimatgeschichte
Nordostböhmens
im
17. Jahrhundert.

von Dr. Th. Franz Xaver Kuhn, Oberprausnitz



Abschrift
Copyright © 2002 by Peter Schulz
Anton-Freytag-Str. 55
30823 Garbsen

 00 49 51 31 – 9 52 09

 pit@vp-schulz.de

www.riesengebirgler.de

Das Buch kann nur beim Autor erworben werden.

Eigenverlag Garbsen

Stand: 07 / 2003



Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen	7
Übersicht	8
Herrschaft Adersbach	9
Herrschaft Oberwekelsdorf	15
Herrschaft Niederwekelsdorf	18
Herrschaft Johnsorf	21
Herrschaft Starkstadt	23
Herrschaft Bischofstein	30
Herrschaft Krinsdorf	33
Herrschaft Schatzlar	38
Herrschaft Altenbuch und Marschendorf	52
Herrschaft Trautenau	61
Herrschaft Wildschütz	75
Herrschaft Arnau mit Čista und Öls-Neuschloß	87
Herrschaft Hermannseifen	109
Herrschaft Čista	111
Herrschaft Ober- und Untertschermna	112
Herrschaft Forst	114

Herrschaft Weißpolitschan	115
Herrschaft Oberketzelsdorf	117
Herrschaft Niederketzelsdorf	120
Herrschaft Gradlitz-Hermanitz	124
Herrschaft Schurz.	136
Herrschaft Welehrad-Dubenetz	143
Herrschaft Littitsch	147
Herrschaft Königinhof.	150
Herrschaft Jaromiersch	161
Herrschaft Großbock	164
Herrschaft Kleinbock	166
Herrschaft Chwalkowitz	167
Herrschaft Hohenelbe	168
Herrschaft Branna und Stěžern	213
Herrschaft Lomnitz	227
Herrschaft Starkenbach	229
Herrschaft Petzka	250
Herrschaft Nachod	261
Register	268
Bahnbau Reichenberg — Pardubitz	285

Vorbemerkungen

Die übersichtliche Darstellung des Zustandes unserer Heimat im Zeitalter der katholischen Reformation, also gegen Ende und unmittelbar nach dem Dreißigjährigen Kriege, aus der Feder unseres so früh verewigten Heimatforschers, Pfarrer Dr. K u h n , erschien in den „Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen“, 70. Jahrgang, Prag 1932, im Umfange von 150 Seiten unter dem Titel: Das Riesengebirge und sein Vorland zur Zeit der Rekatholisierung. Da es den Lokalforschern und Ortschronisten jedoch willkommen sein dürfte, die der Gesamtdarstellung zu Grunde liegenden Einzeldaten Herrschaftsweise gesammelt zur Hand zu haben, werden wir in unserer heimatkundlichen Beilage fortlaufend das von dem unvergeßlichen Heimatpfarrer für die Zwecke seiner Hauptarbeit zusammen gebrachte Baumaterial in jener Form zum Abdruck bringen, in welcher es der nimmermüde Sammler zu Herrschaftsbildern vereinigt hat, in der bewußten Absicht, den Lokalgeschichtsfremden zu dienen. Möge die edle Absicht des selbstlosen Autors volles Verständnis finden und reichste Frucht bringen.

Die Schriftleitung.

Anmerkung: Die Ziffern in den Beiträgen beziehen sich auf die Anmerkungen am Ende der jeweiligen Beiträge.

Übersicht

- | | |
|---------|--|
| I. | Herrschaft Adersbach |
| II. | Herrschaft Oberwekelsdorf |
| III. | Herrschaft Niederwekelsdorf |
| IV. | Herrschaft Johnsdorf |
| V. | Herrschaft Starkstadt |
| VI. | Herrschaft Bischofstein |
| VII. | Herrschaft Krinsdorf |
| VIII. | Herrschaft Schatzlar |
| IX. | Herrschaft Altenbuch und Marschendorf |
| X. | Herrschaft Trautenau |
| XI. | Herrschaft Wildschütz |
| XII. | Herrschaft Arnau mit Čista und Öls-Neuschloß |
| XIII. | Herrschaft Hermannseifen |
| XIV. | Herrschaft Čista |
| XV. | Herrschaft Ober- und Untertschermna |
| XVI. | Herrschaft Forst |
| XVII. | Herrschaft Weißpolitschan |
| XVIII. | Herrschaft Oberketzelsdorf |
| XIX. | Herrschaft Niederketzelsdorf |
| XX. | Herrschaft Gradlitz-Hermanitz |
| XXI. | Herrschaft Schurz |
| XXII. | Herrschaft Welehrad-Dubenetz |
| XXIII. | Herrschaft Littitsch |
| XXIV. | Herrschaft Königinhof |
| XXV. | Herrschaft Jaromiersch |
| XXVI. | Herrschaft Großbock |
| XXVII. | Herrschaft Kleinbock |
| XXVIII. | Herrschaft Chwalkowitz |
| XXIX. | Herrschaft Hohenelbe |
| XXX. | Herrschaft Branna und Stěžern |
| XXXI. | Herrschaft Lomnitz |
| XXXII. | Herrschaft Starkenbach |
| XXXIII. | Herrschaft Petzka |
| XXXIV. | Herrschaft Nachod |

I. Herrschaft Adersbach

1. Diese Herrschaft war durch kaiserliche Schenkung im Jahre 1635 in den Besitz des Jakob de Arlin, Freiherrn von Burnival, gekommen. Im Jahre 1643 erbte es der kaiserliche und spanische Kavaliereoberst Ludwig Graf Caraffa, von dem es 1655 Wilhelm Albrecht Krakowsky von Kolovrat kaufte.

2. Was sagt uns die Steuerrolle vom Jahre 1654 über die Wirtschaftslage dieser Herrschaft? Im ganzen gehörten dazu nur mehr 4 Ortschaften mit 154 Anwesen. Davon sind aber 60 wüst und niedergebrannt, also beinahe 40 Prozent und zwar 20 Bauernwirtschaften und 40 Chalupnerstellen. Über 473 Strich Ackerland liegen unbebaut, das sind von dem ackerbaren Grunde der Untertanen nicht weniger als 35,8 Prozent.

Die Übersicht der Wüstungen ergibt folgendes Bild:

Orte	Bauern- wesen	Strich	Chalupner	Strich
Merkelsdorf	5	104	10	71
Oberadersbach	7	78	13	64 $\frac{3}{4}$
Niederadersbach	6	83 $\frac{1}{2}$	5	19
Liebenau	2	24	12	29
Übersicht	20	289 $\frac{1}{2}$	40	184 $\frac{3}{4}$

Wir sehen hier, daß Adersbach als Randherrschaft die Nähe der Grenze im Dreißigjährigen Kriege als Durchzugsgebiet der Soldaten arg verspürte.

Daß die Ertragsfähigkeit der Felder in der Rolle überall als unfruchtbar angegeben ist, darf uns nicht wundernehmen. Dasselbe lehrt uns auch ein Vergleich der bebauten Flächen. Wenn wir von den 1322 Strich Gesamtausmaß der Ackerfläche die 473 Strich (35,8 Prozent) Wüstung abziehen, so verteilt sich der Rest von 849 Strich auf rund 193 Strich (zirka 14,7 Prozent) Wintersaat und 274 Strich (20,7 Prozent) Sommersaat, während der weit aus größere Teil, nämlich 380 Strich (28,8 Prozent) brach liegt. Winterfrüchte wurden verhältnismäßig wenig angebaut, durchgehend überwiegt die Sommerfrucht und zwar manchmal um das Doppelte und mehr. Jedenfalls ist diese Herrschaft von der Dreifelderwirtschaft weit entfernt.

Hinsichtlich des Zugviehes zeigt uns die Steuerrolle bei Bauern die Durchschnittsziffer 1, nur ausnahmsweise finden wir Zweispänner. Auffallend ist die verhältnismäßig große Zahl von Zugvieh bei den Chalupnern in Niederadersbach. Was den Viehbestand anlangt, so sehen wir bei den Bauern die Durchschnittsziffer 2, bei den Chalupnern 1, die Gärtler halten meistens 1 Kuh. Auch für den Nachwuchs an Vieh ist gesorgt, freilich fast durchwegs nur bei den Bauern, während bei den Gärtlern und Chalupnern dies nur vereinzelt der Fall ist, das heißt, die Gärtler und Chalupner ergänzten, wie noch heutzutage, ihren Viehstand meist aus den Stallungen der Bauern. Schafzucht wurde so gut wie gar keine betrieben, wenn wir von den 6 Stück in Merckelsdorf, absehen.

Die Durchschnittsgröße der Bauernanwesen betrug $16\frac{3}{4}$ Strich, die größten Wirtschaften waren in Merckelsdorf ($18\frac{1}{2}$ Strich), die kleinsten in Liebenau ($10\frac{1}{4}$ Strich). Das Durchschnittsausmaß der Chalupner schwankte zwischen $6\frac{1}{4}$ bis $2\frac{1}{4}$ Strich.

Über die Zinsungen und der Verpflichtungen ist aus den bisher bekannten Quellen nichts ersichtlich.

Über das Reformationswerk der Herrschaft Adersbach erfahren wir aus den zeitgenössischen Quellen folgendes:

3. Im Jahre 1635 war der Dezem von Merckelsdorf nicht bestimmt verzeichnet und es wurden an Stelle desselben 20 Reichstaler gezahlt. Es gehörte als Filiale zu Wekelsdorf und wurde in dieser Zeit von Trautenau aus pastorisiert.

4. Im Jahre 1641 war die Pfarre Oberadersbach zugleich mit der Wekelsdorfer verwaist und wurde vom Trautenauer Dechant administriert.

5. Im Jahre 1650 erscheint als Pfarrer Christof Klose O. S. B. Nach seinem Berichte vom 11. Oktober 1650 verwaltete er die Pfarreien Starkstadt, Wekelsdorf sowie die Filiale Wernersdorf. Im Jahre 1650 sind aus der Herrschaft des Louis Caraffa 250 Personen zu den heiligen Sakramenten gegangen. Die Ursache, warum sich die anderen nicht bekehren, sind meistens die Abwesenheit des Grundherrn und die Lässigkeit der Beamten, die sich bloß um die Verwaltung der Güter kümmern. Caraffa selbst ist zwar katholisch, aber seine Frau ist kalvinisch. Wenn daher die kaiserlichen Patente über die Vertreibung der Häretiker kommen

werden, werden die zwei Beamten unterschreiben, der Grundherr aber und seine Frau sind fort und werden daher behaupten, die Patente seien nie vorgelegt worden und werden nie zum kaiserlichen Gehorsam gebracht werden. Ein anderer Grund ist der, daß ein Prädikant in Friedland in Schlesien nur eine Meile von hier entfernt lebt und die Kirchkinder zu ihm in der Osterzeit scharenweise eilen, aber auch zu anderer Zeit dorthin gehen und so in der Häresie bestärkt werden. Zuerst also muß der Prädikant entfernt werden. Solange er bleibt, ist jede Arbeit vergebens, weil die Häresie zu weit verbreitet ist. Es war auch kein ständiger Seelsorger hier. Sein Vorgänger hat wegen der Kriegszeit nichts ausrichten können und mußte nur auf sein Leben bedacht sein. Die Untertanen C a r a f f a s geben wenig Hoffnung auf Bekehrung; denn, ehe sie katholisch werden, will der größere Teil lieber auswandern.

Die Pfarre ist sehr arm. Die Einkünfte aus beiden betragen jährlich höchstens 200 Gulden. Ob früher einmal mehr Einkünfte waren, ist unbekannt, weil der Vorgänger keine bestimmten Angaben in dieser verlassenen Pfarre antraf. Bezüglich der Entfremdung des Kirchengeneigentums steht fest, daß die Grundherren die Kirchengründe, wenn solche hier waren, sich aneigneten, ohne den Pfarrer irgendwelchen Dezem zu geben. Die Kirche ist armselig und in sehr schlechtem Zustande. In Merksdorf ist regelmäßig Gottesdienst, weil mit großer Mühe ein Meßgewand besorgt wurde.

6. Über den Stand der Rekatholisierung gibt uns das Untertanenverzeichnis vom Jahre 1651 ein recht trauriges Bild. Verschwindend klein ist die Zahl der Katholiken. Unter 100 Untertanen sind kaum 2 Katholiken, in Merksdorf und Liebenau ist überhaupt kein Katholik, ja nicht einmal die Dienerschaft des Hofes ist überwiegend katholisch. Im Jahre 1650 sind 50 geflohen. Auch die anderen sind zur Flucht bereit. Die Untertanen bekennen sich alle zur augsburgischen Konfession und hoffen "demütigst bittend, sie dabei in ihrer Einfalt bis an ihr seliges Ende oder bis es Gott etlichen unter ihnen besser zu erkennen geben möchte, zu erhalten und sie von ihrer mühsamen Nahrung nicht ins Elend zu vertreiben. Sie wollen kein Ärgernis geben, sondern sich verhalten, was sitzenden und gehorsamen Untertanen geziemt."

In Merksdorf war eine neue von Grund aus neu aufgebaute Kirche. Der Grundherr Adam Abraham B o h d a n e t z k y von

Hodkov hatte sie 1608 erbaut. Die notwendigsten gottesdienstlichen Einrichtungsgegenstände waren von dem vorhandenen Kirchenvermögen angeschafft worden, so daß dieses ganz aufgebraucht war. Über die früheren Bezüge der Seelsorger ist nichts bekannt. Seit der Vertreibung der lutherischen Geistlichen wurde dem katholischen Geistlichen von der Obrigkeit alle Jahre der gebührende Dezem abgeliefert, ebenso die Kirchenabgaben geleistet. Hierin widerspricht das Untertanenverzeichnis dem Berichte des Pfarrers Klose. Merkelsdorf ist vom Sitze des zuständigen Pfarrers – der Braunauer Benediktiner Pater Christof Klose O. S. B. in Wekelsdorf – eine halbe Meile entfernt. In Merkelsdorf selbst ist kein Pfarrhof, der alte ist schon vor vielen Jahren eingefallen und von Grund aus abgetragen worden.

In Oberadersbach ist ein kleines hölzernes Filialkirchlein. Es wird auch von dem Wekelsdorfer Pfarrer pastorisiert. Es ist ganz arm, hat weder Bargeld noch ausstehende Forderungen.

In Merkelsdorf und Oberadersbach ist beiderorts zwar eine Widmut, jedoch sind die Gründe ohne Ertrag, bergig, sandig, steinig und hoch im Gebirge fast an der schlesischen Grenze gelegen. Deshalb hat sie bis 1651 auch noch kein katholischer Seelsorger selbst bebaut, sondern sie wurden dem Schulmeister zu dessen "besseren Unterhaltung" überlassen.

7. Im Jahre 1652 waren auf der Herrschaft 98 Katholiken, die Nichtkatholiken, 96 an der Zahl, waren alle entwichen.

In dem einschlägigen Berichte heißt es: "Sind an der höchsten Grenze des Königreiches Böhmen, haben nur einen Sprung zu dem Prädikanten in Schlesien. Warum sie entwichen sind, ist keine Ursache als ihr Mutwillen, sintemalen wir mit keinem Fuß, viel weniger die Dragoner desselbenmal nicht hinkommen, allhero ist öfter kommen Georg Raich, ein gewesener lanauischer Cornet als Inspektor, welcher die Untertanen von der katholischen Religion abgehalten. Der Kaiser weiß nichts davon."

8. Nach dem Berichte der Reformationskommission vom 17. April 1653 wurden die Missionäre aus dem Braunauer Benediktinerstifte vom Adersbacher Hauptmann abgefertigt, wie es übrigens auch an mehreren Orten so ergangen ist, daß die Grundobrigkeit sie nicht annahm. Solange auf dem Gute der Graf Sehnel war,

konnten in den Jahren 1651 (Dezember) und 1652 (Jänner und Feber) die Missionäre nichts ausrichten. Nach Abschaffung des Georg Raich, lanauischen Cornets und Oberinspektors des Gutes Adersbach, sei ein katholischer Hauptmann eingesetzt worden. Jetzt könne mit mehr Aussicht auf Erfolg das Reformationswerk in Angriff genommen werden. Jedenfalls sind die Aufrührerischen und die Prädikanten hoffentlich schon ausgewiesen. Das Volk soll durch Deputierte oder durch die Kreishauptleute persönlich aufgesucht (visitiert) und reformiert werden. Es sind zwar noch etliche unkatholisch, auf welche sich der Pfarrer alldorten öfters beklagt. Andernfalls müßte der Kreishauptmann von Adersbach sofort aufgefordert werden, die Missionäre sofort wieder rufen zu lassen und bei Vermeidung der vom Landtag bemessenen Strafe diese mit Fleiß und Mühe in dem heiligen Reformationswerke zu unterstützen. Ein großes Hindernis sei der Mangel an Missionären.

9. Im Jahre 1657 war zwar hier ein Pfarrer, jedoch wird diese Herrschaft noch unter denen genannt, wohin katholische Missionäre geschickt werden sollen. Pfarrer war damals Jakob Fri bel i u s . Für diese Gegend wurde der Benediktinerpater aus dem Braunauer Stift, Pater Jakobus H i p p n e r bestimmt, während schon längere Zeit nach dem Berichte des Abtes von St. Nikolaus ein Jesuit hier missionierte.

10. Schon im Jahre 1655 war derselbe Hippner in Adersbach tätig, doch war ihm die Erlaubnis, ins Kloster zurückkehren zu können, gegeben worden, da nach seinem Berichte nur mehr jüngere Leute (minorennens) übrig waren, die zuvor der Pfarrer vornehmen sollte.

11. Der Jesuitenpriester, der bereits seit dem Jahre 1654 hier wirkte, war Pater H a r a n t .

Auch hier sehen wir, daß das Reformationswerk weniger kirchlich durchgeführt wurde, sondern, daß die weltliche Macht mit allem ihr zu Gebote stehenden Mitteln die Rekatholisierung erzwingen wollte. Daß dabei auf die wirkliche Konversion mit Überzeugung und Liebe hingearbeitet worden wäre, ist wohl zu bezweifeln. In den meisten Fällen waren nur die unangenehmen Folgen der Nichtbekehrung der Bewegung der scheinbaren Annahme des Katholizismus. Auch hier konnte erst jahrelange Belehrung durch einen

ständigen und eifrigen Seelsorger das Werk der wirklichen Reka-
tholisierung mit dem Heranwachsen der neuen Menschengeneration
ausreifen lassen.

Anmerkungen zur Herrschaft Adersbach

1. Bilek Thomas: Dějiny konfiskací v Čechách po roce 1618 (Prag 1882),
Seite 679, 783, 29, 684. – Sedláček, Hrady, Tvrzy a Zámky v Čechách, Band
V, Seite 169-174. – Sommers Topographie, Das Königreich Böhmen, statis-
tisch-topographisch dargestellt, 4. Band, Königgrätzer Kreis (Prag 1836), Seite
152-160.

2. Steuerrolle 1654, Herrschaft Adersbach, Band 12, Folio 361-368, im
Landesarchiv in Prag.

3. Erzbischöfliches Archiv C 109 XXXII 54, Consignatio seu descriptio
unius partis districtus Regional Hradecensis, 1635.

4. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in
Prag, Arch. archiepisc. pragensis rec ab anno 1641 ad 16.5.1641, Martinus
Karas, Archidiaconus Reginohradecensis, officiali archiepiscopali refert de
parochiis vacantibus haereticis et praedicantibus in districtu Reg. Hradecensi.

5. Erzbischöfliches Archiv, C 109 XXXII 51, Bericht des Christof Klose
O. S. B., Pfarrer in Starkstadt und Wekelsdorf, 11.10.1650.

6. Siehe das Untertanenverzeichnis der Herrschaft Adersbach vom Jahre
1651 im Archiv des Innenministeriums in Prag.

7. Siehe Památky archaeologické a mistopisné di XII, Stav far leta 1650
(52. Columna 94 und Archiv des Ministeriums des Innern, R. 109), 46 st. m.

8. Archiv des Ministeriums des Innern R. 109/12 st.m.

9. Abschrift im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Recepta ab anno
1650, Trautenu-Starkstadt 27.9.1650. – Abschrift im Landesarchiv in Prag,
Arch. archiep. Prag, Soc. Jesu. Fasc. III org Missiones 1657.

10. Abschrift im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag Soc. Jes. fasc.
III. Reform missiones. Soc. Jes. 1655.

11. Abschrift im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Soc. Jes. fasc.
III. orig. 1654.

II. Herrschaft Oberwekelsdorf

1. Die Geschichte der Herrschaft Oberwekelsdorf finden wir bei Bilek und Sedláček a. a. O.

2. In der Zeit der Abfassung der Steuerrolle wird als Besitzerin Marie Šenkys genannt. Es sei darauf hingewiesen, daß Eleonora Marie von Náchod, die zweite Gattin des Johann Peter Dobřenský, Ritter von Dobřenitz und auf Tunéchody, der 1629 wegen seiner Religion mit seiner Familie nach Schlesien übersiedelt war, mit Johann Georg Šenkys von Šenkys verheiratet war.

3. Es ist das dieselbe, die in der Steuerrolle als Besitzerin genannt wird.

4. Zu dieser Herrschaft gehören nur 2 Ortschaften, Oberwekelsdorf und Hottendorf mit 67 Anwesen. Davon sind 3 in Hottendorf verwüstet und zwar 3 Chalupner mit $11\frac{1}{4}$ Strich Ackerland. Das sind 1,9 %.

Die Felderergiebigkeit wird bei Oberwekelsdorf mit mittelmäßig und bei Hottendorf mit unfruchtbar angegeben. Die Steuerrolle gibt folgendes Verteilungsbild des ackerbaren Grundes nach Abzug der Wüstungen: $188\frac{1}{4}$ Strich (31,7%) Wintersaat, $203\frac{3}{4}$ Strich (34,3%) Sommersaat und der Rest $190\frac{1}{4}$ Strich (32,1%) Brache. Es ist also hier beinahe die Dreifelderwirtschaft gewahrt.

Hinsichtlich des Zugviehes belehrt uns die Steuerrolle, daß die Bauern 1 bis 2 Zugtiere hatten, so daß die Durchschnittsziffer 1.5 beträgt. Bei Chalupnern bleiben auch hier Zugtiere eine Ausnahme.

Der Viehstand ist auf derselben Höhe wie bei andern Herrschaften. Die Bauern haben durchschnittlich 3 Melkkühe und mindestens 1 Stück Jung- und Mastvieh, die Gärtler durchschnittlich eine Kuh. Schafzucht und Schweinezucht wird nicht betrieben.

Die Durchschnittsgröße der Bauernanwesen beträgt 20 Strich, die der Chalupnerstellen durchschnittlich $4\frac{3}{4}$ Strich. In Oberwekelsdorf sind die Anwesen etwas größer als in Hottendorf.

Über die Zinsungen und Verpflichtungen melden die herangezogenen Quellen nichts.

Über die Rekatholisierung erfahren wir aus den zeitgenössischen Quellen folgendes:

5. Die Kirche von Wekelsdorf ist nach einem Berichte aus dem Jahre 1635 dem heiligen Paulus geweiht und war eine Filiale von Trautenau. Der Dezem dieser Kirche betrug 16 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer.

6. Im Jahre 1641 war die Pfarre Wekelsdorf vakant und wurde vom Trautenauer Dechant als dem nächsten Pfarrer administriert.

7. Im Jahre 1642 hatte der Prager Erzbischof den Jakob Friebel, Kanonikus vom heiligen Grabe, zum Administrator der Pfarreien Wekelsdorf, Merkelsdorf, Starkstadt und Wernersdorf bestimmt für die Zeit, bis von den Patronen genannter Pfarreien ein Pfarrer präsentiert und bestätigt sei.

8. Daß die religiösen Verhältnisse für den Katholizismus traurig waren, läßt sich zum Teil aus der Oppositionellen Stellung der Grundherrschaft zur Rekatholisierung erklären, zum Teile aus der ganz ungenügenden Pastorisierung dieser Gegend. So dürfen wir uns nicht wundern, wenn das Untertanenverzeichnis vom Jahre 1651 nur 4 Katholiken aufzählt, was bei einem Stande der Bevölkerung von 88 Untertanen, wobei 23 Kinder unter 12 Jahren nicht mitgezählt sind, einen Prozentsatz von 4.5 vom Hundert entspricht, wobei freilich noch zu Bedenken ist, daß diese 4 Katholiken nur in Oberwekelsdorf sind, während in Hottendorf überhaupt niemand katholisch ist. Freilich ist auch hier jedenfalls das Untertanenverzeichnis nicht vollständig, denn auf 67 Anwesen (1654) würden, wenn für jedes auch nur 2 Personen gerechnet werden, mindestens 130 Untertanen aufgezeichnet sein müssen. Doch ist nach dem Berichte des Untertanenverzeichnisses, das die Brüder Buchwald (Bohuchval?), Jaroslaus und Georg Friedrich Dobřensky von Dobřenitz am 6.4.1651 verfaßt haben, die Hoffnung vorhanden, daß in beiden Orten alle den katholischen

Glauben annehmen werden, da sie einen sehr braven und vorbildlichen Pfarrer haben. Die Wekelsdorfer Kirche wird hier zum Unterschiede von dem Berichte aus dem Jahre 1635 als dem heiligen Michael geweiht genannt. Nach den Angaben der Quelle war immer seit 25 Jahren ein katholischer Pfarrer hier (also seit 1626). – Es ist etwas Feld bei der Pfarre und von diesem und dem Zehent kann der Pfarrer gerade leben, daß er keine Not leidet. An außenstehenden Schulden stehen unter den Leuten gegen 300 Gulden, aber wegen ihrer Armut können sie nicht zahlen. Zu Wekelsdorf gehört auch die Hälfte des Bräuhauses und eine Mühle. Der Müller Andreas Hon ist nicht Untertan. Er sowie seine Frau und der Sohn sind nicht katholisch.

9. Im Jahre 1655 wird Christof Klose, ein Braunauer Benediktiner, Pfarrer in Oberwekelsdorf. Er war ein Priester von unbescholtenem Lebenswandel. Eifrig in der Verbreitung des Glaubens und hatte wegen der nahen Grenze oft Gelegenheit, mit den Irrgläubigen aus Schlesien zusammen zu kommen.

10. In den Jahren 1655 bis 1657 war Oberwekelsdorf besetzt, es wirkte hier der Benediktiner P. Jakob Hippner von Braunau als Missionär durch einige Zeit.

11. Im Jahre 1662 ist Wekelsdorf unbesetzt. Es war zwar schon ein Pfarrer präsentiert, aber die kirchliche Bestätigung (Konfirmation) stand noch aus.

Auch bei dieser Herrschaft konnte nur Geduld und die Zeit den Erfolg der Rekatholisierung verbürgen.

Anmerkungen zur Herrschaft Oberwekelsdorf

1. Bilek Thomas: Dějiny konfiskací v Čechách po roce 1618 (Prag 1882), Seite 77. – Sedláček, Hrady, Tvrzy a Zámky v Čechách, Band V, Seite 169-174. – Sommers Topographie, Das Königreich Böhmen, statistisch-topographisch dargestellt, 4. Band, Königgrätzer Kreis (Prag 1836), Seite 164-166.

2. Sedláček a. a. O. Seite 174.

3. Erzbischöfliches Archiv C 109 XXXII 51 Bericht des Christof Klose O. S. B. 11.10.1650.

4. Steuerrolle 1654 Herrschaft Oberwekelsdorf Band 13 Folio 1419/1422 im Landesarchiv in Prag.

5. Erzbischöfliches Archiv C 109 XXXII 54. Consignatio seu descriptio unius partis districtus Reginae Hradecensis 1635.

6. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag, rec. ab anno 1641 ad 16.5.1641. Martinus Karas Archidiaconus Regino Hradecensis officiali archiepiscopali refert de parochiis vacantibus haereticis et praedicantibus in districtu Reg. Hrad.

7. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag. Emanata 1642/1643 Konc. f. 42 Wekelsdorf, Merkelsdorf, Starkstadt, Wernersdorf 4.8.1642.

8. Siehe das Untertanenverzeichnis der Herrschaft Oberwekelsdorf vom Jahre 1651 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag.

9. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag. Registrata fasc. VIII (1655 bis 1658) orig. Verzeichnis der Dekanate und Pfarreien – ab 19.9.1655.

10. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag. Soc. Jes. fasc. III. orig. misiones. 1655 und 1657.

11. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag. Registrata fasc. X (1662 bis 1663) orig. Trautenau ad 15. Februar 1662

III. Herrschaft Niederwekelsdorf

1. Das Gut Unterwekelsdorf, bestehend aus diesem einzigen Dorfe, war am 28.11.1644 um den Preis von 8000 Gulden dem kaiserlichen Hauptmann Sigmund Schmid von Schmid en verkauft worden.

2. Nach Bilek waren auf dem Gute Niederwekelsdorf im Jahre 1627 viele Anwesen und Chalupen wüst, einerseits durch die Pestseuche, anderseits durch die unerträglichen Drangsale und Bedrückungen durch die Soldaten, so daß auf dem Gute nur 4 Bauern und 11 Chalupner zurückblieben, welche 3 Stuten, ein Fohlen und 5 Kühe besaßen. Vordem wurde von den Untertanen dieses Gutes im Dorfe Wekelsdorf jährlich 20 Schock 24 Groschen Meißnisch ständiger Zins gezahlt, außerdem Zinshafer 35 Scheffel zu 30 Groschen, Hühner 63 Stück zu 4 Groschen, Inselt aus dem

Laden 1 Stein für 2 Schock, Ackerrobot 56 Tage zu 20 Groschen, Schnittrrobot 43 Tage zu 4 Groschen, Mahdrobot 26 Tage zu 6 Groschen, Holzrobot 35 Klafter zu 4 Groschen.

Die Gesamtzinsung ergibt also:

Zins	20	Schock	24	Groschen Meißnisch
Zinshafer	17	Schock	30	Groschen Meißnisch
Hühner	4	Schock	12	Groschen Meißnisch
Inselt	2	Schock	–	Groschen Meißnisch
Ackerrobot	18	Schock	40	Groschen Meißnisch
Schnittrrobot	2	Schock	52	Groschen Meißnisch
Mahdrobot	2	Schock	36	Groschen Meißnisch
Holzrobot	2	Schock	20	Groschen Meißnisch
Gesamtwert der Jahreszinsung	70	Schock	24	Groschen Meißnisch

3. Das Bild, das uns die Steuerrolle vom Jahre 1654 über die Wirtschaftslage gibt, ist schon etwas günstiger. Ein Großteil der wüsten Anwesen ist bereits neu aufgebaut. Denn von den 39 Anwesen sind 34, also mehr als das Doppelte, als im Jahre 1627, aufgebaut und nur 5 noch wüst; wenn im ersteren Jahre Bauern und Chalupner zusammen 15 angegeben sind, so sind es derer im Jahre 1654 schon 17. Die Wüstungen betragen 13 % und verteilen sich auf die einzelnen Kategorien wie folgt:

2 Bauernanwesen	mit	30 Strich,
1 Chalupner	mit	12 Strich,
2 Gärtler	mit	– Strich
5 Anwesen	mit	42 Strich.

Immerhin zeigt auch die Steuerrolle ein tristes Bild und es sind die Folgen des langen Krieges und seiner Begleiterscheinungen noch deutlich erkennbar. Wenn wir ferner von dieser Herrschaft und dem Wirtschaftsbild der Jahre 1627 bis 1654 auf die andern Herrschaften, wo uns lediglich die Steuerrolle zur Verfügung steht, einen Rückschluß machen, können wir erst ermessen, welchen Jammer und welche Not der 30jährige Krieg über diese Gegenden gebracht hat.

Die Ertragsfähigkeit der Felder war gering. Ungefähr je 25% war mit Winterfrucht und Sommerfrucht bebaut, über 16% lagen

wüst, während ein reichliches Drittel (32,2%) Brache waren. Winter- und Sommerfrucht werden annähernd gleich viel angebaut.

Hinsichtlich des Zugviehes zeigt uns die Steuerrolle Ein- und Zweispänner, gegenüber dem Jahre 1627 eine Verbesserung von 5 auf 16. Die Bauern haben durchschnittlich 2 bis 3 Melkkühe und auch schon einen ansehnlichen Stand an Jung- und Mastvieh. Das gleiche gilt von den Chalupnern. Die Gärtler sind meistens Häuslerstellen mit einer Kuh.

Die Durchschnittsgröße der Bauernanwesen betrug $15\frac{1}{4}$ Strich, die der Chalupner $5\frac{1}{2}$ Strich.

4. Da auf diesem Grunde keine Kirche ist, war dieser Ort in das Oberwekelsdorfer Kirchspiel eingepfarrt und es ist die katholische Reformation der Bevölkerung mit dieser Pfarre eng verknüpft.

5. Nach dem Bericht des Pfarrers Christof Klose vom 11.10.1650 waren auf der Herrschaft des Hauptmannes von Schmiden 300 Pfarrkinder. Vergleichen wir damit das Untertanenverzeichnis vom Jahre 1651, so sehen wir auch hier, daß jedenfalls viele von den Untertanen entwichen sind. Der Hauptmann von Schmiden selbst ist auch nicht katholisch. Im Jahre 1650 haben sich auf dieser Herrschaft 5 Personen neu bekehrt.

6. Nach dem Untertanenverzeichnis vom Jahre 1651 waren in herrschaftlichen Diensten 48 Personen, davon 12 Kinder unter 12 Jahren, im Dorfe lebten 143 Untertanen, unter diesen sind 42 Kinder unter 12 Jahren mitgezählt. Von den 137 Untertanen – nach Abzug der Kinder – waren nur 25 (18,2%) katholisch, und zwar 14 herrschaftliche Dienstboten, die anderen 11 aus dem Dorfe.

Bezüglich der weiteren Fortschritte der Rekatholisierung spricht der Verfasser des Untertanenverzeichnisses die Hoffnung aus, daß die Jugend, weil katholisch getauft, auch katholisch bleiben werde. Bezüglich der Erwachsenen gilt das alte Klagelied, wenn sie nicht eine halbe Meile von hier in Friedland auf dem Gute des Herrn von Hochberg von Fürstenstein einen Prädikanten besuchen möchten, so daß die Arbeit des katholischen, einheimischen Pfarrers bei allem Eifer fruchtlos ist, “da von besagtem reißendem Wolfe alles wiederumb vergiftet und ingerissen wurde, so scharf man auch den Leuten das Hinüberlaufen fleißig hinhaltet, weil aber

die verfluchte Gelegenheit so in der Nähe, ist es fast unmöglich, alles zu verhüten und zu verwahren“.

Anmerkungen zur Herrschaft Niederwekelsdorf

1. Bilek Thomas: Dějiny Konfiskací v Čechách po roce 1618 (Prag 1882), Seite 134 und 1265. – Sedláček, Hrad, Tvrz a Zámky v Čechách, Band V, Seite 169/174. – Sommers Topographie, Das Königreich Böhmen, statistisch-topographisch dargestellt, 4. Band, Königgrätzer Kreis (Prag 1836), Seite 167/168.

2. Bilek a. a. O. Seite 1265.

3. Steuerrolle 1654 Herrschaft Niederwekelsdorf Band 13, Folio 1426 bis 1428 im Landesarchiv in Prag.

4. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag. Emanata 1642 bis 1643 Konc. f. 42. Wekelsdorf, Merkelsdorf, Starkstadt, Wernersdorf ad 4.8.1642 und Registrata fasc. X (1662/1663) orig. Trautenau ad 15.2.1662.

5. Erzbischöfliches Archiv C 109 XXXII 51. Bericht des Christof Klose O.S.B. 11.10.1650 und erzbischöfliches Archiv C 109 XXXII 54 Consignatio seu descriptio unius partis districtus Reginae Hradecensis 1635.

6. Siehe das Untertanenverzeichnis der Herrschaft Niederwekelsdorf vom Jahre 1651 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag.

IV. Herrschaft Johnsdorf

1. Das kleine Gut Johnsdorf ist aus dem ehemaligen ungeteilten Gute Wekelsdorf herausgeschnitten worden. Das Dorf Johnsdorf mit dem Meierhofe Zaboř war im Jahre 1627 der Anna Straka von Nedabylic, geborene Bohdanecky von Hodkov, der Gemahlin des Peter Straka verkauft worden. Es hatte damals 26 Bauern und 15 Häusler. Der jährliche Zins betrug 18 Schock, 11 Groschen, Zinshafer 39 Scheffel, Hühner 97, Eier 190, Insekt aus dem Laden 1 Stein, Ackerrobot 73 Tage, Mahdrobot 36 Tage, Schnittrrobot 43 Tage, Holzrobot 64 Tage.

Die Gesamtzinsung ergibt, wenn wir die analogen Preise von Niederwekelsdorf zum Vergleiche heranziehen:

Zins	18	Schock	11 Groschen Meißnisch
Zinshafer	19	Schock	30 Groschen Meißnisch
Hühner	6	Schock	28 Groschen Meißnisch
Eier	?	Schock	? Groschen Meißnisch
Inselt	2	Schock	– Groschen Meißnisch
Ackerrobot	24	Schock	20 Groschen Meißnisch
Mahdrobot	3	Schock	36 Groschen Meißnisch
Schnittrobot	2	Schock	52 Groschen Meißnisch
Holzrobot	?	Schock	? Groschen Meißnisch
Gesamtwert der Jahreszinsung	76	Schock	57 Groschen Meißnisch
+ Eier und Holzrobot.			

2. Das Bild, das uns die Steuerrolle vom Jahre 1654 gibt, ergänzt obige Angaben. Als Besitzer werden die Waisen nach Peter Stratk a genannt. Auch hier sehen wir die argen Verwüstungen des Krieges. Während im Jahre 1627 im ganzen 41 Anwesen angeführt werden, erscheinen 1654 nur 34 erhalten, während 4 Bauernanwesen mit 27 Strich und 10 Häusler wüst darniederliegen.

Von dem Gesamtackerland sind je 27,1% mit Winter- und Sommersaat besät, 29,1% sind brach und 16,7% sind wüst. Die Ertragsfähigkeit der Felder war gering. Nicht einmal alle Bauern hatten eigenes Zugvieh, der Stand an Melkkühen ist bei Bauern durchschnittlich 2, bei den Chalupnern 1, Gärtler haben oft nicht einmal eine Kuh. Um den Nachwuchs an Jung- und Mastvieh kümmern sich lediglich die Bauern.

Die Größe der Bauernanwesen betrug im Durchschnitt 9 Strich, die der Chalupner 2 Strich.

3. Der Meierhof Zaboř ist nicht mehr eigens angeführt, wiewohl ihn noch Sommer in seiner Topographie kennt.

Über die religiösen Verhältnisse diese Güterschens schweigen die zeitgenössischen Quellen, weil eben hier keine Kirche war. Nicht einmal ein Untertanenverzeichnis ist vorhanden. Jedenfalls wurde es als früher zu Wernersdorf gehörig von den Pfarrern allda mit versehen und es gilt wohl über das Reformationswerk auf diesem Gute dasselbe, was bei Wekelsdorf gesagt ist.

Anmerkungen zur Herrschaft Johnsdorf

1. Bilek Thomas: Dějiny Konfiskací v Čechách po roce 1618 (Prag 1882), Seite 134 und 1265. – Sedláček, Hrady, Tvrze a Zámky v Čechách, Band V, Seite 174. – Sommers Topographie, Das Königreich Böhmen, statistisch-topographisch dargestellt, 4. Band, Königgrätzer Kreis (Prag 1836), Seite 166.

2. Steuerrolle 1654 Herrschaft Johnsdorf Band 13, Folio 1423 bis 1428 im Landesarchiv in Prag.

3. Siehe Sommer am a. a.O. Seite 166.

V. Herrschaft Starkstadt

1. Bernhard Hertwig Čertorejský von Čertorej war durch Teilung am 22.04.1625 in den Besitz dieses Teiles der Herrschaft Starkstadt gekommen.

2. Nach der Steuerrolle vom Jahre 1654 gehörten zu dieser Herrschaft in dieser Zeit folgende Siedlungen: Starkstadt, Wüstrei, Chliwitz, Jibka, Radowenz, Wernersdorf (Teil), Wapenka, Matha, Wlasenka, Třmeny und Skalka (Teil). Von den 187 Anwesen sind 30 verwüstet und niedergebrannt, also gegen 16%. Darunter sind 11 Bauernwirtschaften, 8 Chalupner und 11 Gärtler. Das unbebaute Ackerland beträgt 189 ½ Strich.

Die Übersicht der Wüstungen ergibt folgendes Bild:

Starkstadt	0 Bauern	0 Strich	3 Chalupner	4½ Strich	3 Gärtler
Wüstrei	4 Bauern	52 Strich	0 Chalupner	– Strich	0 Gärtler
Chliwitz	3 Bauern	40 Strich	2 Chalupner	16 Strich	0 Gärtler
Jibka	1 Bauer	18 Strich	0 Chalupner	– Strich	2 Gärtler
Radowenz	2 Bauern	40 Strich	1 Chalupner	1 Strich	1 Gärtler
Wernersdorf	0 Bauern	– Strich	2 Chalupner	6 Strich	0 Gärtler
Wapenka	1 Bauer	12 Strich	0 Chalupner	– Strich	1 Gärtler
Matha	0 Bauern	– Strich	0 Chalupner	– Strich	0 Gärtler
Wlasenka	0 Bauern	– Strich	0 Chalupner	– Strich	1 Gärtler
Třmeny	0 Bauern	– Strich	0 Chalupner	– Strich	0 Gärtler
Skalka	0 Bauern	– Strich	0 Chalupner	– Strich	0 Gärtler
Übersicht	11 Bauern	162 Strich	8 Chalupner	27½ Strich	11 Gärtler

Diese Herrschaft war im 30jährigen Kriege verhältnismäßig hart mitgenommen worden, was sich wohl durch ihre geographische Lage als Randherrschaft leicht erklären läßt.

Die Ertragsfähigkeit der Felder ist in der Steuerrolle durchwegs mit unfruchtbar angegeben. Dasselbe Bild bestätigt auch ein Blick auf die Ausmaße der bebauten Flächen. Die ganze Herrschaft hatte ein Ausmaß von 1184½ Strich ackerbarem Grunde. Wenn wir nun die 189½ Strich (16%) der verwüsteten Anwesen abziehen, so verteilt sich der Rest von 995 Strich auf 293 Strich (24,7%) Wintersaat, 282¾ Strich (23,9%) Sommersaat und 419¼ Strich 35,4%) Brachland. Winter- und Sommerfrucht werden so ziemlich in gleicher Menge angebaut. Doch geht das Brachland in den meisten Ortschaften weit über das gewöhnliche Drittel hinaus, ja in manchen Ortschaften wie Radowenz und Matha erreicht es sogar gegen 40% und darüber.

Hinsichtlich des Zugviehes zeigt uns die Steuerrolle bei Bauern mit sehr geringen Ausnahmen die Durchschnittsziffer 1, bei Chalupnern finden wir in Starkstadt 2 Stück. Der Viehstand bewegt sich bei Bauern an Melkkühen zwischen 2 und 3 Stück, an Jung- und Mastvieh zwischen 1 und 2 Stück, bei den Chalupnern ist naturgemäß der Viehstand etwas schwächer als bei den Bauern. Die Gärtler haben überall 1, vereinzelt sogar 2 Kühe und pflegen auch hie und da den Nachwuchs an Vieh. Schafe finden sich auf der ganzen Herrschaft keine.

Die Durchschnittsgröße der Bauernanwesen betrug 13 ½ Strich, die größten waren in Matha (16 Strich), die kleinsten in Starkstadt (9 Strich). Die Chalupnerstellen bewegten sich zwischen 1¾ Strich (Starkstadt) bis 6¼ Strich (Chliwitz), im Durchschnitt daher 3¼ Strich.

3. In Radowenz hatte sich der Grundherr aus dem wüsten Grund vor 20 Jahren (1634) für sich einen Meierhof gemacht.

Über die Zinsungen und Verpflichtungen der Untertanen ist aus den herangezogenen Quellen nichts ersichtlich.

Über die religiösen Verhältnisse auf dieser Herrschaft melden die Quellen folgendes:

4. Nach dem Berichte des Archidiakons von Königgrätz vom 16.5.1641 war die Pfarre Starkstadt durch viele Jahre unbesetzt. Čertorejský übte das Patronatsrecht aus. Wem der Zehent

gezahlt wurde, ist unbekannt. Die Untertanen sind alle nicht katholisch.

5. Im Jahre 1642 wurde Jakobus Fribelius, Kanonikus vom heiligen Grabe als Administrator der verwaisten Pfarre Starkstadt zugleich mit den Pfarreien Wekelsdorf, Merkelsdorf und Wernersdorf mit der vollen Jurisdiktion eines Pfarrers bestellt. Er sollte solange hier seines Amtes walten, bis von den Patronen der genannten Pfarreien ein Pfarrer präsentiert und kirchlich bestätigt werde.

6. Sein Nachfolger ist vielleicht Christof Klose O.S.B. Nach dem Berichte des zuletzt Genannten vom 11.10.1650 sind im ganzen in der Pfarre Starkstadt 370, in der Filiale Wernersdorf 250 Beichtfähige. Davon haben zur Osterzeit im ganzen nur 40 gebeichtet und die verteilen sich auf nicht weniger als 5 Herrschaften.

Die Einkünfte des Pfarrers, der neben Starkstadt noch die Filiale Wernersdorf und die Kollatur Wekelsdorf versieht, betragen jährlich höchstens 200 Gulden. Über die Entfremdung des kirchlichen Eigentums steht das eine fest, daß die Grundherren sich diese Gründe aneigneten, ohne dem Pfarrer irgendwelchen Dezem zu geben. Die meisten dieser Güter hat Ferdinand Čertorejský, welcher alljährlich 12 Scheffel dem Pfarrer zu geben verpflichtet wäre. Die Kirchen sind in sehr schlechtem Zustande. Unter der Herrschaft des Čertorejský ist überhaupt keine, da sie schon seit dem Jahre 1628 von Grund aus niedergebrannt ist.

7. Sie war der heiligen Katharina geweiht. Der Grundherr verspricht zwar immerfort den Neubau, fängt aber nie mit der Grundlegung an. Daher ist in Starkstadt nie Gottesdienst, sondern nur Predigt in der Schule. Zu Wernersdorf unter der Herrschaft der Frau Křinecký ist zwar eine Kirche, aber nur ein einziges Meßgewand, so da immer zuerst in Wekelsdorf Messe ist und dann in Wernersdorf nur Predigt. Die Pfarrkinder sind verarmt und liefern kaum die Hälfte des Dezem ab. Die Pfarre hat Klose in einem arg verwüsteten Zustande übernommen, nicht ein Körnlein war gesät. Gegen die Patrone muß er Klage führen, daß sie ihm in keiner Weise gegen die Häretiker helfen. Gegen die Sonn- und Feiertagsschänder sind sie sehr nachlässig. Der Erzbischof hat ihn hierher geschickt in der Hoffnung und Annahme, es werde ihm gelingen, die Häresie zurückzudrängen.

8. Da er aber ganz auf sich angewiesen ist und vom weltlichen Arme auch nicht in der geringsten Weise unterstützt wird, so ist sein Wirken bis zum obigen Tage ganz erfolglos gewesen.

8 a. Am 19.11.1643 präsentiert Bernhard Hertwig Čertorejský von Čertorej den Jakobus Fribelius für die Pfarreien Wekelsdorf und Böhmisches Wernersdorf. Aus dem Berichte erfahren wir: Vor 23 Jahren (1620) ist die Kirche samt Pfarrhof zu Starkstadt durch das Feuer, weil alles von Holz gebaut war, eingeäschert worden. Nur die bloße Stelle ist verblieben. In der schweren Kriegszeit ist sie nicht aufgebaut worden. Es war daher auch kein Gottesdienst allhier. Weil dann des jährlichen von altersher gebräuchlichen Dezem den Priester von so vielen Jahren eine ziemliche Summe versessen und zu solchem Dezem nicht allein die Untertanen des Präsentanten sondern auch die anderer Obrigkeiten gehören, wird der Kardinal ersucht, er möge den Königgrätzer Archidiakon durch ein Dekret auftragen und befehlen, daß dieser versessene Dezem um einen geringen Preis, 5 Viertel Korn auf 7 oder 8 böhmische Groschen, der Hafer auf 4 oder 5 böhmische Groschen, nach Gutdünken des Kardinals taxiert werde. Das ganze Ergebnis soll zum Aufbau der Kirche und des Pfarrhofes eingemahnt werden. Ferner wird ersucht, weil die Kirche verbrannt ist und nur in rudera besteht, der Patron aber zum Gottesdienste alle gehörigen Sachen verschafft hat und ein Priester da ist, möge der Kardinal erlauben, daß der Priester entweder auf freiem Felde oder in einem Zimmer die heilige Messe lesen dürfe, damit er samt dem Volke dieselbe täglich hören könne.

Ferner bittet der Collator des Kirchspieles Wekelsdorf und der Filialkirche von Böhmisches Wernersdorf, daß die Präsentation des Jakobus Fribelius, der bereits ein Jahr den Gottesdienst in der genannten Kirche und auf der Brandstätte zu Starkstadt versieht, angenommen werde. Čertorejský bittet im Namen und anstatt der Frau Beata Křinecký geborene Bohdanecký von Hodkov als Collatorin des Kirchspieles zum Böhmisches Wernersdorf und der Frau Leonora Maria Dobřenský geborene von Náchod als Collatorin von Wekelsdorf und er selbst als Collator von Starkstadt um die Konfirmation des Jakobus Fribelius.

8 b. Auf diese Präsentation hin wurde Jakob Fribel am 14.1.1644 auf oben genannte Kirchen bestätigt.

9. Nach dem Untertanenverzeichnis vom Jahre 1651 waren unter den 285 Untertanen nur 36 Katholiken, das sind 12,6 Prozent. Diese wenigen Katholiken verteilten sich zum größten Teile auf die herrschaftlichen Dienstboten bei Hertwik und auf die herrschaftlichen Höfe. In Starkstadt selbst sind nur 3 Katholiken, während in den anderen Ortschaften überhaupt keine Katholiken sind. Aus dem Vergleiche zwischen Untertanenverzeichnis und Steuerrolle ergibt sich folgendes Bild:

Untertanenverzeichnis			Steuerrolle	
Starkstadt	73	Untertanen	41	Anwesen
Wüstrei	35	Untertanen	32	Anwesen
Chliwitz	18	Untertanen	12	Anwesen
Jibka	24	Untertanen	12	Anwesen
Radowenz	39	Untertanen	30	Anwesen
Wernersdorf	30	Untertanen	20	Anwesen
Wapemka	?	Untertanen	7	Anwesen
Matha	32	Untertanen	12	Anwesen
Wlasenka	?	Untertanen	8	Anwesen
Trmeny	?	Untertanen	6	Anwesen
Skalka	?	Untertanen	7	Anwesen

Aus diesem Vergleiche ersehen wir, daß das Untertanenverzeichnis wohl nicht die ganze Bevölkerung erfaßt hat. Es bleibt nur der Schluß übrig, daß eine größere Zahl der Untertanen geflohen ist, wie ja das bei anderen Herrschaften auch der Fall war. Denn es ist wohl doch nicht denkbar, daß vom Jahre 1651 bis 1654 die Bautätigkeit eine so große gewesen wäre. Wenn wir für jedes Anwesen auch nur zwei Erwachsene rechnen und gewiss waren in manchen Häusern neben den Eltern auch erwachsene Kinder oder Dienstboten, so müßte das bei 187 Anwesen auf der ganzen Herrschaft die Ziffer 374 ergeben, während in Wirklichkeit nach Abrechnung der herrschaftlichen Dienerschaft nur 252 Untertanen angeführt sind, also um weit 100 weniger. Daraus ersehen wir, daß das Untertanenverzeichnis dieser Herrschaft kritisch beleuchtet nicht zuverlässig ist und daß der wirkliche Prozentsatz der Katholiken noch weit hinter den 12,6 Prozent des Untertanenverzeichnisses zurücksteht.

10. Im Jahre 1657 war die Kirche von Starkstadt verwaist. Sie wurde mit Wernersdorf und Qualisch von den Jesuiten, die als Missionäre bestimmt schon seit 1655 hier wirkten, administriert. Diese Geistlichen waren aber schon Ende des Jahres 1656 fortgegangen. Als Patronin von Starkstadt wird die Čertorejská genannt, als Grundherrin von Wernersdorf die Křínovska. (11.)

12. Nachfolger der Jesuiten waren die Benediktiner in der Person des Jakob Hippner O.S.B. aus dem Kloster Braunau.

13. Im Jahre 1662 wird als Pfarrer von Starkstadt der Missionspriester Christof Nissel genannt. Er war ein junger Priester. Zu seiner Zeit war ein Streit wegen der Zuteilung der Filialkirche von Wernersdorf, der noch nicht entschieden war.

14. Dieser Streit dauerte schon einige Jahre, bereits im Jahr 1661 (27.3.), hatte derselbe Pfarrer ein schriftliches Gutachten an Balthasar Ignaz Pietsch, Vikär von Königgrätz, abgegeben und seine Ansicht, daß Wernersdorf bei Starkstadt bleiben solle, wie es immer war, nachhinein begründet: 1. Starkstadt und Wernersdorf haben beide denselben Patron und Erbauer; 2. niemals sei Wernersdorf von Starkstadt getrennt gewesen, nur zur Zeit der Lutheraner, wo in jeder Pfarre ein Prädikant zu leben pflegte; 3. von der Zeit der Reformation wurde Wernersdorf immer als Filialkirche von Starkstadt behandelt und teils von Jesuiten, teils von Benediktinern betreut, welche die Patronin auf eigene Kosten erhielt; 4. von Starkstadt aus wurde Wernersdorf rekatholisiert; 5. der Dezem von zwei Jahren wurde von Wernersdorf gezahlt und dieser Kirche von den R.R.P.P. zur Verschönerung der Kirche geschenkt; 6. Wernersdorf ist keiner Pfarre so nahe, wie Starkstadt und kann von hier aus am leichtesten versehen werden; 7. es ist ganz nach Wunsch des Kardinals, daß die Pfarreien dorthin zugeteilt sein sollen, von wo sie am ehesten versehen werden können; 8. in früheren Büchern und Schriften wird sie immer Filialkirche genannt; 9. der ganze Grund, warum Wernersdorf abgetrennt werden soll von dieser Pfarre, ist der, weil man suche, daß die Untertanen einer Herrschaft einer Kirche zugehören. Wenn das der Grund sein soll, so müßte die Grundherrin dasselbe verlangen, da der größte Teil der Untertanen und mehrere Dörfer zu jener Kirche gehören.

Wir sehen daraus, daß Nissel zum Teil historische Gründe, zum Teil auch Vernunftgründe zu bringen sucht. Hinter allem diesen aber steckt der eine Gedanke, er will seine Einnahmen nicht schmälern lassen. Denn er behauptet, daß er ohne diese Pfarre nicht leben könne. Das bejaht wenigstens der Schlußsatz seiner Zuschrift: "Wenn ich hier in Starkstadt nicht bleiben kann, möchte ich anderswohin versetzt werden. Ich habe gehört, daß auch Hohenelbe frei ist."

Anmerkungen zur Herrschaft Starkstadt

1. Bilek Thomas: Dějiny Konfiskaci v Čechách po roce 1618 (Prag 1882), Seite 532. – Sedláček, Hradý, Tvrzy a Zámky v Čechách, Band V, Seite 67/72. – Sommers Topographie, Das Königreich Böhmen, statistisch-topographisch dargestellt, 4. Band, Königgrätzer Kreis (Prag 1836), Seite 190/96 – Trautenaues Heimatkunde 1901 Seite 494 ff.

2. Steuerrolle 1654 Herrschaft Starkstadt Band 12, Folio 489 bis 499, im Landesarchiv in Prag.

3. Siehe Anmerkung in der Steuerrolle a.a.O.

4. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag, rec. ab anno 1641 ad 16.5.1641. Martinus Karas Archidiaconus Regino-Hradecensis officiali archiepiscopali refert de parochiis vacantibus haereticis et praedicantibus in districtu Reg. Hrad.

5. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag. Emanata 1642 – 1643 Conc. f. 42. Ad. 4.8.1642. Wekelsdorf, Merckelsdorf, Starkstadt, Wernersdorf.

6. Erzbischöfliches Archiv C 109 XXXII 51. Bericht des Christof Klose O.S.B. Pfarrer in Starkstadt und Wekelsdorf ad 11.10.1650.

7. Erzbischöfliches Archiv C 109 XXXII 95 ad 1656 Königgrätzer Kreis, alle darin befindlichen Pfarr- und Filialkirchen.

8. Erzbischöfliches Archiv C 109 XXXII 55 ad 1650 Relatio Vicariantus Regino-Hradecensis summaria unter Zahl 23.

8 a. Erzbischöfliches Archiv in Prag Praesentationes D 138/4 ad 19.11.1643.

8 b. Stědý Franz in Sporník historického kroužku XII 1911 Seite 39 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag 1278

9. Untertanenverzeichnis der Herrschaft Starkstadt vom Jahre 1651 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag.

10. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag. Soc. Jes. Fasc. III. orig. ad 7.3.1657.

11. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag. Soc. Jes. Fasc. III. Reform Missiones Soc. Jes. ad 1655

12. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag. Soc. Jes. Fasc. III. orig. Missiones ad 1657.

13. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag. Registrata Fasc. X (1662 bis 1663) orig. Trautenau ad 15. Februar 1662.

14. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag. Rec. Ab anno 1660 bis 1661 orig. Starkstadt, Wernersdorf ad 27.3.1661.

VI. Herrschaft Bischofstein

1. Beata Křinecka von Hodkov hatte bereits am 2.3.1626 einen Teil der Herrschaft Bischofstein erworben, drei Jahre später, 1629 dann noch den restlichen Teil gekauft. Schon in der Zeit der ersten Rekatholisierungsversuche war sie als Protestantin in die Lausitz übersiedelt, kehrte aber 1642 (Schwedenzeit) wieder nach Böhmen zurück und wohnte mit ihren Kindern auf dem Schlosse Bischofstein. Die ganze Familie blieb selbst über die Rekatholisierung der Jahre 1650 bis 1651 protestantisch. Fürs Auge wurde sie zwar in Königgrätz katholisch, um die Eintragung der Herrschaft Bischofstein in die Landtafel zu erreichen. Nach geschehener Eintragung im Jahre 1644 fiel sie wieder ab. Als ihr dann wegen ihres Glaubens Schwierigkeiten gemacht wurden, zog sie mit ihren Kindern aus Böhmen fort und verkaufte die Herrschaft am 30.10.1657 dem Wilhelm Albrecht Krakowský von Kolowrat, von dem es bereits am 25.04.1662 der neuernannte erste Königgrätzer Bischof Matthäus Ferdinand Zoubek von Bilenberg als Foundation für das Königgrätzer Kapitel erwarb.

Die Wirtschaftslage dieser Herrschaft ist aus der Steuerrolle ersichtlich. Es sind nur 4 Ortschaften angeführt mit 69 Anwesen, von denen 4 wüst darniederliegen, das entspricht 5,8 % und zwar 2 Bauernwirtschaften, Chalupner und 1 Häusler. Über 40 Strich Ackerland liegen unbebaut, das sind von dem ackerbarem Grunde der Untertanen ungefähr 18 Prozent.

Die Übersicht der Wüstungen ergibt folgendes Bild:

Bischofstein	2	Bauern	39	Strich	1	Chalupner	1½	Strich	–	Gärtler
Dreiborn	–	Bauern	–	Strich	–	Chalupner	–	Strich	1	Gärtler
Wernersdorf	–	Bauern	–	Strich	–	Chalupner	–	Strich	–	Gärtler
Schloß										
Skaly	–	Bauern	–	Strich	–	Chalupner	–	Strich	–	Gärtler
Übersicht	2	Bauern	39	Strich	1	Chalupner	1½	Strich	1	Gärtler

Die Felder werden als unfruchtbar angegeben. Die Ziffern der Steuerrolle zeigen uns, daß von den 594½ Strich Gesamtackerland nach Abzug der Wüstungen im Ausmaße von 40½ Strich der Rest im Ausmaße von 554 Strich auf 181 Strich (30,4) Wintersaat und 180½ Strich (30,4%) Sommersaat sich verteilt, während ein annähernd gleicher Rest von 192 Strich (32,4%) brach liegt. Wir sehen, wie auf dieser Herrschaft die Dreifelderwirtschaft so ziemlich eingehalten erscheint.

Hinsichtlich des Zugviehes zeigt die Steuerrolle bei den Bauern in Dreiborn und auf den Schloßgründen die Durchschnittsziffer 1, während in Bischofstein und Wernersdorf auch Zweispänner anzutreffen sind. Bei den Chalupnern ist das Zugvieh eine verschwindende Ausnahme. Der Viehstand zeigte sich in Bischofstein am höchsten entwickelt, denn hier ist die Durchschnittsziffer an Melkvieh, wie auch an Mast- und Jungvieh bei Bauern gegen 4, in den anderen Ortschaften ist sie etwas niedriger. Auch bei den Chalupnern ist dasselbe Verhältnis. Die Gärtler aller Ortschaften sind im Besitze einer Kuh.

Die Durchschnittsgröße der Bauernanwesen betrug 16¾ Strich, die größten Wirtschaften waren in Bischofstein (21¼ Strich Durchschnitt), die kleinsten im Schloß Skaly (10 Strich). Das Durchschnittsmaß der Chalupner schwankt zwischen 4½ bis 2 Strich.

Über die Zinsungen und Verpflichtungen melden die herangezogenen Quellen nichts.

3. Lehrreich ist der Bericht über die hiesige Gegend aus dem Jahre 1650 (11.10.), wie ihn uns der Pfarrer Christof Klose gibt. Danach sind in diesem Jahre aus der Filiale Wernersdorf ¹⁾ unter der

¹⁾ Vernířovice (Žacléř)

Herrschaft der Beata Křinecka 250 Personen zu den hl. Sakramenten gegangen. Daß das jedenfalls nur zum äußeren Scheine ohne innere Überzeugung war, liefert uns das Untertanenverzeichnis (1651) den besten Beweis; denn hier ist überhaupt kein einziger Katholik genannt. Die Grundherrin mit ihren Kindern ist ebenfalls nicht katholisch. (Siehe den Eingang des Artikels.) Die Schwierigkeiten, die sich einem guten Fortgang des Reformatationswerkes in den Weg stellten, sind verschiedener Art (siehe bei Adersbach). Der Gottesdienst in Wernersdorf wird gleichzeitig mit dem in Wekelsdorf verbunden und zwar ist immer in Wekelsdorf zuerst heiligen Messe und anschließend daran in Wernersdorf nur Predigt.

4. Nach dem Untertanenverzeichnis vom Jahre 1651 sind alle Untertanen nicht katholisch. Sie bekennen sich durchwegs zur Augsburgischen Konfession. Die Annahme der katholischen Religion ist fraglich. Auf dem Grunde dieser Herrschaft ist eine Fialkirche. Die Einnahmen sind sehr schlecht. Ein selbstständiger Seelsorger kann hier überhaupt nicht leben, daher war es auch stets anderen Kirchspielen zugewiesen. Es ist auch eine kleine Widmut vorhanden, 1 Stück Acker und etwas Wiese. Sie sind in fremdem Nutzgenusse und es werden jährlich 7 Schock Zinsen dem jeweiligen Seelsorger gegeben. In dieser Zeit wurde es seelsorglich von dem Benediktinerpater des Braunauer Stiftes, Pater Christophorus Klose, Pfarrer zu Wekelsdorf, betreut, der neben letzterem noch einige andere Kirchspiele mit versah und auch hier den Gottesdienst besorgte.

5. In den Jahren 1655 und 1657 wurde diese Gegend zugleich mit Adersbach von dem Benektiner P. Jakobus Hippner missioniert. Es gilt hier dasselbe wie bei Adersbach.

Alles in allem muß gesagt werden, daß für die Seelsorger hier ein sehr hartes und undankbares Feld war. Es gehörte sehr viel Geduld und Ausdauer dazu, auch nur den bescheidensten Erfolg zu erringen. Gelang es nicht, die Jugend zu erfassen, so blieb alles Arbeiten umsonst. Denn die älteren Leute waren alle in der lutherischen Lehre aufgewachsen und wollten von einer religiösen Neu-erung, wie ihnen ja die Rekatholisierung erscheinen mußte, nichts wissen. Zudem war auch die pekuniäre Stellung des Seelsorgers in diesem Kirchsprengel keineswegs beneidenswert, wie wir oben

gesehen haben. Die verarmte Bevölkerung hatte selbst keinen Überfluß. Für Abgaben war sie daher nicht zu haben.

Anmerkungen zur Herrschaft Bischofstein

1. Siehe Bilek Děj. Konf. Seite 20. – Sedláček Hradý ..., Bd. 5, Seite 67 bis 72. – Sommers Topographie, Seite 161 bis 163.
2. Steuerrolle 1654 Herrschaft Bischofstein (Skaly) Bd. 12, Folio 500 bis 503 im Landesarchiv in Prag.
3. Erzbischöfliches Archiv C 109 XXXII 51 Bericht des Christof Klose O. S. B. Pfarrer in Starkstadt und Wekelsdorf ad 11.10.1650.
4. Untertanenverzeichnis der Herrschaft Bischofstein vom Jahre 1651 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag.
5. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Archiv. Archiep. prga. Soc. Jes. Fasc. III Reform. Missiones Soc. Jes. ad 1655 und Soc. Jes. Fasc. III orig. Missiones ad 1657.

VII. Herrschaft Krinsdorf ¹⁾

1. Diese Herrschaft gehörte dem Albrecht Krakowsky von Kolovrat, dem ja auch die Herrschaft Adersbach und vorübergehend die Herrschaft Bischofstein gehörte.
2. Über die Wirtschaftsverhältnisse gibt uns die Steuerrolle folgendes interessantes Bild. Zu dieser Herrschaft gehören 5 Ortschaften mit 132 Anwesen, von denen 21 (15,9 Prozent) wüst und niedergebrannt sind und zwar 9 Bauernanwesen und 12 Gärtlerstellen. 103 Strich Ackerland liegen unbebaut, das sind von dem ackerbaren Grunde der Untertanen 14,4 Prozent.

Die Übersicht der Wüstungen ergibt folgendes Bild:

Ort	Bauern	Strich	Chalupner	Strich	Gärtler
Krinsdorf	—	—	—	—	—
Qualisch	8	97	—	—	11
Petersdorf	—	—	—	—	1
Bösig	—	—	—	—	—
Slatin	1	6	—	—	—
Übersicht	9	103	—	—	12

¹⁾ Křenov

Auch das Gütchen Krinsdorf hat die Wirren des Dreißigjährigen Krieges zu spüren bekommen.

Die Ertragsfähigkeit der Felder ist in der Steuerrolle mit unfruchtbar bezeichnet. Ein Vergleich der Steuerrolle lehrt uns dasselbe. Nach Abzug der Wüstungen im Ausmaße von 103 Strich (14,5 Prozent) verteilen sich die restlichen 614½ Strich auf 196½ Strich (27,4 Prozent) Wintersaat und 197½ Strich (27,5 Prozent) Sommersaat, während der größere Teil, nämlich 220½ Strich (30,7 Prozent) brach liegt. Winter- und Sommersaat sind fast gleich.

Hinsichtlich des Zugviehes zeigt uns die Steuerrolle bei den meisten Bauern die Durchschnittsziffer 1, nur in Bösig²⁾ und Slatin³⁾ sind nicht alle Bauern in Besitz eines Gespannes. Die Durchschnittsziffer des Viehbestandes bewegt sich bei den Bauern zwischen 2 und 3 bei den Melkkühen, und zwischen 1 und 2 bei dem Jung- und Mastvieh. Die Chalupner hatten einen etwas geringeren Viehstand als die Bauern, die Gärtler hatten beinahe alle mit wenigen Ausnahmen 1 Melkkuh und nur vereinzelt noch Jungvieh. Schafe finden wir nur in Petersdorf⁴⁾ angegeben. (30).

Die Durchschnittsgröße der Bauernanwesen betrug 11½ Strich, die größten waren in Slatin, die kleinsten in Krinsdorf, das Durchschnittsausmaß der Chalupner war 4¾ Strich.

Über die Zinsungen und Verpflichtungen ist aus den bisher bekannten Quellen nichts ersichtlich.

3. Über die religiösen Verhältnisse auf dieser Herrschaft erfahren wir aus den Quellen folgendes: Im Jahre 1635 erscheint Qualisch⁵⁾ als Filiale von Trautenau⁶⁾. Der Titel der Kirche ist unbekannt. Schon seit dem Jahre 1631 war es unbesetzt. Als Patron wird Johann Markfelt genannt.

4. Über den Stand der Rekatholisierung gibt uns das Untertanenverzeichnis vom Jahre 1651 ein trauriges Bild. Unter den 624 Untertanen, wobei 95 Kinder unter 12 Jahren mitgerechnet sind, sind im Ganzen nur 10 Katholiken, also nicht einmal 2 vom Hun-

2) Bezděkov

3) Slavětín (Radvanice)

4) Petřkovice

5) Chvaleč

6) Trutnov

dert. Dabei ist noch zu bedenken, daß von diesen 10 Katholiken 6 in herrschaftlichen Diensten stehen. In Petersdorf, Slatin und Bösig ist überhaupt kein Katholik. Auch die herrschaftliche Dienerschaft (19) ist kaum zu einem Drittel (6) katholisch. Alle Untertanen hängen der lutherischen Lehre an und geben vor, sie wollen in ihrer Religion sterben. Die Gemeinde Krinsdorf gehört zum Kirchspiel Goldenöls⁷⁾ und wird von Trautenau aus pastorisiert. Die weite Entfernung und die Überbürdung des Trautenauer Dechants mit Seelsorgsarbeiten läßt beim besten Willen eine baldige Besserung der Verhältnisse nicht erwarten.

In Qualisch ist eine gemauerte Kirche von alters her, ebenso auch ein Pfarrhof. Der Patron (Heilige) der Kirche ist unbekannt. Auch ist es nicht bestimmt, ob seit der Ausweisung der Pastoren die Kirche wieder katholisch geweiht worden ist. Seit dieser Zeit aber war immer ein katholischer Priester hier. Von 1639 bis Ende Juli 1649 pastorierte hier der Grüssauer Cisterzienser Pater Melchior Kigler. Von 1649 war die Pfarre verwaist, weil wegen großer Armut der Kirchkinder kein Pfarrer diese Pfarre übernehmen wollte. Über Ersuchen des Amtmannes Georg Fritz hat sich Melchior Kigler, der inzwischen Pfarrer von Albendorf geworden war, trotz seines hohen Alters bewegen lassen, bis zur Neubesetzung den Gottesdienst zu versehen, damit "die armen Verführten nicht sogar in die Irre gehen sollen". Die Untertanen haben sich mit dem Seelsorger alljährlich des Dezem verglichen; dazu kam noch das Einkommen von der Widmut. Im Jahre 1650 hat Pfarrer Kigler den Kirchkindern wegen ihrer übergroßen Armut den Dezem zum Teil geschenkt, zum Teil hat er sich mit einem kleinen Bruchteil zufrieden gestellt. Die Widmut ist schlecht. Mit Mühe können kaum 6 Scheffel Prager Maß ausgesät werden. Auch sonst sind die Einnahmen sehr gering.

Es gehören zwar 4 Gemeinden zum Kirchspiel, aber es sind nur wenig Leute und diese ganz verarmt. Es kann hier kein Geistlicher auskommen, es wäre denn, daß noch ein Kirchspiel wie dieses dazugegeben würde, und auch dann hätte der Pfarrer noch keinen Überfluß. Und doch wäre ein regelmäßiger Gottesdienst sehr notwendig, weil das allein die Gewähr geben könnte, daß die Leute sich im Laufe der Zeit bekehren ließen. Nach der Kirchenrechnung vom 31.10.1650 ist ein Vermögen von 107 fl. 33 Kr. vorhanden,

⁷⁾ Zlatá Olešnice

wovon 77 fl. 33 Kr. unter den Leuten zum Teil gegen Zinsen ausgeliehen sind. Die restlichen 30 fl. sind bei den Kirchenvätern zur täglichen Ausgabe für die Kirche. Jedenfalls war früher noch mehr Geld vorhanden, jedoch mußte man viel für Pfarrhof, Kirche und Schule verwenden, die in den vorhergegangenen unfriedlichen Jahren durch das Kriegsvolk arg "ruiniert" worden waren.

5. Zu Bösig gehörte bis zum Jahre 1888 auch Welhotta⁸⁾, das erst in diesem Jahre als eigene Gemeinde von Bösig getrennt wurde.

6. In dem Bericht vom 19.12.1651 bittet Georg Fritz, der Amtmann des Güthens Krinsdorf und Qualisch (als Besitzer ist Johann Walderode von Eckhausen angegeben) die Reformationskommissäre um ihre Fürsprache, daß die Pfarreien Albendorf⁹⁾ und Qualisch zur besseren Durchführung der Reformation vereinigt werden. Er begründet sein Bittgesuch wie folgt; Krinsdorf und das Kirchspiel Qualisch brauchen sehr notwendig einen "täglichen" Pfarrer und Seelsorger. Der frühere Pfarrer Melchior Kigler wurde von seiner Pfarre Albendorf am 15.12. ins Kloster Grüssau abgeholt und ein anderer Pfarrer nach Albendorf geschickt. Weil aber diese Pfarre Albendorf in Schlesien nur eine Viertelstunde von Qualisch zu Fuß entfernt ist, die Einnahmen von Qualisch ferner nur 26 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer betragen und eine ganz kleine Widmut da ist, kann kein Geistlicher davon leben. Auch ist kein Pfarrer in Böhmen in der Nähe frei, der es mit versehen könnte. Der Missionär könnte, wenn beide Pfarreien zusammengezogen würden, leichter die wenigen Leute hier bekehren, ohne daß eine Exekution gegen sie vorgenommen würde.

7. Im Jahre 1652 werden als Neubekehrte 181 Personen angegeben, als unkatholisch niemand, als entwichen 31. Wir erfahren auch, daß die Größe der Widmut 18 Strich Acker betrug.

8. Den Vorstellungen des Amtsmannes Georg Fritz aus dem Jahre 1651 scheint Rechnung getragen worden zu sein. Denn in einem Berichte vom 7.3.1657 erfahren wir, daß vor vier Jahren

⁸⁾ Lhota

⁹⁾ Albeřice

(1653) die Qualischer Kirche einen selbständiger Seelsorger, den Cisterzienser P. Johann aus dem Kloster Grüssau hatte, der unterdessen gestorben war.

9. Der Zuname dieses Priesters ist F u t t e r. Es war für ihn kein anderer Pfarrer bestellt worden, sondern ein Priester desselben Konventes hatte nach dem Abgange des Missionärs, der hier seine Missionstätigkeit entfaltet hatte, von der benachbarten Pfarre Albendorf aus dieser Pfarre administriert.

10. Der Missionspriester, der hier gewirkt hat, ist niemand anderer, als der P. Franz F i s c h e r aus dem Arnauer Jesuitenkolleg. Er wird im Jahre 1665 und 1657 erwähnt.

Auch auf dieser Herrschaft konnte nur die Zeit einen Dauererfolg des Reformationswerkes ausreifen lassen.

Anmerkungen zur Herrschaft Krinsdorf

1. Siehe Bilek Děj. Konf. Seite 683. Sedláček Hradý, Bd. 4, 154-156, 160. Sommers Topographie, Seite 160 und 161. Trautenauer Heimatkunde aus dem Jahre 1901, Krinsdorf, Seite 590 ff, Qualisch, Seite 489 ff, Petersdorf, Seite 462 ff, Bösig, Seite 443 ff, Slatin, Seite 501 ff.

2. Steuerrolle 1654, Herrschaft Krinsdorf, Bd. 12, Folio 645 bis 652 im Landesarchiv in Prag.

3. Erzbischöfliches Archiv C 109 XXXII 54 Consignatio seu descriptio unius partis districtus Reg. Hrad. 1635.

4. Untertanenverzeichnis der Herrschaft Krinsdorf vom Jahre 1651 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag.

5. Trautenauer Heimatkunde a. a. O., Seite 443.

6. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag. Parochialia A orig. Krinsdorf, Qualisch, Walderode, Albendorf, Reformation ad 19.12.1651.

7. Archiv des Ministeriums des Innern, R. 109/46 st. m. Königgrätzer Kreis unter Qualisch und Krinsdorf.

8. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Soc. Jes. Fasc. III orig. parochiae vacantes et missiones Soc. Jes. ad 7.3.1657.

9. Archiv des Ministeriums de Innern R. 109/46 st. m. Königgrätzer Kreis unter Qualisch und Krinsdorf. Anstatt Grüssau ist hier Heinrichsau als Kloster angegeben.

10. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag Soc. Jes. Fasc. III Reform. Missiones Soc. Jes. 1655 und derselbe Fascikel mit derselben Konsignation zum Jahre 1657.

VIII. Die Herrschaft Schatzlar

Im Jahre 1626 waren die Jesuiten in den Besitz der Herrschaft Schatzlar gekommen, das ihnen als Stiftung für das Noviziat bei Skt. Anna in Wien von Kaiser Ferdinand dem II. geschenkt wurde (1). Im 30jährigen Krieg hatte diese Gegend besonders stark gelitten, die Felder waren verwüstet, viele Häuser standen leer. In den Jahren 1639 und 1645 wurde das Schloß von den Schweden gebrandschatzt. (2)

Über die Wirtschaftslage der Herrschaft gibt uns die Steuerrolle vom Jahre 1654 ein anschauliches Bild. Die Jesuiten übernahmen die Herrschaft in einem sehr tristen Zustande.(3) Denn den 218 bestehenden Anwesen stehen 75 zerstörte und verwüstete oder niedergebrannte, zum Teile vielleicht auch in den religiösen Wirren verlassenen Anwesen gegenüber. Nach dem Ausweise vom Jahre 1652 waren nicht weniger als 583 Leute von Schatzlar entwichen. (4)

Aus der Steuerrolle seien einige errechnete Tabellen hier mitgeteilt.

1. Übersicht der Anwesen:

Ortschaft	Gesamtzahl der Anwesen	Bauern	Chalupner	Gärtler	Wüstung
Schatzlar	64	—	32	20	12
Lampersdorf	42	—	17	15	10
Königshan	34	16	3	8	7
Bernsdorf	68	16	5	21	26
Potschendorf	27	9	6	6	6
Schwarzwasser	22	1	14	—	7
Bober	21	—	8	7	6
Brettgrund	15	—	14	—	1
Übersicht	293	42	99	77	75

2. Übersicht der Wüstungen:

Ortschaft	Bauern	Ausmaß in Strich	Chalupner	Ausmaß in Strich	Gärtler
Schatzlar	9	51	—	—	3
Lampersdorf	3	24	—	—	7
Königshan	1	10	6	26	—
Bernsdorf	8	89	—	—	18
Potschendorf	2	28	2	7	2
Schwarzwasser	2	18	5	16	—
Bober	—	—	6	19	—
Brettgrund	—	—	—	—	1
Übersicht	25	220	19	68	31

3. Ackerland:

Ortschaft	Gesamt- ackerland in Strich	Winter- saat in Strich	Sommer- saat in Strich	Brach- land in Strich	Wüstung in Strich
Schatzlar	$229\frac{3}{4}$	38	$52\frac{9}{16}$	$87\frac{3}{4}$	$\frac{7}{16}$ 51
Lampersdorf	$191\frac{2}{4}$	$28\frac{3}{4}$	$51\frac{2}{4}$	$87\frac{1}{4}$	24
Königshan	$200\frac{1}{4}$	$24\frac{3}{4}$	40	$99\frac{2}{4}$	36
Bernsdorf	$295\frac{2}{4}$	$36\frac{1}{16}$	53	$116\frac{2}{4}$	$\frac{15}{16}$ 89
Potschendorf	171	$30\frac{1}{4}$	$39\frac{2}{4}$	$66\frac{1}{4}$	35
Schwarzwasser	127	$18\frac{1}{4}$	$24\frac{2}{4}$	$50\frac{1}{4}$	34
Bober	$48\frac{1}{4}$	$7\frac{3}{4}$	$9\frac{2}{4}$	12	19
Brettgrund	32	$7\frac{3}{4}$	$8\frac{1}{4}$	$14\frac{2}{4}$	$\frac{12}{16}$ —
Übersicht	$1295\frac{1}{4}$	$191\frac{2}{4}$	$\frac{3}{16}$ $278\frac{3}{4}$	$\frac{11}{16}$ $536\frac{2}{16}$	288

4. Durchschnittsgröße der Anwesen:

Ortschaft	Bauern	Acker- land	Durchsch.	Chalup- ner	Acker- land	Durchsch.
Schatzlar	—	—	—	41	$229\frac{3}{4}$	$5\frac{2}{4}$
Lampersdorf	—	—	—	20	$191\frac{2}{4}$	$9\frac{2}{4}$
Königshan	17	160	$9\frac{1}{4}$	9	$40\frac{1}{4}$	$4\frac{2}{4}$
Bernsdorf	24	280	$11\frac{3}{4}$	5	$15\frac{2}{4}$	3
Potschendorf	11	142	13	8	29	$3\frac{3}{4}$
Schwarzwasser	3	36	12	19	91	$4\frac{3}{4}$
Bober	—	—	—	14	$48\frac{1}{4}$	$3\frac{2}{4}$
Brettgrund	—	—	—	14	32	$2\frac{1}{4}$
Übersicht	55	618	$1\frac{1}{4}$	130	$677\frac{1}{4}$	$5\frac{1}{4}$

5. Viehland bei den Bauern:

Ortschaft	Anzahl	Zugvieh	Melkkühe	Anderes Vieh
Schatzlar	–	–	–	–
Lampersdorf	–	–	–	–
Königshan	16	7	29	14
Bernsdorf	16	10	33	14
Potschendorf	9	6	23	9
Schwarzwasser	1	2	5	2
Bober	–	–	–	–
Brettgrund	–	–	–	–
Übersicht	42	25	90	39

6. Viehland bei den Chalupnern:

Ortschaft	Anzahl	Zugvieh	Melkkühe	Anderes Vieh
Schatzlar	32	8	33	14
Lampersdorf	17	12	34	16
Königshan	3	–	4	1
Bernsdorf	5	–	4	–
Potschendorf	6	–	6	4
Schwarzwasser	14	1	26	7
Bober	8	–	13	7
Brettgrund	14	–	13	1
Übersicht	99	21	133	50

7. Viehstand bei den Gärtnern:

Ortschaft	Anzahl	Zugvieh	Melkkühe	Anderes Vieh
Schatzlar	20	–	29	–
Lampersdorf	15	–	9	2
Königshan	8	–	3	–
Bernsdorf	21	–	2	–
Potschendorf	6	–	–	–
Schwarzwasser	–	–	–	–
Bober	7	–	3	–
Brettgrund	–	–	–	–
Übersicht	77	–	46	2

Schafzucht wird nur in 2 Orten getrieben, nämlich in Lampersdorf werden 47 Schafe angegeben und in Bernsdorf 36, auf der ganzen Herrschaft also zusammen 83 Schafe.

Aus diesen Tabellen lassen sich wieder eine Menge wichtige Einzelheiten erkennen, wie es schon in dem ähnlichen Artikel über

die Herrschaft Wildschütz angedeutet worden ist. Die Übersicht der Wüstungen zeigt, daß ziffernmäßig und auch perzentuell Bernsdorf am härtesten weggekommen war.

Wirtschaftlich war die Schatzlaer Herrschaft schon wegen der kälteren, gebirgigen Lage minder ertragreich, wie denn auch die Fluren als "unfruchtbar" angeführt erscheinen. Von dem Gesamtausmaß von 1295¼ Strich waren nach Abzug der Wüstungen von 288 Strich (22,2%) rund 191 Strich (14,8%) mit Winterfrucht bebaut, Sommerfrucht war auf rund 279 Strich (21,5%) angebaut, während die restlichen 536 Strich (41,5%) also weit mehr als ein Drittel Brachland war, teils mit Hackfrüchten bebaut, wurde, teils unbebaut liegen blieb. In allen Ortschaften überwiegt ausnahmslos das Ausmaß der Sommersaat das der Wintersaat, eine Folge des kälteren Gebirgscharakters und ein Beweis für die Richtigkeit der Angaben der Feldgüte in der Steuerrolle mit "unfruchtbar".

Diese darniederliegenden Anwesen bedeuten einen beträchtlichen Ausfall für die Zinsungen und Robot sowohl gegenüber der Grundherrschaft, wie auch für die Ablieferung des Dezem an den Seelsorger.

Die Bespannung als Gradmesser für die Landwirtschaft zeigt uns auf dieser Herrschaft folgendes Bild:

Vierspänner	1 (Der Lampersdorfer Fuhrmann)	4 Zugtiere
Zweispänner	11	22 Zugtiere
Einspänner		20 Zugtiere

Der Viehstand zeigt folgendes Bild: Bei den Bauern ist die Durchschnittsziffer an Melkkühen 1,7, an Jung- und Mastvieh 0,9, bei den Chalupnern sind die analogen Ziffern 1,3 bzw. 0,5, bei den Gärtnern 0,6. Jung- und Mastvieh sind bei den letzteren Ausnahmefälle.

Die Schafzucht wird in Lampersdorf von 3 Bauern und in Bernsdorf von dem größten Bauern betrieben. Zusammen sind auf der Herrschaft 83 Stück.

Das Größenausmaß der Bauernwirtschaften ergibt im Durchschnitt 11¼ Strich, der Chalupnerstellen 5¼ Strich.

Nach der Königinhofer Heimatkunde (5), die die Quelle nicht nennt, waren auf der Herrschaft Schatzlar 73 Groß- und

Kleinhäusler, in Schatzlar und in den dazu gehörigen Dörfern 117 Bauern, 96 Gärtner und 5 Häusler ansäßig. Dies ergibt als Summe die Ziffer 291 und deckt sich bis auf 2 mit der Steuerrolle, wenn wir die verwüsteten Anwesen dazuzählen. Sie hatten nach derselben Quelle außer den üblichen Zinsungen an Geld, Getreide, Fleisch und anderen Naturalien noch 587 Tage Zugrobot und 2328½ Tage Handrobot zu leisten.

Außer diesen Feldgründen waren auf der Schatzlarer Herrschaft noch zwei Pfarrwidmuten (6) und zwar in Schatzlar im Ausmaß von 24 Strich Ackergrund und Wiese auf 6 Fuder und in Bernsdorf 36 Strich Ackergrund und Wiese auf zwei Fuder.

Über die religiösen Verhältnisse berichten die Quellen wie folgt:

In einer Zuschrift des Archidiakons von Königgrätz an Kardinal Harrach vom 27.8.1627, bittet der Abt von Grüssau für seinen Konventualen A d a m, derzeit Pfarrer von Albendorf, um die Verleihung der vakanten Pfarre Schatzlar (7).

Um das Jahr 1630 ist Pfarrer von Schatzlar (8) der Minoritenmönch Bonaventura B ö h e m. Über ihn beklagt sich der Trautenauer Dechant Peter M a k o j beim Prager Erzbischof, daß er auf Anstiften der Patronin Gräfin Trčka ihm nachstelle, bei Tag und Nacht mit gespannten Pistolen herumreite, so daß der Dechant wie auch die anderen Leute des Lebens nicht sicher sind. Jedenfalls ist diese Klage nicht so bitter ernst zu nehmen. Entweder hat Pater Bonaventura in jener unsicheren Zeit zur Sicherung seines Lebens diese Waffe bei sich getragen, oder aber, er ist ein Sonderling gewesen (8).

In der Aufzeichnung der Pfarreien (9) des Königgrätzer Kreises vom Jahre 1635 wird die Kirche in Rognitz als heilige Barbara geweiht erwähnt mit einem Dezem von 10 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer und erscheint, ebenso wie die Kirche von Altbernsdorf, die den heiligen Aposteln Simon und Juda geweiht ist, als Filiale der Trautenauer Seelsorge. Der Dezem der letzteren ist nicht bekannt. Als ihr Patron wird die Beata K ř i n e c k a genannt, während diese selbst als Kollator den Herrn Z a r u b a angibt. Sie war seit vier Jahren unbesetzt. Es hatte also vielleicht die Klage des Trautenauer Dechants über den Schatzlarer Pfarrer die Versetzung des letzteren bewirkt.

Nach dem Untertanenverzeichnis war es um das religiöse Leben traurig bestellt. (10) Auf der ganzen Herrschaft sind nur 15 Katholiken, von den anderen haben nur fünf versprochen, die katholische Religion anzunehmen. Und dieses Verhältnis besteht, trotzdem schon an die 20 Jahre katholische Geistliche den Gottesdienst versahen. Außer den Erträgen der Pfarrwidmuten von Schatzlar, Bernsdorf und Rognitz sollte der Pfarrer noch jährlich an Geld 32 Gulden, 40 Kreuzer, ferner 18 Strich Korn und 18 Strich Hafer erhalten, wovon der Obrigkeit 3 Strich Korn und 3 Strich Hafer gegeben werden müssen. (11) Dafür lieferte diese wöchentlich $\frac{1}{2}$ Eimer Bier. Jeder Bauer der Schatzlarer Pfarre sollte 3 Groschen und von Bernsdorf je 2 Groschen zahlen. Es war wahrhaftig ein dornenvoller Posten, Pfarrer in Schatzlar zu sein. Hören wir einen Bericht vom dortigen Pfarrer, dem Zisterzienserordenspriester Pater Wunibald. Dieser verwaltete neben Schatzlar und Bernsdorf noch Rognitz und zeitweilig sogar noch die Pfarre Altenbuch und Soor. (12) Er berichtet unter dem 10.10.1650 in kurzem folgendes: Pater Wunibald stammte aus der Diözese Breslau, war ein Deutscher, der aber auch der tschechischen Sprache mächtig war. Er stand im 41. Lebensjahre. Er predigte fleißig. Den Katechismus erklärte er alle Tage in der heiligen Fastenzeit. Doch waren trotz der eifrigen Tätigkeit die Seelsorgsfreuden sehr gering. Die Jesuiten, besonders wird Pater Gatterer in jener Zeit genannt, halfen als Patrone durch ihre Patres aus, wo sie konnten. Und doch hatten 1650 aus der Pfarre Schatzlar nur 3 Personen sich neu bekehrt und die heiligen Sakramente empfangen, während an die 600 von der Bekehrung nichts wissen wollten. Für die Bekehrung dieser Hartnäckigen werden müssen schärfere Mittel in Anwendung gebracht werden. Ein Übelstand war, daß eine halbe Meile entfernt in den Dörfern Michelsdorf und Weißbach auf der Herrschaft des Grafen Černin Prädikanten sich aufhielten, zu denen seine Pfarrkinder hingingen oder von ihnen im geheimen besucht wurden. Diese Prädikanten konnte er ihre Tätigkeit nicht einstellen, weil sie schon in der Provinz Schlesien wohnten. Er hielt daher mit Bewilligung des erzbischöflichen Konsistoriums einen Kaplan. Seine Einkünfte waren sehr gering. Nach seinen Angaben sollte er von Schatzlar jährlich 28 Scheffel, vom Patron wöchentlich $\frac{1}{2}$ Eimer und von der Filiale Bernsdorf Hafer erhalten. Er gab also noch weniger an, als ihm nach dem obigen Berichte zustand. Von

diesem Wenigen erhielt er kaum die Hälfte, weil die Pfarrkinder arm waren und nicht mehr geben konnten. Von der pflichtmäßigen Abgabe an den Erzbischof war er als Ordensgeistlicher befreit, für das Seminar hingegen entrichtete er jährlich 3 Gulden und seinem Kloster jährlich 8 Taler.

Martin Wunibald hatte Schwierigkeiten mit dem damaligen Trautenauer Dechant. In einem Schreiben vom 4.8.1641 beklagt er sich, wie ungerecht er wegen seiner Seelsorge auf der Pfarre Schatzlar bei dem Kardinal verklagt worden sei. Er weist hin auf das Schreiben des Kommissärs V i s e n s t e i n e r, welches ihm übergeben wurde. Er wurde darin nach Trautenau berufen, jedoch weil er den Tag zuvor von seinem Vorgesetzten in das Kloster beordert wurde, konnte er nicht erscheinen und sich nicht rechtfertigen. Er sagt, es hätte ihm auch nichts genützt, wenn er dem Rufe gefolgt wäre. Er bittet nun, ihm mitzuteilen, was er in vorliegendem Falle tun solle.

Er sei der Meinung, daß sämtliche Anschuldigungen über Betreiben des damaligen Trautenauer Dechants gegen ihn erhoben wurden. Er nennt diesen Dechant einen "monachus fugitivus". Aus der Zusammenstellung der Trautenauer Seelsorgspriester, wie sie uns in einem Schriftstück des Archives des Innenministeriums in Prag erhalten sind, kann es sich nur um den Dominikaner Peter M o r i t z handeln, der von 1640 bis 1644 Dechant in Trautenau war. Wunibald führte zur Verteidigung an, daß er wünschte, niemals Priester geworden zu sein, wenn er sein Amt zum Schaden der Seelen verwaltet haben sollte. Die, welche ihn anschuldigten, seien selbst solche Schädlinge, da sie bei der großen Zahl von Pfarreien, die sie versehen, so viele kleine Kinder ohne Taufe sterben lassen. Welcher Art diese Anschuldigungen waren, geht aus diesen Zeilen nicht hervor. (13)

Am 24.10.1647 bitten Barbara Katharina de W a g g h i, geborene S t o s c h i n v o n K a u n i t z den Kardinal, den Pater Wunibald auf die Filialkirche Altenbuch, Marschendorf und Soor zu konfirmieren. (14)

Am 16.12.1647 wurde diesem Präsentationsgesuche Folge gegeben und Wunibald auf obige Pfarreien bestätigt. (15)

Im Jahre 1650 präsentierte der Jesuitensuperior von Schurz, Johannes Eissert, Wunibald für die Pfarre Rognitz, die zur Herrschaft Schurz gehörte und damals vakant war. Eissert bat, daß Wunibald diese Pfarre, da sie durch den Krieg in gleicher Weise wie Schatzlar viel gelitten hatte und arg verwüstet war, mit versehen könnte, bis die Zeitverhältnisse sich besserten und dann für jeden einzelnen Ort ein eigener Seelsorger bestellt werden könnte. Als Taxe mußte Wunibald für Rognitz 6 Gulden erlegen. (16)

Aus einer Zuschrift des Jahres 1650 erfahren wir, daß Wunibald 3 Jahre die Pfarrstelle Altenbuch mit Marschendorf und Soor administrierte und durch Magister Johann Girnig als seinen Kaplan verwalten ließ. Da er nun wieder nach seinem Profeßhaus in das Kloster Grüssau zurückgefordert wurde, präsentiert Christoph Wiesemann, der Hauptmann des Matthias de Wagghi, Johann Girnig für obige Pfarre. (17)

Für das Jahr 1658 wurde über Präsentation des Jesuitensuperiors, Johannes Schafner, für die Pfarre Schatzlar mit den Filialen Bernsdorf und Rognitz Georg Sinell bestätigt. Als Taxe wurde der Betrag von 12 Gulden verlangt. (18)

Pater Wunibald wurde nach mehr als 13jähriger Tätigkeit 1650 von seinem Abte in das Kloster Grüssau zurückgerufen. Die Pfarre blieb jetzt unbesetzt und der Schurzer Superior Karl Coret ersuchte den Prager Erzbischof, daß die Schatzlarer Pfarre mit den Filialen Bernsdorf und Rognitz wenigstens auf einige Jahre den Jesuiten zur Administration zugewiesen werde. Er begründete sein Ansuchen damit, daß er hoffe, daß mit Hilfe der Jesuiten die Bewohner genannter Orte, von denen im Laufe von 13 Jahren nicht ein einziger katholisch geworden sei, vielleicht für die katholische Religion gewonnen werden könnten. Es liege ihm ferne, Pater Martin lässiger Amtsführung zu zeihen, doch wie konnte er auch mehrere Pfarreien auf einmal richtig verwalten. Es blieb ihm nichts anders übrig, als immer erst nach 3, oft sogar 4 Wochen wieder einmal Gottesdienst zu halten zum Schaden der religiösen Unterweisung der Kirch Kinder. Pater Martin mußte aber mehrere Pfarreien zugewiesen erhalten, da eine einzige für den Unterhalt nicht hinreichte. Alle diese Umstände trafen bei den Jesuiten nicht zu.

Daß die Erfüllung dieses Bittgesuches auch für die Rekatholisierung von Vorteil sein werde, dafür sei Rognitz ein sprechender Beweis, wo in kurzer Zeit durch die Jesuiten alle bekehrt worden seien. Dieser letzte Satz ist zwar nicht ganz richtig. Denn nach dem Untertanenverzeichnis der Herrschaft Schurz vom 15.4.1651, waren zwar 188 Untertanen katholisch, 54 hatten die Annahme der katholischen Religion versprochen, 3 wollten von einer Bekehrung durchaus nichts wissen. Außerdem sei auch die Armut der Pfarre samt ihren Filialen kein Hindernis, da die Jesuiten die Einkünfte aus ihren Besitzungen zur Hand hätten und so sorgloser in der Seelsorge arbeiten könnten. (19)

Wir dürfen auch nicht vergessen, daß Pater Martin Wunibald zeitweise Altenbuch mit den Filialen Soor und Marschendorf administrierte. (20)

Noch deutlicher beleuchtet die religiösen Verhältnisse ein ähnlicher Bericht aus der Feder Pater Wunibalds. Wir erfahren daraus, daß im Jahre 1650 in Schatzlar 5, in Bernsdorf 2, in Rognitz 194 Personen bei den Jesuiten, welche hier arbeiten, auch 8 Personen aus Alt-Wenersdorf die Osterbeicht ablegten. Unter den Beamten war ein einziger katholisch, der zwar eifrig im katholischen Sinne mitarbeitete, jedoch ohne Erfolg. Die Schulmeister in Schatzlar und Bernsdorf waren ebenso wie der in Rognitz, katholisch. Neubekehrungen waren 1650 nur 8. Zu den Prädikanten im benachbarten Schlesien eilten prozessionsweise nicht nur die Kirchkinder von Schatzlar, sondern auch die von den Nachbarpfarreien. Wunibald schätzte ihre Zahl im Jahre 1650 auf 12 000. Im ganzen Gebirge lebten nach seiner Schätzung 6000 Nichtkatholiken. (21)

In einem etwas früheren Berichte erfahren wir einiges über den Zustand der Kirchen, den Zehent und die Pfarrwidmuten. Die Schatzlarer Kirche war der allerheiligsten Dreifaltigkeit geweiht. Aus diesem Orte bezog der Pfarrer keinen Zehent, sondern die Gläubigen zahlten alle Jahre 28 Gulden in Geld. Die Widmut war unfruchtbar und steinig. Ausgesät konnten 4 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer werden. Von der Herrschaft sollten alljährlich 40 Eimer Bier, 6 Scheffel Korn und 12 Gulden an Geld geliefert werden. Freilich hatte Wunibald von der Grundobrigkeit außer dem

halben Eimer Bier so gut wie nichts bekommen. In Bernsdorf war die Kirche ungeweiht. An Zehent sollten 15 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer einkommen. Es wurde aber selten soviel gegeben, da die Bevölkerung zu arm war. Die Widmutsgründe waren unfruchtbar, im Herbst konnten 3 Scheffel Korn und im Frühjahr 7 Scheffel Hafer gesät werden. Der Patron zog vom Zehent 3 Scheffel ab. (22)

Nach einem anderen Berichte betrug der Zehent von Schatzlar 40 Eimer Bier, 6 Scheffel Korn und 12 Schock an Geld. Seit 10 Jahren war aber nichts gegeben worden als wöchentlich der halbe Eimer Bier. Der Zehent von Bernsdorf ist mit 18 Scheffel Korn und 15 Scheffel Hafer angegeben. Der Pfarrer erhielt in Wirklichkeit wenig. Die Jesuiten gaben als Patron dazu 3 Scheffel. Aussaat wurde auf 10 Scheffel berechnet. (23)

Ausführliches berichtet das Untertanenverzeichnis darüber folgendes: Zur Schatzlarer Pfarre gehörten in allem 27 Strich Acker. Auf jede Aussaat entfielen 8 Strich. Weil aber die Widmutfelder im hohen, kalten Gebirge lagen, trugen sie nichts. Es hätte daher zuvor alles gedüngt und zugerichtet werden müssen. Wollte der Pfarrer etwas von Vieh halten, müsse er die Obrigkeit um Hütung bitten. Ebenso hatte die Obrigkeit dem Pfarrer jährlich aus eigenem 14 Gulden in Geld und 6 Strich Korn gegeben. Anstatt dessen wurde jetzt allwöchentlich ein halber Eimer Bier und jährlich 12 Klafter Holz geliefert, welches sich der Pfarrer selbst hacken lassen mußte. Die zu dieser Pfarrei gehörigen Leute waren schuldig, jährlich an barem Gelde 32 fl. 40 kr. zu geben, 26 Bauern jeder 3 Gespon mit einem Roß zu arbeiten. Dafür bekamen sie zu Mittag etwas zu Essen (ein Stückel Essen) und einen Trunk Bier. Das Sommergetreide und das Gras, soviel der Pfarrer brauchte, mußten etliche Gärtner und Hausleute ohne Entgelt und nur gegen ein wenig Essen hauen. Vom anderen Getreideschnitte mußte der Pfarrer zahlen. Zur Bernsdorfer Pfarre gehörten in allem 36 Strich, aber auch ganz im harten, kalten Gebirge gelegen, jetzt ganz wüst und mit Holz verwachsen, ferner Wiesen auf 2 Fuder Heu. An Bargeld waren bei dieser Kirche 59 Gulden vorhanden, an Schulforderungen 320 Gulden, die aber teils ungewiß waren. Die Obrigkeit gab hiezu wegen der Königshahnschen Schölzerei jährlich 3 Strich Korn und 3 Strich Hafer. Die Kirchkinder waren verpflichtet,

alljährlich 18 Strich Korn und ebensoviel Hafer anstatt des Dezem zu liefern. Jeder Bauer mußte jährlich 3 Gespann verrichten. (24) Gleichzeitig sei auch hier Rognitz angeführt. Von den 83 Gesamtanwesen waren 19 (22,9 Prozent) wüst und zwar 1 Bauer mit 25 Strich und 18 Gärtner. Von den 828 Strich Gesamtackerland waren nach Abzug der Wüstung $208\frac{2}{4}$ Strich (25,3 Prozent) mit Winterfrucht und $178\frac{1}{16}$ Strich (21,6 Prozent) mit Sommerfrucht bebaut, während rund 411 Strich brach lagen. Letztere Ziffer bedeutet, daß die Hälfte des ackerbaren Grundes (50,1 Prozent) unbebaut dalagen. An Zugvieh finden wir bei den Bauern 1 bis 2 Stück, vereinzelt haben auch die Chalupner 1 Zugtier. Die Bauern haben durchschnittlich 2 Melkkühe und 1 bis 2 Stück Jung- und Mastvieh, die Chalupner meistens nur 1 Kuh, ausnahmsweise 2. Auch hielten einige von ihnen Jung- und Mastvieh. Die Gärtler hatten nicht alle 1 Kuh. Die Durchschnittsgröße der Bauernanwesen betrug $31\frac{3}{4}$ Strich, die der Chalupnerstellen $5\frac{2}{4}$ Strich. (25)

Nach dem Berichte vom Jahre 1635 war die Kirche in Rognitz der heiligen Barbara geweiht, was wohl ein Irrtum sein dürfte, zumal in demselben Berichte die Altbernsdorfer Kirche den Aposteln Simon und Juda geweiht erscheint. Rognitz war in dieser Zeit gleich Bernsdorf eine Filiale von Trautenau. (26)

Nach dem Untertanenverzeichnis war das Kirchlein den heiligen Simon und Juda geweiht. Der Dezem ist zwar erwähnt, aber die Höhe desselben nicht genannt, auch nicht die einzelnen Getreideposen. An Bargeld waren 42 Gulden vorhanden, an alten, ungewissen Schuldforderungen, die zur Kirche gehörten, 200 Schock. (27)

Die Jesuiten scheinen tatsächlich Schatzlar längere Zeit administriert zu haben. Denn erst im Jahre 1662 wird wieder ein Schatzlarer Pfarrer mit Namen Simon Krokker genannt. (28)

Ihre Tätigkeit war keine leichte; denn die Leute wollten von einer Bekehrung nichts wissen. Im Jahre 1650 war auch nicht 1 Katholik auf der Herrschaft. Es kam bei Schatzlar zu Unruhen und Aufruhr, so daß sogar das Militär eingriff. Am 16.5.1651 waren die Kreishauptleute des Königgrätzer Kreises beauftragt worden, der Kommandant La Cron solle aus den umliegenden Garnisonen, soviel als die Herren anfordern, Soldaten schicken. Diese

Umquartierung sollte unter dem Vorwande geschehen, als ob sie gegen das Herzogtum Schlesien ziehen sollten. Dieses Mittel half. Denn schon im Jahre 1651 berichtet K o l o v r a t, daß die Schatzlarer die Kirche an Sonn- und Feiertagen besuchen und die Kinder fleißig in die Katechismusstunden schickten. Freilich vom Sakramentenempfang wollten sie noch nichts wissen. Der Piccolominische Oberstwachmeister war mit 70 Reitern nach Schatzlar beordert worden, um die Rädelsführer des Aufruhrs einzubringen. Tatsächlich wurden 10 Schatzlarer Bürger mit einem Richter und noch einem Nachbar aus dem nächsten Dorfe gefangen genommen. 6 davon wurden nach Königgrätz abgeführt und dort in Einzelhaft gegeben, die übrigen nach Schurz in häuslichen Gewahrsam übergeben. Unter denen, die nach Königgrätz kamen, waren die 2 Haupträdelsführer Michael Finckh und Michael Bradler. Dieses gewaltsame Vorgehen, das freilich für die wirkliche und dauernde Bekehrung keine wohltuende Wirkung auslösen konnte, jagte den Schatzlarern nur Angst vor noch härteren Maßregeln ein. Die Rädelsführer sollten solange in Gewahrsam bleiben, bis sie katholisch geworden wären. Auch das ließ nicht lange auf sich warten. Denn schon im Juni, also knapp nach einem Monat waren die 6 Schatzlarer, die in Schurz verhaftet gehalten wurden, katholisch geworden, von den in Königgrätz ebenfalls 5. Der sechste hatte sich als kaiserlicher Zolleinnehmer eine längere Frist ausbedungen. Die übrigen Schatzlarer versprachen alle, mit ihren Familien die Bekehrung, nur die eine Bitte stellten sie, sie mit Einquartierungen zu verschonen. Die Leute der übrigen vagierten zwar noch herum, doch mit der Zeit würden sie sich wohl beruhigen und in ihre Häuser zurückkehren. (29)

Diese Art der Rekatholisierung ist gewiß nicht die richtige gewesen. Wenn vielleicht nicht fortwährend die Reformationskommissionen an die böhmischen Statthalter berichtet hätten, die Jesuiten hätten im Laufe längerer Zeit dasselbe Ziel sicherer erreicht, das die Soldateska über Nacht durch Schrecken und Furcht scheinbar erreichte. Den einen Nachteil hatte diese Rekatholisierung unter militärischer Bedeckung insofern, als nur alles zum Scheine geschah. Es bedurfte jahrelanger, systematischer Arbeit, um das, was in Jahrzehnten für die katholische Kirche verloren gegangen war, wieder zurück zu gewinnen. Jedenfalls waren die Jesuiten

redlich bemüht, das Zutrauen der Bevölkerung nach und nach zu gewinnen, die zerrütteten, wirtschaftlichen Verhältnisse wieder in Ordnung zu bringen. Wir sehen sie als Baumeister in Schatzlar (30), in Rognitz, als Kolonisatoren in Neurognitz, sie suchen das verarmte Schatzlar durch verschiedene Einfuhrbegünstigungen, die sie sich zu diesem Zwecke teils vom kaiserlichen Hofe, teils vom Trautenauer Magistrate erbat, zu heben. So erhielten sie vom Kaiser Leopold I. das Privilegium (23.5.1660), 300 Eimer Wein und 30 Kufen Salz nebst anderen Bedürfnissen zum Unterhalte der Güter Schurz und Schatzlar zoll- und mautfrei einführen zu dürfen. Im Verträge vom 11.8.1683 erwarben sich die Jesuiten vom Trautenauer Rat die Begünstigung, Malz, Weizen, zur Wirtschaft notwendigen Samen, Küchenbedürfnisse bis zu 100 Strich zollfrei durchführen zu dürfen. Über dieses Maß mußten sie jeden Strich mit 2 Kreuzern verzollen.

Jedenfalls hatten sie in Schatzlar härtere Arbeit zu leisten als auf der Herrschaft Schurz.

Anmerkungen zur Herrschaft Schatzlar

- 1.) Bilek Thomas: Děj. konfiskací v Čechách po roce 1618, Seite 683, 1239; Sedláček August: Hrad, zámky a tvrze v království českém, Bd. 5, Seite 118, 147, 189.
- 2.) Arnauer Matrik 1, (1638 – 1643), Seite 31, 60, 116.
- 3.) Steuerrolle 1654 im Landesarchiv in Prag, Band 11, Fol. 335-348
- 4.) Archiv des Minister des Innern in Prag, R. 109/46 st. m. Königgrätzer Kreis
- 5.) Heimatkunde des politischen Bezirkes Königshof, Seite 127.
- 6.) Siehe Anmerkung 4.
- 7.) Abschrift des Erzbischöflichen Archives in Prag im Landesarchiv in Prag, Recepta ad anno 1622/27, orig. ad. 27.8.1627
- 8.) Abschrift des Erzbischöflichen Archives in Prag im Landesarchiv in Prag, Recepta ad anno 1630, orig. ad 15.9.1630.
- 9.) Erzbischöfliches Archiv in Prag, C. 109 XXXII 54, consignatio seu descriptio unius partis districtus Reg. Hrad. 1635.
- 10.) Untertanenverzeichnis 1651, Archiv des Minister in Prag, Schatzlar.
- 11.) Siehe Anmerkung 4.

12.) Abschrift des Erzbischöflichen Archives in Prag im Landesarchiv in Prag, Recepta ad anno 1646, Schatzlar, Bernsdorf, Soc. Jes, ad 15.11.1650; ebenda acta religionis, fasc. I. Lit. C, Schatzlar, Altenbuch ad 10.10.1650.

13.) Erzbischöfliches Archiv in Prag, Praesentationes D 138/4, ad 4.8.1641.

14.) Erzbischöfliches Archiv in Prag, Praesentationes D 138/5, ad 24.10.1647.

15.) Stědrý Franz, stavivo podrobné historii cirkevni v Čechách, I. confirmationes ad beneficia ecclesiastica in Sbornik historického kroužku, XII. Jahrgang, 1910 – 1913.

17.) Siehe Anmerkung 16 und 13, D 138/5, ad 16.10.1650.

17.) Erzbischöfliches Archiv in Prag, Praesentationes D 138/5, ad 16.10.1650.

18.) Siehe Anmerkung 16.

19.) Siehe Anmerkung 10. Schurz.

20.) Siehe Anmerkung 12, ad 10.10.1650.

21.) Abschrift des Erzbischöflichen Archives in Prag im Landesarchiv in Prag, Acta relig. Fasc. III, Schatzlar, Bernsdorf, Rognitz, Altenbuch, reform. praedicantes, ad 10.10.1650.

22.) Erzbischöfliches Archiv in Prag, relig, Fasc. I, Lit. C, Schatzlar, Altenbuch, ad 30.8.1650.

23.) Erzbischöfliches Archiv in Prag, C 109, XXXII 55, relatio vicariatus Reg. Hrad. Summaria ad 1650.

24.) Siehe Anmerkung 10, Schatzlar.

25.) Steuerrolle 1654, Band 11, Fol. 349.

26.) Siehe Anmerkung 9.

27.) Siehe Anmerkung 10, Schatzlar.

28.) Abschrift des Erzbischöflichen Archives in Prag im Landesarchiv in Prag, registrata fasc. VIII, 1655/1658, Verzeichnis der Dekanate und Pfarreien ad 19.9.1655, fasc. X. (1622-1663) orig. Trautenau ad 15.2.1662.

29.) Archiv des Ministerium des Innern in Prag, R 109/12 st. m. ad 01.10.1650, ad 16.5.1651, ad Juni 1651, 2 Berichte und ad 3.6.1651; ferner Abschrift des Erzbischöflichen Archives in Prag im Landesarchiv in Prag, acta relig. Fasc. I. Lit. F, copia ad 23.6.1651.

30.) Heimatkunde des politischen Bezirkes Trautenau, Seite 128.

IX. Herrschaft Altenbuch ¹⁾ und Marschendorf ²⁾

1. Der ehemalige kaiserliche Obrist Johann Jakob de Wagghi, Freiherr von Adelsberg und Wippach, hatte 1627 die Herrschaft Altenbuch käuflich erworben und 1636 noch die ehemalige Trautenauer Dörfer Soor, Marschendorf, Kolbendorf ³⁾ und Altstadt zur Deckung seiner Forderungen und für seine militärischen Dienstleistungen zugewiesen erhalten. Im Dreißigjährigen Kriege war diese Gegend besonders hart mitgenommen worden.

2. Was sagt uns die Steuerrolle vom Jahre 1654? Die Orte Altenbuch und Soor hatten etwas ergiebigere Felder. Wir finden hier, daß die Wintersaat die Sommersaat überwiegt, was schließlich auch bei dem Ortsteil Molkentöpfe (Syrowatka) der Fall ist, wiewohl die Felder als unfruchtbar gemeldet werden. Hingegen finden wir bei Ober- und Niedermarschendorf, ebenso bei Kolbendorf und Alben-
dorf den reinen Gebirgscharakter ausgeprägt. Die Wintersaat ist besonders bei den zwei letztgenannten sehr schwach und auch die Sommersaat ist nicht besonders bedeutend. Die Übersichtstabelle zeigt uns klar, daß diese Herrschaft unter die weniger ergiebigen gehörte. Keine einzige Ortschaft ist ganz zu zwei Dritteln angebaut, ja, die im Gebirge liegenden sind weit über die Hälfte brach.

Nach der Übersicht der Steuerrolle waren auf der ganzen Herrschaft 89 Bauernanwesen mit 1591 Strich Ackerland, so daß der Durchschnitt eines Bauerngehöftes $17\frac{3}{4}$ Strich ausmacht. Die 101 Chalupner hatten $275\frac{1}{2}$ Strich, also ist die Durchschnittsgröße nicht ganz 3 Strich. Die 46 Wüstungen hatten $182\frac{1}{4}$ Strich Ackerland, das sich die Herrschaft in dem Dorfe Soor aus Bauerngründen sich einen Hof mit $87\frac{3}{4}$ Strich Ackerland gemacht. Reinen Gebirgscharakter hat Obermarschendorf, denn es heißt von diesem Orte, daß die einzelnen Häuser (Bauden) in den Wäldern zerstreut liegen. Es ist kein Feld dabei, nur ein kleiner Hausgarten mit der Aussaat von höchstens $\frac{1}{4}$ Strich. Die Leute, die hier wohnen, leben von

1) Staré Buky

2) Maršov

3) Lysečiny

höchstens $\frac{1}{4}$ Strich. Die Leute, die hier wohnen, leben von ihrem Vieh. Sie treiben Almenwirtschaft.

So sehen wir auch in der Steuerrolle, daß Obermarschendorf, wiewohl kein einziger Bauer und Chalupner angeführt wird, nicht bloß den relativ, sondern auch absolut höchsten Stand an Melkkühen ausweist und zwar durchschnittlich für jeden Häusler 3 Strich, während der Nachwuchs an Vieh gegenüber anderen Orten verhältnismäßig klein ist. Die Durchschnittsziffer an Zugtieren ist auf der ganzen Herrschaft 1,3 bei Bauern, vereinzelt kommen Zugtiere bei Chalupnern nur in Albendorf vor. Schafe finden wir nur in Altenbuch (5).

Die Wüstungen ergeben folgendes Übersichtsbild:

	Bauern	Str.	Chalupner	Str.	Gärtler
Altenbuch	—	—	—	—	—
Molkentöpfe	—	—	—	—	5
Soor	2	$87\frac{3}{4}$	—	—	—
Untermarschendorf	—	—	—	—	2
Obermarschendorf	—	—	—	—	—
Kolbendorf	—	—	15	27	2
Albendorf	—	—	20	$67\frac{1}{2}$	—
Übersicht	2	$87\frac{3}{4}$	35	$94\frac{1}{2}$	9

Während für Marschendorf keine Widmut angegeben ist, finden wir sowohl in Altenbuch wie auch in Soor Widmut und Zehent angegeben. Altenbuch hat Felder auf 15 Strich Saatgut, der Zehent beträgt je 18 Strich an Korn und Hafer. Soor hat Felder auf 18 Strich Saatgut, der Zehent beträgt je 13 Strich Korn und Hafer. Über die religiösen Verhältnisse können wir aus dem Untertanenverzeichnisse keine Kenntnisse schöpfen, da ein solches für diese Herrschaft nicht vorliegt. Jedenfalls ist der Grund hierfür darin zu suchen, daß der Grundherr außerhalb des Landes wohnt.

4. Im Jahre 1652 werden auf beiden Herrschaften 920 als Katholiken angegeben, als Nichtkatholiken 161 und als Entwichene 913. Bezüglich der Letzteren erwähnt unsere Quelle: "ist eine aus den Herrschaften an der schlesischen Grenze, hat einen alten, furchtsamen Hauptmann gehabt. Von den Entwichenen aus Böhmen wird ihr Herr, so in Schlesien wohnt, gute Wissenschaft haben." Die Bewohner dieser Herrschaft waren alle einst protestantisch. Aus jener Zeit sind einige Pastoren bekannt.

5. Für Marschendorf hat uns die alte Pfarrchronik folgende Pastorennamen erhalten. David Finger, eingetreten 1568. Unter ihm wurde im Jahre 1568 von den Protestanten lutherischer Konfession eine hölzerne Kirche erbaut, die ihnen 40 Jahre lang zum Bethaus gedient hat. Er war 13 Jahre hier Seelsorger.

6. Sein Nachfolger ist Peter Scharfenberger vom Jahre 1585 bis 1590, den der Langenauer Chronist Valerius Bayer und auch Simon Hüttel kennt. Ihm folgte Valerius Bayer oder wie ihn der Marschendorfer Chronist Walter oder Valter Bayer nennt. Die Biographie dieses Mannes habe ich bereits anderwärts veröffentlicht.

7. Im Jahre 1600 komutierte er mit Franz Langer oder Lang, der als Pastor in Langenau durch seine Frau bei der dortigen Grundherrschaft in Ungnade gefallen war. Sein wechselvolles Leben schildert uns der Langenauer Chronist Bayer. Im Jahre 1603 folgte ihm Zacharius Schmied. Unter diesem wurde im Jahre 1605 der Bau der neuen steinernen Kirche begonnen und im Jahre 1608 vollendet. Er war der letzte Pastor und mußte 1622 mit seinen Anhängern Marschendorf verlassen.

9. Der erste katholische Seelsorger ist der Franziskanermönch P. Bonaventura (1628 – 1635). Es ist jedenfalls derselbe, der in Schatzlar 1630 als Pfarrer erwähnt wird und den Zunamen Böhem führt. (Siehe Herrschaft Schatzlar.) Ihm folgte Peter Moritz bis 1636, dann Wolf Heinrich Fuchs bis 1640, dann Johann Hartmann bis 1648, dann Martin Wunibald bis 1650, dann Joh. Görnik bis 1657, dann Christoph Karl Liebhold bis 1671, dann Georg Ignatz Pietsch.

9. Die weitere Folge der Seelsorge ist aus anderen Quellen bekannt.

10. Aus der Pastorenzeit von Soor hat uns eine Mauerinschrift der Kirche, die im Jahre 1855 unter der Kalkschicht gefunden wurde zwei Namen überliefert.

11. “Pastores Albinus senior und junior 1602“.

12. Außerdem war 1535 – 36 durch ein einhalb Jahre Martin Kretschmer Pastor von Soor, der später in Trautenau und Langenau wirkte.

13. Für das Jahr 1611 ist ein Pastor Andreas Fundanus

mit Namen bekannt. In der Aufzählung der Geistlichen, die am 25.11.1565 in Trautenau beisammen waren, wird neben dem Altenbucher Pastor Jakob Leimgrube, der Soorner Pfarrer Andreas Mohaupt, erwähnt.

Die protestantische Lehre hielt frühzeitig ihren Einzug in diese Gegend und die Pastoren erhielten ihre Direktiven von der kirchlichen Zentrale dieser Gegend, nämlich Trautenau. Bis zu der Zeit, wo das Werk der Rekatholisierung mit größerer Energie einsetzt, war immerhin ein Zeitraum von mehr als drei Generationen verflossen, so daß alle Bewohner in der neuen Lehre geboren und aufgewachsen waren. Sie lebten also in der Annahme der Rechtgläubigkeit und wollten dem Glauben der Väter nicht untreu werden. Daraus ist auch zu erklären, daß sie sich nur schwer für den katholischen Glauben, der ihnen eben ein "neuer" erschien, gewinnen ließen. Systematische Jugendaufklärung im katholischen Sinne konnte nach und nach den Boden für eine dauernde Rekatholisierung vorbereiten. "Katholisch machen" durch Angst und Furcht und Gewaltmaßnahmen konnte nur zu Scheinerfolgen führen. Einige nähere Einblicke in die religiösen Verhältnisse auf dieser Herrschaft zu jener Zeit geben etliche Berichte, deren Inhalt kurz folgender ist.

14. Die Armut der Marschendorfer Kirche beleuchtet das Inventar aus dem Jahre 1644. Damals waren vorhanden:

- 1 blau Sammetes Meßgewandt,
- 1 schwarz von gewessertem Schamlott,
- 2 Stolen, grün und schwarz,
- 1 Messing verguldeter Kelch mit dem Paten,
- 1 schlecht Messinger,
- 1 Zinnern Kelch,
- 1 Neues und ein altes Altartuch,
- 1 Fürhang, vor dem Altar,
- 4 Leuchter auf dem Altar,
- 1 Chorrock,
- 1 Alb mit der Zubehör,
- 1 Zynern Kannle,
- 1 Zynern Flasche, später zur Orgel vergossen worden,
- 2 Säckle zum Kirchenalmos sammeln,
- 2 Opferkännlein mit einem dazu gehörigen Zynernernteller,
- 1 Messing Cruzifixl,

1 Kupfern Weykessel,
1 Ziborium von Holtz,
1 Kupfern Lampe,
zum Pfarrhause:
1 Spanbette, rot angestrichen,
1 Schreibtisch, braun,
1 alter Kessel,
1 langer röhrborer.

15. Pater Wunibald berichtet über die Altenbucher Pfarre mit den 2 Filialen Soor und Marschendorf, daß er bereits 3 Jahre Pfarrer hier sei. Im Jahre 1650 haben bloß 22 Personen zu Ostern die Sakramente empfangen, die übrigen sind noch häretisch, doch ist ihre Bekehrung zu gewärtigen, da der Patron darauf drängt, die Beamten alle katholisch sind und das Reformationswerk nach Möglichkeit fördern. Um die Jugend konnte er sich wegen des Krieges noch nicht richtig kümmern, in der Zukunft werde es anders werden. Als Zehent gibt er 18 Scheffel Korn und eben soviel Hafer und 20 Gulden in Geld an. Es scheint also, daß Marschendorf seine Verpflichtungen in Bargeld eingelöst hat. Die 2 Schulmeister, nämlich in Altenbuch und Soor sind katholisch, die nichtkatholischen sind abgesetzt. Einer ist noch in Marschendorf übrig. Er wird aber bald abgesetzt werden. Es dürfte aber doch einige Zeit gedauert haben.

16. Denn in der Marschendorfer Taufmatrik erfahren wir unter dem 1.11.1668, daß Christof Kneffel über Anordnung des Pfarrers Georg Ignatz Pietsch und der Obrigkeit abgesetzt und der Hermannseifner Bartholomäus Karl Erffurdt in die Schule eingeführt wurde. Neubekehrungen waren 1650 im Ganzen nur 16. Die Ursache sind die benachbarten Prädikanten, zu denen die Leute scharenweise, beinahe alle Tage gehen.

17. 1½ Monat früher hat Pater Wunibald schon berichtet, und entnehmen wir diesem Schriftstück nachstehende Einzelheiten: er hält mit der Bewilligung des Prager Konsistoriums einen Kaplan. Katholiken sind auf der ganzen Herrschaft nur 30. An Zehent werden 18 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer gegeben, also etwas mehr als die Hälfte der Fassion. Die Filiale Soor ist 2 Meilen von Altenbuch entfernt. Die Widmutfelder in Soor und Altenbuch sind besser und in jedem Orte können 8 Scheffel Korn und

6 Scheffel Hafer gesät werden. In Soor ist auch nicht ein Katholik. Die 2. Filiale Marschendorf ist zwei Meilen von der Kirche entfernt. Zehent wird keiner gezahlt, sondern jährlich werden 30 fl. an Geld gegeben. Die Leute wollen von der Bekehrung nichts wissen. Es wohnt hier ein häretischer Lehrer, den er aber aus Furcht vor einem Aufruhr unter dem Volke, nicht zu entfernen wagt.

18. Sein zweiter Nachfolger Christof Karl Liebhold, ein Benediktiner aus dem Braunauer Kloster, klagt, daß die Pfarrkinder den Zehent nur in kleinem Maße zahlen, ohne aber anzugeben wie viel ihm bis zum vollen Betrage noch fehlt.

19. Daß die Rekatholisierung nur langsam vorwärts ging, erfahren wir aus einem Bericht über die Pfarreien des Königgrätzer Kreises aus dem Jahre 1657. Dort heißt es, daß für die Pfarreien Altenbuch ⁴⁾ und Marschendorf neben Wildschütz, Krinsdorf und Qualisch der Jesuitenpater Franz Fischer aus dem Arnauer Kolleg als Missionär bestimmt ist. Denn, wenn auch diese Pfarrstellen mit Geistlichen besetzt sind, so benötigen sie doch Missionshilfe.

20. Dieser Missionär war schon im Jahre 1655 eben dorthin in der Osterzeit entsendet worden, jedenfalls wohl deswegen, weil der Pfarrer Johann Görnig schon sehr schlecht zu Fuß war und die ausgedehnte Seelsorge sehr beschwerlich versehen konnte (homo plerumque podagricus). ^{21.}

22. Daß im Jahre 1650 die Herrschaft Altenbuch und Marschendorf⁵⁾ noch beinahe ganz unkatholisch war, geht aus dem gleichzeitigen Berichte der Kreishauptleute des Königgrätzer Kreises hervor.

23. Im Oktober des Jahres 1651 war von dem Prager Schlosse an die Königgrätzer Kreishauptleute der Befehl ergangen, den Grundherrn de Wagghi aufzufordern, über die von seinem Gute Altenbuch und Marschendorf entlaufenen unkatholischen Untertanen sich zu erkundigen, ob sie sich zur religiösen Instruktion geneigt zeigen wollten. In letzterem Falle solle man ihnen im Einvernehmen mit dem Trautenauer Vikär eine entsprechende Frist aussetzen. De Wagghi solle sich gleichzeitig um hiezu taugliche

⁴⁾ Staré Buky

⁵⁾ Marsov

Missionäre umsehen. Arnauer Jesuiten haben in der Folgezeit besonders auf dieser Herrschaft den Seelsorger unterstützt.

Vergessen wir nicht, daß die Seelsorge sehr ausgedehnt war, ja daß bis zum Jahre 1650 sogar noch die Pfarre Schatzlar⁶⁾, mit Bernsdorf und Rognitz mitversehen wurde, denken wir daran, daß besonders auf der Marschendorfer Herrschaft wegen des gebirgigen Terrains die Entfernung der Kirchkinder von der Kirche weit und unwegsam war, daß ein großer Teil zerstreut, baulandartig im Gebirge lebte, dann können wir uns einen Begriff machen, wie selten die Leute ihren Pfarrer zu Gesicht bekamen, ja vielleicht bei dem fortwährenden Wechsel – in nicht ganz 40 Jahren 7 Pfarrer – ihn sogar nicht recht kennen lernten, dazu dann noch die Müdigkeit durch die fortwährende Kriegsplage, die Verarmung und andere Mißhelligkeiten, mitunter auch noch etwas schärfere und unkluge Vorgehen mancher Pfarrer, so braucht uns die Fruchtlosigkeit der verschiedenen Rekatholisierungsversuche nicht wunder zu nehmen. Denn es war für die Leute doch etwas Neues, Fremdes, dem ihr konservativer Charakter kalt gegenüber stand. Aus diesem seelischen Empfinden herausgeboren sind die Worte des Marschendorfer Matrikenschreibers (des Schulmeisters Christoph Tschirner, den wir auf Grund seiner Eintragungen als tiefgläubigen Mann auffassen müssen), im Jahre 1651, wo er bei dem Begräbnisse der Dorothea Sagasser beisetzt: “Sie wurde außerhalb des Kirchhofes begraben ohne Geläute und es durfte auch der Schulmeister nicht mit zu Grabe gehen, aus den Ursachen, weil das ganze Kirchspiel noch unkatholisch wie man uns nennt, derohalben die Geistlichkeit den Priestern die vorigen Ceremonien abzuschaffen befohlen, quasi excommunicationem.“ 24.

25. Als nichtkatholisch wurden in Marschendorf außerhalb des Kirchhofes ohne Sang und Klang in einzelnen Jahren folgende Personen beerdigt. Im Jahre 1644 8 Personen, 1645 3, 1646 8, 1651 6, 1654 8, 1656 4, 1657 6, 1658 1, 1659 32, 1660 3, 1661 4, 1662 1, 1664 2, 1665 3, 1668 2, 1669 1, 1670 1.

In einem Zeitraum von 27 Jahren sind das 99 Personen, worunter freilich auch einige Fälle von Ortsfremden sind. Diese Leute stehen meistens in höheren Alter. Unter dem 13.3.1652 wird beim

6) Žaclěb

Begräbnis des Hans Tham eigens erwähnt, daß er der erste im Kirchspiel gewesen, der katholisch gestorben ist.

26. Bei dem obenerwähnten Begräbnis der Dorothea Sagasser setzt der Marschendorfer Matrikenschreiber noch die bedeutungsvollen Worte hinzu: "Gott verhüte, daß es nicht lange Bestand hat."

Wenn eine spätere Zuschrift dazugesetzt hat: "Si catholicus fuisses, haec non scripsisses", so bezeugt das, daß dieser Schreiber genau so wenig sich in jene Zeit hineinzudenken vermochte, wie es ja auch uns nicht immer leicht wird, unvoreingenommen die geschichtlichen Tatsachen zu verstehen, weil wir unser eigenes Ich mit seinem Denken und Fühlen zu leicht hinein projizieren.

Anmerkungen zur Herrschaft Altenbuch und Marschendorf

1. Siehe Bilek, Děj. Konf., Seite 636, 708 und 1238. Sedláček, Hradý, Bd. 5, Seite 167 ff. Sommer, Topographie, Bd. 4, Seite 123 bis 126 und Seite 136 bis 147. Trautenauer Heimatkunde, Altenbuch Seite 431 ff, Soor Seite 502 ff, Marschendorf Seite 519 ff, Kolbendorf Seite 565 ff, Albendorf Seite 536 ff.

2. Steuerrolle 1654 der Herrschaft Altenbuch, Bd. 12, Folio 1000 bis 1016 im Landesarchiv in Prag.

3. Archiv des Min. d. Innern, R. 109/46 st. m. Königgrätzer Kreis unter Altenbuch und Marschendorf.

4. Siehe dieselbe Quelle wie unter Anmerkung 3.

5. Siehe die Abschriften aus dem Memorabilienbuche für die Marschendorfer Pfarrei 1839 von Eduard R. Petrak im Archive des Riesengebirgsvereines in Hohenelbe, Sig. 732, § 8 und Trautenauer Heimatkunde am angegebenen Orte, Seite 526.

6. Simon Hüttel, Chronik der Stadt Trautenau (1494 bis 1601), ed. Schlesinger 1881, Seite 309.

7. Siehe Kuhn „Der Langenauer Pastor Valerius Bayer und seine Chronik“ im Jahrbuch des deutschen Riesengebirgsvereines 1927, Seite 78 ff.

8. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives in Prag. Arch. archiep. prag. Rec. Anni 1630, orig. ad 15.9.1630.

9. Siehe Trautenauer Heimatkunde a. a. O., Seite 526.

10. Siehe Trautenauer Heimatkunde a. a. O., Seite 503.

11. Siehe Simon Hüttel, Chronik a. a. O., Seite 69, und Langenauer Kirchenbuch vom Jahre 1603, Fol. 12.

12. Langenauer Kirchengedenkbuch 1603, Folio 37.
13. Siehe Simon Hüttelsche Chronik a. a. O., Seite 182.
14. Siehe Abschrift des Kirchenbuches zu Marschendorf von 1641 bis 1646 von Eduard R. Petrak im Archive des Riesengebirgsvereines in Hohenelbe, Sig. 730.
15. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag. Relig. Fasc. 1, Lit. C, Schatzlar, Altenbuch, Reformatio schola ad 10.10.1650 und Erzbischöfliches Archiv in Prag, C 109, XXXII, 55. Relatio vicariatus Reg. Hrad. Summaria ad 1650.
16. Siehe Abschrift der Taufmatriken der Pfarre Marschendorf vom Jahre 1641 im Archiv des Riesengebirgsvereines in Hohenelbe, Sig. 730.
17. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag. Relig. Fasc. 1, Lit. C, Schatzlar, Altenbuch, ad 30.8.1650.
18. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag. Registrata Fasc. 10 III, (1662/63). Orig. Trautenau, ad 15.2.1662.
19. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag. Registrata Fasc. 10 III, Orig. Missiones, ad 1657.
20. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag. Soc. Jes. Fasc. III, Reform. Missiones, ad 1655.
21. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag. Registrata Fasc. VIII (1655 bis 1658), Org. ad. 16.9.1655.
22. Archiv des Min. d. Innern in Prag R. 109/12 st. m. ad. 1.10.1650.
23. Archiv des Min. d. Innern in Prag 109/12 st. m. ad 2.10.1651, und R 109/12/V ad Oktober 1651.
24. Siehe Abschrift des Kirchenbuches zu Marschendorf von 1641/ 46 von Petrak im Archiv des Riesengebirgsvereines in Hohenelbe, Sig. 730, ad 1.6.1651.
25. Siehe Abschrift des Kirchenbuches zu Marschendorf von 1641 bis 1646 im Archiv des Riesengebirgsvereines in Hohenelbe, Sig. 730 in den betreffenden Jahrgängen der Sterbematrik und Kuhn „Neujahrswünsche vor 300 Jahren“ in der „Heimat“ 1927, Seite 30 ff und derselbe „Merkwürdige Todesfälle in alter Zeit“ in der „Heimat“ 1927, Seite 67 ff.
26. Siehe Anmerkung wie 24.

X. Herrschaft Trautenau

1. Zum Besitze der Stadt Trautenau gehörten nach dem Jahre 1628 eine ganze Reihe von Dörfern, welche die kaiserliche Leibgedingstadt durch kaiserliche Verordnung wieder zurückerhalten hätte. Die Drangsale und Aussaugungen, Kontributionen und Soldateneinquartierungen, die Verwüstungen und großen Brände hatten die Bevölkerung an den Bettelstab gebracht. Nur kaiserliche Huld, neue Privilegien und andere Begünstigungen konnten die schweren Wunden zur Heilung bringen. Die großen Schulden die Trautenau kontrahiert hatte, konnten nur durch bewilligten Zahlungsaufschub (Moratorium) oder durch vollständige Schenkung getilgt werden. Trautenau war der Tummelplatz nicht bloß kaiserlichen Heeresmassen, sondern auch feindliche Abteilungen, besonders Schweden, hatten hier gehaust, geplündert, gebrandschatzt und schrecklich gewirtschaftet. (2)

3. Ein Bild über die wirtschaftliche Lage der Trautenauer Herrschaft bald nach Abschluß des Dreißigjährigen Krieges gibt uns die Steuerrolle vom Jahre 1654.

Aus ihr ist ersichtlich, daß bis auf wenige verschwindende Ausnahmen die Herrschaft um diese Zeit wieder aufgebaut war. Wenn bei den Trautenauer Vorstädten die Zahl 23 unter Wüstungen angegeben ist, so ist zu bedenken, daß darunter auch bestehende Anwesen ohne Feldbesitz mit gezählt sind. Gegenüber den benachbarten Herrschaften hat sich also Trautenau ziemlich errafft. Freilich steht das in keinem Verhältnis zu dem Stande vor dem Jahre 1628.

4. Denn nach Bilek hatte damals Trautenau 206 bewohnte Häuser, während es 1654 kaum 103 hatte.

Wirtschaftlich gehörte die Trautenauer Herrschaft zu den mittelmäßig ergiebigen, nur Wolta, Döberle, Goldenöls, Gabersdorf, Wernersdorf und Trautenbach werden als unfruchtbar angeführt. Untersuchen wir zuerst die Steuerrolle von dem Standpunkte, wie viel Bauern, Chalupner und Gärtler in den einzelnen Ortschaften ansässig sind, so bekommen wir folgende Übersicht: Auf der ganzen Herrschaft wird nur 1 Bauernanwesen mit 20 Strich als wüst

angegeben, außerdem 23 Gärtler in Trautenau und je 1 Gärtler in Döberle, Gabersdorf und Burkersdorf. Aus der einschlägigen Tabelle erfahren wir, daß die meisten Anwesen in Parschnitz, Altstadt und Goldenöls sind, die wenigsten in Burkersdorf, wenn wir von Wernersdorf, Jungbuch und Weigelsdorf ganz abgesehen, da diese Ortschaften nur zum Teile Trautenauer Herrschaft waren. Perzentuell war der Bauernstand am stärksten in Hohenbruck, dann in Goldenöls und Gabersdorf, am schwächsten in Döberle und Parschnitz. Die meisten Chalupner wies relativ Parschnitz und Burkersdorf auf, die wenigsten Hohenbruck. Gärtler waren am zahlreichsten in Altstadt, Döberle und Parschnitz, in dem kleinsten Prozentsatz in Goldenöls und Gabersdorf. Auf der ganzen Herrschaft waren von der Trautenauer Stadt und den Vorstädten abgesehen 29 Prozent Bauern, ca. 27 Prozent Chalupner, 43 Prozent Gärtler und 1 Prozent Wüstung. Daraus ergibt sich ein interessanter Vergleich, wenn wir dieselben Tabellen der Nachbarherrschaften gegenüber halten.

Das Flächenverhältnis von Ackerland, Wintersaat, Sommersaat und Brachland zeigt uns, daß die Trautenauer Herrschaft nicht die ertragreichste war; denn mehr als ein reichliches Drittel von dem Gesamtausmaß, nämlich 1697 Strich (40,7%) waren Brachland, Winter- und Sommersaat halten sich das Gleichgewicht und betragen etwas mehr als je 29%, während zum Beispiel bei der Schatzlarer Herrschaft die Sommersaat die Wintersaat beträchtlich überwiegt. Es erscheint also auch hier die Rollenangabe über die Feldgüte mit "mittelmäßig" ziffernmäßig bestätigt. Die Brache erreicht nur in 2 Fällen 50%, während sie sonst immer weniger beträgt, in einigen Orten sogar beinahe bis zu dem Drittel der Dreifelderwirtschaft herabsinkt. Absolut am meisten angebaut wird in Goldenöls, während perzentuell die Trautenauer Vorstädte an erster Stelle stehen.

Betrachten wir noch die Bespannung als Gradmesser der Landwirtschaft. Für Stadt und Vorstädte Trautenau können wir keine Durchschnittszahl errechnen, doch ist die Ziffer von 43 Zugtieren im Verhältnis zu den 1080 Strich Ackerland nicht die kleinste. Freilich werden diese Gespanne nicht nur für die Ackerarbeit, sondern auch als Fuhrwerk für die verschiedenen Wege, die besonders das blühende Tuchmachergewerbe verlangte, Verwendung gefunden haben. In den Dörfern haben nicht bloß die Bauern Zugtiere, sondern auch die Chalupner sind im Besitzeiner ganz bedeutenden

Zahl (72) von Gespannen. Die Durchschnittsziffer an Zugtieren bei Bauern beträgt 1,4, bei den Chalupnern 0,4.

Der Viehstand ist sehr gut entwickelt. Bei den Bauern ist der Durchschnitt an Melkkühen 4 Stück, in Parsnitz sogar 6,5; an Jungvieh ist der Durchschnitt 2,8, in Döberle sogar 5; bei den Chalupnern ist der Durchschnitt an Melkkühen 2,3, am besten ist er in Burkersdorf entwickelt (3,6) an Jungvieh ist der Durchschnitt 1,5, am besten ist er wieder in Döberle mit 2,8. Die Gärtler haben nicht alle eine Kuh, denn die 291 Gärtler sind im Besitze von nur 191 Melkkühen, besonders wenig sind in Trautenau und den Vorstädten. Die Haltung von Jungvieh bei Gärtnern beschränkt sich auf Einzelfälle.

Ziemlich rege wird die Schafzucht betrieben, besonders in Trautenau und den der Stadt zunächst liegenden Ortschaften, was wohl mit den Trautenauer Tuchmachergewerbe ursächlich zusammenhängt. Jedenfalls bot die Schafzucht in diesem Umfange betrieben, für die Besitzer eine angenehme Erhöhung der Einnahmen. Auf der ganzen Herrschaft werden 773 Schafe gehalten.

Die Durchschnittsgröße eines Bauernanwesens beträgt ca. 19 Strich. Eine Chalupnerstelle $8\frac{3}{4}$ Strich. Erstere schwanken in den Ortschaften zwischen 30 Strich bis $7\frac{1}{2}$, letztere zwischen 12 bis $2\frac{3}{4}$ Strich. Über die religiösen Verhältnisse auf der Trautenauer Herrschaft künden uns die zeitgenössischen Quellen folgendes:

5. Das Untertanenverzeichnis vom Jahre 1651 berichtet zwar nichts über eine Widmut, doch kennt schon Simon Hüttel Kirchenbauern und spricht sehr oft vom Pfaffenwald. Aus diesen Stellen geht deutlich hervor, daß in Trautenau auch eine Widmut war.

6. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts erhielt der Dechant jährlich 10 Malter und 4 Scheffel Getreide, an Ackerland überhaupt 30 Scheffel Aussaat und an Wiesen soviel, daß er 14 Stück Rindvieh und kleineres Vieh nach Belieben halten konnte. Zur Bestellung seiner Äcker waren die Kirchenbauern verpflichtet. Außerdem erhielt er als Ertrag frommer Stiftungen für die Versorgung der Orgel und das Seiger Stellen jährlich 8 Schock. Für diese Verrichtungen konnte er sich auf seine Rechnung einen Kaplan halten. Viele Seelsorger betrieben zur Vermehrung ihrer Einnahmen oder als gewohnten Zeitvertreib noch ein Handwerk.

So war gleich der erste Pfarrer, der (1521) auf die Kreuzherren folgte, seines Zeichens nebenbei ein Schneider und recommandierte sich als solcher allsonntäglich nach der Predigt, indem er die Bauern aufforderte, "sie sollten sich nur Röcke bei ihm bestellen, er werde sie schon über die Woche fertig machen."

Konrad, Priester aus dem Stift Grüssau, verfertigte Handseiger und nähte Tischtücher mit Buchstaben aus. Auch Gesänge stickte er mit den Noten so hinein, daß 4 Personen um den Tisch sitzen diese vierstimmig singen konnten.

Ein anderer, Martin Tabernator, wirkte Leinwand und verfertigte schöne Handseiger.

7. Im Jahre 1652 betrug der Zehent 120 Strich, 2 Viertel, 2½ Achtel an Korn und ebensoviel an Hafer. Der Ackerbau wird als leidlich genannt.

8. Zum Vergleiche sei hier noch erwähnt, daß nach Lippert nach einer Berechnung von 1747 der Pfarrer außer der Stola als Zehent 29 Gulden 4 Kreuzer in barem Gelde erhielt, in natura aber 114 Strich, 1 Viertel, 2 Mäßel Korn und 114 Strich 2 Achtel Hafer; die Trautenauer Widmut betrug 26 Strich, die Altstädter 15 Strich Aussaat, Felder, auf denen freilich nur Korn und Hafer gebaut wurde. Die Widmut von Goldenöls war um 14 Gulden verpachtet. Die Wiesen trugen ihm jährlich 16 bis 18 Fuder Heu und 9 bis 10 Fuder Grummet. Außerdem zahlten ihm die Kirchenbauern 34 Gulden, 25 Kreuzer als Gespanngelder.

9. Über die religiösen Verhältnisse gibt uns das Untertanenverhältnis hinreichend Aufschluß. Trautenau ist beinahe ganz katholisch. Ebenso ist der größte Teil der Dörfer überwiegend katholisch, besonders soweit sie in der Nähe von Trautenau liegen. 10. Zwar heißt es in einem Berichte aus dem Jahre 1664, daß die Stadt 1625 und die Herrschaft 1626 reformiert wurde, jedoch war der Erfolg nicht dauernd. Denn selbst 1651 finden sich noch zerstreut unkatholische Untertanen, ja in Wernersdorf, Markausch und Burkersdorf sind sogar in der Mehrzahl, aber auch in Trautenbach, Wolta und Döberle betragen sie noch mehr wie ein Drittel. So sehen wir, daß die Trautenauer Herrschaft rund 82% katholisch ist, während die übrigen 18% noch zu bekehren sind. Zwar ist aus dem Untertanenverzeichnis nicht ersichtlich, ob Hoffnung

vorhanden ist, daß sie gewonnen werden, doch verspricht der Bürgermeister und Rat der Stadt Trautenau, daß die Dienstboten, die noch nicht katholisch sind, entweder katholisch werden oder fortziehen müssen aus der Stadt, die anderen Untertanen werden bestimmt katholisch werden. Endlich ist zu bemerken, daß nach dem Berichte des Bürgermeisters und des Rates vom 15.6.1626 wegen der Religion kein Bürger fortgegangen ist. 11. Aber wegen der allzu großen Drangsale durch die Soldaten verließen 2 Nachbarn und 3 Bauern ihre Güter. 12. Nach dem Berichte des Kaiserrichters Johann Burger vom 25.11.1630 waren in der Stadt 33 Häuser wüst, welche wegen der Schulden, endlosen Kontributen und Druck durch die Soldaten 1622 bis 1630 von ihren Bürgern verlassen worden waren. Auch die späteren Jahre des Dreißigjährigen Krieges waren Unglücksjahre, besonders 1634, 1639, 1642, 1644, 1646, 1647 waren für die Mitbürger schrecklich. 13. Denn in diesen Jahren litt Trautenau abwechselnd bald durch schwedische, bald durch kaiserliche Truppen, zu wiederholten malen sank es in Asche. Nur systematische Aufbauarbeit, kaiserliche Huld und ruhige Zeiten konnten allmählich die schweren Wunden heilen.

14. Als Ergänzung des Untertanenverzeichnisses vom Jahre 1651 sei hier das Beichtverzeichnis von Trautenau und der 2 Filialkirchen vom 26.6.1659 angeführt. Darnach haben in diesem Jahre in den einzelnen Orten die Untertanen ihre Osterpflicht erfüllt wie folgt:

1. Trautenau:	
Stadt	456
Oberaltstadt	67
Mittelvorstadt	265
Niedervorstadt	159
Niederaltstadt	57
Hohenbruck	125
Parschnitz	252
Wolta	142
Gabersdorf	118
Döberle	160
Markausch	223
<u>Wolhutig</u>	<u>117</u>
Summe	2141

2. Filialkirche in Altstadt:

Oberaltstadt	307
Trautenbach	276
Trübenwasser	39
Glasendorf	100
<u>Weigelsdorf</u>	<u>17</u>
Summe	739

3. Filialkirche in Goldenöls:

Oels	258
<u>Krinsdorf</u>	<u>74</u>
Summe	335

Die Gesamtsumme beträgt 3216

Vergleichen wir die Ziffer des Untertanenverzeichnisses vom Jahre 1651 mit den Ziffern wie sie uns die Quelle (Beichtverzeichnis) vom Jahre 1659 überliefert hat, so sehen wir, daß mit der einzigen Ausnahme von Trübenwasser überall eine bedeutend höhere Bevölkerungsziffer angegeben ist. Es ist schade, daß die Ziffern nur summarisch angegeben sind und nicht wie im Jahre 1651 die einzelnen Personen namentlich angeführt sind. Wenn dies der Fall wäre, so könnten wir nach Abzug der kleinen Kinder ohne weiteres den prozentuellen Bevölkerungszuwachs der einschlägigen Orte indem Zeitraume vom Jahre 1651 bis 1659 ziffernmäßig errechnen.

14 b. Der erste katholische Dechant Johann Wolfgang Chwelnitz hat Schwierigkeiten mit dem kaiserlichen Richter Hans Haller und dem Bürger Tobias König zu überwinden gehabt, da beide ihm gleich von allem Anfang an, wo sie nur konnten, feindlich gegenüber traten. Zwar hatte er sich sowohl an die kaiserliche Kammer, wie auch an den Erzbischof gewandt, doch war alles umsonst.

15. Die Seelsorger von Trautenau wechselten in der Zeit nach der Schlacht am Weißen Berge sehr rasch. In der Zeit von 1623 bis 1664 waren nicht weniger als 12 Dechante in Trautenau. Bei diesem schnellen Wechsel konnte natürlich von einer Vertiefung des Glaubenslebens wohl keine Rede sein. In der kurzen Zeit war es unmöglich, mit der Volksseele vertraut zu werden. Es

waren zum Großteil landfremde, ja sogar volksfremde Priester, die ihren Gläubigen kaum in der Muttersprache das Wort Gottes verkünden konnten, wie Peter Gorlinsky. Wenn dann noch verschiedene Charakterfehler der Geistlichkeit, entstandene Mißhelligkeiten oder Alter und Krankheit und dergleichen als Hindernis sich einstellten, so konnte von einem gedeihlichen Wirken wohl keine Rede sein. 16

17. Auch war die Trautenauer Seelsorge so ausgedehnt, daß selbst bei der größten Anstrengung eine regelrechte Versorgung der Gläubigen mit dem Gottesdienste beim besten Willen nur schwer möglich war.

So gehörten zur Trautenauer Seelsorge im Jahre 1635 außer Trautenau noch mehrere Filialkirchen zu diesem Kirchspiel. Gleichzeitig führt diese Quelle auch den Zehent des Trautenauer Dechants für diese Zeit an.

1. Trautenau. Die Kirche ist dem Gedächtnis Mariä Geburt geweiht. Die Einkünfte von der Stadt sind gleich Null. Das Dorf Hohenbruck liefert 15 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer, das Dorf Parschnitz 12 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer, Döberle zahlt jährlich 1 Schock.
2. Die Filialkirche der heiligen Katharina in Goldenöls. Die Einkünfte betragen 13 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer, sonst nichts.
3. Die Filialkirche des heiligen Michael (?) in Altstadt mit dem Dezem von 18 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer, sonst nichts.
4. Die Filialkirche der heiligen Barbara (?) in Rognitz. Mit dem Dezem von 10 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer, sonst nichts.
5. Die Filialkirche des heiligen Paulus, in Wekelsdorf mit dem Dezem von 16 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer. Zur letztgenannten Kirche gehört die Filialkirche von Merkelsdorf. Sie ist der allerheiligsten Dreifaltigkeit geweiht. Der Dezem ist nicht verzeichnet. An Stelle desselben werden 20 Reichstaler gezahlt. Zeitweilig wurden außerdem die Pfarrkirche von Schatzlar und auch die Filialkirche in Qualisch von Trautenau aus administriert.

18. Die Rekatholisierung der Trautenauer Herrschaft geschah auch zum Teil mit ganz weltlichen Mitteln, die nicht geeignet waren, das Herz und den Sinn der Untertanen zu gewinnen. Trat ein Erfolg ein, so war er nur scheinbar und äußerlich und nur ein Ergebnis der Furcht vor der Zukunft. So hatten die Reformationskommissäre Hans Adolf Wolfstirn und Thomas Selender von Proschowitz von den 10 Fähnlein Fußvolkes des Breunerischen Regiments eine Kompanie unter dem Kommando des Hauptmannes Echzel nach Trautena u geschickt und den Königinhofer Dechant Dr. Algäuer als ihren Vertreter beigegeben. Die Art und Weise, wie die Rekatholisierung durchgeführt werden sollte, leuchtet aus dem Inhalte des zitierten Schriftstückes hervor. Ein strenges Regiment sollen Echzel und Algäuer führen. Die Soldaten sollen in die Bürgerhäuser verteilt werden. Wer den Beichtzettel vorzeigt und wirklich katholisch geworden ist, der soll von der Einquartierung allsobald befreit werden. Die so frei gewordenen Soldaten sollen dafür in die Häuser der Widerspenstigen gelegt werden. Ja, wenn es wegen Widersetzlichkeiten von Nöten sein sollte, soll die Zahl der Soldaten verdoppelt werden. Mit aller Strenge soll das Reformationswerk durchgeführt werden; alle Bürger der Stadt mit ihren Weibern, Söhnen und Töchtern, Tagelöhner, Inleuten und Hausgenossen, überhaupt alle, die in der Stadt, den Vorstädten und allen dazugehörigen Dörfern wohnen, ihre Nahrung und Brot in- und außerhalb der Stadt unter des Kaisers Schutz suchen, soll Dr. Algäuer, unterstützt von dem Trautenauer Dechant, zur Erfüllung des kaiserlichen Befehles, das heißt zur Annahme des katholischen Glaubens bringen, sei es im Guten, sei es im Ernst. Wo noch Bürger versteckt sein sollten, soll man sie ohne Schonung hervorsuchen. Die Geflüchteten müßten mit ihrer mitgenommenen Habe wieder zurückkehren. Verläßt aber jemand Hab und Gut und begibt er sich gänzlich flüchtig, soll solcher unter genauer Personenbeschreibung an die Kammer berichtet werden. Die Soldaten haben nur das Recht, das ihnen Zustehende zu verlangen, jede Drangsalierung soll vermieden werden. Im übrigen wird alles der Entscheidung Algäuers anheim gestellt.

19. Dieser führte denn auch mit seiner gewohnten Rücksichtslosigkeit die Reformation durch, so daß bereits am 2. Mai desselben Jahres (1626) Bürgermeister und Rat von Traute-

nau bittlich werden, die Soldaten aus Trautenau wegzunehmen, da die Stadt ganz katholisch sei und die Bewohner sehr verarmt sind.

20. Jakob Algäuer machte sich in Trautenau mißliebig, da er von der Kanzel aus die Bürger angriff und öffentlich beschimpfte. So beklagt sich der Trautenauer Hutmacher Ansorge, der einer alten, durch viele Jahrhunderte in Trautenau ansässigen Patrizierfamilie angehört, über das Vorgehen des Dechants. Zu wiederholtenmalen hat ihn der Dechant sowohl von der Kanzel in der Predigt, als auch sonst auf der Straße, sobald er ihn erblickte, ja selbst bei kirchlichen Begräbnissen und dergleichen in den schändlichsten Ausdrücken angegriffen, diesen Haß sogar auf seinen schulpflichtigen Knaben übertragen, der darunter zu leiden hat. Ansorge setzt da eine Unmenge von Fehlern an Algäuer aus, und wenn auch der Brief von der Erbitterung diktiert wurde, so geht doch daraus hervor, daß Algäuer zumindest in seinem Benehmen das decorum sacerdotale nicht immer gewahrt hat. Übrigens war Ansorge nicht der einzige, der Klage führte. Ebenso erging es auch Merten Wagner. Ja, die beiden Stiefbrüder Martin und Mathes König hatten sich sogar an dem Dechant vergriffen und waren mit einer empfindlichen Kirchenstrafe belegt worden. Der Bürgermeister und Rat von Trautenau baten über Ansuchen des kaiserlichen Forstmeisters Kasper Nuß von Raigersdorf den Prager Erzbischof um Nachsicht der Strafe, da die beiden arme Handwerksleute seien und nichts hätten, eine Reise des Dechant aber bis nach Königgrätz zum Archidiakon viele Unkosten ausmachen würde, die aus öffentlichen Geldern müßten ersetzt werden. 21.

22. Schließlich scheint Dr. Algäuer selbst eingesehen zu haben, daß sein Wirken in Trautenau nach dem Vorangegangenen nicht mehr recht ersprießlich sein könne. Denn er bewarb sich um das erledigte Benefizium Hohenelbe und Langenau. Außerdem wollte er zugleich die Kirchen in Branna, Wernsdorf und Forst bis zur Neubesetzung administrieren. Freilich blieb dieses Ansuchen erfolglos.

23. Auch gegen Peter Makoj waren Beschwerdeschriften eingelangt. So rechtfertigt sich der Rentschreiber (pisař obročni) Georg Petryn gegen den Verdacht, als ob er vom katholischen

Glauben wieder abgefallen wäre. Er erklärt, daß übrigens der Dechant, anstatt Freude zu haben über die Bekehrungen die Konvertiten sogar noch lächerlich macht mit Redensarten, wie "sehet die Galgenvögel sind auch katholisch geworden".

24. Dieser Dechant lag auch in Fehde mit dem Nachbarpfarrer von Schatzlar, dem Franziskaner, Pater Bonaventura B ö h e m .

25. Peter M a k o j hatte sich über zurückbehaltenen Dezem beschwert. Es wurde daher den Kirchenvätern von Gradlitz und Soor aufgetragen, denselben auszusahlen. Gleichzeitig wurde dem Peter M a k o j bestätigt, daß er 1631 zwei Kelche, zwei Meßgewänder und zwei Zinnleuchter beim erzbischöflichen Konsistorium hinterlegt habe. Jedenfalls hängen diese beiden Angelegenheiten ursächlich zusammen. Wollte der Dechant zu seinem Zehent kommen, so mußte er diesen erzbischöflichen Bescheid vorzeigen. Er resignierte 1635 öffentlich auf das Trautenauer Benefizium, erklärte aber, weiter sein Amt behalten zu wollen. Die Bürger brachten verschiedene schwere Klagen gegen ihn vor. Mit der Schlichtung dieser Angelegenheiten wurde der Official S c h m i d m a r betraut. Es ist das jedenfalls der Dechant von Arnau als Nachbarpfarrer. Die ganze Sache scheint in Güte ausgetragen worden zu sein, denn Makoj blieb bis zum Jahre 1640 Trautenauer Dechant. Sein Nachfolger wird Peter M o r i t z .

26. Aus der Zeit der Rekatholisierung von Trautenau seien noch hier einige Berichte nachgeholt. Der Dechant Peter Gorlinsky legt ein fürbittendes Wort für seine Trautenauer Kirchkinder ein. Mit dem Hinweise, daß alle zur heiligen Beicht sich eingefunden haben und mit Hand und Mund zugesagt haben, auf den Palmsonntag zu kommunizieren (1626) bittet er die Soldateneinquartierung aufzuheben, da die armen Leute unmöglich noch länger diese Lasten tragen könnten.

27. Nach Dr. A l g ä u e r s Bericht vom 4.1.1627 sind noch folgende 5 Personen nicht bekehrt:

1. Tobias W e i n e r, blieb durch all die 5 Jahre, wo die katholische Religion verkündet wurde, häretisch und suchte auch die andern abzuhalten;
2. Jakob S c h l e u n i s c h (?), der sogar in der Zeit der Einquartierung die kaiserlichen Soldaten zur Fahnenflucht verleitet

ten wollte. Ein Soldat floh tatsächlich und gestand bei seiner Gefangennahme, daß ihn dieser Schleunisch dazu überredet habe. Dafür hat der Hauptmann seine Habe eingezogen;

3. Bartholomäus Ridel, von dem man gar nicht wußte, daß er noch häretisch sei und der daher bis jetzt unbehelligt geblieben sei;
4. Chritina Mittenbergerin, die nie den Gottesdienst besuchte, ihre Bekehrung immerfort verschob und die Auswanderung aus der Stadt versprach;
5. Elisabeth Haertlin wollte auch nichts von der Bekehrung wissen.

Zwei Monate gibt er diesen 5 Personen noch Frist und stellt sie vor die Wahl, entweder katholisch zu werden oder auszuwandern.

Aus dem Wortlaute dieses Berichtes ersehen wir so recht das selbstbewußte, oft auch unfreundliche, ja sogar unpriesterliche Auftreten Algäuers. Sowie dieser Dechant katholisirte, konnten die Gläubigen keine Achtung und Liebe zur Kirche gewinnen. Er unterläßt es nicht einmal, hinzuweisen, daß ihn doch das Doktorat gewiß befähige, alle Zweifel zu zerstreuen. Auch in dem Gebrauche verächtlicher Ausdrücke, wie *par nobile fratrum*, *homuncio anus* und dergleichen offenbart sich der stolze, eingebilddete Charakter Algäuers.

28. Über eben diesen Personen berichtet auch der Bürgermeister von Trautenau und wir erfahren, daß die zwei Frauen gar keine Trautenauer sind. Die Haertlin ist aus Arnau, die Mittenbergerin aus Hohenelbe zugewandert.

29. Über den Nachfolger Makojs, Peter Moritz, wissen die Quellen auch nicht immer Rühmliches zu berichten. So beklagt sich der Bürgermeister, der Rat und die ganze Gemeinde der Stadt Trautenau beim Erzbischöflichen Official Rudolf Max von Schleinitz über ihren Dechant in verschiedenen Punkten. Besonders leiden die zwei Filialkirchen in Altstadt und Goldenöls, wo das ganze Jahr kein Gottesdienst gehalten wird, ausgenommen die österliche Zeit. Von den Funktionen, nämlich Taufen, Trauungen und Begräbnissen verlangt er von der verarmten Bevölkerung zu hohe Stola. Ein besonders krasses Beispiel wird erwähnt bei dem

Begräbnis des Wenzel B h ö m b s alten Vater, der so erbaulich katholisch gestorben ist. 10 Dukaten verlangte Peter M o r i t z . Auch Kirchenvermögen eignet er sich an. So hat er z.B. 50 Gulden, die er von seinem Vorgänger Peter M a k o j , erhalten hat, noch nicht abgeliefert. Auch sonst ist er streitsüchtig und droht jedem, ihn mit den Pistolen, die er stets bei sich trägt, zu erschießen. Die Trautenauer bitten daher, man möge Peter M o r i t z versetzen und erbitten sich als Nachfolger den Senftenberg-Rokitnitzer Pfarrer Friedrich G l u s i u s , von dem sie sich eine Besserung der Verhältnisse versprechen. Ihr Drängen, Peter Moritz soll bis zum St. Georgstag 1637 dem neuverlangten Pater G l u s i u s weichen, hatte freilich keinen Erfolg.

30. Dennoch 1640 wird Peter M o r i t z als Trautenauer Dechant angeführt und als sein Nachfolger ist Bartholomäus M e i x n e r von der Neiß e, ein Weltpriester, genannt, der sich eines besonderen Schutzes des schwedischen Reichszeugmeisters, der die Stadt am 14.7.1648 einnahm, erfreute.

31. Dieser befahl, wiewohl Protestant, den katholischen Dechant seine kirchlichen Funktionen ungestört verrichten zu lassen.

31 a. Der kaiserliche Forstmeister von Trautenau bittet im Jahre 1647 (24.5.), den Kardinal, daß dem Trautenauer Dechant Bartholomäus M e i x n e r (Meißner), die freigewordene Pfarre von Marschendorf, die ehemaliges kaiserliches Patronat war, weil er im Kriege von freundlichen und feindlichen Soldaten viel gelitten habe, zur Administration zugewiesen und letzterer auf diese installiert würde.

31 b. Als am 18.4.1649 Bartholomäus M e i x n e r, der hier im Gegensatz zu der früher angezogenen Quelle (Anmerkung Fußpunkt 30) nicht Weltpriester ist, sondern Kanonikus vom heiligen Grabe genannt wird, starb, baten die Trautenauer um den Jakob F r i b o l i u s .

32. Ein späterer Dechant Jakob F r i e b e l erbat sich vom damaligen Abte von Braunau einen Religiösen, damit er "zur Vertiefung des katholischen Glaubens und zur Belehrung des gemeinen Volkes" längere Zeit in der Seelsorge aushelfe.

33. Übrigens finden wir später als Nachfolger des Franziskaners, Pater Ferdinand W e g h u b e r, der 1655 schon sehr leidend war,

den Braunauer Konventualen, Pater Maurus Rayman, 1656 als Dechant in Trautenau.

Damit schließe ich die Teilabhandlung über die Herrschaft Trautenau. Wenn auch die einzelnen angeführten Begebenheiten nicht in pragmatischen Zusammenhänge verarbeitet, sondern wie Momentaufnahmen und Einzelbilder lockerlose angeführt sind, so werden sie doch für den Hauptteil meiner Arbeit des öfteren als Begründungsmittel für die dort entwickelten Anschauungen wichtige Dienste leisten.

Anmerkungen zur Herrschaft Trautenau

1. Bilek Thomas: Dějiny Konfiskací v Čechách po roce 1618 (Prag 1882), Seite 708, 1238 bis 1240. – Sedláček, Hradky, Tvrze a Zámky v Čechách, Band V, Seite 151 bis 160. – Sommers Topographie, Das Königreich Böhmen, statistisch-topographisch dargestellt, 4. Band, Königgrätzer Kreis (Prag 1836), Seite 126 bis 136. Trautenauer Heimatkunde, Trautenau Seite 361 ff, Parschnitz Seite 459 ff, Wolta Seite 518 ff, Döberle Seite 445, Goldenöls Seite 447 ff, Gabersdorf Seite 445 ff, Trautenbach Seite 505 ff, Trübenwasser Seite 453 ff, Altstadt Seite 435 ff, Hohenbruck Seite 431, Burkersdorf Seite 443, Markausch Seite 456, Jungbuch Seite 450 ff, Weigelsdorf Seite 506 ff.

2. Siehe Trautenauer Heimatkunde a. a. O., Seite 255 ff, Sedláček a. a. O., Seite 160, Sommer a. a. O., Seite 134.

3. Steuerrolle 1654 der Herrschaft Trautenau, Band 13, Folio 1484 bis 1514 im Landesarchiv in Prag.

4. Siehe Bilek a. a. O., Seite 1239.

5. Untertanenverzeichnis der Herrschaft Trautenau vom Jahre 1651 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, Simon Hüttl a. a. O., Seite 117, 237 (Kirchenbauern) und Register unter Trautenau (Pfaffenwald).

6. Siehe Lippert Julius, Geschichte der Stadt Trautenau 1863, Seite 61 und Simon Hüttl in den zugehörigen Jahren.

7. Archiv des Ministeriums des Innern, R. 109/46 st. m. Königgrätzer Kreis unter Trautenau.

8. Siehe Lippert a. a. O., Seite 113.

9. Siehe Untertanenverzeichnis und Blaschka „Das Trautenauer Untertanenverzeichnis vom Jahre 1651“ im Jahrbuch des deutschen Riesengebirgsvereins 1925, Seite 110 ff.

10. Siehe Kuhn „Die Trautenauer Seelsorge im Dreißigjährigen Krieg“, „Heimat“-Beilage des „Volksbote“ 1923, Seite 167 und Archiv des Ministeri-

ums des Innern in Prag, Lit. K, num. 19, subnum. 1, ad 2.1.1664.

11. Siehe Bilek a. a. O., Seite 1239, Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, Lit. F 9/78 st. m., Blaschka a. a. O. Anmerkung 6 a, Seite 123.

12. Siehe Bilek a.a.O., Seite 1239.

13. Trautenauer Heimatkunde, Seite 296, Sedláček, a. a. O., Seite 160 und Lippert a. a. O., Seite 80.

14 a. Erzbischöfliches Archiv in Prag, C 109 XXXII 102, Beichtverzeichnis von Trautenau und 2 Filialkirchen ad 26.6.1659.

14 b. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. rec. ab anno 1600, orig. 1624 ad 21.9.1624.

15. Siehe Kuhn a. a. O. und Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, Lit. K, num. 19, subnum. 1 ad 2.1.1664

16. Vergleiche Josef Hanus „O Pobélohorské protireformaci“, Pressburg 1926, Seite 35. Was Hanus hier vom tschechisch-nationalen Standpunkt über die Seelsorge schreibt, finden wir in gleicher Weise auch bei Trautenau, so daß sein Beweisgrund dadurch abgeschwächt wird, da der allgemeine Mangel an inländischem Klerus den Zugang von außen notwendig machte.

17. Erzbischöfliches Archiv in Prag, C 109 XXXII 54, consignatio seu descriptio unius partis districtus Reg. Hrad. 1635.

18. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag R. 109/10 st. m. ad 05.03.1626, Blaschka a. a. O., Seite 110, Bilek Reformace katolická Prag 1892, Seite 59 und 60. Gindely, Geschichte der Gegenreformation in Böhmen, ed. Tupetz 1894, Seite 282 ff.

19. Archiv des Ministeriums des Innern, R. 109/12 st. m. ad 2.5.1626.

20. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag, Parochiala T und U. ad 8.4.1627.

21. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. prag. coresp. Harrach Fasc. 1 ad 15.9.1627.

22. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Parochiala A. orig. ad 1.6.1627.

23. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Emanata 1628 bis 1633, orig. ad 10.5.1631.

24. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. rec. anni 1630, orig. ad 15.9.1630 und Herrschaft Schatzlar, Anmerkung 8.

25. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. relationes cancel. Orig. ad 21. bis 28.7.1635.

26. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag R. 109/14 st. m. ad. 22.3.1626

27. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag R. 109/1 st. m. ad. 4.1.1627.

28. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag R. 109/1 st. m. ad. 3.1.1627.

29. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag. rec. 1637, Trautenau, Katholiken, Stola ad 26.3.1637.

30. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, Lit. K. num. 19, subnum. 01 ad 2.1.1664.

31. Siehe Lippert a. a. O., Seite 81

32. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag. rec. ab anno 1650, Trautenau ad 27.9.1650.

33. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag. registrata Fasc. 8 (1655 bis 1658), orig. Verzeichnis der Dekante und Pfarreien ad 19.9.1655.

XI. Herrschaft Wildschütz

1. Die Besitzer dieser Herrschaft wechselten im Dreißigjährigen Kriege sehr rasch. Der Familie der Silbersteine wurde sie 1622 konfisziert, 1623 kaufte sie der Friedländer Herzog, überließ sie 1627 dem kaiserlichen Oberst Daniel Hebron als Friedländer Lehen. Nach seinem Tode verkaufte 1638 seine Witwe die Herrschaft dem polnischen Adeligen Jakob Weyher, Herzog von Marienburg. Die Besitzer hatten wohl kein Interesse an dem Aufschwung der Herrschaft. Sie waren Fremde und blieben auch der Bevölkerung fremd, da sie nur selten auf der Herrschaft sich aufhielten. Die Schlösser von Brettstein und Wildschütz verfielen. Außerdem war dieses Gebiet Durchzugsland für die verschiedenen Heere, bald kaiserliche, bald feindliche. Daß dabei die wirtschaftliche Güte sehr gelitten hat, läßt sich leicht ermessen.

2. Was sagt uns darüber die Steuerrolle vom Jahre 1634? Eine Menge Ortschaften sind arg verwüstet. Die Felder sind wenig ergiebig und lohnen nur ärmlich die Mühen der Bewohner. Zuerst wollen wir die Schichtung der Bevölkerung nach Bauern, Chalupnern und Wüstungen untersuchen: Die meisten Wirtschaftseinheiten waren in Wildschütz und Pilnikau, die wenigsten in Welhotta. Perzentuell war der Bauernstand am stärksten in Welhotta, dann Pilsdorf, Wildschütz usw., am schwächsten in Glasendorf, Pilnikau und Freiheit. Die meisten Chalupner wies relativ Freiheit und Pilnikau auf, die wenigsten Jungbuch und Wildschütz. Gärtler waren prozentuell am zahlreichsten in Jungbuch und Hartmannsdorf, die wenigsten in Pilnikau. Güntersdorf konnte nicht einbezogen werden in den Vergleich, da nur ein Teil zur Herrschaft Wildschütz gehörte. Die Wüstungen sind durchwegs Gärtler und zwar 46 in Pilnikau, 3 in Freiheit, 17 in Wildschütz und 4 in Glasendorf. Im größten Prozentsatz waren sie in Pilnikau, dann folgten Glasendorf, Wildschütz und Freiheit. Auf der ganzen Herrschaft waren 16,4 Prozent Bauern, 26 Prozent Chalupner, 45,9 Prozent Gärtler und 11,7 Prozent Wüstungen. Auch da wird sich ein Vergleich mit anderen Herrschaften lohnen.

Wirtschaftlich war die Wildschützer Herrschaft etwas besser als die Trautenauer. Denn Winter- und Sommersaat sind gleich und das Brachland ist etwas mehr als ein Drittel. Die Dreifelderwirtschaft tritt also hier in der Rechnung deutlich zu Tage. Wenn daher die Rolle bei der Angabe der Güte der Felder überall "unfruchtbar" angibt, ausgenommen Freiheit, so sehen wir, daß die Ergiebigkeit der Felder eher unterschätzt als überschätzt ist.

Bei Freiheit und Glasendorf sind die einzigen Fälle, wo weniger Wintergetreide als Sommergetreide angebaut wird. In diesen beiden Orten erreicht auch die Brache einen hohen Prozentsatz, während sie in den meisten andren Ortschaften beinahe bis zum Drittel herabsinkt. Am meisten angebaut wurde absolut in Wildschütz, am wenigsten in Freiheit. Perzentuell reihen sich die Orte zwischen Weigelsdorf und Freiheit ein.

Den besten Viehstand hat Weigelsdorf und Wildschütz, während naturgemäß Pilnikau und Freiheit den schwächsten haben. Die Durchschnittsziffer dieser Herrschaft ist freilich bedeutend niedriger

als in Trautenau. Auch der Nachwuchs an Jungvieh ist geringer als dort.

Hinsichtlich der Bespannung ergibt sich bei Bauern die Durchschnittsziffer 1,7. Vereinzelt haben auch die Chalupner Zugvieh.

Schafzucht wird in allen Orten der Herrschaft gepflegt, ausgenommen Freiheit, Welhotta und Güntersdorf. Auf der ganzen Herrschaft werden 352 Schafe gezählt. Die Durchschnittsgröße eines Bauernanwesens beträgt zirka 18 Strich, die der Chalupnerstellen zirka 3½ Strich.

3. Bezüglich der Widmut erfahren wir, daß in Wildschütz Acker auf 12 Scheffel Korn und eine Wiese war, in Pilnikau waren einige Felder, von deren Verpachtung der Pfarrer jährlich Zins bezog. In Jungbuch waren ebenfalls einige unfruchtbare Äcker. Der Dezem betrug aus der Kollatur Wildschütz 30 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer, aus der Filiale Pilnikau 21 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer, aus der Filiale Jungbuch 22 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer und endlich aus der Filiale Freiheit anstatt des Dezem 40 Gulden an Geld.

4. Das Untertanenverzeichnis berichtet uns über denselben Punkt folgendes: Pilnikau hat eine Kirche zu der das Dorf Pilsdorf gehört. Pilnikau gibt jährlich an Dezem 3 Scheffel Korn und 3 Scheffel Hafer, Pilsdorf 20 Scheffel, 1 Viertel an Korn und ebensoviel Hafer. Acker ist etwa 6 Strich vorhanden, der aber so gut wie keinen Nutzen bringt. Der Pfarrer kann zur Not 2 Kühe halten.

Das Bergstädtlein Freiheit hat eine Kirche. Der Pfarrer erhält jährlich von altersher 40 fl. und kann eine Kuh halten. Es ist kein Acker vorhanden. Ebenso wenig hat die Kirche Bargeld oder irgendwelche Schuldforderungen.

Wildschütz hat eine Kirche, wozu das Dorf Weigelsdorf gehört. Aus beiden Dörfern erhält der Pfarrer an Dezem 36 Scheffel, 1 Viertel, 1 Achtel an Korn und ebensoviel an Hafer. Acker ist bei dem Pfarrhause, in welchem der Pfarrer ständig wohnt, gegen 40 Scheffel. Er kann 4 Melkkühe halten. Die Kirche besitzt an Bargeld und außenstehenden Schuldforderungen 60 Schock Meißnisch.

Jungbuch hat eine Kirche, zu welcher das Dorf Hartmannsdorf gehört. Der jährliche Dezem besteht aus 22 Scheffeln, 2 Vierteln

Korn und ebensoviel Hafer. Die Widmut verträgt an Sommer- und Wintersaat je 6 Strich kleines Maß. Der Acker ist unfruchtbar. Außerdem können drei Kühe gehalten werden. An außenstehendem Geld hat die Kirche 140 Schock Meißnerisch.

Die anderen Ortschaften gehören teils ins Trautenauer, teils ins Königinhofer Kirchspiel.

5. Nach den Wallensteinakten im Archiv des Innenministeriums betrug der Gesamtdezem 24 Strich an Korn und ebensoviel an Hafer.

6. Nach dem Untertanenverzeichnis vom Jahre 1651 waren auf der ganzen Herrschaft nur 32 Katholiken (3,5 Prozent) und 882 Nichtkatholiken. Von den obrigkeitlichen Beamten und Dienern waren nur der Rentschreiber Johann Georg Redner mit seiner Frau und 2 Dienstboten katholisch. Alle anderen waren nichtkatholisch, hatten aber die Annahme der katholischen Religion zum größten Teil versprochen. Einzelne Katholiken waren dann noch in Pilnikau, Freiheit und Wildschütz, aber auch da nur in ganz verschwindenden Ziffern.

7. Der Rentschreiber war eifrig im Reformationswerke und hatte sich dadurch große Feindschaft zugezogen und mußte viele Widerwärtigkeiten leiden. Im Bekehrungswerke unterstützten den Pfarrer die Kapuziner als Missionäre.

8. Nach dem Berichte aus dem Jahre 1650 waren alle Beamten unkatholisch und die Untertanen werden hartnäckig genannt. Im ganzen hatten in diesem Jahre 23 gebeichtet, 14 hatten es versprochen. Die Zahl der Nichtkatholiken ist vom Pfarrer nicht angegeben. Alle Lehrer bis auf einen sind unkatholisch. Diese und die nichtkatholischen Beamten will der Patron entfernen. Neubekehrte waren bloß 3. Es irren in der Gegend Prädikanten herum. Einmal hätte der Pfarrer in Pilnikau beinahe einen gefangen genommen. Es wurde aber von seinen Anhängern rechtzeitig gewarnt. Wie oft hätten die Beamten die Prädikanten gefangen nehmen können, wenn sie nur gewollt hätten. Von den oben genannten 23, welche die Osterbeicht verrichtet haben, gehören 14 in die Herrschaft Trautenau. Der Gesamtdezem wird mit 42 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer, an Mietzins von den Feldern angegeben. Wegen der Armut der Leute erhält der Pfarrer nur wenig.

9. Nach dem Berichte der Kreishauptleute vom Jahre 1650 waren auf der Wildschützer Herrschaft bloß 27 Katholiken, alle übrigen waren unkatholisch.

10. Nach Lang wurde in Wildschütz mit dem Reformationswerk am 10.10.1651 begonnen.

11. Nach dem Stande von 1652 waren angeblich 965 Katholiken auf der Herrschaft, kein Nichtkatholik und keiner war entwichen. Diese Ziffer ist etwas größer als wie die im Untertanenverzeichnis.

12. In dem Verzeichnis der wissentlich Unkatholischen im Königgrätzer Kreis vom Jahre 1652 wird der Herr von Wildschütz mit seinem Weibe genannt.

13. Als Ortsseelsorger kennt die Trautenauer Heimatkunde aus der Zeit der Rekatholisierung folgende Namen: Johann Blumenau aus dem Malteserorden (1623), Nikolaus Georgi (1628), Martinus aus dem Benediktinerorden (einige Jahre), Vinzenz Römer (20 Jahre), Balthasar Bitsch, Johann Carpe (1661), Balthasar Stancke (1690). Diese Reihe können wir aus den Archivakten ergänzen, beziehungsweise korrigieren.

14. Im Jahre 1627 sollte über Auftrag des Landeshauptmannes Gerard von Taxis Augustin Stein von Reichenberg als Pfarrer nach Wildschütz abgeholt und installiert werden. Die damalige Pfandinhaberin der Herrschaft Wildschütz, Erdmuth Hebronin, geborene von Goldberg, berichtet für den damals verreisten Grafen Hebron folgendes: Die Wildschützer Pfarre ist von Wallenstein dem Adam Silber in Ermangelung der Möglichkeit der Beschaffung einer Wohnung als solche angewiesen worden und, weil kein Pfarrer da war, ist auch die Widmut samt Winter- und Sommer-
saat verpachtet worden. Auch erfahren wir, daß in Wildschütz noch ein evangelischer Schulmeister ist. Die Gräfin bittet, man möge bis zur Ankunft des Grafen Hebron alles beim alten lassen und besonders den Adam Silber nicht aus der Pfarre weisen. Es seien noch 3 Pfarreien auf der Herrschaft. Der neue Pfarrer soll angewiesen werden, die Pfarre in Jungbuch zu beziehen und die hiesige ungehindert zu lassen. Denn Adam Silber weiß in der Eile nicht, wohin er sich schnell wenden soll. Sie bittet auch um Bekanntgabe des Tages, wann der neue Pfarrer abgeholt werden soll.

15. Im Juni desselben Jahres, also etwas mehr als einen Monat früher hatte Daniel Hebron bereits einen Bericht eingegeben, dessen interessanter Inhalt hier mitgeteilt sei. Der frühere Pfarrer hat alle 4 Pfarreien, die zur Herrschaft Wildschütz gehören, ganz und gar wüst gelassen und so ist es geblieben. Hebron hat nun, damit die Wildschützer Pfarre und Widmut nicht ganz eingehe, sondern viel mehr gebessert würde und damit auch das Kirchenvermögen sich mehre, mit dem Ritter Adam Silber von Silberstein und Pilnikau in Gegenwart der Geschworenen und Kirchväter der Gemeinden Wildschütz und Weigelsdorf folgenden Vertrag geschlossen: Silber kann die Pfarre beziehen und die Winter- und Sommersaat, Gräserei, Hütungen, sowie auch allen und jeden von den Untertanen dabei gebräuchlichen schulpflichtigen Roß- und Handrobot, Holzfuhren und alle andern Abgaben nach der Aufzeichnung des Kircheninventars, wo alles genau aufgeschrieben ist, auf 3 Jahre lang genießen. Dafür soll der Pächter für das Jahr 1627 nach Einbringung der Ernte 40 Schock Meißnisch und die künftigen Jahre je 50 Schock Meißnisch zur Kirche allhier in der Kirchväter Verwahrung an Bargeld entrichten. Sobald aber mit Bewilligung Hebrons ein Pfarrer eingeführt würde, soll das Geld von der Widmut dem Pfarrer zugestellt werden, jedoch so, daß ein Teil für Ausbesserungen an den Pfarrgebäuden verwendet wird. Außerdem soll nach der Einerntung immer für die Aussaat 7½ Scheffel Korn und 9½ Scheffel Hafer altes Trautenauer Maß bei der Pfarre belassen werden. Was die Untertanen wegen der Robot an Mahlzeiten, Bier und anderen Erfrischungen nach altem Brauche zu bekommen haben, sollten sie für die Pachtdauer von dem jetzigen Mieter pünktlich erhalten.

Am Rande steht noch die Bemerkung, wenn ein Pfarrer kommt, soll er seine Wirtschaft in Jungbuch führen, damit auch der Pfarrhof dort nicht ganz verfallt.

Wenn wir diesen Vertrag lesen, so müssen wir ihm Recht und Billigkeit einräumen, denn es sollte weder die Kirche noch der Pfarrer geschmälert werden, auf der anderen Seite sollte die brach liegende Widmut vor weiterer Verwilderung bewahrt bleiben.

16. Auch war es ein Zeichen rein menschlichen Mitgefühls, dem durch die Konfiskationskommission am 5.11.1622 um all seine

Güter gebrachten Adam Silber von Silberstein das Leben wieder möglich zu machen.

17. Augustin Stein wurde am 8.8.1627 als Pfarrer von Wildschütz und von den Filialkirchen installiert. Gleichzeitig wurde Gerard von Taxis durch den Trautenauer Dechant Johann Hieronymus Weintritt ersucht, darauf zu schauen, daß Adam Silber das Wildschützer Pfarrhaus räume, die Widmut herausgebe, damit, wie es in dem Schriftstücke heißt, “die geistlichen Güter mit Geistlichen und nicht Weltlichen nach Anordnung der römisch-katholischen Kirche und über Befehl des Kardinals versehen werden“.

18. Dieser Forderung ist freilich nicht sofort Folge gegeben worden. Der neue Pfarrer Augustin Stein beklagt sich in einem Schreiben an Gerard von Taxis über verschiedene Punkte. Er ist eingesetzt als Pfarrer über Wildschütz mit den dazugehörigen Filialkirchen cum omnibus carum pertinentiis. Nun aber besteht dieser Vertrag zwischen Oberst Hebron und Adam Silber. Er habe den Eid geleistet, seine Residenz in Wildschütz aufzuschlagen, nur hier her konnte ihn auch der Trautenauer Dechant installieren. Außerdem liegt Wildschütz so ungefähr in der Mitte zwischen den Filialen, so daß die Seelsorgsarbeit viel leichter zu verrichten ist als in dem Winkel, wo sie ihn hinstecken wollen. Ferner ist in Jungbuch nur eine kleine Stube für den Pfarrer und das Gesinde, das Gebäude sehr schlecht, das Wasser weit zu holen, die Kirche von der Pfarre ziemlich abgelegen. Auch ist keine Gräserei vorhanden. Kurz er kann in Jungbuch nicht wohnen. Es möge daher Adam Silber zur Räumung des Pfarrhauses aufgefordert werden. Er weißt auch hin, daß ihm die Kirchenväter zu Pilnikau die Kirchenparamente für den Gottesdienst in anderen Kirchen versagen. Er hat ferner keine Einnahmen, die Übersiedlung von Reichenberg hat ihm ziemlich viel gekostet und jetzt hat er täglich nichts als Auslagen.

19. Auf dieses Schreiben hin forderte Gerard von Taxis den Adam Silber auf, sich selbst mit dem neuen Pfarrer in den strittigen Punkten zu vergleichen und wieder Bericht zu erstatten. Bemerkungswert ist wohl die Randbemerkung, aus der Feder des Gerard von Taxis: “ich habe als Laie den Priestern, die ihre geistliche Obrigkeit haben, nichts zu schaffen.“

20. Im gleichen Sinne wurde auch der Oberst Hebron verständigt und aufgefordert, die Angelegenheit zum Ausgleich zu bringen.

21. Zum Überfluß war auch noch an die Frau Erdmuth Hebron ein Entschuldigungsschreiben von Gerard von Taxis abgegangen, worin sich dieser entschuldigt, daß er dem Verlangen das sie im Briefe vom 17.8.1627 an ihn gestellt, nämlich einfach dem Pfarrer zu befehlen, daß er in Jungbuch wohne, nicht willfahren kann, weil einem Geistlichen nur der Erzbischof zu befehlen hat.

22. In diesem Streite kam es dann soweit, daß verschiedene Klagen gegen Augustin Stein vorgebracht wurden. Ja, über Betreiben der Gräfin Hebron hatte der Abt von Grüssau schon einen Konventualen dem Prager Erzbischof zur Konfirmation auf die Pfarre von Wildschütz vorgeschlagen.

23. Dieses Bittgesuch unterstützte Gerard von Taxis und bat den Erzbischof, den bisherigen Pfarrer wegen seines ungebührlichen Betragens abzusetzen und den vom Abte von Grüssau nominierten Konventualen Pater Johann Sutor als neuen Pfarrer zu konfirmieren.

25. Dieser Bericht wurde auch bereits am 3. Feber 1628 abgeschickt. Wenn auch nur ein Teil von den Anschuldigungen wahr war, so mußte der Erzbischof den Pfarrer abberufen. Übrigens war seine Wirksamkeit beinahe unmöglich, da er sich das Odium der Grundherrschaft zugezogen hatte.

Aus diesem geht hervor, daß die Heimatkunde des Trautenauer Bezirkes hierin berichtigt werden muß, indem nicht Blumenau der erste katholische Pfarrer war, sondern ein Ungenannter vor dem Jahre 1627, dann Augustin Stein und dann erst Blumenau. Ferner ist bei diesem die Zeit der Wirksamkeit nicht 1623 sondern 1628.

26. Auch für Nikolaus Georgi ist die Zeit um 10 Jahre zu früh angegeben. Aus seinem Leben wissen wir folgendes: Nikolaus Georgi stammt aus der Mark Brandenburg. Seine Vaterstadt wird Stendelin genannt. Seine Eltern waren Protestanten. Für die Weihe zum Priester hat er keinerlei Dispens erhalten. Im Jahre 1625 wurde er vom Kardinal zum Priester geweiht. Aus der

protestantischen Heimat ist er in diese Gegend gekommen und hat sich ganz der katholischen Religion verschrieben. In seinem Berichte erklärte er, alle Vorschriften der katholischen Kirche zu beobachten. Er liest täglich heilige Messe, kennt den Ritus der Austeilung der heiligen Sakramente, hört nicht Massenbeicht, sondern Einzelbeicht, spendet die heilige Kommunion nicht unter beiden Gestalten, noch auch aus dem geweihten Messkelch, hat Brevier und Agende, betet täglich die priesterlichen Tagzeiten, hat keine Konkubine, ist ein junger Mann von tadellosem Lebenswandel, führt Tauf- und Trauungsmatriken, mischt sich nicht in Nachbarpfarreien, verkündet dreimal vorschriftsmäßig die Brautleute, legt die Kommunionsverzeichnisse an und ist auch sonst in jeder Beziehung einwandfrei.

27. Seine Residenz hat er in Wildschütz und versieht von hier aus die Pfarreien Altenbuch, Pilnikau, Jungbuch und Freiheit.

28. Im Jahre 1637 beklagt er sich beim Official des Prager Erzbischofs, Maximilian Rudolf Freiherr von Schleinitz über den Rentschreiber der Herrschaft Wildschütz, der von ihm die seit 1634 und 1635 schuldigen Kontributionen und kaiserlichen Steuern unter Anordnung der Sperrung seiner Einnahmen eingemahnt, obwohl der Pfarrer in jenen Jahren wegen Feindesgefahr seine Pfarre hatte verlassen müssen und auch von den Untertanen keinen Zehent erhalten hatte. Entweder soll er den ausgebliebenen Zehent erhalten, oder aber fordert er die Nachsicht der rückständigen Steuern.

29. Er wurde ein Opfer des Dreißigjährigen Krieges. Um den 04.06.1639 wurde er von Soldaten oder Räubern elendiglich erschlagen.

30. In die Zeit des Pfarrers Christof Vinzenz R ö m e r fällt die Missionierung durch den Jesuitenpater Franz Fischer aus dem Arnauer Kolleg. In den Jahren 1655 und 1657 hatte dieser neben andren Pfarreien auch in Wildschütz Mission gehalten.

31. Von Christof R ö m e r wurde erzählt, daß er ein Ordensgeistlicher sei, jedoch ist kein Anhaltspunkt.

31 a. Über Christof R ö m e r erfahren wir aus den Quellen jener Zeit folgendes: Am 11. August 1642 wurde Christof Vinzenz R ö m e r

von dem Hauptmann Johannes Gordon für die Pfarre Smidar präsentiert.

31 b. Am 11.3.1644 präsentiert Johann Rogall von Biberstein Römer auf die Pfarre Wildschütz. Im post script wird erwähnt: Vorhanden sind 2 Pfarreien nämlich Wildschütz und Pilnikau und 2 Filialkirchen in Freiheit und Jungbuch, also im ganzen 4 Kirchen. Unterm 18.3. erfolgte die kirchliche Bestätigung der Präsentation und der Archidiakon von Königgrätz Karas wurde zum Installator bestimmt.

31 c. Römer hat auch einige Zeit die Filialkirchen von Altenbuch, Marschendorf und Soor administriert und war auf diese Pfarre mit den Filialen auf eine beschränkte Frist, nämlich bis auf St. Gallus 1644 installiert worden. Sein Nachfolger war hier Martin Wunibald. (Siehe diesen bei Herrschaft Schatzlar.)

32. In dem Verzeichnis der Pfarrer des Trautenauer Dekanates nennt Balthasar Ignaz Pietsch als Pfarrer von Wildschütz Johann Abraham Carpe, einen jungen Priester. Als Patron wird der Baron von Schönkirchen genannt. Damals war in den Diensten Weyhers eine häretische Frau, über deren Duldung der Pfarrer Klage führte.

33. Er administrierte auch eine Zeit lang die Pfarre Marschendorf vor dem Benediktinerpater Karl Liebholz aus dem Stifte Braunau (1657).

34. Der Pfarrer Balthasar Bernhard Stancke war zuvor Pfarrer in Marschendorf. Als Wildschützer Pfarrer wollte er sich der Last, einen Kaplan zu halten, entledigen. Er teilte den Wildschützer Pfarrbezirk 1682 und übergab in diesem Jahre seinem Kaplan Nikolaus Schmitz Jungbuch und Freiheit, für sich behielt er Wildschütz und Pilnikau. Ende August 1690 wurde er der 14. Dechant von Trautenau und starb am 17.3.1703.

35. Pilnikau wurde im Jahre 1760 eine eigene Pfarre.

36. Freiheit erhielt 10 Jahre später (1770) den ersten selbstständigen Seelsorger.

So ist nach langen Jahren die alten Verhältnisse wieder eingetreten. Selbst die alten Kirchenpatrone sind erhalten geblieben, nur Freiheit erhielt für den heiligen Adalbert beim Neubau der Kirche (1774) als Patron den heiligen Johannes von Nepomuk. So reichen

sich Vergangenheit und Gegenwart die Hände.

Anmerkungen zur Herrschaft Wildschütz

1. Bilek Thomas: Dějiny Konfiskací v Čechách po roce 1618 (Prag 1882), Seite 765, 766, 790, 938, 939. – Sedláček, Hrady, Tvrzy a Zámky v Čechách, Band V, Seite 144 bis 149. – Sommer, Topographie, Das Königreich Böhmen, statistisch-topographisch dargestellt, 4. Band, Königgrätzer Kreis (Prag 1836), Seite 204 bis 213. Trautenauer Heimatkunde, Pilnikau Seite 467 ff, Freiheit Seite 549 ff, Wildschütz Seite 509 ff, Pilsdorf Seite 471 ff, Hartmannsdorf Seite 448 ff, Glasendorf Seite 556, Welhotta Seite 508, Jungbuch Seite 450 ff, Weigelsdorf Seite 506. Königshofer Heimatkunde, Güntersdorf Seite 445 ff.

2. Steuerrolle 1654 der Herrschaft Wildschütz, Band 12, Seite 1134 bis 1163, im Landesarchiv in Prag.

3. Erzbischöfliches Archiv in Prag, C. 109 XXXII 54, Consignatio seu descriptio unius partis districtus Reg. Hrad. 1635.

4. Untertanenverzeichnis der Herrschaft Wildschütz vom Jahre 1651 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag.

5. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, R. 109/46 st. m.

6. Siehe Untertanenverzeichnis

7. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, R. 109/46 st. m.

8. Erzbischöfliches Archiv in Prag, C. 109 XXXII 55, ad 1650, Relatio vicariatus Reg. Hrad. summaria.

9. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, R. 109/12 st. m. ad 1.10.1650.

10. Siehe Kuhn: „Die Rekatholisierung im Arnauischen unter dem Dechanten Caspar Lang (1638 bis 1652)“, im Jahrbuch des deutschen Riesengebirgsvereines 1925, Seite 75 ff.

11. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, R. 109/46 st. m.

12. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, R. 109/12 ad 28.2.1652.

13. Siehe Trautenauer Heimatkunde a.a.O., Seite 530.

14. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, F. 67, 8 d., ad 7.8.1627

15. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, F. 67, 8 d., ad 22.6.1627

16. Siehe Bilek Děj. Konf. a. a. O., Seite 938 bis 939.

17. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, F. 67, 8 d., ad 11.8.1627.

18. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, F. 67, 8 d., ad 15.08.1627

19. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, F. 67, 8 d., ad 20.8.1627

20. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, F. 67, 8 d., ad 20.8.1627

21. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, F. 67, 8 d., ad 20.8.1627

22. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, F. 67, 8 d., ad 21.1.1628

23. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, F. 67, 8 d., ad 22.1.1628

24. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, F. 67, 8 d., ad 22.1.1628

25. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, F. 67, 8 d., ad 3.2.1628

26. Erzbischöfliches Archiv C 109 XXXIII 25 ad 1631 examen parochi, Wildschütz.

27. Erzbischöfliches Archiv in Prag, C. 109 XXXII 54, consignatio seu descriptio unius partis districtus Reg. Hrad. 1635.

28. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag. Registrata fasc. VI (1637 bis 1651), Wildschütz ad 18.2.1637.

29. Siehe Kuhn: „Caspar Langs Beiträge zur Heimatgeschichte de 17. Jahrhunderts“ im Jahrbuch des deutschen Riesengebirgsvereines 1926, Seite 81 ff. Seidel: „Als die Schweden in Arnau waren“, „Heimat“-Beilage des „Volksbote“ 1923, Seite 10 ff. Maiwald: „Der Pfarrer Nikolaus Georgii von Pilnikau“, „Heimat“-Beilage des „Volksbote“ 1927, Seite 3.

30. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag. Soc. Jes. fasc. III, Reform. Missiones Soc. Jes. ad 1655 und derselbe Fascikel ad 1657.

31. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag. Registrata fasc. VIII (1655 bis 1658), Org. Verzeichnis der Dekanate und Pfarreien ad 19.9.1655.

31 a. Erzbischöflichen Archiv in Prag., D. 138/4, Praesentationes ad 11.8.1642.

31 b: Erzbischöfliches Archiv in Prag, D 138/4 Praesentationes ad 11.3.1614 und Stédry in Sborník, historického kroužku XII 1911, Seite 39 ad 18.3.1644 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag 1278.

32. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Registrata fasc. X. (1662 bis 1663), Orig. Trautenau ad 15.2.1662.

33. Siehe Abschrift des „Kirchenbuch zu Marschendorf usw.“ von 1641 bis 1646 von Eduard R. Petrak im Archiv des Riesengebirgsmuseums in Hohenelbe, Inv. 730.

34. Siehe Abschrift aus dem „Memorabilienbuch für die Pfarre Marschendorf 1839“ von Eduard R. Petrak im Riesengebirgsmuseum in Hohenelbe, Archiv Inv. 732 und Trautenauer Heimatkunde a. a. O., Seite 450.

35. Siehe Trautenauer Heimatkunde a. a. O., Seite 468.

36. Siehe Trautenauer Heimatkunde a. a. O., Seite 550.

XII. Herrschaft Arnau mit Čista und Oels-Neuschloß

1. Wilhelm Lamboy, Freiherr von Dessenaer war bereits 1633 in den Besitz der Herrschaft Oels-Neuschloß gekommen, 1634 wurde ihm auch Čista zugeteilt, 1635 erhielt er Arnau als Erbe. Seit 1642 war er Besitzer der Herrschaft Bělohrad. Er starb 1660 in Dymokur, das ihm auch gehörte.

2. Der 30jährige Krieg hatte auch in dieser Gegend seine Spuren hinterlassen. Zu wiederholtenmalen waren Soldaten in dieser Gegend, freundliche und feindliche, Soldaten des Kaisers, Truppen des Sachsenherzogs und auch Abteilungen des Schwedenheeres.

3. Über die Wirtschaftslage der Herrschaft gibt uns die Steuerrolle vom Jahre 1654 ein übersichtliches Bild. Auf der Arnauer Herrschaft waren im ganzen 24 Anwesen wüst, also beinahe 9 Prozent, darunter waren 4 Bauernwirtschaften, 1 Chalupner und 19 Gärtler. Das Ackerland der wüsten Anwesen betrug insgesamt 89½ Strich. Die Stadt Arnau selbst erscheint ganz aufgebaut, am schlimmsten waren Čista und Güntersdorf mitgenommen worden. Etwas günstiger war das Verhältnis auf der Neuschloßer Herr-

schaft. Denn hier finden wir nur 11 Wüstungen, also nicht ganz 4 Prozent verzeichnet. Diese verteilen sich auf 5 Bauern und 6 Gärtler. Das Ackerland der wüsten Anwesen betrug 103 Strich.

Die Ertragsfähigkeit der Felder ist in der Steuerrolle überall mit „unfruchtbar“ angegeben, ausgenommen Oberprausnitz. Vergleichen wir damit die bebauten Flächen, so finden wir auf der Arnauer Herrschaft von rund 1882 Strich Gesamtackerland 533 Strich (28,3 Prozent) mit Winterfrucht, 413 Strich (22 Prozent) mit Sommerfrucht besät, 846 Strich (44,9 Prozent) brach liegen, 89½ Strich (4,8 Prozent) den Wüstungen zugehörig. Winter- und Sommersaat zusammen ergeben die halbe Anbaufläche. Auffallen muß wohl, daß die Fläche der Wintersaat die der Sommersaat in allen Ortschaften beträchtlich überwiegt. Das Wirtschaftsbild der Neuschloßer Herrschaft ist folgendes: von den 3472 Strich Gesamtackerland sind 816 Strich (23,5 Prozent) mit Winterfrucht und 634 Strich (18,3 Prozent) mit Sommerfrucht besät, 103 Strich (3 Prozent) sind wüst und 1919 Strich (52,2 Prozent) liegen brach. Auch hier sehen wir, daß die Brache über das Mittel hinaus geht, selbst Oberprausnitz, dessen Acker als „mittelmäßig“ angegeben ist, ist von der Dreifelderwirtschaft ziemlich entfernt.

Hinsichtlich des vorhandenen Zugviehes belehrt uns die Steuerrolle, daß auf beiden Herrschaften das gleiche Verhältnis obwaltete. Nur ausnahmsweise verfügt ein Chalupner über 1 Stück Zugvieh, während die Durchschnittsziffer für die Bauern 1,7 beträgt.

Auch der Viehstand ist auf beiden Herrschaften gleich entwickelt. In den Ställen der Bauern stehen 3 bis 4 Melkkühe, bei den Chalupnern durchschnittlich 2, die Gärtler hatten meistens 1 Kuh. Der Nachwuchs an Vieh, inbegriffen jedenfalls auch Mastvieh, ist etwas schwächer und zwar bei Bauern 2 bis 3 Stück, bei Chalupnern 1 Stück, bei Gärtlern nur in vereinzelten Fällen 1 Stück.

Die Schafzucht wird nur vereinzelt betrieben und zwar in Arnau, Proschwitz, Döberney, Langenau bzw. den 3 Ortschaften Oels und in der zum Oberprausnitzer Kretscham gehörigen Schäferei.

Die Durchschnittsgröße der Bauernanwesen auf der Arnauer Herrschaft beträgt 20¾ Strich, die größten sind in Döberney (51¼ Strich), die kleinsten in Güntersdorf (12 Strich). Auf der Neuschloßer Herrschaft ist die analoge Durchschnittsgröße 28¼ Strich,

also etwas mehr und schwankt zwischen $34\frac{1}{2}$ Strich und $22\frac{1}{2}$ Strich. Die Chalupnerstellen der Arnauer Herrschaft haben ein Durchschnittsausmaß von $3\frac{1}{4}$ Strich, wobei sich die Durchschnittsziffer in den einzelnen Ortschaften zwischen 2 bis 6 bewegt, während auf der Neuschloßer Herrschaft die Durchschnittsgröße $4\frac{1}{4}$ Strich beträgt und zwar je nach der Ortschaft zwischen 2 bis $6\frac{1}{4}$ Strich.

4. Über die Zinsungen und Verpflichtungen der Untertanen gegenüber der Grundobrigkeit haben wir keine Quelle, nur bezüglich Kottwitz berichtet Bilek folgendes: hier lebten 292 Untertanen, von denen 138 Gespanne besaßen. Der jährliche Zins betrug 250 Schock Meißnisch in barem Gelde, ferner 464 Hühner zu 6 Groschen, 67 Schock Eier zu 17 Groschen, 35 Zinsviertel zu 51 Groschen und 2 Kälber zu 40 Groschen. Ackerrobot wurde an 265 Tagen zu 24 Groschen geleistet, Schnittrrobot an 746 Tagen zu 6 Groschen ohne Kost, Grasmähen 16 Tage zu 6 Groschen, Heuführen auf 40 Wagen zu 5 Groschen, Hafer mähen 18 Tage zu 6 Groschen, Hanf herausziehen auf 13 Beeten zu 2 Groschen und Holz spalten 36 Tage zu 6 Groschen. Außerdem waren sie verpflichtet, bei den Meierhöfen und sonst zu ackern, zu eggen, Dünger, Getreide, Heu, Grummet, und Holz zu führen. Aus Neustadt lieferten die Töpfer jährlich für 1 Schock 30 Groschen Töpfe, die Fleischer 1 Stein Inselt, der Schmied an Zins 10 Schock. Der Zoll aus der Brücke betrug 12 Schock.

Wie weit Lamboy seine Untertanen auf all seinen Besitzungen zu Robotleistungen heranzog, geht aus dem Memorial des Jesuiten des Hayes hervor, wonach auf den Lamboyschen Herrschaften rund 2000 arbeitsfähige, robotpflichtige Untertanen lebten, von denen jeder ohne Unterschied zu 3 Robottagen in der Woche herangezogen wurde. Das ergäbe für die Herrschaft 300 000 Arbeitstage, teils, Hand= teils Spanndienst. Bei einer Durchschnittsentlohnung von 5 Groschen (ohne Kost) ergibt das einen Nutzen von 1 500 000 Groschen oder 75000 Gulden angeschlagen. Die Gesamteinnahmen Lamboys betragen daher mindestens 100 000 Gulden, was einem landtäflichen Kapitalswert von 1 500 000 bis 1 600 000 Gulden entsprechen würde, während der Schätzungswert allgemein nur mit 400 000 Gulden angenommen wird. Ja, selbst wenn die Untertanen pro Woche nur 1 Tag

roboten müßten, würde der Jahresnutzen 25 000 Gulden betragen, zuzüglich der sonstigen 25 000 Gulden Nutzungen betrügen die Gesamteinnahmen 50 000 Gulden, was einem landtäflichen Kapitalswerte von 800 000 Gulden entspräche, also immer noch der doppelte Schätzungswerk.

Wo sollten dann die Untertanen die Zeit übrig haben, bei dieser Arbeitsüberbürdung ihren eigenen Acker zu bestellen. Sie mußten notgedrungen die Sonn- und Feiertage zu Hilfe nehmen. Ebenso war es ihnen oft beim besten Willen nicht möglich, ihrer Mittel entblößt und erschöpft, außerdem noch der Kirche und dem Pfarrer den schuldigen Zehent zu liefern.

6. Über die Einkünfte des Arnauer Dechants erfahren wir aus einem diesbezüglichen Bericht des Dechant Georg Peischel aus dem Jahre 1628/30. Diesen Bericht habe ich bereits anderwärtig erscheinen lassen und es sei hier darauf verwiesen. Erwähnt soll nur werden, daß dieser Bericht wegen seiner Übersichtlichkeit und wegen seines Alters von großer Wichtigkeit ist. Er zerfällt in 7 Abschnitte, die der Reihe nach die Kirchen, die Patronatsherren, die Kirchenpatrone, die Kircheninventare, die Entfernung der Orte, die Bauart der Kirchen und schließlich den Dezem und die Einkünfte behandeln.

Nach diesem Berichte zahlten die Arnauer jährlich 30 Schock, ferner lieferten sie 2 Kufen Salz und 24 Klaftern Holz. Wiesen waren so gut wie keine vorhanden, Felder im Ausmaße von 6 bis 7 Strich. 6 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer konnte ausgesät werden. Für Weizenbau sind die Felder ungeeignet. Über Kottwitz und Oels ist leider die ausgeführte Beilage, die Peischel mit DD bezeichnet, bei dem Akte nicht vorhanden. Über die Einkünfte von Hermannseifen werden 3 Inventare erwähnt. Das erste gibt je 33 Scheffel an Korn und Hafer an, das zweite bloß je 28 Scheffel und das dritte gar nur je 25 Scheffel. Da diese Inventare jedenfalls aus verschiedenen Jahren stammten, sehen wir, wie die Einkünfte immer mehr abbröckelten. Ja, Peischels Vorgänger, Bartolomäus Theobaldi beklagt sich, daß er nicht einmal 25 Scheffel Korn und Hafer erhalten habe.

Die Wiesen bei der Hermannseifner Widmut sind besser wie die Arnauer und liefern 3 bis 4 Fuder Heu. Die Felder sind sowie bei Arnau.

Der Dezem von Forst beträgt nach dem Urbar 13 Scheffel Korn und ebensoviel an Hafer. Die Wiesen sind größer als in Hermannseifen und liefern 5 Fuder Heu. Die Felder sind etwas größer als in Arnau aber vernachlässigt. Die Ursache dafür ist wohl in dem Umstand zu suchen, daß die ganze Widmut, Wiese, Feld und Wald zum Schaden der Kirche und des Benefiziums von Bartholomäus Theobaldi durch 7 Jahre an einen Bauern verpachtet waren, der bloß für das Holz, das er alljährlich abführte, 30 bis 40 Schock löste.

Mohren und Tschermna zusammen sollen an die 19 Scheffel Korn und 21 Scheffel Hafer liefern. In Tschermna ist keine Widmut, in Mohren ist wenig Wiese und Feld im Ausmaße der Arnauer Widmut, die aber von den Mohrern gegen Entrichtung eines jährlichen Pachtschillings von 26 Schock an den Arnauer Dechant bebaut werden. Aus Mohren bezog der Dechant auch Holz, worüber aber sichere Aufzeichnungen fehlen. Von Oberprausnitz ist in diesem Verzeichnisse keine Erwähnung weil damals Oberprausnitz noch nach Petzka eingepfarrt war. Auch hier war bestimmt damals schon eine Widmut.

7. Denn nach dem Grundbuche von Oberprausnitz haben im Jahre 1613 die Prausnitzer zusammen mit den Kleinborowitzern und Switschinern das Anwesen des Mathäus Hoffmann „pro lepši vychováni kněze a spravce školniho“ für 50 Schock Meißnisch gekauft. Leider ist das Ausmaß nicht angegeben.

8. Über die Bezüge des Arnauer Dechants liegt uns übrigens noch ein anderer Bericht aus der Feder des Caspar Lang aus den Jahren 1638 / 45 vor. Die einzelnen Posten weichen etwas vom früheren Berichte ab, teilweise ergänzen sie ihn. Danach zahlten die Arnauer jährlich 30 Schock böhmische Groschen = 35 Gulden, ferner liefert man 2 Kufen Salz und 24 Klafter Holz, welches die Bauern von Proschwitz und Arnsdorf zuführen mußten. Die Bauern von Proschwitz mußten ferner 14 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer und die Bauern von Arnsdorf je 5 Scheffel Korn und Hafer liefern. Aus Ober-, Mittel- und Nieder-Oels erhielt der Dechant zusammen 30 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer, von Kottwitz je 32 Scheffel Korn und Hafer, von Prausnitz je 30 Scheffel Korn und

Hafer, von Tschermna je 5 Scheffel Korn und Hafer. Hermannseifen hatte 30 Scheffel Korn und Hafer zu liefern. Aus Mohren und Forst zusammen betrug der Zehent ungefähr 20 Scheffel Korn, desgleichen Hafer.

Das Stolaerträgnis aus allen diesen Orten wird mit jährlich 200 Gulden angegeben. Freilich gesteht L a n g ein, daß der Zehent größtenteils nur auf dem Papiere stand und nie ganz geliefert wurde. Aus den Einnahmen mußte der Dechant einen Kaplan oder Hilfspriester halten und bezahlen.

9. In der Beschreibung des Königgrätzer Kreises aus dem Jahre 1635 finden wir schließlich noch folgende Zusammenstellung: Arnau: Dezem an Geld 40 Schock jährlich; Kottwitz: Dezem an Korn und Hafer je 32 Scheffel, einige Felder in schlechtem Zustande sind an andere verpachtet. Den Zins erhält der Dechant; Oels: Dezem an Korn und Hafer je 29 Scheffel. Die Felder sind dem Kantor eingeräumt; Tschermna: Dezem an Korn und Hafer je 6 Scheffel; Hermannseifen: (Zur Zeit nach Hohenelbe eingepfarrt). Dezem an Korn und Hafer je 24 Scheffel, hat einige Felder die unfruchtbar sind und von niemand bebaut werden; Mohren: (Zur Zeit von Hohenelbe aus administriert). Dezem an Korn und Hafer je 8 Scheffel; Forst: (Zur Zeit von Hohenelbe aus administriert). Dezem an Korn und Hafer je 7 Scheffel; Prausnitz: (Zur Zeit nach Petzka eingepfarrt). Dezem an Korn und Hafer je 20 Scheffel, sonst nichts. Die Pfarre in Čista – das Herrschaftsgebiet war seit 1634 mit Arnau vereinigt – hatte einen Zehent von je 12 Scheffel Korn und Hafer. Sie war dem Pfarrer von Petzka zugeteilt.

10. Hören wir noch, was das Untertanenverzeichnis diesbezüglich berichtet. Von Arnau heißt es, daß nur mit großer Mühe 35 Gulden und 2 Kufen Salz an Besoldung hereinkommen. Die Widmutfelder sind sehr vernachlässigt und es können kaum 12 Scheffel Korn und Hafer ausgesät werden. Bei Oels ist eine kleine Widmut, gleichfalls sehr vernachlässigt. Die Aussaat beträgt an Korn und Hafer in allem nur 8 Scheffel. Der Dezem beträgt je 27 Scheffel an Korn und Hafer. Die Widmut in Kottwitz ist größtenteils wüst. Die Aussaatfläche für Korn und Hafer ist je 7 Scheffel, außerdem sind 4 Stückchen Wiese dabei. Der Dezem wird mit je 15 Scheffel Korn und Hafer angegeben. Die Widmut in Čista hat eine Aussaatfläche

auf 7 Scheffel 2 Viertel und außerdem bringen die Wiesen 3 Fuder Heu. An Dezem sollen 23 Scheffel an Korn und Hafer einkommen, in Wirklichkeit wird aber wegen der großen Verwüstung und Vernachlässigung der Felder kaum die Hälfte eingebracht. Die Widmut von Oberprausnitz ist schon seit 16 Jahren wüst. An Dezem können mit großer Mühe an Korn und Hafer kaum 13 Scheffel eingebracht werden, weil die Untertanen in den Kriegsunruhen ganz verarmt sind und viele Felder wüst liegen. Der Dezem von Hermannseifen ist nicht angegeben. Es wird nur gesagt, daß er alljährlich dem Arnauer Dechant abgegeben wird. Acker ist nur wenig vorhanden. Ebenso wenig erfahren wir etwas über die Höhe des Dezem aus Tschermna. Von Forst und Mohren liegen keine Untertanenverzeichnisse vor.

11. Nach dem Verzeichnis der Dekanate und Pfarreien im Friedländer Herzogtum vom Jahre 1632 waren die Bezüge des Arnauer Dechants wie folgt:

Arnau: An Geld 30 Schock Meißnisch, Korn und Hafer 2 Strich 4 Achtel, Salz 2 Kufen, Holz 24 Klafter.

Kottwitz: Korn und Hafer 60 Strich.

Oels: Korn und Hafer 60 Strich

Tschermna: Korn und Hafer 12 Strich.

Hermannseifen: An Geld 20 Groschen, Korn und Hafer 30 Strich.

Forst: Korn und Hafer 16 Strich zwei Viertel.

Mohren: An Geld 1 Schock 2 Groschen, Korn und Hafer 22 Strich, 6 Viertel.

Prosnitz und Čista: Als zu anderen Kollaturen gehörig, sind hier nicht angeführt.

Ein Vergleich des Zehents mit der Saatfläche ergibt folgendes Bild:

Pfarre Arnau mit Proschwitz, Güntersdorf (Teil), Döberney und Langenau (Teil) wüst, (1635) 0 Strich. Winteraussaat 286 3 Viertel Strich, Dezem 14 Scheffel, Korn, Durchschnitt von 20 Strich 1 Scheffel. Sommersaat 254 2 Viertel Strich, Dezem, 14 Scheffel Hafer, Durchschnitt von zirka 18 Strich 1 Scheffel.

Pfarre Kottwitz mit Neustadt: wüst, 0 Strich. Winteraussaat 237 Strich, Dezem 32 Scheffel Korn. Durchschnitt von zirka $7\frac{1}{2}$ Strich 1 Scheffel. Sommersaat 129 3 Viertel Strich, Dezem 32 Scheffel Hafer. Durchschnitt von zirka 4 Strich ein Scheffel.

Pfarre Oels: wüst, 0 Strich. Winteraussaat 287 3 Viertel Strich, Dezem 29 Scheffel Korn. Durchschnitt von zirka $10\frac{1}{2}$ Strich 1 Scheffel Korn. Sommersaat 214 Strich, Dezem 29 Scheffel Hafer. Durchschnitt von 7 1 Viertel Strich 1 Scheffel.

Pfarre Hermannseifen mit Arnsdorf und Polkendorf: wüst, 0 Strich. Winteraussaat 291 3 Viertel Strich. Dezem 24 Scheffel Korn. Durchschnitt von zirka 12 Strich 1 Scheffel. Sommersaat 291 drei Viertel Strich, Dezem 24 Scheffel Hafer. Durchschnitt von zirka 12 Strich 1 Scheffel.

Pfarre Prausnitz mit Kleinborowitz, Switschin und Mastig: wüst, 160 Strich. Wintersaat 290 Strich. Dezem 20 Scheffel Korn. Durchschnitt von 14 ein Viertel Strich 1 Scheffel. Sommersaat 278 zwei Viertel Strich, Dezem 20 Scheffel Hafer. Durchschnitt von zirka 14 Strich 1 Scheffel.

Pfarre Mohren: wüst, 0 Strich. Winteraussaat 89 zwei Viertel Strich, Dezem 8 Scheffel Korn. Durchschnitt von zirka 11 Strich 1 Scheffel. Sommersaat 89 zwei Viertel Strich, Dezem 8 Scheffel Hafer. Durchschnitt von 11 Strich 1 Scheffel.

Filiale Tschermna: wüst, 0 Strich. Wintersaat 102 zwei Viertel, $\frac{3}{16}$ Strich, Dezem 6 Scheffel Korn, Durchschnitt von zirka 17 Strich 1 Scheffel. Sommersaat 95 Strich, Dezem 6 Scheffel Hafer. Durchschnitt von zirka 16 Strich 1 Scheffel.

Filiale Forst mit Lauterwasser: wüst, 12 Strich. Winteraussaat 68 drei Viertel Strich, Dezem 7 Scheffel Korn. Durchschnitt von zirka 9 drei Viertel Strich 1 Scheffel. Sommersaat 68 drei Viertel Strich, Dezem 7 Scheffel Korn. Durchschnitt von zirka 9 drei Viertel Strich 1 Scheffel.

Pfarre Čista mit Bukowina und Ždirnitz: wüst, 89 zwei Viertel Strich. Wintersaat 246 ein Viertel Strich, Dezem 12 Scheffel Korn. Durchschnitt von zirka 20 ein Halb Strich 1 Scheffel. Sommersaat 158 drei Viertel Strich, Dezem 12 Scheffel. Durchschnitt von zirka 13 ein Viertel Strich 1 Scheffel.

12. Über die Rekatholisierung des Arnauer Kirchsprengels sei folgendes mitgeteilt: Der erste Versuch, Arnau der katholischen Religion zurückzuführen, geschah 1629 unter dem Pfarrer Bartholomäus Theobaldi. In diesem Jahre wurde Arnau mit einer Abteilung Soldaten und zwar Fußvolk und Reiter belegt. Gleichzeitig kam von Jičín der Jesuitenpater Geiling mit. Aber auf das bloße Gerücht, daß die Arnauer ihren Pfarrer erschlagen hätten, was sich in der Folge als unwahr erwies, wurden die Soldaten zurückgerufen. Denn Wallenstein wollte soweit als möglich alle schärferen Maßnahmen vermeiden, nicht aus Liebe zum Volke, sondern um keine Einbuße an Untertanen zu erleiden. Unterdessen sandten die Arnauer nach Jičín an die herzogliche Regierung Vertrauensleute mit der Forderung, die Stadt möge von der Einquartierung verschont bleiben und in der katholischen Religion unterrichtet werden. Darauf wurde Pater Geiling nach Arnau geschickt und bekehrte dort in kurzer Zeit 115 Bürger. Über den weiteren Verlauf siehe meinen Aufsatz: „Die Rekatholisierung im Arnauischen unter dem (13.) Dechant Caspar Lang (1638/1652)“ und die Abhandlung des Dr. Blaschka „Die Arnauer Jesuitenresidenz“. (14.)

15. Ergänzend sei hier noch folgendes mitgeteilt. Laut Zeugnis der Stadt Arnau sind in den Jahren 1637 bis 1638 in der Stadt und in den Dörfern der Herrschaft Arnau und Neuschloß im Ganzen 748 Personen katholisch geworden und zwar 132 Männer und 166 Frauen in der Stadt und 450 Personen in den Dörfern. Vergleichen wir damit das Untertanenverzeichnis vom Jahre 1651, so ersehen wir, daß die Bekehrung Geilings (16) aber auch die dieser Jahre nichts dauerndes war. Denn 12 Jahre später sind kaum 90 Katholiken mehr. Es ist das jene Zeit, von der die Urkunden schreiben: „Viel hundert Menschen sind ins Elend gegangen, daß gar ein schlechtes Völklein, welches bei der katholischen, alleinseligmachenden Religion bis zum Ende ihres Lebens beständiglich zu verharren resoliert übrig blieben.“

17. In der Zeit der Auswanderung ist auch manches wertvolle Dokument für unsere Kenntnis jener Tage verloren gegangen, bzw. mit fortgenommen worden. So soll der Pastor Michael Bayer ein von ihm verfasstes Kirchenbuch, welches „den Zustand der Religion und andere Denkwürdigkeiten der Stadt“ enthielt, mitgenommen haben. Ähnliches wird auch von dem Stadtschreiber Adam

Luhmüller behauptet. Es soll sich um ein Urvat und Stadtprivilegium gehandelt haben. Nach Leeder ist diese letzte Erzählung offenbar unrichtig.

18. Viele von den Geflohenen kehrten wieder zurück. Denn unter dem 12.7.1638 werden von den 600 Flüchtlingen nur mehr 45 als ausständig gemeldet. Es scheint aber in den 50er Jahren des 17. Jahrhundert eine neue Auswanderung stattgefunden zu haben. (19.) Denn im Jahre 1652 werden auf diesen Herrschaften zuzüglich Neudorf 839 Untertanen als flüchtig angeführt.

19 a. Bartholomäus Theobaldi wurde durch das Schreiben des Paul Geron an den Prager Kapiteldechant Josef Macarius – der Kardinal war damals nicht in Prag anwesend – für die Pfarre Baumgarten in der Herrschaft Neuhaus präsentiert.

20. Der Nachfolger Theobaldis war P. Georg Peischel. Er war Doktor der Theologie. Über Präsentation des Friedländer Herzogs wurde er am 9.5.1631 zum Dechant von Arnau investiert. Gleichzeitig wurde ihm die Verwaltung von Kottwitz, Oels, Hermannseifen, Forst, Mohren und Tschermna zugewiesen. Von ihm haben wir den interessanten Bericht über den Seelsorgsbezirk Arnau.

20 a. Georg Peischel blieb nur ungefähr 2 Jahre Dechant von Arnau, denn nach den Mitteilungen des Nordböhmischen Vereines für Heimatforschung und Wanderpflege 1928, Seite 11, lesen wir in dem Aufsatz „Die Herrschaft Neuschloß-Leipa unter Wallenstein“, daß im Frühjahr 1633 Leipa, dessen Bürger bereits 1629 den Wunsch nach einem Weltpriester als Seelsorge geäußert hatten, einen neuen Stadtdechant in der Person des vormaligen Pfarrers von Arnau, des Dr. Georg Peischel erhielt. Damals wurde auch die zweite bedeutsame Gründung Wallensteins in Leipa, die allerdings im Gegensatz zum Kloster und Gymnasium nach seinem Tode wieder einging, ins Leben gerufen, und gönnerhaft ausgestaltet. Es war dies ein Alumnat, bestimmt zur Heranbildung von Weltpriestern. Als Rektor wurde Dechant Peischel bestellt. Am 21. April 1633 hielt Peischel mit seinen Studenten den Einzug in Leipa.

Nach diesen Notizen ist es nicht zu verwundern, daß wir 1635 Peischel als Rektor des Erzbischöflichen Seminars in Prag wie-

derfinden. Er war der erste Rektor und lehrte zugleich an der Prager theologischen Fakultät Moral, indem er durch 2 Jahre täglich eine Stunde las. Im Jahre 1641 wurde Peischel zum Generalvikar des Erzbischofes Kardinal von Harrach ernannt und dürfte um 1650 gestorben sein. Unter den Alumnern, die unter dem Rektorat Peischels, der spätere Dechant von Trautenau (1660 bis 1676) sowie der Schatzlarer Pfarrer I. Pietsch geboren in Neiße. (20b.) Peischel berichtet uns auch über die damals zur Seelsorge Arnau zugeteilten Pfarrkirchen und Filialen. Wir erfahren, daß in der Stadt Arnau neben der Stadtkirche, außerhalb der Stadtmauern noch eine zweite schöne Kirche war, welche der Baron Christof von Waldstein in den 80er Jahren des 16. Jahrhunderts auf dem Friedhofe erbauen ließ, wo er für seine Toten betete und sang. Sie war nicht konsekriert, noch auch dotiert. In der protestantischen Zeit waren Kottwitz, Oels, Hermannseifen und Mohren selbstständige Pfarrkirchen, Forst und Tschermna bloß Filialen.

Als Patrone der Kirchen werden angegeben: für Arnau die allerheiligste Dreifaltigkeit, Kottwitz war der Gottesmutter, Oels dem heiligen Jakobus, Forst dem Geheimnisse der Kreuzabnahme, Hermannseifen der Büsserin Magdalena, Mohren dem heiligen Georg und Tschermna dem heiligen Laurentius geweiht.

Bemerkenswert sind hier die Abweichungen von der Gegenwart. In dem Verzeichnis von 1635 sind folgende Angaben: Arnau, Maria Geburt, Kottwitz Allerheiligen, Öls Allerheiligen, Tschermna St. Michael, Hermannseifen Maria Magdalena, Mohren Georg, Forst Georg.

Für das Jahr 1635 sind wieder andere Kirchenpatrone genannt: Arnau Allerheiligste Dreifaltigkeit, Oels Jakob, Kottwitz heiliger Petrus, Hermannseifen heiliger Wenzel, Mohren heiliger Georg. Forst und Tschermna finden wir keine Angaben.

Über die Inventare der Kirchen berichtet uns Peischel sehr interessantes. Bei der Arnauer Kirche waren 2 silberne, vergoldete Kelche, die gebraucht werden können, 1 Missale, 4 Meßgewänder (weiß, rot, grün und schwarz), aus ziemlich wertvollem Stoff, 3 Antependien, 1 kleine Orgel, 1 schöner Predigtstuhl, 1 Taufbecken. In Kottwitz und Oels war so gut wie nichts vorhanden. Ebenso fand sich in Forst, Mohren und Tschermna gar nichts. Hermannseifen

hatte eine sehr schöne Orgel mit gutem Klange, einen Altarstein, 2 Antependien, sehr viele Vehlen, 1 herrlichen Predigtstuhl und einen ebensolchen Taufstein. Glocken waren bei den einzelnen Kirchen überall drei bis vier, ebenso war überall eine Schule mit Schulmeistern und Schülern. In Arnau wurde außerdem Kantor noch ein eigener Organist gehalten. Für Beide war eine schöne Wohnung vorgesehen. In keiner Kirche fand sich aber eine Monstranz oder ein Ciborium für das Allerheiligste.

Über die Bauart der Kirchen berichtet Peischel wie folgt: Die Kirche von Arnau übertrifft durch ihre Länge, Breite und Höhe, Alter, Bauart und Eleganz alle übrigen. Die Kirche in Hermannseifen ist auch lang, breit und hoch und das Werk eines großen Meisters. In den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts wurde sie auf Kosten des Hannibal von Waldstein ausgebessert und renoviert. In den anderen Dörfern war kaum eine ähnliche Kirche anzutreffen. Von der Kirche außerhalb der Stadtmauern war oben die Rede. Es folgen die Kirchen von Oels, Kottwitz und Mohren, alle sehr alte Kirchen, die neu geweiht sind. Sie sind aus gutem Material gebaut, keineswegs klein oder schadhaft. Die Kirche in Forst ist geräumig und schön, wiewohl sie nur eine Holzkirche ist. Das Kirchlein von Tschermna ist sehr klein und steht weit hinter den andern zurück.

Über die Ausübung des Patronatsrechtes über die genannten Kirchen in jener Zeit erfahren wir folgendes: Herr von Arnau ist der Friedländer Herzog Albrecht von Waldstein selbst. In Kottwitz und Oels sitzt durch die Gunst des Herzogs Zdenick von Waldstein, in Hermannseifen Johann Christoph von Waldstein, ein junger Mann, der in Italien dient. Beide sind Lehensleute des Herzogs und keiner von ihnen kann gegen den herzoglichen Willen präsentieren oder sich das Präsentationsrecht anmaßen. Forst und Mohren besitzt Heinrich Albert Baron von Klingenstein und Rostok, Herr auf Nischenburg, der zugleich mit seiner Frau, der Magdalena Bohdanecky von Hodkov, der Witwe nach dem verstorbenen Bartholomäus von Waldstein, Forst und Mohren vom Herzog käuflich erwarb. – Gegen den Willen des Herzogs nehmen sich diese nach eigenem Geständnis nie das Präsentationsrecht heraus, sondern sind immer mit dem Pfarrer zufrieden, den der Friedländer Herzog ernennt. Tschermna hat in dieser Zeit zur Hälfte als Grundherrn den Herzog, die andere Hälfte besitzt der Adelige

Friedrich Zikan, der aus Königinhof stammt und in der Stadt Jaromersch wohnt. Auch er stellt in dieser Frage nie eine eigene Forderung auf.

Wir sehen daraus, daß sich Waldstein das wichtige Präsentationsrecht auf seinen Gütern zu wahren wußte und selbst wenn er Teile seines Herzogtums anderen Adeligen überließ, ward immer das Jus präsentandi alleinig für den Herzog gewahrt.

Dadurch hatte es Waldstein ganz in der Hand, auf vacante Benefizien Personen einzusetzen, die ihm genehm und jedenfalls auch willfährig waren und die er als Werkzeuge für seine Kirchenpolitik in jeder Beziehung brauchen konnte. Dieses selbstherrliche Vorgehen freilich führte naturnotwendig auch manchmal zu Konflikten mit der kirchlichen Behörde, wie wir es bei der Besetzung von Hohenelbe erfahren.

Bezüglich der Bauart der Kirchen sei hier noch nachgetragen, daß Johann Christoph von Waldstein die Kirche in Forst um das Jahr 1616 erbauen ließ. Im Jahre 1631 ist sie noch nicht geweiht.

Der Abschnitt über die Bauart der Kirche ist für die kirchliche Baukunst sehr lehrreich. Auffallen muß aber jedenfalls, daß die Oelsner Kirche mit ihrem schönen Bau, ihrer herrlichen Lage, besonders aber den wertvollen Sgraffiten, nur so in einem Zuge mit denen von Kottwitz und Mohren erwähnt wird. Vielleicht hat Peischel in der kurzen Zeit seiner Anwesenheit Oels noch gar nicht gesehen, sonst hätte ihm diese einzigartige Zier der Oelsner Jakobuskirche bestimmt auffallen müssen.

21. Sein Nachfolger war Markus Antonius Schmidtmar. Gegen ihn waren seitens des Stadthauptmannes im Jahre 1638 Klagen eingelaufen, mit der dringenden Bitte, Schmidtmar zur Resignation zu bewegen und einen anderen Pfarrer einzusetzen.

22. Schon 1636 hatte der Prager Kardinal den Arnauer Dechant Schmidtmar zu einer Geldstrafe zu 50 Reichstaler für wohltätige Zwecke verurteilt und ihn dazu ermahnt, unnötige Händel mit den Bürgern zu vermeiden, sie nicht zu kränken, besonders aber sein etwas ungebundenes Leben zu zügeln.

23. Auf Grund der oben erwähnten Klageschrift begab sich über Auftrag des Kardinals Harrach der Dechant von Nachod,

Tischnovsky selbst nach Arnau zur Untersuchung, um die Voruntersuchung des Neustädter Pfarrers auf ihre Richtigkeit zu überprüfen. Es mag sein, daß Schmidtmar gerne mit den Leuten Streit suchte, vielleicht auch eigenen Vergnügungen, wie Faschingsumzügen und dergleichen nachging, mehr als notwendig einem guten Trunke zusprach. Jedenfalls ist manche der Anklagen aufgebauscht worden. Kurz er hatte sich das odium plebis zugezogen und war so unmöglich. Dabei scheint er auch gegen seinen kirchlichen Behörden verbittert gewesen zu sein, was daraus hervor geht, daß er dem Wildschützer Pfarrer gegenüber sich geäußert hat, er habe ein Büchlein gegen das ganze Konsistorium geschrieben und wolle es im Drucke erscheinen lassen. Zudem war er auch kränklich, so daß er dadurch verdrossen und mit der Welt zerfallen war. Im vorliegenden Falle handelt es sich besonders um die Feindschaft zwischen Schmidtmar und Stefan Deil, wobei sich der Dechant in seinen Äußerungen zu ehrenrührigen Bemerkungen, ja sogar zu Tätlichkeiten hinreißen ließ und das alles angeblich, weil seine Bitte um ein Darlehen um 30 Dukaten nicht erfüllt worden sei. Der ganze Streitfall scheint in dem Sinne geschlichtet worden zu sein, daß Schmidtmar von Arnau versetzt und an seine Stelle Caspar Lang zum Dechant bestellt wurde.

24. Übrigens hatte kurz zuvor Schmidtmar mit dem Petzkaer Pfarrer Jakob Laurentius Eremita in einer schriftlichen Fehde gelegen. Hermannseifen, Forst und Mohren waren aus dem Arnauer Pfarrsprengel eliminiert worden und man trug sich mit dem Gedanken, diese zu einem neuen selbstständigen Kirchsprengel zu vereinigen. Diese Verhandlungen haben sich jedoch zerschlagen und diese 3 Filialkirchen wurden der Hohenelber Seelsorge zugeschlagen. Um sich nun für den Entgang des entsprechenden Zehents schadlos zu halten, scheint Schmidtmar bei seinem Patron Lambory durchgesetzt zu haben, daß ihm dafür Prausnitz zugewiesen wurde. Freilich wehrte sich dagegen der Pfarrer von Petzka, da seine Einkommen ohnedies recht schmal waren. (25). Zwar versprach ihm der Erzbischof seinen vollen Schutz. (26). Doch behielt Schmidtmar die Oberhand in dem Streite. Maßgebend waren jedenfalls in dieser Frage die Vorstellungen des Patronen. Schmidtmar freute sich nicht lange dieses Erfolges. Diese Frage ist aber mit ihrer Entscheidung für die Zukunft wichtig geworden, da

dadurch Prausnitz mit den eingepfarrten Orten nach dem deutschen Arnau gravitierte, wurde jedenfalls, wenn Jakob Eremita in seiner Begründung mit Recht auf die tschechische Bevölkerung von ganz Switschin und halb Prausnitz hingewiesen hat, diese Gegend durch die kirchliche Neueinstellung auch vielleicht sprachlich beeinflusst.

27. 1638 war Caspar Lang Kanonikus von Neuweiler (canonicus Neovillensis) am Rhein nach Arnau als Dechant gekommen. Über sein Leben habe ich bereits anderwärts geschrieben. (28).

Seine Arbeit war nicht leicht. Er hatte einen ausgedehnten Kirchsprengel zu versehen. 6 ehemals selbstständige Pfarreien nämlich Arnau, Oels, Kottwitz, Oberprausnitz, ferner Hermannseifen und Mohren, seit dem 14.11.1640, dazu die 2 Filialen Tschermna und Forst waren in seinem Wirkungsgebiet. Er allein konnte der Seelsorge nicht vorstehen. Unterstützt wurde er von den Kapuzinerordenspriestern, Pater Pacificus und Pater Alfonsus, die im Jahre 1638 eine Volksmission abgehalten hatten und durch 6 Jahre in Arnau blieben. Für Pater Alfonsus war die letzten 3 Jahre Pater Justinus eingetreten. Im Jahre 1644 ersucht Lang in Prag um einen Kaplan. Der womöglich beide Sprachen beherrschen soll. (30) Als Folge dieses Ansuchens vielleicht war Karl Nentwich, Kanonikus vom heiligen Grabe nach Arnau gekommen und blieb da bis zu seiner Beförderung zum Hohenelber Dechant. Auch der Dominikaner-Pater Severinus Lefzynsky findet Erwähnung (1647). Über die Tätigkeit der Jesuiten in Arnau seit dem Jahre 1650 sind vereinzelte Andeutungen in den beiden Arnauer Matriken enthalten. Ausführlicher handelt darüber Dr. Blaschka in der bereits erwähnten Arbeit: „Die Arnauer Jesuiten“.

31. Zu gleicher Zeit waren auch die Kapuzinerpater Severinus und Hugolinus in Arnau und Hermannseifen als Volksmissionäre tätig.

31 a. Franz Karl Nentwich wurde am 28.8.1645 für die Pfarre Libisch und die Filialen Dobřan und Michelov bestätigt.

31 b. Im Jahre zuvor erscheint er als Pfarrer von Niemes und wird in einem Schreiben vom Konsistorium besonders gelobt. Er konnte die Ungerechtigkeit, mit der man gegen die Kirchengüter vorgeing, nicht länger mehr ertragen. Daher verzichtete er auf sein Amt.

31 c. Nach diesem Verzicht wurde Nentwich, wie oben erwähnt, auf die Pfarre Libeschitz mit den Filialen Seltz und Flessen investiert. Das Geld für die Investitur konnte er nicht gleich schicken, weil überall Soldaten herumziehen und der Bote beraubt werden könnte. Doch hofft er, bald selbst nach Prag zu kommen und dort alles persönlich zu begleichen. Im August des Jahres 1645 wurde er auf Libeschitz investiert und im Oktober desselben Jahres wurde ihm die unterdessen freigewordene Pfarre Seltz zugewiesen.

31 d. Als Pfarrer von Niemes war er von Wolfgang Ladislaus Baron von Schleinitz am 19.10.1643 präsentiert worden. Wenn wir dieses Datum mit dem obigen Berichte über die Resignation vergleichen, sehen wir, daß seine Amtsdauer in Niemes nur sehr kurz war.

31 e. Als Pfarrer von Libeschitz wird ihm am 26. Oktober 1645 die freigewordene Pfarre Seltz zugewiesen, die er mit versehen soll.

31 f. Als Pfarrer von Libeschitz entwirft er in einem Schreiben an den Prager Erzbischof vom Dezember 1646 ein abschreckendes Bild der sittlichen Verrohung und Verwilderung in seinem Kirchsprengel. Ehebruch, Unzucht, Totschlag und andere Verbrechen wären förmlich an der Tagesordnung. Er bat wiederholt den herrschaftlichen Hauptmann des Collators mit Strafen einzuschreiten, aber vergeblich. Schließlich wollte der Pfarrer selbst einige der damals gebräuchlichen kirchlichen Strafen zur Anwendung bringen. Allein da trat ihm die Herrschaft entgegen und verbot es. Der Arme hatte überdies im Jahre 1636 durch die Plünderung der Soldaten alles verloren, nicht bloß Hab und Gut, sondern auch seine Kleider; er hatte kaum zu leben, weshalb er Schulden machen mußte. Daher bat er H a r r a c h inständig um Enthebung von seinem Posten.

31 g. Kaspar Lang nennt im Jahre 1645 zweimal den Franz Karl Nentwich, einmal tauft er zwei Kinder, das andere Mal traut er ein Brautpaar aus Switschin. Im Jahre 1649 vertritt Nentwich bereits als Pfarrer von Hohenelbe den Arnauer Dechant in seiner Abwesenheit bei kirchlichen Funktionen.

31 h. Wenn auch von der Anstellung Nentwicks als Pfarrer von Hohenelbe in den Präsentationen nichts auffindbar ist, so erfahren

wir doch, daß er als Taxe für Hohenelbe den hohen Betrag von 15 Gulden entrichten mußte.

31 i. Wie lange Nentwich in Hohenelbe als Pfarrer wirkte, können wir nicht auf den Tag feststellen, jedoch scheint er nicht lange daselbst gewirkt zu haben, denn schon im Mai 1650 zahlt er für die Pfarre Tetschen 9 Gulden Taxe.

Über die Fortschritte der Rekatholisierung im Arnauer Seelsorgsbezirke gibt uns Lang detaillierte Aufzeichnungen. Im Jahre 1638 verzeichnet Caspar Lang 9 Konversionen, 1639 – 71, 1640 – 6, 1641 – 29, 1642 – 24, 1643 – 12, 1644 – 18, 1645 – 12, 1646 – 23, 1647 – 14, 1648 – 11, 1649 – 19, 1650 – 30, 1651 – 138, 1652 – 105.

Diese Ziffern zeigen uns, daß vom Jahre 1651 die Rekatholisierung ernster genommen wurde. Diese Zahlen stimmen genau überein mit dem Berichte vom 26.9.1643 und 8.10.1650. – Aus Langs Matrikenaufzeichnungen erfahren wir auch die einzelnen Ortschaften, aus denen die Neubekehrten stammten. Insgesamt waren in diesen 15 Jahren 418 Personen bekehrt worden.

34. Was sagt uns das Untertanenverzeichnis vom Jahre 1651. Auf den Herrschaften Arnau, Oels-Neuschloß und Tschista sind von den 2150 Beichtfähigen nur 838 Katholiken, also nur 39 Prozent, während der übrige Teil, 1312 Personen (61 Prozent), noch zu bekehren sind. Am meisten fortgeschritten ist das Werk der Rekatholisierung in Arnau, dann in den Ortschaften in der Nähe von Arnau, Kottwitz, Niederöls und Neustadtl. Die wenigsten Katholiken sind in Hermannseifen. Unter den 343 Leuten sind im Ganzen nur vier Katholiken.

35. Für das Jahr zuvor gibt Lang folgende Ziffern an. Aus den Pfarreien Arnau, Kottwitz, Oels und Prausnitz ist die Zahl der Beichtfähigen über 6 Jahre 1451. In Arnau sind die meisten katholisch, hingegen in Oels und Prausnitz die meisten unkatholisch. Die Osterpflicht haben außer denen, welche in den Dörfern bei einem Jesuitenpater gebeichtet haben, 320 erfüllt. Da nun nach seinen Angaben in der Zeit von 1636 bis 1650 im Ganzen 268 Personen bekehrt wurden, folgt, daß auf diesen Gütern vor dem Jahre 1636 nur sehr wenig Katholiken waren. In den Pfarreien Seifen und Mohren und den Filialen Tschermna und Forst werden alle, sogar die Lehrer, als contumaces et haeretici angeführt.

36. Die Gesamtseelenzahl des Kirchsprengels gibt Lang für das Jahr 1656 folgend an:

In der Stadt Arnau sind	600 Seelen,
in dem dreifachen Oels sind	564 Seelen,
in Kottwitz sind	393 Seelen,
in Prausnitz sind	340 Seelen,

(dazu gehören auch die Bewohner von Switschin und Kleinborowitz, deren Zahl aber noch unbestimmt ist.)

In Proschwitz sind	202 Seelen,
in Tschermna sind	182 Seelen,
in Forst und Lauterwasser,	207 Seelen.
In Hermannseifen und den Orten sind	1005 Seelen.
Die Gesamtzahl ergibt	3486 Seelen.

Vergleichen wir die Bevölkerungsziffern aus dem Jahre 1656 mit den Ziffern der einschlägigen Untertanenverzeichnisse aus dem Jahre 1651, so haben wir wieder Belegmaterial für die Bevölkerungszunahme in den betreffenden fünf Jahren.

37. Lang beklagt sich, daß die Grundherren, besonders die von Hermannseifen und Mohren gegen ihre Untertanen zu nachsichtig sind, so daß es möglich war, daß einige von ihnen aus der Hand eines Prädikanten das Abendmahl erhalten hätten, daß die Untertanen die Sonn- und Feiertage nicht halten und zur Rede gestellt, sich ausreden, sie würden von ihren Grundherren Waldstein und Mitschan dazu gezwungen, ja, daß die Bewohner von Mohren den katholischen Lehrer, den die Kapuziner als Missionäre dort eingesetzt hätten, nicht anerkennen wollten. Ebenso ergäben sich beim Einkassieren des Dezem Schwierigkeiten, sowohl bei den Untertanen, wie auch bei den Grundherren selbst, die von den durch Konfiskation und Kauf erworbenen Gütern den Untertanen keinen Dezem zahlen wollen, indem sie hinwiesen, sie hätten von der Prager Kammer die Befreiung vom Dezem und allen anderen Abgaben erreicht. Auf diese Weise werde die Würde, die Unversehrtheit und die Einkünfte der Kirche verletzt und geschwächt. Wenn der Pfarrer etwas verlange, werde ihnen sofort mit der Entfernung vom Posten gedroht.

38. Auch klagt Lang besonders darüber, daß die Baronin Magdalena Mitschan eine eingefleischte Häretikerin sei, die die Bekehrung der Untertanen durch ihr Beispiel vereitele.

39. Freilich läßt er kein Mittel unversucht und es scheint ihm auch der Erfolg zu winken, wie aus einem Schreiben des folgenden Jahres (1651) hervorgeht.

40. Neue Schwierigkeiten ergaben sich später bei der Gründung der Jesuitenresidenz, weil einerseits die Jesuiten nicht nur Aushilfspriester des Arnauer Dechants sein wollten, sondern das Kirchenpatronat oder Kollatur samt der direkten Pfarrjurisdiktion anstrebten, anderseits aber die jeweiligen Dechante darüber wachten, daß keines ihrer Rechte irgendwie angetastet und geschmälert werde. Diese Rivalität zeigte sich übrigens auch später, als die Franziskaner das Erbe der Jesuiten übernommen hatten.

41. In dem Streite zwischen Dechant Heysler und dem Kloster blieb der Orden im Vorteil. Übrigens ist vielleicht der Dechantwechsel vom Jahre 1659, wofür wir freilich keinen Quellenbeleg haben, selbst eine Folge dieses gespannten Verhältnisses zwischen Welt- und Ordensklerus. (42)

Caspar Lang war es nicht gelungen, dem Katholizismus bei allen seinen Kirchkindern volle Anerkennung und willige Annahme zu verschaffen. Hindernisse verschiedenster Art stellten sich ihm in den Weg. Das größte Hindernis war die Kürze der Zeit, in der alles nach dem Wunsche der Reformationskommissäre durchgeführt werden sollte. Der Protestantismus war ja auch nicht über Nacht gekommen, sondern nach und nach, ganz unbemerkt hatten sich die Bewohner an die neue Lehre gewöhnt. Ebenso allmählich mußte auch die religiöse Gesundung einsetzen und durch konsequentes, jahrelanges Arbeiten der verlorene Boden wieder zurückgewonnen werden. Sonst war alles nur Scheinerfolg und mit den wechselnden, sich oft überstürzenden politischen Ereignisse konnte, was heute recht war, morgen als Unrecht verworfen werden. „Gutta cavat lapidem“ gilt auch hier

Anmerkungen zur Herrschaft Arnau mit Čista und Oels-Neuschloß

1. Bilek Thomas: *Dějiny Konfiskací v Čechách po roce 1618* (Prag 1882), Seite 784, 838. – Sedláček, Hradý, Band V, Seite 209 bis 222. – Sommers Topografie, Bydšower Kreis, Seite 213 – 223.

Leeder, Beiträge zur Geschichte von Arnau II Prag 1873, Hohenelber Heimatkunde 1907 / 1915, Arnau Seite 1258 ff, Proschwitz Seite 1254 ff, Döberney Seite 1324 ff, Niederöls mit Neustadt Seite 1318 ff, Kottwitz Seite 1308 ff, Mittel- und Oberöls Seite 1313 ff, Oberprausnitz Seite 1334 ff, Niederprausnitz Seite 1341 ff, Anseith-Mastig Seite 1330 ff. Königshofer Heimatkunde, Güntersdorf Seite 445 ff.

2. Siehe Kuhn: „Caspar Langs Beiträge zur Heimatgeschichte des 17. Jahrhunderts.“ im Jahrbuch des deutschen Riesengebirgsvereines 1926, Seite 81 ff und „Die Rekatholisierung im Arnauischen unter dem Dechant Caspar Lang (1638 / 1652)“ im Jahrbuch des deutschen Riesengebirgsvereines 1925, Seite 75 ff. Seidel: „Als die Schweden in Arnau waren“, Heimat-Beilage des „Volksbote“ 1923, Seite 10 ff. Leeder a. a. O. Seite 45.

3. Steuerrolle 1654 der Herrschaft Arnau Band 12, Folio 549 – 561 und Herrschaft Neuschloß Band 12, Folio 562 – 574 im Landesarchiv in Prag.

4. Siehe Bilek a. a. O. Seite 837 – 838.

5. Siehe Blaschka: „Die Arnauer Jesuitenresidenz Anhang II“. Im Jahrbuch des deutschen Riesengebirgsvereines, Hohenelbe, 1926, Seite 74 ff.

6. Erzbischöfliches Archiv in Prag C 109 1, Fasc. 31 Reg. Hradecensia I 1561 – 1665. 10 Informatio cca parochiam Arnoviensem und Kuhn: „Der Arnauer Kirchsprengel im Jahre 1631“, Heimat-Beilage des „Volksbote“ 1927, Seite 155 ff.

7. Grundbuch Oberprausnitz im Landesarchiv in Prag Sign. 2994, Seite 172 ff und Blaschka: „Das dorff Witschin“, Heimat-Beilage des „Volksbote“ 1923, Seite 31.

8. Erzbischöfliches Archiv in Prag C 109 XXXII 33 1638 – 1645. Designatio reddituum anuorum ad decanatum Arnoviensem spectantium.

9. Erzbischöfliches Archiv in Prag C 109 XXXII 54 Consignatio seu descriptio unius partis districtus Reginae Hradecensis 1635.

10. Untertanenverzeichnis der Herrschaft Arnau mit Neuschloß-Öls und Tschista im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag.

11. Archiv des Ministeriums des Innern Verzeichnis der Dekanate und Pfarreien im Friedländer Herzogtum 1632, F 67 – 8 s.

12. Siehe Blaschka: „Bartholomäus Theobaldi, ein unbekannter Pfarrer von Arnau“, Heimat-Beilage des „Volksbote“ 1923, Seite 126 ff; derselbe:

„Die Arnauer Jesuitenresidenz“ a. a. O. Seite 59 ff. Kuhn: „Die Rekatholisierung ...“ a. a. O. Bilek „Reformace katolicka“, Prag 1892, Seite 153, Leeder II a.a.O., Seite 43.

13. Siehe oben.

14. Siehe oben.

15. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag Arch. archiep. prag. recepta ab anno 1638 ad 30.7.1638.

16. Siehe Untertanenverzeichnis

17. Siehe Leeder II a. a. O. Seite 44.

18. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag Arch. archiep. prag. Acta et processus orig. Nachod – Arnau ad 1217. 1638.

19. Siehe Blaschka: „Jesuitenresidenz ...“ Seite 60 a. a. O. und Archiv des Ministeriums des Innern Abteilung „Privilegien“ fasc. „Arnau“.

19 a. Erzbischöflichen Archiv in Prag D 138/3 Praesentationes II 6 ad 28.7.1632.

20. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. prag. Emanata 1616 bis 1632 Folio 233 ad 2.5.1631, und Leeder II a. a. O. Seite 44.

21 a. Kuhn Franz: „Der Arnauer Kirchsprengel im Jahre 1631“ in der Heimat-Beilage des „Volksbote“ 1927 Seite 135 ff.

20 b. Maiwald: „Die ersten Arnauer Pfarrer nach der Reformation“ in der Heimat-Beilage des „Volksbote“ 1928, Seite 96; Krásl Dr. Franz, „Ernst Graf Harrach“ 1885 Seite 161, 187, 452.

21. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag. Acta et processus, vita cleri orig. ad 12.7.1638. 2 Berichte.

22. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. prag. Emanata 1635/1637 Folio 200 Arnau ad 7.12.1636.

23. Dieselben Berichte wie in Anmerkung 21.

24. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. prag. Emanata 1635 – 1637, Folio 348, Prausnitz, Arnau, Petzka ad 11.7.1637, Emanata 1637 Folio 14 ad 3.7.1637, Emanata 1637 Folio 43 ad 23.6.1637 und Recepta 1637 ad 9.6.1637. Arnauer Matrik I.

25. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. prag. Emanata 1637 Folio 120 Waldstein, Hermannseifen, Mohren, Lauterwasser, Hohenelbe ad 11.9.1637.

26. Erzbischöfliches Archiv in Prag, C. 109 XXXII 54, Consignatio seu descriptio unius partis districtus Reg. Hrad. 1635.

27. Erzbischöfliches Archiv in Prag, C 109, XXXII 55, Relatio vicariatus Reg. Hrad. summaria ad 1650.

28. Siehe Kuhn Franz: „Die Rekatholisierung ...“ a.a.o. Dr. Schlenz Johann: „Zwei Beiträge zur Geschichte der katholischen Reformation in Ostböhmen“, Heimat-Beilage des „Volksbote“ 1924, Seite 6 ff, Seidel Adolf: „Als die Schweden in Arnau waren“, Heimat-Beilage des „Volksbote“ 1923, Seite 10 ff.

29. Conf. Arnauer Matrik I (1638 – 1643), Folio 8, und Kuhn „Die Rekatholisierung“ a. a. O.

30. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag Arch. archiep. prag. Recepta ab anno 1644 ad 19.10.1644, Arnau.

31. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag. Acta Religionis fasc. I. Lit. F ad 21.1.1652.

31 a. Stědry Franz in „Sbornik historického kroužku“ XII 1911, Seite 45 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag 1278.

31 b. Schlenz Dr. Johann „Das Kirchenpatronat in Böhmen“, Prag 1928, Seite 339.

31 c. Erzbischöfliches Archiv in Prag Praesentationes D 138/4 ad 22.8.1645.

31 d. Stědry Franz in „Sbornik historického kroužku“ XII 1911, Seite 37 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag 1278.

31 e. Erzbischöfliches Archiv in Prag Praesentationes D 138/4 ad 26.10.1645.

31 f. Schlenz Dr. Johann „Das Kirchenpatronat in Böhmen“, Prag 1928, Seite 309.

31 g. Arnauer Matrik II Seite 49, 50 und 221.

31 h. Stědry Franz in „Sbornik historického kroužku“ XIII 1912, Seite 179 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag 1279.

31 i. Stědry Franz in „Sbornik historického kroužku“ XIV 1919, Seite 43 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag 1280.

32. Siehe Kuhn: „Rekatholisierung ...“ a. a. O.

33. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag Arch. archiep. Prag. Recepta ab anno 1643 ad 26.9.1643 und Religionis fasc. I Lit. C Arnau ... ad 8.10.1650.

34. Siehe Untertanenverzeichnis und die dazugehörigen Tabellen.

35. Erzbischöfliches Archiv in Prag, C 109, XXXII 55, Relatio vicariatus Reg. Hrad. summaria 1650.

36. Erzbischöfliches Archiv in Prag, C 109, XXXII 96 Beichtverzeichnis 1656.

37. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives in Prag Arch. archiep. Prag. Recepta ab anno 1644 Arnau ad 21.4.1644, Relig. fasc. I Lit. C Arnau ... ad 8.10.1650 und Reg. Fasc. I Lit. 10 Arnau ... ad 31.8.1650.

38. Erzbischöfliches Archiv in Prag, C 109, XXXII 55, Relatio vicariatus Reg. Hrad. summaria 1650.

39. Archiv des Minister des Innern in Prag, R. 109/12 st. m. ad 22.11.1651. Attest des Dechant Lang.

40. Conf. Blaschka: „Die Jesuitenresidenz“ a. a. O., Erzbischöfliches Archiv in Prag C 112 č b fasc. 55 P. 1 und 2, und Kuhn: „Beiträge zur Geschichte der Arnauer Jesuitenresidenz, Heimat-Beilage des Volksbote 1927, Seite 147.

41. Erzbischöfliches Archiv in Prag, C 109, XXXII 52 1659.

42. Siehe Blaschka: „Jesuitenresidenz ...“ a.a.O. Anmerkungen 26., Seite 79

XIII. Herrschaft Hermannseifen

1. Besitzer des Gutes Hermannseifen war seit dem 5.1.1628 Hans Christof Waldstein, der es durch kaiserliche Resolution vom 8.5.1638 als erblich zugewiesen erhielt. Nach Bilek gehörten dazu: 1. Hermannseifen mit 89 Angesehenen (40 mit Pferden, 35 Gärtler, 14 Chalupner). Diese Zahlen weichen sowohl in der wirtschaftlichen Gliederung der Bewohner wie auch in der Gesamtzahl der Anwesen (89 gegenüber 107) von der Steuerrolle des Jahres 1654 etwas ab. 2. Arnsdorf mit Polkendorf mit 49 Angesehenen (darunter 28 mit Gespann). Auch hier ist ein kleiner Unterschied (49 gegenüber 58). Der jährliche Zins betrug zu St. Georg und St. Gallus 73 Schock, 19 Groschen, 4 Denare, Zinsviertel zu St. Georg 19¼ zu 30 Groschen, Zinshafer Prager Maß 131 Scheffel, 1 Viertel zu 30 Groschen 234½ Zinshühner zu 6 Groschen, 1422 Zinseier zu 1½ Denaren. Die Robotleistungen verteilten sich wie folgt: Acker-

robot 176 Tage zu 20 Groschen, Schnittrrobot 328 Tage zu 6 Groschen, Holzrobot 99 Tage zu 8 Groschen Meißnisch, so daß die Gesamtheit der Zahlungen 281 Schock, 50 Groschen, 3 Denare betrug. Beim Meierhofe waren 4 Hufen Ackerfeld und Wiesen auf 30 Wagen Heu und 20 Wagen Grummet. Gehalten wurden hier 20 Melkkühe, 10 Stück Jungvieh und 200 Stück Schafe in der Schäferrei.

2. Die Steuerrolle belehrt uns, daß das Hermannseifener Gut die Verwüstungen des Krieges zum Teil überwunden hat, da alle Anwesen wieder aufgebaut erscheinen. Daraus erklärt sich auch der Unterschied in den Zifferangaben zwischen Bilek und Steuerrolle. Die Bauern betragen rund $\frac{1}{3}$ der Anwesen, weitaus überwiegend sind die Gärtler mit 60,6 %, während die Chalupner im Durchschnitt etwas über 7 % stellen. Der Ertrag der Felder ist mit unfruchtbar klassifiziert, was auch aus der tabellarischen Übersicht bestätigt wird, da die Sommer- und Wintersaat zusammen nicht einmal 50 % ausmachen. Winter- und Sommersaat ist als gleich groß angegeben.

Hinsichtlich des Zugviehes bleibt Hermannseifen um ein Unbedeutendes hinter Arnau und Neuschloß zurück. Das gleiche gilt auch vom Viehstand, sowohl Melkkühe wie auch anderes Vieh. Schafzucht wird überhaupt nicht betrieben, auch nicht vereinzelt. Die Durchschnittsgröße der Bauernanwesen beträgt $21\frac{1}{2}$ Strich. Die der Chalupner $8\frac{3}{4}$ Strich. Die Feldgärtnerstellen sind also bedeutend größer als auf der Arnauer Herrschaft.

3. Kirchlich war diese Gegend Arnau zugeteilt, ausgenommen die Zeit von St. Georg 1638 bis 14.11.1640, wo man sich mit der Absicht trug, aus Hermannseifen, Forst und Mohren eine gemeinsame Seelsorgstation zu schaffen. Da sich die Verhandlungen zerschlugen, administrierte in der Zwischenzeit der Dechant von Hohenelbe diese Pfarreien, bis sie später wieder mit Arnau vereinigt wurden.

4. Über die Rekatholisierung erfahren wir näheres bei Arnau. Erwähnt sei noch, daß besonders die Jesuiten durch Abhaltung von Volksmissionen dem katholischen Glauben Anhänger zu gewinnen suchten. So waren in den Jahren 1655 und 1657 die beiden Arnauer Jesuiten P. Gallus und P. Krzmansky hier tätig.

Anmerkungen zur Herrschaft Hermannseifen

1. Bilek Thomas: Dějiny Konfiskací v Čechách po roce 1618 (Prag 1882), Seite 796. – Sedláček, Band V, Seite 218 - 220. – Sommer, Bydschower Kreis Seite 200b bis 204. Hohenelber Heimatkunde, Hermannseifen Seite 1287 ff, Arnsdorf Seite 1301 ff, Polkendorf Seite 1282 ff.

2. Steuerrolle 1654 der Herrschaft Hermannseifen Band 12, Seite 1022 bis 1028 im Landesarchiv in Prag.

3. Arnauer Matrik I, Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag. Emanata 1635-1637, Folio 348, Prausnitz, Arnau, Petzka ad. 17.7.1637, Emanata 1637 Folio 14 ad 3.7.1637, Emanata 1637 Folio 43 ad 28.6.1637, Emanata 1637 Folio 129 ad 11.i. 1637 und Recepta 1637 ad 9.6.1637.

4. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag. Soc. Jes. fasc. 3 Reformatio missiones orig. ad 1655 und 1657 und Untertanenverzeichnis der Herrschaft Hermannseifen 1651, Archiv des Ministeriums des Innern in Prag.

XVI. Herrschaft Čista

1. Das Gut Čista hatte Albrecht von Waldstein 1623 käuflich erworben. – Nach dessen Tode kam es in den Besitz des Arnauer Grundherren Lamboy. – Nach Bilek hatte Čista 1623 59 Ansässige (28 mit Gespann, 11 Gärtler, 20 Häusler). Daraus geht hervor, daß die 13 Wüstungen in den folgenden Kriegsjahren entstanden sind, besonders in den Jahren, als die Schweden in dieser Gegend hausten. (2.)

3. Die Kirche von Čista war dem heiligen Prokop geweiht. Kirchlich war Čista zeitweilig zu Petzka zugeteilt, zeitweilig wurde es vom Pfarrer von Paka administriert.

4. Widmut und Giebigkeiten an den Pfarrer sind bei der Abhandlung der Herrschaft Arnau erwähnt.

5. Die religiösen Verhältnisse beleuchtet das Untertanenverzeichnis der Herrschaft Arnau, wo das Gut Čista in einem mit erwähnt wird.

Anmerkungen zur Herrschaft Čista

1. Bilek Thomas: *Dějiny Konfiskací v Čechách po roce 1618* (Prag 1882), Seite 794. – Sedláček, Band V, Seite 222. – Sommer, Bydschower Kreis Seite 223 bis 228.
 2. Siehe Kuhn: „Die Rekatholisierung im Arnauischen unter dem Dechant Caspar Lang (1638 – 1654)“ im *Jahrbuch des deutschen Riesengebirgsvereines* 1925, Seite 75 ff und Seidel: „Als die Schweden in Arnau waren“, *Heimat-Beilage des „Volksbote“* 1923, Seite 10 ff.
 3. Erzbischöfliches Archiv in Prag C 109 XXXII 54 Consignation seu descriptio unius partis districtus Reginae Hradecensis 1635.
 4. Siehe Abhandlung der Herrschaft Arnau.
 5. Siehe Untertanenverzeichnis der Herrschaft Arnau 1651 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag.
-

XV. Herrschaften Ober- und Untertschermna

1. Das Gütchen Tschermna war zweigeteilt. Obertschermna gehörte der Familie Smohars und Unterschermna der auch in Königinhof begüterten Familie Cykan.

2. Mehr bevölkert war Unterschermna, während Obertschermna noch Wüstungen aufweist. Es sind nur wenig Bauernwirtschaften, meistens Chalupner und Gärtler. Die Felder sind unfruchtbar. Die eine Hälfte liegt brach, die andere ist beinahe zu gleichen Teilen mit Winter- und Sommerfrucht besät. Beide Orte haben verhältnismäßig viel Zugvieh. Melkkühe und anderes Vieh ist in beiden Teilen beinahe gleich und es sind die Durchschnittsziffern 2 bzw. 1.

Die Durchschnittsgröße der Bauernanwesen geht über 30 Strich hinaus, auch die Chalupner haben in Obertschermna über 8 Strich, während sie in Unterschermna ungefähr die Hälfte haben.

3. Kirchlich war Tschermna Arnau zugeteilt. Die Grundherrschaften waren zwar katholisch und zwar Cykan schon seit 1628. Doch scheint diese Bekehrung nur zum Schein gewesen zu sein, (4.), denn nach dem Berichte vom 28. Febr. 1652 werden unter den

wissentlich Unkatholischen Wenzel Smoharš und Cykan mit ihren Frauen genannt. Die Untertanen waren 1651 noch zum größten Teile unkatholisch.

5. Die Grundherrn versprechen, daß ihre Untertanen, sobald die benachbarten großen Herrschaften mit gutem Beispiel vorangehen, gewiss auch katholisch werden. Nur Unterschermna, weil dieses vielleicht Arnau näher gelegen war, hatte mehr Katholiken.

7. Für das Jahr 1652 lauten die Angaben wie folgt: Obertschermna 12 Neubekehrte, 2 Entwichene, Unterschermna 59 Neubekehrte, 12 Entwichene.

8. Näheres über die religiösen Verhältnisse auf diesem Gütchen habe ich bereits in den zwei Abhandlungen über die Arnauer Matriken 1 und 2 in den Jahren 1925 und 1926 in den Jahrbüchern des deutschen Riesengebirgsvereines mitgeteilt. Einige wichtige Sachen, besonders den Dezernat betreffend, sind in die Abhandlung über die Herrschaft Arnau aufgenommen worden. (9.)

Anmerkungen zu den Herrschaften Unter- und Obertschermna

1. Bilek Thomas: Dějiny Konf. Seite 765, 784, 809. – Sedláček, Band V, Seite 220. – Sommer, Topografie Bydšower Kreis Seite 213 bis 223, Hohenelber Heimatkunde 1907-15 Tschermna Seite 1302 ff.

2. Steuerrolle 1654 der Herrschaften Obertschermna und Untertschermna Band 13 Folio 1444 und 1445 im Landesarchiv in Prag.

3. Untertanenverzeichnis der Herrschaften Obertschermna und Untertschermna 1651 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag. Siehe Kuhn: „Caspar Langs Beiträge zur Heimatgeschichte des 17. Jahrhunderts“, im Jahrbuch des deutschen Riesengebirgsvereines 1926, Seite 81 ff und Kuhn: „Die Rekatholisierung im Arnauischen unter dem Dechant Caspar Lang (1638 – 1654)“ im Jahrbuch des deutschen Riesengebirgsvereines 1925, Seite 75 ff.

4. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag R 109-12 st. m. Verzeichnis der wissentlich unkatholischen im Königgrätzer Kreis ad 28. Feber 1652.

5. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag R 109-12 st. m. ad 1.10.1650.

6. Siehe Untertanenverzeichnis.

7. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag R 109-12 st. m. Stand der Pfarreien im Königgrätzer Kreise 1652.

8. Siehe meine unter Anmerkung 3 angeführten Abhandlungen.

9. Siehe Abschnitt Herrschaft Arnau in vorliegender Arbeit.

XVI. Herrschaft Forst

1. Das Gut Forst war seit 1624 im Besitze der Maria Magdalena Mitschan, früher Witwe nach Johann Christoph von Waldstein. Es war ein kleines Gut von kaum 500 Strich Ackerland, wobei der Freihof der Familie de Witte im Ausmaße von 21 Strich mit einbezogen ist. Die Bewohner sind vorwiegend Gärtler (64 Prozent). Die Felder sind teils mittelmäßig, teils unfruchtbar und sind nach der Dreifelderwirtschaft zu je ein Drittel Wintersaat, Sommersaat und Brache. In Lauterwasser ist eine Bauernwirtschaft im Ausmaße von 12 Strich wüst. Die Durchschnittsziffer an Zugvieh beträgt bei den Bauern 1,5, an Melkkühen 3, an anderem Vieh 1. Bei den Chalupnern in Lauterwasser finden wir drei Stück Zugvieh, die Durchschnittsziffer an Melkkühen ist 1,5, an anderem Vieh 0,4. Bei den Gärtnern sind die Ziffern noch kleiner. In den Ortschaften Lauterwasser und Mohren wird auch etwas Schafzucht betrieben. (66 und 6 Stück.) Die Durchschnittsgröße der Bauernanwesen bewegt sich um 18 Strich, die der Chalupnerstellen schwangt zwischen 5 und 8 Strich.

3. Über die religiösen Verhältnisse auf diesem Gute erfahren wir aus dem Untertanenverzeichnis nichts, weil ein solches nicht vorhanden ist. (4.) Hingegen erfahren wir aus verschiedenen Berichten, die in die Abhandlung über die Herrschaft Arnau mit aufgenommen wurden, manches Wissenswerte.

5. Hier sei ergänzend angeführt: Die Grundherrin läßt sich nur schwer zur Annahme der katholischen Religion bewegen. (6.) Des öfters beklagt sich der Arnauer Dechant Lang über sie, daß sie selbst den Dezem von den Untertangütern, deren Nutzen sie einzieht, nicht einmal zahlen will. Sie schiebt die Annahme der katholischen Religion immer weiter hinaus. So hatte sie gegen Ende 1651 noch um eine Frist von 4 Monaten gebeten. Freilich wurden ihr nur 3 Wochen eingeräumt. (7.) Nichts destoweniger erscheint sie im Verzeichnis der unkatholischen Adligen vom Jahre 1652 (28. Feber),

wiewohl sie der Dechant von Arnau in der katholischen Religion gründlich unterwiesen hatte. (8.) Dieser Abneigung der Grundherrin ist es wohl zuzuschreiben, daß wir von ihrem Gute kein Untertanverzeichnis besitzen.

Anmerkungen zur Herrschaft Forst

1. Bilek Thomas: Dějiny Konf. Seite 765 – 766, 784, 795 – 796. – Sedláček, Band V, Seite 221. – Sommer, Topografie Bidschower Kreis Seite 196 – 204. Hohenelber Heimatkunde Forst Seite 1243 ff, Lauterwasser Seite 1240 ff, Mohren Seite ff.
2. Steuerrolle 1654 der Herrschaft Forst, Band 12 Folio 660 – 665 im Landesarchiv in Prag.
3. und 4. Siehe die Abhandlung über die Herrschaft Arnau.
5. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag Arch. archiep. Prag. Recepta 1638 orig. ad 28.7.1638.
6. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag Arch. archiep. Prag. Recepta ab anno 1644 ad 21.4.1644.
7. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag R 109-12 st. m. ad 20.12.1651 und 28. Feber 1652.
8. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag R 109-12 st. m. ad. 22.11.1651.

XVII. Herrschaft Weiß-Politschan

1. Von der Weiß-Politschaner Herrschaft kommen hier nur die beiden Dörfer Klein-Borowitz und Switschin und ein Teil von Mastig in Betracht. Ersteres hatte Waldstein 1627 seinem Sekretär Johann Graf von Ehrenfeld als erbliches Lehen überlassen.

Dieser aber scheint den Besitz nicht mit Vorteil besessen zu haben, denn 1638 ging es um kaum zwei Drittel der ursprünglichen Schätzungssumme in den Besitz des Georg Gradetzky über, der das Jahr zuvor auch die Politschaner Herrschaft von der Zaruba käuflich erworben hatte.

2. Nach der Steuerrolle waren Switschin und Klein-Borowitz 1654 noch zu einem Gutteile wüst und zwar in Switschin 5 Chalupnerstellen mit 63 Strich Ackerland und in Klein-Borowitz 3 Cha-

lupnerstellen mit 19 Strich Ackerland und drei Gärtnerstellen. Die Wüstungen von Switschin betragen 41 Prozent, die von Klein-Borowitz 30 Prozent, im Verhältnis zu der Zahl der Anwesen, im Verhältnis zum ackerbaren Boden aber 38,8 Prozent bzw. 15,4 Prozent. Zu dem waren noch in beiden Orten über ein Drittel Brachland, so daß auf Wintersaat und Sommersaat nur wenig entfiel. Im bergigen Switschin waren die Verhältnisse durchgehends schlechter als in Kleinborowitz. Mastig fällt hier nicht in die Waagschale, da es sich lediglich um einen Chalupner handelt.

Die Durchschnittsgröße der Bauernanwesen beträgt in Switschin $19\frac{3}{4}$ Strich, in Kleinborowitz 15 Strich. Bei den Chalupnern lauten die entsprechenden Ziffern $10\frac{1}{2}$ bzw. $4\frac{3}{4}$. Verhältnismäßig gut war der Stand an Zugvieh, ebenso an Melkkühen und Nachwuchs.

3. Kirchlich waren Klein-Borowitz, Mastig und Switschin nach Prausnitz eingepfarrt und teilten mit diesem das gleiche Los.

4. Im Jahre 1650 war auf dieser Herrschaft trotz der vielfachen Belehrungen und Ermahnungen kein einziger Katholik, nicht einmal auf den Meierhöfen das Gesinde.

5. Nicht viel besser war es im Jahre 1651, wo im Ganzen nur 55 Katholiken waren, davon in Switschin nicht einmal der Dorfschulze, in Kleinborowitz nur die Frau des Richters.

Anmerkungen zur Herrschaft Weiß-Politschan

1. Bilek Thomas: Dějiny Konf. Seite 793 und 801, 836 und 927. – Sedláček, Band V, Seite 90, 216. – Sommer, Topografie Bydschower Kreis Seite 181, 200, 228 und 251. Hohenelber Heimatkunde Klein-Borowitz Seite 1327 ff, Switschin Seite 1344 ff. Siehe Blaschka: „Wie Wallenstein seinen Lehrer geehrt hat“, Heimat-Beilage des „Volksbote“ 1924 Seite 58.

2. Steuerrolle 1654 der Herrschaft Weiß-Politschan Band 12 Folio 682 – 693 im Landesarchiv in Prag.

3. Siehe die Abhandlung über die Herrschaft Arnau.

4. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag R 109-12 st. m. ad. 1.10.1650.

5. Untertanenverzeichnis der Herrschaft Weiß-Politschan mit Studenetz im Archive des Ministeriums des Innern in Prag.

XVIII. Herrschaft Ober-Ketzelsdorf

1. Das Gut Ketzelsdorf, das schon seit dem Jahre 1547 im Besitze der Familie R y c h n o w s k y war, wurde 1601 geteilt.

Ober-Ketzelsdorf und Bukowina ist im Besitze der direkten Linie Rychnowsky und zwar führt die Steuerrolle vom Jahre 1654 als Besitzer den Jaroslaus Albrecht Hynek Rychnowsky von Reichenau an.

2. Auch der Arnauer Dechant L a n g kennt die Familie Rychnowsky und nennt sie zu wiederholten malen.

3. Das Gut ist klein und besteht nur aus zwei Ortschaften, Oberketzelsdorf und Bukowina und hat im Ganzen 39 Anwesen, darunter eine Wüstung und zwar in Bukowina eine Bauernwirtschaft mit 12 Strich Ackerland. Es sind verhältnismäßig wenig Bauern (12,8 Prozent), während sich die Chalupner und Gärtler gegenseitig die Wage halten.

Die Felder sind unfruchtbar, beinahe die Hälfte (45,7 Prozent) liegt brach, während 26,4 Prozent mit Wintersaat und 21 Prozent mit Sommersaat angepflanzt sind. Die Bauern sind beinahe alle zweispännig, selbst die Chalupner haben vereinzelt Gespanntiere.

Die Durchschnittsziffer des Viehstandes ist bei Bauern an Melkkühen 2,6, an Jungvieh 2,2, bei den Chalupnern 1,5 bzw. 1,1. Auffallend hoch entwickelt ist der Viehstand bei den Gärtnern sowohl an Melkkühen (1,2), wie auch Jung- und Mastvieh (0,8).

Die Durchschnittsgröße der Bauernanwesen ist 17 Strich, die der Chalupnerstellen 4½ Strich.

Daß natürlich ein so kleines Gut nicht im Stande war, einen eigenen Seelsorger zu erhalten, liegt wohl auf der Hand.

Ein Untertanenverzeichnis liegt für dieses Gütlein nicht vor. Es müßte erst eine genaue Vergleichung der Besitzernamen der Steuerrolle mit denen der Untertanenverzeichnisse der umliegenden Ortschaften, z.B. Königinhof, erweisen, ob die Untertanen des Gutes Oberketzelsdorf nicht doch vielleicht irgendwo aufgenommen erscheinen.

Die Felder sind Königinhof, erweisen, ob die Untertanen des Gutes Oberketzelsdorf nicht doch vielleicht irgendwo aufgenommen erscheinen.

4. Die Grundherrschaft selbst wird noch bis zum Jahre 1650 als nicht katholisch gemeldet.

5. Im Berichte über den Stand der Katholiken der Königinhofer Seelsorge vom 16. Oktober 1650 hören wir, daß aus Ketzelsdorf in diesem Jahre niemand gebeichtet hat, nur der Schulmeister mit Frau und Tochter.

6. Als Beichtfähige werden in ganz Ketzelsdorf 100 angegeben.

7. Der Herr des Dorfes, der Baron Rychnowsky (80 Jahre alt), mit seiner Frau, mit Sohn und Tochter, ist nicht katholisch. (8.) Derselben auch noch nicht im Jahre 1652.

9. Die Wenzelskirche in Ketzelsdorf war im dreißigjährigen Kriege von den Schweden niedergebrannt und verwüstet worden. Die Kirche blieb unaufgebaut und Ketzelsdorf wurde nach Altenbuch eingepfarrt.

Noch heute heißt ein Weg, der von Ketzelsdorf nach Altenbuch führt, der Kirchensteig und erinnert an die Zeiten, in denen die Ketzelsdorfer diesen Weg machen mußten.

Nach dem obigen Berichte jedoch scheint der Königinhofer Dechant seine Rechte auf Ketzelsdorf geltend gemacht zu haben, vielleicht mit dem historischen Hinweis darauf, daß früher einmal Ketzelsdorf zu Königinhof gehört hat. (10.)

11. Über Dezem und Widmut erfahren wir aus einem Berichte des Königinhofer Dechant im Jahre 1635, daß alljährlich 15 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer geliefert werden soll. Die Widmutfelder sind auf 6 Scheffel Aussaat berechnet, bleiben aber schon durch 23 Jahre unbebaut.

12. Nach dem Stande der Pfarreien im Jahre 1652 betrug der Zehent 16 Strich Korn und ebensoviel Hafer. Es war eine kleine Widmut mit unfruchtbarem Ackerlande vorhanden. Die jährliche Wiesmahd wird mit 5 Fuder Heu angegeben.

Als Neubekehrte werden im selben Jahre 51 Personen angegeben, kein Unkatholischer, und kein Entwichener. Freilich betrifft

das nur das Gütchen Unter-Ketzelsdorf.

13. Religiös geordnete Verhältnisse werden hier wohl erst bedeutend später eingetreten sein, als durch verschiedene Teilkäufe (1685 und 1692) die Jesuiten nach und nach in den vollen Besitz des ganzen Gutes Ketzelsdorf kamen und 1720 die zerstörte Kirche wieder herstellten.

Anmerkungen zur Herrschaft Ober-Ketzelsdorf

1. Bilek Thomas: Dějiny Konf. Seite 479 und 1062. – Sedláček, Band V, Seite 98, 160, 213. – Sommer, Topografie Königgrätzer Kreis Seite 91. Königshofer Heimatkunde Ketzelsdorf, Seite 450 ff.

2. Kuhn: „Caspar Langs Beiträge zur Heimatgeschichte des 17. Jahrhunderts“, im Jahrbuch des deutschen Riesengebirgsvereines 1926, Seite 81 ff.

3. Die Steuerrolle 1654 der Herrschaft Oberketzelsdorf, Band 12, Folio 399 bis 402 im Landesarchive des Ministeriums des Innern in Prag und Bilek a. a. O. Seite 479.

4. Sedláček a. a. O. Seite 98.

5. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag Arch. archiep. prag. Lib. 1 proventuum ab anno 1600 bis 1660, Nr. 167, Aulæ Regiæ districtus reformatio ad. 16. Oktober 1650, und Erzbischöfliches Archiv in Prag C 109, XXXII, 55 Relatio vicariatus Reg. Hrad. summaria 1650

6. Siehe Anmerkung 5, erster Quellennachweis.

7. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag R 109 (12 st. m. ad. 28. Feber 1652).

8. Siehe Anmerkung 7.

9. Siehe Sedláček a. a. O. und Sommer, Topografie Königgrätzer Kreis Seite 91. Königshofer Heimatkunde a. a. O. Seite 452 und Kuhn: „Etwas über die Schwedenzeit“ im Volksbote-Kalender 1928, Seite 36.

10. Confer. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag R 109-46 st. m. Stand der Pfarreien im Königgrätzer Kreis 1652, und Sedláček a. a. O, Seite 98.

11. Erzbischöfliches Archiv in Prag C 109, XXXII 54, Consignatio seu descriptio unius partis districtus Reg. Hrad. 1635.

12. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag R 109-46 st. m. Stand der Pfarreien im Königgrätzer Kreise 1652.

13. Königshofer Heimatkunde a. a. O. Seite 454.

XIX. Herrschaft Nieder-Ketzelsdorf

1. Das Gütchen Nieder-Ketzelsdorf war zwei Jahre nach der Teilung von Ketzelsdorf in den Besitz der Elisabeth Rosenhain von Janowitz gekommen, und später gleichfalls von den Jesuiten käuflich erworben worden.

2. Die Steuerrolle vom Jahre 1654 nennt als Besitzer den Georg Rosenhain. Dazu gehörte nur ein Teil von Ketzelsdorf. Von den 17 Anwesen waren neun, also mehr als die Hälfte (53,2 Prozent) verwüstet und zwar waren es die Gärtlerstellen. Jedenfalls sehen wir hier die argen Verwüstungen der Schwedenzeit recht deutlich.

Die Felder sind unfruchtbar, über die Hälfte, von 75 Strich 39 (52 Prozent) liegt brach, der Rest ist beinahe zu gleichen Teilen mit Winter- und Sommerfrucht besät.

Die Bauern sind teils ein, teils zweispännig. Die Durchschnittsziffer des Viehstandes ist bei den Bauern an Melkkühen 2,8, an Jung- und Mastvieh 1,8. Der einzige Chalupner hat zwei Melkkühe und ein Stück Jungvieh.

Die Gärtler haben je eine Kuh, in einem Falle auch ein Stück Jungvieh.

Die Durchschnittsgröße der Bauernanwesen beträgt $17\frac{1}{4}$ Strich, der Chalupner hat 6 Strich.

In religiöser Beziehung gilt hier wohl dasselbe wie von Oberketzelsdorf, besonders hinsichtlich des Untertanenverzeichnisses.

3. Der Unterschied ist bei diesem Gütchen nur der, daß der Grundherr Rosenhain mit seiner Frau und den Töchtern katholisch ist.

Es sei hier noch ein interessantes Schreiben aus dem Jahre 1660 Ketzelsdorf betreffend, wie es in der Königinhofer alten Matrik C im letzten Blatt eingeklebt ist, mitgeteilt. Das Schreiben ist gezeichnet von Henrichs Meckenburger, Kanzler des Kardinals Harrach und datiert vom 20. September 1660. Inhaltlich behandelt es die Streitfrage um das Patronatsrecht über die Wenzelskir-

che in Ketzelsdorf zwischen den beiden Grundherren Rych-
novsky und Rosenheim. Das Schreiben lautet:

Ehrwürdiger und geliebter. Ihr werdet euch erinnern, daß anno
1659 unter dato des 6. Oktober wir euch mit und neben dem ehrwür-
digen unsern geliebten Joanne Casparo Langio, Decano zu Arnau
anbefohlen wegen der Priorität oder Vorzug juris patronatus oder
Collatur über die Kirche St. Wenzelslai zu Ketzelsdorf zwischen
Edlen Herrn Johann Georg Rosenhain von Janowitz einesteils
und deren Freiherrn Friedrich Jaroslaus und Albrecht Hyeck Gebrü-
der von Reichenau andernteils, daß ihr obbemeldete Priorität
oder Vorzug damals und zu derselben Zeit den besagten Rosen-
hain zueigen oder übergeben sollet, die vorbemeldeten Herrn aber
in ihren Petitorio oder Anforderungen zu lassen, bis und solange sie
ihr Recht aus dem Grund und Fundamento probieren. Es ist zwar im
vergangenen Jahre geschehen, daß die ernannten Brüder von Rei-
chenau etliche Ursachen, nämlich daß ordentlich und kundbar sei,
daß ihre Voreltern jederzeit zu besagter Kirchen den Vorzug oder Pri-
orität hatten, Rosenhain (Rosenhagen) aber allein zu Ketzelsdorf
wegen der Morgengab propter dottem sei eingelassen worden und
also in der Tat und facto nicht Erbe sei, item daß die Äcker und Pfar-
rhof samt der Schule auf ihrem Grunde liegen, daß unsere commis-
sarii nicht Gewalt gehabt, die Felder zu messen, welche auch sie zur
delineation oder Abriß nicht kommen lassen, zur Gegenwart einge-
wendete Ursachen wir von bemeldeten Rosenhain zu communi-
cieren befehlen, damit er sehen könnte, was gestallt sie die Priorität
der Collatur oder juris patronatus zu probieren geneigt seien. Wel-
cher ohne allen Verzug oder Aufschub, daß sie mit Grund und Fun-
damento zu beweisen sich beflissen, daß die in Streit stehende Kirche
wahrhaftig und wesentlich nicht auf ihrem, sondern seinem Grunde
bestehe oder gesetzt sei, wie er dann in vorgewiesener delineation
oder Abriß gezeiget. Item daß eine Teilung anno 1612 zwischen
Albertum und Rudolfum bestehen, Albertum und mit ihm allem
zufrieden und content gewesen, sei aus den Reichstafeln zu bewei-
sen, daß er mit titul der Erbschaft und nicht aus Ansehen der Mor-
gengab oder dotis in denjenigen Teil von Ketzelsdorf, in welchem die
Kirche stehet, oder aufgebauet ist, sei eingelassen worden, welches
er autentice in Wahrheit aus des Königreichs Tafeln unter dato den

18. Juni des abgelaufenen Jahres 1646 probieren und mit anderen Zeugnissen bestätigen könne, daß die benannten Brüder von Reichenau auf vermeldete Kirche viel schuldig seien, und die Kirchen in gebührenden Bau nicht erhalten, wie collatoris zu tun schuldig, auch an solches nicht gedenken. Nachdem wir nun solches gesehen, und in Sonderheit dieses nun wohl erwogen, daß die mehrbesagten Brüder von Reichenau niemalsen ferner angehalten oder ein Besseres Recht hätten angewendet, sondern als mit Stillschweigen haben lassen eingehen, also verbleiben wir in dem, was beschlossen, euch hiemit befohlen, daß ihr mit Zunehmung Eueres concommisario denen oft vermeldeten Brüdern von Reichenau in unserem Namen zu Wissen tut, daß die Priorität oder Vorzug juris patronatus oder der Collatur über die Kirche Sankt Wenzelslai zu Ketzelsdorf mit allen rechten dem Johann Georg Rosenhain von Janowitz seinen Nachkommen und Erben zugehöret. Und daß wir ihn aus gewisser Erkenntnis der Sachen darzu verordnen, durch welches der Pflicht und Gerechtigkeit wird genug beschehen.

Dieses Schreiben ist in mehrfacher Hinsicht hoch interessant. Fürs erste wird in der Steuerrolle vom Jahre 1654 die Pfarrkirche von Ketzelsdorf bei dem Gute Oberketzelsdorf angegeben, das den Brüdern Rychnowsky gehört. Inwieweit Rosenhain Recht hatte, daß die Kirche tatsächlich auf seinem Grunde stehe, müßte die Einsicht in die von ihm angezogene Quelle, nämlich irgend eine Urkunde in den Landtafeln vom 18.6.1648 erweisen. Wir erfahren ferner, daß die Kirche defacto bestand, jedenfalls in wüstem verfallenen Zustande. Ob Gottesdienst in ihr abgehalten werden konnte oder abgehalten wurde, ist aus dem Schreiben nicht ersichtlich. Jedenfalls wurden die Brüder Rychnowsky des öfteren aufgefordert, sie in gebührenden Bauzustand zu versetzen. Diese dachten jedoch nicht im entferntesten an die Erfüllung ihrer Patronatspflicht. Wenn vielleicht der Kardinal erhoffte, Rosenhain würde, wenn ihm das Collaturrecht über die Kirche zugesprochen würde, dafür sich dankbar zeigen und die Kirche wieder herstellen, so hat die geschichtliche Entwicklung das Gegenteil bewiesen.

Denn die Kirche blieb bis zu der Jesuitenzeit Ruine. Wir erfahren ferner, daß in Ketzelsdorf bei der Kirche auch eine Widmut, ein Pfarrhof und eine Schule war. Jedenfalls dürften die Widmuts-

felder der einzige wahre Grund gewesen sein, warum sich Rosenhain um das Patronatsrecht bewarb. Denn die Steuerrolle zeigt uns, daß sowohl Rychnovsky wie Rosenhain in gleicher Weise Ackerboden ihrer Untertanen sich aneigneten und bebauten. So hatte ersterer in Oberketzelsdorf die Chalupnerstelle des Girzig Felix im Ausmaße von 10 Strich, in Bukowina die Chalupnerstelle des Johann Menczl im Ausmaße von 15 Strich und den wüsten Besitz des Mattausch im Ausmaße von 12 Strich sich angeeignet. Letzterer wieder in Niederketzelsdorf sämtliche 9 Wüstungen, wobei freilich kein Ausmaß angegeben ist, zum eigenen Hofe dazugeschlagen. Es waren also jedenfalls eigennützige Motive, die Rosenhain in Wirklichkeit zu seinem Schritte veranlaßten. Wenn wir bei der Kirche von Ketzelsdorf weder von Barvermögen, noch von außenstehenden Forderungen im Gegensatz zu vielen anderen Kirchen etwas erfahren, so läßt sich das aus diesem Schreiben erklären. Denn der Grundherr war selber der Schuldner und weder er noch seinem Beamten hatten Ursache, etwas einzubekennen, zumal kein eigener Seelsorger hier weilte, der vielleicht auf die Verwaltung des Kirchenvermögens, bzw. Rechnungslegung gedrungen oder die kirchlichen Behörden aufmerksam gemacht hätten. Wenn wir vielleicht einen Grund auffindig machen wollten, warum vom Erzbischof den Rychnovsky das Patronatsrecht abgesprochen und dem Rosenhain zugesprochen wurde, dürften wir vielleicht nicht fehlgehen, wenn wir darauf hinweisen, daß die Familie Rychnovsky noch bis in das Jahr 1652, also vielleicht auch noch 1660 unkatholisch war, während Rosenhain mit seiner Familie bereits 1650 als Katholisch gemeldet wird.

Jedenfalls sehen wir aus dem Beispiel von Ketzelsdorf, wie dunkel, verworren und schwierig die Verhältnisse durch den Dreißigjährigen Krieg sich gestaltet hatten.

Anmerkungen zur Herrschaft Nieder-Ketzelsdorf

1. Bilek Thomas: Dějiny Konf. Seite 479 und 1062. – Sedláček, Band V, Seite 98, 160, 213. – Sommer, Topografie Königgrätzer Kreis Seite 91. Köninghofer Heimatkunde Ketzelsdorf, Seite 450 ff.

2. Die Steuerrolle 1654 der Herrschaft Niederketzelsdorf, Band 13, Folio 1464 im Archive des Ministeriums des Innern in Prag.

3. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag Arch. archiep. prag. Lib. 1 proventuum ab anno 1600 bis 1660 Nr. 167, Aulæ Regiæ districtus reformatio ad. 16. Oktober 1650.

4. Archiv des Decanalamtes Königinhof, Matrik C letztes Blatt.

XX. Herrschaft Gradlitz-Hermanitz

1. Albrecht von Waldstein, der diese Herrschaft am 21.1.1623 käuflich erworben hatte, vertauschte sie bereits ein Jahr später am 29.1.1624 gegen andere Güter an Maria Magdalena Trčka von Lobkowitz. Nach ihrem Tode 1628 war ihr Sohn Adam Erdmann Graf Trčka Besitzer. Als dieser am 25.2.1634 in Eger ermordet wurde, fielen alle seine Besitzungen der königlichen Kammer zu. Kaiser Ferdinand gab 1636 diese Güter, nämlich Schloß und Markt Gradlitz, Stangendorf, Wölsdorf, Rettendorf, Kladern, Feste und Dorf Hermanitz, Prode, Schlotten, Grabschütz, Großbock, Wyhnan und Prohrub dem dänischen Edelmann und kaiserlichen Generalwachtmeister Franz Graf von Ulfeld in die Verwaltung. Er sollte sich schadlos halten teils für seine militärischen Dienste, teils für die Bezahlung des Monatssoldes für seine berittenen Soldaten. Bald darauf wurde ihm diese Herrschaft erblich übergeben. Da er die Geldsumme, die ihm vorgeschrieben war, an die Jesuiten des Jitschiner Kollegs nicht abzahlte, blieben die Jesuiten in der Zeit von 1637 bis 1651 im Besitze dieser Herrschaft, bis der Erbe und Bruder des Grafen von Ulfeld, Corfiz von Ulfeld, ein vornehmer Würdenträger in Dänemark, Reichsrat, Reichshofmeister und Statthalter von Kopenhagen – nach Sedláček Statthalter der Insel Moen – den Jesuiten die oben erwähnte Summe vom Kaufpreise dieser Güter auszahlte.

2. In dieser Zeit hatte die hiesige Gegend sehr unter den Kriegswirren zu leiden.

Im Jahre 1645 wurde die Gradlitzer Burg von einer Abteilung Schweden, die sich unter der Anführung Torstensons – in der Heimatkunde des Bezirkes Königinhof steht Königsmark – von Jaroměř über die Gradlitzer Herrschaft und Trautenau nach

Schlesien zurückzogen, erstürmte und zerstört. Franz Graf von Ulfeld hatte sich eines Verrates an den dänischen Königs schuldig gemacht. Da er sich nicht mehr sicher fühlte, floh er 1642 zu den Schweden. Corfiz von Ulfeld verkaufte 1655 die Herrschaft Gradlitz an den kaiserlichen General Octavio Graf Piccolomini.

3. Hermanitz hatte zu Beginn des 17. Jahrhunderts folgende Schicksale. Da Albrecht von Waldstein in Mähren ausgedehnte Herrschaften erworben hatte, verkaufte er im Jahre 1610 das Gut Hermanitz dem Hannibal von Waldstein auf Arnau, seiner Majestät Rat und obersten Münzmeister des Königreiches Böhmen. Doch gehörte Hermanitz dem neuen Herrn nicht lange. Im Jahre 1615 konnte er seine Schulden nicht bezahlen, sein Gut Hermanitz mit Prode, Schlotten, Prohrub, Wyhnan, Grabschütz und Großbock wurde versteigert und Michael Gerstorf von Gerstorf und Malschowitz Obersten Hauptmann der kaiserlichen Güter zugesprochen. Was nach der Versteigerung übrig blieb, die Wälder, Zuchtteiche, Mühle, Kretschame, Burg, die Höfe in Hermanitz und Grabschütz – fiel an Wilhelm den Älteren von Lobkowitz. Dieser verkaufte noch im selben Jahre sein Recht der Gemahlin Hannibals, Katharina von Waldstein von Dub “da er ihrem Sohne Wilhelm Gutes tun wollte“. Schließlich trat Katharina im Jahre 1616 die erworbenen Rechte ihrem Sohne Wilhelm von Waldstein ab. 1618 verkaufte Gerstorf den ihm gehörigen Teil von Hermanitz an Johann Heinrich von Opperstorf. Dieser hatte auch Wilhelms Anteil erworben. Denn als im Jahre 1621 wegen seiner Anteilnahme am Aufstande alle seine Güter konfisziert wurden war auch die Burg Hermanitz dabei.

Albrecht von Waldstein kaufte 1623 diese Herrschaft und gelangte so zum zweiten Male in ihrem Besitz. Damals trug sich Waldstein mit großen Plänen. Daher behielt er Hermanitz nicht für sich, sondern trat es mit Gradlitz im Tausche gegen die Herrschaft Kopidlno der Maria Magdalena Trčka 1624 ab. Von dieser Zeit gehörte Hermanitz immer zur Herrschaft Gradlitz.

Die bei dieser Herrschaft nur ganz kurz angedeuteten häufig vorkommende Käufe und Verkäufe, Teilungen und Vereinigungen, die bei andern Herrschaften gar oft ebenso verfolgt werden könnten, sind wohl auch ein neuer Beweisgrund dafür, daß die

Untertanen dem Werke der katholischen Reformation mißtrauisch gegenüberstanden, da sie ja bei dem fortwährenden Wechsel der Grundherren seelisch gar nicht zu Ruhe kommen konnten und außerdem vielfach sich nur als Ausbeuteobjekte der Grundherrschaft fühlten, daß sie innerlich ganz verbittert waren und jede Anordnung von oben, sei es von kirchlicher oder weltlicher Behörde, sei sie religiöser oder wirtschaftlicher Natur mit dem Nebengedanken aufnahmen, daß wieder ein neues Mittel zu ihrer weiteren Drangsalierung und Ausnützung angewendet werden solle. Wenn sie Gehorsam zeigten, so war in den meisten Fällen das Motiv in ihrer Handlungsweise nicht die Liebe und Überzeugung, sondern die Furcht vor noch härterem Lose.

4. Die wirtschaftliche Rücklage dieser Güter in der Mitte des 17. Jahrhunderts ist aus der Steuerrolle des Jahres 1654 ersichtlich. Es sind daselbst im Ganzen 13 Ortschaften genannt mit 299 Anwesen. Auf der ganzen Herrschaft war nur ein Bauernanwesen in Prode mit 18 Strich Ackerland, ferner 2 Chalupnerstellen mit 4 Strich in den Neuhäusern und 1 Gärtler in Prode wüst darniederliegend. Sonst werden auf der ganzen Herrschaft keine Wüstungen angegeben. Die wirtschaftliche Schichtung der Bevölkerung zeigt nachfolgendes Bild: Von den 299 Anwesen sind 116 Bauern (38,8 Prozent), 76 Chalupner (25,4 Prozent), 103 Gärtler (34,4 Prozent).

Es sind auf dieser Herrschaft mehrere Dörfer, wo die Bauernanwesen die Hälfte und darüber ausmachen, wie Klader, Wölsdorf, Grabschütz und Wyhnan.

Die Ertragsfähigkeit der Felder ist mit mittelmäßig angegeben, in Rettendorf und Neuhäusern sogar mit ertragreich. Die 22 Strich Ackerland, die den Wüstungen zufallen, machen einen ganz verschwindenden Prozentsatz aus (0,7 Prozent). Merkwürdig ist die Einteilung der Feldwirtschaft. Sommer- und Wintersaat zusammen machen etwas mehr als das Brachland. Während 28 Prozent mit Winterfrucht besät sind und 26,1 Prozent mit Sommerfrucht, sind 45,2 Prozent brach.

Was den Stand an Zugvieh betrifft, so ist die Durchschnittsziffer 1,6, in Gradlitz erreichte sie sogar die Höhe von 2,6. Vereinzelt haben auch die Chalupner 1 Gespanntier. Beim Viehstand ist die Durchschnittsziffer bei Bauern an Melkkühen 3, an Jung- und Mast-

vieh 2,8, bei Chalupnern 1,8 bzw. 1,3, bei Gärtnern 1. Vereinzelt haben Gärtler auch da und dort 1 Stück Jung- oder Mastvieh im Stalle stehen.

Auf der ganzen Herrschaft werden in 4 Ortschaften zusammen 182 Stück Schafe gehalten.

Die Durchschnittsgröße der Bauernwirtschaften auf der ganzen Herrschaft beträgt $22\frac{1}{4}$ Strich und schwankt in den einzelnen Ortschaften zwischen 18 und 40, die der Chalupner beträgt $6\frac{1}{4}$ und bewegt sich zwischen 2 und 7 Strich.

Über die religiösen Verhältnisse auf dieser Herrschaft sei nachfolgendes mit geteilt:

Im Jahre 1635 wird als Pfarrer von Gradlitz Martin Hanczk genannt. Dieser Martin Hanczk wird in den Urkunden auch Martin Hantochius genannt. Und zwar wurde er bereits am 15.6.1638 über Präsentation des Nikolaus Kuczerg, Bevollmächtigten in Gradlitz, auf die Pfarreien Gradlitz und Chwalkowitz bestätigt.

5. Der Dezem beträgt nach diesem Berichte 34 Scheffel Korn und ebensoviel an Hafer. Auch ist eine Widmut im Ausmaße für 16 Scheffel Aussaat vorhanden.

6. Über die Zeit der Rekatholisierung haben wir wichtige Quellen in den Berichten des damaligen Gradlitz-Hermanitzer Pfarrers Johann Wenzel Hradecky. Er war aus Leitomischl in Böhmen gebürtig und gehörte dem Kreuzherrnorden vom heiligen Grabe mit dem roten Kreuze an, war dem Konvent in Zderas zugeschrieben und Magister der Philosophie. Anfang 1645 war er zum Priester geweiht worden. Am 26.5. wurde er durch den Archidiakon von Königgrätz, Martin Xaver Karas, kirchlich installiert. Martin Christoph Stiepek, der Vikar von Königgrätz, schreibt am 19.9.1655 in dem Verzeichnis der Dekane und Pfarrer des Königgrätzer Kreises von Hradecky, daß er in seinem Amte pflichteifrig ist, ein heiteres Temperament besitzt und zu Späßen und Witzen immer aufgelegt ist. Wenn wir seine Berichte lesen, so müssen wir dieser Charakterisierung beipflichten, denn mehr als einmal begegnen wir in seinen Aufzeichnungen witzigen Wortspielen und Redeanwendungen, die uns zum Lächeln zwingen. Der Trautenauer Dechant Ignatz Pietsch nennt in der Aufzählung der Pfarrer, die ihm als

Bezirksdechant unterstellt sind (15.2.1692), den Gradlitzer Pfarrer Hradecky einen Priester mittleren Alters.

6 a. Hans Leopold Hanszky, der Pfarrer von Gradlitz (der Zuname stimmt wohl mit dem vorhergehenden Namen des Pfarrers, jedoch der Vorname ist verschieden, es dürfte sich daher um einen andren Seelsorger handeln, da ja auch ein Zwischenraum von 11 Jahren verstrichen ist), erfreute sich keines guten Rufes bei seinen kirchlichen Vorgesetzten. Er hatte trotz der Ermahnungen durch den Archidiakon von Königgrätz seinen fehlerhaften Lebenswandel nicht geändert. In dem Klagebrief heißt es, daß er sich gar nicht um die Erziehung seiner Kirchkinder bemüht habe, ja daß viele nicht einmal das Kreuzzeichen zu machen verstehen, noch viel weniger das Vater unser und das Ave Maria beten können. Er bringt die Beamten der Herrschaft in Verlegenheit und stiftet mit den Nachbarherrschaften Unfrieden an. Daher wurde im Jänner 1649 Johann Hradecky als Pfarrer für diese Seelsorge präsentiert.

6 b. Dieser Pfarrer Hradecky war auch für die Filiale Chwalkowitz bestätigt worden und hatte 3 Gulden Anstellungstaxe für die letztere Pfarre erlegen müssen.

6 c. Diese Anstellung war jedenfalls zeitlich bemessen, denn im Jahre 1651 präsentiert Rudolf Dobřensky von Dobřenitz, Johann Hradecky dem Pfarrer von Gradlitz als Nachbarpfarrer für die Pfarre Chwalkowitz, die damals unbesetzt war und nicht genug Mittel hatte, selbständig einen Pfarrer zu ernähren.

6 d. Für die Pfarre Gradlitz mußte Hradecky 6 Gulden Anstellungstaxe zahlen.

7. Hören wir nun einiges interessantes aus zwei Berichten des Gradlitzer Pfarrers Hradecky selbst. Sie tragen das Datum 25.8. und 6.10. und sind beide aus dem Jahre 1650. Sie sind insofern wichtig, weil besonders im ersten geradezu ein Inventar von Gradlitz und Hermanitz uns erhalten ist.

7. Über Gradlitz schreibt er folgendes: Die Pfarrkirche ist dem Gedächtnisse der Kreuzerhöhung geweiht. Sie wurde von den Pikkarden arg verwüstet und prosaniert. Der Altar wurde hinausgeworfen, die Sakristei besudelt und verunreinigt. Die Holzfiguren der Gottesmutter und der heiligen Katharina wurden zum Turmfenster herausgehängt, ja, im Winter banden

lose Jungen einen Strick um den Hals der Figuren und fuhren dann Schlitten.

Neu angeschafft wurden der Altar und Predigtstuhl. Ferner ist vorhanden ein Altarstein, ein Kreuz, die Altarplatte, 4 zinnerne Leuchter, die aus dem großen pikkardischen Kelche gegossen wurden, ein silberner Kelch, der inwendig und auswendig in Fingerbreite den Rand vergoldet hat, mit einer ebenso vergoldeten Patene, dann Pallen, 3 Korporale, 6 Purificationen, 4 Kelchvelen, 3 Meßgewänder und zwar 2 alte, rot und violett, mit Stola und Manipel, 1 neues gemischter Farbe weiß und rot, 2 Alben mit Humeralen, 1 Cingulum, ein neues Missal, Schiffchen für den Weihrauch und Löffelchen, Weihrauchfass, zinnerne Kännchen, doppelt, mit Wappen. Sie waren aus dem Bruderkelche, welchen die Herren Petzingar, die 1541 bis 1623 Besitzer von Gradlitz waren, dem Bruderkolleg geschenkt hatten, und in das Kircheninventar als ewiges Unterpfand ihrer Freigiebigkeit zum Andenken einschreiben ließen. Dieser Kelch faßte 2 Pinten ist gleich 8 Seidel. Ferner waren noch bei der Kirche 1 Rochett (superpelliceum), eine alte und neue Agenda, ein Prager und Römisches Ritual, eine kleine Glocke, 4 Fahnen und ein Kreuz. Die Frauen haben 1650 ein Velum aus roten und weißen Damast in romanischen Stile mit runden Figuren, in der Mitte Maria und der zwölfjährige Jesus, ein Velum für die Monstranz in gelber Farbe mit goldenen Fransen neu angeschafft. Außerdem war da eine deutsche Bibel des Johann Dittenberg in Köln bei Arnold Quentental gedruckt und ein Predigtwerk für alle Sonn- und Feiertage (*Thesaurum novum sermonum de tempore et sanctis*). Von dem früheren Pfarrer wurden die Schäden an diesen Büchern nur schlecht oder gar nicht ausgebessert, so daß sie sehr viele abgenutzte und brüchige Stellen aufweisen. Nichtswürdige Feinde haben sogar das Missale, das in venetianischen Typen herrlich gedruckt war, zerrissen. Erhalten sind noch 2 alte Prager und ein Breslauer Meßbuch. In der Kirche sind 3 gemalte Bilder und zwar die Auferstehung, 1 kleines Bild Maria mit dem Kinde, und eine Ecce home Darstellung. Diese Bilder dürften wohl in das Mauerwerk vielleicht als eine Art Fresko gemalt worden sein. Außerdem hängen noch mehrere Bilder an den Wänden. Um nichts zu übersehen, es ist sogar ein Begräbnistuch vorhanden mit weißem Kreuz. Auf dem Turm sind 3 Glocken.

Die Kirche ist arm. An Einkünften hat sie von Äckern und ungewissen Stiftungen, deren Ursprung unbekannt, zusammen nur 2 Schock, 41 kleine Groschen, das macht aus 3 Gulden 5 Kreuzer jährlichen Zins.

In den Pfarrsprengel gehören folgende Dörfer: Gradlitz, jährlicher Dezem, 6 Scheffel, 3 Viertel; Wölsdorf, jährlicher Dezem 22 Scheffel; Rettendorf, jährlicher Dezem 6 Scheffel. Zusammen 34 Scheffel, 3 Viertel. Koken, jährlicher Dezem 54 Kreuzer; Kladern, jährlicher Dezem 35 Kreuzer. 1 Gulden 29 Kreuzer. Rennzahn, dieser Ort gehört zu der Herrschaft Schurz.

Bericht über Hermanitz: Es ist ein kleines Dorf an der Elbe. Berühmt ist es durch die Geburt des Friedländer Herzogs, Albrecht von Waldstein (nach Sedláček ist er auf dem Nachoder Schlosse geboren). Das kleine Kirchlein ist der heiligen Maria Magdalena geweiht. In ihm ruhen die Eltern des genannten Herzogs. (Bloß die Grabsteine sind in der Kirche. Die Leichname ließ Albrecht nach Münchengrätz überführen.) Die Kirche hat einen Kelch, der irgendwo im Walde tief vergraben war, vergoldet mit ähnlicher Patene und 2 zinnerne Leuchter, 4 Zinnleuchter und einen ähnlichen Kelch aus einem früheren Jahrhundert und einige Überreste einer ehernen Monstranz. Alba, Humerale und Cingulum, Altarsteine und zwei Fahnen wurden neu angeschafft. Vorhanden sind 1 altes Prager Missale, ein tschechisches Passionale und ein deutsches Evangelium. Gläserne Kännchen wurden ebenfalls gekauft. Beim Altare ist eine kleine Glocke, auf dem Turme sind 3 Glocken.

Die Einkünfte sind ebenso ärmlich wie bei Gradlitz. Von einigen ungewissen Stückchen Acker fällt jährlich an Zins ein Schock 24 kleine Groschen, gleich 1 Gulden 38 Kreuzer ab.

Zu dieser Kirche gehören 4 Dörfer: Hermanitz, Dezemlieferung 3 Viertel; Prode, Dezemlieferung je 12 Scheffel Korn und Hafer; Schlotten dem Pfarrer Dezemlieferung 9 Scheffel; Grabschütz dem Pfarrer Dezemlieferung 6 Scheffel. Facit 27 Scheffel, 3 Viertel.

Zur Gradlitzer Kirche müssen nachfolgende Personen Jahreszins leisten: Von Äckern: Hans Kudernatsch 50 Groschen, Berta Klaus 30, Georg Simon 20 und Georg Jeschke 18.

Seit unvordenklichen Zeiten waren nachstehende Anwesen zu folgenden Abgaben verpflichtet: In Koken Jakob Iberle der Ältere,

3 Groschen; in Wölsdorf Paul Jeschke, 1 Pfund Wachs und Motz Frießel, 36 Groschen; in Grabschütz Hans Springer, 4 Groschen.

Die Summe des ganzen einkommenden Zinses beträgt 2 Schock 41 Groschen.

Der Kirche zu Hermanitz sind verpflichtet: Aus Prode Hans Elstner mit 15 Groschen, Jacob Hlawaczke mit 12, Georg Baudisch mit 12, Mathes Marsch mit 4, Christof Hillscher mit 12, Christof Hlawaczke mit 15, Wilhelm George mit 4. Ferner aus Grabschütz für eine kleine Wiese 10 Groschen. Zusammen: 1 Schock 24 Groschen.

Die Groschen sind sogenannte Siebener (Sedmaky), das heißt, einer wird zu 7 Hellern (Denare) gerechnet.

Der Pfarrer erhält als Zehent 3 Hühner, zum Gründonnerstag Eier und zu Jakobi Käse. Von Gradlitz erhält er nichts dergleichen. Aus dem Dorfe Rennzahn, das zu Schurz gehört, bekommt er 3 Klafter Holz.

8. Die religiösen Verhältnisse schildert Hradecky als sehr triste. Von der Gesamtbevölkerung sind 1650 nur 55 Katholiken, während die übrigen, mit den Kindern unter 12 Jahren, gegen 1200 religiös ganz gleichgültig sind.

9. Vergleichen wir damit die Angaben des Untertanenverzeichnisses vom 16.4.1651. Nach demselben muß das Reformationswerk noch viel harte Arbeit leisten. Auf der ganzen Herrschaft sind von den 589 Bewohnern nur 67 Untertanen (11,5 Prozent) katholisch. Auf den herrschaftlichen Höfen ist auch nicht ein Einziger katholisch. Von den Nichtkatholiken wollen 342 von einer Annahme der katholischen Religion überhaupt nichts wissen.

Wir sehen aus diesen Tabellen, daß die Zahl der Katholiken von 1650 bis 1651 nur ganz unbedeutend zugenommen hat und selbst wenn die 186 Leute, welche die Annahme der katholischen Religion versprochen, wirklich ihr Wort hielten, so blieben noch immer 58,6 Prozent der erwachsenen Bevölkerung unkatholisch. Sollte also die Rekatholisierung von Erfolg begleitet sein, so müßte das Augenmerk besonders auf die Jugend und die Kinder gerichtet werden. So ist es auch verständlich warum die kirchliche Regierung immer wieder dem katholischen Unterricht der Schuljugend

und der Schulentwachsenen jungen Welt so mit Nachdruck verlangte und überall über die Schulmeister und ihre Religion und ihre Stellungnahme zur Rekatholisierung sich berichten ließ.

Hradecky klagt über die Kirchkinder, daß sie von religiöser Unterweisung nichts wissen wollen, er nennt sie eine picchardica proles, die so unwissend ist, daß sie nicht einmal das Kreuz zu machen versteht. Von den Beamten sind zwar der Hauptmann, der Rentschreiber und der Burggraf katholisch, von den Richtern aber auch nicht einer, wie auch das Untertanenverzeichnis ausweist. Von der Beamtenschaft kann er auf keine Unterstützung hoffen, denn sie sagen, wegen der Nähe von Schlesien sei es unbedacht und unklug, die Untertanen irgendwie zu reizen. Der Gradlitzer Lehrer Georg Rudisch sei zwar sowie der von Hermanitz katholisch, doch werden die Kinder von diesem nicht sonderlich viel lernen, da er selbst eher des Unterrichtes bedürfe, anstatt andere zu unterrichten. Besonders klagt er über Hermanitz. Auch nicht einer hat die Osterpflicht erfüllt. 1 Jahr und 4 Monate sei er hier schon Pfarrer, doch all sein Arbeiten sei beinahe erfolglos. Das Werk der Bekehrung sei ungemein schwer, die Herzen seien wie vom Rost ganz zerfressenes Eisen. In den letzten 2 Jahren sei er selbst an drei Orten von Feinden beraubt worden und mit leeren Händen sei er gezwungen gewesen, eine bessere Gelegenheit zu suchen. Vielleicht werde es doch einmal besser werden oder wenn er auf einem anderen Orte arbeiten könnte. 1650 habe er 4 Männer, 4 Frauen, 2 Burschen, 2 Mädchen und 2 Adelige in den Glaubenswahrheiten unterrichtet und zur Rückkehr in die Kirche bewegen können. Es waren dies Rudolf Dobřensky und Johann Rudolf Hoslaue mit ihren Frauen und der ganzen Familie, im Ganzen 14 Personen. Außerdem habe er einen Mann aus Bayern in dessen Krankheit versehen, der als guter überzeugter Katholik hierher gekommen sei, sich unter diesen "Wölfen" eine Frau genommen habe und im Alter von 24 Jahren gestorben sei. Das sind die einzigen Seelsorgsfreuden Hradeckys auf diesem dornenvollen Posten. All seine Mühe ist umsonst. Den katechetischen Unterricht pflegt er im Advent und in der Fastenzeit, doch es kommen nur einige Schulkinder, die Großen bleiben ganz fern, ja im Sommer kommt gar niemand, weil sie mit Kühehüten und anderen Arbeiten beschäftigt sind. Außerdem schaden sehr die Prädikanten im benachbarten

Michelsdorf. Einer von ihnen hat im Walde "Königreist" an dem Sonntage "modicum videbitis" (dritter Sonntag nach Ostern) und am folgenden Montag Gottesdienst gehalten und den Erschienenen das Abendmahl gespendet. Seine Bemühungen, ihn fern zu halten, waren bisher immer vergeblich. Es ist wohl anzunehmen, daß die Bevölkerung zum Teil mit den Prädikanten sympathisierte, ihnen Schlupfwinkel bot und sie gegen die Verfolgungen in Schutz nahm. Die Lebensverhältnisse sind in Gradlitz wie in Hermanitz kümmerlich. Die spärlichen Einnahmen des Pfarrers haben wir oben erfahren. Dabei ist aber zu bedenken, daß diese Pflichtabgaben nur auf dem Papier standen. Denn im Jahre 1649 hat Hradecky anstatt der 61 Scheffel Korn und Hafer nur 12 Strich Korn und 24 Scheffel Hafer erhalten, also nur $\frac{1}{5}$ bzw. $\frac{1}{3}$ von dem Fassionsmäßigen.

10. Nach dem Verzeichnis der Pfarreien aus dem Jahre 1652 – damals waren nach unserem Berichte 803 Katholiken und überhaupt kein Nichtkatholik – betrug der Zehent bei Gradlitz an Korn 32 Strich, an Hafer 32 Strich, die Widmut hatte Ackerland im Ausmaße von 48 Strich und die Wiesen lieferten 2 Fuder Heu, bei Hermanitz betrug der Dezem 27 Strich Korn und ebensoviel an Hafer. Dazu klagt Hradecky noch, daß das Getreide leicht und schlecht war. Ebenso wenig erfreulich wird es wohl auch mit den anderen Giebigkeiten gewesen sein. Ackergründe, die früher der Pfarrer bebaut hat, wie in Hermanitz, benützt ohne rechtlichen Grund der Grundherr.

11. Nach einem Berichte aus dem Jahre 1656 werden als Patron von Gradlitz Kreuzerhöhung genannt, von Hermanitz Maria Magdalena.

12. Nach einem Berichte aus dem Jahre 1650 haben im ganzen nur 55 Untertanen gebeichtet, gegen 1200 aber haben dies nicht getan. Bargeld soll der Pfarrer von Gradlitz 3 Gulden 5 Kreuzer und von Hermanitz 1 Gulden 37 Kreuzer erhalten, und im Ganzen von beiden Kirchen 122 Scheffel. Daß er nur wenig erhalten hat, haben wir oben gehört.

13. 9 Jahre später berichtet Hradecky, daß alle, sogar die Kranken gebeichtet haben. Die Gesamtzahl der Seelen gibt er für Gradlitz mit 1103 an, für Hermanitz mit 340, die Burgbeamten und ihre Familien 61, zusammen 1504. Hradecky scheint nicht lange

mehr hier Pfarrer gewesen zu sein, denn noch im selben Jahre hören wir, daß Pater Friedrich Mayer aus der Prager Diözese für die Pfarre Gradlitz präsentiert worden ist. (14.) Er darf aber nicht früher bestätigt werden, als bis eine neue Prüfung sowohl über sein Wissen wie auch über sein Leben abgelegt hat und von Prag aus der Befehl zur Bestätigung gegeben werde.

Aus diesen ganzen Berichten sehen wir, daß die Stellung des Pfarrers von Gradlitz und Hermanitz keineswegs eine beneidenswerte war. Mit welchen Schwierigkeiten mußte er nicht in der Seelsorge kämpfen und erntete von aller Arbeit nur wenig Freude und Erfolg. Aber auch die materielle Stellung war keine rosige, jedenfalls konnte er sich bei den gegebenen Verhältnissen keine Reichtümer und Schätze sammeln. Erst mit dem Eintritt ruhigerer Zeiten, wenn die Schäden des großen Krieges nach und nach behoben wurden, sowohl mit dem Heranwachsen der in der katholischen Religion erzogene Jugend konnte sich das wirtschaftliche wie auch religiöse Bild dieser Pfarre bessern.

Anmerkungen zur Herrschaft Gradlitz-Hermanitz

1. Bilek Thomas: Dějiny Konfiskací v Čechách po roce 1618 (Prag 1882), Seite 400, 706, 707, 767, 1271. – Sedláček, Hradý, Tvrzy a Zámky v Čechách, Band V, Seite 74 ff. – Sommers Topographie, Das Königreich Böhmen, statistisch-topographisch dargestellt, 4. Band, Königgrätzer Kreis (Prag 1836), Seite 106-122. – Königshofer Heimatkunde Gradlitz Seite 437 ff, Rennzahn Seite 493, Kladern Seite 457, Wöldorf Seite 509 ff, Stangendorf Seite 507, Koken Seite 455, Hermanitz Seite 519, Prode Seite 542, Schlotten Seite 545, Graberschütz Seite 518, Wyhnan Seite 515, Prohrub Seite 490 und ebenda Seite 108.

2. Siehe Königshofer Heimatkunde a.a.O., Seite 108.

3. Bilek a.a.O. Seite 400 und Sedláček a.a.O. Seite 84

4. Steuerrolle 1654 der Herrschaft Hermanitz-Gradlitz Band 12, Folio 528 – 547 im Landesarchiv in Prag.

5. Erzbischöfliches Archiv C 109 XXXII 54, Consignatio seu descriptio unius partis districtus Regional Hradecensis ad 1635. – Stědry Franz in „Sborník historického kroužku“ XI 1910, Seite 4 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag 1277.

6. Siehe Abschriften des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Acta religionis fasc. I Lit. C, Gradlitz, Hermanitz

reformatio reditus ad 6.10.1650, ebenda acta religiobis fasc. I Lit. C Gradlitz Hermanitz reformatio reditus ad 6.10.1650, fasc. X 1662 – 1663 orig. Trautenaunau ad 15.2.1662; ebenda registrata d. fasc. VIII 1655 – 1658 Verzeichnis der Dekanate und Pfarreien ad 19.9.1655.

6 a. Erzbischöfliches Archiv in Prag D Praesentationes 138-5 ad 18.01.1649.

6 b. Stědry Franz in Franz in „Sbornik historického kroužku“ XIV 1913, Seite 46 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag 1280.

6 c. Erzbischöfliches Archiv in Prag D Praesentationes 138-5 ad 26.07.1651.

6 d. Stědry Franz in Franz in „Sbornik historického kroužku“ XIII 1912, Seite 180 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag 1279.

7. Siehe Anmerkung 6.

8. Erzbischöfliches Archiv C 109 XXXII 55 relatio vicariatus Reg. Hrad. summaria ad 1650.

9. Siehe Untertanenverzeichnis der Hermanitz Gradlitz 1651 im Landesarchiv in Prag.

10. Archiv des Ministeriums des Innern R 109-16 st. m. Stand der Pfarreien Königgrätzer Kreis.

11. Erzbischöfliches Archiv in Prag C 109 XXXII 95 Königgrätzer Kreis mit den darin befindlichen Pfarr- und Filialkirchen, 1656.

12. Erzbischöfliches Archiv C 109 XXXII 55 Relatio vicariatus Reg. Hrad. Summaria ad 1650.

13. Siehe Abschrift des Erzbischöfliches Archives im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Parochialis F und G Orig. Hermanitz- Gradlitz ad 10.6.1659.

14. Erzbischöfliches Archiv in Prag C 109 XXXII 52 ad 1659.

Zu all diesen Anmerkungen siehe meinen Artikel „Die kirchlichen Verhältnisse von Gradlitz und Hermanitz in der Mitte des 17. Jahrhunderts“ in der „Heimat“-Beilage des „Volksbote“ 1926, Seite 143 ff.

XXI. Herrschaft Schurz

1. Nach dem Untertanenverzeichnis vom Jahre 1651 gehörten zur Schurzer Herrschaft und wurden von den Jesuiten verwaltet und pastorisiert: Schurz, Leuten (Czielmow), Liebtal, Siebojed, Salnei, Kaschov, Nemaus, Rennzahn, Söberle, Güntersdorf und Rognitz. Diese Orte decken sich mit den Ortschaften der Steuerrolle nur mit dem Unterschiede daß in letzterer Burg aufscheint, während Kaschov und Nemaus nicht angeführt sind.

Da die Herrschaft erst unter der Wirtschaftspolitik der Jesuiten diesen Umfang erhalten hat, ist es notwendig, die Besitzverhältnisse der einzelnen Orte im besonderen hier anzuführen.

2. Bis zur Schlacht am Weißen Berge war Schurz im Besitze der Familie der Silwar. Dazu gehörte Feste, Hof und Dorf Schurz, Salnei mit Patronat, Ober- und Untersiebojed, ein Teil von Dubenetz mit dem halben Patronat. Nach der Konfiskation kam dieses Gut in den Besitz der Familie Trčka und nach dem Tode Waldsteins wurde es zugleich mit dem Gute Schatzlar nach kaiserlicher Resolution vom 1.3.1635 und 15.7.1636 den Jesuiten als Stiftung des Noviziates zu St. Anna in Wien geschenkt.

3. Schon Ferdinand II. hatte bereits 1621 den niederösterreichischen Jesuiten bei St. Anna Schurz versprochen, jedoch dann seine Ansicht geändert und ihnen einen Geldbetrag gegeben, erst Ferdinand III. erfüllte dieses Versprechen.

4. Als dann die Jesuiten über eine allzu große Taxe von ihren Gütern Schurz und Schatzlar klagten, wurden sie im Jahre 1644 neu eingeschätzt und die Schenkung durch kaiserliche Resolution vom 3.9.1646 durch einen ordentlichen Stiftsbrief von der kaiserlichen Hofkammer in dem Sinne bestätigt, daß den Jesuiten zur Ergänzung ihrer Stiftung noch andere Güter in Böhmen gegeben werden sollten. Die Einlage dieser Güter in die Landtafel, wozu die Jesuiten von Wien nicht berechtigt waren, wurde durch kaiserliche Resolution vom 12.11.1650 angeordnet.

5. Die landtäfliche Eintragung erfolgte erst am 31.1.1651 auf den Namen Eberhard Hirschberger, Rektor des Jesuitenkol-

legs bei St. Anna in Wien. Der erste Jesuit, der die Herrschaft bezogen hat, war Balthasar Bonninger. Er ließ sich 1636 als Verweser der Fundationsgüter in Salnei nieder. Neben dem ehemaligen Trčkaschen Amtmann Mathias Lorenz war er Mitglied der Schätzungskommission von 1636 – 1644. Am Sonntag in der Fronleichnamsoktav 1652 kamen 5 Jesuiten (2 Priester und 3 Brüder) im Schurzer Schloß an. Als erster Superior erscheint Pater Karl Coreth, während Pater Bonninger, der bereits 16 Jahre auf dem Gute war, das Amt eines Verwalters inne hatte. Schloß und Wirtschaftsgebäude waren während des 30jährigen Krieges in den denkbar schlechtesten Zustand geraten. Besonders im Herbst 1646 hatten die Schweden arg gehaust.

Nachdem die Jesuiten die neue Residenz ein wenig wohnlich sich eingerichtet hatten, waren sie bestrebt, ihre Herrschaft durch den Kauf verschiedener Güter, Höfe und Grundstücke zu vergrößern. Schon Pater Bonninger hatte von 1638 bis 1647 von Jaroměřscher Bürgern etliche Grundstücke und die Mühle in Hořenitz gekauft.

6. Nach der Steuerrolle hatte der Besitz ein Ausmaß von 174 Strich Ackerland. 1660 kauften die Jesuiten einige Gründe des dritten Teils des Gutes Littitsch, 1661 den übrigen Teil, 1662 das Gut Dubenetz, 1675 den zweiten Teil des Dorfes Littitsch, 1685 den ersten Teil des Gutes Littitsch. Im selben Jahre den oberen Teil des Gutes Ketzelsdorf mit einem Teil von Güntersdorf, 1687 das Dorf Westetz, und den Hof Posada. 1692 einen Teil von Vorderketzelsdorf, 1705 den übrigen Teil desselben Dorfes. 1709 einen Karpfenteich bei Ketzelsdorf, 1726 Freisassenhof und Schmiede des Hansjörg Demuth, 1732 das Petrowskysche Höfel in Dubenetz. Außerdem gründeten sie 1697 das Dorf Neurognitz und 1698 bis 1719 den Marktflecken Schurz.

7. Kaschov ist als Dorf aus einem Meierhof entstanden. 1615 kam das Dorf, das damals nur aus 4 Feldgärtnern bestand, mit dem Hofe und anderem Zubehör zu Schurz. Der Meierhof wurde im 30jährigen Kriege von den Schweden verwüstet und später von den Jesuiten wieder hergestellt.

8 a. Die Feste in Leuten wurde im Jahre 1646 von den Schweden zerstört. Nach der Schätzung des Gutes Schurz hatte Leuten 1635 nur 5 Ansässige.

8 b. Burg gehörte mit Feste, Hof und Dörfchen zum Gute Weißřemeschna. Zur Zeit der großen Gütereinziehung 1624 erhielt es Albrecht von Waldstein und als dessen Herzog verfiel, verblieb Burg bei Schurz.

9. Liebtal war während des 30jährigen Krieges im Besitze der Familie Rodowsky von Hustirschan, wo es derselben weggenommen wurde und in den Besitz der Jesuiten in Schurz gelangte. Am 2.10.1646 wurde das Dorf Liebtal nach der Schlacht bei Königinhof zwischen den Kaiserlichen unter Montecuculi und den Schweden unter Wittenberg vollständig niedergebrannt. Das Dorf und der Hof wurden 1651 von den Jesuiten wieder aufgebaut.

10. Nieder-Emaus gehörte zum Gute Weißřemeschna und nur ein Teil davon zu Schurz.

11. Rennzahn im Taufbuch der Gradlitzer Pfarre noch 1638 Reines Hain geheißen, kam in den Besitz der Jesuiten, welche das Land einzelnen Familien gegen Leistung gewisser Fronen überließen. Sie legten auch den Hinter- und Herrenteich an, welche trockengelegt sind.

12. Das Städtchen Schurz verdankt seine Gründung den Jesuiten in der Zeit von 1698 bis 1719. Sie erreichten schon von Kaiser Leopold I. am 23.6.1698 die Marktgerechtigkeit und die Bewilligung eines eigenen Wappen.

Das Dorf Schurz hängt geschichtlich mit der Herrschaft Schurz zusammen. Das Kirchlein zum heiligen Odilo war ursprünglich aus Holz erbaut, wurde von den Schweden zerstört und 1656 von den Jesuiten wieder aufgebaut. Die Schurzer Kirche haben die Jesuiten im Jahre 1668 im Grunde ausgegraben und ausgeschlagen, der Bau jedoch wurde erst 1698 vollendet.

13. Siebojed gehörte immer zur Herrschaft Schurz.

14. Salnai war ein Teil der Schurzer Herrschaft, wie sie die Jesuiten 1635 erhielten. 1645 äscherten die Schweden Dorf und Hof Salnei ein. Darüber schreibt Karl Coreth im Untertanenverzeichnis: (15.) "Ferner ist auch eine kleine Kapelle oder kleine Kirche beim Dörfel Salnew, St. Peter genannt, welches anno 1645 im Monat Oktober, als der General Dorstensch mit der schwedischen Hauptarmada in und um Jaromir auch hiesiger Orten gelegen,

ganz aufs Äußerste ruiniert, das Dach von den Soldaten abgerissen, weggeführt, das Holz verbrannt und ganz verderbt worden. Seither aber hat man es wieder ein wenig aufgerichtet, mit dem Dache und anderem Holzwerke verbarrt, also daß wiederumb von hier aus etlichemal der Gottesdienst alldort gehalten worden ist. Dieses aber ist bei keinem Menschen Andenken mit keinem verehrlichen Pfarrer versehen oder an andere Orte zugethan gewesen. Allein es haben die dazugehörigen Pfarrkinder einen Geistlichen erbeten, welchen sie am besten erlangen können und wenn ihnen der Gottesdienst alldorten gehalten, haben sie sich jedesmal bald darum verglichen und von der Kircheneinkommens gemeiniglich 45 Kreuzer gegeben.“

16. Altrognitz gehörte zwar zur Herrschaft Schurz, war aber als Filiale Schatzlar zugeteilt. Über diese Kirche lesen wir aus der Feder Coreths in derselben Quelle folgendes:

“auff diesem Oertel befindet sich eine Pfarre und Kirche, St. Simonis und Judä genannt, als im Dorfe Rognitz gelegen, allda aber über 20 Jahre wirklich kein Pfarrer gearbeitet hat, sondern ist theils von dem Herrn Dechant von Trautenau, dermals auch vom gewesenen Herrn Pfarrer zu Schatzlar versehen und demselben der Dezem und andre pfarrliche Einkommen entrichtet worden. Anitzo aber ist es mit Konsenso ihrer hochfürstlichen Eminenz Kardinal von Harrach als Erzbischof dieses Königreiches Böhmen und dem löblichen Konsistorio in Prag in geistlichen Sachen zu versorgen mit erlaubt, so ich auch theils selbst, theils durch andere unserer Societät mir anher zugegebenen Patres beste Möglichkeit nach versehen. Bei dieser Kirche ist von alters her gar kein Kirchenornat oder zum Gottesdienst gehörige Notwendigkeit, außer was vor kurzer Zeit durch meinen Vorfahren und mich etwas wenig aufgerichtet worden. Anitzo aber ist nebenst selbigen noch bei 42 Gulden Pfarrgeld und noch bei 200 Schock theils alten ungewissen Schulden vorhanden, so allein zur Kirche gehörig.“

17. Westetz wurde von Jesuiten im Jahre 1660 käuflich erworben, zugleich mit dem Hof Posada. Westetz besaß damals drei Häuser, ein Bräuhäusel und eine Schenke.

18. Die Steuerrolle vom Jahre 1654 berichtet uns über die

Herrschaft Schurz folgendes: auf der ganzen Herrschaft waren 21 Wüstungen und zwar in Unter-Siebojod 1 Gärtler, in Söberle 1 Chalupner, mit 30 Strich Ackerland und in Rognitz 1 Chalupner mit 25 Strich Ackerland und 18 Gärtler. Die Felder werden zum Teil als ertragreich, zum Teile als mittelmäßig und in Söberle als unfruchtbar angegeben. Von den 2234 Strich Ackerland sind 633 Strich (28,3 %) mit Wintersaat, 533 Strich (23,9 %) mit Sommersaat besät und 1033 Strich (46,2 %) Strich liegen brach.

Die Wüstungen von 35 Strich betragen 1,6 Prozent. Wir sehen daraus, daß die Herrschaft Schurz so ziemlich ganz aufgebaut ist.

Was das Zugvieh betrifft, ist der Durchschnitt bei Bauern 1,7, vereinzelt kommen Zugtiere auch bei Chalupnern vor. Der Viehstand ist auf ansehnlicher Höhe. Die Durchschnittsziffern an Melkkühen und an Jung- und Mastvieh bei Bauern sind 2,8. bzw. 2,6. Die analogen Ziffern bei den Chalupnern sind 1,8 und 1,2. Die Gärtler haben meistens 1 Kuh und hie und da auch ein Stück Mastvieh.

Die Größe der Bauernwirtschaften ist im Durchschnitt 30 zwei Viertel Strich und schwankt in den einzelnen Ortschaften durchschnittlich zwischen 24 – 40. Die Chalupnerstellen sind im Durchschnitt 4 zwei Viertel Strich. In den einzelnen Ortschaften bewegt sich die Durchschnittsziffer zwischen 2½ Strich und 8½ Strich.

19. Lehrreich für die religiösen Verhältnisse der Herrschaft Schurz ist das Untertanenverzeichnis vom Jahre 1651.

Auf der ganzen Herrschaft sind von den 921 Untertanen 834 Katholiken (90,6 %) und nur 87 (9,4 %) harren noch der Bekehrung. Von diesen haben 77 die Bekehrung versprochen und von den restlichen 10 sind 4 aus anderen Herrschaften und Orten und 1 aus Schlesien. Aus dieser Zusammenstellung sehen wir, daß die Jesuiten das Bekehrungswerk auf dem Gebiete ihrer Herrschaft mit Eifer und Erfolg durchgeführt hatten. Daß Rognitz noch die meisten Nichtkatholiken ausweist, hängt damit zusammen, daß es von Schatzlar aus pastoriert wurde. Es wurde bei der Herrschaft Schatzlar behandelt.

20. Wenn in der Königinhofer Heimatkunde der Verfasser schreibt, daß die Untertanen durch den Bekehrungseifer der

neuen katholischen Obrigkeit und durch die Gewalt des Militärs erst 1651 bis 1652 dem katholischen Glauben zugeführt wurden, daß die wehrlosen Lutheraner in der Nacht überfallen, aus den Betten geschleppt und mit Stockhieben und anderen gewalttätigen Mitteln zur Annahme der katholischen Religion gezwungen wurden, so ist mindestens die Zeitangabe unrichtig. Denn zu Ostern 1651 waren bereits 833 Untertanen katholisch, 70 hatten die Rückkehr versprochen und die 6, die von einer Bekehrung nichts wissen wollten, sind doch nur ein ganz verschwindender Bruchteil. Übrigens war nach dem Bericht des Superiors von Schurz schon vor dem 1.10.1650 der größte Teil der Untertanen der Schurzer Herrschaft katholisch. Zwar war unter dem 16.5.1651 auf den Bericht über die Unruhen unter den Untertanen in Schurz und Schatzlar vom Prager Schlosse aus an die Kreishauptstadt des Königgrätzer Kreises im Auftrage des Kaisers der Befehl ergangen, der Kommandant Oberst de Lacroix solle aus den umliegenden Garnisonen, soviel als die Grundherren anfordern, Militär zusammen ziehen. Diese Umquartierung solle geschehen unter dem Vorwande, als ob die Soldaten in das Herzogtum Schlesien marschieren sollten. Auch in diesem Falle handelt es sich mehr um Schatzlar als um Schurz. Beide Herrschaften werden gleichzeitig genannt, weil sie beide den Jesuiten gehören. Wir finden diese gleichzeitige Nennung beider Herrschaften noch des öfteren in Schriftstücken jener Jahre und ersehen, daß es oft nur Schatzlar betrifft.

22. Übrigens waren die Jesuiten viel zu kluge Wirtschaftspolitiker, als daß sie die Untertanen gegen sich verbittert oder gar zur Auswanderung gezwungen hätten. Jedenfalls ist es höchst interessant, daß mit der Eroberung der durch die Urbarialreform Maria Theresias vom Jahre 1775 zugestandenen Begünstigungen, ja mit dem Versuche, die Leibeigenschaft aufzuheben gerade auf der nach Aufhebung des Jesuitenordens 1773 staatlich gewordenen Herrschaft Schurz der Anfang gemacht wurde.

Anmerkungen zur Herrschaft Schurz

1. Bilek Thomas: Dějiny Konfiskací v Čechách po roce 1618 (Prag 1882), Seite 683, 685, 708, 764. – Sedláček, Hradky, Tvrze a Zámky v Čechách, Band V, Seite 94 ff. – Sommers Topographie, Das Königreich Böhmen, statistisch-topographisch dargestellt, 4. Band, Königgrätzer Kreis (Prag 1836),

Seite 81 – 94. – Königihofener Heimbkunde Schurz Seite 496 ff, Leuthen Seite 483, Liebtal Seite 485, Siebojed Seite 504, Salnei Seite 543, Kaschow Seite 449, Rennzahn Seite 493, Söberle Seite 586, Burg Seite 483. – Trautenauer Heimbkunde Altrognitz Seite 496 ff.

2. Conser: Sedláček a. a. O. Seite 95 und Bilek a. a. O. Seite 941.
 3. Conser: Sedláček a. a. O. Seite 95.
 4. Conser: Bilek a. a. O. Seite 708.
 5. Königihofener Heimbkunde, a. a. O. Seite 117.
 6. Siehe Steuerrolle 1654, Herrschaft Schurz Band 11, Folio 349 – 356 im Landesarchiv in Prag und Trautenauer Heimbkunde a. a. O. Seite 119 ff.
 - 8 a. Königihofener Heimbkunde Seite 483.
 - 8 b. Königihofener Heimbkunde Seite 484.
 9. Königihofener Heimbkunde Seite 487.
 10. Königihofener Heimbkunde Seite 489.
 11. Königihofener Heimbkunde Seite 494.
 12. Königihofener Heimbkunde Seite 499.
 13. Königihofener Heimbkunde Seite 504.
 14. Königihofener Heimbkunde Seite 544.
 15. Untertanenverzeichnis der Herrschaft Schurz 1651 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag.
 16. Trautenauer Heimbkunde Seite 496 ff und Untertanenverzeichnis der Herrschaft Schurz, 1651 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag.
 17. Königihofener Heimbkunde Seite 546 und Sedláček a. a. O. Seite 97.
 18. Siehe Steuerrolle 1654 der Herrschaft Schurz.
 19. Siehe Untertanenverzeichnis der Herrschaft der Schurz.
 20. Königihofener Heimbkunde Seite 118 und Untertanenverzeichnis.
 21. Archiv des Minister des Innern in Prag, R. 109-12 st. m. ad 1.10.1650 und 16.5.1651.
 22. Königihofener Heimbkunde Seite 133.
-

XXII. Herrschaft Welehrad-Dubenetz

1. Dubenetz wurde durch kaiserliche Resolution vom 25.3.1635 dem kaiserlichen Hauptmann und Ingenieur Johann Piero de Gagliano als Lohn für seine Kriegsdienste und für zurückgehaltenen Sold zur Verwaltung übergeben und im Jahre 1651 erblich überlassen. Nach seinem Tode im Jahre 1656 erhielt Dubenetz sein ältester Sohn Franz. Dieser starb aber schon 1662 und hinterließ eine Witwe und einen minderjährigen Sohn Johann. Weil aber das Gut wegen der großen Verpflichtungen nicht gehalten werden konnte, wurde es Berthold Zaruba von Hustirschan und Pater Pochov, Superior der Jesuiten auf Schurz und Schatzlar zum Kaufe angeboten. Berthold konnte die Kaufsumme nicht aufbringen und so kam Dubenetz ganz in den Besitz der Jesuiten. Den letzten Besitz der Pieronischen Erben, den Petrovskyschen Hof kauften sie 1732. Dieser Hof soll nordwestlich der Pfarre gestanden sein, von wo sich noch heute die "Höflafelder" gegen Končín hinziehen.

2. Über die Dubenetzter Herrschaft sagt uns die Steuerrolle folgendes: unter den 107 Anwesen der 10 Ortschaften sind 7 verwüstet und zwar in Dubenetz ein Bauernanwesen mit 15 Strich und eine Chalupnerstelle mit 9 Strich, in Lanžov ein Gärtler, in Zábřezí ein Chalupner mit 3 Strich, in Doubravice ein Bauernanwesen mit 3 Strich und in Trotina ein Bauernanwesen mit 18 Strich und ein Gärtler.

Die ackerbare Fläche verteilt sich auf folgende Posten: 331 Strich (28,8 %) ist Wintersaat, 318 Strich (27,7 %) Sommersaat, 425¾ Strich (39,3 %) ist Brache und 48 Strich (4,2 %) ist Wüstung.

Der Stand an Zugvieh verteilt sich wie folgt: Die Durchschnittsziffer bei den Bauern beträgt 2,5, manche haben sogar 3 Stück. Bei den Chalupnern erscheinen 15 Stück Zugvieh also eine verhältnismäßig große Zahl.

Der Viehstand steht auf folgender Stufe: bei Bauern ist sie Durchschnittsziffer an Melkkühen 3, an Jung- und Mastvieh 2,7,

bei den Chalupnern sind die analogen Ziffern 1,8 bzw. 0,7, bei den Gärtnern 1,3 bzw. 0,9. Auf der ganzen Herrschaft sind nur 2 Schafe und 2 Schweine verzeichnet.

3. Das Untertanenverzeichnis haben wir von dieser Herrschaft keines, jedoch wissen wir aus einem Berichte des Jahres 1650, daß der Grundherr Piero katholisch ist. Er und seine Frau und seine Familie und noch einige andere, im ganzen 15. Fünfzehn sind der Osterpflicht nachgekommen. Zu der Pfarre Dubenetz gehörten die Dörfer Liebtal und Hřibojed (Siebojed). Aus ersterem Orte haben im Jahre 1650 37 zum ersten Mal gebeichtet, aus letzterem 51. Die Gesamtsumme der Beichten der Dubenetzter Pfarre wird für dieses Jahr mit 103 angegeben. Unter den 15 Beichtkindern von Dubenetz sind 4 Neubekehrte, während 207 als hartnäckig genannt werden.

3 a. Nach dem Untertanenverzeichnis werden auf der Herrschaft Welhrad–Dubenetz unter den 483 Untertanen nicht weniger als 151 Kinder unter 12 Jahren angegeben, so daß nur 332 Erwachsene übrigbleiben. Von diesen sind bloß 25 katholisch, also nur 7,5 %. Wir sehen, daß auf dieser Herrschaft noch ein großes Stück Arbeit geleistet werden mußte. Von den Beamten des Grundherren waren nur 6 katholisch, also nicht einmal der 5. Teil. Nicht besser war es auf den herrschaftlichen Höfen. In den einzelnen Ortschaften waren nur vereinzelte Katholiken. Zwar hatten die meisten versprochen, katholisch zu werden, nur bei 4 wird die Bekehrung als aussichtslos angegeben, während bei 55 überhaupt nichts erwähnt ist.

Auf der Herrschaft waren 2 Kirchen und zwar die St. Josefskirche in Dubenetz und die St. Bartholomäuskirche in Lanžov. Beide Kirchen haben schlechten Dezem und nur geringe Einkünfte, so daß ein Pfarrer da nicht leben kann.

Daher werden sie von den Nachbarpfarreien administriert. Für die Leute war bis jetzt bereits erklärt, diese beiden Kirchen zu versehen und mit den Einkünften sich zufrieden zu stellen. Vor dem war immer alle sechs Wochen einmal Gottesdienst. Die Dubenetzter Widmutfelder werden in dieser Quelle für 10 – 12 Scheffel Getreide angegeben. Außerdem erhielt der Pfarrer Holz aus den Wäldern und von den Collecten jährlich annähernd 6 Schock meißnisch. An Schuld hatte die Kirche 130 Gulden rheinisch. Sie wurden beim Bau der neuen Pfarre gemacht.

3 b. Eine Ergänzung finden wir noch im Untertanenverzeichnis der Herrschaft Weiß-Politschan. Darnach waren zur Kirche von Lanžov eingepfarrt Lanov, Politschan, Sedletz und Velchradek. Von Dubenetz aus wurde jede zweite Woche Gottesdienst gehalten. Bei dieser Kirche war ein Pfarrhaus, das schon viele Jahre wüst stand. Außerdem waren soviel Felder dabei, daß 6 Scheffel Getreide ausgesät werden konnte. Die anderen Felder waren alle mit Holz verwachsen und ganz verwüstet. Die 2 Wiesenfleckeln benützte der Patron als Inhaber des Gutes Velchrad selbst, sollte aber dafür der Kirche alljährlich 4 Schock böhmische Groschen abliefern. Bei dieser Kirche wird auch Wald erwähnt. Die Schuldforderungen der Kirche, die teils gewiss, teils ungewiß waren, betrugen 149 Gulden 20 Kreuzer. Lange Zeit hindurch war hier kein katholischer Priester, der die Untertanen in der Religion unterwiesen hätte. Jedoch spricht der Verfasser des Untertanenverzeichnisses die Hoffnung aus, daß es sich jetzt bessern werde, und daß alle Untertanen sich dazu bequemen werden, katholisch zu werden.

4 a. Der Grundherr Piero hatte einen Hauskaplan, da er als Italiener keine andere Sprache kennt. Gegenwärtig war er schwer krank, wovon das Konsistorium in Kenntnis gesetzt wurde. Er heißt Franziskus Portiattus.

4 b. Die Dubenetz Kirche wurde während des 30jährigen Krieges von den Schweden zerstört, 1640 aber durch die Jesuiten von Grund aus neu erbaut, 1736 – 1740 bedeutend erweitert und mit einem neuen Kirchturm versehen, dessen Grundmauern wegen der Nässe auf eingerammten eichenen Pfählen angelegt werden mußten. Zur Zeit des Turmbaues war in Schurz Tobias Ertel Superior. Die Rekatholisierung wurde 1631 und 1652 eingeleitet, 1653 leitete die Seelsorge der Jesuitenpriester Jakobowitsch aus Schurz, von dem am 24.8.1652 zum ersten Male in Dubenetz nach katholischem Ritus getauft wurde. 1654 wurde die Seelsorge zu einer Pfarre umgestaltet. (5.) Dubenetz muß schon im Jahre 1650 einen Pfarrer gehabt haben, denn als in den Augusttagen 1650 der Arnauer Dechant Casper Lang mit dem Königinhofer Dechant Albert Lohsius die Nachbarpfarreien visitierte, berichtet er, daß er am 23.8. in Königinhof den Pfarrer von Dubenetz antraf, der noch nicht installiert war. Sie trugen ihm daher auf, sich installieren zu lassen. Er versprach auch kirchlichen Gehorsam. Der Name ist zwar nicht

genannt, aber es ist jedenfalls Daniel Karminsky, von dem wir den interessanten Bericht über die religiösen Verhältnisse der Pfarre Dubenetz aus dem Jahre 1650 (siehe oben) haben, und der in seiner Zuschrift (6.) vom 27.11.1651 auf die Pfarre Dubenetz resigniert mit der Begründung, daß der Patron Piero Geld und Dezem zurückhält und die Untertanen an der Entrichtung derselben hindert. (7.) Er will lieber als coadiutor in spiritualibus zum Nachoder Dechant gehen.

8. Über den Dezem erfahren wir aus dem Jahre 1635, daß 36 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer geliefert werden sollen. Außerdem war eine Widmut da in dem Ausmaße für 7 Scheffel Aussaat und ein bequemer Garten.

9. Im Jahre 1650 wird der Dezem von Dubenetz mit 35½ Scheffel Korn und ebensoviel Hafer angegeben.

Anmerkungen zur Herrschaft Velehrad–Dubenetz

1. Bilek Thomas: Dějiny Konfiskací v Čechách po roce 1618 (Prag 1882), Seite 680, 767, 836/37, 941. – Sedláček, Hrad, Tvrz a Zámky v Čechách, Band V, Seite 88. – Sommers Topographie, Das Königreich Böhmen, statistisch-topographisch dargestellt, 4. Band, Königgrätzer Kreis (Prag 1836), Seite 89 ff. – Königshofer Heimatkunde Dubenetz Seite 431 ff.

2. Steuerrolle 1654, Herrschaft Velehrad–Dubenetz, Band 13, Folio 1455 bis 1461 im Landesarchiv in Prag.

3. Erzbischöfliches Archiv in Prag, C 109, XXXII 55. Relatio vicariatus Reg. Hrad. summaria ad 1650.

3 a. Siehe Untertanenverzeichnis der Herrschaft Velehrad–Dubenetz.

3 b. Siehe Untertanenverzeichnis der Herrschaft Weiß–Politschan.

4 a. Siehe Abschriften des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Registrata fasc. VIII (1655 – 1658) Originalverzeichnis Verzeichnis der Dekanate und Pfarreien ad 19.9.1655.

4 b. Königshofer Heimatkunde a. a. O., Seite 432.

5. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Acta religionis fasc. I, Lit. C Orig. Dubenetz ad 1650.

6. Abschrift des Erzbischöflichen Archives in Prag im Landesarchiv in Prag, Recepta 1651, Dubenetz ad 27.2.1651 und Erzbischöfliches Archiv in Prag C 109, XXXII, 54, Consignatio seu descriptio unius partis districtus Regional Hradecensis ad 1635.

7. Siehe Anmerkung 6. erste Quelle.

8. Erzbischöfliches Archiv in Prag C 109, XXXII, 54, Consignatio seu descriptio unius partis districtus Regional Hradecensis ad 1635.

9. Erzbischöfliches Archiv in Prag, C 109, XXXII 55. Relatio vicarriatus Reg. Hrad. summaria ad 1650.

XXIII. Herrschaft Littitsch

1. Littitsch war seit altersher im Besitze derer von Littitsch. Johann Liticky der Ältere erbaute im Jahre 1586 an seinem Rittersitze eine Kirche, die der allerheiligsten Dreifaltigkeit geweiht war. Da die evangelische Religion um die Mitte des 16. Jahrhunderts auch in der hiesigen Gegend Eingang gefunden hatte, wirkten an der gestifteten Kirche protestantische Geistliche. Unweit der Kirche stand das Pfarrhaus.

Johann Liticky hatte den an der Kirche wirkenden Geistlichen außer einem beim Pfarrhaus befindlichen Garten auch eine Wiese und ein Stück Elbe unfern von Königinhof zum Nutzgenusse angewiesen. Wegen dieser Wiese und des Stückes Elbe entbrannte bald zwischen den Erben des Stifters und der Frau Magalena Mitschan von Hodkow, welche diese Wiese schon viele Jahre in Pacht hatte und sich dieselbe schließlich ganz aneignen wollte ein heftiger Rechtsstreit. Der damalige Erzbischof von Prag, Kardinal Harrach, entschied, daß diese Wiese der armen Littitscher Kirche zufallen soll. Von dieser Zeit an heißt diese Wiese Littitscher "Kirchenwiese".

Nach der um 1650 durchgeführten Gegenreformation wurde Littitsch dem Kirchsprengel Dubenetz zugewiesen. Die Herrschaft Littitsch wurde im Laufe der Zeit in 3 Teile geteilt, welche Teile alle nach und nach durch verschiedene Käufe in den Besitz der Schurzer Jesuiten übergingen.

2. Die Steuerrolle bringt nur die Aufzeichnungen über den ersten und zweiten Teil von Littitsch. Im ersten Teile von Littitsch sind 3 Chalupner angeführt mit einem Gesamtackerlande von 15

Strich. Diese Gründe benützt nach der Angabe unserer Quelle zur Gänze die Grundobrigkeit. Daher ist auch keinerlei Viehstand angemerkt. Beim zweiten Teil sind von den 19 Anwesen 10 Chalupner, 3 Gärtler und 6 Wüstungen. Die Wüstungen sind Chalupnerstellen mit einem Gesamtackerlande von 24 Strich. Von den $64\frac{3}{4}$ Strich Ackerland sind $18\frac{1}{4}$ Strich mit Wintersaat bebaut. Etwas über 8 Strich sind Sommersaat und über 13 Strich liegen brach. Die Größe der Chalupnerstellen ist im Durchschnitt 4 Strich. Der Durchschnitt an Melkkühen ist 2,1 und an anderem Vieh 1,1 bei Chalupnern, bei den Gärtlern sind die analogen Ziffern 1,7 bzw. 1.

3. Nach einem Berichte aus dem Jahre 1635 betrug der jährliche Dezem von Littitsch 20 Schock.

4. Über die religiösen Verhältnisse der Herrschaft Littitsch wissen wir aus einem Untertanenverzeichnis nichts, da ein solches nicht vorliegt. Im Jahre 1650 wird nur Hannibal Liticky als katholisch angeführt, alle andern sind nicht katholisch.

5. Durch den Kauf von Littitsch war es zwischen den Jesuiten und dem Besitzer des restlichen Teiles von Littitsch Hannibal Liticky zu einem Streit um das Recht der Kollatur im Dorfe Littitsch gekommen. Darüber ist uns unter dem 12.5.1662 ein Schriftstück im Erzbischöflichen Archiv in Prag erhalten, dessen Inhalt kurz folgender ist:

Der Superior von Schurz erscheint im Konsistorium und bittet um Schlichtung des Streites wegen Littitsch. Er legt den Sachverhalt so dar. Hannibal hat nur ein Drittel von Littitsch, also auch nur ein Drittel Patronatsrecht. Der Prior ist Besitzer von zwei Drittel Grund, also auch zwei Drittel Patronatsrecht. Demnach steht ihm auch immer 2 Jahre das Recht auf die Verwaltung zu, während Hannibal Jahr für Jahr abwechselnd beansprucht, so daß der Prior um ein Jahr verkürzt wird. Außerdem werden ihm noch andere Sachen zur Last gelegt. Liticky schlägt den ganzen Wald aus, verkauft das Holz und benützt das Geld für sich. Er hat einen Kelch verpfändet (Calicem oppignoravit), hat vom Herrn Carl in Militin 100 Schock Kirchengeld erhalten und nichts zurückgegeben. Den Glockenturm, welchen der Superior bauen wollte, hat er verhindert und vieles

andere. Das Konsistorium beschloss, den Grafen Morzin aufzufordern, daß er beide Teile vorladen soll. Da Litticky sich immer auf irgend welche Beweise seiner Untertanen und Nachbarn berufe, sollen diese überprüft und Litticky soll Genugtuung und Zahlung der Auslagen leisten. Sollte Litticky nicht Folge leisten, sollten die Statthalter, denen Litticky genau so gehorchen muß wie der Superior, ihn dazu bringen und, wenn es noch nichts nutzt, dann muß das Konsistorium an die Statthalter den Befehl senden und Boten, welche die Statthalter darüber aufklären sollen, wie Litticky bis jetzt mit dem Kirchengut gewirtschaftet hat. Der Erzbischof bemerkt hinzu, „ich weiß nicht, ob zwei Drittel Besitz auch auf zwei Jahre Verwaltung bedingen. Ich fürchte, daß die Statthalter diese Angelegenheit der Kommission supernegotiis parochiarum abtreten werden.“ Dieser Streit zog sich in die Länge und es wurde sogar der damalige Dechant von Königinhof, Albert Lossius, mit hineingezogen.

6. Denn in einem Schreiben vom 20.9.1664 aus der Erzbischöflichen Kanzlei erfahren wir, daß Albert Lossius Königinhof verlassen, und in sein Cisterzienser-Kloster in Posen zurückgeschickt werden soll. Lossius will aber in Königinhof bleiben. Es wird ihm zum Vorwurf gemacht, daß er nie den Hannibal Litticky wegen der Sakrilegien, die er durch die ungerechtfertigte Aneignung von Kirchengut begangen, ermahnt habe. Daher sei er der Exkommunikation verfallen und könne nicht einmal mehr einen Monat die Pfarre versehen. Wenn er werde fort sein, werde noch viel mehr ans Tageslicht kommen. Es wird beschlossen, gleichzeitig die Konfirmation für Jakob Lacron – dieser war früher Pfarrer in Petzka und Kreuzherrnpriester – abzuschicken. Doch auch da zeigt sich die weise Maßhaltung des Prager Erzbischofs, und ist ein Beweis, daß er derartige Fälle vor der Erledigung sich selbst vorlegen ließ und sein Gutachten abgab. Am Rande bemerkt nämlich der Erzbischof mit der Bemerkung. Der Prälat, zu dessen Diözese Königinhof gehören wird, setzt sich für Lossius ein und der Erzbischof will diesen Bitten willfahren, da ja Jakob Lacron nicht besser ist als wie Lossius. Er will, daß er bleibt. Wenn die Königinhofer nicht einverstanden sind, so sollen sie sich selbst die Schuld zuschreiben, da sie ja keinen besseren für ihn einsetzen.

Anmerkungen zur Herrschaft Littitsch

1. Siehe Sedláček, Hradý, Tvrzy a Zámky v Čechách, Band V, Seite 95, 96. – Sommers Topographie, Das Königreich Böhmen, statistisch-topographisch dargestellt, 4. Band, Königgrätzer Kreis (Prag 1836), Seite 90. Königshofer Heimatkunde, Littitsch, Seite 539 ff.
2. Steuerrolle 1654, Herrschaft Littitsch I und II, Band 13, Folio 1462 bis 1463 im Landesarchiv in Prag.
3. Erzbischöfliches Archiv in Prag, C. 109, XXXII 54, Consignatio seu descriptio unius partis districtus, Reg. Hrad. 1635.
4. Erzbischöfliches Archiv in Prag, C 109, XXXII 55, Relatio vicariatus Reg. Hrad. summaria ad 1650.
5. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Relationes Cancellariae orig. Littitsch ad 12.5.1662.
6. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Relationes Cancellariae Aula Regia ad 26.9.1664.

XXIV. Herrschaft Königinhof

1. Wegen der Teilnahme am Aufstande waren der Stadt Königinhof alle Güter weggenommen worden und zwar: Podhardt (Podhoří), besonders 2 Häusler bei der Stadt Königinhof mit dem Besitze von 30 Beeten, 2 Teichlein, Wiese und allem Zubehör, ferner die Schloßdörfer Werdek, Filiřowitz, Novoles und Lipnitz, dann das Gütchen Söberle, zu dem 3 Ansäßige gehörten mit Feld und Wiesen und der Wiese „Podstranská“ genannt. Alle diese Güter erhielt die durch die fortwährende Aushaltung der kaiserlichen Soldaten verarmte Stadt 1627 wieder zurück. Laut Bericht der böhmischen Kammer sollte von Königinhof nichts als Strafe oder sonst etwas nach Emigranten der Kammer zufallen bis auf 1 Häuschen mit einem kleinen Garten, welches eine Bürgerin wegen der Religion verlassen hatte und aus der Stadt gegangen war. Dem gegenüber aber waren viele Bürger wegen arger Bedrängnis, die kaum zum Glauben ist, durch die kaiserlichen Heere aus der Stadt geflohen und ihre Häuser wurden von den Soldaten oder vom Feuer ganz verwüstet. Die Zurückgebliebenen wurden vom

Heer so drangsaliert, daß sie ganz verschuldet, an den Bettelstab kamen. Schon 1626 waren von 195 ansässigen Bürgern in der Stadt und in den Vorstädten und von 35 Seelenleuten, welche vor dem Aufstand in der Gemeinde lebten, nur 126 Ansässige und 26 Seelenbauern übrig. Der größte Teil hat später die Häuser verlassen und ist fortgezogen.

2. Über die harten Schicksale im Dreißigjährigen Kriege, besonders in der Schwedenzeit sei hier nur auf die entsprechenden Quellen verwiesen.

3. Eine klare Übersicht über die wirtschaftliche Lage des Herrschaftsgebietes Königinhof gibt uns die Steuerrolle vom Jahre 1654. Darnach gehörten zu dieser Herrschaft außer der Stadt und ihren Vororten noch folgende 6 Dörfer: Werdek, Novoles, Filiřowitz, Lipnitz, Söberle (Teil) und Leuten.

Auf der ganzen Herrschaft waren 311 Anwesen, davon allein in Königinhof 251. Die Ortschaften scheinen ganz aufgebaut, in der Stadt selbst aber werden nicht weniger als 77 Anwesen teils niedergebrannt, teils verwüstet, teils niedergerissen angeführt. Diese Ziffer entspricht 30,7 Prozent von sämtlichen Anwesen.

Die Ergiebigkeit der Felder wird mit Ausnahme von Söberle und Leuthen überall mit „mittelmäßig“ bezeichnet, in den beiden letzteren mit „unfruchtbar“, die Feldwirtschaft ist so ziemlich der Dreifelderwirtschaft angepaßt. Denn von den 3015 Strich Gesamtackerland sind 987 Strich (32,9 Prozent) mit Wintersaat, 981 Strich (32,6 %) mit Sommersaat angebaut und 1046 Strich (34,7 %) liegen brach. Vergleichen wir diese Ziffern mit denen der Trautenauer Herrschaft, so sehen wir, daß Königinhof sich etwas besser steht. Denn in Trautenau ist das Verhältnis nicht so günstig. Unter den wüsten Anwesen ist auch nicht ein einziges mit Ackerland.

Was den Stand an Zugtieren betrifft, so ist die Durchschnittsziffer bei Bauern 1. Nur in 2 Fällen hat auch ein Chalupner 1 Gespanntier.

Der Viehstand ist auf beträchtlicher Höhe. Die Durchschnittsziffer an Melkkühen ist bei Bauern 3,4, bei Söberle sogar 5 und bei Filiřowitz 5,3, ebenso gut ist der Nachwuchs an Jung- und Mastvieh. Bei den Chalupnern sind die analogen Ziffern 2 bzw. 1,3, die Gärtler hatten in den Vorstädten nicht alle eine Kuh. Auf der

ganzen Herrschaft ist die Durchschnittsziffer 0,8. Auch der Nachwuchs an Jung- und Mastvieh wird von den Gärtnern gepflegt. Verhältnismäßig rege wird die Schafzucht betrieben, denn auf der ganzen Herrschaft werden nicht weniger als 436 Schafe verzeichnet. Die meisten davon sind natürlich in Königinhof selbst. So hat der eine Chalupner in den Vorstadthäuschen 45 Schafe. Aber auch in Werdek (40), Novoles (38) und Filiřowitz (50) begegnen wir einer ziemlichen Anzahl von Schafen. In Königinhof selbst werden auch 8 Schweine beim Viehstand angeführt.

Die Durchschnittsgröße der Bauernanwesen ist auf der ganzen Herrschaft 26 Strich, erreicht aber in Novoles 52¼ Strich und in Filiřowitz sogar 67¼ Strich. Die Chalupnerstellen haben im Durchschnitt 4½ Strich, die größten sind in Filiřowitz mit 9 Strich.

4. Über die religiösen Verhältnisse gibt uns das Untertanenverzeichnis vom Jahre 1651 folgende Übersicht: von den 1503 angeführten Personen müssen wir 452 Kinder unter 12 Jahren in Abzug bringen. Von den restlichen 1051 Untertanen sind im Ganzen 992 katholisch (94,4 Prozent), und zwar in allen Ortschaften über 90 Prozent und Filiřowitz mit 71 Prozent. Von den 59 Nichtuntertanen hatten 44 die Annahme der Religion versprochen und nur bei 15 war keine Hoffnung. Wir ersehen daraus, daß Königinhof zu den Herrschaften gehört, die gleich nach der Schlacht am Weißen Berge mit aller Energie rekatholisiert wurden, ebenso wie Trautenau.

5. Das Königinhofener Kirchengedenkbuch berichtet auch, daß beim Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges gleich nach der Schlacht am Weißen Berge die Stadt von den Kaiserlichen besetzt wurde und die völlige Wiederherstellung des katholischen Gottesdienstes im Jahre 1626 erfolgte.

6. In der Reihe der Seelsorger von Königinhof werden für die Zeit meiner Untersuchung folgende Namen genannt:

1627 R. P. Josephus, ord. Min. S. Franc.

1630 R. P. Leo, ord. Min. S. Franc.

1631 R. P. Ludovicus Herbert, Chrudimensis, ord. Min. S. Franc.

1634 Gregor Georg Philomela.

1635 Dyon. Stanislaus Smolkonechovsky.

1639 Jakobus Laurentius Eremita.
1641 Wenzel Daniel Soběslavsky.
1644 Adalbertus Cossius, ord. cisterc.
1649 Adalbertus Lossi, ord. cisterc. Nazione Polomus.
1668 Wenzel Bernardus Sartorius.

Diese Reihe der Seelsorger muß an manchen Stellen korrigiert werden. So sind manche Eigennamen jedenfalls verstümmelt, auch stimmen die Jahreszahlen nicht genau und schließlich wird Lossius doppelt als Cossius und Lossy geführt, was auch nicht richtig ist. Die Richtigkeit dieser Behauptung wird sich aus den folgenden Darlegungen ergeben.

Über die religiösen Verhältnisse seien hier noch folgende Einzelheiten mitgeteilt. 7. Der Königinhof Dechant Dr. Jakob Algäuer hat sowie später in Trautenau auch in Königinhof im Jahre 1626 an Stelle der angestellten Kommissäre die nichtkatholische Bürgerschaft durch die militärische Besatzung in ihren Wohnungen zum katholischen Glauben bringen wollen.

8. Im Jahre 1635 gehörte zum Dekanate Königinhof: 1. Königinhof mit der Kirche zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers. Als Dechant wird Johann Staichovsky genannt. Der Dezem wird angegeben mit 120 Schock an Geld, 18 Fass Bier oder für jedes Faß 4 Schock, 30 Seitel Butter, 1 Kufe Salz, 1 Mastschwein oder 10 Schock Geld dafür, 15 Scheffel an Korn, 6 Scheffel an Hafer, 2 Scheffel Gerste, 1 Scheffel Weizen und 1 Krug Fische. 2. Die Pfarrkirche Pauli Bekehrung in Ketzelsdorf mit dem Dezem von 15 Scheffel an Korn und ebensoviel an Hafer, ferner Feldern auf 6 Scheffel Aussaat, die aber seit 23 Jahren unbebaut bleiben. 3. Die Kirche in Lanschov geweiht dem heiligen Bartholomäus mit dem Dezem von 18 Scheffel Korn und 12 Scheffel Hafer. 4. Die Josefskirche in Dubenetz mit dem Dezem von 36 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer. Die Felder sind für 7 Scheffel Aussaat und außerdem ist hier ein bequemer Garten. 5. Die Filialkirche in Littitsch zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit mit dem Dezem von 20 Schock jährlich.

9. Für das Jahr 1652 ist der Dezem von Königinhof wie folgt angegeben: an Geld jährlich 120 Schock, Korn 15 Strich, Weizen 1 Strich, 1 Kufe Salz, 18 dreieimerige Fasseln Bier, 1 Karpfen und Wiesmahd ein Fuder..

10. Nach dem Untertanenverzeichnis vom Jahre 1651 soll der Königinhof Dechant für sich und 2 Hilfspriester jährlich folgendes erhalten: fertiges Geld, alle Vierteljahre 26 Schock Meißnisch, macht jährlich 104 Schock, Bier jährlich 54 Eimer, Korn jährlich 15 Scheffel, Weizen jährlich 1 Scheffel, Salz jährlich 1 Kufe, Karpfen zur Fastenzeit, 1 Krug, Brennholz 30 Klaftern, Käse in der Sommerzeit, zu den 3 Jahresfeiertagen liefern die Fleischer 1 Stück Fleisch und in der Stadtmühle wird für den Fasching 1 Schwein gefüttert oder dafür 10 Schock Meißnisch gezahlt.

Im Jahre 1628 wurde über Anordnung der damaligen Kreishauptleute und des Archidiakons von Königgrätz zum bessern Unterhalte zweier Schuldiener die Fassion nachhinein aufge bessert: Geld 16 Schock Meißnisch, Butter 30 Seitel, Erbsen 1 Scheffel, Gerste 2 Scheffel, Hafer 6 Scheffel.

Freilich hat 1652 der Dechant keinen einzigen Schuldiener ausgehalten. Bei der Königinhof Kirche ist auch ein Stück Ackerland. Das Erträgnis desselben wird zur Ausbesserung der Kirche und für andere Zwecke (kirchliche) verwendet, reicht aber bei weitem nicht aus, sondern muß auf andern Wegen die notwendige Summe aufgebracht werden.

Aus den vorhandenen Widmutwiesen wird ein Teil um zirka 10 Schock verkauft und das Geld dem Dechant abgeliefert.

11. Diese beiden Schuldiener sind der Bakalaureus und der Kantor, darüber hinaus soll der Dechant keinerlei Stola von seinen Kirchkindern einfordern, außer wenn jemand freiwillig ihm etwas gibt.

Auch darf kein Pfarrer ohne Wissen des Bürgermeisters die Pfarre verlassen, besonders des Sonntags muß er die Residenzpflicht halten, außer es liegt ein wichtiger Grund vor, daß entweder der Pfarrer aus eigener Notwendigkeit oder über Gesuch irgend eines Grundherrn oder Nachbarn fortgehen oder fortfahren müßte.

Immer aber muß das eine Ausnahme bleiben. Nach der Anmerkung des Kirchenbuches von Königinhof ist das Alter dieser Schrift nicht sicher, doch gehört es wahrscheinlich in das 13. oder 14. Jahrhundert.

12. Nach einer alten Dotation sind die Bezüge des Königinhofer Dechants folgende: Alle Vierteljahre an barem Gelde 18 Schock Meißnisch, alle Monate 1 Scheffel Korn, zu den großen Feiertagen und zum Kirchenfeste 1 Viertel Weizen, alle drei Wochen 1 Faß Bier, jährlich eine Kufe Salz, in der Fasching ein Marktschwein, in der Fastenzeit ein Krug Karpfen, Käse (ohne bestimmte Angabe), Holz nach Bedürfnis.

13. Im Jahre 1641 haben in Königinhof 6 Personen sich bekehrt.

14. Im Jahre 1646 klagt der damalige Dechant Adalbert Losius über die Soldaten. Er schreibt: Die Stadt und dem Dechant geht es schon einige Wochen schlecht. Am 20.3. kam Reichwald mit 2000 Soldaten in die Stadt, zerstreute die Bürger beiderlei Geschlechtes, besetzte das Pfarrhaus mit Reitern, ergriff den Dechant und einen Jesuiten, die gerade in der Kirche Beicht hörten, erklärte freilich, daß sie nichts Böses zu fürchten brauchten. Doch siehe alles, was in der Pfarre war oder dazu gehörte, trugen sie fort, drangen des Nachts durch die Fenster in die Kirche ein. Der Dechant hatte seine Habe an 3 Orten versteckt. Geld, Kleider und alles andere haben sie geraubt. Das ganze Jahr vergehe kein Monat, wo nicht die Gefahr der Flucht zu fürchten wäre. Unterdessen bedrückten die kaiserlichen Regimenter Litisch, Hanau, Getz, Kisimbürg und andere die Stadt arg, wobei sie auch das Pfarrhaus nicht verschonten. Sobald die Königinhofer konnten, wiesen sie Reichwald mit seiner reichen Beute aus der Stadt. Unterdessen aber fürchteten sie wieder die Züge der Geiersberger und den Rückzug der Kaiserlichen aus Schlesien. Am besten kennzeichnet die traurige Lage des Dechant der Schlußsatz: „Mir können sie nichts anderes mehr wegnehmen als eine alte Klerik, wenn sie mich nicht ganz erschlagen. Ich glaube, wenn die Bürger nicht für mich gesorgt hätten, ich müßte nackt einher gehen.“

15. Vier Jahre zuvor, im Jahre 1642, muß der Prager Erzbischof, Kardinal Harrach der Magdalena Mičan auftragen, daß sie dem Dechant Wenzel Soběslavský den jährlichen Pacht von 20 Schock für eine zur Dechantei gehörige Wiese nicht zurückbehalte.

16. Dieser Pfarrer Soběslavsky scheint sich bei den Königshofern keiner großen Beliebtheit erfreut zu haben, denn im Jahre 1644 bitten der Kaiserrichter, der Bürgermeister und der Rat von Königshof den Archidiakon von Königgrätz um seine Vermittlung, damit Adalbert Lossius ihnen als Pfarrer für Wenzel Soběslavsky gegeben wird.

17. Wichtig für die Rekatholisierung des Königshofer Kirchsprengels und der damals gleichzeitig mitverwalteten Filialkirchen ist ein Bericht aus dem Jahre 1650. Aus diesem Berichte erfahren wir auch, daß Albert Lossius aus Polen gebürtig ist. Er steht im 48. Lebensjahre und ist bereits 6 Jahre Dechant von Königshof. Daraus geht hervor, daß die beiden Dechante die das Kirchengedenkbuch von Königshof für die Jahre 1644 und 1649 mit 2 verschiedenen Namen angibt, in Wirklichkeit ein- und dieselbe Person sind. Lossius berichtet, daß er in der Stadt im Ganzen 1076 Leute wohnhaft hat. Davon sind 346 nicht beichtfähig, das heißt unter 12 Jahren. Im Jahre 1650 haben 127 Untertanen zum erstenmal gebeichtet. Die Zahl der früheren Katholiken beträgt 603. In der Stadt sind außerdem noch Inleute, Neuangekommene und Dienstboten nicht katholisch, die entweder innerhalb 6 Wochen katholisch werden müssen oder ausgewiesen werden. Ihre Zahl wird mit 36 angegeben. Die Zahl der Räte ist 14, mit ihren Frauen, Söhnen und Töchtern 88. In den Dörfern, die zur Stadt gehören, ist der Stand des Katholizismus in Ziffern folgendermaßen festgehalten:

In Werdek haben gebeichtet 72, bleiben noch übrig 19, in Novoles und Filiřowitz 28, – , in Lipnitz 35, – , in Söberle 46, 18, in Leuten 37, – , in Schurzer Leuten 75, – , in Schurzer Söberle 29, – . Gesamtzahl: 322, bleiben noch übrig 37.

Vergleichen wir mit diesen Ziffern die Ziffern wie sie uns das Untertanenverzeichnis vom Jahre 1651 überliefert hat, so sehen wir daraus, daß auch diese Bekehrungen nur Scheinerfolge waren, denn während in dem Berichte von Jahre 1650 für die Ortschaften Novoles, Filiřowitz, Lipnitz, Leuten alle angegeben werden, daß sie die Osterbeicht verrichtet haben, werden in den gleichen Ortschaften im Untertanenverzeichnis nach Abzug der Kinder unter 12 Jahren immer noch 9 Nichtkatholiken angeführt, und auf dem ganzen Herrschaftsgebiete 59, während in dem Berichte vom Jahre 1650 die Gesamtziffer 37 beträgt.

In dem $\frac{3}{4}$ Meilen von der Stadt entfernten Chotěborek werden nur 5 Katholiken erwähnt, die andern sind alle hartnäckig. Bezüglich Ketzelsdorf ist dieser Bericht aufgenommen in der Abhandlung dieser Herrschaft.

Aus Třemeschna hat kein einziger gebeichtet; daselbst sollen ungefähr 100 Leute wohnen. Der Adelige, Johann L e n n mit seiner Gemahlin und Söhnen, ferner der Verwalter des Dorfes sind katholisch, und haben sich dieses Jahr bekehrt. Die Untertanen sind nicht-katholisch.

18. Aus demselben Jahre haben wir noch einen Bericht über das Kirchspiel Königinhof von demselben Dechant. In dem Verzeichnisse hat der Dechant die Katholiken, welche schon seit 3, 6, 10, 12 und 15 Jahren gebeichtet haben mit einem Kreuzchen bezeichnet. Die mit der Jahreszahl 1650 sind die, welche wegen ihres zarten Alters, Burschen und Mädchen, das erstemal beichteten und die, welche bei Gelegenheit der Reformation sich bekehrten. In der zweiten Kolumne sind die angeführt, welche nach Fertigstellung des Verzeichnisses konvertierten, im Ganzen waren es 18. Insgesamt sind in der Stadt Katholiken, Burschen und Mädchen, welche das erstemal beichteten, 1016, in den Dörfern 321. Von den unkatholischen Dienstboten sind in der Stadt noch 58 übrig. Davon sind aber schon 6 bekehrt. In den Dörfern sind noch ungefähr 50 adelige Personen zu bekehren. Über die Prädikanten weiß Lossius in seinem Kirchsprengel nichts sicheres zu berichten, doch hat er gehört, daß außerhalb desselben die unkatholischen Untertanen geheime Zusammenkünfte pflegen. Ob irgend ein Grundherr oder jemand anderer widerrechtlich Kirchengut sich angeeignet hat oder im Besitze hält, kann er nichts Bestimmtes sagen, doch glaubt er, daß das bei allen Pfarrern und Pfarreien ganz gleich ist, daß sowohl von den Grundherren wie auch von den Untertanen entweder von einem oder beiden wie es auch in seiner Pfarrei zutrifft, darin gefehlt wird. In einigen Dörfern gehen selbst die Landleute (Bauern) mit den Äckern, Wiesen, Wäldern und Geldern, die zur Kirche gehören, rücksichtslos und ohne Einwilligung des Pfarrers gerade, wie sie wollen, um, die Gelder verteilen oder borgen sie untereinander nach eigenem Gutdünken und was das schlimmste ist, sie wollen nie dem Pfarrer Rechnung legen. Sie fürchten nur den weltlichen Arm. Um das Recht der Kirche kümmern sie sich nicht, und bei der weltlichen

Behörde finden sie eher Schutz als Verurteilung. So ist es auch in der Königinhofener Pfarre, in Třemeschna, Wilantitz und Littitsch. Wenn der Pfarrer etwas für die Kirche einmahnt, hat es wenig oder gar keinen Erfolg. Der Dechant Lossius hat auch zur Vertiefung des religiösen Lebens einen Pater der Gesellschaft Jesu gerufen, und mit ihm gearbeitet was er konnte, jedoch durch die Christenlehren hat er so gut wie nichts erreicht.

19. Im Jahre 1650 beklagt sich der Dechant Lossius, daß der häretische Grundherr Kauffer die Filialkirche von Chotěborek ihm wegnehmen und dem Dubenetzter Pfarrer zusprechen will. Der Inhalt dieser Beschwerde ist kurz folgender: Lossius bedauert, daß er durch seine Beschwerdeschrift dem Prager Konsistorialbeisitzenden Georg Refestinus lästig fällt, doch die Not zwingt ihn dazu. Aus unerklärlicher Ursache kämpft man gegen ihn, höchstens kann die Ursache die sein, daß er einige häretische Leute, unter andern auch Kauffer zur Annahme der katholischen Religion bringen wollte. In Chotěborek steht eine kleine einsame Kirche. Diese wurde früher vom Herrn Cordula erhalten. Jetzt aber gehört sie dem Wiener Layr oder seinem Schwiegersohne Kauffer, der in Prag beim Appellationsgericht ist. Sie wurde von ihm unter irgend einem Grunde entweder gekauft oder einlizenziert. Von der ersten Zeit der Reformation unter Ferdinand dem II., ja schon vor der Reformation, als der Prädikant wegen kleiner Einkünfte nicht leben konnte, war sie als Filialkirche Königinhof zugeteilt. Es gehören dazu 3 Dörfer, eines davon gehört dem Layr oder Kauffer und zwar Wilantitz. Davon bezieht der Dechant 9 Scheffel Zehent. Die andern 2 sind Hustiřan und Luřan. Sie gehören der Gräfin Galasiana zur Herrschaft Smiřitz.

Davon bezieht er ungefähr 24 Scheffel. Wenn dem Königinhofener Dechant diese Einkünfte genommen werden, so ist er der ärmste Landpfarrer. Diese Kirche will nun Kauffer wegen verschiedener Verdrießlichkeiten von Königinhof wegziehen und mit einem andern Dorfe verbinden. Das ist ein Unrecht und Undank, denn als in der gefährlichen Zeit ringsum kein Gottesdienst war, nur von den Prädikanten, als die Pfarreien leer standen, wie Dubenetz, Lanřov, Salnai und Welichov, wurde die Kirche von Königinhof aus oft besucht. Nur die Krankheit konnte ihn verhindern. Er bittet daher es möge bei Königinhof bleiben.

20. Über den Streit wegen Littitsch sind die einschlägigen Berichte bei dieser Herrschaft nachzulesen.

21. Als im August desselben Jahres, 1650, die Pfarrer von Arnau, Schatzlar-Altenbuch, Wildschütz und Smiřitz in Königinhof beisammen waren, wurde diese Frage wegen Chotěborek auch behandelt. Die Frage lautete: Wie weit werden die Einkünfte des Dechants von Königinhof verkürzt? Kann Chotěborek ausgeschieden und einem benachbarten Pfarrer übergeben werden und kann der Dechant von Königinhof noch standesgemäß leben? Alle Pfarrer gaben die einheitliche Antwort: ohne Chotěborek, das schon viele Jahre zu Königinhof geschlagen ist, kann der Dechant nicht mehr gut auskommen und daher sei die Pfarre Chotěborek mit den 3 Dörfern bei Königinhof zu belassen.

22. In dem Verzeichnis der Pfarrer aus dem Jahre 1655 erfahren wir ein lobendes Zeugnis für die Tätigkeit des Albert Lossius. Es wird gesagt, daß er sich um das Reformationswerk große Mühe gegeben habe und bei seinen Kirchkindern beliebt sei.

23. Im Jahre 1661 berichtet Lossius noch einmal über die Einkünfte der Pfarre und anderes. Über die Häretiker in seiner Pfarre hört er nichts mehr. Es sind einige häretische Bücher hie und da vorhanden. Über die Konkubinarier ist nichts zu berichten. Einige Fälle kommen vor das Gericht durch die Klage von schwangeren Frauen. Diese Fälle sind noch nicht entschieden, da die Männer leugnen. Einige sind ständig krank, besonders an Podagra, namentlich ein adeliger Greis, Alexander Talduthius im Dorfe Dubenetz. Die Patrone berücksichtigen nicht die Wünsche des Pfarrers. Die Filialkirche in Lanžov wurde ihm zugewiesen. In Dubenetz ist schon seit langer Zeit keine Rechnung gelegt worden. Über die Einkünfte der Kirche wollen die Patrone den Pfarrer nichts wissen lassen. Aber auch der Kirchvater weiß nichts. Dadurch ist der Pfarrer verkürzt, denn schon durch Jahre sind die Felder und Wiesen, welche dem Pfarrer gehörten, ihm entzogen und der Kirche zugewiesen worden. Als Neuerung hat er nach dem Abendläuten für die Verstorbenen eine Aveläuten eingeführt, woran die Leute sich schon gewöhnt haben. Pistolen und andere Waffen hat er nie gehabt und will sich auch keine anschaffen. Der Pfarrer von Königinhof kann wegen Armut kein Pferd halten. Er ist schon alt

und muß entweder in der Kutsche fahren oder den Weg zu Fuß machen.

Mit diesem mögen die Berichte über die religiösen Verhältnisse dieser Herrschaft schließen.

Anmerkungen zur Herrschaft Königinhof

1. Bilek Thomas: Dějiny Konfiskaci v Čechách po roce 1618 (Prag 1882), Seite 1061, 1062, 1277. – Sedláček, Hrad, Tvrzy a Zámky v Čechách, Band V, an verschiedenen Orten, siehe den Ortsindex, Sommer Topographie, Das Königreich Böhmen, statistisch-topographisch dargestellt, 4. Band, Königgrätzer Kreis (Prag 1836), Seite 94 – 106. Königinhofer Heimatkunde Königinhof Seite 458 ff, Söberle Seite 506 ff.

2. Siehe Kuhn, „Etwas über die Schwedenzeit“ im „Volksbote“-Kalendar der 1928, Seite 36 ff und „Aus Königinhofs Schwedenzeit“ in der „Heimat“-Beilage des „Volksbote“ 1927 Seite 119 ff und „Eine Marienlegende aus der Schwedenzeit“ 1927 Seite 130 ff, Königinhofer Heimatkunde Seite 468, Sommer a. a. O. Seite 94 / 106, Kirchengedenkbuch Königinhof 1835 Seite 99 ff.

3. Steuerrolle 1654 im Landesarchiv in Prag, Herrschaft Königinhof Band 13, Folio 1516 bis 1532.

4. Untertanenverzeichnis aus dem Jahre 1651 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag.

5. Kirchengedenkbuch Königinhof a. a. O. Seite 99.

6. Kirchengedenkbuch Königinhof a. a. O. Seite 145, 146.

7. Siehe Bielek, Reformace katolická a. a. O. Seite 59.

8. Erzbischöfliches Archiv in Prag, C. 109, XXXII 54, Consignatio seu descriptio unius partis districtus, Reg. Hrad. 1635.

9. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag R 109 / 46 st. m. Der Stand der Pfarreien im Königgrätzer Kreise 1652.

10. Siehe Untertanenverzeichnis der Herrschaft Königinhof im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag und Kirchengedenkbuch Königinhof a. a. O. Seite 108.

11. Königinhofer Kirchengedenkbuch a. a. O. Seite 109 ff.

12. Königinhofer Kirchengedenkbuch a. a. O. Seite 109.

13. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag, Arch. arch. Prag. Recepta ab anno 1641 ad 16.5.1641. Martin Karas resert de parochiis vacantibus, haereticis et praediantibus in dustrictu Reg. Hrad.

14. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag Arch. archiep. Prag. Recepta 1646 Königinhof ad 24.3.1646.

15. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag Arch. archiep. Prag. Emanata 1642 bis 1643 Consc. Fol. 43 Mičan, Königinhof ad 5.8.1642.

16. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag. Corep. Oeconomica Concernentes Königinhof ad 11.9.1644.

17. Erzbischöfliches Archiv in Prag, C. 109, XXXII 55 Relatio vicariatus Reg. Hrad. summaria 1650 und Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag. Liber primus proventuum ab anno 1600 / 1660 Nr. 167 Aulæ Regiæ districtus Reformatio ad 16.10.1650 und 15.10.1650.

18. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag Arch. archiep. Prag. I. Proventuum parochialium ab a anno 1600 / 1660 Pag. 166 ad 1650.

19. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag, Arch. arch. Prag. Recepta ab anno 1650 Aula Regia, Dubernetz, Chotěborky, Katholiken-Protestanten ad 18.7.1650.

20. Siehe Abhandlung über die Herrschaft Littitsch mit der dort angegebenen Quelle.

21. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag, Arch. arch. Prag. Acta religionis Fasc. 1 lit. C orig. . . . Königinhof . . . ad 1650.

22. Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag, Arch. arch. Prag. Registrata fasc. VIII. (1655 – 1658) Orig. Verzeichnis der Dekanate und Pfarreien ad 19.9.1655.

23. Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag, Arch. arch. Prag. Miscell. Vicarios concernentia orig. Aula Regia ad 24.3.1661.

XXV. Herrschaft Jaroměřsch

1. Die Herrschaft Jaroměřsch wird hier nur deswegen behandelt, weil auch Teile des deutschen Elbetales dazugehörten und zwar Teile von Koken und Kladern.

2. Der Teil von Koken war frühzeitig dem Armenhause Jaroměřsch geschenkt worden und später kam dann noch der zweite Teil des Hofes von Koken dazu. Auf den zu Jaroměřsch

gehörigen Gründen entstanden später 40 Häuser. Die Besitzer derselben hatten anstatt der zu leistenden Robot jährlich 135 fl. 10 kr. zu zahlen. 1595 hatten 7 Untertanen aus Koken 2 Schock 48 Groschen „Türkensteuer“ in Jaroměřsch abzuführen. Der übrige Teil von Koken blieb bei Gradlitz. 3. Ein Teil des Rittergutes Kladern wurde nebst dem Kokner Hofe von Mathias von Horschan im Jahre 1502 an das Spital zu Jaroměřsch und Königinhof geschenkt. Letzterer Anteil kam dann durch Verkauf auch an die Stadt Jaroměřsch. Auf dem Jaroměřscher Besitze entstanden später 1 Bauerngut, 1 Feldgärtnerschaft und die Niedermühle, deren Besitzer anstatt zu leistender Robot jährlich 24 fl. an die Stadt Jaroměřsch zu zahlen hatten.

4. Im Laufe des 30jährigen Krieges scheint, wie Sommer schreibt, Jaroměřsch weniger gelitten zu haben als andere Teile Böhmens. Wenigsten finden wir erst für das Jahr 1645 aufgezeichnet, daß damals am 29.10. der schwedische General Torstenson die Stadt und die umliegenden Dörfer überfiel, alles plünderte und verheerte, das Dorf Čáslavky bis auf einige Chalupen niedergebrannte und in Jaroměřsch unter anderem das Stadtarchiv vernichtete. Der gesamte Schaden wurde mit 178 155 fl. berechnet.

5. Die Steuerrolle aus dem Jahre 1654 gibt uns folgendes Bild der Wirtschaftslage des Herrschaftsgebietes von Jaroměřsch. Auf der ganzen Herrschaft waren 330 Anwesen, wovon nicht weniger als 65 wüst darniederliegen. Davon waren es in der Stadt Jaroměřsch selbst 59, außerdem in Čáslavky 1 Chalupner mit 36 Strich und ein Gärtler, in Dolany 1 Bauer mit 30 Strich, in Hořenitz 1 Bauer mit 60 Strich, 1 Chalupner mit 4 Strich und 1 Gärtler.

Die Feldgüte wird überall mit „fruchtbar“ angegeben, nur in Koken und Kladern werden die Felder mit „mittelmäßig“ bezeichnet. Die Feldwirtschaft verteilt sich wie folgt. Von den 3352 Strich sind 1308 Strich (39 %) mit Winterfrucht, 856 Strich (25 %) mit Sommerfrucht bebaut und 1057 Strich (31,6 %) liegen brach. Die 130 Strich Wüstungen entsprechen 3,9 % des gesamten Ackerlandes.

Außerdem haben noch der Fiskus 26 Strich, die Jesuiten von Schurz – jedenfalls zu den Hořenitzer Mühlen gehörig – 174 Strich, Mičan 105 Strich und Cykan 4 Strich. Es ist dies die einzige Herrschaft, wo neben dem Ackerland, das die Untertanen besitzen, auch andere Besitzer genannt sind.

Was den Viehstand betrifft, so ist er auf bedeutender Höhe. Auf der ganzen Herrschaft ist die Durchschnittsziffer an Zugtieren 2 und diese geht in einzelnen Ortschaften sogar bis 5 hinauf. In der Stadt selbst haben 4 Besitzer ohne Feld zusammen 4 Stück Zugvieh. Die Durchschnittsziffer an Melkkühen ist bei Bauern 3, und erreicht die Höhe von 6 – 7, die des Jung- und Mastvieh ist ebenfalls 3. Auch hier ist die Pflege des Viehnachwuchses in manchen Orten besonders entwickelt. Bei den Chalupnern sind die analogen Ziffern 1, beziehungsweise 0,6, bei den Gärtnern 1,1 und 0,5.

Auf der ganzen Herrschaft werden 490 Schafe gehalten, die meisten natürlich in der Stadt selbst (336), aber auch die Ortschaften sind recht ansehnlich vertreten. Auffallend ist auf dieser Herrschaft die bedeutende Schweinezucht. Werden doch nicht weniger als 224 Schweine gehalten und zwar nicht bloß in der Stadt, wo natürlich der größte Teil gehalten wird, sondern auch in den einzelnen Ortschaften.

Die Durchschnittsgröße der Bauernwirtschaften ist auf dieser Herrschaft, wenn wir von den kleinen Besitzern in der Stadt ganz absehen, eine bedeutend größere als auf allen Herrschaften, die bisher behandelt wurden. Sie bewegt sich in den einzelnen Orten zwischen 18 bis 70 Strich.

Die Durchschnittsgröße der Chalupnerstellen beträgt 8 Strich und schwankt zwischen $4\frac{1}{2}$ bis 9 Strich.

Auf dieser Herrschaft ist auch dies eigenartig, daß es Besitzer gibt, die Feld haben und kein Haus, und zwar wird ein Bauer mit 70 Strich und 23 Chalupner mit 205 Strich in der Stadt erwähnt.

6. Über die religiösen Verhältnisse gibt uns ein übersichtliches Bild das Untertanenverzeichnis vom Jahre 1651. Jaroměřsch gehört zu den Städten, die bereits 1626 schon rekatholisiert wurden. So finden wir auch, daß von den 939 Untertanen 812 (86,5 %) katholisch waren, der restliche Teil nämlich 127 Nichtkatholiken verteilen sich auf die einzelnen Ortschaften in ungleicher Zahl. Die meisten Nichtkatholiken sind noch in dem Teile Koken, nämlich 45 (86 %). Es ist das derselbe Prozentsatz wie bei dem Teil von Koken, der zur Gradlitzer Herrschaft gehört.

7. Zur Zeit der Einquartierung der Soldaten im Jahre 1626 waren aus Jaroměřsch 35 Männer mit ihren Familien ausgewandert.

8. Da Jaroměřsch eine königliche Leibgedingstadt war, so hatten die Bürger bei der Besetzung der Seelsorge einen nicht unbedeutenden Einfluß und es wurde der Wunsch der Bürgerschaft oft berücksichtigt, wie aus den Quellen jener Zeit klar hervorgeht.

Anmerkungen zur Herrschaft Jaroměř

1. Sedláček, Hrady, Tvrzy a Zámky v Čechách, Band V, an verschiedenen Orten, siehe den Ortsindex, Sommer Topographie, Das Königreich Böhmen, statistisch-topographisch dargestellt, 4. Band, Königgrätzer Kreis (Prag 1836), Seite 65 – 75. Königihofers Heimatkunde Königihof Jaroměř, Seite 525 ff, Kladern, Seite 455, Koken, Seite 455.

2. Königihofers Heimatkunde a. a. O., Seite 456.

3. Siehe Königihofers Heimatkunde a. a. O., Seite 455.

4. Sommer a. a. O., Seite 74.

5. Steuerrolle 1654 im Landesarchiv in Prag, Herrschaft Jaroměř, Band 13, Folio 1533 bis 1550.

6. Untertanenverzeichnis aus dem Jahre 1651 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag. Herrschaft Jaroměř.

7. Bilek, Reformace katolická a. a. O., Seite 59 und 69.

8. Archiv des Ministerium des Innern in Prag K. Num. 19 sub. Num .1, ad 5.1.1656 und dasselbe Fascikel unterm Jahre 1663.

XXVI. Herrschaft Großbock

1. Über diese Herrschaft, die freilich nicht viel größer ist als ein größerer Meierhof, und nur aus dem einzigen Dorfe Großbock (Bukowina hrubá) besteht, fließen die Quellen verhältnismäßig spärlich.

2. Als Besitzer nennt die Steuerrolle Rudolf Hoslauer. Es ist das derselbe, wie der Rudolf Haslauer von Haslau der Königihofers Heimatkunde.

3. Über die Geschichte von Großbock meldet die Heimatkunde, daß bereits im Jahre 1602 ein Teil von Großbock und zwar Grund

und Wald am Berge bei Großbock (na kopanínách) mit zwei Untertanen der Jaroměřscher Gemeinde zu Händen des Spitals verkauft wurden. Das Dorf selbst kam nach verschiedenen Besitzwechseln im Jahre 1623 zur Herrschaft Gradlitz und blieb seit dieser Zeit mit dieser Herrschaft vereinigt. Johann Haslauer wird noch 1667 im Besitz der Burg genannt.

4. Nach der Steuerrolle waren 1654 auf dem Restgute noch 11 Anwesen und zwar 2 Bauern, 5 Chalupner und 3 Gärtler. Eine Chalupnerstelle wird als wüst angegeben.

Die Feldgüte wird mit „mittelmäßig“ bezeichnet. Das Gesamtackerland von 93 Strich verteilt sich auf 23 Strich (24,7 %) Winter-
saat, 22 Strich (23,3 %) Sommersaat und 32 Strich (34,4 %) sind
brach. Die 16 Strich Wüstungen entsprechen 17,2 Prozent.

Die zwei Bauern haben 3 Stück Zugvieh, 4 Kühe und 4 Stück
Jung- und Mastvieh, die 5 Chalupner haben 6 Kühe, 2 Stück Jung-
vieh, die 3 Gärtler haben gar keine Kuh.

Die Durchschnittsgröße der Bauernanwesen beträgt 20 Strich,
die der Chalupnerstellen $8\frac{1}{4}$ Strich.

Gegenwärtig ist es nach Chwalkowitz eingepfarrt und es dürfte
wohl auch schon in älterer Zeit mit dieser Pfarre kirchlich geeint
gewesen sein.

Von dieser Herrschaft finden wir unter den Untertanenverzeich-
nissen wie sie uns im Archiv des Ministers des Innern in Prag vorlie-
gen, für diese Herrschaft keines.

Anmerkungen zur Herrschaft Großbock

1. Sommer, Topographie Königgrätzer Kreis, Seite 120.
2. Siehe Steuerrolle, Herrschaft Großbock a. a. O.
3. Königshofer Heimatkunde a. a. O., Seite 442.
4. Siehe Steuerrolle 1654 im Landesarchiv in Prag, Herrschaft Großbock,
Band 13, Folio 1448.

XXVII. Herrschaft Kleinbock

1. Diese Herrschaft ist beinahe gleich groß mit der Herrschaft Großbock.

Als Besitzer nennt die Steuerrolle den Johann Felix Z a b l. Es ist das jedenfalls derselbe, den die Königihofener Heimatkunde mit Johann Phillipp Z o b e l erwähnt.

2. Über die Geschichte von Kleinbock meldet die Königihofener Heimatkunde folgendes. Im Jahre 1617 kaufte Ernst von K a l t e n - s t e i n Kleinbock. Nach der Schlacht auf dem Weißen Berge wurde ihm das Gut konfisziert. Da er nach glaubwürdiger Nachricht katholisch war, wurde es ihm im Jahre 1624 überlassen. Nach seinem Tode kam es nach mehreren Besitzwechseln im Jahre 1655 an Z o b e l und 1659 an Wenzel C y k a n von Tschermna.

3. Nach der Steuerrolle waren 1654 auf dem Gute nur 12 Anwesen und zwar 2 Bauern, 6 Chalupner und 4 wüste Chalupnerstellen.

Die Feldgüte wird mit „unfruchtbar“ angegeben. Das Gesamtackerland von 90 Strich verteilt sich auf 24 Strich (26,7 %) Winter-
saat, 24 Strich (26,7 %) Sommersaat und 27 Strich (30 %) Brach-
land. Die vier wüsten Chalupnerstellen haben 15 Strich und es ent-
spricht dieses Ausmaß 16,6 %.

Die 2 Bauern haben 4 Stück Zugvieh, 3 Melkkühe und keinen Nachwuchs an Vieh. Die 6 Chalupner haben nur 4 Kühe. Wir sehen daraus, daß Kleinbock doch etwas schlechter gestellt ist als Großbock. Die Durchschnittsgröße der Bauernanwesen beträgt 21 Strich, die der Chalupner $4\frac{3}{4}$ Strich.

Gegenwärtig ist Kleinbock ebenfalls nach Chwalkowitz eingepfarrt und dürfte schon in früherer Zeit mit dieser Pfarre kirchlich geeint gewesen sein. Es wurde ja später von C y k a n 1733 gekauft und später von dem Besitzer von Chwalkowitz D o b ř e n s k y.

Anmerkungen zur Herrschaft Kleinbock

1. Sommer, Topographie Königgrätzer Kreis, Seite 230.
 2. Siehe Steuerrolle und Königihofener Heimatkunde a. a. O.
 3. Siehe Steuerrolle 1654 im Landesarchiv in Prag, Herrschaft Kleinbock, Band 13, Folio 1448.
-

XVIII. Herrschaft Chwalkowitz

1. Dieses Gut kam im Jahre 1600 in den Besitz der Familie Dopřensky. Auch nach der Konfiskation im Jahre 1624 blieb es im Besitz dieser Familie.

2. Die Steuerrolle nennt Rudolf Dopřensky von Dopřenitz als Besitzer.

Zu dieser Herrschaft gehören 4 Ortschaften, nämlich Chwalkowitz, Svíšťany, Mžikov und Nimmersatt. Auf der ganzen Herrschaft sind 79 Anwesen, darunter 16 (20,3 %) wüst. In Chwalkowitz liegen verwüstet 7 Chalupnerstellen mit 62 Strich, in Svíšťany (Schweinschädel) 3 Chalupner mit 7 Strich, in Mžikov 1 Chalupner mit 2 Strich und in Nimmersatt 5 Chalupner mit 40 Strich.

Die Feldgüte wird zum Teil mit „fruchtbar“ zum Teil mit „unfruchtbar“ angegeben. Von den 936 Strich Gesamtackerland werden bebaut 249 Strich (26,6 %) mit Wintersaat, 235 Strich (25,2 %) mit Sommersaat und 340 Strich (36,4%) liegen brach. Die 111 Strich Wüste entsprechen 11,8%.

Die Durchschnittsziffer an Zugvieh ist 2,4, der Viehstand ist auf dieser Herrschaft mit folgenden Durchschnittsziffern beleuchtet. Der Durchschnitt bei Bauern an Melkkühen 2,6, an Jung- und Mastvieh 3,2, bei den Chalupnern 1,2 bzw. 0,7. Die Gärtler haben überhaupt keine Kuh. Auf der ganzen Herrschaft werden 10 Schafe und 5 Schweine gehalten.

Die Durchschnittsgröße der Bauernwirtschaften beträgt $3\frac{3}{4}$ Strich, die der Chalupnerstellen $6\frac{1}{4}$ Strich.

3. Wie wohl wir für diese Herrschaft kein Untertanenverzeichnis haben, so können wir doch den Stand der Rekatholisierung um diese Zeit aus der Übersicht der Pfarreien für das Jahr 1652. Nach diesem Berichte waren im Jahre 1652 330 Katholiken, kein Nichtkatholischer und keiner war geflohen. Die Kirche zu Chwalkowitz ist dem heiligen Augidius geweiht und wurde in dieser Zeit vom Gradlitzer Pfarrer administriert. Über die Einnahmen erfahren wir aus unserer Quelle, daß der Zehent an Korn und Hafer je 18 Strich beträgt, daß eine kleine Widmut mit etwas Acker vorhanden ist, daß aber alles wüst darnieder liegt.

4. Nach Sommer hatte die ältere Kirche bis zum Jahre 1643 ihren Pfarrer. Später wurde die Kirche von Chwalkowitz bald dem Gradlitzer bald dem Eipler Seelsorger zugewiesen und wurde erst 1706 zur selbstständigen Pfarre erhoben. Im Jahre 1657 war die Chwalkowitzer Pfarre unbesetzt.

Anmerkungen zur Herrschaft Chwalkowitz

1. Sedláček, Hradý, Tvrzy a Zámky v Čechách, Band V, Seite 42 bis 47.
– Sommers Topographie, Das Königreich Böhmen, statistisch-topographisch dargestellt, 4. Band, Königgrätzer Kreis (Prag 1836), Seite 29.

2. Siehe Steuerrolle 1654, Herrschaft Chwalkowitz, Band 13, Folio 1450 bis 1454 im Landesarchiv in Prag.

3. Archiv des Ministerium des Innern in Prag, R. 109/46 st. m. Stand der Pfarreien im Königgrätzer Kreis 1652.

4. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Soc. Jes. fasc. III, Orig. ad 22.3.1656 und 7.3.1657 und Sommers Topographie a. a. O., Seite 229.

XXIX. Herrschaft Hohenelbe

1. Bei der Herrschaft Hohenelbe wechselten rasch die Besitzer. Von der Familie der Mirschowsky von Stropschitz hatte sie 1624 Albrecht von Waldstein gekauft. Nach dessen Tode kam das Gut Hohenelbe und das Bergstädtchen Schwarzentel, das Dorf Hohenelbe, Langenau, Neudorf, Pelsdorf (Kunčice), Schreibendorf (Kněžice) mit 625 Untertanen, Meierhöfen, Forste, Wälder, Teichen, Mühlen, Bäche, Hämmer in die Verwaltung des kaiserlichen Kriegsrates und Generalwachtmeisters Rudolf Freiherrn von Morzin, dem sie bereits 1635 als Entlohnung für seine Forderungen an den Kaiser und für seine Kriegsdienste erblich überlassen wurde.

2. Nach der Steuerrolle vom Jahre 1654 gehörten zur Herrschaft Hohenelbe nachbenannte Ortschaften: die Stadt Hohenelbe, der Marktfleck Schwarzentel, das Dorf Hohenelbe, Oberlangenau, Pelsdorf, Schreibendorf, Neudorf, Niederhof und Niederlangenau.

Auf der ganzen Herrschaft waren 602 Anwesen, davon 16 wüst (2,6 %).

Die Wüstungen verteilen sich wie folgt: im Dorf Hoheneibe 1 Chalupner mit 3 Strich und 2 Gärtler, in Oberlangenau 8 Gärtler, in Pelsdorf 1 Gärtler, in Niederhof 2 Gärtler, in Neudorf 1 Gärtler, in Niederlangenau 1 Gärtler.

Nach dem Ausweis der Steuerrolle war also die Herrschaft um diese Zeit ziemlich aufgebaut.

Die Feldgüte wird durchwegs mit „unfruchtbar“ angegeben, was wohl durch die gebirgige Lage der Herrschaft sich leicht erklären läßt.

Nichts destoweniger sehen wir wie auf dieser Herrschaft beinahe bis zur letzten Konsequenz die Dreifelderwirtschaft eingehalten wird, sowohl was das Gesamtbild der Herrschaft als auch die einzelnen dazugehörigen Ortschaften betrifft. Denn von den 2081 Strich Gesamtackerland sind 687 Strich (33%) mit Winterfrucht und 656 Strich (31,1%) mit Sommerfrucht bebaut, während 733 Strich (35,8%) brach liegen. Die 3 Strich Wüstungen fallen wohl mit 0,1% nicht sonderlich in die Waagschale.

Was den Stand an Zugvieh betrifft, so ist der Durchschnitt mit 1,6 errechnet. Auffallend ist, daß die beiden Städte Hoheneibe und Schwarzenau überhaupt kein Zugvieh hatten. Freilich ist auch der Besitz an Ackerland nur unbedeutend. Aber es ließe sich doch denken, daß die entwickelte Wirtschaftslage, besonders der rege betriebene Bergbau den Besitz an Zugvieh notwendig gemacht haben müßte.

Der Viehstand ist mit folgenden Durchschnittsziffern wiedergegeben. Bei den Bauern ist der Durchschnitt an Melkkühen 3,1 und er ist in den einzelnen Ortschaften beinahe auf gleicher Höhe. Der Stand an Jung- und Mastvieh ist etwas schwächer. (1,1.) Bei den Chalupnern sind die analogen Ziffern bei Melkkühen 1,7, bei Jung- und Mastvieh 0,5. Die Gärtler haben nicht alle eine Kuh, denn auf 313 Gärtler entfallen nur 166 Stück, so daß der Durchschnitt 0,5 beträgt, d.h. jeder zweite Gärtler nennt eine Kuh sein eigen. Noch Schwächer ist natürlich der Nachwuchs an Jung- und Mastvieh entwickelt.

Schafe werden nur in 2 Orten, nämlich in Hohenelbe (20 Stück) und Oberlangenu (20 Stück) gehalten, außerdem in Hohenelbe noch 4 Schweine.

Die Durchschnittsgröße der Bauernanwesen beträgt 13½ Strich und es schwankt dieser Durchschnitt in den einzelnen Orten zwischen 7 und 15 Strich. Die Chalupnerstellen sind im Durchschnitt 3½ Strich groß und es schwankt diese Ziffer zwischen 1 und 9 Strich.

3. Über die Herrschaft Hohenelbe und über Hohenelbe selbst ist ja schon viel geschrieben worden. Ich weise hin auf das Schriftchen von Hallwich. „Gründung der Bergstadt Hohenelbe.“

4. Ferner auf die „Beschreibung der Stadt und Herrschaft Hohenelbe“ vom Justiziär Johann L a m b , weiters auf die vor kurzer Zeit in der „Heimat“ veröffentlichte Chronik von Hohenelbe aus dem Nachlasse des verstorbenen Dechant Franz Proschwitzer, sowie auf die neuesten Arbeiten des Dr. Schneider, Hohenelbe. (5.)

Nichts destoweniger werden in dem hier angeführten Quellenmaterial manche neue und wissenswerte Sachen mitgeteilt werden.

So wissen wir nichts sicheres über die Bevölkerungsdichte der Hohenelber Herrschaft für die Zeit dieser Untersuchung, da das Untertanenverzeichnis im Gegensatz zu andern Herrschaften nur die Zahl der Katholiken angibt ohne aber zu sagen, wieviel Leute überhaupt auf der ganzen Herrschaft wohnen.

6. Nun ist aber in der ältesten Hohenelber Matrik, die mit dem Jahre 1653 beginnt, auf den ersten 36 Blättern ein vollständiges Familienverzeichnis ausgeschrieben, aus welchem wir die Bewohnerschaft von Hohenelbe kennen lernen und aus kurzen Randbemerkungen wichtige Schlüsse ziehen können. Da dieses Verzeichnis aus dem Jahre 1653 nur 2 Jahre jünger ist als die Untertanenverzeichnisse der Herrschaften, so wäre es denkbar, daß auch für die Hohenelber Herrschaft im Jahre 1651 ein solches genaues Verzeichnis zwar angelegt aber nicht abgeschickt wurde. Könnte es nicht auch die Grundlage zu dem uns erhaltenen Verzeichnis aus dem Jahre 1653 gebildet haben, in dem es 2 Jahre später bei der Anlegung der ersten Matrik gleichsam als status animarum (Seelenstandbuch) in dieselbe einfach eingetragen wurde?

Nach diesem Verzeichnisse werden für die einzelnen Orte folgende Angaben gemacht:

1. Stadt Hohenelber Bürgerschaft samt Weib und Kindern 109 Familien mit 517 Mitgliedern;
2. Dorf Hohenelbe 1 Bauern, Halbbauern und Fußroboter, 44 Familien mit 241 Mitgliedern;
3. Schreibendorf, Fußroboter, 9 Familien mit 37 Mitgliedern;
4. Gärtner und Häusler in der Dorfschaft Hohenelbe, 127 Familien mit 596 Mitgliedern.

Vergleichen wir diese Ziffern mit den Ziffern der Anwesen, wie sie uns die Steuerrolle vom Jahre 1654 überliefert hat, so ergeben sich mancherlei Anhaltspunkte.

Eine Gegenüberstellung dieser beiden Quellen ergibt folgendes Bild:

	1653 (Matrik)	1564 (Steuerrolle)
Hohenelbe Stadt	109 Familien	105 Anwesen
Dorf Hohenelbe	171 Familien	151 Anwesen
Schreibendorf	9 Familien	9 Anwesen

Es ist nur Schade, daß nicht auch die anderen Ortschaften der Herrschaft Hohenelbe in dieses Verzeichnis der Matrik aufgenommen sind.

In der Zeit der Rekatholisierung waren auch viele Leute entwichen.

7. So gibt uns das Verzeichnis der Pfarreien im Königgrätzer Kreise vom Jahre 1652 für die Herrschaft Hohenelbe folgende Ziffern an: 2360 Personen hatten sich neu bekehrt, 24 waren noch unkatholisch und 372 waren entwichen. Die angeführten Unkatholischen waren lauter Bergleute und Hammerschmiede.

Unsere Quelle überliefert uns einige Namen von solchen entwichenen Personen die jedenfalls später wieder zurückkehrten. So wurde Hans Georg Eyssenn, als der Aufruhr wegen der Reformation gewesen, in Schlesien zu Hartmannsdorf geboren. Unter den Ausgewanderten werden weiter genannt Hans Erben, Elias Schmidt, Michael Püttner mit Weib und 5 Kindern, die alle älter sind als 11 Jahre – die jüngeren 3 Kinder blieben beim Hause, das von

seiner Schwester besorgt wurde, – Hans Weispacher mit Frau und 3 Kindern, die alle über 12 Jahre alt sind, Martin Neigefink mit Frau und seinen 7 Kindern, Hans Hanel mit Frau und 3 Kindern, Christof Günschel mit Frau und Tochter und schließlich noch ein zweiter gleichnamiger Christof Günschel ebenfalls mit Frau und Tochter.

Eine sehr wichtige Quelle für die Kenntnis der religiösen Entwicklung besonders von Hohenelbe als Mittelpunkt der Herrschaft und die finanzielle Lage des jeweiligen Seelsorgers von Hohenelbe sind die Stadtrechnungen und Kirchenrechnungen von Hohenelbe, wie sie uns im städtischen Archive hinterlegt sind. Bleiben wir zuerst bei den Stadtrechnungen. Diese Stadtrechnungen bestehen naturgemäß aus 2 Teilen. Im ersten Teil sind immer alle Einnahmen und im zweiten Teile alle Ausgaben und in der Schlußübersicht das Aktivum und Passivum der Stadt Hohenelbe mit dem Verweise der Schuld und des Guthabens angeführt.

In diesen Stadtrechnungen tauchen auch einige Namen von Seelsorgern auf, die hier mitgeteilt sein sollen. In der Stadtrechnungen vom Jahre 1567 wird Valentin (?) Seidel als Pfarrer genannt. Im Jahre 1569 heißt es von demselben „gewesener“ Pfarrer. In demselben Jahre wird der Pfarrer Salomon genannt. Auch wird mitgeteilt, daß Herr Merthen zu Langenau das vergangene halbe Jahr des öfteren in Hohenelbe gepredigt hat und der Stadt bei dem Mathes Weyner eine Weinzeche von 35 Groschen gemacht hat. Ebenso war auch der Pfarrer von Qualisch Gast der Stadt Hohenelbe. Die Stadt Hohenelbe hat dem Pfarrer Salomon ferner einhalbes Schock Karpfen und ein Lamm verehrt. In der Stadtrechnung vom Jahre 1570 wird erwähnt, daß „der alten Pfarrnerin“ über Befehl des Stadthauptmanns 3 Schock 28 Groschen ausgezahlt worden sind. Vom Jahre 1578 wird in den Stadtrechnungen ein Pfarrer mit Namen Bartholomäus genannt. Im Jahre 1583 wurde diesem Pfarrer zu seiner Hochzeit von der Stadt ein Faß Bier im Werte von 2 Schock verehrt. In der Rechnung vom Jahre 1593 wird als Pfarrer Zacharias Weber genannt. Ebenso im folgenden Jahre. Im Jahre 1595 erscheint als Pfarrer von Hohenelbe der uns aus Simon Hüttel schon bekannte Tobias Scharfenberger, den dann Valerius Bayer ablöst. In den weiteren Rechnungen wird 1630 Johann Christof und Jeremias Tischardus genannt. In der Rechnung vom Jahre 1640 wird

dem Pfarrer Martin Mitschensky zum Abschied von der Stadt jedenfalls ein Festessen verehrt, das 2 Gulden 24 Kreuzer kostete. In der Rechnung vom Jahre 1647 wird als Pfarrer Pater Johann Rockmann angeführt. Im Jahre 1652 wird erwähnt, daß der Pater Johann Santtus mit einem fremden Pater aus dem Wittenberger Land nach Hohenelbe gekommen ist. Dieser Santtus wird im Jahre 1653 Xantus genannt. Im letzten Jahre wird als neuer Pater Johann Kasper erwähnt.

7 a. Am 9.6.1651 präsentierte Paul Graf Morzin den Pater Johann Xantus O. Min. Conv. S. Francisci Fogger weilte zwar noch in Hohen für Hohenelbe. Sein Vorgänger Maximilian Fogger weilte zwar noch in Hohenelbe und wollte warten, bis er eine bessere Pfarre erhalten werde. Morzin beklagt sich, daß Hohenelbe nur so im Notfalle als Pfarre benützt werde, wie ein Durchgangsposten. Fogger hatte sich schon vom Volke von der Kanzel verabschiedet. Morzin will einen ständigen Pfarrer haben und präsentiert deswegen Xantus. Von diesem sagt er, daß er ein vorbildliches Leben führt, viel zur Zeit des Feindes ausgestanden habe und soviel als ihm möglich war, den Gottesdienst versehen habe. Auch habe er gut deutsch gelernt. Das Volk ist noch unkatholisch und wird an ihm ein gutes Beispiel haben. Da Morzin die Jesuiten nicht mehr aus eigenem erhalten will, so soll Xantus einen guten Kaplan als Hilfspriester zur Seite bekommen.

7 b. Wie viel Johannes Xantus für Hohenelbe und die zugeordneten Kirchen an Anstellungstaxe zahlen mußte, ist nicht angegeben.

Die Reihe dieser Geistlichen, soweit sie aus den herangezogenen Stadtrechnungen mit Namen erwähnt sind, müssen mit den Geistlichen soweit sie die Hohenelber Heimatkunde bringt, verglichen werden. Außerdem bilden auch die Chronik des Valerius Bayer sowie die Matriken des Caspar Lang eine willkommene Ergänzung. In diesen Rechnungen sind uns auch die jährlichen Bezüge der Hohenelber Pfarrer, soweit sie von der Stadt beglichen wurden, erhalten. Als jährlicher Sold wird in den Rechnungen bis 1594 der Betrag von 36 Schock erwähnt, in den späteren Jahren 41 Schock und bei der Umwandlung des Geldes in Gulden und Kreuzer als ganzjährige Besoldung 47 Gulden und 50 Kreuzer erwähnt.

Außerdem wurden dem Pfarrer auch noch Liebesgaben in Fischen, Wein, Lamm und anderen Sachen gegeben.

Wichtig erscheint mir in den Rechnungen die oft wiederkehrende Angabe, daß fremden Geistlichen auf der Durchreise in Hohenelbe ein Zehrpennig gegeben wurde. Diese Geistlichen, die Hohenelbe passierten, waren entweder Geistliche die vielleicht ihren bisherigen Wirkungsort vertauschten oder aber protestantische Geistliche, die unter dem Drucke der Rekatholisierung gezwungen waren, ihren Pfarrort zu verlassen. Auf dem Wege über die Grenze kamen sie eben auch nach Hohenelbe und fanden hier meistens freundliche Aufnahme und Unterstützung. So erwähnt die Rechnung vom Jahre 1581, daß einem fremden Pfarrer „so anderswo relegieret geworden“ 15 Groschen geschenkt wurden. Im Jahre 1589 wurden einem fremden Pfarrer 3 Groschen gegeben. Im Jahre 1590 erscheint als Ausgabe an einen Prediger (Prädikant) 7 Groschen 7 Denare.

Im Jahre 1594 werden 2 Jünglingen, die Söhne eines Pfarrers sind und aus Teppelswald kamen, 2 weiße Groschen gegeben. Im selben Jahre erhält ein vertriebener Pfarrer aus Westfalen 3 weiße Groschen. Im Jahre 1595 erhält ein fremder Pfarrer 7½ Groschen, im Jahre 1597 ein lutherischer vertriebener Pfarrer auf sein schriftlich eingegebenes Bittgesuch 8 Groschen, und ein fremder kranker Pfarrer – er war mit der schweren Krankheit behaftet – als Almosen 6 Groschen. Im Jahre 1622 erhält ein vertriebener Pfarrer 1 Schock. Im Jahre 1630 erhält ein vertriebener Pfarrer aus Österreich 6 Kreuzer, ein vertriebener Pfarrer aus Mähren 6 Groschen, 2 vertriebene Pfarrer – Ort wird nicht angegeben – 12 Kreuzer, ein vertriebener Pfarrer 6 Kreuzer und schließlich noch ein vertriebener Pfarrer 10 Kreuzer. Wir sehen in diesem Jahre, wie der Auswanderungsbefehl für die nichtkatholische Geistlichkeit sogar in den Hohenelber Stadtrechnungen sich widerspiegelt.

Noch interessanter ist die Jahresabrechnung 1631. Es erhalten ein alter vertriebener Mann von Marienberg 3 Kreuzer, 2 Pfarrer aus Portugal 1 Gulden, ein vertriebener Pfarrer ohne Ortsangabe 4 Kreuzer, 2 Pfarrer aus Mähren 12 Kreuzer, 1 vertriebener Pfarrer aus Kouřim 12 Kreuzer, 2 Pfarrer so aus Rakonitz vertrieben wurden, 12 Kreuzer. Die Rechnung vom Jahre 1632 weist folgende

Angaben auf: 1 vertriebener Pfarrer aus Holeben in Österreich bekommt 6 Kreuzer, ein anderer vertriebener Pfarrer 3 Kreuzer und noch ein vertriebener Pfarrer 12 Kreuzer. Im Jahre 1636 erhält ein vertriebener Pfarrer 9 Kreuzer, ein armer Pfarrer aus den Königgrätzer Kreise 6 Kreuzer, 2 arme vertriebene Pfarrer 12 Kreuzer, 2 arme vertriebene Pfarrer 15 Kreuzer, 2 arme vertriebene Pfarrer 6 Kreuzer und eine arme abgebrannte Pfarrfrau 6 Kreuzer.

Aus diesen Jahresangaben über die Unterstützung vertriebene Pfarrer sehen wir deutlich, daß die Prädikanten nicht mit einem Schlage Böhmen verließen, sondern oft noch eine Reihe von Jahren sich in den Orten aufhielten oder von Ort zu Ort wanderten und Unterschlupf suchten. Übrigens wissen wir ja auch aus dem Leben des Valerius Bayer, daß er nach seiner Absetzung im Jahre 1624 noch bis zum Jahre 1630 sich in der Höhe von Hohenelbe verbarg und in diesem Jahre widerrechtlich eine Trauung vorgenommen hat. (8.)

Haben wir die Rubrik über die Unterstützung der ausgewanderten Pastoren aus den Hohenelber Stadtrechnungen – es ist nur schade, daß kein einziger Prädikant mit seinem Namen erwähnt wird – etwas ausführlicher behandelt, so möge hier noch der Raum sein für die Mitteilung der Unterstützung vertriebener Schulmeister.

Das erste Mal erscheint eine Ausgabe von 7 weißen Groschen und 7 Denaren an einen Kantor „so aus der Raab in Ungarn in dem Kriegswesen und Übergebung derselben Festung“ vertrieben worden, ferner wurde dem Schulmeister von Arnsdorf bei Schmiedtberg als Unterstützung der Betrag von 4 weißen Groschen gegeben. Im Jahre 1623 wurden einem armen Schuldiener 15 Groschen gegeben. Im Jahre 1630 erhält ein armer alter Schulmeister 6 Kreuzer, ferner 2 verjagte Schuldiener 6 Kreuzer. Im Jahre 1631 ein vertriebener Schulmeister von Glatz 6 Kreuzer, ein vertriebener Schulmeister von Zetten 3 Kreuzer, ein vertriebener Schulmeister bei Hirschberg 3 Kreuzer, 2 arme Vertriebene von Braunau 6 Kreuzer, ein armer Schulmeister von Groß-Glogau 3 Kreuzer. Im Jahre 1632 erhält ein vertriebener Schulmeister 6 Kreuzer, ein armer Schuldiener 2 Kreuzer. Im Jahre 1636 erhält ein armer vertriebener Schulmeister aus Böheimb 6 Kreuzer, 1640 ein vertriebener Schul-

meister 3 Kreuzer, 1643 wird einem armen Schulmeister in seinem Exil der Betrag von 6 Kreuzern gegeben. Interessant ist, daß in der Rechnung vom Jahre 1654 erwähnt wird, daß ein alter katholischer Schulmeister als Unterstützung 3 Kreuzer bekommt.

Auch hier müssen wir es beklagen, daß uns die Namen der Lehrpersonen in diesen Rechnungen nicht enthalten sind.

Außerdem werden in den einzelnen Jahresrechnungen auch sehr viele Unterstützungen an durchwandernde Exulanten und Flüchtlingen erwähnt, das sind solche Personen, die in der Zeit der Rekatholisierung unter Kriegswirren ihren Wohnort verließen und im Auslande und in der Flucht ihr Heil suchten. Auch in dieser Rubrik sind wiederum die Jahreszahlen beachtenswert. So heißt es im Jahre 1630: einem armen Vertriebenen 6 Kreuzer; 1631 einem alten vertriebenen Mann aus Marienberg 3 Kreuzer, einem Armen vom Weißen Stein aus Meißen 3 Kreuzer, einem Vertriebenen 2 Kreuzer, 2 arme Vertriebenen von Braunau 6 Kreuzer; 1632 armen vertriebenen Personen 12 Kreuzer, einem vertriebenen Mann aus Groß-Gogau 3 Kreuzer, 3 Vertriebenen 6 Kreuzer, 2 Vertriebenen 6 Kreuzer; 1636 2 Exulanten aus dem Chrudimer Kreise 12 Kreuzer, 2 Vertriebenen aus Böhmeim 15 Kreuzer, 2 Exulanten von Prag 6 Kreuzer, einem Exulanten aus dem Saazer Kreis 3 Kreuzer; 1644 einem armen Exulanten 12 Kreuzer und 2 Kreuzer; 1646 einem armen vertriebenen Exulanten, der zwischen Chotěbor und Časlau gewohnt hat, mit Namen Caspar Richter, 6 Kreuzer, einem armen Exulanten des Herrn Sigismund Fetter 6 Kreuzer, ferner einem Exulanten 6 Kreuzer; 1647 einem armen Exulanten 6 Kreuzer. In den folgenden Jahren kommt das Wort vertrieben nicht mehr vor.

Aus dieser großen Zahl von Durchziehenden (Flüchtlinge) sehen wir, daß Hohenelbe jedenfalls bei diesen Unglücklichen wegen des Mitgefühles und der Unterstützungsfreudigkeit bekannt war.

Außerdem erfahren wir auch aus den Hohenelber Stadtrechnungen etwas über verschiedene Kirchenbauten. So wurden im Jahre 1584 einem Abgesandten von Freiheit zur Erbauung einer Kirche 8 Groschen gegeben. 1589 wurde für eine Kirche in Jägerndorf der Betrag von 3 Groschen geschenkt, 1591 erhielten

2 Personen, welche für die Kirche in Semil baten, 6 Groschen. 1597 wurden zu dem Hottendorfer Kirchenbau 1 Schock Groschen beigesteuert. 1620 bewilligte der Hohenelber Rat einem Abgesandten der auf einen Kirchenbau auf der Herrschaft des Hans Georg von Warttemberg sammelte, 15 Groschen; 1636 bekam ein Abgesandter von Nimburg auf sein Bittschreiben zur Erbauung einer Kirche und Schule 3 Gulden. 2 Abgesandte von Weißwasser erhielten zur Erbauung der abgebrannten Kirche und Schule 18 Kreuzer; 1644 erhielten 2 Abgesandte von Turnau, die Spenden für den Wiederaufbau der Kirche und des Klosters sammelten, den ansehnlichen Betrag von 30 Kreuzern; 1646 bekam ein Abgesandter von Lomnitz auf seinen Bittbrief um eine Beisteuer zum Wiederaufbau und Einrichtung einer Kirche 15 Kreuzer; 1648 kam ein Abgesandter von Janowitz mit einem Brief an alle Gemeinden, daß sie mit einem Almosen zu Hilfe kämen, da sie gern den Pfarrhof wollten bauen, weil er von den Ungarn verbrannt worden war. Er erhielt 15 Kreuzer; 1650 kamen Boten um Hilfe und Beisteuer auf eine Kirche die abgebrannt war und zur Sobottischen Herrschaft gehörten. Er erhielt 24 Kreuzer. Im selben Jahre wurden zur Erbauung einer verwüsteten Kirche in Jägerndorf 9 Kreuzer beigestellt. 1651 gab der Hohenelber Stadtrat einem Pater aus dem Franziskanerorden aus der Schweidnitz zum Wiederaufbau des Klosters 1 Gulden. Ein Abgesandter aus den Zeschicha (?) erhielt zum Wiederaufbau einer eingegangenen Kirche 9 Kreuzer; 1654 kam ein Abgesandter von Langenhahn mit Bittbriefen von seiner Obrigkeit, weil im Monate Feber die Kirche und Schule verbrannt war. Er bekam 20 Kreuzer. Einem Manne mit Bittbriefen von Glogau an der polnischen Grenze, wo die Stadtkirche samt einer Orgel und 4 Glocken verbrannt waren, bewilligte man als Beisteuer 15 Kreuzer; 1662 erschienen 2 Ratsherren von der Bergstadt Langenstein aus Mähren, welche ein Almosen zur Wiedererbauung der daselbst abgebrannten Kirche sammelten. Sie bekamen 24 Kreuzer. 2 Abgesandte mit einem Bittschreiben aus Landskron erhielten zur Wiederaufrichtung einer Marienkapelle 30 Kreuzer. 2 Abgebrannte von Sande bei Böhmisch- Leipa, woselbst 24 Häuser mit samt dem Pfarrhaus ein Raub der Flammen geworden, bekamen auf ihr Bitten 12 Kreuzer. 2 Kapuziner von Turnau erhielten zur Erbauung einer Kirche 24 Kreuzer, 2 Abgesandte von Grunefeld für den selben

Zweck 21 Kreuzer. Ferner 2 Abgesandte zur Erbauung einer Kirche zu Ehren der heiligen Apostel Petrus und Paulus – der Ort wird nichtgenannt –, 12 Kreuzer; 1663 2 Ausgesandte von Jungbuch erhalten für Kirchenbau, Anschaffung einer Glocke usw. 16 Kreuzer; 2 Kapuziner von Brück bekommen für ihr Kloster, das sie erst seit 5 Jahren wieder aufgebaut haben, 18 Kreuzer; 1664 wird auf die Kirche in Turnau der Beitrag von 15 Kreuzern bewilligt und zur Erbauung von Kirche und Schule zu Kerzenwart 12 Kreuzer; 1689 ein armer Geistlicher von Glatz erhält für eine wüste Kirche 6 Kreuzer, einer von Schwarzwasser, welcher laut Zeugnis auf eine vom Wasser verderbte Kirche bettelte, 6 Kreuzer; 1690 wurden für eine verwüstete Kirche im Dorfe Schönfeld 6 Kreuzer gegeben; 1691 bekamen 2 Männer von Semil zu einer neuen Kirche zu Ehren des heiligen Veit 6 Kreuzer, die Paulaner von Prag zu ihrer abgebrannten Kirche 15 Kreuzer, zu einer wüsten Kirche auf Rotwasser zu Mähren 6 Kreuzer, einem Abgesandten von Mönitz, allwo die Kirche von dem Erbfeind (Türken) verwüstet wurde, 6 Kreuzer, einem Geistlichen zur Aufrichtung einer alten Kirche zu Schweidnitz 6 Kreuzer, einem mit einem Zeugnisse von Bamberg für eine abgebrannte Kirche 6 Kreuzer, zu einer Kirche auf Püchowitz laut Zeugnis 6 Kreuzer; 1692 wurden für eine abgebrannte Kirche zu Eipel 6 Kreuzer gegeben, einem von der Nachoder Herrschaft aus dem Dorfe Slatin zu einer eingegangenen Kirche unter Titel Maria Heimsuchung 6 Kreuzer, zu einer wüsten Kirche ohne Ortsangabe 3 Kreuzer, einem Dominikaner zur Wiedererrichtung der in Klattau abgebrannten Kirche und Kloster 7 Kreuzer 3 Denare; 1697 erhielten zwei Klosterfrauen von St. Margaretenal aus dem Winterberger Lande zu ihrem von den Franzosen verwüsteten Kloster und Kirche 14 Kreuzer, zur Erbauung einer eingegangenen Kirche in Landskron wurden 12 Kreuzer gegeben. Zu demselben Zweck nach Hohenbruck 12 Kreuzer. Zur Wiedererrichtung der St. Wenzelskirche in Koritzna in Mähren 7 Kreuzer; 1698 wurden zur Erbauung einer eingegangenen Kirche zu Ehren der heiligen Maria Magdalena in Batzdorf 7 Kreuzer gegeben, für die abgebrannte Nikolauskirche in Tinischt 7 Kreuzer, für die abgebrannte Kirche in Karbitz im Leitmeritzer Kreis 7 Kreuzer, zur Erbauung einer wüsten Kirche in Mikelsdorf sieben Kreuzer, für eine Kirche zu Ehren Aller Heiligen in Rakonitz im Königgrätzer Kreise 10 Kreuzer, 2 Männern von Karo-

bitz, allwo laut Zeugnis in zweieinhalb Stunden 113 Häuser samt Kirche, Glocken und Orgelwerk durch Feuer vernichtet wurden, gab man 14 Kreuzer. Die Kirche von Nekoř erhielt 7 Kreuzer, denselben Betrag auch die Kirche von Dabresten in Thüringen.

Aus dieser großen Zahl von Unterstützungen an verwüstete, eingegangene und niedergebrannte Kirchen können wir uns ein kleines Bild machen, welch schreckliche Folgen der 30jährige Krieg in den Gegenden, wo er besonders wütete, gezeitigt hat. Wenn die Steuerrolle vom Jahre 1654 unter den Wüstungen auch niedergebrannte Anwesen eigens mit diesen Beinamen bezeichnet, so verstehen wir dieses Wörtchen erst recht, wenn wir in den Hohenelber Stadtrechnungen unzähligemal lesen „einem Abgebrannten“. Die Aufzählung dieser einzelnen Fälle würde hier zu weit führen und vielleicht ergibt sich einmal die Gelegenheit, gerade diesen interessanten Abschnitt aus den Hohenelber Stadtrechnungen in einer übersichtlichen Zusammenstellung eigens zu behandeln und zu beleuchten.

Wenn in den Jahren der Rekatholisierung die auswandernde Geistlichkeit, aber auch die Laienpersonen, die Hohenelbe Aufnahme und Unterstützung fanden, so war es später nicht anders, nur mit dem Unterschiede, daß an die Stelle der ausgewiesenen Predikanten katholische Ordensgeistliche traten, die oft und oft die Mildtätigkeit der Hohenelber Bürgerschaft in Anspruch nahmen.

Die Geistlichen, die in Hohenelbe gelegentlich um Unterstützung baten, gehörten den verschiedensten Orden an. Die einzelnen Fälle seien hier nicht aufgezählt, weil es zu weitläufig würde. Zu dem sind uns auch keinerlei Eigennamen von den betreffenden Geistlichen genannt. Die Ordensgeistlichen, die in Hohenelbe sich bittlich einfanden, sind nicht immer Inländer sondern auch aus den weitesten Ländern zugereist. Sie bitten bald für ihr Kloster, bald für ihre Kirche, bald auch für Glocken, mitunter verlangen sie auch Zehrgeld für irgend eine fromme Wallfahrt wie z.B. nach Rom, oder ins Heilige Land und dergleichen. Unter den Mönchen sind vertreten: Kapuziner, Graue Mönche, Franziskaner, Augustiner, Barmherzige Brüder, Eremiten, Dominikaner, Carmeliter, Paulaner, Jesuiten, Jakobiten, Hybernermönche, und die sogenannten irischen Mönche aus Prag.

9. Die Reihe der Geistlichen, wie sie aus den Stadtrechnungen bekannt sind, sind eine wichtige Ergänzung der Hohenelber Heimatkunde. In der Kirchenrechnung vom Jahre 1570 ist uns auch der Zuname des Pfarrers Salomon erhalten. Er heißt S c h w a r z b a c h .

10. Den Pater Johann Rockmann nennt Caspar Lang in seiner Matrik R o e c m a aus dem Orden des heiligen Benediktus.

11. Die weiteren Geistlichen sowohl für Hohenelbe wie auch für Langenau sind aus meiner Arbeit „Der Langenauer Pastor Valerius Bayer und seine Chronik“ bekannt geworden und verweise ich auf diese Quelle, um hier eine Wiederholung zu vermeiden. Auch sollen hier die einzelnen Daten von Geistlichen wie sie uns in der Hohenelber ältesten Matrik überliefert werden, mitgeteilt werden. Im Jahre 1657 wird ein Geistlicher mit Namen Johannes P o l a n d e r genannt. Ob es ein Hilfspriester oder Missionar war, ist aus der betreffenden Eintragung nicht ersichtlich. Das Jahr 1659 macht uns mit dem Pater Georg P l a c h i und das folgende Jahr, 1660, mit einem Pater Ostermann P l a c h y bekannt. Ob es Brüder waren oder ein- und dieselbe Person mit verschiedenen Taufnamen, daß nämlich einmal der erste, das andermal der zweite genannt wird, entzieht sich meiner Kenntnis. Im Jahre 1666 war in Hohenelbe der aus der Seelsorge von Branna her bekannte Jesuit Pater Crugerius in Hohenelbe. Im selben Jahre wird als Administrator des Hohenelber Benefiziums Rudolf Gortzer, Kanonikus des Königgrätzer Kapitels, genannt. Unter den Trauungen im Jahre 1662 steht das ortsgeschichtlich bedeutende Geschehnis, daß am 20.12.1662 Mathäus Oeller gestorben ist. Er war in Hohenelbe 9 Jahre, 1 Monat.

11 a. Bevor Mathäus Oeller nach Hohenelbe kam, wurde er auf die Seelsorge Reichenberg der gräflich Gallasischen Herrschaft präsentiert und besonders sein guter Lebenswandel und seine große Lebenserfahrung hervorgehoben.

11 b. Im Jahre 1647 wurde Mathäus Oeller über die Präsentation des Maximilian Baron von Aldringen durch Visensteiner auf die Pfarrei Teplitz bestätigt.

11 c. Im Jahre 1650 erscheint Mathäus Oeller als Pfarrer von Königswalde.

Nach dem Tode Oellers ist mit Bewilligung des Konsistoriums – damals noch Prag, weil Königgrätz als Bistum erst 1664 errichtet wurde – ein Dominikanermönch in Hohenelbe gewesen, und zwar hat er Pater H y a c i n t h u s geheißen. Am 11. Feber 1663 ist der edle und wohlgelehrte Herr Pater Johann Franz L u c e r n a von Lichtenthal in Hohenelbe glücklich angelangt und mit besehener Bewilligung des hochlöblichen Konsistoriums durch den hochw. Balthasar Ignatius Pietsch, dieser Zeit Vikär des einen Teiles des Königgrätzer Kreises, ordentlicher Weise installiert worden.

Im Jahre 1683 wird unterm 21.12. bei den Trauungen als Dechant Johann Franz H r a b o v s k y genannt. So viel über die Namen und die Zeit der Wirksamkeit der Hohenelber Seelsorge auf Grund der Hohenelber ältesten Matrik.

Über die religiösen Verhältnisse berichtet uns die zeitgenössischen Quellen sehr viel interessante Einzelheiten, welche hier zum Teil angeführt sein mögen.

12. Aus dem Jahre 1629 ist uns eine ausführliche Rechnung im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag erhalten. Aus dieser Hohenelber Kirchenrechnung, die nicht weniger als 48 Blätter stark ist, geht hervor, daß einige Kirchengründe von Hohenelbe verpachtet waren und zwar ein Garten, den Wenzel F u c h s gegen einen Jahreszins von 40 Groschen in Pacht hatte; von einer Wiese zu Schreibendorf betrug das Zinserträgnis ein Schock. Ferner wurde auch für die Benützung von Viehwegen Anerkennungszins gezahlt. Eine ziemlich bedeutende Einnahme stellten die Gelder dar, die aus den Wiederverkauf von freigewordenen Kirchenständen gelöst wurden. So betrug diese Post im Jahre 1629 nicht weniger als 27 Schock, 39 Groschen. Die Einrichtung der Kirchenstände, die mancherorts vereinzelt heute noch auftaucht, und besonders in protestantischen Gegenden noch üblich ist, ist uns aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts übersichtlich und genau im alten Langenauer Gedenkbuche erhalten und ich verweise auf meine seinerzeitige diesbezügliche Veröffentlichung. (13.)

Im Kirchensäckel ist im Jahre 1629 der Betrag von 65 Schock 2 Groschen einkommen. Die Ausgaben setzen sich aus verschiedenen Reparaturen an Kirche, Pfarrhof und Schule, ferner für kirchliche Bedürfnisse usw. zusammen.

Wichtig ist, daß das Kirchenvermögen erhalten mußte zur Instandhaltung von Kirche, Schule, Pfarrhof und Schulgebäude.

In dieser Rechnung wird auch die Installierung eines Dechant mit Namen Christian Arnim durch den Dechant von Hořitz erwähnt. Letzterer, dessen Namen nicht genannt ist, erhielt dafür sowohl von der Hohenelber, wie auch von der Langenauer Kirche je 6 Schock verehrt. Im Jahre 1629 wurden auch eine Menge neue Sachen mit Bewilligung des Prager Erzbischofes für die Langenauer Kirche angeschafft und zwar

	Schock	Gr.	D.
ein roth Meßgewandt, Manipul, Stollen, Chorporal, Taschen und Kelchtüchlein darzu umb 30 Elen Schnür zum Meßgewandte	10	50	
Umb in Missal Gürtel von Zwirn	1		
Umb Spitzel zum Kelchtüchlein und Alben	2	15	
Ein zinnern Weykessel, 1 Kandel und Schal zur Meß	2	15	
Vor die Hostien		7	3
Vor die Alben und Humeraltüchl zum machen geben		40	
Umb ein Meßbuch	8		
Dem Schneider vom Meßgewandt zum machen geben	4	7	3
Umb ein Altarstein		7	30

Auch eine genaue Fassion aus dem Jahre 1630 des Pfarrers von Hohenelbe, Langenau und Schwarzentel enthält diese Kirchenrechnung. Bei dem Deputatkorn und Deputathafer erfahren wir auch was die einzelnen Besitzer liefern mußten, d.h. aus welchen Teilbezügen sich die Gesamtsumme zusammensetzte. Wenn wir gleichzeitig das Ausmaß der einzelnen Anwesen für dieses Jahr hätten, könnten wir leicht den Schlüssel finden, wie viel von einem Scheffel Ackerland Zehent geliefert werden mußte.

Die einzelnen Posten der Pfarrfassung sind folgende:

a. Gibt schon nach einem Verzeichnisse vom Jahre 1609 der damalige Besitzer von Hohenelbe Wilhelm Mirkowsky von Strophschütz dem Pfarrer zu seiner besseren Unterhaltung wöchentlich aus dem Eisenhandel 30 Groschen, das macht jährlich 52 Schock.

Von der Hohenelber Gemeinde hat der Pfarrer jährlich zu fordern und zwar die eine Hälfte zu Georgi, die andere zu Gallus im Ganzen 41 Schock.

Außerdem erhält er von der Hohenelber Gemeinde jährlich 1 Kufe Salz, wovon er dem Schulmeister ein Achtel zu geben schuldig ist.

b. An Korn und Hafer erhält der Pfarrer vom Grundherrn 5 Viertel Korn und 5 Viertel Hafer. Die anderen Besitzer von Hohenelbe, Schreibendorf und Pelsdorf geben zusammen mit der Grundobrigkeit im Ganzen 18 Scheffel $2\frac{1}{2}$ Achtel Korn und ebensoviel Hafer. Während in Hohenelbe und Schreibendorf die Besitzer verschiedene Abgaben vorgeschrieben haben, zahlt ein jeder Besitzer von Pelsdorf ganz gleichnämlich, 1 Viertel Korn und ebensoviel Hafer.

Diesen Dezem sind die zahlungspflichtigen Personen gehalten, dem Pfarrer auf zwei verschiedene Termine, dem ersten zu Georgi, den andern auf Michael oder spätestens zum Jahresschlusse treulich sauber und rein zu gewähren und einzuhändigen.

Außerdem soll auch ein jeder, der in der Kirchenrechnung genannten Personen oder Bauern von Hohenelbe, welche ihr Erbgut haben, dem Pfarrer jährlich eine vollkommene Klafter Holz, 3 Ellen hoch und breit auf den Pfarrhof führen und daselbst übergeben, und wer im Besitze von 2 Anwesen ist, muß natürlich 2 Klaftern führen.

Das Erbgut der Brodmanin, welches unter die Bürgerschaft stückweise verkauft wurde, war schon von den Amtsvorgängern her von Naturalleistungen befreit und mußte anstatt dessen beim Bürgermeister jährlich der Betrag von 1 Schock 48 Groschen erlegt werden, welcher Betrag dann dem Pfarrer eingehändigt wurde.

Außerdem hat der Pfarrer noch ein Stück Acker und eine Widmut zu Schreibendorf nächst Paul G ü n s c h l s Raine, talabwärts gelegen und eine Wiese an der Hans Meißnerins Erbgut.

In derselben Quelle finden wir auch ein Verzeichnis über die damals üblichen Stolagebühren. Der Pfarrer von Hohenelbe hatte bei den einzelnen Funktionen das Recht, folgende Gebühren zu verlangen:

Von einer Taufe 3 böhmische Groschen.

Von einem Begräbnis in der Stadt 4 weiße Groschen.

Von einem großen Begräbnis, wenn es beim Provianthaus abgeholt wird 2 weiße Groschen.

Wenn man aber bis zu Hans Erhardts Behausung hinabgeht 4 weiße Groschen.

Geht man aber bis vor des Mathes Wiesners Behausung unterm Mittelhammer, 2 weiße Groschen.

Von der Proklamation und Aufbietung 1 weißer Groschen, 4 Denare.

Von der Kopulation von Einheimischen 3 weiße Groschen.

Von der Kopulation von Auswärtigen 7 weiße Groschen, 7 Denare.

Von der Kommunion und Visitation der Kranken in der Stadt und in der Dorfschaft 3 weiße Groschen.

Von öffentlichen Fürbitten und Danksagungen von der Kanzel, nach eines jedem Vermögen 1, 2, 3 Kreuzer.

Von einer Hochzeitpredigt 7 weiße Groschen, 7 Denare.

Von einer Leichenpredigt 7 weiße Groschen, 7 Denare.

Amts- und Ratspersonen freilich werden sich nicht an diese Stolltaxe halten, sondern im gegebenen Falle nach ihrer Stellung und Würde zahlen.

Die Sechswöchnerinnen halten nach Ausgang ihrer Wochen einen Opfergang und gibt es eine jede nach ihrem Vermögen. – Die neuen Eheleute, wenn sie getraut sind, halten auch einen Opfergang und gibt jedes nach seiner Gelegenheit. Die Beichtkinder werden nach empfangener Absolution nach ihrer Andacht sich auch dankbarlich zu halten wissen. Zu merken ist: wenn der Pfarrer über Feld zur Visitation der Kranken erforderlich wird, soll er mit einem Roß oder Wagen versehen werden oder sollen ihm die Bauern einen Tag dafür Robot oder Ackern versprechen.

Ferner ist zu bemerken, daß der Pfarrer zur Hohenelber Bürgerschaft und auch in die dazugehörigen Dorfschaften jährlich am Gründonnerstag schicken kann, wo dann jeder nach seinem Vermögen eine Gabe verehren wird.

So ist auch jeder Bauer von Hohenelbe dem Pfarrer jährlich eine Henne zu geben schuldig. Die Bauern zu Schreibendorf geben jährlich dem Pfarrer jeder eine halbe Klafter Holz.

Zur Hohenelber Pfarre gehört die Widmut hinter dem Spitalsacker vom Graben an, darin das Wasser in das Teichlein des Grundherrn geführt wird, samt den dazugehörigen Wiesen bis an die Weißbach und ein Flecklein Acker neben dem Spital bis an Mathes Januschen Wiese. Wegen der Wiese und des Ackers zu Schreibendorf ist oben berichtet worden.

Ausgesät kann werden: in gedüngtes Feld Winterkorn 6 Scheffel in Flachsland, Stoppel und ungedüngtes Feld an Sommerfrucht 3 Scheffel 3 Viertel großes Maß, so daß das Aussatzregister der ganzen Widmut 9 Scheffel 3 Viertel mißt. Die jetzige Widmut ist im Jahre 1595 angekauft worden und hat zuvor zum Spital gehört. Dagegen ist die alte Widmut so voller Steinrücken und ziemlich weit weg von der Stadt Hohenelbe, dem Spital verkauft und zinsbar gemacht und es ist auch das Stückel Acker an Hans Erhardts Rain dem Spital zum Gebrauche übergeben worden.

1610 ist zur Kirche ein Garten bei der alten Ziegelhütte gekauft worden, wobei der Nutzgenuß dem Pfarrer gehört. Beim Pfarrhof ist auch ein kleiner Obstgarten.

Zur Langenauer Pfarre gehören eine Widmut, auf welche jährlich 12 Scheffel Korn Großmaß – 18 Scheffel Prager Maß ausgesät werden können. Ebenso groß ist auch das Ausmaß für die Sommerfaat. Der Dezem beträgt für den Pfarrer jährlich:

An Korn Alt-Arnausisch Maß 47 Scheffel, $\frac{3}{4}$, $\frac{2}{8}$, $\frac{2}{16}$; an Hafer desgleichen 47 Scheffel, $\frac{2}{4}$, $\frac{2}{8}$, $\frac{2}{16}$ an Geld 8 Groschen meißnisch.

Seit vielen Jahren ist auch von dem befreiten Vorwerk in Langenau, welches im Besitze der Frau Katharina Waldstein, geborene Bockin ist, jährlich an Dezem gegeben worden:

Korn	1 Scheffel 3 Viertel
Hafer	1 Scheffel 3 Viertel

In Schwarzentel ist im Jahre 1605 ein kleines Kirchlein für die Begräbnisse gebaut worden, weil die Bewohner zur Langenauischen Kirche eingepfarrt sind und ziemlich weit dahin haben.

Von altersher hat ein jeder Bürger, Bauer und Gärtner von Schwarzentel anstatt des Dezem dem Pfarrer zu Langenau jährlich 2 Groschen 2 Denare zu geben. Nach Erbauung der Kirche haben

sie einen Prediger gehalten und wöchentlich zusammengelegt und ihm 1 Schock gegeben. Wegen der Taufe und Begräbnisse hat sich ein jeder nach seinem Vermögen mit dem Pfarrer verglichen.

In derselben Quelle ist auch ein Verzeichnis aller Einkommen bei der Langenauischen Pfarre nach dem Stande vom 25. November 1600 geschrieben. Darnach erhält der Pfarrer folgende Gebühren:

Von einer Hochzeitspredigt den Opfergang und so ihm ein jeder aus gutem Willen etwas verehren will.

Von Aufbietung und Trauung 6 Groschen.

Von einer Kindstaufe 2 Groschen 2 Denare

Dem Schulmeister 4 Denare.

Von einer Fürbitt für einen Kranken 2 Denare.

Vom Beichthören ein Denar.

Von Krankenbeicht und Kommunion 3 Groschen.

Von einem Begräbnis, das beim oberen Steg abgeholt wird, 3 Groschen 3 Denare.

Wird es aber über Verlangen weiter abgeholt, muß sich die Partei mit dem Pfarrer darüber vergleichen.

Von einer Leichenpredigt, wenn sie verlangt wird, soll ein jeder geben, was er bei gutem Willen kann und will.

Außerdem hat sich die Bauernschaft von Langenau gutwillig erbeten, ihrem Pfarrer und Seelsorger daselbst, wenn sie von ihm „auf der Kanzel besprochen oder zu Hause durch einen mündlichen Boten ersucht werden“, nicht aus Recht, sondern aus Gutwilligkeit ein jeder nach seinem Vermögen jährlich mit ein oder zwei Gespannen beim Ackern oder Eggen zu Hilf zu kommen, was der Pfarrer von ihnen mit Dank anzunehmen und sich gegen sie nach Verrichtung solchen Ackerwerkes dankbar zu erzeugen hat. Doch, wenn die Obrigkeit den vorgeschriebenen Robot verlangt, soll der Pfarrer mit ihnen Geduld haben und solches auf einen andern Tag, da sie ihm willfahren können, verlegen. Betreffend die Führen mit dem Brennholz haben sich die Bauern gutwillig erbeten, daß sie, von ihrem Pfarrer und Seelsorger ersucht, ein jeder nach Vermögen sich einfinden werden und er sich dafür ihnen dankbar zu erzeugen hat.

Ferner kommt jährlich zu Michael oder Galli an Dezem ein wie folgt

In Schwarzenthal und Neudorf: weil sie keinen Dezem geben, sind sie schuldig, soviel derselben in Schwarzenthal und Neudorf seßhaftig sind, jährlich zu Michaeli dem Pfarrer je 2 Groschen 2 Denare zu geben, außerdem dem Schulmeister ein jeder 2 Groschen.

Aus Langenau und zwar Oberlangenau und Niederlangenau betrug der Gesamtdezem:

An Korn	47 Scheffel	$\frac{2}{4}$	$\frac{1}{8}$	$\frac{2}{16}$
An Hafer	47 Scheffel	$\frac{2}{4}$	$\frac{1}{8}$	$\frac{2}{16}$
Summe	95 Scheffel	—	$\frac{3}{8}$	

Außerdem wird von dem Anwesen des Georg Steffan, so er Hannibal von Waldstein gekauft hat, jährlich geliefert:

An Korn	1 Scheffel $\frac{3}{4}$
An Hafer	1 Scheffel $\frac{3}{4}$

Auch haben wir in dieser Quelle ein Inventar für den Pfarrhof erhalten, das hier wegen seiner geschichtlichen Merkwürdigkeiten:

Die Pfarre hat bandt- und nagelfest: 2 tisch, ein neuer und ein alter, 1 seidel, 1 langbank bei dem Altar, 1 schiesselbredt, 1 bredt in der oberkammer, 1 kupffern kessel, 1 kupffern ofentopp, 2 almern im klein stübel und die bankh mit schubledlen, 2 brandtreydter, in ofen, 1 offengabel.

14. Im Jahre 1627 teilt der Archidiakon von Königgrätz, Pater Andreas Clemens, dem Stadtrate von Hohenelbe mit, daß er gemäß der Obsorge um die vakanten Benefizien auch für das unbesetzte Hohenelbe einen ordentlichen Priester hinschicken will und zwar im Namen des Prager Kardinals. Es ist dies der Pater Weintritt. Dieser soll im Gotteshause den Gottesdienst nach altem Brauche verrichten. Die Hohenelber mögen daher diesen Geistlichen als ihren Seelsorger anerkennen und alle christliche Liebe und Ehrerbietung ihm erzeigen und leisten.

15. Von dieser Neubesetzung von Hohenelbe wurde auch die Kanzlei Wallensteins in Jitschin verständigt. Jedoch war man mit dieser Regelung nicht zufrieden. Nach einem Schreiben des Gerard von Taxis, erblickte man darin eine Übergehung des Patronatsrechtes Wallensteins, denn es heißt in diesem Briefe:

„es sind mir Brief zukommen, daß die Stadt für einen Pfarrer den Herrn David Weintritt annehmen soll, welches mir gar sehr wunderbarlich vorkömmt, wenn eine Stadt, die ihren Herrn und ihre Obrigkeit hat, jemanden aufnehmen soll mit Präterierung der Obrigkeit. Der Herzog von Friedland ist Collator aller Pfarreien in seinem Herzogtume also auch der Hohenelber als dazugehörig. Daher gebührt ihm auch die Verleihung der Hohenelber Pfarre und nach der Collatur hat der Erzbischof den präsentierten Mann zu bestätigen. Nun ist aber diesmal dem Pater Weintritt weder vom Herzog noch von seiner Kanzlei Hohenelbe konferiert worden und es wird David Weintritt aus wichtigen Ursachen weder Hohenelbe noch irgend eine andere Pfarre im Herzogtum Friedland erhalten. Es möge daher der Archidiakon die Kanzlei des Herzogs mit einem solchen Eingreifen in die Jurisdiktion des Herzogs Wallenstein verschonen. Außerdem hat Wallenstein schon selbst einen gelehrten und gottesfürchtigen Geistlichen ausersehen, welchem er als Collator die Pfarre Hohenelbe mit zwei Filialen verleihen wird, was in Kürze geschehen wird. Deshalb möge die Installierung des David Weintritt eingestellt werden. Die Präsentation des von Wallenstein gewünschten Pfarrers wird dem Kardinal zu rechter Zeit zugehen.“

Aus diesem Streite um die Neubesetzung von Hohenelbe sehen wir, wie oft die Intentionen der kirchlichen Behörden mit den Wünschen der Patrone sich kreuzten und so letzte selbst gegen die oberste Kirchenbehörde Böhmens ihr Patronatsrecht zu wahren wußten, wobei freilich nicht immer das seelische Wohl der betreffenden Kirchkinder im Auge behalten wurde, sondern oft Protektion und persönliche Gunst eine wichtige Rolle spielten.

16. Pater David Weintritt hatte von diesen Machinationen gegen ihn wohl keine Ahnung, denn im Schreiben vom 4.8.1627 zeigt er dem Bürgermeister und dem ganzen Rate der freien Stadt Hohenelbe an, daß er vom Kardinal-Erzbischof von Prag als Bevollmächtigten Herrn aller und jeder geistlichen Lehen den Auftrag und Befehl erhalten habe, sich nach Hohenelbe zu begeben, um als Pfarrer dortselbst den Gottesdienst nach uraltem Brauche in Hohenelbe und den angegliederten Filialen zu verrichten. Er bittet daher, bezüglich seiner Beförderung zum Hohenelber Pfarrer um günstige Antwort vom Hohenelber Rate auf sein Schreiben,

damit er bald nach Hohenelbe kommen könne.

17. In derselben Zeit hatte Gerhard von Taxis an den Friedländer Dechant geschrieben, ob dieser nicht einen passenden Mann wisse, dem die Pfarre von Hohenelbe und Langenau verliehen werden könnte, zumal ein anderer bereits dafür bestimmt ist und auch diesbezüglich der Erzbischof ein Schreiben an die herzogliche Kanzlei gerichtet hat. Dieser David Weintritt ist aber dem Herzog nicht angenehm, weil er einen gar bösen Leumund habe. Gerhard von Taxis bittet, recht bald einen passenden Priester namhaft zu machen, damit seine Beförderung zum Pfarrer von Hohenelbe und den zwei Filialen ehestens erfolgen könnte. Gleichzeitig gibt er an, daß mit diesem Benefizium ein jährliches Einkommen von über 1000 Gulden verbunden sei.

18. Der Hohenelber Dechant Jeremias Tischardus beklagt sich über die Verkürzung seiner fassionsmäßigen Bezüge. Von altersher habe immer die frühere Obrigkeit der Herrschaft Hohenelbe dem jeweiligen Pfarrer wöchentlich ein Viertelfaß Bier aus dem Bräuhaus verabfolgen lassen, und habe dafür den entsprechenden Weizen ins Bräuhaus gegeben oder auch schließlich ohne Entgelt solches Bier herausgegeben bis zur Abtretung der Herrschaft an Waldstein. Von dieser Zeit sei der Bierbezug eingestellt und abgeschafft worden. Gerhard von Taxis gibt den Hohenelber Pfarrer den Rat, sich selbst mit einem Bittgesuch an die Kammer zu wenden und hofft, daß ihm der Herzog für seine Person zu Willen sein werde.

19. Tischardus hat auch diesem Rate Folge geleistet und sich direkt an die herzogliche Kammer nach Jitschin gewandt. In seinem Schreiben weist er hin, daß die Nebenbezüge, welche in der Vergangenheit von der jeweiligen Hohenelber Herrschaft zur besseren Unterhaltung dem Prädikanten bewilligt und gegeben wurden, doch ihm als katholischen Priester und ordentlichen Pfarrer von Hohenelbe gleichfalls in Anbetracht seiner schweren Arbeit passiert und gegeben werden möchten, namentlich aus dem Eisenhandel wöchentlich, wie das Kirchenbuch und das Pater Tischardus übergebene Hauptregister klar ausweist, 15 weiße Groschen oder 30 kleine Groschen und aus dem Bräuhaus wöchentlich 1 Viertelfaß Bier.

Tischardus führt hier eine ganze Menge Quellen an die leider bis auf unsere Tage nicht erhalten geblieben sind. Er schreibt: der Landeshauptmann habe ihm mitgeteilt, die zuvor zur Hohenelber Pfarre gehörigen Nebenbezüge wollte er gern dem Pfarrer zulassen, wenn er es im Stande wäre. Allein des Bieres halber weiß er nicht wie, denn das Städtl hat zur Zeit als sie es den Prädikanten entrichtete, selbst gebraut, später aber, als Waldstein diese Herrschaft kaufte, ist das Brauurbar zu einem fürstlichen Regal geworden und wird keiner geistlichen Person der Bierbezug passiert. Auch kann und darf die fürstliche Kammer ohne ausdrücklichen Befehl des Herzogs sich nicht unterstehen, dergleichen zu bewilligen oder anzuordnen. Wegen der 30 Groschen aus dem Bergwerkshandel, die wöchentlich gegeben werden sollen, möge Tischardus den Nachweis bringen, daß dieser Bezug im Hauptregister bei der Pfarre einverleibt ist, und dann wird bestimmt der Hauptmann für die Rechte des Pfarrers eintreten können.

20. Tischardus greift sogar auf eine Eintragung des Kirchenbuche aus dem Jahre 1575 zurück. Der Auszug aus dem alten Kirchenbuche zu Hohenelbe weist folgendes Verzeichnis auf (1575):

1. Es hat der Pfarrer von Hohenelbe 2 Stück Acker samt einer Wiese.
2. Ferner ein Stück Acker bei dem Spital.
3. Einen Krautgarten und ein Stücklein Wiese zwischen Straussin Erbe und dem Schulgarten.
4. Ein Stück Acker neben Hans Erhardts Niederrain gelegen, welches von dem Seligen Hans Brodmann von Wamberg zu der Hohenelber Pfarre geschenkt worden ist wie das Testament des oben genannten Brodmann auszuweisen vermag.

Zu diesem Punkte 4) ist im alten Kirchenbuche auf der Seite notiert: Dieser Garten, den der verstorbene Tobias Scharfenberger benützt hat, und der berichtet, daß er nur ihm bei seinem Anwesen von der Brodmanin, die damals noch am Leben war, eingeräumt wurde, ist darauf dem Paul Ruohs vor dem Einzuge (nämlich des Pfarrers der diese Worte geschrieben hat), ohne jeglichen Rechtstitel zugesprochen worden, welches wider die ausdrücklichen Worte und den Willen des Brodmannischen Testamentes verstößt. (Diese Worte hat Valerius Bayer zur Darnachrichtung seinen Nachfolgern

niederschreiben wollen.)

5. Ein Stück Acker und Wiese zu Schreibendorf.

6. Rat und Gemeinde von Hohenelbe gibt dem Pfarrer jährlich 36 Schock Meißnisch, nämlich 18 Schock zu Georgi und 18 Schock zu Michael.

7. Ferner 1 Kufe Salz. Dabei steht: Im Jahre 1595 hat die Stadt Hohenelbe außerdem auf Befehl der Grundherrin Rosina Mirschowsky 5 Thaler (Joachimios) für den Pfarrer bewilligt. Die Grundherrin selber gab 2 Thaler, ihr erster Beamter 3 bis 4 Thaler und die übrigen drei Präfekten jeder 15 weiße Groschen. Diese Vermehrung der Bezüge besteht auch noch in dem Jahre wo Tischardus Pfarrer von Hohenelbe ist. Die Stadt zahlt daher jährlich 41 Thaler und zwar die Hälfte zu Georg und die Hälfte zu Gallus, die Grundherrin schickt zu Georg ihre 2 Thaler und ihre Beamten erfüllen gleicher Weise ihre Verpflichtung.

8. Die Herrschaft zu Hohenelbe gibt auch aus ihrer Handelskassa zur besseren Unterhaltung ihres Pfarrers wöchentlich 15 weiße Groschen.

9. Schließlich hat der Pfarrer 3 Opfertage zu Recht, nämlich zu Weihnachten, den Ostertag, den Pfingsttag und überdies noch den Gründonnerstag.

Nach diesem Verzeichnis mangelt nach der Äußerung des Tischardus dem Pfarrer und zwar:

1. Der Garten zwischen der Straussin Erbe und dem Schulgarten (zu Nr. 3);

2. das Stückchen Acker neben Hans Erhardts Niederraine gelegen gegen den ausdrücklichen Wunsch des Testators (zu Nr. 4);

3. die 2 Reichsthaler, welche die Grundherrschaft um Georgi herum dem Pfarrer zu schicken pflegte nebst der Schuldigkeit der Offizianten (zu Nr. 5);

4. die wöchentlichen 15 weiße Groschen aus dem Eisenhandel (zu Nr. 8);

5. die 3 Opfertage (zu Nr. 9).

Daher bittet Tischardus die löbliche fürstliche Kammer, es möge an den Hauptmann und Rat von Hohenelbe der Befehl und die

Anordnung ergehen, damit alles und jedes ihm und einem jeden ordentlichen Pfarrer von Hohenelbe richtig und unfehlbar eingewortet und zu rechter Zeit, von denen sichs gehört, geliefert und gegeben werde. Er erwartet diese volle Zahlung als Anerkennung für seine Arbeiten und Mühen, die er bisher für die Verbreitung der katholischen Religion angewendet hat und noch ferner anzuwenden gezwungen sein wird.

21. Gegen diesen ausdrücklichen Bericht des Jeremias Tischerdus hat schon eine Woche später der Bürgermeister und Rat von Hohenelbe einen Gegenbericht bei der fürstlichen Kammer in Jitschin eingebracht. Der Inhalt ist folgender:

1. Laut den Stadtbüchern wurde im Jahre 1595 über Vorstellen des damaligen Pastors Tobias Scharfenberger bei der Grundobrigkeit die alte Widmut, welche weit entfernt unterhalb der Stadt gelegen, voller Steinrücken und unfruchtbar war, mit den Spitalfeldern, welche guten Wiesenwachs zeigten, und auch sonst wohl in Ordnung waren, ferner bei der Stadt hinterm Spital gelegen waren, eingetauscht. Von diesen Feldern und von dieser Wiese hat bis jetzt jeder Pfarrer das Nutzungsrecht gehabt.

2. Genau so verhält es sich mit dem Stückchen Acker neben dem Spital.

3. Wegen eines Krautgartens oder eines Stückchens Wiese oder Ackers zwischen der Straussin Erbe und dem Schulgarten gelegen, ist nichts zu finden und es hat auch bis jetzt kein Pfarrer den Nutzgenuß gehabt.

4. Das Stückchen Acker neben Hans Erhards Raine gelegen, welches jetzt zum Spital gehört, ist gleichzeitig mit den früheren Spitalfeldern umgetauscht worden und dafür ist die jetzige Pfarrwidmut um das Spitalfeld erweitert.

Nota: Der Garten, den Tobias Scharfenberg benützte, ist von Frau Ursula Brodmannin der Hohenelber Kirche und nicht dem Pfarrer geschenkt worden. Diesen Garten hat Paul Fuchs am 27.7.1607 von der Kirche für 20 Schock Meißnisch gekauft und diesen Betrag in zwei Posten bezahlt. Es hat zuvor Tobias Scharfenberg auf Anordnung der Frau Brodmannin zu Lebzeiten den Garten in Nutzgenuß gehabt und nach seinem Tode die Hohenelber Kirche die Verpflichtung übernommen, dem Pfarrer für ewige

Zeiten 6 Groschen Meißnisch an Zins zu entrichten, während die übrigen 40 Groschen Zins von dem Kaufpreise der Kirche verblieben.

5. Das Stück Acker zu Schreibendorf benützt der Pfarrer bis heute.

6. und 7. Dem Pfarrer wird jährlich zu 2 Terminen, nämlich Georg und Galli neben einer Kufe Salz noch 41 Schock Meißnisch geliefert. Betreffend die 3 Opfergänge zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten hat Tobias Scharfenberg dieselben abgeschafft und wurde deswegen die Jahresbesoldung von 36 Schock auf 41 Schock aufgebessert. Den Gründonnerstag genießt der Pfarrer bis heute.

22. Im Jahre 1632 beklagt sich Jeremias Tischardus in einem Schreiben an die Gräfin Katharina, Witwe nach Hannibal von Waldstein, daß der Schaffer von Langenau ihm nach Hohenelbe einen Scheffel Korn und einen Scheffel Hafer eingeliefert habe mit der Meldung, der Pfarrer soll damit vorlieb nehmen. Der Schaffer weiß nicht, ob diese Lieferung den Dezem betrifft, der jetzt noch strittig ist oder ein Geschenk ist. Im ersten Falle wäre es zu wenig, und er verlangt daher noch die Ergänzung. Er verlangt binnen 8 Tagen Bericht, ob die Gräfin ihn zufrieden stellen wolle oder nicht. Denn wenn es zu einer Beschwerde bei der fürstlichen Kammer käme, würde das Urteil schwerlich zu Gunsten der Gräfin ausfallen und sie könnte sich über den Pfarrer nicht beklagen.

Aus diesen ausführlichen Berichten sehen wir, wie kompliziert sich das Gehalt eines Pfarrers in damaliger Zeit zusammensetzte und daß es wohl nur schwer hielt, die einzelnen Posten auch alle voll und ganz hereinzubekommen.

23. Nach dem Verzeichnis der Pfarreien im Friedländer Herzogtum aus dem Jahre 1632 betrug der Dezem des Hohenelber Pfarrers: Geld ?, Salz 1 Kufe, Korn und Hafer 74 Strich, von Langenau: Korn und Hafer 19 Strich, von Schwarzentel allwöchentlich 1 Schock.

24. Jeremias Tischardus stammte aus Schlesien, seine Heimat war Reichenbach. Er gehörte dem Cisterzienserorden an und war Doktor der Medizin. Seine Eltern waren Protestanten. Geweiht wurde er in Prag von einem Hilfsbischof im Jahre 1621.

Er hat sich manchmal in seinem Vorgehen gegen die unkatholischen Bürger von allzu großem Eifer hinreißen lassen und dadurch den Stadthauptmann, der unkatholisch ist, gegen sich aufgebracht und er müsse daher von ihm viel ausstehen. Das Beste wäre, Tischar-
dus würde Hohenelbe eine Zeit lang verlassen. Gewiß hätte er mehr Erfolge gehabt in der Bekehrung der Unkatholischen, wenn er mit mehr Liebe und Bedacht vorgegangen wäre. Sonst führt er ein tadelloses, einwandfreies Leben und erfüllt auch seine Seelsorgspflichten genau. Seinerzeit hatte er mit den Insassen des Klosters, wo er lebte, Meinungsverschiedenheiten und trug sich mit den Gedanken aus dem Cisterzienserorden auszutreten und zu den Kartäusern zu gehen. Da er aber in den Verhandlungen diese gute Pfründe bekam, blieb er weiter im Orden.

25. In dem Verzeichnis der Pfarreien des Königgrätzer Kreises vom Jahre 1635 finden wir als Pfarrer von Hohenelbe den Pater Martin Mitschansky. Der Dezem von Hohenelbe beträgt in dieser Quelle 15 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer, 41 Schock an Geld und außerdem jährlich an Zins 6 Gulden.

Dazu gehört als Filialkirche Langenau mit 44 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer.

Die wenigen Widmutsfelder sind unfruchtbar und zum Teil verpachtet. Ferner muß der Hohenelber Pfarrer die Kirche in Hermannseifen, die in dieser Quelle Maria Magdalena als Patronin hat, mit versehen. Als Dezem werden 24 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer angeführt. Es sind dabei auch einige unfruchtbare Felder, die von Niemanden bebaut werden.

Benachbart ist die Pfarre Mohren. Als Kirchenpatron wird hier der heilige Georg genannt. Der Dezem beträgt 6 Scheffel an Korn und ebensoviel an Hafer. Diese Pfarre ist unbesetzt und seit einem halben Jahre hat der Pfarrer von Hohenelbe das Recht, hier die Sakramente zu spenden.

Nahe dabei ist die Kirche des heiligen Georg in Forst. Der Dezem beträgt je 7 Scheffel an Korn und Hafer. Diese Pfarre ist schon lange unbesetzt und gleichfalls dem Hohenelber Pfarrer zur Administrierung zugewiesen.

26. Ein trauriger Bericht über den Hohenelber Pfarrer stammt aus dem Jahre 1637. Es war eine Beschwerde eingelaufen mit ver-

schiedenen Klagepunkten und zwar: 1. Daß er den Zölibat nicht halte (*vita meretricia*); 2. daß er öffentlich getanzt habe und 3. daß er einem Prädikanten erlaubt habe, Sakramente zu spenden und zu kommunizieren.

Martin Karas, Archidiakon von Königgrätz hat diesen Fall untersucht und berichtet nach Prag folgendes:

Zu 1 und 2 sagt er, es sind falsche Anschuldigungen, dann zu 3 wahr ist, daß er einen verstorbenen Prädikanten auf dem Friedhofe unter Glockenklang mit Kreuz aber ohne Geistlichen und Begleitung von Prädikanten begraben ließ. Ferner ist es unwahr, daß er wegen Trunkenheit den Gottesdienst nicht halten konnte, daß er aber einem häretischen Schulmeister die Postille vor dem Volke zum Vorlesen gereicht habe, sei wahr.

5. Er hat eine häretische Frau am zweiten Sonntag in der Faste begraben. Daß er aber 12 Tage über sie gepredigt habe, sei nicht wahr.

Wir sehen auch aus diesem Berichte, wie bestehende Fehler aufgebauscht wurden, und wie Verleumdung und Ehrabschneidung in den Berichten bis an die höchsten Spitzen üblich war. Interessant wäre es wohl zu erfahren, in welchem Verhältnis der Pfarrer zur Grundherrschaft stand.

27. Im Jahre 1644 beklagt sich der Hohenelber Grundherr bei dem Prager Kardinal, daß beinahe alle Untertanen in Hohenelbe unkatholisch seien und bittet, daß ihnen das Begräbnis auf dem Friedhof untersagt werde.

Diese Verhältnisse bestünden, trotzdem sie einen katholischen Pfarrer Johann Roemann haben, der in der Seelsorge sehr fleißig ist und zu dessen Zeit in Hohenelbe öfters Jesuiten das Bekehrungswerk gefördert hätten. Er hofft, daß das eine Mittel noch helfen wird, nämlich der Ausschluß von dem Friedhof, der ihnen gehört und wo sie bis jetzt begraben wurden.

27 a. Pater Roeckma wird als Angehöriger der Kongregation von Bursfeld (*kongregatio Bursfeldensis*) angegeben. Im Jahre 1640 kam er zum Abte von Braunau, Johann Benno.

Aus den Zeugnissen seiner kirchlichen Vorgesetzten ging hervor, daß er von 3 Jahren nach Hollstein als Missionär zur Ver-

breitung des katholischen Glaubens geschickt worden war, wo er aber nicht bleiben konnte, da die Gegend durch den Krieg ganz verwüstet war und noch andere Unzukömmlichkeiten sich einstellten. Deswegen war er in diese Gegend gekommen und diente beim Grafen Rudolf Morzin als Hauskaplan und gleichzeitig als Feldprediger der Soldaten. Da er aber unter den obwaltenden Verhältnissen in seine Provinz wegen der weiten Entfernung und der gefährlichen Reise nicht zurückkehren konnte, gab ihm der Abt von Braunau die Erlaubnis, im Königreiche Böhmen mit Bewilligung der maßgebenden Persönlichkeiten eine Pfarre sich zu suchen und der Seelsorge sich zu widmen. Diese Bewilligung war auf 20 Monate befristet.

27 b. Der Graf Rudolf Morzin hatte 1634 beim Kaufe der Herrschaft Hohenelbe als Pfarrer den Martin Mitschansky getroffen, dem er nicht das beste Zeugnis ausstellte. Wegen der Kriegswirren konnte er sich um Hohenelbe weniger kümmern. Für obige Pfarre hatte er seinen Feldkaplan Roeckma zum Pfarrer genommen, da er dessen tadelloses Leben aus dem Dienste zur Genüge kannte. Diesen präsentierte er als Pfarrer von Hohenelbe unterm 26.3.1641. In der Präsentationsurkunde teilt Morzin mit, daß der genannte Geistliche seine Zeugnisse alle in Ordnung gehabt habe, wie er selbst und seine Offiziere gesehen hätten. Ein Soldat habe sie ihm im Kriege gestohlen und er könne sie daher nicht vorlegen.

27 c. Der oben genannte Hohenelber Pfarrer Martin Mitschansky scheint darauf Pfarrer von Pilnikau geworden zu sein, denn im Jahre 1642 vertritt er zweimal den Pfarrer von Arnau, (Dechant) Caspar Lang.

27 d. Die Präsentation des Pater Roeckma zum Pfarrer von Hohenelbe wurde auch in Prag angenommen und schon im Mai desselben Jahres installiert Caspar Lang über Auftrag des Erzbischöflichen Konsistoriums in Prag ihn als Dechant von Hohenelbe. Dieser vertritt den Arnauer Dechant im Jahre 1650 in dessen Abwesenheit bei einer kirchlichen Funktion im Arnauer Kirchsprengel.

27 e. Im Jahre 1644 erhielt Johann Roeckma als Pfarrer von Hohenelbe die Bestätigung auf die Pfarreien Branna und Starken-

bach und wurde ebenfalls vom damaligen Arnauer Dechant auf dieselben kirchlich installiert.

27 f. Aus dem Schreiben, welches bei der Abhandlung über Rochlitz zu lesen ist, erfahren wir etwas von der Heimat des Johann Roeckma. Denn er unterschreibt sich „Niederländer“.

27 g. Im Jahre 1646 wird Johann Roeckma sogar noch auf die Pfarre Rochlitz bestätigt.

27 h. Im Jahre 1648 legte Roeckma die Verwaltung der Pfarre in Branna, Lomnitz und Starkenbach nieder, nachdem er das Jahr zuvor schon auf Hohenelbe verzichtet hatte, da er schon zu alt und zu schwach war, und seine Kräfte ganz verbraucht waren.

27 i. Ob Roeckma wirklich schon altersschwach war und diese gebirgigen Pfarreien für ihn zu beschwerlich waren oder ob nicht vielleicht Roeckma sich das Mißtrauen seines Patronen irgendwie zugezogen habe, sei dahingestellt, jedenfalls ist es merkwürdig, daß er im Jahre 1650 auf die Pfarre Tetschen und die Filiale Rossowitz präsentiert wird.

27 k. Als Taxe für diese Pfarre mit der Filiale erlegte er den Betrag von 9 Gulden.

27 l. Der Nachfolger des Pater Johann Roeckma ist Jakob de Suttinis. Paul Morzin präsentiert ihn am 9.11.1647.

27 m. Dieser Jakob de Suttinis ist aber in Hohenelbe nur kurze Zeit Dechant gewesen. Am 18.11. erhält er die Bestätigung auf die Pfarre Hohenelbe mit den dazugehörigen Filialen, aber schon Ende Juni des folgenden Jahres wird er auf die Präsentation des Grafen Černin hin für die Dechantei Sobota (decanatus sobotensis) kirchlich bestätigt. (27n)

28. Im Jahre 1650 erfahren wir über Hohenelbe und Langenau, daß damals Maximilian Fogger Pfarrer war. Er war erst einige Monate hier. Er war Lizenziat des Rechtes. Zu seiner Zeit hatten sich 2 Personen neu bekehrt. Die Beamten sind katholisch, die Untertanen aufrührerisch. Zur Osterbeicht waren bloß 26 Personen gekommen. Der Lehrer in Hohenelbe ist katholisch, in Langenau nicht. Wenn ein katholischer bei der Hand wäre, würde er ihn sofort einsetzen. Für den 5. Oktober versprach der ganze Senat katholisch zu werden. Der Dezem wird angegeben wie folgt:

Hohenelbe 32 Scheffel Korn und Hafer
Langenau 94 Scheffel Korn und Hafer.

29. Wegen der Zuteilung von Hermannseifen, Mohren und Forst nach Hohenelbe und des mißglückten Versuches, aus den genannten Orten eine eigene Pfarre zu bilden, siehe Abhandlung über diese Herrschaften.

28 a. Über das Leben des Maximilian Fogger seien aus den erreichbaren Quellen folgende Einzelheiten festgehalten. Dieser war bis zum Jahre 1643 Pfarrer von Ostritz und wurde im April dieses Jahres durch Christof Paul Graf zu Lichtenstein für die Pfarre Wartenberg präsentiert.

28 b. Als Pfarrer von Wartenberg dann aber als Dechant von Friedland war Maximilian Fogger der erste Vikär des neu errichteten Vikariates Friedland.

28 c. Aus der Zeit wo Fogger Pfarrer von Wartenberg war, erfahren wir wichtiges über die religiösen Verhältnisse an den Grenzen der Lausitz. So rühmte sich der lutherische Pastor Fleischmann auf der Kanzel, er habe gegen 4000 Leute aus Böhmen das Abendmahl gereicht.

28 d. Im Jahre 1649 sehen wir Fogger in einem Streite mit der Äbtissin von Marienthal. In den Schwierigkeiten, die sich zeigten, ergriff das Erzbischöfliche Konsistorium die Partei des Vikärs Fogger.

28 e. Als Anstellungstaxe für die Dechantei Friedland zahlte Fogger 9 Gulden.

28 f. Als Pfarrer von Wartenberg hatte er jahrelang den schuldigen Zehent von den herrschaftlichen Meierhöfen nicht bekommen. Seine wiederholten Bitten waren vergeblich, statt Erfüllung derselben bekam er nur Schimpfworte zu hören, bis das Konsistorium mit Drohungen einschreiten mußte.

28 g. Im Jahre 1651 wurde Fogger für die Pfarre Dauba präsentiert und erhielt diese auch.

28 h. Die Anstellungstaxe betrug 5 Gulden.

28 i. Im Juli des Jahres 1650 präsentierte Paul Graf Morzin Fogger zum Dechant von Hohenelbe mit den dazugehörigen Kirchen.

28 k. Die Anstellungstaxe für Hohenelbe ist nicht angegeben.

28 l. Im Jahre 1652 wird Fogger von Anna Magdalena Herzogin zu Sachsen Engeren und Westfalen aus dem fürstlichen Hause Lobkowitz auf die Pfarre Politz präsentiert.

28 m. Im Jänner desselben Jahres war er Administrator der Pfarren Robek und Liboch geworden.

28 n. Für die Pfarre Politz zahlte Fogger als Anstellungstaxe 6 Gulden.

28 o. Im Jahre 1653 wurde Fogger für die Pfarre Georgenthal auf der Herrschaft Rumbug präsentiert.

Aus diesen Lebensdaten des Maximilian Fogger sehen wir, daß er nirgends lange als Pfarrer tätig war, sondern nach kurzem Aufenthalte seinen Wirkungsort wechselte. Daß natürlich so schnellem Wechsel des Wirkungskreises von einer tiefgehenden und ausgreifenden Seelsorgsarbeit keine Rede sein konnte, liegt auf der Hand. Denn bei der Kürze der Zeit war es ihm doch unmöglich, mit dem Volke auch nur näher in Fühlung zu kommen.

29. Wegen der Zuteilung von Hermannseifen, Mohren und Forst nach Hohenelbe und des mißglückten Versuches, aus den genannten Orten eine eigene Pfarre zu bilden, siehe die Abhandlung über diese Herrschaften.

30. Als am 18. August 1650 der Arnauer Dechant Lang gleichzeitig mit dem Königinhofer Dechant auf seiner Visitationsreise nach Hohenelbe kam, war daselbst kein Pfarrer, sondern nur ein Stellvertreter nämlich der Franziskaner Pater Andreas aus dem Kloster Maria Schnee in Prag. Lang forderte Pater Andreas auf, dafür zu sorgen, daß recht bald entweder ein Pfarrer oder Kooperator nach Hohenelbe komme. Pater Andreas erhielt die Jurisdiction auf ein halbes Jahr.

Am 6. September kam dann wirklich der neue Pfarrer nach Hohenelbe, nämlich der obgenannte Maximilian Fogger.

31. Maximilian Fogger war früher Pfarrer in Friedland. Nach einem Berichte des Reformationskommissärs Wisintainer ist Fogger bereits am 28.8 nach Hohenelbe gekommen und hat 2 Franziskaner, deren Namen nicht genannt sind, daselbst angetroffen. Der eine von ihnen gehört zu dem Orden der Barfüßler (dis-

calceari), der andere war Franziskaner strengerer Observanz. Am 30.8. machten beide zugleich mit dem Grafen fort. Bezüglich der Installation bittet er, weil der Archidiakon sehr weit entfernt sei und außerdem die Pest herrsche, den Dechant von Arnau hiez zu delegieren. Auf einer angehefteten Zuschrift erfahren wir, daß Fogger von Friedland nur bedingungsweise fortgelassen wurde, wenn nämlich bis St. Georg der Kanonikus Christophorus nicht zurückkehrt, was wohl nicht zu hoffen ist. In diesem Falle sei Hohenelbe frei zu betrachten und müsse neu besetzt werden. Damit aber in der Zwischenzeit Hohenelbe nicht ohne Geistlichen sei, so wurde unterdessen Fogger dorthin geschickt, die Bestätigung als Pfarrer sollte er aber erst nach Ablauf obigen Termines erhalten. Die Hohenelber werden aufgefordert zu berichten, ob sie Fogger als Pfarrer annehmen, sonst müßten sie sich um einen anderen Geistlichen kümmern.

32. Ein Bericht vom 3.10.1650 ergänzt die Kenntnis über die religiösen Verhältnisse wie sie weiter oben (unter 28) geschildert sind. Maximilian Fogger, berichtet, daß er neben der Hohenelber Kirche noch die beiden Filialen Langenau und Schwarzenthal versieht. Der Hohenelber Lehrer, der katholisch ist, ist zugleich auch Organist. Die beiden Lehrer in Langenau und Schwarzenthal sind lutherisch. Fogger gibt sich aber Mühe, daß diese beiden Lehrer die Kirch Kinder nicht falsch belehren. Von diesen 2 Kirchen zahlen die Leute einen kleinen Dezem, der entweder ausgebettelt oder mit weltlicher Gewalt eingetrieben werden muß. Das letzte Jahr hat er an Dezem 48 Gulden erhalten. Alle Gläubigen, bis auf die, welche weiter unten namentlich angeführt sind, sind häretisch. Sie wollen von der religiösen Unterweisung nichts hören und es ist nur wenig Hoffnung auf Bekehrung. Ja es ist sogar gefährlich, da viele schon hie und da Drohungen ausgestoßen haben. Die Namen der 26 Katholiken sind folgende:

Der Hauptmann Michel Feldthorn samt Frau, 2; der Burggraf, Rentschreiber, Eisenverwalter und der Lustgärtner, 4; der Bürgermeister Martin Fleischer, 1; der Stadtschreiber Christoph Blaser, 1; Adrian de Conte mit seiner Frau, 2; Antonius Kahrl samt seiner Tochter, 2; Dominikus Proculi, 1; Georg Meißner, Schmied, 1; Hans Hartmann, 1; Georg Ludwigk samt seinen Brüdern Martin und Tobias, 3; Kaspar Hubrigk samt seinem Weibe und Kind, 3;

Jakob Mayer samt seinem Weib, 2; einer aus dem Bayerland, Jakob genannt, 1; Hans Ludwigg, Organist samt seinem Weibe, 2. Zusammen: 26.

33. Einige Tage später berichtet Fogger auf die 18 Punkte des Erzbischofs. Aus diesem Berichte sei ergänzend zu dem vorhergehenden noch erwähnt, daß er über die Prädikanten nichts bestimmtes aussagen kann. Der Patron bemüht sich, dieselben aufzufinden und auszuweisen, das Volk wiederum müht sich, sie zu verbergen. Zwei Männer, Tobias Küntschel und N. Punkschuh haben sich bekehrt, die übrigen aber, besonders der Stadtrat, hat die Bekehrung in 3 bis 4 Wochen versprochen.

Fogger beklagt sich auch, daß ihm die Kirche von Schwarzenthal mit einem Jahresdezem von 48 Gulden genommen wurde. Als seinen Vorgänger bezeichnet er den Franz Nentwigius.

34. Aus dem Untertanenverzeichnis vom Jahre 1651 erfahren wir, daß beim Schlosse in Hohenelbe alle Angestellten katholisch sind, auf dem Meierhof in Hohenelbe ist der Gärtner mit seinem Gesinde und der Schmied mit Frau und Knecht katholisch. Die Andern sind unkatholisch. In dem Meierhof zu Langenau ist nur der Roßknecht katholisch, alle anderen Leute sind unkatholisch.

Auf dem Meierhof in Harta und Fuchsberg ist kein einziger Katholik. In der Stadt Hohenelbe sind nur 77 Katholiken, die anderen alle nichtkatholisch. In Schwarzenthal und Neudorf sind nur 6 Männer und Frauen katholisch. Im Dorfe Hohenelbe ist nur eine Person katholisch, in Schreibendorf sind alle unkatholisch. In Mittel- und Niederlangenau sind 6 Männer und 4 Frauen katholisch. In Pelsdorf sind alle unkatholisch.

In dieser Zeit war Pfarrer von Hohenelbe Johann Xanto. Außerdem waren noch daselbst 2 Franziskaner und 2 Jesuiten als Missionäre tätig.

35. Im Jahre 1651 waren in Hohenelbe und Ober-Branna Unruhen ausgebrochen. Niklas Herr von Schönfeld berichtet über diesen mit bewaffneter Gewalt niedergeworfenen Aufstand der Hohenelber: Er war mit Visintainer den geraden Weg nach Branna gegangen und ein Offizier mit 60 Mann folgten. Als die Leute davon hörten, zogen sie ins Gebirge zurück. Daraufhin wurde diese Mannschaft auf den Gütern des Grafen Lamboy

in Arnau zurückgelassen. Die Bewohner wurden nun vor die Richter und Geschworenen gerufen, wohin sie auch größtenteils wirklich kamen. Schönfeld forderte sie auf, ihr Unrecht gegen den Kaiser und den Kardinal einzugestehen. Nach langem Zureden, welches teils in Güte, teils unter Drohungen geschah, gestanden sie endlich ihre Schuld ein und baten um Pardon. Sie erhielten auch die Zusicherung unter der Bedingung, wenn sie alle Waffen freiwillig abliefern, in diesem Falle versprach Schönfeld für sie Fürbitte einzulegen. Wegen der Annahme der katholischen Religion baten sie um Frist von 2 bis 3 Monaten. Als sie aber von Visintainer hörten, daß ihnen das auf keinen Fall eingeräumt wurde, versprachen sie bis zum zweiten Sonntag nach Ostern katholisch zu werden. Die Entwichenen wurden aufgefordert, zurückzukehren. Außerdem wurden 2 Jesuitenmissionäre nach Hohenelbe beordert. Als in Hohenelbe die Unruhen entstanden, kam Visintainer mit einigen Dienern selbst bis nach Hohenelbe, um hier an Ort und Stelle die Ursache des Aufruhrs zu erfahren. Man erzählte ihm, Morzin habe seine Untertanen aufgefordert die katholische Religion anzunehmen, sie hätten aber den vorgeschriebenen Termin nicht eingehalten. Deswegen habe er 6 Rats Herrn gefangen nehmen lassen und sie eine Zeit lang in Hohenelbe, später aber zur größeren Sicherheit auf eines seiner Schlösser, 7 Meilen von hier, bringen lassen. Die Weiber der Stadt schlugen nun großen Lärm und baten um die Herausgabe der Männer. Dadurch wurden die Bürger ganz aufrührerisch und griffen zum Schutze dieser eingekerkerten Männer zu den Waffen. Die Zahl der Aufrührer wurde immer größer, ja sie hätten sogar die Reiter, welche die Gefangenen abholen sollten, erschlagen, wenn nicht der Dechant gewehrt hätte. Die mitgebrachten Musketiere wollten Visintainer von rückwärts ins Schloß bringen, aber es war zuviel Schnee, daher verlangte er Fußvolk, weil er mit diesen mehr ausrichtete. Darauf kehrte Visintainer nach Branna zurück und jetzt berichtete Graf Morzin, daß von Prag aus einige hundert Mann im Anmarsche seien. Die Bürgerschaft erschien darauf vor Schönfeld und die Rebellanten erklärten, daß einige Verführer und die Frauen ein übermäßiges Geschrei gemacht hätten und dadurch die Bürgerschaft in Unruhe geraten sei, weil sie nicht gestatten wollten, daß einige ihrer Bürger in ein auswärtiges Gefängnis verschleppt würden. Diese ganze Sache geschah also mehr aus Unverstand

als aus Bosheit. Schönfeld versprach ihnen Generalpardon, wenn sie folgende 3 Punkte erfüllen.

1. Sie müssen alle Gewehre ablegen.
2. Müssen sie demütig den Kaiser um Verzeihung bitten und versprechen, daß es ihnen leid sei und es sich nicht mehr wiederholen wird.
3. Die Rädelsführer, auf die sie sich berufen, müßten sie ihm einhändigen.

Die Hohenelber versprachen, alles dem Rate der Stadt zu berichten und hofften, auf keine Schwierigkeiten zu stoßen. Den nächsten Tag kamen dann alle im Hohenelber Schloß zusammen, baten Kaiser und Grundherrn um Pardon, lieferten alle Waffen ab und gaben das Versprechen, daß sich derartiges nicht mehr wiederholen werde. Die Rädelsführer waren unterdessen entwichen, wie auch 2 von den arretierten Ratspersonen, die doch an dem Aufruhr nicht die geringste Ursache waren. Die Hohenelber versprachen, alle beide einzuliefern. Darauf gibt ihnen Schönfeld zu verstehen, daß in ganz Böhmen kein Unkatholischer geduldet werde. Damit sie aber nicht gezwungen katholisch werden, sollen Geistliche sie unterrichten, wer aber dann noch nicht katholisch wird, der kann auswandern, darf aber nicht mehr zurückkehren. Auch dürfe niemand mit diesen Leuten verkehren. Darauf verlangten sie einen bestimmten Termin und zwar bis auf Weihnachten. Schönfeld räumt ihnen nur die Zeit bis auf 2 Wochen nach Ostern ein. Da sie aber diese Zeit für zu kurz halten, blieb dieser Punkt unerledigt, weil Schönfeld darüber zuerst nach Prag berichten will. Der Graf Morzin ist eifrig im Reformationswerk, sonst aber sind unter 10 einheimischen Herrschaften kaum einer katholisch. Die Grundherrschaften fürchteten energisch vorzugehen, weil sonst die Untertanen auswandern möchten und ihre Güter entvölkert würden. Nach Schönfeld besteht aber diese Gefahr nicht, denn wiewohl die Emigranten frei steht, werden die Leute nicht fortziehen, besonders, wenn alle Grundherren gleichmäßig vorgehen. Denn, wo man sich häuslich eingerichtet hat, geht man nicht gern fort. Auf dem Lande sind Leute, auch Frauen, die die andern Einfältigen verführen. Diese soll man Landes verweisen. Denn einer stürzt um, was 10 mit großer Mühe aufbauen. Orte mit unkatholischen Ein-

wohnen solle man mit Soldaten belegen, die Leute würden dann bald selbst kommen und katholisch werden.

36. Über diesen Aufruhr in Hohenelbe und seine Niederwerfung ist uns ein ausführlicher Schriftwechsel der einzelnen Behörden aktenmäßig erhalten. So wird am 23.3.1651 von der Böhmischen Kanzlei der Oberleutnant des Regimentes Waldstein ersucht, auf Ansuchen des Grafen Morzin nach Königgrätz an die Garnison den Befehl zu erlassen, den Kreishauptleuten mit 100 Mann zur Niederwerfung des Aufruhrs auszuhelfen.

37. Gleichzeitig wurde auch der Graf Morzin von dieser Verfügung verständigt.

38. Auch der Oberst de Lacron wurde aufgefordert, den Königgrätzer Kreishauptleuten zur Dämpfung der ungehorsamen Untertanen jederzeit militärische Hilfe angedeihen zu lassen.

39. Schon am 24.3. war der Befehl ergangen, falls der Graf Morzin seine „halsstörrischen“ Untertanen nicht bändigen kann, sollten vom Waldstein-Regimente aus den nächsten Garnisonen so viel als möglich, ohne aber letztere merklich zu schwächen herangezogen werden. Aus der Grafschaft Glatz sollte Fußvolk angefordert werden. Erstlich sollte man es gütlich versuchen und so viel wie möglich mit Schreck als Blutvergießen.

40. Auch an den Kaiser wurde berichtet, daß Schönfeld und Visintainer mit 50 Musketieren nach Hohenelbe zur Niederwerfung der Unruhen entsandt wurden.

41. Die Wirkung dieser Soldateneinquartierungen zeigte sich bald, denn schon am 4.4. berichtet Schönfeld, daß die Unruhen zu Hohenelbe gänzlich gestillt sind und bittet gleichzeitig um weitere Weisungen, wie er im Reformationswerk weiter vorgehen soll.

42. Gleichzeitig war an die Königgrätzer Kreishauptleute der Befehl ergangen, sich besonders die Leute nennen zu lassen, die sich um die Reformation nicht mit Ernst annehmen, auch diejenigen, besonders weiblichen Geschlechtes, so unkatholisch sind und durch ihre verführerische Auslegung der Schrift die Einfältigen in ihrem Irrtum bekräftigen, aber auch diejenigen, die sich im Reformationswerk besonders hervortun.

43. Am 14. April wurde von Prag aus der Bericht über die Unru-

hen in Branna und Hohenelbe, weil noch nicht eingelangt war, urgiert. Die Hohenelber hatten trotz ihres Versprechens immer noch nicht die Gewehre abgegeben und die Urheber und Rädelsführer der früheren Unruhen hatten sich wieder eingefunden. Der Rittmeister Winkler hatte die Hohenelber fälschlich berichtet, daß ihnen für die Reformation eine Frist von 4 bis 5 Jahren gewährt sei.

Darauf berichtet Schönfeld, daß die Hohenelber alle Waffen und Gewehre ablegen müssen. Die Rädelsführer Nikolaus D a s s e r, Tobias M a y und Jonas H a r t m a n n werden verhaftet und kommen in das Altstädter Rathaus.

44. Auf den seinerzeitigen Bericht Sch ö n f e l d s erwidert der Kaiser, daß Sch ö n f e l d zur Durchführung der Reformation einen Geistlichen aus dem Prälatenstande und 30 Dragoner als Begleitung erhalten solle. Reise und Kostenauslagen sollen beschafft werden.

45. In einem Schreiben der Böhmischen Statthalter an die Kreishauptleute des Königgrätzer Kreises ergeht die Aufforderung, die widersetzlich halsstörigen Bewohner Hohenelbes in guter Ordnung und schuldigem Gehorsam zu halten. Der Grundherr Paul Morzin solle sich aus Schlesien von dem Contischen Regimente eine gewisse Anzahl Musketiere erbitten und sich ihrer bedienen.

46. Es erwies sich aber, daß für Hohenelbe wegen des gebirgigen Charakters Kavallerie untauglich sei, und man mußte an ihrer Stelle Dragoner nehmen.

47. In dieser Zeit waren eine Menge Untertanen der Hohenelber Herrschaft in die Lausitz und nach Schlesien entwichen. In Hohenelbe waren als militärische Unterstützung das Contische Regiment und einige Musketiere aus Schlesien.

48. Wir erfahren auch die Zahl der Besatzungstruppen. Denn nach dem Berichte des Kreishauptmannes von Königgrätz waren nach Hohenelbe 30 Musketiere und 20 Stück Fußvolk abgeschickt worden.

49. Diese Militäreinquartierungen machten die Hohenelber Untertanen bald gefügig. Denn schon am 14. Oktober bittet der Graf Morzin für seine Untertanen die wegen ihres religiösen

Widerstandes durch die Soldaten bedrängt wurden, um Erleichterung.

50. Dem Kreishauptmann wird auch befohlen, daß er des Grafen Morzin Untertanen auf die Herrschaft Hohenelbe, die wegen ihrer Widersetzlichkeit höher belegt wurde, eine wirkliche Erleichterung genießen lasse.

51. Darüber, wie diese Erleichterung durchgeführt wurde, mußte der Kreishauptmann wieder berichten.

52. Am 15. November wird vom Prager Schlosse aus den Kreishauptleuten der Befehl erteilt, die Soldateneinquartierungen in Hohenelbe zu vermindern und ganz aufzuheben, weil die Bewohner meist katholisch geworden sind.

53. Daß die Einquartierungen der Soldaten auch mit großen Auslagen verbunden war, erfahren wir aus einem Schreiben an die Kreishauptleute des Königgrätzer Kreises. Darnach mußten die Dragoner, die die Reformationskommissäre begleiteten, ein jeder täglich 4 Kreuzer Aufbesserung für die Zeit ihres Aufenthaltes erhalten.

54. So war die Hohenelber Herrschaft auf gewaltsame Weise durch Furcht und Druck katholisch geworden, während im Jahre 1636 in Hohenelbe nur 3 Katholiken lebten und die 2 Jesuiten aus dem Jitschiner Kolleg, welche nach Hohenelbe berufen worden waren, in einhalbjähriger Arbeit aus den verhärteten Nichtkatholiken nur 8 Personen gewinnen konnten.

55. Wenn oben erwähnt wird, daß Hohenelbe zum größten Teil katholisch geworden, so widerspricht das dem Satze bei Bilek, wo auf dem Gute Hohenelbe nicht weniger als 372 Bergarbeiter, gegen die nach einem eigenen herausgegebenen kaiserlichen Erlasse vorgegangen werden sollte, noch bei dem alten Glauben geblieben waren.

56. Im Jahre 1652 wirkte in Hohenelbe ein Ordensgeistlicher wie wir aus dem Berichte des Rudolf Roder an den Pater Basilius d Ayre über die Reformation namentlich in Arnau, Hermannseifen, Hohenelbe und Branna erfahren, und zwar wirkten in Hohenelbe und Branna die beiden Kapuziner Pater Barnabas und Martin.

57. Unter den Nichtkatholiken des Jahres 1652 ist auch Jakob

Richter, der Verwalter des Eisenhandels. Graf Morzin verteidigt sich, daß er diesen trotzdem er nicht katholisch sei, behalten habe, denn durch seinen Fortgang würde er viel Schaden erleiden.

58. Auch in späteren Jahren war die Hohenelber Herrschaft mit der ganzen Umgebung noch Missionsgebiet. So finden wir auch im Jahre 1657 für diese Gegend als Missionspriester den Augustinerpater Harrant.

59. Für das Jahr 1652 erfahren wir auch etwas über die Bezüge des Hohenelber Dechants. Damals leitete die Hohenelber Seelsorge Matthäus Oeller. Er war nach dem Arnauer Dechant Lang der älteste Geistliche der Gegend. Er pastorierte gleichzeitig auch Langenau. Gegen seinen Grundherrn hat er keine Ursache zu klagen, aber er hat Klagen gegen 2 Pfarrkinder, daß diese den Zehent ihm schon durch mehrere Jahre schuldig bleiben. Im Jahre 1661 haben 78 Bauern den Zehent nicht gezahlt. 1660 sind noch 27 aus Langenau rückständig. Für 1659 sind 6 Langenauer und für 1661 32 Hohenelber rückständig.

60. Zum Schluß sei noch hier der Stand der Hohenelber Pfarrei vom Jahre 1652 festgehalten. Darnach waren auf der Hohenelber Herrschaft 2360 Katholiken, 24 Neubekehrte und 372 Nichtkatholiken. Letztere sind lauter Bergleute und Hammerschmiede mit denen der Kaiser entgegenkommend und geduldig zu verhandeln wünscht. Sonst ist diese Herrschaft, so früher sehr halstörrisch war, durch besonders Zutun des Grafen Morzin ganz reformiert. Als Pfarrer wird in diesem Jahre der Minorit Johannes Xantus genannt. Auch haben die Jesuiten aus Jitschin hier fleißig gearbeitet. Besonders erwähnt wird Pater Paulus Stefanides.

Als Einnahmen des Pfarrers werden in dieser Quelle angegeben:

Für Hohenelbe:

Korn	18 Strich	3 Viertel ½ Achtel
Hafer	18 Strich	3 Viertel ½ Achtel
Geld	79 Gulden	56 Kreuzer
Salz	1 Kufe	

Von Langenau:

Korn	48 Strich – Viertel 1½ Achtel
------	-------------------------------

Hafer 48 Strich – Viertel 1½ Achtel
Geld von Äckern 20 Gulden

Von Schwarzentel:
An Geld 46 Gulden.

Mit diesem mögen die Berichte über die Entwicklung der religiösen Verhältnisse auf der Hohenelber Herrschaft nach der Schlacht am Weißen Berge ihren Abschluß finden.

Anmerkungen zu Herrschaft Hohenelbe

1. Bilek Thomas: Dějiny Konfiskaci v Čechách po roce 1618 (Prag 1882), Seite 784 bis 785. – Sedláček, Hrad, Tvrze a Zámky v Čechách, Band V, Seite 229 / 35. – Sommers Topographie, Bunzlauer Kreis Seite 181 – 196. – Hohenelber Heimatkunde, Hohenelbe Seite 1155 ff, Schwarzentel Seite 1235 ff, Langenau Seite 1218 ff, Pelsdorf Seite 1208 ff, Niederhof Seite 1215 ff.

2. Siehe Steuerrolle 1654 Herrschaft Hohenelbe Band 12, Folio 1164 – 1192 im Landesarchiv in Prag.

3. Hallwich Dr. Hermann, „Gründung der Bergstadt Hohenelbe“ Hohenelbe 1882.

4. Lamb. Johann „Beschreibung der Stadt und Herrschaft Hohenelbe“ Jitschin 1830

5. Proschwitzer Franz, „Chronik von Hohenelbe“ „Heimat“ 1927 Seite 183 ff und 1928 Seite 3 ff.

6. Hohenelber älteste Matrik A 1653 – 1691 und Kuhn „Ein Ferienausflug“ „Heimat“ – Beilage des „Volksbote“ 1924 Seite 109 ff.

7. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag R 109/46 st. m. Stand der Pfarreien im Königgrätzer Kreise 1652.

7 a. Erzbischöfliches Archiv in Prag D Praesentationes 138/5 ad 9.6.1651.

7 b. Stědry Franz in „Sbornik historického kroužku“ 13 1913 Seite 46 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag 1280.

8. Siehe Langenauer Matrik Folio 322 ad 7.5.1630.

9. Hohenelber Heimatkunde Seite 1184 und Kirchenrechnung von Hohenelbe vom Jahre 1570 im Stadtarchive in Hohenelbe.

10. Siehe Arnauer Matrik 2 Seite 185.

11. Kuhn „Der Langenauer Pastor Valerius Bayer und seine Chronik“ im Jahrbuch des deutschen Riesengebirgsvereines“ 1927 Seite 78 ff und die Hohenelber Matrik 1653 – 1691

11 a. Erzbischöfliches Archiv in Prag D Präsentations 138/3 I 93, 1664 – 1680. Die Präsentation ist ohne Datum.

11 b. Stědry Franz in „Sbornik historického kroužku“ XIII 1912 Seite 81 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag 1279.

11 c. Stědry Franz in „Sbornik historického kroužku“ XIV 1913 Seite 44 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag 1280.

12. Hohenelber Kirchenrechnung vom Jahre 1629 im Archiv des Ministeriums des Innern F. 67 sub. Num. 8 i st. m.

13. Siehe Kuhn „Die Langenauer Kirchensitzordnung vom Jahre 1603 bzw. 1632“ „Heimat“-Beilage des „Volksbote“ 1924 Seite 66 ff.

14. Archiv des Ministeriums des Innern F 67 su. N. 8 d st. m. ad 21.07.1627.

15. Archiv des Ministeriums des Innern F 67 sub. N. 8 d st. m. ad 01.08.1627, und 04.08.1627.

17. Archiv des Ministeriums des Innern F 67 sub. N. 8 d st. m. ad 07.08.1627.

18. Archiv des Ministeriums des Innern F 67 sub. N. 8 i st. m. ad 23.05.1630.

19. Archiv des Ministeriums des Innern F 67 sub. N. 8 i st. m. ad 23.07.1630.

20. Archiv des Ministeriums des Innern F 67 sub. N. 8 i st. m. ad 23.07.1630.

21. Archiv des Ministeriums des Innern F 67 sub. N. 8 i st. m. ad 30.07.1630.

22. Archiv des Ministeriums des Innern F 67 sub. N. 8 d st. m. ad 13.03.1632.

23. Archiv des Ministeriums des Innern F 67 sub. N. 8 a str. m. – consignatio decanatum et parochiarum in ducatu Fridlandice 1632.

24. Erzbischöfliches Archiv in Prag C 109 XXXIII Num. 25 1631 Examen parochi Hohenelbens.

25. Erzbischöfliches Archiv in Prag C 109 XXXIII Nr. 54 Consignatio seu descriptio unius partis districtus Reg. Hrad. 1635.

26. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag Rec. 1637 Hohenelbe Cath. Protest. ad 26.6.1637.

27. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag Rec. ab anno 1643 Hohenelbe ad 21.10.1644.

27 a. Erzbischöfliches Archiv in Prag, Praesentationes D 138/4 ad 12.12.1640

27 b. Erzbischöfliches Archiv in Prag, Praesentationes D 138/4 ad 26.3.1641.

27 c. Arnauer Matrik I 1642

27 d. Arnauer Matrik I Seite 326 und II Seite 253.

27 e. Stědry Franz in „Sbornik historického kroužku“ XII 1911 Seite 39 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag 1278.

27 f. Erzbischöfliches Archiv in Prag, Praesentationes D 138/4 ad 1.2.1646.

27 g. Stědry Franz in „Sbornik historického kroužku“ XII 1911 Seite 196 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag 1278.

27 h. Erzbischöfliches Archiv in Prag, Praesentationes D 138/5 ad 9.11.1647 und 28.4.1648.

27 i. Erzbischöfliches Archiv in Prag, Praesentationes D 138/5 ad 27.10.1650.

27 k. Stědry Franz in „Sbornik historického kroužku“ XIV 1913 Seite 44 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag 1280.

27 l. Erzbischöfliches Archiv in Prag, Praesentationes D 138/5 ad 9.11.1647.

27 m. Stědry Franz in „Sbornik historického kroužku“ XIII 1912 Seite 83 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag 1279.

27 n. An demselben Orte Seite 179.

28. Erzbischöfliches Archiv in Prag, C 109, XXXII 55, Relatio vicariatus Reg. Hrad. Summaria ad 1650.

28 a. Erzbischöfliches Archiv in Prag, Praesentationes D 138/4 ad 16.4.1643.

28 b. Schlenz Dr. Johann, „Das Kirchenpatronat in Böhmen Prag 1928 Seite 359.

28 c. Siehe Schlenz: „Das Kirchenpatronat“ a. a. O. Seite 362.

28 d. Siehe Schlenz: „Das Kirchenpatronat“ a. a. O. Seite 360.

28 e. Stědry Franz in „Sbornik historického kroužku“ XIII 1912 Seite 180 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag 1279.

28 f. Siehe Schlenz: „Das Kirchenpatronat“ a. a. O. Seite 319.

28 g. Erzbischöfliches Archiv in Prag, Praesentationes D 138/5 ad 20.7.1651.

28 h. Stědry Franz in „Sbornik historického kroužku“ XIV 1913 Seite 46 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag 1280.

28 i. Erzbischöfliches Archiv in Prag D Praesentationes D 138/5 ad 28.7.1650

28 k. Stědry Franz in „Sbornik historického kroužku“ XIV 1913 Seite 43 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag 1280.

28 l. Erzbischöfliches Archiv in Prag D Praesentationes D 138/6 ad 3.11.1652.

28 m. Erzbischöfliches Archiv in Prag D Praesentationes D 138/6 ad 10.1.1652.

28 n. Stědry Franz in „Sbornik historického kroužku“ XIV 1913 Seite 50 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag 1280.

28 o. Erzbischöfliches Archiv in Prag D Praesentationes D 138/6 ad 31.7.1653.

29. Siehe die Abhandlung der Herrschaften Forst und Hermannseifen.

30. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives in Prag im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Acta religionis Fasc. 1. Lit. C, Orig. Arnau, Hohenelbe, Branna, Wildschütz, Königinhof, Pecka 1650.

31. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives in Prag im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Acta religionis Fasc. 1. Lit. C, Hohenelbe, ad 09.8. und 12.8.1650.

32. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives in Prag im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Acta religionis Fasc. 1. Lit. C, Hohenelbe, ad 3.10.1650.

33. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives in Prag im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Acta religionis Fasc. 1. Lit. C, Hohenelbe, Langenau, Reformatio scholae ad 10.10.1650.

34. Untertanenverzeichnis der Herrschaft Hohenelbe 1651 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag.

35. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, R. 109/12, st. m. ad 31.3.1651.

36. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, R. 109/12, st. m. ad 23.3.1651.

37. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, R. 109/12, st. m. ad 23.3.1651.

38. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, R. 109/12, st. m. ad 24.3.1651.

39. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, R. 109/12, st. m. ad 24.3.1651.

40. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, R. 109/12, st. m. ad 24.3.1651.

41. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, R. 109/12, st. m. ad 4.4.1651.

42. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, R. 109/12, st. m. ad 5.4.1651.
43. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, R. 109/12, st. m. ad 14.4.1651.
44. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, R. 109/12, st. m. sub. Num. V ad 15.4.1651.
45. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives in Prag im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Acta religionis Fasc. I. Lit. F, Copia ad 23.6.1651.
46. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, R. 109/12, st. m. ad 5.7.1651.
47. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, R. 109/12, st. m. Sub. Num. V., Juli 1651.
48. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, R. 109/12, st. m. ad 14.8.1651.
49. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, R. 109/12, st. m. ad 14.10.1651.
50. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, R. 109/12, st. m. sub. Num. V., Oktober 1651.
51. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, R. 109/12, st. m. ad 16.10.1651.
52. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, R. 109/12, st. m. ad 15.11.1651.
53. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, R. 109/12, st. m. ad 15.11.1651.
54. Bilek, Reformace katolicka, Seite 163.
55. Bilek, a. a. O., Seite 242.
56. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives in Prag im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Acta religionis Fasc. I. Lit. F. ad 21.1.1652.
57. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, R. 109/12, st. m. ad 22.3.1652.
58. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives in Prag im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Soc. Jes., Fasc. III, Orig. Missiones ad 1657.
59. Siehe Abschrift des erzbischöflichen Archives in Prag im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Registrata Fasc. X (1662 bis 1663), Orig. Trautenau ad 15.2.1662.
60. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, R. 109/46, st. m. Stand der Pfarreien im Königgrätzer Kreis 1652.
-

XXX. Herrschaft Branna und Stěžery

1. Die Herrschaft Branna war am 6.11.1632 durch Kauf in den Besitz der Familie Harrach gekommen.

2. Die Steuerrolle vom Jahre 1654 führt als Besitzer die Graf Harrachschen Mündel an. Vormund war der Kardinal Erzbischof selbst.

Wenn hier die ganze Herrschaft tabellarisch aufgenommen erscheint, so geschieht das nur der Vollständigkeit halber. Uns interessieren vor allem nur die Dörfer Ober-Branna und Nieder-Branna (Hennersdorf), dann Mönchsdorf (Lhota klášterská) und Wittkowitz.

Die Verhältnisse der Herrschaft sind aus den Tabellen zur Genüge ersichtlich. Wenn auch die Zahl der Anwesen eine beträchtliche ist (502), so sind doch die 23 Wüstungen immerhin ein Prozentsatz von 4,7.

Das Schloß in Branna wurde von den Schweden gebrandschatzt aber über Befehl des Kardinals wieder hergestellt.

Aber nicht bloß von den schwedischen Abteilungen hatte die Gegend schwer zu leiden, sondern auch von den Kaiserlichen. Am 16.9.1646 kam in diese Gegend Montecuculi mit seinen Soldaten, verteilte seine Leute in die umliegenden Dörfer.

Er selbst blieb in Starkenbach. In 10 Tagen gerieten die Untertanen in eine vollständige Armut, da man ihnen sogar das vorbereitete Saatkorn wegnahm. Alles Vieh wurde von den Soldaten weggenommen und aufgezehrt, so daß die Untertanen bis auf 3 Gebirgsdörfer das Feld mit der Hacke bebauen mußten.

3. Das Städtchen Starkenbach wurde von den Schweden so arg gebrandschatzt und geplündert, daß nur ein einziges Haus, „na pecniku“ genannt, übrig blieb.

4. Die Felder werden in der Steuerrolle als unfruchtbar bezeichnet. Ober-Branna ist zum großen Teile brach, während der Rest zu gleichen Teilen mit Winter- und Sommersaat bebaut ist. Mönchsdorf

und Nieder-Branna kommen der Dreifelderwirtschaft ziemlich nah. In Wittkowitz sind 4 Chalupen mit 13 Strich Ackerland noch wüst. Die Wintersaat bleibt hinter der Sommersaat weit zurück, woraus der schon mehr gebirgige Charakter dieser Gegend hervorleuchtet.

Die Zahl der Zugtiere schwankt zwischen 1 und 2, 3, die meisten sind verhältnismäßig in Nieder-Branna. Auch der Viehstand ist auf ziemlicher Höhe. Denn die Durchschnittsziffer an Melkkühen bewegt sich bei den Bauern zwischen 2 und 4, die des anderen Viehes zwischen 0,8 und 1,8, bei den Chalupnern sind die analogen Ziffern 1,3 bzw. 0,8 bis 1.

Die Gärtler haben meistens eine Kuh, ausgenommen Wittkowitz und vereinzelt auch ein Stück Jung- oder Mastvieh. Die Größe der Bauernanwesen bewegt sich zwischen 3 bis 27 Strich, in Wittkowitz sind die kleinsten, während die Chalupnerstellen je 3 bis 8 Strich haben. In Wittkowitz sind Bauern und Chalupneranwesen beinahe gleich groß. Für erstere werden nur solche angesehen, die über ein eigenes Gespann verfügen.

Untertanenverzeichnis ist uns über diese Herrschaft keins erhalten, vielleicht wurde auch keines seinerzeit abgegeben. Nichts destoweniger haben wir eine ganze Reihe anderer Quellen, die uns über die religiösen Verhältnisse Aufschluß geben.

5. Im Jahre 1627 war die Pfarre Branna, wie viele andere, unbesetzt, wie wir aus dem Bittgesuche des Dr. Algäuer um die erledigte Pfarrstelle Hohenelbe erfahren.

6. Dasselbe gilt auch für das Jahr 1635. Da war nicht bloß Branna unbesetzt, sondern auch die Pfarre Huttendorf wird als vakant seit der Zeit der Vertreibung der Prädikanten (1624) genannt.

6 a. Am 13. Feber 1640 erhielt die Bestätigung auf die Pfarre Branna und Starkenbach mit anderem Zugehör der Benediktinerpater Maximilianus Leonardus. Die Installation führte der Dechant von Jungbunzlau, Daniel Castalius, durch.

7. Als Kaspar Lang, Dechant von Arnau, im Jahre 1650 die benachbarten Pfarreien über höheren Auftrag in Begleitung des Königinhofer Dechant visitierte, berief er den Pfarrer von Branna für den 18.8.1650 nach Hohenelbe. Letzterer sollte sich hier rechtfertigen, warum er den Anordnungen des Kardinals nicht

nachgekommen sei. Salomon R i e s erklärte (so hieß der Pfarrer), er habe die Zuschrift des Vikärs nicht erhalten, weil er nicht zu Hause, sondern in Prag war, versprach aber allseitigen Gehorsam. Am 29.8. erging an ihn die zweite Mahnung und am 16.9. folgte ein drittes Mahnschreiben.

8. Die Untertanen der Herrschaft wollten von einer Rekatholisierung nichts wissen. Denn laut einer Zuschrift vom 23.7.1650 erklärten die Richter und die ganze Gemeinde von Hennersdorf (Niederbranna), sie wollen von ihrer alten protestantischen Religion nicht weichen. Reiche und Arme beklagen sich, daß sie in der großen Kriegsgefahr, alles, was in ihren Kräften lag, mit Treue und nach Möglichkeit geleistet haben und außerdem mit großer Kontribution sind belegt und ausgemergelt worden, ja das Mark sei ihnen aus den Knochen gepreßt worden. Trotzdem verlange man von ihnen jetzt, die alte apostolische, katholische, evangelische Religion, in der sie getauft und auferzogen sind, zu verleugnen und sich zu einer anderen zu bequemen. Sie bekennen aber öffentlich, daß sie nicht von der alten Religion weichen, sondern darin leben und sterben und alles, Böses und Gutes ausstehen wollen. Was aber von der Obrigkeit an Roboten und anderen Sachen verlangt wird, wollen sie willig tun und verrichten.

9. Einen ähnlichen Bericht, der mit dem obigen aufs Wort übereinstimmt, hat auch die Gemeinde Mönchsdorf (Lhota klášterská) am 22.7. eingesandt.

10. Am 1.8.1650 brachte Ober-Branna einen gleichlautenden Protest gegen alle Rekatholisierungsversuche ein, wie Hennersdorf und Mönchsdorf.

Es muß also derselbe Schreiber gewesen sein. Vielleicht war es der Schulmeister oder Burggraf. Wir entnehmen aber auch diesen Berichten, daß die Leute nicht anders als un bona side handelten, und sehen, daß eine gewaltsame Rekatholisierung ganz erfolglos bleiben mußte, da ja die erwachsene Generation im Protestantismus von Kindheit aus belehrt und auferzogen worden war und daher in der römisch-katholischen Religion etwas Neues erblickte. Nur wenn Kinder und die Jugend gewonnen wurden, konnte mit einem Dauererfolg gerechnet werden.

11. Wie wir oben hörten, wurde der Pfarrer Salomon Ries des öfteren aufgefordert, Bericht zu erstatten. Der letzten Mahnung vom 10.9. hat Salomon Ries endlich die Antwort folgen lassen. Das Namensverzeichnis derer, die die Osterpflicht erfüllt haben, ist uns leider nicht erhalten geblieben. Im weiteren berichtet er, daß er neben der Pfarre Branna noch die 2 Filialen Starkenbach und Lomnitz administriert. Bezüglich des Reformationswerkes ist keine Hoffnung auf Bekehrung vorhanden, weil die Leute sich angeblich verschworen hatten, daß sie den ersten, der katholisch wird, töten wollen.

Die Predigten besuchen sie überhaupt nicht, sie verbieten sogar die frommen Gesänge, welche der Pfarrer nach Absetzung der häretischen Lehrer durch andere singen lassen wollte. Ja, er befürchtet sogar, wenn sie sich nicht beruhigen, gegen sich hussitische Grausamkeiten.

Branna und die beiden Filialen Starkenbach und Lomnitz hatten seit altersher immer nur einen Pfarrer, weil mehr Geistliche nicht erhalten werden konnten wegen der geringen Einkünfte. Lomnitz hatte, wie Salomon Ries von glaubwürdigen Leute erfahren hat, zur Blütezeit des Reiches einen eigenen Pfarrer, dem die beiden Filialen Libun und Kalna zugeteilt waren. Doch als diese wegfielen, wurde Lomnitz und Branna zugeteilt. Ries meint, wenn die oben genannten Filialen wieder zugeteilt würden, könnte ein Pfarrer leben. Freilich müßte das zerstörte Pfarrhaus wieder aufgebaut werden. Im weiteren Berichte erfahren wir, daß der Hauptmann von Branna und Starkenbach und der Burggraf von Lomnitz katholisch sind und den Pfarrer nach Möglichkeit unterstützen. Aber bezüglich der Bewohnerschaft von Branna und Starkenbach ist keine Hoffnung, höchstens die Gefahr eines Aufstandes, besonders weil der Burggraf von Branna und der Schreiber schlechte Leute sind und durch ihr allzuschlechtes Beispiel die Leute im Irrtum eher bestärken. Sie sind ein Stein des Anstoßes. Über die Predikanten, die irgendwo in den Bergen ihren ständigen Wohnsitz haben, weiß Ries nichts Sicheres zu berichten, bestimmt aber irrten solche auch hier in der Gegend umher und verführten das Volk. Wie sie ferngehalten oder gefangen werden könnten, kann er wegen der aufgebrachten Leute kein Mittel angeben. Über den Dezem und die Kirchengüter, welche entweder von dem Grundherrschaft oder den

weltlichen Beamten weggenommen wurden und verwendet werden, kann Ries ebenfalls nichts Sicheres berichten. Bestimmt ist aber, daß die Bewohnerschaft von Hennersdorf einen großen Teil an sich gerissen hat. Der Hauptmann könnte darüber und über die schlechte Verwaltung des Kirchengutes Auskunft geben.

Der Dezem wird schlecht gezahlt und nie erhält der Pfarrer alles. In den katechetischen Unterricht, den er regelmäßig gehalten hat, ist niemand gekommen, so daß er immer unverrichteter Dinge aus der Kirche fortgehen mußte.

12. Dieser Bericht findet seine Ergänzung in dem Berichte wie er uns im Erzbischöflichen Archiv erhalten ist. Darnach sind die 4 Katholiken, welche aus der ganzen Pfarre in allen Dörfern gebeichtet haben, folgende 4:

Der Hauptmann von Branna Wenzel Weyrich, sein Sohn Wenzel, der Richter Georg Kost jun. und eine Ludmilla.

Aus Starkenbach haben 5 gebeichtet, davon 3 Neubekehrte, in Lomnitz 24.

12 a. Der Pfarrer von Branna beklagten sich auch in einem Schreiben, daß die Leute sich nicht bekehren wollen. Er hat alles versucht, selbst gepredigt, predigen lassen, durch Pater Konstantinus. Alle diese Mühe sei umsonst gewesen. So hat er zu dem letzten Mittel gegriffen und die vier Ersten (primipilos) einkerkern lassen. Er fragt nun an, was er mit diesen anfangen soll.

13. Im Jahre 1651 haben die beiden Kapuziner Pater Barnabas und Pater Martin als Missionäre in Branna gearbeitet.

Aus ihrem Berichte an Pater Basilius D' Ayre erfahren wir folgendes: Von Maria Himmelfahrt bis zum 28. Dezember haben in Branna 34 Personen beiderlei Geschlechtes die Sakramente empfangen, einige aus Hennersdorf, einige aus Vichov und einige wo anders her. Alle aber sind Untertanen der Brannaer Herrschaft. Einen Tag vor diesem Berichte sind in Starkenbach viele (115) und zwar einige aus Vichov, dann aus Starkenbach, aber auch Untertanen der Harrantischen Herrschaft, durch die Bemühungen des Augustinerpriors, einst Besitzers, jetzt aber Inspektor dieses

Gutes, dazugebracht worden. Unter allen aber war es nicht möglich, auch nur eine einzige Frau dazu zu bewegen. Der Hauptmann hat eine militärische Exekution durchgeführt, und zwar beim Hause des Richters angefangen. Die Frau des Richters ist sofort geflohen und bis zum Tage des Berichtes noch nicht zurückgekehrt. Unter den Frauen entstand Unruhe weil einige ihrem Beispiel gefolgt waren. In Hennersdorf flohen 5 Frauen. Eine von ihnen nahm sogar ihren Mann, der schon katholisch war, mit. Außerdem hatte sie auch das ganze Hausgerät mitgenommen. Der Hauptmann ließ durch bestimmte Männer die Frauen fragen, welches Versprechen sie bezüglich der Beicht zu Weihnachten gäben. Von einigen erhielt er eine befriedigende Antwort.

Nach der Meinung des Pater Barnabas dürften in Hennersdorf noch viele Frauen das Beispiel der beiden Richtersfrauen nachahmen und beichten. Auf das Fest des heiligen Thomas will er die Söhne und Töchter von 11 Jahren aufwärts zum Unterrichte zusammenrufen, ob sie sich bereden lassen. Nach den Feiertagen will er wieder von Branna fortmachen, denn nach seinem Geständnis kann die Arbeiten, die die beiden Kapuzinerpater leisten, der Pfarrer von Branna selbst bewältigen. Er will daher höchstens bis zum Feste der heiligen drei Könige bleiben. Denn die Leute scheuen sich, vor fremden Priestern, sie gehen meistens lieber zum Pfarrer zur Beicht, der sie leicht aufnimmt und bald fortschickt.

Schließlich bittet D' Ayre, es mögen in die schon bekehrten Orte katholische Postillen geschickt werden, denn es sei unerhört, in Abwesenheit des Pfarrers wird den Katholiken aus nichtkatholischen Büchern vorgelesen. Es würden sich besonders hiefür eignen, Eisen-grein, Lommeßl, Menhardus, Feuchtius oder Scheerer, welche über die heilige Feste und Sonntage handeln.

14. Aus dem Berichte des Pater Martin erfahren wir über die Schwierigkeiten des Bekehrungswerkes in Branna und Hohenelbe. Manchen Tag hat er bis 7 Stunden gepredigt, bis er heiser war. Doch alles umsonst. Sie kommen einfach nicht und hören nicht zu und die Wenigen, die zuhören, wollen von Beicht und Kommunion nichts wissen. Auch nicht einer. Er hat ihnen frei gestellt, wenn sie nicht in die Kirche nach Branna kommen wollen, sollen sie sich irgend ein Haus im Dorfe auswählen und er werde dorthin

kommen, sie im Glauben zu unterrichten. Dort könnten sie alle Schwierigkeiten vorbringen. In 3 Dörfern kamen endlich nach langem Ermahnen einige zusammen. Aber sie verlangten noch ein ganzes Jahr Bedenkzeit. Manchmal war der Schnee 2 Ellen hoch und der Zugang zu den Bergen unmöglich. Ein großes Hindernis seien die vielen Prädikanten in der Nähe, zu denen die Neubekehrten oft in der Nacht auf viele Tage gehen.

15. Die beiden Kapuziner Pater Barnabas und Pater Martin waren am 25. Oktober nach Branna gekommen und waren Samstag und Sonntag auf dem Schlosse des Generals Johann de Werth, der mit seiner Frau, mit der Frau seines Bruders, der ein Sohn des Hauptmannes der Provinz Oberösterreich ist und in Prag studiert, und 3 Angestellten gebeichtet und kommuniziert. Nach Berichten sind von den Männern nur mehr 20 unkatholisch, die Frauen geben jedoch wenig Hoffnung. Die Reise hatte sie über Jitschin geführt und sie waren am 24. Oktober Gäste des Priors des dortigen Karthäuserklosters.

Die Missionstätigkeit der Kapuziner wurde abgelöst durch die Missionstätigkeit der Jesuiten.

16. Im Jahre 1651 hatten die Jesuiten in der Pfarre Branna durch volle 23 Wochen an der Rekatholisierung der Bevölkerung gearbeitet. Der Leiter der Mission war Pater Georg Cruger Soc. Jes. Sein Mitarbeiter war zuerst der Jesuitenpater Georg Lehmann und als dieser dann erkrankte, wurde ihm für die letzten sieben Wochen der Jesuit Daniel Fridelius beigegeben. Am Ende der Mission berichtet Pater Cruger über den Erfolg der Missionsarbeit. Um seinem Berichte mehr Glaubwürdigkeit zu verschaffen, hat er sowohl den Pfarrer von Branna Salomon Ries aus dem Kreuzherrnorden, wie auch den Hauptmann daselbst um schriftliche Atteste gebeten. Aus diesen erfahren wir, daß die beiden Jesuitenmissionäre sich redlich um den Erfolg bemüht haben. Wenn dieser nicht voll eingetreten ist, so trifft dafür die Schuld weder die Missionäre, noch den Pfarrer, sondern ist zurück zu führen auf den Charakter der Bevölkerung. „Die Bevölkerung hat ein hartes Gehirn, sowie die Berge von Stein sind“, heißt ein Satz in dem Berichte. „Doch die Apostel haben auch nicht alle bekehrt, St. Jakob habe in Spanien angeblich nur 8 Leute gewinnen können.

So können auch der Pfarrer Ries, wie auch die Missionäre mit den Garben zufrieden sein, die sie in Branna gesammelt haben“, heißt es an einer anderen Stelle.

An dieser Stelle sei ein interessanter Bericht wiedergegeben, aus dem wir die Auslagen über die Rekatholisierung der Pfarre erfahren.

Der Bericht stammt aus der Feder des Pater Georg Cruger und ist datiert vom 5.9.1651. Er zählt alle Ausgaben während der letzten 9 Wochen seines Aufenthaltes in Branna auf. Der Bericht lautet:

Ausgaben in den einzelnen Wochen für 2 Patres, den Koch und 1 Diener:

7	Pinten Wein	2	fl. 16 Gr.
2	Sechsteln (sextarii) für die wöchentlichen heiligen Messen		4 Gr.
1	Eimer Gerstenbier	2	fl. – Gr.
10	Pfund Rindfleisch		10 Gr.
	Schöpfenfleisch, Stückweise		10 Gr.
	eine alte Henne		4 Gr.
2	Hühnchen		4 Gr.
	eine Ochsenzunge und bisweilen Innereien		2 Gr.
	Krebse		2 Gr.
	Fische schenkt meistens der Hauptmann		
	Eier		3 Gr.
	Milch		2 Gr.
	Brot und Semmeln		14 Gr.
1	Pfund ungesalzene Butter		3 Gr.
2	Pfund gesalzene Butter		6 Gr.
	Gewürz		5 Gr.
	Zutaten an Mehl, Hirse, Gerste usw.		5 Gr.
	Käseln		1 Gr.
	Seife für die wöchentliche Wäsche		1 Gr.
	Pfefferkuchen (libamen pro condiendo)		1 Gr.
	Petersilie		1 Gr.
2	Kerzen		1 Gr.
	Doppeltes Maß Salz		6 Gr.
	Summe:	9	fl. 1 Gr.

So lebten wir in den letzten 9 Wochen. Das Geld gab der Hauptmann, weil er es verrechnen konnte. In den früheren drei Monaten rechnete er den Verbrauch auf 150 fl. indem er für den Monat 50 fl.

einsetzte. Für diese 9 Wochen gab er 8 fl. als Ergänzung auf die obige Rechnung. Da aber für jeden Monat 50 fl. ausgesetzt waren, so bleibt noch ein Rest von 81 fl. 31 fl. 10 Gr. will ich aber den Armen Untertanen lassen und schicke sie zurück. Ich bin nicht hierhergekommen um Geld zusammen zu scharren und Gewinn zu machen, sondern die verirrtten Seelen zu Gott zu führen. So machen die Auslagen für die ganze Zeit unseres Daseins 231 fl. aus.

Außerdem wurden aber noch gekauft:

2 Paar Schuhe, je	1 Taler 3 fl. – Gr.
Dem Diener 1 Paar Schuhe	15 Gr.
Gezahlt wurde ferner dem	
Chirurg, der den Fuß des	
Pater Georgius Lehmann heilte	1 fl. – Gr.
Als dieser Priester fortmachte	
als Zehrgeld	6 fl. – Gr.
Dem Koch	6 fl. – Gr.
Dem Diener	1 fl. 10 Gr.
Der Wäscherin	1 fl. 10 Gr.
Summe	1 Taler 19 fl. 15 Gr.

Mit den monatlichen Auslagen und diesen zusammen macht es die Summe von 250 fl. 15 Gr.

Branna, 5.9.1651.

Georgius Crugerius Soc. Jes. sac.

Diese Bericht ist in mehrfacher Hinsicht interessant:

Vor allem müssen wir die genaue Buchführung der Jesuitenpatres bewundern, die alles, selbst die kleinste Ausgabe aufzeichneten, um über alles Rechenschaft geben zu können. Daß es ihnen nicht darum zu tun war, für ihren Orden Gewinn zu erzielen, sondern daß sie Idealziele verfolgen, sehen wir aus der hochherzigen Gesinnung des Pater Cruger, der sozusagen eine Armenstiftung von 31 fl. 10 Gr. macht. Diese Betrag ist nach den damaligen Preisverhältnissen gewiß recht ansehnlich. Denn, wenn wir vergleichen 1 Pfund Butter gleich 3 Groschen (im heutigen Gelde 10 bis 12 Kč), so entspricht die geschenkte Summe von 31 fl. 10 Gr. einem Geldbetrag von ungefähr 2100 bis 2500 Kč. Auch ersehen wir, daß die Missionäre dem Pfarrer keineswegs zur Last gefallen

sind, da sie ihren eigenen Haushalt ganz selbstständig führten, was wir aus dem eigenen Dienstpersonal ersehen. Nicht einmal die Kirchenrechnung wurde belastet, da in der Rechnung sogar der Meßwein mit aufgenommen erscheint.

17. Bezüglich der andren interessanten Preistabellen, die sich aus diesem Berichte zusammenstellen lassen, verweise ich auf meinen Artikel: „Ein Missionsbericht aus dem Jahre 1651 über Branna“.

Anmerkung: Für die Rechnung von Gulden und Groschen ist zu bemerken, daß, wie aus obigen Additionen in den Rechnungen ersichtlich ist, 1 Gulden zu 20 Groschen gerechnet wird. Denn die Summe oben von 9 fl. 1 Gr. setzt sich zusammen aus 4 fl. und 101 Groschen, also müssen die 101 Gr. in der Umrechnung 5 fl. 1 Gr., d.h. 1 fl. gleich 20 Gr. ergeben, damit die Summe 9 fl. 1 Gr. herauskommt. Das Gleiche ergibt sich aus der zweiten Addition.

18. Diese durchgreifende Missionierung dürfte jedenfalls eine Folge höheren Auftrages aus dem Jahre 1650 gewesen sein, denn nach dem Berichte an die Kreishauptleute vom 1.10.1650 wird der Wunsch geäußert, daß die kirchlichen und weltlichen Vorschriften „an einem Tage“ erfüllt werden.

19. In den Jahren 1655 und 1657 wirkte in Branna als Missionär Pater Harrant aus dem Orden des heiligen Augustinus.

20. Der Pfarrer Salomon Ries war auch kein Weltgeistlicher, sondern gehörte dem Orden der Kreuzherrs an.

20 a. Salomon Ries wird im Jahre 1646 als Pfarrer der Marienkirche in Altstadt (sub lacu) in Prag erwähnt.

20 b. Am 28.4.1648 erhielt er die Bestätigung auf die Pfarrei Branna mit Lomnitz und Starkenbach.

21. Im Jahre 1656 hatte Salomon Ries einen Hilfsmissionär aus dem Prämonstratenser-Orden.

22. Vom Jahre 1657 bis 1661 war Johann Kaplanek Pfarrer von Branna. Im ersten Jahre seiner Tätigkeit als Pfarrer von Branna wurde Paul Ziack, Archidiakon von Königgrätz, mit dem Köninginhofer Dechant nach Starkenbach geschickt zur Besichtigung des Teiles des Friedhofes den Harrant zur Vergrößerung des Gartens haben wollte. Bei dieser Gelegenheit wurde Kaplanek

kirchlich installiert. Er hat auf die Pfarre Branna resigniert und freut sich, daß seine Resignation angenommen wurde. Damals wurde über die Abtrennung von Lomnitz verhandelt. Kaplanek erklärt nun, daß Branna durch die Abtrennung von Lomnitz sehr verkleinert und geschmälert wird, denn der Dezem fällt sehr schmal aus, wenn nicht die weltliche Gewalt den Pfarrer im Eintreiben unterstützt. Zudem müsse er aus dem Benefizium einen Kaplan, Vater, Mutter, Verwandte, Diener und Knecht erhalten, Bettler unterstützen und Gäste bewirten. Es sei daher nicht gut denkbar, daß jetzt 2 Pfarrer davon leben sollten was früher kaum für einen hinreichte. Wenn Harrant für seinen Pfarrer außerdem den Betrag von 100 Gulden, Bier, Tisch und Bett (Kost und Wohnung), zusichere, falls er nicht auf der Pfarre wohnen wollte, wovon freilich Kaplanek abrät, so müßte für den Pfarrer von Branna ebenso gesorgt sein. Kaplanek beklagt sich, daß auch einige Berichte, die er bereits vor 3 Wochen abgeschickt hat, verloren gegangen sind, auch berichtet er, daß ein Glasschneider eine katholische Frau aus Reichenberg geheiratet hat, mit ihr nach Schlesien gezogen ist und sie dort gezwungen hat, lutherisch zu werden. Er wurde vertrieben und eingesperrt, bis seine Frau doch wieder katholisch würde. Er wohne jetzt in der Glashütte zu Wittkowitz, wo alle lutherisch sind und hier werde er geduldet. Als der Pfarrer ihn vor allen Leuten ermahnte, katholisch zu werden, gab er zur Antwort: „lieber wollte ich ein Schelm sein, als ein papist“.

23. Der Nachfolger des Kaplanek war Wenzel Alois Scobis. Er war ein junger Priester von guter Bildung und einwandfreiem Lebenswandel.

24. Scobis übernahm als unangenehme Erbschaft seines Vorgängers den Streit um die Abtrennung von Starkenbach. Schon im Herbst desselben Jahres ruft er das Prager Konsistorium um Hilfe in dem Streite um die Starkenbacher Kirche, welche immer eine Filialkirche von Branna war und für welche Harrant einen eigenen Pfarrer anstrebte. Scobis weist hin, daß der jährliche Zehent, der von der Herrschaft Harrant bisher dem Pfarrer von Branna gezahlt wurde, zurückgehalten werde. In den Kirchen Harrants werde selten Gottesdienst gehalten. Seine Leute gehen nicht zur Osterbeicht. Als ihren Seelsorger sehen sie den an, der ihnen am besten gefällt. So komme es, daß jeder erste beste Priester in der

Kirche Messe liest, tauft und die anderen Sakramente spendet, ohne sich um die Erlaubnis hiezu zu kümmern. Er bittet um Beseitigung dieser Übelstände.

25. Im folgenden Frühjahr beklagt sich Pfarrer Scobis bei dem Dechant von Trautenau über den Hauptmann der Herrschaft, daß er einige Bauern, die von Robot befreit und für das Wohl der Kirche und des Pfarrers bestimmt sind (Seelenbauern), zur Robot gezwungen würden. In diesem lateinischen Berichte schreibt er auch den bemerkenswerten Satz: *quia hoc saeculo exigue stat ecclesiasticae jurisdictionis securitas . . .*

26. Schon 3 Tage darauf gibt der Hauptmann der Herrschaft Branna seine Rechtfertigungsantwort bezüglich der Klage des Pfarrers beim Trautenauer Dechant ab. Der kurze Inhalt der bündigen Antwort ist der, daß er nie zulassen werde, daß angesessene Bauern Kirchendienste versehen, da solche wohl besser durch Chalupner geleistet werden können. Es scheint also auch hier, die Grundherrschaft zuerst auf ihren eigenen Vorteil bedacht gewesen zu sein und in der Verfolgung ihre Ziele in ihren Beamten gefügte Werkzeuge gehabt zu haben.

Diese Abhandlung über die Herrschaft Branna zeigt uns eine ganze Menge Schwierigkeiten, die die Pfarrer in jener Zeit überwinden mußten. Da sie am weltlichen Amte oft nicht nur keine Unterstützung fanden, sondern sogar noch Widerstand und Gegnerschaft, so ist es zu verstehen, daß all ihr Arbeiten und die Mühen nicht von dem gewünschten Erfolge begleitet waren, ja daß solche Pfarreien wie Ödland gerne verlassen wurden.

Anmerkungen zur Herrschaft Branna und Stěžery

1. Bilek Thomas: *Dějiny Konfiskací v Čechách po roce 1618* (Prag 1882), Seite 766, 793, 799, 926. – Sedláček, *Hrady, Tvrzy a Zámky v Čechách*, Band V, Seite 237 bis 250.

2. Siehe Steuerrolle 1654, Herrschaft Branna und Stěžery, Band 12, Folio 371/398 im Landesarchiv in Prag.

3. Kuhn, „Caspar Langs Beiträge zur Heimatgeschichte des 17. Jahrhunderts“ im Jahresbuch des Deutschen Riesengebirgsvereines 1926, Seite XXXVII ff.

4. Sedláček a. a. O., Seite 243.

5. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives in Prag, Arch. archiep. Prag, parochialia A orig. ad 1.6.1627.

6. Erzbischöfliches Archiv in Prag, C 109 XXXII 54, Consignatio seu descriptio unius partis districtus Regional Hradecensis, 1635.

6 a. Stědry Franz in „Sbornik historického kroužku“ XI 1910 Seite 169 ad 13. Feber 1640 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag 1277.

7. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives in Prag im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Acta religionis Fasc. 1. Lit. C, orig. Arnau, Hohenelbe, Branna, Wildschütz . . . ad 1650.

8. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen im Archives im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Recepta ab anno 1650, orig. Hennersdorf. Protestanten, ad 23.7.1650.

9. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives in Prag im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Acta et processus judiciales ab anno 1622 bis 1654, Mönchsdörfel, ad 22.7.1650.

10. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives in Prag im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Recepta ab anno 1650, Ober-Branna, ad 1.8.1650.

11. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives in Prag im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Lib I., proventuum parochialium ab anno 1600 bis 1660, pag. 180. Branna, Jilemnice, Lomnitz ad Oktober 1650.

12. Erzbischöfliches Archiv in Prag, C 109 XXXII 55, relatio vicariatus Reg. Hrad. summaria ad 1650.

12 a. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives in Prag im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Recepta 1651, orig. Branna Reformatio ad 7.1.1651.

13. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives in Prag im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. ordo Cap. Reformatio Branna, Wichov, Hennersdorf, Starkenbach, ad 18.12.1651, und Acta religionis fasc. I., Lit. f, ordo Cap. Ad 21.1.1652.

14. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives in Prag im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Acta religionis fasc. II ad num. 17, Branna, Hohenelbe ad 6.12.1651.

15. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives in Prag im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Acta religionis fasc. II, num. 14, orig. Branna ad 26.10.1651.

16. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives in Prag im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Recepta 1651, orig. Branna, Reformatio Soc. Jes. ad 3.9.1651, 4.9.1651 und 5.9.1651.

17. Siehe Kuhn „Ein Missionsbericht über Branna aus dem Jahre 1651“ in der „Heimat“-Beilage des „Volksbote“ 1926, Seite 178 ff.

18. Archiv des Ministeriums des Innern R 109/12 st. m. ad 1.10.1650.

19. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives in Prag im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Fasc. III, Reformatio, Missionis, Soc. Jes. ad 1655 und 1657.

20. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives in Prag im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Registrata fasc. VIII, 1655 bis 1658. Verzeichnis der Dekanate und Pfarreien ad 19.9.1655.

20 a. Schlenz Dr. Johann, „Das Kirchenpatronat in Böhmen“, Prag 1928 Seite 391.

20 b. Stědny Franz in „Sbornik historického kroužku“ XIII, 1912 Seite 178 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag 1279.

21. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives in Prag im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Acta Soc. Jrs. Copia Missionis ad 1656.

22. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives in Prag im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Recepta 1661 bis 1662, Orig. Branna ad 26.11.1661.

23. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives in Prag im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Registrata fasc. X, 1662 bis 1663, Orig. Trautenau ad 15.2.1662.

24. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives in Prag im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Recepta ad anno 1662 orig. Branna ad 10.10.1662.

25. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives in Prag im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Recepta 1663, Copia Branna ad 5.4.1663.

26. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives in Prag im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Recepta 1663, Copia Branna ad 8.4.1663.

XXXI. Herrschaft Lomnitz

1. Die Herrschaft Lomnitz war um das Jahr 1630 von Albrecht von Waldstein infolge der Arrondierungspolitik seines Herzogtums erworben worden. 1632 war es Friedrich von Harrach als Friedländer Lehen übergeben worden. Nach dem gewaltsamen Todes Waldsteins kam es nach einigen Zwischenbesitzern im Jahre 1654 an Johann Graf von Morzin. Damals gehörten zu dieser Herrschaft neben dem Schloß von Lomnitz und der Feste Hubojedy noch 5 Meierhöfe, das Städtchen Lomnitz und 18 Dörfer.

2 Die Steuerrolle vom Jahre 1654 führt uns als Besitzer auch den Grafen Morzin an, nur der Vollständigkeit halber ist diese Herrschaft hier mit aufgenommen.

Das Wirtschaftsbild ist aus den Tabellen ersichtlich. Die Herrschaft gehört zu denen, die arg verwüstet waren, und zwar sind auf der ganzen Herrschaft von den 354 Anwesen 96 also mehr als der vierte Teil (27,2 %) wüst. Diese Anwesen hatten im ganzen 621 Strich Ackerland, was einem Ausfall von 20 Prozent entspricht.

Hier seien nur die uns zunächst gelegenen Orte nämlich Kalna, Sleméno, Ždirnitz, Borowitz und Huttendorf (Hutice) festgehalten.

Die Felder werden durchwegs als unfruchtbar angegeben. Das zeigt sich auch in der Verteilung der Wirtschaftsfläche auf Sommer- und Wintersaat und Brache. Eigenartig ist wohl, daß auf der ganzen Herrschaft die Wintersaat die Sommersaat um ein Bedeutendes überwiegt. Freilich erreicht auch die Brache in vielen Orten einen weit über 40 betragenden Prozentsatz.

Die Durchschnittsziffer an Zugvieh ist in den oben angeführten Dörfern durchschnittlich 1,5 bis 2, die der Melkkühe bei Bauern 2,8, an Jung- und Mastvieh 2, bei Chalupnern 2,3 bzw. 1,2, bei Gärtnern 1,5. Bemerkenswert ist der hohe Stand an Jungvieh bei Gärtnern in Kalna (0,7).

Die Durchschnittsgröße der Bauernanwesen ist 15½ Strich und schwankt zwischen 9 bis 18 Strich, die der Chalupnerstellen 9½ Strich und schwankt zwischen 3 bis 15 Strich im Durchschnitt.

Über die religiösen Verhältnisse ist wohl schwer etwas zu sagen.

Nicht einmal ein Untertanenverzeichnis ist uns von dieser Herrschaft erhalten.

3. Die Filialkirche von Lomnitz war lange Zeit nach Branna eingepfarrt und wurde von hier aus pastorisiert. Die einschlägigen Berichte sind bei der Herrschaft Branna mit verarbeitet, ebenso auch die Daten über die Kirche in Huttendorf.

4. In dem Verzeichnisse der Pfarreien im Friedländer Herzogthume für das Jahr 1632 wird für die Pfarre Lomnitz folgender Dezem angegeben: an Geld erhält der Pfarrer 2 Schock 64 Groschen 10 Pfennig, von Feldern und Wiesen 39 Schock 25 Groschen, an Korn und Hafer 146 Strich.

In dieser Zusammenstellung erscheint als zur Pfarre Lomnitz gehörig noch Neudorf, das jährlich zu 2 Schock 58 Groschen verpflichtet ist. Libun entrichtet an ungedroschenem Getreide 257 Mandeln, Körnerfrucht in Prager Maß und zwar an Korn, Weizen und Hafer 80 Strich, 5 Viertel, 7 Achtel. Quedzd zahlt dem Pfarrer jährlich 6 Schock.

Anmerkung zur Herrschaft Lomnitz

1. Bilek Thomas: Dejiny Konfiskaci v Cechách po roce 1618 (Prag 1882), Seite 799. – Sedláček, Hradý, Tvrzy a Zámky v Cechách, Band V, Seite 223 bis 227. Sommer Topographie, Das Königreich Böhmen, statistisch-topographisch dargestellt, Bydschower Kreis, Seite 153 bis 159. – Hohenelber Heimatkunde, Huttendorf, Seite 1365.

2. Siehe Steuerrolle 1654 im Landesarchiv in Prag, Herrschaft Lomnitz, Band 12, Folio 1164 bis 1192.

3. Erzbischöfliches Archiv in Prag, C 109, XXXII 55, Relatio vicariatus Reg. Hrad. summaria ad 1650.

4. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, F. st. m. Num. 67, sub. Num. 8a. Consignatio decanatum et parochiarum in ducatu Fridlandice 1632.

XXXII. Herrschaft Starkenbach

1. Im Jahre 1637 war Johann Wilhelm Harrant von Polžitz und Bezruč Besitzer der Herrschaft Starkenbach geworden.

2. Auch die Steuerrolle vom Jahre 1654 nennt Wilhelm Harrant als Besitzer.

Zu dieser Herrschaft gehörten in jener Zeit im ganzen 16 Ortschaften mit 419 Anwesen. Davon werden 60 (14,4 Prozent) als wüst angegeben. Uns interessiert besonders das zu dieser Herrschaft gehörige Dorf Rochlitz. In diesem Orte waren im ganzen 81 Anwesen, darunter 19 Chalupnerstellen (24,4 Prozent) wüst.

Die Felder werden als „unfruchtbar“ angegeben. Die 276 Strich Ackerland verteilen sich wie folgt: 62½ Strich (22,6 Prozent) sind Wintersaat, 74 Strich (26,8 Prozent) Sommersaat, 92 Strich (33,3 Prozent) Brachland und 47½ Strich (17,3 Prozent) wüst.

Die Durchschnittsziffer bei Zugvieh ist 1. An Melkkühen ist bei Bauern der Durchschnitt 3, bei den Chalupnern 1,4. Jung- und Mastvieh zeigen die Durchschnittsziffern 0,7 bei Bauern und 0,4 bei den Chalupnern.

Die Durchschnittsgröße der Bauernwirtschaften beträgt 6¼ Strich, die der Chalupnerstellen 2½ Strich.

3. In der Zusammenstellung der Seelsorgstationen vom Jahre 1635 finden wir leider über Rochlitz nichts angegeben.

4. Nach der Rochlitzer Heimatkunde bekam Rochlitz bereits im Jahre 1598 eine eigene Kirche durch den damaligen Herrschaftsbesitzer Albrecht von Krschinecky. Die Kirche war zuerst evangelisch, wovon noch jetzt der „lutherische Berg“ Zeugnis gibt. Hier wohnten die beiden ersten Pastoren; der Name des ersten ist nicht bekannt, der zweite hieß Christoph Bienert. Die Kirche wurde zunächst aus Holz gebaut und hatte keinen eigenen Turm. Die Widmuten der vorerwähnten Pastoren umfaßten eine große Feldwirtschaft am lutherischen Berge, die bis über den Wachstein nach Končín reichte. Die Feldwirtschaft der Pastoren wurde später gegen die heutigen Pfarrgründe umgetauscht, nur das alte Schulfeld ist

von dem Besitze abgetrennt worden. Das Pfarrgebäude haben zwei jesuitische Missionäre, die hier ein Kloster errichten wollten, um 1650 erbauen lassen. Als es später die Obrigkeit erwarb, stand es längere Zeit leer, und wurde erst 1740 im südlichen Teile als Pfarrei und im nördlichen als Wirtshaus eingerichtet. Im Jahre 1823 erfolgte die Umwandlung dieses Wirtshauses in die Nieder-Rochlitzer Schule und blieb für diesen Zweck bis zum Jahre 1909 in Verwendung.

5. Gegen Ende der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde Rochlitz von Hohenelbe aus pastoriert. Denn am 21. Feber 1646 wurde Johann R o e c k m a der Pfarrer von Hohenelbe auf der Pfarre Rochlitz bestätigt.

6. Aus der Zeit der Zugehörigkeit von Rochlitz zu Hohenelbe ist uns ein interessantes Schreiben aus der Feder des oben genannten R o e c k m a vom 1. Feber 1646 im Erzbischöflichen Archiv in Prag erhalten. Da dieses Schreiben vielleicht noch nirgends veröffentlicht ist, und seinem Inhalt nach für die Kenntnis der Verhältnisse jener Zeit in dieser Gegend als Geschichtsquelle wichtig und interessant ist, so sei dieses ganze Schreiben hier mitgeteilt, wobei die alte Schreibweise außer acht gelassen wurde, nur der alte Briefstil wurde gewahrt. Das Schreiben lautet:

„Edler ehrenfester mannhafter hochgeehrter Herr Gevatter werter Freund und getreuer Patron!

Nebens offerierung meiner getreuen Dienste berichte meinen vielgeliebten Herrn Gevatter, daß ich sein Schreiben den 20.1. datiert, den 28. eijusdem zurecht erhalten, nebens ein Schreiben vom Herrn Dr. Visensteiner den 16. Jänner datiert gar schlecht und widerwärtig geschrieben, das der Herr noch von Rittmeister Baldo noch vom Herrn Gevatter empfangen hätte. Wie ich aber aus meines Herrn Gevatters Brief verstanden, sind die 8 Reichstaler Herrn Visensteiner bezahlet, vor welchen mir erzeugten Dienst dem Herrn Gevatter ich zum höchsten tue bedanken und mit dem Herrn Hauptmann zu Brennaw geredet; will das Geld dem Herrn mit erster Gelegenheit wieder erlegen. Was aber das Stücklein Leinwand belanger tut, nur 15 Ellen wie der Herr Gevatter schreibt und gar sehr schlecht sagt Jörg Steffens ihm unbewußt, er hätte dasselbige auf Graub von seinem Schwiegervater genommen, den-

noch gut unwissend, wieviel Ellen die Leinwand soll verbleiben; er will mit dem ersten noch mehr der darzue schicken wie ich dann auch das meinige dazu will tun. Wer doch ein wenig fände, Gott geben täte, denn wir allhier von wegene der Besatzung des Schlosses von schwedischen Soldaten kein Tag oder Stund sicher, geplündert und die Häuser angezündet zu werden. Darum berichte ich meinem hochgeehrten Herrn Gevatter wohl gründlich und auch expreßlich, daß ich für meine Person, oder auch jemand etwas soll oder auch kann präsentieren, gleich von diesem wohl ist geschehen, ist gar- oder fast unmöglich, da die Leute und Bauern sind von Feind und Freund bis auf das Haupt verdorben und werden noch täglich von beiden Seiten Soldaten mit schwerer Kontribution, Exaction und Exekution ausgezogen, ausgemergelt und in Grund verdorben, wie denn das Städtlein Hohenelbe mir nun bis in das 4te Jahr von wegens großer Beschwerde kein Kreuzer bezahlen können, wie auch die Bauern in zwei Jahren kaum etliche wenig von meinem Dezem bezahlen können. So geb ich denn meinem hochgeehrten Herrn Gevatter zu bedenken, woher soll jemand etwas hernehmen, daß er seine Schuldigkeit, wiewohl billig, solle oder könne ablegen?. *Intelligentei pauca.*

Was die Pfarrei Brennaw belangt, welcher ich entsetzet so ganz unwissend und unbewußte Ursach dennoch Patientia. Das schmerzet mir aber, daß dasselbe also hinterwärts praktiziert, keine Ursach mir vom Konsistorium geschrieben, meine Konfirmation mit großer Mühe und Unkosten erhalten, bis dato noch nicht kassiert oder annulliert. Wenn mein Herr Kaplan hätte gern wollen Pfarrer sein, hätte mich können besprechen, ich hätte sie ihm zediert und überlassen, so wäre alles ordentlich und mit Ehren zugegangen, nun aber weiß ich nicht, was ich soll gedenken und andere mit mir, eines solchen Proceß. Ich verhoffe, wir werden mündlich von diesem reden; der Feder nicht alles zu traun. Es hat eine deutsche Pfarre unter Brennaw, ich will sehen, wie er wird deutsch predigen. Dazu steht in seiner Konfirmation des Kaplans, blos allein Brennaw; Starkenbach ist eine andere Herrschaft, deß Herrn Harrant Erben zugehörig, ab sonder collatur. Annex Brennaw ich die Jura hab müssen erlegen, der Herr Kaplan nichts getan, ich alles nun umsonst gebessert und gebauet an allen Orten, allgemach wird wohl wieder alls zuvor.

Darneben sind auch auf der Herrschaft Starkenbach etliche deutsche Dörfer alls unter andern Rochlitz, oder Bauerhütten, darinnen ein Kirchlein, lauter deutsche Leut, keiner noch ein einziger Böhm; wie soll denn denen geholfen werden? ich sage mit dem heiligen Apostel Paulus, wie sollen sie glauben ohne Prediger, der Glaube ist aus dem Gehör, das Gehör durch das Wort Gottes; was soll dann ein Deutscher von einem lauter Böhm lernen? nichts. hoc. per accidens. Es gehet mich nun nicht merder an; es scheint, mancher wolle gern großen Intraden annehmen und nichts darumb tun; ich bitte, mein hochgeehrter Herr Gevatter wolle mir dieses verzeihen, daß ich Ihm so gründlich schreibe, dienet heimlich zur Nachrichtung wenn der Herr Gevatter mit dem Herrn Visensteiner oder Herrn Tomas zur Rede käme.

Was zu Brennaw gebauet, ist augenscheinlich, wäre vielleicht nicht geschehen, wie auch das Orgelein oder Positiv in die Kirche nicht gekommen. Der Herr Hauptmann durch meine Anleitung das mehrste getan; und ich zehn Gulden von dem meinigen; zu Rochlitz oder Bauernhütt wo ich gelebt und bei dem Dienst verblieben, mit Gott wollte ich das Kirchlein haben lassen bessern, ein steinern gewölbten Chor lassen bauen und vergrößern, denn lauter Holz. Ich vermeine, es wird nun wohl bleiben, denn wenn es nicht getrieben wird, so bleibt alles hängen; exempla nicht von Nöten. Es gehet mir zwar nichts an, nachdem mir vor diesem anvertrauet, hab Vorsorge getragen, wollte nicht gern sehn, daß welches ich guter Meinung gestiftet, solle eingerissen, einfallen oder versäumt werden. Dieses ist, welches ich meinem hochgeehrten Herrn Gevatter habe wollen schreiben und bitte ganz freundlich, er wolle mein großgünstiger Patron sein und verbleiben; und derweil noch meine Konfirmation nicht kassiert oder annulliert; derweilen die deutschen Leute bitten, von mir, ich möchte doch ihnen deutsch predigen auf der Bauerhütt, trauen oder sonsten, derweil sie kein Wort böhmisch können. Und sie versehen ihnen ihr Kirchlein zu bauen; kann es sein gut, wo nicht, gleich ist mir. Denn ich hab wenig Nutzen, große Sorgen und Arbeit, wie auch vergangenen Sommer an dem Turm zu Heinrichsdorf, auch deutsch Volk, wiederumb anzurichten, welchen das Wetter und Blitz angezündet und groß beschädigt. Jetzt bezahlt man Sorg, Müh und Arbeit. Die Brennawsche Pfarr ganz gebessert, nicht leichtlich sonst geschehen.

Befehle hiermit meinem hochgeehrten Gevattern samt seiner liebsten meiner Frau Gevatterin samt den Patlein und Töchterlein Jungfrau Maria in den Schutz des Allerhöchsten.

Meinen demütigen und freundlichen Gruß an Herrn Dr. Visensteiner und Herrn Tomas samt allen Bekannten Patronen und Gutbewogenen:

Soviel möglich werde ihrer gedenken.

Vale.

Eilends Hohenelbe den 1. Feber 1646 in aller Eile.

Des Herrn Gevatters allezeit treuer und dienstfleißiger Diener:
Pater Johannes Roecma, Niederländer.

Postscriptum (Nachschrift). Die Frau Gevatterin hat durch den Boten mündlich etwas von Flügelwerk begehrt, aber von wegen großen Schnees im Gebirg vor diesmal nichts vorhanden; solle sonst willig geschehen.

Adressiert ist dieser Brief: Dem edlen ehrenfesten mannhaften und gestrengen H. H. Hans Heyndrich P r a n d t l Ihr G. G. Harrachschens wohlbestellten Hausmeister, meinem hochgeehrten Herrn Gevatter verehrten Freund und getreuen Patron zu selbst Händen abzugeben.

Prag auf der kleinen Seiten bei der weißen Rose in ihr G. Frau Slawatin Behausung.

7. Nach dem Untertanenverzeichnis der Herrschaft Starkenbach waren von den 1238 Untertanen im ganzen nur 36 katholisch. Diese wenigen Katholiken verteilen sich auf 20 des Ritterstandes, der Dienstboten im Schlosse, 14 in der Stadt Starkenbach und je 1 in Rostok und Kruh. In Rochlitz selber waren gar keine Katholiken.

Vergleichen wir die Zahl der Untertanen (289) mit der Zahl der bewohnten Anwesen, (62) so ergibt sich als Durchschnittsziffer für das Einzelanwesen ungefähr 5, woraus wir schließen können, daß die Untertanen wohl zur Gänze im Verzeichnis erfaßt sind, zumal keine Kinder unter 12 Jahren aufgenommen erscheinen.

Die ganze Herrschaft gehört zu denen, die noch so gut wie ganz unkatholisch war. Wenn wir noch den vorher mitgeteilten Brief des Pater Roeckma mit heranziehen, so hat es den Anschein, als

ob auf dieser Herrschaft Geistliche wirkten, die nicht immer im Stande waren, die Untertanen in ihrer Muttersprache zu bedienen. Wenigstens geht das aus der wiederholten Betonung der deutschen Dörfer und des deutschen Volkes hervor. Vielleicht war auch die zeitweise Zuteilung von Rochlitz zu dem deutsch pastorisierten Hohenelbe eine Folge der sprachlichen Unzulänglichkeit der Geistlichen auf der Starkenbacher Herrschaft.

Als Ergänzung seien noch die Kirchen erwähnt, wie sie das Untertanenverzeichnis dieser Herrschaft uns mitteilt.

Zu dem halben Städtchen und Gute Starkenbach gehören 2 Kirchen. Die erste ist die sogenannte Schloßkirche, der heiligen Elisabeth geweiht. Sie hat keine Einnahmen bis auf das wenige Feld und was alljährlich die Kirchenväter der einzelnen Ortschaften für den Pfarrer einsammeln und zwar von jedem Dorfe ein halbes Schock 6 Groschen. Im ganzen 4 Schock 54 Groschen.

Die zweite Kirche im Felde ist eine Kreuzkirche. Sie ist auf einem Acker aufgestellt. Von diesem Acker gehen jährlich 3 Schock 10 Groschen ein. Die Leute zahlen 7 Schock 23 Groschen 3 Denare. Die Kirche wurde erst kurz zuvor renoviert und ausgebessert. Sie hat 2 Glocken. Es mußte darauf gesammelt werden, weil das Kirchenvermögen bei weitem nicht reichte. Versehen wird sie vom Pfarrer von Branna.

In Mřična ist eine Kirche zu Ehren der heiligen Katharina. An Geld kommt jährlich ein 3 Schock 22 Groschen, an Pacht für das kleine Pfarrfeld 18 Groschen, so daß der ganze Bezug 3 Schock 40 Groschen beträgt. Die Geldzahlung der Leute beträgt 4 Schock 44 Groschen 5 Denare.

In Rostok ist eine Kirche zu Ehren des heiligen Philipp und Jakob. An Getreide beträgt der Dezem 9 Scheffel, 3 Viertel und 3 Achtel Jitschiner altes Maß Korn. In Prager Maß macht es aus 14 Scheffel, 3 Vieretl, 2 Achtel und 2 Maßln.

Dieses und alle anderen Zufälligkeiten werden dem jeweiligen Pfarrer von Branna abgeliefert. So oft er Gottesdienst hält, müssen sie ihm 15 Groschen geben. Bei der Rostocker Kirche ist Feld und auf 8 Fuder Wiesengrund. Die Leute pachten es und zahlen jährlich an Zins 9 Gulden 16 Kreuzer. Außerdem kommen noch 2 Gulden an Zahlungen ein, so daß der Gesamtbetrag 11 Gulden 16 Kreuzer ausmacht.

In Jablonetz ist eine Kirche dem heiligen Prokop geweiht. Von Widmut und Einnahmen erfahren wir über diese Kirche nichts.

Für Rochlitz ist die Kirche zu Ehren des heiligen Michael angegeben ohne jede weitere Angabe.

8. Nach dem Bericht der Kreishauptleute vom Jahre 1650 waren auf den Gütern der Harrantischen Waisen alle Untertanen bis auf den Hauptmann unkatholisch. Alle hatten einmütig ein Schreiben eingegeben, in welchem sie bitten, man möge sie bei ihren alten Gewohnheiten belassen und sie nicht zu etwas in den alten Tagen zwingen, was sie von der Jugend an nie gelernt hätten.

Diese Bittschrift erinnert inhaltlich an jene, welche wir von den verschiedenen Ortschaften bei der Herrschaft Branna erfahren haben.

9. Im folgenden Jahre 1651 waren an die Kreishauptleute des Königgrätzer Kreises der Auftrag ergangen, in der Reformation des Gutes Starkenbach fortzufahren.

10. Im Jahre 1655 wird unter den Missionen auch die des Gutes Starkenbach erwähnt und zwar heißt der Missionär Pater H a r r a n t aus dem Augustinerorden.

11. Im Jahre 1656 hatte der Pfarrer von Branna der gleichzeitig Starkenbach mit versah, einen Hilfspriester aus dem Domikanerorden.

12. Im Jahre 1657 wird wieder Pater H a r r a n t als Missionär in der Gegend genannt.

13. Ein wichtiger Bericht über die Pfarre Starkenbach ist uns aus dem Jahre 1662 erhalten. Sein Inhalt ist kurz folgender:

Der Dechant von Arnau, Caspar Lang, war mit dem Trautenauer Dechant eigens nach Starkenbach gekommen, um daselbst betreffs der Pfarrkirche eine genaue Untersuchung anzustellen. Dieser Kommission, welche vom Prager Erzbischof aufgetragen worden war, wurde auch der damalige Pfarrer von Branna, Wenzel S k o b i s, beigezogen. Das Ergebnis der Untersuchung fassen sie in folgende Punkte zusammen:

1. Die Kirche, welche Harrant als Pfarrkirche angibt, steht auf seinem Grunde, nahe der Wohnung und wird gewöhnlich die

Schloßkirche genannt. Sie ist der heiligen Elisabeth geweiht. In der fand sich ein Taufstein, dessen Fuß aus Stein, der Kessel aber aus Zinn war. Die Jahreszahl am Kessel des Taufsteines war 1545. Wegen des neu entstandenen Streites war hier kein Taufwasser, noch viel weniger die heiligen Öle. Paramente und andere zum Gottesdienst gehörige Sachen waren vorhanden. Es ist auch vor Zeiten ein kleiner Kirchhof bei obiger Kirche gewesen, aus welchem mit Erlaubnis des Prager Erzbischofs, wie sie vorgeben, ein Lustgarten gemacht worden ist. Ein Pfarrhaus ist vor vielen Jahren wie sie aussagen, unterhalb des Schlosses und der Kirche gestanden. Jetzt ist der Grund zusammengeackert und es wächst wieder Augenschein solches ausweist, Korn darauf. Ein wenig drunter steht ein Schulhaus, auch noch auf dem Grund und Boden des Harrant. Auf der Pfarre Starkenbach waren früher lutherische Prädikanten, als aber diese vertrieben wurden, wurde die Starkenbacher Pfarrkirche allezeit von dem jeweiligen Pfarrer von Branna aus versehen.

2. Es findet sich noch eine zweite Kirche auf des Grafen Harrants Grund und Boden, in welche zur Zeit des Gottesdienstes die Paramente aus der Schloßkirche geborgen werden müssen.

3. Der Bürgermeister des Grafen Harrant ist genau ausgefragt worden ob er mit seinen Mitkonsorten über die literae testimoniales seitens des Prager Erzbischofs in böhmischer Sprache für ihren Pfarrer einen Eid tun sollten oder könnten. Die Antwort war: ja! Auf die Frage ob der Graf Harrant seinen Untertanen 100 Gulden zur Erhaltung eines Pfarrers auferlegt habe, antwortet der Bürgermeister, daß er solches zwar gehört, aber ein Werk noch nicht gesehen.

4. Schließlich wurde eine unparteiische Person gefunden nämlich Jarihs Carles Zgrzimon (?), ein Untertan der Frau von Tiffenbach, seines Alters 70 Jahre, welcher aussagt, daß er gehört habe, als wenn vor Zeiten ein Pfarrhaus und eine Schule zu Starkenbach gewesen wäre, welche er aber nicht gesehen hätte, noch auch ihrer eingedenk sei, wiewohl er doch zu Rostok 3 Pfarrer gedenkt, deren Kirchvater er gewesen ist.

5. Es befinden sich auch 2 Kirchen zu Starkenbach auf dem Grund und Boden des Grafen Ferdinand von Harrach, deren eine

sub titulo sancti Laurentii, die andere corporis Christi geweiht ist. Die Paramente zum Gottesdienste sind in beiden vorhanden. Zu Starkenbach sind mehr Untertanen des Grafen Harrant, als des Baron Harrant. Die Untertanen des Baron Harrant haben auch bekannt, daß seit unvordenklichen Jahren die Pfarrer von Branna den Gottesdienst zu Starkenbach sowohl auf der einen wie auch der anderen Seite versehen haben.

Über diese versuchte Abtrennung der Starkenbacher Pfarre von Branna ist auch in der Abhandlung über die Herrschaft Branna mehreres zu lesen.

14. Einen ebenso ausführlichen wie auch inhaltlichen wichtigen Bericht über die religiösen Verhältnisse dieser Gebirgsgegend ist uns in dem ausführlichen Schreiben des Jesuitenmissionäres Caspar Dirig aus dem Jahre 1679/80 erhalten. Wiewohl ich denselben anderwärts bereits veröffentlicht habe, so sei doch ein Auszug aus demselben hier im Zusammenhange mit eingeflochten, da er das religiöse Bild dieser Gegend ergänzt und vervollständigt.

Wir erfahren von Dirig, daß zu seiner Zeit von dem alten Benediktinerkloster keine Spuren mehr vorhanden waren bis auf ein kleines Häuschen, das noch damals „Das Klosterhaus“ genannt wurde. Trotz der gewaltigen religiösen Änderungen waren die alten katholischen Prozessionen erhalten geblieben, besonders die Wallfahrer zu St. Prokop, welche alljährlich am Sonntag in der Oktav dieses Heiligen gefeiert wurde. Zu Dirigs Zeiten war diese Gegend durch die sich hebende Glasindustrie nach dem langen Fried und den solchen wieder neu bevölkert worden.

Diese neue Ansiedler hatten keinen einheitlichen Glauben. Viele waren bloß deswegen hierher gekommen, um nicht ihren Glauben ändern zu müssen und im Notfalle in die nahen Wälder fliehen zu können. Drei Jahrzehnte vor Dirig war der Versuch gemacht worden, gewaltsam die Leute zum katholischen Glauben zu bringen. Am Stefanustage wurde eine Reiterabteilung nach Rochlitz geschickt, und die überraschten Bewohner sollten der Irrlehre abschwören. Der Erfolg war gleich Null. Und die Herrschaft hatte davon nur einen großen Schaden. Auf das Gerücht von der Ankunft der Soldaten hin suchte der Großteil das Weite; nur die wenigen Jugendlichen, deren man habhaft werden konnte, wurden zur Annahme des katholischen Glaubens gezwungen. Weil aber

in der Folgezeit kein katholischer Pfarrer ständig im Orte war, war bald alles wie früher. Kaum zweimal im Jahre zeigte sich ein katholischer Priester während der haeretische Prediger bald in der Kirche, bald in einem nahen Hause mit den Leuten zusammenkam.

Um das Jahr 1660 war es dem Jesuitenpater Johannes Ecker in halbjähriger Arbeit gelungen, ungefähr 300 zu bekehren. Als er fortging, blieben die Leute wieder ohne Priester und die lutherischen Prediger hatten freies Feld. Geschadet hat auch sehr ein katholischer Priester durch eine ungeschickte Bemerkung von der Kanzel, die sofort die Prädikanten zu ihrem Vorteile auszunützen wußten.

Im Laufe der Jahre versuchten mehrere katholische Priester oft Wochen und Monate lang die Bekehrung der Leute, jedoch ohne Erfolg.

Ja diese wiederholten Versuche machten, weil sie immer erfolglos blieben, die Leute nur noch schwerer zugänglich. Selbst Caspar Dirig erging es am Anfang seiner Missionstätigkeit nicht besser. Mit spöttischem Lächeln empfingen ihn die Rochlitzer. „Er wird es wohl auch satt bekommen, schon mehrere waren hier und keiner hat etwas ausgerichtet, er wird gerade so fortgehen, wie er gekommen ist.“ So oder ähnlich redeten die Leute.

Ein zweiter Grund, warum die Bekehrung sich so schwer gestaltete, war die Nachbarschaft der Lausitz und Schlesien. Man fürchtete, daß viele dorthin flüchten könnten. Als Caspar Dirig schon etwas mehr bekannt war, und in der gewohnten Unterredung einmal freundlich zu ihnen sagte: „Wie wird es euch gefallen, wenn ihr euch alle werdet katholisch sehen?“, erhielt er zur Antwort: „Es wird wohl noch manchen der Fuß weiter tragen, ehe das geschehen wird.“

Die letzte und größte Schwierigkeit für die Bekehrung war wohl der tägliche Verkehr mit 3 haeretischen Predigern aus Sachsen. Ihren ständigen Sitz hatten sie in Schwarzbüchel in der Lausitz. Von hier aus kamen sie heimlich und unerkant in diese Gegenden.

Caspar Dirig kam im September 1679 im Auftrage des Königgrätzer Bischofs Johann Franz Christoph unter diesen Verhältnissen als Missionär in diese Gegend, nachdem er zuvor

seine reformatorische Tätigkeit in Arnau und Altenbuch entfaltet hatte. Als er sich in Starkenbach der Grundherrin vorstellte, wollte die Gräfin Harrant von einer all zu schnellen und energischen Missionierung nichts wissen, da sie von der Flucht der Untertanen großen wirtschaftlichen Schaden für ihre minderjährigen Mündelkinder befürchtete und der Unterhalt für den Missionär von dem damals verschuldeten Gute Starkenbach nur schwer bestritten werden konnte. Nur dem Zureden des Administrators von Starkenbach, Nikolaus Milotzky, der alle Bedenken zerstreute, ist es zu verdanken, daß Caspar Dirig tatsächlich die Missionierung in Angriff nehmen konnte.

Am 20. September, gerade am Feste des heiligen Michael las Caspar Dirig die erste heilige Messe in Rochlitz. Es waren im ganzen nur 3 Leute in der Kirche, der Organist, ein Diensthote und der Priester.

Anfangs wohnte Caspar Dirig in dem über 2 Meilen entfernten Starkenbach und machte alle Sonn- und Feiertage den weiten Weg bis nach Rochlitz. Nachdem er sich eine einfache schlichte Hütte zur Wohnung eingerichtet hatte, nahm er 8 Tage vor dem heiligen Feste Allerheiligen, als am Kirchenfeste in Rochlitz seinen ständigen Wohnsitz.

Zu diesem Kirchenfeste hatten die Rochlitzer aus Schreibenau in Schlesien den Glasmeister Johann Christof Preisler eingeladen. Dieser brachte einen lutherischen Prediger mit, den er für den Hauslehrer seiner Familie ausgab. Mit diesen beiden saß Caspar Dirig zu Tische und beobachtete genau den Prediger. Im Geheimen bestellte er 2 Soldaten, die hier über den Winter bleiben sollten. Diese mußten alle Schritte des Predigers überwachen. So blieb dieser zwar straflos, aber weil er sich beobachtet, traute er sich nicht, irgend wie mit den Leuten zusammen zu kommen. Wenn Caspar Dirig ihn vielleicht, wie es ja in seiner Macht stand, gefangen genommen hätte, so hätte er sich die Rochlitzer, die ihn gar nicht kannten, für immer abwendig gemacht und wohl auf keinerlei Erfolg seiner Bekehrungstätigkeit hoffen dürfen. So aber hatte er durch das kluge Vorgehen gewisse Vorurteile zerstreut.

Dirig besuchte die Leute oft in ihren Häusern, sprach sie freundlich an, wenn er ihnen auf dem Wege begegnete, dabei mußte er

aber die Wahrnehmung machen, daß manche Haustüre vor ihm fest verriegelt wurde, viele aber, wenn sie ihn von weitem erblickten, flohen, und auf dem Rückwege verschiedene Bemerkungen über ihn machten.

In der Predigten behandelt er anfangs nicht die Unterscheidungslehre, sondern um die Zuhörer zu gewinnen, hielt er sogenannte Trostpredigten, wie es das Volk von den lutherischen Predigten her gewohnt war. Mit peinlicher Sorgfalt vermied er auch den Namen Luthers zu nennen, wenn er Irrtümer widerlegen mußte. Er griff auf solche Irrlehrer zurück, welche vor Luther aufgetreten waren oder nannte höchstens Calvin. Er mußte sich gegen die Gläubigen und Ungläubigen streng neutral verhalten.

Als gegen Ende des Jahres die Pest in dieser Gegend gefürchtet wurde, besuchte Dirig die Rochlitzer in ihren Häusern und hatte so Gelegenheit, mit den einzelnen Familien in Fühlung zu treten. Bei diesen Hausbesuchen nahm Dirig jede Gelegenheit wahr, die Leute für den katholischen Glauben zu gewinnen. Außerdem unterrichtete er im Monate Dezember die Kinder dreimal wöchentlich in den Abendstunden, in verschiedenen Häusern bei der wärmenden Herdflamme in der heiligen Religion, da sie wegen der großen Schneemengen und der Kälte nicht in die Kirche kommen konnten. Zu den Adventpredigten kamen die Leute sehr zahlreich, doch von der heiligen Messe wollten sie nichts wissen. Lieber blieben sie trotz Wind und Wetter vor der Kirche stehen, als daß sie auch nur einen Blick auf den Priester am Altare getan hätten.

Am Weihnachtsfeste stellt Dirig in der Kirche eine Krippe auf, was die Neugierde der Rochlitzer in hohem Maße erregte. Viele kamen dadurch in die Kirche, die früher nicht einmal zum Anhören der Predigt zu bewegen gewesen waren. Einige nahmen allerdings, als sie die Hirten mit ihren Schafen bei dem Christkind sahen, Anstoß an der Krippe und sagten in ihrem Dialekt: „Wir gedochta, die lämber und Schoffa gehörta in Wald und nicht in die Kirche!“ Die Männer ließen sich noch eher gewinnen als die Frauen.

Die Wöchnerinnen brachten nie ihre Kinder mit zur Kirche. Dafür kamen sie in Begleitung von einigen alten Frauen und gingen um den Altar. Caspar Dirig vermeldete schließlich, daß keine Wöchnerin in die Kirche eingelassen werde, wenn sie nicht ihr

Kind mitbringe. Einige verzichteten nun lieber auf die kirchliche Einführung der Mutter, als daß sie ihr Kind mit zur Kirche gebracht hätten. Andere wieder blieben bei der alten Gewohnheit und kamen ohne Kinder zur Kirche und verlangten energisch Einlaß. Diesem Ansinnen widersetzte sich Caspar Dirig und ließ die Kirchentüre schließen. In einer Ansprache wies er auf das biblische Vorbild der Darstellung Jesu im Tempel hin. Eines Sonntags wäre es beinahe zu einem argen Streit gekommen.

Die redegewandtesten Frauen, die überdies noch etwas angeheitert waren, verlangten unbedingt nach ihrem alten Brauche den Einlaß in die Kirche. Doch Caspar Dirig blieb fest. Er ließ sich nicht einschüchtern. Sie mußten zuerst ihre Kinder holen und dann erst erlaubte er ihnen den Eintritt in die Kirche. Durch diese Energie brachte er nach und nach den alten katholischen Brauch der Vorsehung der Mutter mit dem Kinde wieder allgemein in Übung.

Zum neuen Jahre hielt Caspar Dirig die von altersher eingeführte Kollekte und weihte dabei die Häuser der Rochlitzer. Das kam den Rochlitzern nicht so fremd vor, da ja in anderen Jahren auch Leute verkleidet herumgingen, um die Häuser zu segnen und die Namen der heiligen 3 Könige aufzuschreiben.

Dafür erhielten sie auch ein Trinkgeld oder Almosen. Von den meisten wurde Dirig freundlich aufgenommen, manche freilich suchten ihm auszuweichen und küßten nur zum Schein das dargereichte Kreuz.

In dieser Zeit waren die Rochlitzer bei der Grundherrschaft in Ungnade gefallen, da sie ohne Wissen der Grundherrschaft Bergbau anfangen und auf listige Weise von dem obersten Münzmeister einen sogenannten Huttzettel erreichten. In der Folge waren viele Rochlitzer teils in das Gefängnis abgeführt worden, teils waren sie als Rebellen und Betrüger vor dem königlichen Münzamte ihres Vergehens überwiesen und bestraft worden. Gleichzeitig suchte auch ein Teil der Dorfbevölkerung sich ganz frei zu machen. Durch die Bestrafung der Rebellen waren diejenigen, die an dem Aufstande mitbeteiligt waren, so gestürzt, daß sie sich aus Furcht vor Kerker und Strafe mehrere Wochen nicht einmal zu Hause aufzuhalten wagten, sondern sich in den Wäldern versteckt hielten. Caspar Dirig hielt den Augenblick für gekommen, diese für sich zu

gewinnen. Von der Gräfin erhielt er das Versprechen, daß man ihnen die Kerkerstrafe nachlassen werde, wenn sie vor der Herrschaft für ihre Auflehnung kniefällig Abbitte leisten. Caspar Dirig suchte nun die Flüchtigen zusammen. Es bedurfte vieler Überredung, wenn sie auch Verzeihung ihrer Auflehnung erhalten möchten, doch, man würde sie wegen der Haeresie in den Kerker werfen. Erst als Caspar Dirig versicherte, er werde in Starkenbach diesmal vom Glauben überhaupt keine Erwähnung machen, gewann er das Vertrauen von etwa 20 und mit diesen ging er, nachdem er ein Gnadengesuch für die eingegeben hatte, nach Starkenbach. Von der Gräfin wurden sie gnädig aufgenommen und kehrten freudig nach Hause zurück. In Rochlitz angekommen, wohnten sie zum ersten Male der heiligen Messe bei. Nach dem Gottesdienste kamen sie zu Dirig und konnten nicht genug Dankesworte finden.

Auch die andern, die bisher noch flüchtig waren, ließen sich, als sie von diesen Vorgängen erfuhren, nach und nach gewinnen. Für sie setzte sich Caspar Dirig neuerdings mit einem Gnadengesuche, das er selbst überreichte, ein. Er glaubte nun auch den Augenblick für geeignet, das ganze Dorf auf einmal zum katholischen Glauben zu bekehren. Zu diesem Zwecke besprach er seinen Plan genau und eingehend mit der Gräfin und versprach, alle Rochlitzer selbst herbeiführen.

Als der entscheidende Tag wurde der 18. Feber 1680, der Sonntag septuagesimae bestimmt. Die Gräfin selbst eilte in Rochlitz und Caspar Dirig führte das ganze Dorf vor sie, um ihr durch den Mund aller Treue und Gehorsam zu geloben. Die Gräfin nahm alle freundlich auf und verzieh ihnen ihre Auflehnung mit der Mahnung, sich nicht mehr überreden zu lassen. Sie wurden für den folgenden Tag bestimmt, wieder zu erscheinen und auf 3 bestimmte Fragen, die sie ihnen gleich stellte, die Antwort vorbereitet zu halten. Den nächsten Tag verlangte darauf die Gräfin von allen zum Zeichen, daß sie ihr Versprechen halten werden, dem Pater Dirig zu beichten und am nächsten Tage zur Kommunion zu gehen. Die Bedenken der einzelnen, besonders wenn sie um Aufschub baten, wurden zerstreut, so daß gegen 180 Männer, die meisten davon verheiratet, und einige wenige Kinder der Bergleute katholisch wurden. Dem Pater Dirig war für diese viele Arbeit der Priester Nikolaus Milotzky von Starkenbach zur Aushilfe gekommen.

Den nächsten Tag kamen alle auf Befehl, ausgenommen die Frauen, zur Wohnung der Gräfin. Diese führte sie selbst in die Kirche. Hier gingen alle während der Messe zur heiligen Kommunion.

Um den Leuten zu zeigen, daß in der katholischen Kirche nicht bloß den Laien der Kelch verweigert werde, sondern daß auch die Priester außerhalb der Messe nur unter einer Gestalt kommunizieren, ging auch der Administrator von Starkenbach zur heiligen Kommunion. Die folgenden Tage wurden der Bekehrung der Frauen gewidmet. Viele waren niedergedrückt, weil ihre Männer noch im Kerker schmachteten. Caspar Dirig, der die Anlage der Frauen kannte, ging zeitig am Morgen an das Dorfende, sammelte dort einige Frauen, von denen er wußte, daß sie ihm folgen würden, und zog mit ihnen durch das ganze Dorf. Von allen Seiten kamen die andern Frauen und schlossen sich an, da sie fürchteten, daß sie später gezwungen werden könnten, allein zur Kirche zu gehen. Freilich einige blieben immer noch übrig, die auf andere Weise gewonnen werden mußten. In der ersten Woche kamen die Männer und Frauen der hervorragenden Familien mit der Beichte an die Reihe, an den folgenden Tagen die Söhne, Töchter, Dienstboten und die übrige Bewohnerschaft. So ging es durch 6 Wochen. Manchen Tag verhörte er 20, manchen Tag 15, je nach Ort, Zeit und Verhältnissen.

Die Zahl der bekehrten Beichtfähigen war 882, aus allen Nationen und Ländern, aus Böhmen, Schlesien, der Lausitz, aus dem Meißnischen, Ungarn, Polen. Wenn noch die Kinder dazu gezählt werden, die zugleich mit ihren Eltern in die katholische Kirche aufgenommen wurden, so ergibt es im ganzen Gebirge, wo Pater Dirig wirkte, 1300 Seelen. Darunter waren solche, die 30 Jahre alt waren und das erstemal beichten, viele 18jährige hatten noch niemals gebeichtet, andere wieder hatten, weil früher lutherisch, viele Jahre überhaupt jede Beicht vernachlässigt. Etwas über 300 waren darunter, die 1, 2 ja 3 Mal vom katholischen Glauben abgefallen waren. Viele 80jährige, die immer häretisch waren, empfingen mit großer Andacht die heiligen Sakramente zum 1. Mal als Vorbereitung zu einem glücklichen Tode. Schließlich bekehrten sich sogar noch einige, die bis jetzt weder durch Kerker, noch durch Fesseln zur Annahme des katholischen Glaubens gebracht werden konnten.

Einigen, die besonders mißtrauisch wurden, mußte Pater Dirig in der Kirche schwören, daß sein Glaube, den er lehre, wahr, alt, katholisch und apostolisch sei.

Durch diesen so überaus günstigen Erfolg bewogen, beschloß die Gräfin, die tschechischen Bewohner der Ortschaften Jablonetz und Brattouchow, die noch häretisch waren, für den katholischen Glauben zu gewinnen. In diesen 2 Orten waren im ganzen 200 Beichtfähige. Da Pater Dirig der tschechischen Sprache nicht mächtig war, wurde zur Unterstützung des Pater Miotzky Pater Johann Divissovsky aus dem Jesuitenkolleg in Jitschin herbeigerufen. Letzterer bekehrte gegen 1600 Leute, wobei die Kinder mitgezählt sind.

Dieser glückliche Erfolg brachte die benachbarten Prediger in großer Aufregung, da sie merkten, daß eine große Zahl ihrer ehemaligen Anhänger für sie verloren sei. Da sie sich nicht anders zu helfen wußten, verlegten sie sich gegenüber den Rochlitzern auf Spott- und Hohnreden. Pater Dirig verteidigte die Rochlitzer gegen die Feldprediger aus Sachsen und Schlesien, legte ihnen mündlich und schriftlich verschiedene Fragen vor. Doch wartete er vergeblich auf die Beantwortung. Auch mußte er noch manche Glaubenszweifel den Neubekehrten durch Erläuterungen und Erklärungen beseitigen. Pater Dirig kümmerte sich auch um die Kranken. Er besuchte und tröstete sie, spendete ihnen die heiligen Sakramente und gewann durch seine Liebe zu den Kranken das Vertrauen der Ortsbewohner. Eine günstige Fügung wollte es, daß kein Erwachsener bis zur vollen Rekatholisierung des Ortes starb.

Bezüglich der Begräbnisse mußte er mehrere Übelstände abschaffen. Zu allen Begräbnissen, auch von Nichtgetauften wurde ohne Unterschied geläutet. Bevor der Leichnam zur Kirche getragen wurde, hielten sie im Trauerhause einen regelrechten Totenschmaus, sie aßen und tranken und halbtrunken suchten sie sich im Klagen und Weinen um den Toten zu übertreffen.

Dann bewegte sich der Leichenzug durch das ganze Dorf und blieb bei jedem befreundeten Hause stehen, wo immer ein Lied gesungen wurde. In der Kirche selbst hielt vor Ankunft des Priesters der Schulmeister eine lange Trauerrede. Daß nur bei Katholiken geläutet werden durfte, setzte Pater Dirig bald durch. Länger dauerte

es, bevor die Totengelage und das Stationmachen während des Zuges abgestellt wurde. Die Leichenrede selbst hielt Pater Dirig und nicht mehr der Schulmeister.

Das war die Arbeit bis zur Mitte der Fastenzeit. Dann kam eine neue Sorge. In Böhmen erhoben sich die Bauern und leicht konnte durch diesen Aufstand das ganze Reformationswerk vernichtet werden. Pater Dirig mußte durch sein kluges Vorgehen und seine beruhigenden Worte bei der Grundherrschaft wie auch bei den Bewohnern die Gemüter zu beruhigen und alles Unheil abzuwenden. In dieser Zeit verstand es Dirig auch, den verschiedenen Machinationen eines Ortsbewohners namens Nathanael Müller, der früher Ortsrichter war, und der die Leute mit Mißtrauen gegen Pater Dirig erfüllen wollte, entgegen zu steuern, und die Erregung der Gemüter soweit als möglich zu stillen. Freilich konnte er das nur dadurch, daß er den Termin der Osterbeicht auf Pfingsten hinausschob.

Zum Osterfeste stellte Dirig in der Kirche ein heiliges Grab auf, was sie noch nie gesehen hatten. Am Karfreitag begleitete der Rat des Ortes das Allerheiligste zum heiligen Grabe, nachdem sie zuvor nach katholischem Ritus das Kreuz verehrt hatten. Den ganzen Tag über kam das Volk zum Besuche des heiligen Grabes. Die Auferstehung feierte er nach katholischer Vorschrift. An den Bittagen gab er den Leuten für die einzelnen Tage in einer Ansprache gleich die einzelnen Nöten an, um deren Abwendung sie beten sollten, den ersten Tag um Abwendung der Pest, den zweiten um Abwendung des Krieges und den dritten um Abwendung der Hungersnot.

Sehr zu statten kam Dirig auch der Umstand, daß er 2 Rochlitzer als Boten nach Königgrätz zum Bischofe schickte. Letzterer sollte für die Rochlitzer ein Fürbittschreiben an die Gräfin den Boten aushändigen. Heimgekehrt von ihrer Reise wußten sie nicht genug den Bischof zu loben, wegen seiner Freundlichkeit und seines Entgegenkommens. Überdies hatte der Königgrätzer Bischof auch 30 Gulden als Almosen zum Verteilen mitgeschickt.

Dann kam das Fronleichnamfest. In großartiger Prozession führte Dirig die Leute zu den 4 Altären. Bei jedem Altare erklärte Dirig in kurzer deutscher Ansprache den lateinischen Text. Es war

das die erste Frohnleichnamsfeier in Rochlitz. Den Sonntag zuvor feierte er das Fest der Allerheiligsten Dreifaltigkeit. An diesem Feste lehrte er sie das erste Mal von der Kanzel aus das Kreuz machen. Früher hatte er nicht darauf gedrungen, damit sie es nicht allzuschwer empfänden, daß sie jetzt katholisch seien. Auch scheuten sich die Leute anfangs, öffentlich das Kreuz zu machen. Die einen waren dabei manchmal sehr ungeschickt, bei den anderen wirkte noch zu sehr der lutherische Religionsunterricht nach. Doch in einigen Wochen war auch dieser katholischer Brauch eingebürgert.

Am Vorabend des Festes des heiligen Johannes des Täufers zog er mit einigen auf den Berg „Kirkonos“ und zündete hier in den Schneemassen ein Feuer an. Pater Dirig sagt: es war das erste Mal, daß im Riesengebirge an der Vigilie des Festes Johannesfeuer aufleuchteten.

Das Fest Maria Himmelfahrt wollte er dazu benützen, um endlich die Muttergottesverehrung einzuführen, denn die Bevölkerung war ihr abhold. Als daher nach dem Vaterunser das Gegrüßet seist du Maria gebetet wurde, hielten sie sich die Ohren zu, um es nicht zu hören. Viele hätten lieber glühende Kohlen in die Hand genommen, als einen Rosenkranz berührt. Doch wußte Dirig in psychologischer Weise die Erwachsenen durch ihre Kinder dafür zu gewinnen. Über die katholische Marienverehrung predigte er bis zum Feste des heiligen Michael. Auch diese Arbeit war von Erfolg begleitet.

Als er die katholische Unterscheidungslehre von dem Fegefeuer vortrug, mußte er der falschen Meinung entgegentreten, als ob die Katholiken 2 Höllen lehrten. Die Rochlitzer pflegten zu sagen: „ist doch an einer Hölle genug, Gott, der Herr, behüt uns vor zweien!“ Doch ließen sie sich eines besseren belehren.

Im Sommer hielt Dirig an den Sonntagen in den Nachmittagsstunden katechetischen Unterricht. Durch die Bekehrung der Jugend wurden auch die Erwachsenen über die katholischen Lehren aufgeklärt. Sie lernten leicht von den Kindern, was sie früher nicht gehört hatten. Die Kinder zeigten übrigens einen solchen Fleiß, daß Pater Dirig nicht einmal Zeit hatte, alle auszuhorchen, die sich zum Hersagen der Lektionen meldeten. Beim Kühe- und Ziegenhüten lernten sie das Evangelium. Einer wollte gar alle andern übertreffen und hatte einganzes Gebetbuch auswendig gelernt. Andere, die die

Eltern nicht gehen lassen wollten, drohten ganz einfach, wenn man sie nicht zum katholischen Unterricht gehen ließe, würden sie es dem Pater sagen.

Das ist das Leben und Wirken Pater Dirigs während des Jahres 1680. Bei all dem Nebel, dem Schnee, der Kälte, den Sturmwinden, dem Regen, der ungesunden Wohnung, den vielen Märschen bei Tag und Nacht erfreute er sich einer steten Gesundheit. Während des ganzen Jahres hatte er 1700 Leute im Gebirge zum katholischen Glauben bekehrt, 67 getauft und 11 begraben.

Sein Arbeitseifer geht daraus hervor, daß er unermüdlich Beicht gehört, gepredigt, katechetischen Unterricht erteilt und nicht bloß in Rochlitz, sondern auch in Starkenbach, Arnau, Branna, Hohenelbe und Dirschowitz viele Menschen auf bessere Wege gebracht hat. Tausende Meilen hat er zurückgelegt. Drei Meilen jedes Mal um die heilige Messe lesen zu können; 4 Meilen hin und zurück, so oft er selbst zur heiligen Beicht gehen wollte. Dreimal wurde gegen das Häuschen, in dem er wohnte, mit Steinen ein Anschlag unternommen, doch geschah Pater Dirig dabei nie etwas. Nicht einmal das letzte Mal, als die Fenster um Mitternacht mit 4 gegen 6 Pfund schweren Steinen eingeworfen wurden.

Kaspar Dirig schließt seinen Bericht mit folgenden Worten:

„Gott segne die Neubekehrten, auf daß sie im Laufe der Jahre durch vollständige Belehrung und hinreichende Seelsorge zu vollkommenen Männern zu größeren Ehre Gottes heranwachsen.“

Hätten wir mehrere solche ausführliche Berichte, wie der aus der Feder des Kaspar Dirig, wie klar würde das Geschichtsbild unserer Gegend vor unseren Augen zu jener Zeit erstehen. Nicht allein darin erblickte ich die Wichtigkeit dieses so breit gehaltenen Berichtes, sondern auch der Inhalt ist in vielfacher Weise bemerkenswert und lehrreich. Stellen wir diesen Bericht neben die chronikalischen Aufzeichnungen eines Simon Hüttel, so haben wir zwei Grenzsteine einer religiösen Entwicklung, die vom Katholizismus im Riesengebirge beginnt und mit dem Katholizismus wieder endet. Dazwischen ist jene religionsgeschichtlich so ausgepeitschte Zeit der Einführung der neuen Lehre aus dem Reiche und die oft nicht mit lobenswerten Mitteln durchgeführte Zurückdrängung des Luthertumes und die Wiedergewinnung verlorengegangener Gebiete

für die alte Lehre. Wenn auch Dirig weniger die wirtschaftlichen Schwierigkeiten und Nöte in seinem Berichte schildert, so erfahren wir doch auch manches über Freiheitsbestrebungen der Bevölkerung. Ja selbst der große Bauernaufstand hat bis nach Rochlitz nachgewirkt, wenn er sich hier auch nicht auswirkte. Für das Verständnis der psychologischen Schwierigkeiten des Reformationswerkes gibt uns Dirigs Bericht reichhaltiges Material.

Die dogmatischen Gegensätze, wie sie sich im Laufe der Generationen herausgearbeitet haben, leuchten uns in keinem zeitgenössischen Berichte aus unserer Gegend so deutlich hervor, als wie gerade aus diesem. Bewundernswert ist die Art und Weise, wie Kaspar Dirig auf dem harten Boden zu arbeiten beginnt und mit kleinen Anfangserfolgen zufrieden den vorgestreckten Weg zur Erreichung seines Zieles sicher weiterschreitet. Liebe, Verständnis, Entgegenkommen, Entschuldigungen, Verzeihen, Hilfsbereitschaft kennzeichnen seine kluge pastorelle Tätigkeit. Alle psychologischen Momente weiß Dirig zu seinem Vorteile auszunützen, um auch die letzten Bedenken auf religiösem Gebiet bei den Leuten zu zerstreuen. Wenn wir aus seinem Berichte erfahren, daß die Rochlitzer ihn mit spöttischem Lächeln empfingen und sagten: „er wird es wohl auch satt bekommen, schon mehrere waren hier und keiner hat etwas ausgerichtet, er wird gerade so fortgehen, wie er gekommen ist“, so müssen wir Kaspar Dirig das Zeugnis ausstellen, daß er es verstanden hat, ungeachtet der manchmal scheinbar unüberwindlichen Schwierigkeiten und verschiedenen gefährlichen Situationen, sich allmählich das Vertrauen der Leute zu gewinnen und aus einem Volksfremden ein wirklicher Volkspriester zu werden. Solche Reformationsarbeit allein konnte und mußte Dauererfolge erringen.

Anmerkungen zur Herrschaft Starkenbach

1. Bilek Thomas: Dejiny Konfiskaci v Cechách po roce 1618 (Prag 1882), Seite 766, 793, 799, 926. – Sedláček, Hradý, Tvrzy a Zámky v Cechách, Band V, Seite 227 bis 250. – Sommer Topographie, Das Königreich Böhmen, statistisch-topographisch dargestellt, Bunzlauer Kreis, Seite 159 bis 181.

2. Siehe Steuerrolle 1654 im Landesarchiv in Prag, Herrschaft Starkenbach, Band 12, Folio 505 bis 525.

3. Erzbischöfliches Archiv C 109 XXXII 54, Consignation seu descriptio unius partis districtus Reg. Hrad. 1635.

4. Rochlitzer Heimatkunde 1921, Seite 16.
 5. Stědřý Franz, Stavivo k podrobné historii církevní v Čechách, I, Confirmationes ad Beneficia ecclesiastica in Sborník historického kroužku XII, Jahrgang 1911, Seite 196.
 6. Erzbischöfliches Archiv in Prag, Praesentationes D 138/4, ad 7.1.1645.
 7. Untertanenverzeichnis der Herrschaft Starkenbach 1651 im Landesarchiv in Prag.
 8. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, R. 109 / 12 st. m. ad 1.10.1650.
 9. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag, R. 109 / 12 st. m. ad 23.6.1651.
 10. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag. Soc. Jes. Fasc. III Reformatio missiones 1655.
 11. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag. Acta Soc. Jes. Copia missiones 1656.
 12. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag. Soc. Jes. Fasc. III Orig. missiones 1657.
 13. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag. Arch. archiep. Prag. Registrata Fasc. X, Orig. 1662 bis 1663, Starkenbach.
 14. Podlaha Dr. Anton, Bericht des Kaspar Dirig, Sitzungsberichte der königlichen böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, philos. hist. Philol. Klasse, Jahrgang 1900, Stück XVIII.
- Kuhn Franz, „Der Jesuitenmissionär Kaspar Dirig in Rochlitz 1679 / 1680“ im „Volksbotekalender 1926“, XXXVII ff.
-

XXXIII. Herrschaft Pecka

1. Das Gut Pecka kaufte Waldstein 1624 von der Witwe Anna Salome Harrant zu Poltschitz um 130 000 Gulden rheinisch, auf welche Summe er 100 000 Gulden schuldig blieb. Mit kaiserlichem Briefe vom 4.5.1627 erhielt Wallenstein Pecka neben andern Herrschaften zu eigen und überließ sie zum Großteile als Friedländer Lehen. Am 6.8.1625 hatte er bereits den Meierhof Rašin mit 3 Chalupen als Erblehen dem Jeronym Bukovsky abgetreten. Im Jahre 1630 (23.3) schenkte er das Dorf Neudorf und Chliř dem Heinrich von St. Julian zum Gute Bělohrad.

Das Schloß Pecka trat er mit der Stadt und 11 Dörfern am 8.2.1627 als Stiftung dem Kloster Karthaus in Walditz ab.

2. Auch die Steuerrolle vom Jahre 1654 nennt uns als Eigentümer das Karthäuserkloster zu Walditz. Zu dieser Herrschaft gehören 11 Ortschaften, unter denen uns besonders Großborowitz, Widach, Stupna und Stückau interessieren. Auf der ganzen Herrschaft waren 238 Anwesen, wovon 12 (5 %) als wüst bezeichnet werden. Diese wüsten Anwesen verteilen sich auf die einzelnen Ortschaften, so daß Pecka, Lhota, Stankov, Vidonitz und Černin ganz aufgebaut erscheinen. Die 12 Wüstungen verteilen sich wie folgt:

Großborowitz 1 Gärtler; Widach 2 Bauern (35 Strich); Stupna 1 Bauer (15 Strich), 2 Chalupner (22 Strich); Běla 2 Bauern (36 Strich); Ratkyn 2 Gärtler; Stückau 1 Chalupner (10 Strich), 1 Gärtler; Übersicht 5 Bauer (86 Strich), 3 Chalupner (32 Strich), 4 Gärtler.

Aus dieser Zusammenstellung sehen wir, daß auch dieses Gebiet durch die Kriegsjahre in Mitleidenschaft gezogen und verwüstet worden war.

Die Ergiebigkeit der Felder wird überall mit „unfruchtbar“ bezeichnet. Die Zahlen der Steuerrolle zeigen uns folgendes Bild: von den 2016 Strich Gesamtackerland der ganzen Herrschaft sind 118 Strich wüst und unbebaut und den wüsten Anwesen gehörig. Der Rest verteilt sich auf 520 Strich (25,8 %) Wintersaat,

363 Strich (18 %) Sommersaat und 1013 Strich (50,3 %) Brachland. Es wurde also auf der Herrschaft bedeutend weniger Sommerfrucht angebaut als Winterfrucht. Das Brachland überwiegt die Hälfte der gesamten Ackerfläche. Wenn auch in manchen Orten der Flurenstand ein etwas günstigerer ist als das Gesamtbild zeigt, z. B. Stupna, Černín so gibt es doch wieder Ortschaften, die eine noch viel tristere Lage zeigen, indem das Brachland 60 und mehr Prozent des Ackerlandes ausmacht, wie z. B. Stankov und Lhota.

Hinsichtlich des Zugviehes zeigt uns die Steuerrolle bei den Bauern die Durchschnittsziffer 1,3, erreicht aber in manchen Orten bis 2. Selbst bei den Chalupnern finden wir vereinzelt Gespanntiere. Der Viehstand sowohl Melkkühe als auch der Nachwuchs ist ziemlich entwickelt, denn bei den Bauern ist die Durchschnittsziffer an Melkkühen 3,4 bis 4,6, bei den Chalupnern 2 bis 3, bei den Gärtnern 1 bis 2. Die entsprechenden Ziffern für den Nachwuchs an Vieh sind bei den Bauern 2,5 bis 4, bei den Chalupnern zu 1,2 bis 2,5, bei den Gärtnern 0,7, die Schafzucht wird nur in 3 Dörfern mäßig betrieben, so daß auf der ganzen Herrschaft 878 Stück Schafe gehalten werden.

Die Durchschnittsgröße der Bauernanwesen beträgt $15\frac{1}{4}$ Strich, schwankt jedoch in den einzelnen Ortschaften zwischen 8 bis 26 Strich, das Durchschnittsmaß der Chalupnerstellen beträgt $6\frac{3}{4}$ Strich und bewegt sich zwischen 4 bis 10 Strich.

Über das Reformationswerk auf dieser Herrschaft erfahren wir aus den zeitgenössischen Quellen folgendes:

3. Im Jahre 1631 war die Pfarre Petzka mit Christoph Steinberger als Pfarrer besetzt. Er war ein Deutscher und stammte aus der Grafschaft Glatz. Außer Petzka hatte er noch 3 Pfarreien auf den Gütern des Zdeněk von Waldstein zu versehen, die aber so weit entfernt waren, daß es vorteilhafter war, wenn für sie ein eigener Pfarrer bestellt würde. Steinberger stammte von katholischen Eltern, war vom Prager Erzbischof Berka geweiht, wofür er zwar kein Zeugnis vorweisen aber glaubwürdige Zeugen anführen konnte. Er war Prager Erzdiöcesan. Er versteht nur die deutsche Sprache, in welcher er seinen deutschsprechenden Kirchkindern predigte, während er vor den tschechischen aus der Postille den Vortrag vorlas. Steinberger dürfte wegen Priesterman-

gel aus der Zeit des Protestantismus von den kirchlichen Behörden übernommen worden sein, denn wir erfahren, daß er eine Frau mit mehreren Kindern hatte, aber mit ihr keinerlei Verkehr stand. Von dem Prior der Karthäuser als seinem Patrone wurde ihm das beste Zeugnis ausgestellt. Früher war er durch viele Jahre katholischer Priester, dann wurde er Prädikant und heiratete. Seine Handlungen widerrief er bei den Karthäusern in Jičín. Er war schon alt, schlicht und wenig gebildet.

4. In dem Verzeichnis der Pfarreien des Königgrätzer Kreises aus dem Jahre 1635 erfahren wir über Petzka und die eingepfarrten Filialen schon mehr. Pfarrer war damals Jakob Laurentius Eremita. Er residierte bei der Kirche des heiligen Bartholomäus in Petzka. Als Dezem sollte er 20 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer erhalten. Bei der Kirche war ein Feld auf 1 Scheffel Aussaat und sonst nichts. Damals gehörte zur Pfarre Petzka die gemischtsprachige Pfarre Prausnitz unter dem Patronate des Lamboy. Der Dezem wird hier mit 20 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer angegeben. Sonst wird hier nichts erwähnt. Ferner gehörte dazu noch die tschechische Pfarrkirche des heiligen Prokop in Čista, gleichfalls unter dem Patron Lamboy, mit einem Dezem von 12 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer. Schließlich noch die Pfarre Neudorf mit der Allerheiligenkirche. Sie wird als gemischtsprachig angegeben. Der Patron ist Lamboy, der Dezem beträgt 8 Scheffel an Korn und ebensoviel an Hafer.

5. Dieser Jakob Laurentius Eremita erfreute sich jedoch in Petzka keiner sonderlichen Ruhe. Denn bald kam er mit dem Arnauer Dechant Markus Antonius Schmidtmar in einen Streit wegen der Auspfarung von Prausnitz von Petzka nach Arnau. Da bei der Abhandlung von Arnau diese Streitigkeiten nur ganz kurz erwähnt wurden, so soll der erhaltene Schriftwechsel hier ausführlicher wiedergegeben werden. In einem Schreiben vom 9.6.1637 an das Erzbischöfliche Konsistorium in Prag schreibt der Pfarrer von Petzka über seine Klage und entwirft ein ziemliches trauriges Bild. Als er aus dem Alumnate als Neupriester hervorging, erhielt er von den Karthäusern die Pfarre von Petzka. Bei seinem Amtsantritte fand er nicht einmal einen Scheffel Brotgetreide, so daß er sein ganzes Privatvermögen für den Lebensunterhalt verwenden mußte. Die Bauern seines Kirchsprengels waren ganz

ausgeplündert und konnten ihm nichts liefern. Zu dieser Pfarre von Petzka gehörten damals noch 3 Nachbarpfarreien, von denen er 105 Scheffel an Korn und ebensoviel an Hafer fassen sollte, darüber hinaus aber keinerlei geldliche Leistungen. Der Arnauer Dechant Schmidmar will ihm nun die beste Pfarre, nämlich Prausnitz, wegnehmen, indem er behauptet, daß alle Bewohner deutsch sind. Dieser Einwand sei jedoch hinfällig, da höchstens 8 bis 10 Personen kein Wort tschechisch konnten. Die aber die deutsche Sprache nicht verstünden, seien alle Bewohner von Switschin und halb Prausnitz. Wenn das geschehe, müsse er in Bälde betteln gehen. Falls man sein Bittgesuch nicht erfüllen könne, bitte er um Entlassung, damit er in seine Heimat zurückkehren könne. Dies wolle er um so lieber, da er in dieser gebirgigen Gegend nicht sicher sei, da die Leute einige Mal mit Waffen gegen ihn vorgegangen seien.

6. Auf dieses Bittschreiben erhielt Maurentius Eremita eine eigenhändige Antwort vom Erzbischof selbst. In diesem Schriftstück erklärt der Erzbischof, daß er die Klagen des Pfarrers mit Bedauern zur Kenntnis genommen habe. Ihm liege am Herzen, von jedermann jedwege Ungerechtigkeit fernzuhalten. Es solle daher auch der Pfarrer auf seinen Schutz bauen und nichts von den Drohungen des Arnauer Dechants fürchten. Sollte ihm aber wider erwarten ein Unrecht geschehen, so könne er die Hilfe des Erzbischofs sicher sein.

7. Gleichzeitig schrieb der Prager Kardinal an den Dechant von Arnau einen Brief, dessen Inhalt kurz folgender ist. Lamboy hat Schmidmar auf die Filialkirche in Prausnitz, die der Pfarrer von Petzka administriert, präsentiert und die Präsentationsurkunde der erzbischöflichen Kanzlei zugeschickt. Da aber der Erzbischof drauf schauen muß, daß alle Pfarrer der ganzen Erzdiözese standesgemäß leben können und es feststeht, daß der Pfarrer von Petzka, wenn ihm oben genannte Filialkirche von Petzka wegen allzukleiner Einkünfte auf keinen Fall nicht bestehen könnte, so schlägt der Erzbischof dem Arnauer Dechant vor, Umschau zu halten, ob irgend eine Pfarre in der Umgebung sich finden ließe, welche ihm an Stelle von Prausnitz verliehen werden könnte, oder ob eine Pfarre gefunden werden könne, welche dem Pfarrer von Petzka zum Tausche gegen Prausnitz gegeben werden könnte. Die Schwierigkeit, welche der Patron erwähnt, mit dem Hinweis der

Unkenntnis der deutschen Sprache, wird sich beheben, sobald ein geeigneter Pfarrer gefunden wird, der beide Sprachen, die tschechische und deutsche, beherrscht.

Es sei nur Sache der Karthäuser von Walditz als Patrone der Pfarre Petzka, so bald als möglich einen solchen sprachkundigen aufzufinden. Inzwischen soll der Arnauer Dechant nach Prag berichten, wer die Pfarre von Kottwitz und Öls versehe.

In diesem ganzen Streite mag vielleicht nicht so sehr der Wunsch der beiden Pfarrer berücksichtigt worden sein, als vielmehr das Bestreben des Herrschaftsbesitzers von Arnau, alle seine Untertanen womöglich einem von ihm abhängigen Pfarrer kirchlich zu unterstellen, denn L a m b o y scheint es schwer empfunden zu haben, daß ein Teil seiner Untertanen einem Pfarrer, auf dessen Präsentation er nicht den entscheidenden Einfluss nehmen konnte, kirchlich zugeteilt war. Daraus läßt sich auch erklären, daß der Arnauer Dechant S c h m i d t m a r in dem Streite die Oberhand behielt.

8. Über die religiösen Verhältnisse der Pfarre Petzka entnehmen wir aus einem Berichte des Pfarrers aus dem Jahre 1638 folgendes: Von den Untertanen waren nur 99 katholisch, sonst lauter Lutheraner. Auch hat der Pfarrer die Anordnung aus dem Jahre 1631, daß kein Häretiker auf dem Friedhofe beerdigt werde, lang genug verteidigt, bis er um das Fest des heiligen Bartholomäus nicht mehr länger Widerstand leisten konnte, da die Karthäuser den Friedhof mit Gewalt nahmen und beerdigten. Auch waren einige Untertanen der Karthäuser nicht erlaubt getraut und zwar erstens Christoph W a i s, der nach dem Tode seines Bruders dessen Frau heiratete, zweitens Martin U r b a n, der nach dem Tode seiner Frau deren Schwester heiratete, und drittens Christoph D a s t i c h, der mit einer andern verlobt war. Er sprang durch das Fenster, zog sie durch das Fenster heraus und floh. Als er nach 9 Monaten zurückkehrte, verlangte der Pfarrer von ihm den Trauschein. Daran hinderten ihn die Karthäuser, so daß er nicht erfahren konnte, ob er verheiratet sei oder nicht. Schließlich bittet der Pfarrer, da er in seiner Pfarre keine Ruhe vor dem Kloster hat, das Konsistorium möge 3 benachbarte Pfarrer ernennen, die seine Aussagen überprüfen und bestätigen sollen. Es sind dies S c h m i d t-

mar, Dechant von Arnau, Mičanský, Pfarrer von Hohenelbe, und Mathias Hentze, Pfarrer von Lužan. Ferner möge das Konsistorium dem Kloster den Auftrag geben, dem Pfarrer auf seine Forderungen immer die notwendigen Scheine auszustellen.

9. In dieser Zeit erging auch der Auftrag an den Pfarrer von Lužan, die Anschuldigung des Pfarrers von Petzka, gegen die Karthäuser zu untersuchen und dann zu berichten, wie weit diese Beschuldigungen richtig sind. Weil aber der Kardinal auch gehört hat, daß der Pfarrer von Petzka selbst nicht einwandfrei lebt, erinnert nur daran, wie er in der abgelaufenen Fastenzeit in der Stadt Jičín über den Ringplatz geritten und sich ärgerniserregend betragen, indem er die ihm begegnenden Leute schlug, so daß diese ihn vom Pferde rissen, solle er darüber ebenfalls Erkundigungen einziehen und berichten.

Auch hier sehen wir, daß damals beliebte Mittel, wenn man einen Pfarrer nicht mehr leiden konnte oder daß er seinen Vorgesetzten nicht zu Willen war, weil er vielleicht die Rechte der Kirche energisch vertrat, so griff man gerne zu dem Mittel der Verleumdung.

Jakob Laurentius Eremita scheint nicht lange mehr in Petzka geblieben zu sein, denn im Jahre 1640 finden wir ihn als Petent um Königinhof.

10. Am 27. Feber 1640 schicken die Königinhofer dem Prager Erzbischof ein Schreiben mit der Bitte, daß er ihnen als Seelsorger den Jakob Laurentius Eremita bestätige und zur Begründung ihrer Bitte führen sie an, daß sie der frühere Seelsorger Johann Střechovský verlassen hat, aber vor dem das Volk sowohl in den Dörfern als in der Stadt bei Taufen, Begräbnissen und besonders bei Trauungen mit großen Zahlungen überschüttet hat. Ja er hat sich sogar zu Schlägen verstiegen und auf andere Weise sie verhöhnt und ihrer gespottet. Im Geheimen aber habe Jakobus Eremita den Gottesdienst gehalten und sie gern und willig bedient.

11. Im Jahre 1642 wurde Jakob Eremita von David Fleißmann dem Capitan des Generalfeldmarschalls von Tiefenbach, Hauptmann der Herrschaft Kumburg, als Pfarrer des Städtchens Paka präsentiert.

12. Diese Präsentation wurde in Prag auch genehmigt.

13. Auch hier in Paka scheint E r e m i t a nicht lange gewirkt zu haben, denn im Jahre 1647 wurde er auf das Dekanat Nymburg mit den Pfarreien Beleiip und Konarowitz bestätigt, für welche Pfarreien ihm die Taxe erlassen wurde.

14. 2 Jahre später erscheint er als Pfarrer von Lissa und zahlt 6 Gulden Konfirmationstaxe.

15. Das Jahr darauf finden wir ihn schon wieder auf einer anderen Pfarre, die im betreffenden Schriftstück parochia Aubotcensis genannt wird.

16. Der Nachfolger des Jakob Laurentius E r e m i t a war Johann Ullrich C a p l i c i u s vom Chlum. Dieser war im Jahre 1649 auf der Pfarre Switschin auf der Herrschaft Kodlitz mit noch 2 Filialen präsentiert worden.

17. Ein Monat später wurde derselbe für Petzka und Radium präsentiert. Es werden 4 Dörfer als dazugehörig angeführt, nämlich Jawoř, Bukowina, Quliř, Kal. Diese waren seit mehr als 20 Jahren zu Petzka geschlagen worden.

18. Die Anstellungstaxe, die C a p l i c i u s für Petzka zahlen mußte, ist nicht angegeben.

19. Eine kurze Zwischenzeit zwischen den beiden Pfarrern Jakob E r e m i t a und C a p l i c i u s war auch Paul Adalber Blažejowsky Pfarrer in Petzka. Diesen kennt auch der Arnauer Dechant Kaspar L a n g und nennt ihn in seinen Matriken. Dieser Pfarrer wurde 1646 auf die Pfarre Paka mit Lužan präsentiert.

20. Im Jahre 1646 wurde Blažejowsky neuerdings für Petzka bestätigt und erhielt gleichzeitig die Filialen Neuhof, Neudorf, Tschista und Kalna zugewiesen.

21. Im selben Jahre wurde er auf die Dechantei Jičín mit den dazugehörigen Filialen präsentiert. In der Präsentationsurkunde wird vorgeschlagen, daß der Arnauer Dechant ihn installieren möchte.

22. Im folgenden Jahre erscheint Blažejowsky als Pfarrer von Schweidnitz und zahlt 6 Gulden Taxe.

23. Über die religiösen Verhältnisse der Pfarrei Petzka und Radim erfahren wir aus einem Schreiben der Johann Udalrich Caplicius aus dem Jahre 1650 folgendes: Im Herrschaftsgebiete

der Karthäuser von Walditz haben folgende ihre Osterpflicht erfüllt: Die Städter aus Petzka; 1. Johann Quaestor, 2. Christoph Consul, 3. Heinrich Richter, 4. Johann Spican, Stadtrat, 5. Georg Parcisek, Stadtrat, 6. Johann Mozer, Stadtrat, 7. Johann Molitor, Stadtrat, 8. Christoph Dastich, 9. Jakob Mocek, 10. Christoph Kuntz, 11. Katharina Mozerin.

Die übrigen Städter mit den 9 Dörfern verblieben hartnäckig in ihrer Häresie. Von diesen 9 Dörfern gehören 3 zur Herrschaft Lambow und zwar Quhliř, Bukowina und Jawoř; dem Christoph von Waldstein gehört Kal, die übrigen 5 Dörfer gehören zum Kloster, nämlich Borowitz, Stupna, Biela, Radkyn und Widonitz. In der Herrschaft Radym haben gebeichtet: aus Dřewenitz 11, im Hofe Radym das Gesinde, nämlich 11 und im Dorfe Lhans 4. Die Dörfer Radym, Titzin, Studyn und Soběras gehören zum Kloster und sind durchwegs häretisch. Im ganzen haben 37 gebeichtet.

24. In einem anderen gleichzeitigen Berichte erfahren wir, daß ungefähr 500 Leute in den verschiedenen Dörfern noch zu bekehren sind. Die weltlichen Beamten sind zwar katholisch, können aber nichts ausrichten, weil sie keinen Einfluß haben. Die Kirche Petzka ist dem heiligen Bartholomäus geweiht und die Filialkirche in Radym dem heiligen Georg.

25. Über das Leben des Johann Caplicius und seine Lage in Petzka erfahren wir aus seiner eigenen Feder folgendes: Die Pfarre mitsamt der Filiale Radym die 2 Meilen entfernt ist, ist nicht zu groß, so daß er alles allein versehen kann. Bei den spärlichen Einkünften sei es unmöglich, noch einen Kaplan zu halten, denn die Einkünfte aus der Pfarrei und der Filiale betragen nicht mehr als 38 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer und 8 Schock Geld. Ob früher mehr Einkünfte waren, läßt sich nicht sicherstellen, doch das ist gewiß, daß früher zu Petzka mehrere Pfarreien gehörten. Der Bauzustand der Pfarrkirche und des Pfarrgebäudes wird als gut bezeichnet. Der Pfarrer selbst ist 50 Jahre alt, ein Tscheche aus der Prager Diözese, beherrscht aber 3 Sprachen, hat neben Theologie auch Philosophie studiert und ist ein guter Prediger. Auch die häuslichen Verhältnisse sind geordnet und können keineswegs irgendwie einen Verdacht erregen. Caplicius ist kein Ordensgeistlicher, sondern dem Weltklerus angehörig.

26. Im Verzeichnisse der Pfarreien aus dem Jahre 1652 wird für die Pfarre Petzka und Radym die Zahl der Neubekehrten mit 480 angegeben. Unkatholische und Entwichene werden gar keine angegeben. Diese Ziffer deckt sich beinahe mit der von Caplicius angeführten, denn die Differenz beträgt nur 2.

Merkwürdig ist, daß über die Herrschaft Petzka wiewohl sie doch geistliches Patronat ist, kein Untertanenverzeichnis uns erhalten geblieben ist. Sollte keins abgegeben worden sein? Übrigens weist auch die Steuerrolle vom Jahre 1654 über diese Herrschaft Lücken auf, da ganze Ortschaften ausgelassen sind.

27. In dem Berichte über die Pfarreien des Königgrätzer Kreises im Jahre 1655 ist der Name des Pfarrers von Petzka nicht genannt. Martin Stiepek, der Berichterstatter, gibt an, daß er weder den Namen des Pfarrers noch ihn selbst kenne.

28. Aus dem Jahre 1656 haben wir ein Verzeichnis der Kirchen des Königgrätzer Kreises erhalten. Auf der Herrschaft Radym und Petzka werden unter anderen folgende Kirchen erwähnt: die Pfarrkirche zum heiligen Bartholomäus in Petzka, die dem heiligen Johannes dem Täufer geweihte Kirche in Widonitz wird hier als Kapelle genannt, die Maria-Magdalenenkapelle in Stupna, dann eine Kirche in Radym.

24. Im Jahre 1664 wird als Pfarrer von Petzka Georgius Gavelinus, ein Konventuale des Klosters Sedletz, genannt.

Aus diesen spärlichen Aufzeichnungen über die Herrschaft Petzka sehen wir deutlich den Unterschied selbst bei verschiedenen Herrschaften, die unter Geistlicher Leitung standen. Wie geordnet erscheint uns nicht die Jesuitische Herrschaft Schurz, ja selbst in Schatzlar fühlen wir bereits die Ansätze der zielbewußten Arbeit der neuen geistlichen Besitzer, während auf der Herrschaft Petzka die Karthäuser, wenigstens so weit es aus den Berichten hervorgeht, sich nicht sonderlich um die Rekatholisierung ihrer Untertanen kümmerten und auch sonst die verschiedenen Verordnungen, sei es von kirchlichen oder von weltlichen Behörden nicht pflichtgemäß durchführten, wie aus dem Mangel des Untertanenverzeichnisses wie auch aus der Unvollständigkeit der Steuerrolle hervorgeht.

Auch haben wir erkannt, daß auf dieser Seelsorge ein sehr rascher Pfarrerwechsel stattfand, so daß die Gläubigen sich kaum

an ihren Pfarrer gewöhnt hatten und Vertrauen entgegenzubringen anfangen, als sie schon wieder einen neuen Geistlichen erhielten. Auch mag die erfolgte Schmälerung der Pfarre in dem Streite mit dem Arnauer Dechant Schmidtmar die Pfarre Petzka weniger begehrenswert gemacht haben.

Die Gläubigen mögen vielleicht manchmal die beste Meinung gehabt haben, jedoch fehlte ihnen in religiösen Dingen der richtige Führer und Hirt, so daß sie scheinbar oft Mietlingen ausgeliefert waren.

Anmerkung zur Herrschaft Petzka

1. Bilek Thomas: Dejiny Konfiskaci v Cechách po roce 1618 (Prag 1882), Seite 765, 766, 772, 802. – Sedláček, Hradý, Tvrzy a Zámky v Cechách, Band V, Seite 98 bis 116. – Sommer Topographie, Das Königreich Böhmen, statistisch-topographisch dargestellt, Bunzlauer Kreis, Seite 151 bis 153. – Hohenelber Heimatkunde, Großborowitz Seite 1348, Widach Seite 1352, Stupna 1358, Stükau Seite 1361.

2. Siehe Steuerrolle 1654 im Landesarchiv in Prag, Herrschaft Petzka, Band 11, Folio 196 bis 209.

3. Erzbischöfliches Archiv C 109 XXXIII 35 Examen Parochi peccensis. 1631.

4. Erzbischöfliches Archiv C 109 XXXII 54, Consignation seu descriptio unius partis districtus Reg. Hrad. 1635.

5. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag. Recepta ad anno 1637. Pecka, Arnau, Prausnitz ad 9.6.1637.

6. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag Arch. archiep. Prag. Emanata 1637, Folio 43, Pecka, Prausnitz, Arnau ad 23.6.1637.

7. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag Arch. archiep. Prag. Emanata (1635 bis 1637), Fol. 348, Conc. Prausnitz, Arnau, Pecka ad 11.7.1637.

8. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag Arch. archiep. Prag. Acta et processus Orig. Pecka Haeretici, ordo Carthosio-narum ad 29.5.1638.

9. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag Arch. archiep. Prag. Emanata 1638, Fol. 300, Concept Parochus Peccensis . . . ad 1.6.1638.

10. Schulz Anton „Králové Dvur v XVII. Století“ (z archivu městského) im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag 1918, XIX. Seite 91. Sig. 1284.
11. Erzbischöflichen Archives in Prag, Praesentationes D 138 / 4 ad 7.4.1642.
12. Stědry Franz in „Sbornik historického kroužku“ XI, Jahrgang 1910, Seite 171 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag 1277.
13. Stědry Franz in „Sbornik historického kroužku“ XIII, Jahrgang 1912, Seite 81 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag 1279.
14. Stědry Franz in „Sbornik historického kroužku“ XIV, Jahrgang 1913, Seite 41 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag 1280.
15. Stědry Franz in „Sbornik historického kroužku“ XIV, Jahrgang 1913, Seite 41 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag 1280.
16. Erzbischöflichen Archives in Prag, Praesentationes D 138/5 ad 22.4.1649.
17. Erzbischöflichen Archives in Prag, Praesentationes D 138/5 ad 7.5.1649.
18. Stědry Franz in „Sbornik historického kroužku“ XIII, Jahrgang 1912, Seite 180 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag 1270.
19. Erzbischöflichen Archives in Prag, Praesentationes D 138/4 ad 14.3.1646 und Stědry Franz in „Sbornik historického kroužku“ XII, Jahrgang 1911, Seite 196 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag 1277 und Caspar Lang in der Arnauer Matrik II.
20. Stědry Franz in „Sbornik historického kroužku“ XIII, Jahrgang 1912, Seite 177 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag 1277.
21. Erzbischöflichen Archives in Prag, Praesentationes D 138/5 ad 8.5.1648.
22. Stědry Franz in „Sbornik historického kroužku“ XIII, Jahrgang 1912, Seite 180 im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag 1279.
23. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag Arch. archiep. Prag. Pecka Radym ad 30.9.1650.
24. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag Arch. archiep. Prag. Acta religionis Fasc. I., Lit. C. ad 30.9.1650.
25. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag Arch. archiep. Prag. Acta Religionis, Fasc. I., Lit. C. Pecka, Radym Reformatio redditus cleri ad 11.10.1650 und Erzbischöfliches Archiv in Prag, C 109, XXXII 55, Relatio vicariatus Reg. Hrad. 1650.
26. Archiv des Ministeriums des Innern in Prag R 109/46 st. m. Stand der Pfarreien im Königgrätzer Kreise 1652.

27. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag, Arch. arch. Prag. Registrata Fasc. VIII. (1655 – 1658) Orig. Verzeichnis der Dekanate und Pfarreien im Königgrätzer Kreise ad 19.9.1655.

28. Erzbischöfliches Archiv in Prag, C 109, XXXII, 95, ad 1656.

29. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag, Arch. arch. Prag. Recepta 1646, Orig. ad 17.9.1664.

XXXIV. Herrschaft Nachod

1. Als letzte Herrschaften, die hier behandelt werden sollen, kommt die Herrschaft Nachod. Sie ist die größte und ausgedehnteste unter den bisher behandelten.

Adam Erdmann Trčka war der Besitzer derselben bis zu seiner Ermordung am 25.2.1624 in Eger, an welchem Tage er zugleich mit Albrecht von Waldstein das Opfer seiner Treue und Anhänglichkeit an seinen Herrn wurde.

Die Herrschaft Nachod kam am 10.5.1634 in den Besitz des kaiserlichen Generals Oktavio Piccolomini, Herzogs von Amalfi, der vielleicht am Falle von Albrecht Waldstein den größten Anteil hatte. Zwar wollte ihn der Kaiser anfangs nicht beschenken, da es hieß, er habe sich an den Schätzen des Friedländers bereichert. Als jedoch Oktavio Piccolomini um seine Beurlaubung ansuchte, sah sich der Kaiser gezwungen, weil er seine Dienste noch notwendig brauchte, ihn zu beschenken. Oktavio Piccolomini sollten ja auch noch in den folgenden Jahren des 30jährigen Krieges eine wichtige Rolle spielen. Er war Italiener und umgab sich auch mit fremden und nicht einheimischen Beamten. Sein Beichtvater, der auch sein Bevollmächtigter wurde, war Paulus Orsini. Zum Hauptmann von Nachod machte er den Bildhauer Domenico Brunacci. Auch die Baumeister, Bildhauer, Künstler und Maler, die das Schloß Nachod befestigten, ausbauen und verschönern sollten, waren zum Großteil Südländer.

2. Die Steuerrolle vom Jahre 1654 führte bei Nachod nicht weniger als 77 Ortschaften an. Für unseren Untersuchungsbereich kommen vor allem Staudenz, Kaile, Deutschprausnitz, Raatsch, Bausnitz und Rudersdorf in Betracht. Auf der ganzen Herrschaft

sind nicht weniger als 1670 Anwesen verzeichnet, wovon 83 (4,9 %) als wüst angeführt werden. Die Stadt Nachod selbst weist 9 Wüstungen auf, desgleichen Skalitz, während Eipel 24 Wüstungen zeigt. Die anderen Wüstungen verteilen sich in kleineren Ziffern auf die anderen Ortschaften. 51 Ortschaften dieser Herrschaft, also beinah 2 Drittel, weisen überhaupt keine Wüstung auf. Die Wüstungen verteilen sich wie folgt:

	Bauern	Strich	Chalupner	Strich	Gärtler
Nachod-Vorstadt	—	—	—	—	9
Skalitz	—	—	9	76	—
Eipel	—	—	—	—	24
Hronov	2	60	—	—	—
Machov	—	—	1	12	—
Kosteletz	1	15	—	—	—
Javora	—	—	—	—	1
Lipí	1	30	—	—	—
Ober-Radechov	1	20	1	6	—
Wysokov	—	—	—	—	1
Kleny	—	—	—	—	1
Klein-Skalitz	—	—	—	—	2
Qujezdec	1	25	—	—	—
Zájezd	—	—	1	3	1
Lhota bei Hoříčka	—	—	—	—	2
Staudenz	2	30	—	—	—
Sugwitz	1	20	—	—	1
Rudersdorf	—	—	—	—	1
Schwadowitz	1	17 $\frac{3}{4}$	—	—	—
Zěrnov	3	40	—	—	—
Olešnice	2	54	—	—	—
Hoříčky	1	30	2	6	—
Šonov s Reminkem	—	—	3	4 $\frac{1}{2}$	—
Třítitze	—	—	—	—	1
Běloves	—	—	2	4	3
Mezles	—	—	—	—	1
Übersicht:	16	341 $\frac{3}{4}$	19	111 $\frac{1}{2}$	48

Aus dieser Zusammenstellung sehen wir daß die Herrschaft Nachod beinah ganz aufgebaut ist, denn die meisten wüsten Stellen sind Gärtleranwesen. Die 19 Chalupner und 16 Bauern sind im Verhältnis zu den 308 Chalupnern und 755 Bauern der ganzen Herrschaft nur ein kleiner Bruchteil. Die Herrschaft selbst ist eine ausgesprochene Bauernherrschaft. Die Zahl der Bauern beträgt

44,3 %. In manchen Orten dieser Herrschaft ist der Prozentsatz der Bauern weit über 50, in einigen erreicht er sogar 70, 80 bis 90 %.

Die Ergiebigkeit der Felder leuchtet aus den Ziffern der Steuerrolle hervor. Von den rund 21 000 Strich Gesamtackerland sind 453 Strich (2,2 %) wüst und unbebaut. Der Rest verteilt sich auf 6055 (28,8 %) Strich Wintersaat, 5157 (24,5 %) Sommersaat und 9328 Strich (45,5 %) Brachland. Das Brachland erreicht beinahe die Hälfte der Gesamtackerfläche, während die Wintersaat um etwas die Sommersaat überwiegt.

Hinsichtlich des Zugviehes zeigt uns die Steuerrolle die Durchschnittsziffer 1,5, erreicht aber in manchen Orten eine weit höhere Ziffer wie z. B. in Klein-Poříč sogar 4,3, während die in anderen Orten sogar unter 1 herabsinkt. Bei den Chalupnern sind Zugtiere auf Einzelfälle beschränkt. Der Viehstand, sowohl Melkkühe als auch der Nachwuchs, ist ziemlich entwickelt. Bei den Bauern ist die Durchschnittsziffer 2,9, bei den Chalupnern 1,8, bei den Gärtnern 0,8. Die entsprechenden Ziffern für den Nachwuchs an Vieh sind bei den Bauern 1,9, bei den Chalupnern 0,7 und bei den Gärtnern 0,1. Auf der ganzen Herrschaft sind 1141 Schafe, wobei freilich zu bemerken ist, daß die Schafzucht nur in 24 Ortschaften betrieben wird. Auch die Schweinezucht wird gepflegt und zwar werden in 21 Ortschaften 259 Schweine gehalten.

Die Durchschnittsgröße der Bauernanwesen beträgt auf der ganzen Herrschaft 25½ Strich. Diese Ziffer schwankt aber in den einzelnen Orten. In manchen Orten ist sie niedriger, in manchen höher. Das größte Durchschnittsausmaß, nämlich 40 Strich, zeigen die Bauernwirtschaften in dem Orte Běloves. Die Durchschnittsausmaße der Chalupnerstellen schwanken zwischen 1½ Strich bis 10 Strich, auf der ganzen Herrschaft ist die Durchschnittsziffer 5½ Strich.

3. Über das Reformationswerk seien hier nur einige Tatsachen festgehalten. Auf Grund des Untertanenverzeichnisses vom Jahre 1651 sehen wir, daß die Rekatholisierung auf der ganzen Herrschaft so gut wie noch im Anfangsstadium steht. Denn auf der ganzen Herrschaft sind von den 3272 Untertanen nur 129 katholisch. In vielen Ortschaften ist auch nicht 1 Katholik. In manchen nur 1 oder 2, die meisten Katholiken weist die Stadt Eipel auf,

nämlich 49, von den Schloßbediensteten sind 24 katholisch und in dem Städtchen Machov 20. In den Orten, die oben genannt sind, sind nur in Staudenz 3 Katholiken. Nach demselben Untertanenverzeichnis sind auf der Herrschaft Nachod 13 Kirchen mit 5 Pfarreien. In Nachod ist die Kirche des heiligen Laurentius. Dabei ist eine Pfarre. Als Dechant wird der Priester Antonio Lissutini genannt. Bei dieser Kirche ist auch eine Widmut. An barem Gelde besitzt die Kirche 30 Schock, 36 Groschen meißnisch, an einbringlichen und uneinbringlichen Forderungen 293 Schock 39 Groschen 2 Denare. In der alten Stadt Nachod ist die Kirche des heiligen Johannes des Täufers. Von dieser Kirche erhält der Dechant an Geld 18 Gulden 36 Groschen 5 Denare. An Korn 83 Scheffel 2 Viertel 3 Achtel. An Hafer 82 Scheffel 3 Viertel 3 Achtel. In der Stadt Hronov ist die Allerheiligenkirche. Auch bei dieser Kirche ist eine Pfarre. Über das Barvermögen und die außenstehenden Forderungen ist bei dieser Kirche nichts angenehmes. Der Dezem beträgt an Korn und Hafer 16 Schock 3 Viertel $\frac{1}{2}$ Achtel. Bedient wird die Kirche von dem Nachoder Dechant. In der Stadt Skalitz ist die Kirche zu Ehren Maria Himmelfahrt. Auch hier ist ein Pfarrgebäude. Das Bargeld der Kirche beträgt 82 Schock 2 Groschen, die außenstehenden Forderungen 336 Schock 31 Groschen 4 Denare. Der Dezem wird angegeben wie folgt: Der Empfang an Geld ist nicht angegeben. Der Dezem an Korn ist angeführt mit 48 Schock 3 Groschen 2 Denare, der Hafer mit 48 Schock 1 Groschen. Zu dieser Pfarre gehören Felder, auch Wiesen, welche entweder der Pfarrer selbst besät oder gegen Geld den Leuten überläßt, und ein Stück Bach zum Fischfang. In dem Dorfe Třebešov ist die Kirche dem heiligen Stefanus geweiht. Sie hat an Barvermögen 17 Schock 33 Groschen 4 Denare, an außenstehenden Forderungen 116 Schock 4 Groschen 2 Denare. Der Dezem beträgt 3 Schock 3 Groschen 3 Denare an Korn und ebensoviel an Hafer. In Boušín ist die Kirche der heiligen Elisabeth geweiht. Das Kirchenvermögen beträgt in Bargeld 122 Schock 24 Groschen 5 Denare. An außenstehenden Forderungen 139 Schock, 24 Groschen 5 Denare. Die Jahreseinnahmen werden mit 6 Schock angegeben, der Ertrag der Jahresumgänge 3 Groschen. Der Getreidezem wird mit 0 angegeben. In Kosteletz ist die Kirche zu Ehren des heiligen Jakobus geweiht. Hier steht ein Pfarrgebäude. Zur Widmut

gehört an Bargeld 15 Schock 14 Groschen, an außenstehenden Geldforderungen 48 Schock. Der Dezem beträgt je 50 Scheffel an Korn und Hafer. Zu dieser Pfarre gehören Äcker und Wiesen, welche der Pfarrer nicht selbst bewirtschaftete, sondern verpachtet hat. In Herstin ist die Kirche zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers. Das Kirchenvermögen besteht aus 23 Schock 52 Groschen Bargeld und 171 Schock 18 Groschen 5 Denare an Schulden. Für jede heilige Messe werden 14 Groschen gezahlt. Der Dezem an Korn beträgt 4 Scheffel. In der Stadt Eipel ist die Kirche zu Ehren des heiligen Jakobus des Älteren. Zu dieser Widmut gehört an fertigem Gelde 99 Schock 41 Groschen 2 Denare. An außenstehenden Forderungen 154 Schock 13 Groschen 4 Denare. Der Dezem beträgt an Bargeld 4 Schock, an Korn 55 Scheffel 3 Viertel 1 Achtel. An Hafer 56 Schock 1 Viertel 1 Achtel. In Záles ist die Kirche zu Ehren des heiligen Berthollomäus. Zu dieser Widmut gehören an Bargeld 51 Schock 20 Groschen 4 Denare. An Schuldforderungen 281 Schock 39 Groschen. Der Dezem beträgt 1 Schock in bar, 5 Scheffel Korn und 1 Scheffel Hafer. In Deutschprausnitz ist die Kirche des heiligen Nikolaus. Zu dieser Widmut gehören an Geld in barem 122 Schock 5 Groschen 6 Denare, an Schuldforderungen 277 Schock 24 Groschen 5 Denare. An Geld wird jährlich gezahlt 1 Schock, dazu kommt von jeder heiligen Messe der Betrag von 15 Groschen. Der Dezem ist mit 4 Scheffel 2 Viertel an Korn angegeben. In Hoříčko ist die Kirche des heiligen Wenzel. Hier steht ein Pfarrgebäude. Das Vermögen beträgt 48 Schock bar, 190 Schock 12 Groschen an außenstehenden Forderungen. Dem Dechant werden jährlich 60 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer gegeben. In Machov ist die Kirche des heiligen Wenzel. Dazu gehört an barem Gelde 24 Schock 11 Groschen 4 Denare und an außenstehenden Forderungen 33 Schock 51 Groschen 1 Denar. Die Lieferungen, welche dem Pfarrer von Polička, dem die Kirche zugewiesen ist, gegeben werden, sind nicht angeführt. Aus dieser Zusammenstellung sehen wir, daß das Vermögen der einzelnen Kirchen nur zum Kleinen Teile gesichert war in Bargeld, während der größere Teil ausgeglichen war. Ob alle diese Außenstände einmal hereingebracht werden können, war fraglich, da überall bei diesen Schuldforderungen die Bemerkung steht „sicher und unsicher“.

In der Zeit des Dreißigjährigen Krieges hat auch diese Herrschaft gelitten. Der kaiserliche General Graf Adam Trčka schickte um die Untertanen vor der Gewalt und Rohheit der Soldaten des kaiserlichen Heeres, das auf dem Einmarsch nach Schlesien die hiesige Gegend durchzog, zu schützen, 10 Reiter seiner Truppe auf seine Herrschaft Nachod, von denen auch 2 für Deutschprausnitz bestimmt wurden. Den hier durchziehenden Kriegsscharen wurde, um sie gleichsam milder zu stimmen, auch Bier verabfolgt. Und zwar am 14.1.1632 für 6 Kompanien Fußvolk 10 Faß Bier, ferner den 17.3. für 2 Kompanien, den 21.3. für 4 Kompanien Fußvolk, den 23.3. für 2 Bataillone Dragoner, den 16.4. gleichfalls für 2 Bataillone Kroaten, den 6.5. für 2 Bataillone Fußvolk. Überdies übernachteten am 28.3. 250 Musketiere in Staudenz, die ihren Weg jedenfalls durch Deutschprausnitz genommen hatten.

4. Deutschprausnitz selbst wurde, als der Priestermangel nach dem Dreißigjährigen Kriege etwas behoben war und das näher gelegene Eipel einen selbstständigen Geistlichen erhielt, diesem Kirchsprengel zugeteilt und verblieb dabei bis 1736. In der ältesten Zeit wurde Deutschprausnitz von Nachod aus kirchlich betraut und später waren die Geistlichen von Eipel gleichzeitig auch Seelsorger von Deutschprausnitz.

Von Geistlichen werden in den Quellen erwähnt: Im Jahre 1638 mußte Johann Tischnovsky, Dechant von Nachod über höheren Auftrag über den Arnauer Dechant Anton Schmidtmar Erkundigungen einziehen und die verschiedenen Klagen auf ihre Berechtigung untersuchen.

5. Im Verzeichnis der Pfarrer des Dekanatsbezirkes Trautenau vom Jahre 1662 wird als Pfarrer von Eipel Martin Pelikan genannt.

6. Es heißt von ihm, daß er ein junger Priester ist. Er hat 3 Kirchen zu besorgen und beklagt sich, daß einige Äcker, welche unzweifelhaft zur Pfarre gehören, und auf deren Nutzgenuß er bestimmt Anrecht hat, ihm entzogen sind.

Anmerkungen zur Herrschaft Nachod

1. Bilek, Dějiny Konfiskací Seite 530, Sedláček, Hradý Tvrzy a Zámky v Čechách, Band V, Seite 1 bis 42, – Sommer Topographie, Das Königreich Böhmen, Königgrätzer Kreis, Seite 211 bis 237, – Trautenauer Heimatkunde Bausnitz Seite 411, Kaile Seite 455, Deutschprausnitz Seite 472, Raatsch

Seite 489, Slatin Seite 501, Staudenz Seite 504. – Ferner die Orte des Gerichts- und Steuerbezirkes Eipel nämlich Eipel, und die folgenden Ortschaften, Seite 595 ff..

2. Siehe Steuerrolle 1654 Herrschaft Nachod Band 12, Folio 705 bis 792 im Landesarchiv in Prag.

3. Siehe Untertanenverzeichnis 1651 Herrschaft Nachod im Archiv des Minister des Innern in Prag.

4. Trautenauer Heimatkunde, Seite 487

5. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag, Arch. archiep. Prag Acta et processus Nachod – Arnau 2 Berichte vom 12.7.1638. Vergleiche die Abhandlung über Schmidtmar bei der Herrschaft Arnau.

6. Siehe Abschrift des Erzbischöflichen Archives im Landesarchiv in Prag, Registrata X. (1662 bis 1663.) Original Trautenau, Bericht des Trautenauer Dechant Balthasar Pietsch über die Pfarre des Dekanates von 15.2.1662.

Register

B

Bayern 132
Böhmen 7, 12, 14, 17, 21, 23, 29,
30, 36, 53, 73, 74, 85, 108,
125, 127, 134, 136, 139, 141,
146, 150, 160, 164, 168, 175,
196, 198, 203, 210, 226, 228,
243, 245, 248, 259, 266
Breunerischen Regimenter 68

C

Contischen Regimenter 205

D

Dorfschulze 116
Dragoner 12, 205, 206, 266

F

Feste Hubojedy 227
Forstmeister 72
Freisassenhof 137

G

Gut Pecka 250
Gut Velchrad 145

H

Höflafelder 143

I

Italien 98
Insel Moen 124

K

Kaiser Ferdinand 38, 124
Kaiser Ferdinand II. 136
Kaiser Ferdinand III. 136
Kaiser Leopold 50, 138
Kaiserin Maria Theresias 141
Kavallerie 205
Kirkonos, (ein Berg) 246

L

Lausitz 30, 198, 205, 238, 243
Leibgedingstadt 61, 164

M

Mähren 125, 174, 177, 178
Meierhof 22, 24, 137, 164, 201, 250
Meierhöfe 227
Meierhof Rašin 250
Meierhof Zaboř 21
Moen, Insel 124
Musketierte 202, 205, 266

N

Nepomuk 84

P

Pestseuche 18
Petrovskyschen Hof 143
Podagra 159
Portugal 174
Posen 149

S

Schaffer 193
Schlesien 11, 12, 15, 17, 36, 43, 46, 49,
53, 125, 132, 140, 141, 155, 171,
193, 205, 223, 238, 239, 243, 244,
266
Schweden 38, 61, 86, 106, 108, 111,
112, 118, 124, 125, 137, 138, 145,
213
Seelenstandbuch 170

T

Türkensteuer 162

W

Weißen Berge 66, 136, 152, 166, 208

Geistliche Namen

A

Albinus, Pastores 54
Aldringen, Maximilian Baron von 180
Alfonsus, Pater 101
Algäuer, Jakob 68, 69, 70, 71, 153, 214
Andreas, Pater 199
Augustiner 179
Ayre, Basilius d 206, 218

B

Barmherzige Brüder 179
Barnabas, Pater 206, 217, 218
Bartholomäus, ein Pfarrer 172
Bayer, Michael 95
Bayer, Valter (Walter) siehe auch Valerius) 54, 59
Bayer, Valerius siehe auch Valter 54
172, 173, 175, 180, 190, 208
Benno, Johann 195
Berka, Erzbischof 251
Bienert, Christoph 229
Bitsch, Balthasar 79
Blažejowsky 256
Blažejowsky, Paul Adalber 256
Blumenau, Johann 79
Böhem, Bonaventura 42, 54, 70
Bonaventura Böhem 42, 54, 70
Bonninger 137

C

Capliciu, Johann Ullrich 256, 257, 258
Carmeliter 179
Carpe, Johann 79, 84
Castalius, Daniel 214
Christof, Johann 172
Christoph, Bischofs Johann Franz 238

Chwelnitz, Johann Wolfgang 66
Cisterzienserorden 193, 194
Clemens, Andreas 187
Coreth, Karl 45, 137, 138, 139
Cossius, Adalbertus 153
Cruger (Crugerus), Pater Georg 180, 219, 220, 221

D

Dirig, Caspar (Kaspar) 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249
Divissofsky, Pater Johann 244
Dominikaner 44, 101, 178, 179

E

Ecker, Johannes 238
Eissert 45
Emanata 18, 21, 29, 74, 107, 111, 161, 259
Eremita, Jakobus Laurentius 100, 101, 153, 252, 253, 255, 256
Eremiten 179
Erffurdt, Bartholomäus Karl 56
Ertel, Tobias 145

F

Finger, David 54
Fischer, Pater Franz 37, 57, 83
Fleischmann, Pastor 198
Fogger, Maximilian 173, 197, 198, 199, 200, 201
Franziskaner 70, 105, 177, 179, 199, 200, 201
Fribel 16, 26
Fribelius, Jakob 13, 25, 26
Fribolius, Jakob 72
Friebel, Jakob 72
Fridelius, Daniel 219
Fuchs, Wolf Heinrich 54
Fundanus, Andreas 54
Futter 37

G

Gallus, Pater 84, 109, 110, 183, 191
Gatterer 43
Gavellinus, Georgius 258
Geiling 95
Georgi, Nikolaus 79, 82, 86
Girnig 45
Glusius, Friedrich 72
Gorlinsky, Peter 67, 70
Görnik, Johann 54, 57
Gortzer, Rudolf 180
Graue Mönche 179

H

Hanczk, Martin 127
Hanszky, Hans Leopold 128
Hantochius, Martin 127
Harant 13
Harrach 42, 74, 97, 99, 102, 107,
120, 139, 147, 155, 213, 227,
233, 236
Harrant 207, 222, 223, 229, 231, 235,
236, 237, 239, 250
Hartmann, Johann 54
Hentze, Mathias 255
Heysler 105
Hippner, Pater Jakobus 13, 17, 28, 32
Hrabovsky 181
Hradecky, Johann Wenzel 127, 128,
131, 132, 133
Hugolinus, Pater 101
Hyacinthus 181
Hybernermönche 179

I

irischen Mönche 179

J

Jakobiten 179
Jesuiten 28, 38, 43, 45, 46, 47, 48,
49, 50, 58, 89, 101, 105, 110,
119, 120, 124, 136, 137, 138,
139, 140, 141, 143, 145, 147,

148, 155, 162, 173, 179, 195, 201,
206, 207, 219, 221

Johann, Pater 37
Josephus, Pater 152
Justinus, Pater 101

K

Kapuziner 78, 104, 177, 178, 179,
206, 217, 219
Karas, Martin(us) Xaver 14, 18, 29,
84, 127, 160, 195
Karminsky, Daniel 146
Karthäuser 252, 254, 255, 257, 258
Kasper, Johann 173
Kigler 35, 36
Klose 10, 12, 14, 17, 20, 21, 25, 29,
31, 32, 33
Kloster Karthaus 250
Konrad, Priester 64
Konstantinus, Pater 217
Kretschmer, Martin 54
Kreuzherrnorden 127, 219
Krokker 48
Krzmansky, Pater 110
Kuhn, Dr. Franz Xaver 7, 59, 60, 73,
74, 85, 86, 106, 107, 108, 109,
112, 113, 119, 160, 208, 209,
224, 226, 249

L

Lacron, Jakob 149
Lang, Caspar 54, 79, 85, 86, 91, 92,
95, 100, 101, 102, 103, 104, 105,
106, 109, 112, 113, 114, 117,
145, 173, 180, 196, 199, 207,
214, 235, 256, 260
Langer, Franz siehe auch Lang 54
Lefzynsky, Severinus Pater 101
Lehmann, Pater Georg(ius) 219, 221
Leimgrube, Jakob 55
Leo, Pater 152
Leonardus, Maximilianus 214
Liebhold, Christof Karl 54, 57

Liebholz, Karl 84
 Lissutini, Antonio 264
 Lohsius, Albert 145
 Lossi, Adalbertus 153
 Lossius, Albert 149, 153, 155, 156,
 157, 158, 159
 Lossy 153
 Lucerna, Johann Franz 181
 Ludovicus Herbert, Pater 152
 Luther 240

M

Macarius, Josef 96
 Makoj 42, 69, 70, 71, 72
 Martin, Pater 45, 217, 218
 Martinus 79
 Mayer, Pater Friedrich 134
 Meckenburger, Henrichs 120
 Meißner, siehe auch Meixner 72
 Meixner, Bartholomäus 72
 Merthen 172
 Mičansky 255
 Miotzky, Nikolaus 239, 242
 Miotzky 244
 Mitschansky., Martin 194, 196
 Mitschensky, Martin 173
 Mohaupt, Andreas 55
 Moritz, Peter 54, 54, 70, 71, 72

N

Nentwich, Karl 101, 102, 103
 Nentwigius, Franz 201
 Nissel 28, 29

O

Oeller, Mathäus 180, 207
 Orsini, Paulus 261

P

Pacificus, Pater 101
 Paulaner 178, 179
 Peischel, Georg 90, 96, 97, 98, 99
 Pelikan, Martin 266

Philomela, Gregor Georg 152
 Pietsch, Georg Ignatz 28, 54, 56, 84,
 97, 127, 181, 267
 Plachi, Georg 180
 Plachy, Pater Ostermann 180
 Pochov, Pater 143
 Polander, Johannes 180
 Portiattus, Franziskus 145
 Proschwitzer, Franz 170, 208

R

Rayman, Maurus 73
 Refestinus, Georg 158
 Ries, Salomon 215, 216, 217, 219,
 220, 222
 Rockmann, Johann siehe auch Ro-
 eckma Roecma und Roecmann
 173, 180
 Roder, Rudolf 206
 Roeckma siehe auch Rockmann, Ro-
 ecma und Roecmann 195, 196,
 197, 230, 233
 Roecma siehe auch Rockmann, Ro-
 eckma und Roecmann 180, 233
 Roecmann siehe auch Rockmann,
 Roeckma und Roecma 195
 Rogall, Johann 84
 Römer, Christof Vinzenz 79, 83, 84

S

Salomon, Pfarrer 172, 180
 Santtus, Johann 173
 Sartorius, Wenzel Bernardus 153
 Schafner 45
 Scharfenberg, Tobias 172, 192, 190,
 193
 Scharfenberger, Peter 54
 Schleinitz, Maximilian Rudolf Frei-
 herr von 71, 83
 Schleinitz, Wolfgang Ladislaus Baron
 von 102
 Schmidmar, siehe auch Schmidtmar
 70

Schmidtmar, Markus Antonius siehe
auch Schmidmar 99, 100, 252,
253, 254, 259, 266, 267

Schmied, Zacharius 54

Schmitz, Nikolaus 84

Schwarzbach, Salomon 180

Scobis, Wenzel Alois 223, 224

Seidel, Valentin (?) 172

Severinus, Pater 101

Sinell 45

Skobis, Wenzel 235

Smolkonechovsk, Stanislaus 152

Soběslavsky, Wenzel Daniel 153,
155, 156

Staichovsky, Johann 153

Stancke, Balthasar 79, 84

Stein, Augustin 79, 81

Steinberger, Christoph 251

Stiepek, Martin Christoph 127

Střechovsky, Johann 255

Sutor, Johann 82

T

Tabernator, Martin 64

Theobaldi, Bartolomäus 90, 91, 95,
96, 106

Tischardus, Jeremias 172, 189, 190,
191, 192, 193, 194

Tischnovsky 100, 266

W

Weber, Zacharias 172

Weghuber, Ferdinand 72

Weintritt, Johann Hieronymus 81,
187, 188, 189

Weyher, Jakob 75

Weyner, Mathes 172

Wolfstirn, Hans Adolf 68

Wunibald 43, 44, 45, 46, 54, 56, , 84

X

Xanto, Johann 201

Xantus, Johannes 173, 207

Z

Ziack, Paul 222

Herrschaften

Herrschaft Adersbach 9

Herrschaft Altenbuch und Marschen-
dorf 52

Herrschaft Arnau mit Čista und Oels-
Neuschloß 87

Herrschaft Bischofstein 30

Herrschaft Branna und Stěžery 213

Herrschaft Chwalkowitz 167

Herrschaft Čista 111

Herrschaft Forst 114

Herrschaft Gradlitz-Hermanitz 124

Herrschaft Großbock 164

Herrschaft Hermannseifen 109

Herrschaft Hohenelbe 168

Herrschaft Jaroměřsch 161

Herrschaft Johnsdorf 21

Herrschaft Kleinbock 166

Herrschaft Kodlitz 256

Herrschaft Kopidlno 125

Herrschaft Königinhof 150

Herrschaft Krinsdorf 33

Herrschaft Kumburg 255

Herrschaft Littitsch 147

Herrschaft Lomnitz 227

Herrschaft Nachod 261

Herrschaft Neuhaus 96

Herrschaft Nieder-Ketzelsdorf 120

Herrschaft Niederwekelsdorf 18

Herrschaft Ober-Ketzelsdorf 117

Herrschaften Ober- und Un-
terschermna 112

Herrschaft Oberwekelsdorf 15

Herrschaft Pecka 250

Herrschaft Radym 257, 258

Herrschaft Rumberg 199

Herrschaft Schatzlar 38

Herrschaft Schurz 136

Herrschaft Starkenbach 229
Herrschaft Starkstadt 23
Herrschaft Trautenau 61
Herrschaft Weiß-Politschan 115
Herrschaft Weiß-Politschan 145, 146
Herrschaft Welehrad-Dubenetz 143
Herrschaft Welehrad-Dubenetz 144
Herrschaft Wildschütz 75

Namen

A

Albeřice 36
Ansorge, Hutmacher 69
Arlin, Jakob de 9

B

Bakalaureus 154
Baldo, Rittmeister 230
Baudisch, Georg 131
Bhömb, Wenzel 72
Bilek, Thomas 14, 15, 17, 18, 21, 23, 29, 33, 37, 50, 59, 61, 73, 74, 85, 89, 106, 107, 109, 110, 111, 112, 113, 115, 116, 119, 123, 134, 141, 142, 146, 160, 164, 206, 208, 212, 224, 228, 248, 259, 266
Blaschka, Dr. Anton 73, 74, 95, 101, 106, 107, 109, 116
Blaser, Christoph 200
Bohdanetzky 11
Bohuchval 16
Bradler, Michael 49
Brodmanin 183, 190, 192
Brodmann, Hans 190
Brunacci, Bildhauer Domenico 261
Buchwald 16
Bukovsky, Jeronym 250
Burger, Kaiserrichters Johann 65
Burnival, Freiherrn von 9

C

Caraffa, Ludwig Graf 9, 10, 11
Černin 43, 197, 250, 251
Čertorej, Bernhard Hertwig
Čertorejský von 23
Čertorejská 28
Čertorejský 23, 24, 25, 26
Consul, Christoph 257
Conte, Adrian de 200
Cordula 158
Cykan 112, 113, 162, 166

D

Dasser, Nikolaus 205
Dastich, Christoph 254, 257
Deil, Stefan 100
Demuth, Hansjörg 137
Dessenaer, Wilhelm Lamboy, Freiherr von 87
Dittenberg, Johann 129
Dobřenský 15, 16, 26, 128, 132, 166
Dopřenitz, Rudolf Dopřenský von 167
Dorstensche 138

E

Echzel 68
Eckhausen, Johann Walderode von 36
Ehrenfeld, Johann Graf von 115
Elstner, Hans 131
Erben, Hans 171
Erhards, Hans 184, 185, 190, 191, 192
Eyssenn, Hans Georg 171

F

Feldthorn, Hauptmann Michel 200
Felix, Girzig 123
Fetter, Sigismund 176
Finckh, Michael 49
Fleischer, Martin 200
Fleißmann, David 255

Friebel, Motz 131
Fritz, Georg 35
Fuchs, Paul 192
Fuchs, Wenzel 181

G

Gagliano, Johann Piero de siehe auch
Piero 143
Galasiana, Gräfin 158
Geiersberger 155
George, Wilhelm 131
Georg Fritz 36
Geron, Paul 96
Gerstorf, Michael Gerstorf von 125
Gordon, Johannes 84
Gradetzky, Georg 115
Günschel, Christof 172
Günschls, Paul 183

H

Haertlin, Elisabeth 71
Haller, Richter Hans 66
Hanel, Hans 172
Hanus 74
Hartmann, Hans 200
Hartmann, Jonas 205
Haslau, Rudolf Haslauer von 164
Haslauer 164, 165
Hebron 75, 79, 80, 81, 82
Hebron, Daniel 75
Hebronin, Erdmuth siehe auch Hebron 79
Hillscher, Christof 131
Hirschberger, Eberhard 136
Hlawaczke, Christof 131
Hlawaczke, Jacob 131
Hodkov, Beata Křinecka von 26, 30
Hodkov, Bohdanecky von 21, 26
Hodkov, Magdalena Bohdanecky von 98
Hoffmann, Mathäus 91
Hon, Müller Andreas 17
Horschan, Mathias von 162

Hoslauer, Johann Rudolf 132, 164
Hubrigk, Kaspar 200
Hustirschan, Berthold Zaruba von 143
Hüttel 54, 59, 63, 73, 172, 247
Hyek, Albrecht 121

I

Iberle, Jakob 130

J

Januschen, Mathes 185
Jaroslaus, Freiherrn Friedrich 121
Jeschke, Georg 130
Jeschke, Paul 131

K

Kahrl, Antonius 200
Kaltenstein, Ernst von 166
Kaplanek 222, 223
Kauffer 158
Kaunitz, Stoschin von 44
Klaus, Berta 130
Klingenstein, Heinrich Albert Baron von 98
Kneffel, Christof 56
Kolovrat, Albrecht Krakowsky von 33
Kolowrat, Wilhelm Albrecht Krakowský von 30
Könid, Martin 69
König, Mathes 69
König, Tobias 66
Kost, Georg 217
Krakowský 30
Krakowsky, Wilhelm Albrecht 9
Krásel, Dr. Franz 107
Křinecka 30, 32, 42
Křinecký 25, 26
Křinovska 28
Krschinecky, Albrecht von 229
Kuczer, Nikolaus 127
Kudernatsch, Hans 130

Kuntz, Christoph 257

L

Lacron, Oberst de siehe auch La Cron
141, 149, 204

Lamb, Johann 170, 208

Lamboy 87, 89, 100, 111, 201, 252,
253, 254, 257

Layr 158

La Cron, Kommandant siehe auch
Lacron 48

Leeder 96, 106, 107

Lenn, Johann 157

Lichtenstein, Christof Paul Graf zu
198

Lippert 64, 73, 74, 75

Liticky, Hannibal 148

Liticky, Johann 147

Litticky 148, 149

Lobkowitz 124, 125, 199

Lobkowitz, Maria Magdalena Trčka
von siehe auch Trčka 124 125

Lorenz, Mathias 137

Ludwigk, Georg 200

Ludwigk, Hans 201

Luhmüller, Adam 96

M

Maiwald 86, 107

Marsch, Mathes 131

Mattausch 123

May, Tobias 205

Mayer, Jakob 201

Meißner, Georg 200

Meißnerin, Hans 183

Menczl, Johann 123

Mičan 155, 161, 162

Mičan, Magdalena 155

Mitschan 104, 105, 114, 147

Mitschan, Maria Magdalena 105,
114, 147

Mittenbergerin, Chritina 71

Mocek, Jakob 257

Molitor, Johann 257

Montecuculi 138, 213

Morzin, Generalwachtmeisters Rudolf
Freiherrn von 168

Morzin, Graf 149, 168, 173, 196,
197, 198, 202, 203, 204, 205,
206, 207, 227

Mozer, Johann 257

Mozerin, Katharina 257

Müller, Nathanael 245

N

Náchod, Eleonora Marie von 15

Nedabylic, Anna Straka von siehe
auch Hodkov 21

Neigefink, Martin 172

Nuß, Kasper 69

O

Opperstorf, Johann Heinrich von 125

P

Parcisek, Georg 257

Petrak 59, 60, 87

Petryn, Georg 69

Petzingar 129

Piccolomini, Generals Oktavio, Her-
zog von Amalfi 125, 261

Piero siehe auch Gagliano 143, 144,
145, 146

Podlaha 249

Poltschiz, Anna Salome Harrant zu
250

Polžitz, Johann Wilhelm Harrant von
229

Prandtl, Hans Heyndrich 233

Preisler, Johann Christof 239

Proculi, Dominikus 200

Proschowitz, Thomas Selender von
68

Püttner, Michael 171

Q

Quaestor, Johann 257
Quentental, Arnold 129

R

Raich, Georg 12, 13
Redner, Johann Georg 78
Reichwald 155
Richter, Caspar 176
Richter, Heinrich 257
Richter, Jakob 207
Ridel, Bartholomäus 71
Rodowsky 138
Rosenhagen 121
Rosenhain 120, 121, 122, 123
Rosenheim 121
Rudisch, Georg 132
Ruohs, Paul 190
Rychnovsky 121, 122, 123
Rychnowsky 117, 118, 122
Rychnowsky, Jaroslaus Albrecht Hynek 117

S

Sachsen, Anna Magdalena Herzogin zu 199
Sagasser, Dorothea 58, 59
Schlenz, Dr. Johann 108, 210, 226
Schleunisch, Jakob 70
Schmid, Hauptmann Sigmund 18
Schmiden, von 20
Schmidt, Elias 171
Schönkirchen, Baron von 84
Sedláček 14, 15, 17, 21, 23, 29, 33, 37, 50, 73, 74, 85, 106, 111, 112, 113, 115, 116, 119, 123, 124, 130, 134, 141, 142, 146, 150, 160, 164, 168, 208, 224, 266
Schnel 12
Šenkys 15
Silber, Adam 79, 80, 81

Silbersteine 75
Silwar 136
Simon, Georg 130
Smohars 112
Smoharš, Wenzel 113
Sommer 14, 17, 21, 22, 23, 29, 33, 37, 39, 59, 73, 78, 85, 106, 110, 111, 112, 113, 115, 116, 119, 123, 126, 132, 134, 141, 146, 150, 160, 162, 164, 165, 166, 168, 208, 227, 228, 232, 246, 248, 259, 266
Spican, Johann 257
Stědry, Franz 29, 51, 108, 134, 135, 208, 209, 210, 211, 225, 226, 249, 260
Stiepek, Martin 258
Straka, Peter 21
Stratka, Peter 22
Stropschitz, Mirschowsky von 168

T

Talduthius, Alexander 159
Taxis, Gerard von 79, 81, 82, 187, 189
Tham, Hans 59
Tiefenbach, Generalfeldmarschalls von 255
Tiffenbach, Frau von 236
Tomas 233
Torstenson 124, 162
Trčka 42, 124, 125, 136, 261, 266
Trčka, Graf Adam 124, 261, 266
Trčka, Maria Magdalena siehe auch Lobkowitz 42, 124, 125
Tschirner, Christoph 58

U

Ulfeld, Corfiz von 124
Ulfeld, Franz Graf von 124, 125
Urban, Martin 254

V

Visensteiner 44, 180, 230, 232, 233
Visintainer 201, 202, 204

W

Wagghi 44, 45, 52, 57
Wagghi, Barbara Katharina de 44
Wagghi, Matthias de 45
Wagghi, Obrist Johann Jakob de 52
Wagner, Merten 69
Wais, Christoph 254
Waldstein 97, 98, 99, 104, 107, 109,
111, 114, 115, 124, 125, 130,
136, 138, 168, 185, 187, 189,
190, 193, 204, 227, 250, 251,
257, 261
Waldstein, Albrecht von 124
Waldstein, Baron Christof von 97
Waldstein, Bartholomäus von 98
Waldstein, Hannibal von 98
Waldstein, Hans Christof 109
Waldstein, Johann Christoph von 98
Waldstein, Zdenick von 98
Wallenstein 79, 95, 96, 116, 188, 250
Wartenberg, Hans Georg von 177
Weiner, Tobias 70
Weispacher, Hans 172
Werth, Johann de 219
Weyhers 84
Weyrich, Wenzel 217
Wiesemann, Christoph 45
Wiesner, Mathes 184
Wisintainer 199
Witte, de 114

Z

Zgrzimon, Jarihs Carles 236
Zikan, Friedrich 99
Zobel 166
Zoubek 30

Orte

A

Adersbach 5, 8, 9, 10, 13, 14, 32, 33
Albendorf 35, 36, 37, 42, 52, 53, 59
Altbernsdorf 42
Altenbuch 5, 8, 43, 44, 45, 46, 51,
52, 53, 56, 57, 59, 60, 83, 84,
118, 159, 239
Altstadt 52, 62, 66, 67, 71, 73, 222
Anseith 106
Arnau 5, 8, 70, 71, 86, 87, 88, 90, 91,
92, 93, 95, 96, 97, 98, 100, 101,
103, 104, 106, 107, 108, 109,
110, 111, 112, 113, 114, 115,
116, 121, 125, 159, 196, 200,
202, 206, 211, 214, 225, 235,
239, 247, 252, 253, 254, 255,
259, 267
Arnsdorf 91, 94, 109, 111, 175

B

Bamberg 178
Batzdorf 178
Bausnitz 261, 266
Běla 250
Bělohrad 87, 250
Běloves 262, 263
Bernsdorf 38, 39, 40, 41, 42, 43, 45,
46, 47, 48, 51, 58
Biela 257
Bischofstein 5, 8, 30, 31, 33
Bober 38, 39, 40
Böheim 176
Borowitz 115, 116, 227, 257
Bösig 33, 35, 36, 37
Boušín 264
Branna 6, 8, 69, 180, 196, 197, 201,
202, 205, 206, 211, 213, 214,
215, 216, 217, 218, 219, 220,
221, 222, 223, 224, 225, 226,
228, 234, 235, 236, 237, 247

Brattouchow 244
Braunau 13, 17, 28, 72, 84, 175, 176,
195, 196
Breslau 43
Brettgrund 38, 39, 40
Brettstein 75
Brüx 178
Bukowina 94, 117, 123, 164, 256,
257
Burkersdorf 62, 63, 64, 73

C

Časlau 176
Čáslavky 162
Chliř 250
Chliwitz 23, 24, 27
Chlum 256
Chotěbor 176
Chotěborek 157, 158, 159
Chotěborky 161
Chwalkowitz 6, 8, 127, 128, 165,
166, 167, 168
Čista 5, 8, 87, 92, 93, 94, 106, 111,
112, 252
Czielmow 136

D

Dauba 198
Deutschprausnitz 261, 265, 266
Dirschkowitz 247
Dobřan 101
Döberle 61, 62, 63, 64, 65, 67, 73
Döberney 88, 93, 106
Dolany 162
Dreiborn 31
Dřewenitz 257
Dubenetz 6, 8, 136, 137, 143, 144,
145, 146, 147, 153, 158, 159
Dubernetz 161

E

Eipel 178, 262, 263, 265, 266, 267

F

Filiřowitz 150, 151, 152, 156
Flessen 102
Forst 5, 8, 69, 91, 92, 93, 94, 96, 97,
98, 99, 100, 101, 103, 104, 110,
114, 115, 194, 198, 199, 211
Freiheit 76, 77, 78, 83, 84, 85, 176
Friedland 11, 20, 188, 198, 199, 200

G

Gabersdorf 61, 62, 65, 73
Georgenthal 199
Glasendorf 66, 76, 85
Glatz 175, 178, 204, 251
Glogau 175, 177
Goldenöls 61, 62, 64, 66, 67, 71, 73
Grabschütz 124, 125, 126, 130, 131,
134
Gradlitz 6, 8, 70, 124, 125, 126, 127,
128, 129, 130, 131, 133, 134,
135, 162, 165
Groß-Glogau 175
Großbock 6, 8, 124, 125, 164, 165,
166
Großborowitz 250, 259
Grunefeld 177
Grüssau 36, 37, 42, 45, 64, 82
Güntersdorf 76, 77, 85, 87, 88, 93,
106, 136, 137

H

Hanau 155
Hartmannsdorf 76, 77, 85, 171
Hennersdorf 213, 215, 217, 218, 225
Hermanitz 6, 8, 124, 125, 128, 130,
131, 132, 133, 134, 135
Hermannseifen 5, 8, 90, 91, 92, 93,
94, 96, 97, 98, 100, 101, 103,
104, 107, 109, 110, 111, 194,
198, 199, 206, 211
Herstin 265
Hirschberg 175

Hohenbruck 62, 65, 67, 73, 178
Hohenelbe 6, 8, 29, 59, 60, 69, 71,
87, 92, 99, 102, 103, 106, 107,
110, 168, 169, 170, 171, 172,
173, 174, 175, 176, 179, 180,
181, 182, 183, 184, 185, 187,
188, 189, 190, 191, 192, 193,
194, 195, 196, 197, 198, 199,
200, 201, 202, 204, 205, 206,
207, 208, 209, 211, 214, 218,
225, 230, 231, 233, 234, 247,
255

Hollstein 195
Hořenitz 137, 162
Hoříčko 265
Hoříčky 262
Hottendorf 15, 16
Hřibojed, (Siebojed) 144
Hronov 262, 264
Hustiřan 158
Hutice, (Huttendorf) 227
Huttendorf 214, 227, 228

J

Jablonetz 235, 244
Jägerndorf 176, 177
Janowitz 120, 121, 122, 177
Jaroměř 125, 164
Jaroměrsch 161, 162, 163, 164
Jaromiersch 6, 8
Jaromir 138
Javora 262
Jawoř 256, 257
Jibka 23, 27
Jičin 95, 252, 255, 256
Jilemnice 225
Jitschin 187, 189, 192, 207, 208, 219,
244
Johnsdorf 5, 8, 21, 23
Jungbuch 62, 73, 76, 77, 79, 80, 81,
82, 83, 84, 85, 178
Jungbunzlau 214

K

Kaile 261, 266
Kal 256, 257
Kalna 216, 227, 256
Karbitz 178
Karobitz 178
Kaschov 136, 137
Ketzelsdorf 117, 118, 119, 120, 121,
122, 123, 137, 153, 157
Kisimbürg 155
Kladern 124, 130, 134, 161, 162, 164
Klattau 178
Klein-Borowitz 115, 116
Klein-Poříč 263
Klein-Skalitz 262
Kleinbock 6, 8, 166
Kleinborowitz 94, 104, 116
Kleny 262
Kněžice, (Schreibendorf) 168
Koken 130, 134, 161, 162, 163, 164
Kolbendorf 52, 53, 59
Köln 129
Kolovrat 9, 33, 49
Königinhof 6, 8, 50, 99, 112, 117,
118, 124, 138, 145, 147, 149,
150, 151, 152, 153, 154, 155,
156, 157, 158, 159, 160, 161,
162, 164, 211, 255
Königshan 38, 39, 40
Königsmark 124
Königswalde 180
Kopenhagen 124
Koritzna 178
Kosteletz 262, 264
Kottwitz 89, 90, 91, 92, 93, 94, 96,
97, 98, 99, 101, 103, 104, 106,
254
Kouřim 174
Křenov 33
Krinsdorf 5, 8, 33, 34, 35, 36, 37, 57,
66
Kruh 233

Kunčice, (Pelsdorf) 168

L

Lampersdorf 38, 39, 40, 41

Landskron 177, 178

Langenau 54, 69, 88, 93, 168, 172,
180, 182, 185, 186, 187, 189,
193, 194, 197, 198, 200, 201,
207, 208, 211

Langenhahn 177

Langenstein 177

Lanov 145

Lanschov 153

Lanžov 143, 144, 145, 158, 159

Lauterwasser 94, 104, 107, 114, 115

Leipa 96, 177

Leuten 17, 20, 36, 100, 103, 136,
137, 151, 156, 203, 223, 238,
239, 243, 245, 248, 264

Lhans 257

Lhota 36, 213, 215, 250, 251, 262

Libeschitz 102

Liboch 199

Libun 216, 228

Lichtenthal 181

Liebenau 9, 10, 11

Liebtal 136, 138, 142, 144

Lipí 262

Lipnitz 150, 151, 156

Lissa 256

Littitsch 6, 8, 137, 147, 148, 150,
153, 158, 159, 161

Lomnitz 6, 8, 177, 197, 216, 217,
222, 223, 225, 227, 228

Lužan 158, 255, 256

Lysečiny 52

M

Machov 262, 264, 265

Marienthal 198

Markausch 64, 65, 73

Marschendorf 5, 8, 44, 45, 46, 52, 53,

54, 56, 57, 58, 59, 60, 72, 84, 87

Maršov 52

Mastig 94, 106, 115, 116

Matha 23, 24, 27

Meißen 176

Merkelsdorf 9, 10, 11, 12, 16, 18, 21,
25, 29, 67

Mezles 262

Michelov 101

Michelsdorf 43, 133

Mikelsdorf 178

Mittelvorstadt 65

Mohren 91, 92, 93, 94, 96, 97, 98,
99, 100, 101, 103, 104, 107, 110,
114, 115, 194, 198, 199

Molkentöpfe 52, 53

Mönchsdorf 213, 215

Mönchsdörfel 225

Mönitz 178

Mříčna 234

Münchengrätz 130

Mžikov 167

N

Nachod 6, 8, 99, 107, 261, 262, 264,
266, 267

Nekoř 179

Nemaus 136

Neudorf 96, 168, 169, 187, 201, 228,
250, 252, 256

Neuhof 256

Neurognitz 50, 137

Neuschloß 5, 8, 87, 95, 96, 103, 106,
110

Neustadt 94, 103, 106

Neuweiler 101

Niederadersbach 9, 10

Niederaltstadt 65

Niederbranna, (Hennersdorf) 215

Niederhof 168, 169, 208

Niederketzelsdorf 6, 8, 123

Niederlangenau 168, 169, 187, 201

Niedermarschendorf 52
 Niederöls 103, 106
 Niederprausnitz 106
 Niedervorstadt 65
 Niederwekelsdorf 5, 8, 18, 21, 22
 Niemes 101, 102
 Nimburg 177
 Nimmersatt 167
 Nischenburg 98
 Novoles 150, 151, 152, 156
 Nymburg 256

O

Ober-Radechov 262
 Oberadersbach 9, 10, 12
 Oberaltstadt 65, 66
 Oberketzelsdorf 6, 8, 117, 119, 120, 122, 123
 Oberlangenau 168, 169, 170, 187
 Obermarschendorf 52, 53
 Oberöls 106
 Oberprausnitz 88, 91, 93, 101, 106
 Obertschermna 8, 112, 113
 Oberwekelsdorf 5, 8, 15, 16, 17, 18
 Oels (Öls) 5, 8, 66, 87, 88, 90, 91, 92, 93, 94, 96, 97, 98, 99, 101, 103, 104, 106 254
 Ostritz 198

P

Paka 111, 255, 256
 Parschnitz 62, 63, 65, 67, 73
 Pecka 211, 250, 259, 260
 Pelsdorf 168, 169, 183, 201, 208
 Petersdorf 33, 35, 37
 Petzka 6, 8, 91, 92, 100, 107, 111, 149, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259
 Pilnikau 76, 77, 78, 80, 81, 83, 84, 85, 86, 196
 Pilsdorf 76, 77, 85
 Podhardt 150

Podhoří 150
 Polička 265
 Politschan 115, 116, 145, 146
 Politz 199
 Polkendorf 94, 109, 111
 Posada 137, 139
 Potschendorf 38, 39, 40
 Prausnitz 91, 92, 94, 100, 101, 103, 104, 107, 116, 252, 253, 259
 Přichowitz 178
 Prode 124, 125, 126, 130, 131, 134
 Prohrub 124, 125, 134
 Proschwitz 88, 91, 93, 104, 106
 Prosnitz 93

Q

Qualisch 28, 33, 34, 35, 36, 37, 57, 67, 172
 Quhliř 257
 Qujezdec 262
 Quliř 256

R

Raatsch 261, 266
 Radium 256
 Radkyn 257
 Radowenz 23, 24, 27
 Radym 257, 258, 260
 Rakonitz 174, 178
 Ratkyn 250
 Reichenau 117, 121, 122
 Reichenberg 79, 81, 180, 223
 Rennzahn 130, 131, 134, 136, 138, 142
 Rettendorf 124, 126, 130
 Robek 199
 Rochlitz 197, 229, 230, 232, 233, 234, 235, 237, 239, 242, 246, 247, 248, 249
 Rognitz 42, 43, 45, 46, 48, 50, 51, 58, 67, 136, 139, 140
 Rostok 98, 233, 234, 236

Rotwasser 178
Rudersdorf 261, 262

S

Salnai 138, 158
Salnei 136, 137, 138, 142
Salnew 138
Sbornik 51, 86, 108, 134, 135, 208,
209, 210, 211, 225, 226, 249,
260
Schatzlar 5, 8, 38, 39, 40, 41, 42, 43,
44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 54,
60, 67, 70, 74, 84, 136, 139, 140,
141, 143, 159, 258
Schlotten 124, 125, 130, 134
Schmiedtberg 175
Schönfeld 178, 201, 202, 203, 204,
205
Schreibendorf 168, 171, 181, 183,
184, 185, 191, 193, 201
Schurz 6, 8, 45, 46, 49, 50, 51, 130,
131, 136, 137, 138, 139, 140,
141, 142, 143, 145, 148, 162,
258
Schwadowitz 262
Schwarzental 168, 169, 182, 185,
187, 193, 200, 201, 208
Schwarzwasser 38, 39, 40, 178
Schweidnitz 177, 178, 256
Schweinschädel, (Svišťány) 167
Sedletz 145, 258
Seifen 103
Seltsch 102
Seltz 102
Semil 177, 178
Siebojed 136, 138, 142, 144
Silberstein 80, 81
Skalitz 262, 264
Skalka 23, 27
Skaly 31, 33
Slatin 33, 34, 35, 37, 178, 267
Sleméno 227

Smidar 84
Smiřitz 158, 159
Soběras 257
Söberle 136, 140, 142, 150, 151, 156,
160
Šonov s Reminkem 262
Soor 43, 44, 45, 46, 52, 53, 54, 56,
57, 59, 70, 84
St. Peter 138
Stangendorf 124, 134
Stankov 250, 251
Staré Buky 52, 57
Starkenbach 6, 8, 197, 213, 214, 216,
217, 222, 223, 225, 229, 231,
232, 233, 234, 235, 236, 237,
239, 242, 243, 247, 248, 249
Starkstadt 5, 8, 10, 14, 16, 18, 21, 23,
24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 33
Staudenz 261, 262, 264, 266, 267
Stendelin 82
Stěžern 6, 8
Stückau 250
Studenetz 116
Studyn 257
Stupna 250, 251, 257, 258, 259
Sugwitz 262
Svišťány 167
Switschin 94, 101, 102, 104, 115,
116, 253, 256
Syrowatka 52

T

Teppelswald 174
Tetschen 103, 197
Tinischt 178
Titzin 257
Trautenau 5, 8, 10, 14, 16, 18, 21, 30,
34, 35, 44, 48, 51, 54, 55, 59, 60,
61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69,
70, 71, 72, 73, 74, 75, 77, 78, 84,
87, 97, 125, 135, 139, 151, 152,
153, 212, 224, 226, 266, 267

Trautenbach 61, 64, 66, 73
 Třebešov 264
 Třemeschna 157, 158
 Třmeny 23, 27
 Trotina 143
 Třititz 262
 Trübenwasser 66, 73
 Tschermna 91, 92, 93, 94, 96, 97, 98,
 101, 103, 104, 112, 113, 166
 Tschista 103, 106, 256
 Tunéchody 15
 Tupetz 74
 Turnau 177, 178

U

Unter-Siebojod 140
 Unterschermna 112, 113
 Untertschermna 5, 8, 112, 113

V

Velchradek 145
 Vichov 217
 Vidonitz 250
 Vorderketzelsdorf 137

W

Walderode 36, 37
 Walditz 250, 254, 257
 Wamberg 190
 Wapenka 23
 Wartenberg 198
 Weigelsdorf 62, 66, 73, 76, 77, 80,
 85
 Weiß-Politschan 116
 Weißbach 43, 185
 Weißen Stein 176
 Weißpolitschan 6, 8
 Weißtřemeschna 138
 Weißwasser 177
 Wekelsdorf 10, 12, 14, 16, 17, 18, 21,
 22, 25, 26, 29, 32, 33, 67
 Welehrad 6, 8, 143, 144, 146

Welhotta 76, 77, 85
 Welichov 158
 Werdek 150, 151, 152, 156
 Wernersdorf 10, 16, 18, 21, 22, 23,
 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 61,
 62, 64
 Wernsdorf 69
 Westetz 137, 139
 Wichov 225
 Widach 250, 259
 Widonitz 257, 258
 Wien 38, 136, 137
 Wilantitz 158
 Wildschütz 5, 8, 41, 57, 75, 76, 77,
 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86,
 159, 211, 225
 Wittenberg 138
 Wittkowitz 213, 214, 223
 Wlasenka 23, 27
 Wöldorf 134
 Wolhutig 65
 Wölsdorf 124, 126, 130, 131
 Wolta 61, 64, 65, 73
 Wüstrei 23, 27
 Wyhnan 124, 125, 126, 134
 Wysokov 262

Z

Zábřezí 143
 Žaclěř 31, 58
 Zájezd 262
 Záles 265
 Zaruba 42, 115, 143
 Zderas 127
 Ždirnitz 94, 227
 Zěrnov 262
 Zeschicha 177
 Zetten 175

Währungen

Denare 109, 110, 131, 174, 178, 184,
 185, 186, 187, 234, 264, 265

Groschen 18, 19, 21, 22, 26, 43, 89,
91, 93, 109, 110, 130, 131, 145,
162, 172, 174, 175, 176, 177,
181, 182, 183, 184, 185, 186,
187, 189, 190, 191, 193, 221,
222, 228, 234, 264, 265
Groschen, weiße 184
Gulden 11, 17, 18, 25, 43, 44, 45, 46,
47, 48, 56, 64, 72, 77, 89, 90, 91,
92, 102, 103, 128, 130, 133, 139,
144, 145, 173, 174, 177, 189,
194, 197, 198, 199, 200, 201,
207, 208, 222, 223, 232, 234,
236, 245, 250,
Gulden rheinisch 250
Hellern 131
Kč 221
Kreuzer 43, 64, 130, 133, 145, 173,
174, 175, 176, 177, 178, 179,
184, 206, 207, 231, 234
Reichsthaler 191
Schock 18, 19, 21, 22, 32, 47, 48, 63,
67, 77, 78, 80, 89, 90, 91, 92,
93, 109, 110, 130, 131, 139, 144,
145, 148, 153, 154, 155, 162,
172, 173, 174, 177, 181, 182,
183, 186, 191, 192, 193, 194,
228, 234, 257, 264, 265
Schock Meißnisch 77, 80, 89, 91, 93,
154, 155, 191, 192, 193
Sedmaky, (Geld) 131

Quelle: „Riesengebirgsheimat“ Oktober 1950

Erinnerungen an den Bahnbau Reichenberg — Pardubitz

Von † Dr. Franz X. Kuhn, Oberprausnitz

Im Gedenkbuch für den Dekanalbezirk der kgl. Leibgedingstadt Königinhof, das der Stadtkaplan Johann Kuhlhawy zu Folgen hoher Präsidialverordnung vom 31.08.1835 Nr. 5952 und in Gemäßheit der hohen Konsistorialweisung vom 01.12.1835 Nr. 5344 als Chronist des Dekanalbezirkes im Jahre 1836 angelegt hat, lesen wir auf Seite 149 folgendes:

„Die im Jahre 1856 angelegte Reichenberger -Pardubitzer Eisenbahn wurde auch auf der Strecke Josefstadt — Falgendorf im Frühjahr 1858 bis so weit gebaut, dass man am 24. April dieses Jahres mit der ersten Dampfbespannung den Fuß des Riesengebirges befahren sah, worauf am nächstfolgenden 1. Mai die genannte Strecke dem öffentlichen Verkehr eröffnet wurde. Einen, wenn auch hie und da kleinen unmoralischen Stoß erlitt, besonders während der Bauzeit, jeder nächstbenachbarte Ort, weil mit unter ein Auswurf von Menschheit an der Bahn sowohl gebaut als auch den Bau geleitet hat. Wie wohl bei der amtlichen Übernahme diese Strecke als tüchtig befunden wurde, so ist sie doch nach der Volksmeinung schlecht, weil im strengen Winter forsirt gebaut auch in jenen Teilen, die so eine Bauart durchaus nicht zulassen. Dies wollen auch bezeugen die während und kurz nach der Arbeit einstürzenden Viadukte bei Jaroměř, Prode, Schlotten, Stangendorf, Tremeschna und der wirkliche Einsturz des noch nicht vollends ausgeführten im frostigen Winter auf heißen (frisch gelöschten) Kalk gebauten Wasserturmes im Königinhofener Bahnhof, wobei Gottlob doch kein Menschenleben eingebüßt wurde — dies wollen beweisen und auch immer bezeugen die, jede architektonische Symmetrie zerstörende Reparaturen an allen den genannten Viadukten mit Ausnahme des Jaroměřer, der gänzlich umgebaut werden mußte, und das im Frühjahr 1859 zwischen Tremeschna und Mastig bei Niederprausnitz erfolgte Herabstürzen eines ganzen Trains mitternachts, wobei ein Heizer und der Maschinenführer unter der Lokomotive zertrümmert wurden (die auch der Chronist selbst sah). Diese nur, weil

sie den Menschenblicken nicht entzogen werden konnten, wurden als getötet angegeben und fünf als verwundet, deren einer bloß mit den Sterbesakramenten von dem H. Pfarrer in Trěmeschna versehen ward und zur Ausheilung weggeführt wurde.“

Königinhof, den 4. Juni 1859

(also am Tage der Schlacht bei Magenta).

P. Wolfgang Hanuš, Chronist.

Soweit die zeitgenössische Eintragung. Anführen will ich hier noch, was mir Herr Fritz Wanka, Postmeister i. R., darüber erzählt hat. Er war damals zehn Jahre alt und hat die Unglücksstelle mit eigenen Augen gesehen.

Als das Unglück passiert war, wurde sofort der Bauinspektor dieser Strecke, Oberingenieur Lankasser, geholt. Er beaufsichtigte den Bahnbau und wohnte mit fortschreitender Streckenvollendung bald in dem Orte, bald in jenem. Damals wohnte er gerade in Altpaka. Er war auch sofort zur Stelle. Von den Verwundeten wurden zwei nach Oberprausnitz geschickt. Ihre Namen sind leider unbekannt. Der eine wohnte im Hause Nr. 236, das damals einem gewissen Schreier gehörte, und der andere im Hause Nr. 233. Behandelt wurden diese beiden Patienten vom Ortsarzt Dr. Josef Hoffmann, bis sie ganz geheilt waren.

Als man den Lokomotivführer unter den Trümmern hervorzog, fand man in seiner Westentasche die Uhr, die merkwürdigerweise unbeschädigt war und ruhig weitertickte. Mit diesem Zuge fuhr auch ein Hilfsjunge mit Namen Matiasko. Dieser wurde durch die Wucht des Zuges auf die andere Seite der Strecke — die Lokomotive war auf die Straßenseite zu umgekippt — hinausgeschleudert und fiel unweit in einen Tümpel. Durch fortwährendes lautes Schreien suchte er sich bemerkbar zu machen und wurde endlich herausgezogen. Er war später durch viele Jahre auf dieser Strecke Kondukteur und brachte es schließlich bis zum Oberkondukteur. Sehr oft, wenn er an dieser Stelle vorbeifuhr, zeigte er den Mitreisenden den Tümpel mit den Worten: „Dort in dem Dr. . . hab’ ich gelegen.“ Die Unglücksstelle war bei dem Durchlaß, wo der Weg nach Switschin führt, auf Niederprausnitzer Grunde.

Über die Ursache des Unglückes kursieren verschiedene Gerüchte. Mein Gewährsmann teilte mir folgendes mit, was auch glaubwürdig erscheint: Der Nachtzug wurde über Ansuchen der Reichenberger Tuchkaufleute so eingerichtet, daß sie noch den Anschluß nach Brünn erreichten. An besagtem Tage, beziehungsweise in dieser Nacht soll nun der Zug entweder schon in Turnau oder in Altpaka so viel verspätet gewesen sein, daß die Kaufleute nicht mehr sicher waren, ob sie den Anschluß noch erreichen. Es wird nun erzählt, daß sie den Lokomotivführer, sei es durch Geldgeschenke oder sonstwie, zum schnelleren Fahren bewogen, um so einen Teil der Verspätung einzuholen. Und das soll die Ursache des Unglückes gewesen sein.

Beim Bau sollen meistens Kroaten gearbeitet haben, die sich jedenfalls ein schönes Geld verdienten.

Manche blieben auch in hiesiger Gegend zurück, machten Bekanntschaften und heirateten Einheimische. Im Wächterhause neben der Straßenüberquerung im Niederorte in Nr. 253 war lange Zeit als Bahnwächter stationiert Jakob Lorenychich. Er war der Sohn des Peter Lorenychich, Gärtler in Kostel Nr. 42, und dessen Ehegattin Barbara geb. Flugr, aus Kostel Nr. 38, Warasdiner Komitat in Slawonien. Von seinen Söhnen haben zwei im Geschäfte des Herrn Wanka Nr. 241 gelernt und haben es zu angesehenen Stellungen gebracht. Der eine, Ludwig, ist in Reichenberg, der andere, Karl, bei der Firma Deli in Lobositz. Merkwürdig ist die verschiedene Schreibweise der Eigennamen. Während sich ersterer germanisiert Laurenschütz schreibt, hat der andere die alte Schreibweise beibehalten. Als der erste Zug auf der Strecke fahren sollte, hatten sich viele Neugierige eingefunden, die das schwarze Roß auch sehen wollten. In Mastig wurden die Anwesenden eingeladen, wenn sie wollten, konnten sie eine Gratisfahrt mitmachen. Zwei kleine lustige Anekdoten seien hier noch erwähnt. Das sechsjährige Söhnchen des hiesigen Kaufmannes Arleth war mit seinem Vater auch ausgegangen, das neue Weltwunder anzustauen. Als nun die Lokomotive mit ihrem breiten, kurzen Schlote unter mächtiger Rauchentwicklung pustete und keuchte, da fing der kleine Reinhold laut zu schreien an: „Der Teufel kommt, der Teufel kommt“, und lief vor Angst auf und davon. Ein anderer Mann paffte ruhig aus seiner Pfeife und als er der Lokomotive ansichtig

wurde, gab er seiner Verwunderung Ausdruck in dem heiteren Satze:
„Sat og dos verfl L. . . r, hot keene Destel, an kon lenka.“

Auch an dem — Unglücksplatze soll sich ein kleiner erheitern-
der Zwischenfall zugetragen haben. Ein Bauer fuhr nach Jaroměř
einkaufen. Als das Unglück passierte, saß er in seinem Abteil auf
den leeren Säcken. Als plötzlich der Zug stehenblieb und gar nicht
fortfahren wollte — er wußte noch gar nicht, daß ein so großes
Unglück passiert ist -, packte er die Säcke zusammen und ging mit
den Worten: „Ehr Karle, wenn ehr mich fe mei Gald ne walt geschai-
ter forn, do kennt ehr mich om Buckl krotza, do laaf ich lieber zo
Fuß bis of Jermř.“